Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bav. 5712
(1-3

X. 286.

~~VII~~

~~104.~~

[Kern]

Kriegsgeschichte

sämmtlicher

im Bezirke des königlich bayerischen zweiten Armee-Divisions-Commandos

befindlichen

Städte, Festungen und Schlösser

mit besonderer Rücksicht

auf den ehemaligen Vertheidigungsstand und denen daselbst vorgefallenen Schlachten, Belagerungen und Gefechten, als Beitrag zur Geschichte der Vaterlandsvertheidigung,

bearbeitet

durch den

Verfasser der Kriegsgeschichte von Augsburg.

Erster Theil.

Mit 6 Grundrissen, 1 Specialcharte und 1 Übersichtscharte.

Nürnberg 1833
bey Johann Adam Stein.

B. D. KR. BIBLIOTH. D. RES.

K:R.
G 73/379

Vorrede.

Von dem Grundsatze ausgehend, dafs die Geschichte ein wesentlicher Zweig der Kriegswissenschaft ist, glaube ich auch behaupten zu können, dafs um so mehr zur Vertheidigung des Vaterlandes es erforderlich ist, eine genaue Kenntnifs von der Kriegsgeschichte und der Vertheidigungsfähigkeit eines jeden befestigten Platzes des Vaterlandes zu besitzen. Die vielen Kriegsereignisse, welche durch eine Reihe von Jahrhunderten ein unvergängliches Denkmal, selbst für einzelne Orte, errichtet haben, sind der schönste Leitfaden zu den Unternehmungen des Kriegers. Die Beschreibung der Schlachten und Gefechte liefert die besten Beispiele, wie das Terrain sowohl für den Angreifenden, als den Vertheidiger vortheilhaft zu benützen ist, und die Darstellung der zu verschiedenen Zeiten auf mancherley Art vorgenommenen Befestigung der einzelnen Orte, lehrt, wie selbe auf das zweckmäfsigste vertheidigt werden können, um dadurch mit einer kleinen Truppe dem ungleich mächtigeren Feinde Widerstand zu leisten. Die vielen Flüsse: Donau, Iller, Günz, Kammlach, Mindel, Zusam, Schmutter, Lech, Wertach, Aach, Paar, Ilm, Altmühl, Wörnitz etc., welche den Bezirk der königlich

zweiten Armee - Division durchschneiden, gewähren wesentliche Vertheidigung für jede defensive, und eben so beträchtliche Hindernisse für jede offensive Heerabtheilung, daher auch in diesem Bezirke so viele Treffen und Gefechte vorfielen, welche reichlichen Stoff zur Geschichte darbieten. Nicht nur sowohl dieses sind die Beweggründe, welche mich veranlaſsten, aus den vorzüglichsten Werken, welche in Privatbibliotheken nicht leicht zu finden sind, diese aus drey Theilen bestehende Schrift, als Beitrag zur Geschichte der Vaterlandsvertheidigung, abzufassen, als vielmehr die huldvollste Aufmerksamkeit, welche Seine Majestät der König (durch das unterm 31sten December 1825 erlassene allerhöchste Rescript) der Städte Befestigung Ihres Reiches zu schenken geruhten: Inhaltlich dieser allerhöchsten Verordnung sollen von nun an bey allen Städten des Königreichs, welche mit Ringmauern, Thürmen, Gräben und sonstigen Vorwerken versehen sind, diese Schutzmittel in der Folge fortbestehen, und jede Abänderung ihrer Form durch gewaltsame Beschädigung, Abbrechen der Mauern, Einfüllen der Gräben ausdrücklich verboten seyn. Möchte ich doch den Zweck erfüllt haben, welchen ich mich bestrebte zu erreichen, und der Inhalt dieser Schrift so befunden werden, daſs er das leiste, was die Überschrift ankündiget.

Der Verfasser.

Zur Ausarbeitung dieser Schrift wurden nachstehende Bücher benützt.

Historische Werke.

1) Das Theatrum Europaeum von Merian. XXI Bände in Folio.

2) Puffendorf schwedische und deutsche Kriegsgeschichte. XXVI Bücher in Folio. Frankfurt 1643 — 46.

3) Bodenehrs Força d'Europe in Querfolio mit vielen Grundrissen.

4) Martin Crusius schwäbische Kronik. II Theile. Frankfurt 1738.

5) Leben Gustav Adolph des Grofsen, Königs von Schweden, aus dem Englischen des Herrn Walter Harte, übersetzt von Heinrich Martini. 2 Bände in Quart mit Kupfern. Leipzig 1761.

6) Merians Topographie von Bayern und Schwaben in Folio. Frankfurt 1643 — 46.

7) Kriegstage der Bayern, ein kriegsgeschichtlicher National-Kalender. München 1825. in 8.

8) Kriegsgeschichte der Bayern von Herrn Professor Eisenmann. 2 Theile in 8. München 1813.

9) Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph I. von dem königl. bayer. Major des General-Quartiermeister-Stabs, Freiherrn von Völderndorf. 4 Bände in fol. mit Plans. München 1826.

10) Schmidts Geschichte der Deutschen. Mannheim 1783. in 8. XX Bände.

11) Geschichte der französischen Kriege, besonders auf bayerischem Boden, in den Jahren 1796 bis 1809 von J. Ritter von Mussinan. Sulzbach 1822. in 8. III Bände.

12) Darstellung der militairischen Begebenheiten über die Feldzüge 1799 bis 1814 mit Kupfern und Plänen, aus dem Französischen des Herrn Generallieutenant Dumas, übersetzt von Kausler, k. würtemb. Hauptmann. 1821. in 8. IV Bände.

13) Zschocke Geschichte von Bayern.

14) Churbayerischer Atlas. II Theile in 8. von A. W. Ertel. Nürnberg 1705., enthält sehr viele Pläne und Ortsbeschreibungen.

15) J. N. Freiherr von Reisach histor. topograph. Beschreibung von Neuburg, 1780. in Quart.

16) Neuburger Wochenblätter. Jahrgang 1819 bis 1823. in Quart.

17) Schöpperlins historische Schriften, 2 Bände in 8. Nördlingen 1787.

18) Über den Ursprung der Stadt Regensburg von Theodor Gemeiner. 1817. in 8.

19) Ausführliche Historie des jetzigen bayerischen Kriegs von Caesar Aquilinus. Köln 1705. in Duodez. III Theile.

20) Prinz Eugens Heldenthaten. Nürnberg in 8. VI Theile; enthält die Beschreibung aller Schlachten, welche unter Eugen vorfielen, und ist mit sehr vielen Plänen versehen.

21) Posselts Europäische Annalen in 8. Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung.

22) Geschichte der gröfsten Heerführer neuerer Zeiten, von Baron O'Cahill in 8. Frankenthal 1787. etc.

Kroniken.

1) Müllers Nördlinger Kronik. 1826. in 8.

2) Rönich Lindauer Kronik in Folio. Manuscript 1788.

3) Geschichte der königl. bayer. Stadt und Herrschaft Mindelheim, von Herrn Pfarrer J. Philipp Brunnemier. Mindelheim in 8. 1821.

4) Unolds Geschichte der Stadt Memmingen in 8.

5) Decan Karrers Kronik von Memmingen.

6) H. Abt Königsdorfer Geschichte des Klosters zum heiligen Kreuz in Donauwörth. 1819. in 8.

7) Mederer Geschichte von Ingolstadt. 1807. in 8.

8) Geschichte der Stadt Kellheim an der Donau, von Herrn Pfarrer Träger. 1823. in 8.

9) Chronologische Geschichte von Landsberg, von Dr. Reithofer.

10) Defsgleichen von Dillingen, Lauingen und Rain, 3 Hefte von Ebendemselben.

11) Webers Geschichte der Stadt Rain.

12) Chronologische Geschichte der bayerischen Grenzstadt Friedberg am Lech, von Luber.

13) Urkundliche Geschichte der Stadt Lauingen, von dem k. b. Hrn. Regierungs-Director von Raiser.

14) Herrn Decan Karrers Geschichte von Kempten.

15) Jakob Kessels, Kemptisches Denkmal, oder geistliche und weltliche Geschichte der Stadt Kempten. Ulm 1727. in 8.

Innigste Dankbarkeit macht es mir zur Pflicht, hiermit öffentlich die vielen Willfährte zu rühmen, mit welcher mir der so verdienstvolle Stadtbibliothekar, Herr Rektor Dr. Beyschlag *), die vortrefflichsten Werke aus der Kreis- und Stadtbibliothek Augsburgs, zur Ausführung meines Vorhabens, verabreicht hat; und eben so dankbar erkenne ich es, dafs einige Magistrats-Behörden mir zu gleichem Zwecke, die Orts betreffenden Kroniken zur Einsicht gefälligst überschickten.

*) Jetzt kön. bayer. Hofrath und Ritter des kön. bayer. Ludwigs Orden.

Verzeichniss

sämmtlicher Schlachten, Treffen und Gefechte, welche in dem ersten und zweiten Theil beschrieben wurden.

1) Das Treffen, welches die Schweden den 5ten April 1632 bey Oberndorf, unweit Nordheim, wegen Übergang über den Lech lieferten. Beschrieben in der Militairgeschichte von Rain.

2) Das Treffen, welches im Monat May 1646 ebendaselbst, wegen Übergang über den Lech, unter Feldmarschall Wrangel vorfiel. Gleichfalls in der Geschichte von Rain beschrieben.

3) Die Hauptschlacht, welche den 6—7ten September 1634 zwischen den Schweden und Kaiserlichen bey Nördlingen geliefert wurde. In der Militairgeschichte von Nördlingen beschrieben.

4) Das Treffen bey Allerheim, unweit Nördlingen, welches am 3ten August 1645 statt fand. In der Geschichte von Nördlingen angeführt.

5) Die Schlacht auf dem Schellenberg bey Donauwörth am 2ten July 1704. Wurde in der Geschichte von Donauwörth angeführt.

6) Die Schlacht bey Höchstädt und Oberglauheim den 20sten September 1703;

7) Die Schlacht bey Höchstädt und Blindheim den 13ten August 1704; beide in der Geschichte von Höchstädt enthalten.

8) Das Treffen bey Kammlach, unweit Mindelheim, am 13ten August 1796. Ist in der Geschichte von Mindelheim dargestellt.

9) Das Treffen, welches den 24sten August 1796, zwischen Friedberg und Augsburg, wegen Übergang über den Lech vorfiel. Ist in der Militairgeschichte von Augsburg und Friedberg beschrieben.

10) Das Gefecht bey Geisenfeld, unweit Pfaffenhofen, am 1sten September 1796. Ist in der Geschichte von Neuburg geschildert.

11) Das Gefecht bey Zell und Weichering, unweit Neuburg, am 14ten September 1796. Ist ebenfalls in der Geschichte von Neuburg enthalten.

12) Das Gefecht auf dem Ried bey Wöhringen am 22sten September 1796.

13) Das Treffen bey Neuburg, zwischen Ober- und Unterhaus, am 21sten Juny 1800. Enthält die Geschichte von Neuburg in sich.

14) Das Gefecht bey Memmingen den 10ten May 1800. In der Geschichte von Memmingen beschrieben.

15) Das Gefecht zwischen Kempten und Isny den 20sten September 1796. In der Geschichte von Kempten enthalten.

16) Gefecht in der Gegend zwischen Friedberg und Augsburg den 12ten Juny 1800. Beschrieben in der Geschichte von Friedberg.

17) Treffen bey Höchstädt und Blindheim am 18—19ten Juny 1800. In der Geschichte von Höchstädt enthalten.

18) Gefecht bey Ingolstadt am 16ten July 1800. Die Beschreibung hievon ist in der Geschichte von Ingolstadt enthalten.

19) Das Treffen bey Wertingen am 7ten October 1805; ist in der Geschichte von Donauwörth beschrieben.

20) Das Gefecht zwischen Kempten und Immenstadt am 17ten September 1796; ist in der Geschichte von Kempten bemerkt.

I. Theil.

Enthält die Militairgeschichte

von

Regensburg mit einem Grundriſs der ehemaligen Befestigung.

Kellheim an der Donau.

Ingolstadt mit zwey Grundrissen der ehemaligen Befestigung.

Neuburg an der Donau mit einem Grundriſs der ehemaligen Befestigung.

Donauwörth mit einem Grundriſs der ehemaligen Stadtbefestigung und Verschanzung des Schellenbergs.

Dillingen.

Lauingen mit einem Grundriſs der Befestigung im Jahr 1632.

Höchstädt mit einer Specialkarte.

Einleitung.

Der gröſste Theil des Publikums, welcher mit dem Zwecke und Nutzen der Festungen und befestigten Städte nicht bekannt ist, wünscht allerdings die Städte lieber mit schönen Gartenanlagen, als hohen Mauern und Erdwällen umgeben, und glaubt die Befestigung des Ortes sey nur allein zum Schutz des Ortes, nicht aber zum Schutz des Staates selbst, angebracht. Es ist allerdings richtig, daſs nicht jede Stadt geeignet ist, mit einigen Vertheidigungsanstalten umschlossen zu werden, und selbst der geistreiche Marschall Moritz von Sachsen spricht sehr gegen die Befestigung der Städte, jedoch auch hierunter sind nur jene Städte verstanden, welche sich hiezu nicht eignen; nemlich allzu groſse und stark bevölkerte Städte eignen sich keineswegs zum Befe-

stigen, theils wegen ihres grofsen Umfangs und die dadurch entstehenden Bau- und Unterhaltungskosten, und wegen der hiezu erforderlichen starken Garnison und vielen Proviantirung; ferners sind auch Handelsstädte, in welchen reiche Kaufleute etablirt sind, die grofse Waarenniederlagen besitzen, und viele bedeutende Fabriken haben, hiezu nicht geeignet. Jedoch kleine Städte, oder Städte von mittelmäfsiger Gröfse, die eine vortheilhafte Lage haben, um befestigt zu werden, sind allerdings, wenn sie in einen Vertheidigungszustand gesetzt werden, von grofsem Nutzen für eine Armee, und gewähren oft mehr Vortheil als eine Festung. Selbst die Befestigung einzelner Schlösser, Dörfer und Meyerhöfe leistet oft beträchtlichen Nutzen.

Es ist zwar unverkennbar, dafs bey jetziger Art Krieg zu führen, eine Stadt weit besser daran ist, wenn sie von dem Feinde etlichemal gebrandschatzt, als wenn sie nur einmal belagert wird. Jedoch im Krieg ist das Wohl der Armee, und sohin des ganzen Landes, dem Wohl einzelner Stadtbewohner vorzuziehen. Oft wegen einem unbedeutenden Privatinteresse, oder wegen eingebildeter Verschönerung, wurden schon die besten Vertheidigungswerke zerstört, und dadurch dem Staate ein unzuberechnender Schade erzeugt. Die irrige Ansicht, als wäre es hinreichend erst bey eingetretenem Kriege die Ruinen ehemaliger Schutzmittel wieder aus ihrem Nichts hervor zu rufen, bedarf wohl keiner weitern Wiederlegung, wenn nur berücksichtigt wird, dafs zur Herstellung derselben die erforderliche Zeit und

günstige Witterung — von der bey Kriegsoperationen oft sehr viel abhängt — dann nicht jedesmal mehr vorhanden ist, und überdieſs jede neu aufgebaute Mauer, und jedes frisch aufgeworfene Erdreich den Widerstand nicht leistet, welche gut erhaltene Mauern und Erdwälle darbieten. Die Geschichte hat Beispiele genug aufzuweisen, welch bedeutenden Nutzen eine Armee oder Heerabtheilung, zuweilen durch eine befestigte Stadt erhielt. Aber auch Festungen, im vollen Sinne des Worts genommen, sind für einen Staat unentbehrlich. Der Ingenieur-General Goulon sagt in seinem Memoire pour l'attaque et pour la defense d'une Place:

Ein Staat ohne Festung gleicht einem Garten ohne Zaun, und einem Hause ohne Verschluſs, wo jeder aus- und eingehen kann, wie er will. Zum Unterhalte einer Armee sind Magazine aller Art, als: Proviant, Fourage, Montur, Armatur, Munitions- und andere Magazine unumgänglich nothwendig. Diese in einem offenen Ort anzubringen, ist schlechterdings nicht möglich, und würde eine überaus groſse Besatzung die Schwäche des Orts ersetzen sollen, so würde diese Mannschaft einerseits der Armee entzogen, und anderseits selbe den Vorrath in Unthätigkeit verbrauchen. Ist aber die Festung gut gebaut, so kann eine geringe Anzahl Krieger selbe behaupten. Ist die Armee in offensivem Stande, so dienen ihr die Festungen, um daraus den täglichen Abgang der Lebensmittel und übrigen nöthigen Gegenstände zu erhalten, weil der angegriffene Feind alles zerstört, um dem Angreifer das Vordringen zu verhindern.

Wird die offensive Armee durch irgend ein ungünstiges Schicksal zurückgedrückt, so findet sie Schutz unter den Kanonen ihrer Festungen. Hiervon liefert Carl XI. und Carl XII., Könige von Schweden, ersterer durch seinen Krieg in Polen, letzterer durch seinen Krieg in Rufsland gegen Peter I., ein lehrreiches Beispiel. Beide Monarchen würden ihre errungenen Siege behauptet haben, wenn sie Festungen gehabt hätten, in welche sie sich hätten zurückziehen können. Für eine defensive Armee ist der Nutzen, welche Festungen gewähren, noch unverkennbarer. Bey feindlichen Einfällen sind die Festungen der Sammelplatz der Armee; wird der defensive Theil geschlagen, zieht sich selber in die Festung zurück, wo er Verstärkung erwarten kann. Rückt indessen der Feind gegen eine andere Festung vor, so wird er auf diese Weise von der ferneren Verfolgung der defensiven Armee abgehalten, und der Gefahr ausgesetzt, dafs ihm die Zufuhr abgeschnitten, oder ihm in Rücken gefallen wird. Die Einwendungen, dafs Festungen, wenn sie erobert werden, dem Lande grossen Schaden, und dem Eroberer grofsen Nutzen geben, widerlegt sich selbst, weil gerade dadurch der Nutzen anerkannt wird, den eine Festung ihrem Besitzer gewährt. Diesemnach dürfte man keine Sache besitzen, deren Verlust uns Nachtheil bringt. — Man besitzt die Festungen nicht, um sie zu verlieren, sondern um sie zu vertheidigen. Gerathen Kanonen in Feindes Hände, so kann er selbe gegen uns gebrauchen; sollte man defshalb keine Kanonen haben? Eben so wird die Ein-

wendung gemacht, daſs viele Festungen auch viele Mannschaft zur Besatzung erfordern, wodurch die Armee geschwächt wird. Dagegen läſst sich erwiedern: wer Krieg führt, muſs eine dem Lande angemessene Armee, und alles was zu deren Unterhalt und Schutz in Festungen nöthig ist, besitzen. So wenig Festungen das einzige Mittel sind, ein Land zu behaupten, eben so wahr ist es, daſs ohne Festungen selbes leichter und schneller zu erobern, und andererseits schwerer zu vertheidigen ist. Spanien und Griechenland hat in neueren Zeiten abermals bestätiget, daſs die befestigten Städte und Schlösser, besonders bey einem Defensiv-Kriege, von ersprieſslichem Vortheil sind, wenn anders die Besatzung Muth und Ausdauer hat. Denn selbst die stärkste Festung wird geringen Widerstand leisten, wenn die Mannschaft solche nicht gehörig vertheidigt, und den Kommandanten Entschlossenheit, Einsicht, Tapferkeit und Geistesgegenwart, nebst treuer Anhänglichkeit für das Vaterland fehlt. Wie viele Festungen und befestigte Plätze sind durch Verrätherey und Eigennutz schon in Feindes Hände gerathen? Deſshalb läſst sich doch wohl der Werth und Nutzen der Befestigung nicht verkennen. (Struensees Kriegsbaukunst. I. Theil §. 27. bis 33.): „Würden diese Ansichten und truglosen Gründe von dem Publikum mehr in Erwägung gezogen, so würde wohl das beinahe schon allgemein gewordene Vorurtheil gegen die Festungen und befestigten Städte längst verschwunden seyn. Hätten im Monat März 1632 die kaiserlich österreichischen Truppen Landsberg und Rain

am Lech nicht besetzt gehabt, so würde der groſse Gustav Adolph nicht genöthigt gewesen seyn, mit Aufopferung so vieler Mannschaft, einen Übergang über den Lech unweit Norndorf am 5ten April 1632 zu erkämpfen." So wie hier, lieſsen sich unzählige Beispiele aufführen, daſs, und welchen Nutzen öfters befestigte Städte gewähren.

Carnot schrieb hierüber im zweiten Capitel seines vortrefflichen Werkes: (Von der Vertheidigung fester Plätze. Dresden 1811. in 8.) sehr ausführlich.

Kriegsereignisse

der

ehemals befestigt gewesenen Stadt

Regensburg.

Was über den Ursprung dieser alten Stadt ausführliches gesagt werden kann, hat der kenntnifsvolle Schriftsteller Herr Theodor Gemeiner unter dem Titel: Über den Ursprung der Stadt Regensburg 1817. in 8. geschrieben; auch Crusius in seiner schwäbischen Cronik. Frankfurt 1733. II Theile in Folio giebt sehr vieles hievon an.

Vermuthlich war Regensburg schon vor den Römern bewohnt, und wurde zwischen dem 13. und 10. Jahrhundert vor Christi Geburt, an dem Einflusse des Regens in die Donaù eine Colonie gegründet, unter dem Namen Reginum. Die verschiedenen Namen, welche Regensburg führte, waren folgende:

1) Herrmansheim oder Germansheim soll es vor den Römern genannt worden seyn (Aventinus).
2) Augusta Tiberii, Reginum und Castra Regina unter den Römern.
3) Norika, als Hauptstadt der Noriker.
4) Regensburuc und Radaspona unter den Agilolfingern.

Erst im Mittelalter kamen die lateinisirten und graecisirten Namen Reginaburgum, Augusta Thumicatium, Reginopolio, Impribolis etc. zum Vorschein. Das einzige Überbleibsel der römischen Vorzeit ist der sogenannte Heiden- oder Römerthurm von Regensburg.

Unläugbar ist es indessen, dafs die Römer bis ums Jahr 508 die Stadt in Besitz hatten und seit dieser Zeit, oder wie einige behaupten, seit 558 erscheint Regensburg als die Hauptstadt Bayerns und Residenz des bayerischen Herzogs Garibald.

Als Tassilo II. durch Carl den Grossen entsetzt wurde, wurden seine Gattin und Kinder hier verhaftet. Carl kam wieder nach Regensburg, liefs sich im Jahr 788 von den Bayern huldigen, wornach die Stadt unter fränkische Bothmäfsigkeit kam, und der Sitz fränkischer Burggrafen wurde. Anno 791 versammelte sich hier das grofse Heer zum Feldzuge gegen die Avaren, nach seiner Zurückkunft liefs der Kaiser die erste Brücke (eine Schiffbrücke) über die Donau bauen. Im Jahre 891 brannte der gröfste Theil der Stadt ab. —

In alten Zeiten soll der Umfang der Stadt noch sehr beschränkt gewesen seyn, und sich von dem alten Thurm an der St. Clara-Kirche bis fast in die alte Freyung hinter dem Domkreutzgang hinauf nicht viel weiter, als bis zur Weisgerbergasse (die bis jetzt noch defshalb am Graben genannt wird) erstreckt haben; die alte Domkirche und der bischöfliche Sitz (jetzt die alte Freyung genannt) haben an dem untern Stadtthor gestanden, und das obere Thor, vor Alters Ruselinder, Roselind, jetzt Rofsländ, soll den Namen Ruselinder-Thor so lange behalten haben, bis das jetzige Schottenkloster, ums Jahr 1111 gebaut, die Stadt damit erweitert, und das Jacoberthor hergestellt wurde. Im Jahr 892 liefs Arnulph die Stadt wieder aufbauen, und erweiterte selbe so sehr, dafs er das St. Emeran-Kloster mit in die Stadtmauern einschlofs. Arnulph soll seine Wohnung auf dem St. Jacobs-Hof, dem Zeughaus vorrüber, gehabt haben, woher diese Gegend den Namen Arnulphs-Winkel oder Arlafs-Winkel erhielt; erst im Jahr 1645, Monaths April, stürzte der daselbst befindliche Thurm, der Arnulphs-Thurm genannt, plötzlich ein.

Anno 911 verbrannten die Hunnen die Vorstädte. Arnulph, Luitpolds Sohn, der Besieger der Hunnen, wird Bayerns König. Gegen ihn rückte der teutsche König Conrad und nimmt mit Hülfe der Bürger die Stadt Regensburg im Jahre 916 ein. König Arnulph floh nach

Salzburg, übernahm aber nach Conrads Tod wieder Bayerns Regierung *). Heinrich der Finkler rückte vor die Stadt, um sie zu belagern; beide Theile verglichen sich aber und Arnulph behielt Bayern und die königlichen Vorrechte ohne den königlichen Titel. Dieser Herzog Arnulph war es, welcher die Stadt mit Thürmen gegen der Hunnen Einfälle, befestigte. Nach Arnulphs Tode belagerte König Otto zweimal die Stadt (936 u. 37.) und nahm sie endlich ein. Neuerdings wurde durch Otto den Grofsen die Stadt dreimal vergeblich belagert, in den Jahren 952 bis 955; da sich sein Sohn Ludolph von Schwaben, mit dem Pfalzgrafen Arnulph von Bayern verbunden hatte, bis es nach Arnulphs Tod und Ludolphs Unterwerfung übergeben mufste, wobey vorzüglich Hungersnoth die Ursache der Übergabe war.

Der kaiserliche Feldobrist Gerer liefs bey dem Osterthor stürmen; Pfalzgraf Arnulph fiel mit den seinigen zum Thore hinaus unter die Feinde und wehrte sich etliche Stunden tapfer, bis sein Pferd fiel und er mit einem Pfeil getödtet wurde, worauf sein Volk in die Stadt floh und wegen Mangel an Lebensmittel sich ergab (Regensburger Mausoleum des Abt Anselm, in 4. Regensburg 1729.)

Im Jahr 1059 den 22ten August litt die Stadt abermals sehr durch Brandverheerung; und anno 1086 belagerte Herzog Welph von Bayern die Stadt defshalb, weil sie treulich dem Kaiser Heinrich IV. anhieng; nach einigen wurde die Stadt mit Accord übergeben, andere aber behaupten, Pfalzgraf Rapoto habe sie entsetzt. Um das Ende der Regierung Kaiser Heinrichs IV. war die

*) Die bekannte Sage, von dem im Jahre 929 zwischen dem Hunnenobrist Krako und dem Bürger Hans Dollinger, zu Regensburg vorgefallener Zweikampf, ist im Ingolstädter Intelligenzblatt, Jahrgang 1828. 7. Decemb. 49. Stück angeführt.

Stadt erstlich von seinem rebellischen Sohne Heinrich, hernach vom Vater, und dann wieder vom Sohne eingenommen. Bey Einnahme Regensburgs durch Herzog Heinden Groſsmüthigen von Bayern, ging 1131 der gröſste Theil der Stadt in Brand auf. — Bald nachher 1135 lieſs Herzog Heinrich von Bayern, genannt der Stolze, und die Regensburger Bürger, die berühmte steinerne Brükke erbauen, welche 1146 vollendet wurde. Eine ausführliche Beschreibung hierüber lieferte Merian in seiner Topograph. Bavariae pag. 71. —

Im Jahre 1145 unterlag die Stadt abermals einer Belagerung durch Herzog Heinrich Jasomir-Gott, und 2 Jahre nachher versammelte hier Kaiser Conrad sein Heer zum Kreuzzuge im Jahre 1147. —

In den Jahren 1153 und 1155 war ein Reichstag, auf welchem die Ansprüche Heinrichs des Löwen verhandelt wurden; endlich willigte Heinrich Jasomir-Gott in die Abtretung Bayerns, und übergab Heinrich dem Löwen auf offenem Felde bey Regensburg die Fahnen des Herzogthums Bayern, wogegen er Östreich als unmittelbares Reichsfürstenthum behielt. — Wichtig war das Jahr 1180, wo Heinrich der Löwe in die Acht erklärt wurde; die Macht der Welfen hatte ihr Ende erreicht. Der tapfere Otto von Wittelsbach erhielt Bayern, — aber Regensburg wurde dem Mutterlande entrissen, und erhielt die Reichsunmittelbarkeit. Im Jahre 1189 versammelte Kaiser Friederich das Kreuzheer zu Regensburg.

Herzog Ludwig der Strenge, im Zwiste mit der Stadt Regensburg, baute im Jahr 1259 auf dem Dreifaltigkeitsberge die Feste Landskron, welche nach hergestellten Frieden wieder geschleift wurde. Dagegen ist die Stadt im Jahr 1284 bis 1290 mit Vor- und Zwingermauern besser befestiget worden, welches sehr ersprieſslich war, indem 1297 die Herzoge von Bayern die Stadt blokirten.

Im Jahre 1303 mufsten die Bürger von der durchmarschirenden böhmischen Armee des Königs Albert eine Plünderung erleiden. Eine nochmalig bessere Befestigung der Stadt liefs Ludwig der Bayer im Jahre 1317, vornehmen, wogegen die Bewohner auch so treue Anhänger Ludwigs wurden, dafs sie im Jahre 1319 Friedrich dem Schönen ihre Thore verschlossen. —

Nach Kaiser Ludwigs Tode rückte König Carl IV. vor Regensburg, und wurde von ihr gehuldiget im Jahre 1347; worüber eine Fehde mit den Herzogen von Bayern entstand. —

Carl IV. bemühte sich im Jahre 1357 (Merian giebt das Jahr 1354 an) die Stadt zu besitzen, erreichte aber seinen Zweck nicht. — Im Jahre 1381 rückten die Herzoge von Bayern vor die Stadtmauern, worauf jedoch eine Aussöhnung statt fand, und Regensburg in den schwäbischen Städtebund aufgenommen wurde. — Der im Jahre 1382—88 zwischen dem Städtebund und den Herzogen von Bayern entstandene Krieg war Ursache, dafs im July 1388 die Herzoge die Stadt belagerten, nachdem 1389 die Bürger Friede mit den Herzogen schlossen, trat die Stadt aus dem Städtebund. — Der Hussiten-Krieg gab Veranlassung, dafs 1430 ein Brükkenkopf jenseits der Donau erbaut wurde, zu welchem Zwecke das Katharinen-Spital, etliche Kirchen und Privathäuser niedergerissen wurden. Als Beweifs der damals ritterlichen Strenge verdient bemerkt zu werden, dafs im Jahre 1334, als das grofse Turnier zu Regensburg gehalten wurde, die Ritter sich weigerten, den Herzog Albrecht von Bayern wegen seiner Liebe zur holden Agnes Bernauerinn, als Thurniergenossen anzunehmen.

Kaiser Friederich belegte die Stadt mit der Reichsacht im Jahre 1491 und sammelte ein Heer, um sie wieder dem Reich zu gewinnen. Durch Vermittlung des Kaisers Maximilian erfolgte 1492 die Aussöhnung, worauf

sich Herzog Albrecht freiwillig zur Landeshoheit von Regensburg begiebt und die Stadt wieder reichsunmittelbar wurde. Zwölf Jahre nachher 1504 hat Kaiser Maximilian vereint mit Herzog Albrecht von Bayern, die Böhmen und Pfälzer, während dem landshutischen Erbfolgekrieg, bey Schönberg zwischen Bentzenbach und Beretzwald, zwey Stunden von Regensburg entfernt, total geschlagen, wornach die Sieger im Triumph nach Regensburg zogen. Im Jahre 1513 war wegen dem kaiserlichen Hauptmann Schneeberg ein grofser Aufstand, wobey gegen 180 Bürger um ihr Leben und Güter kamen, nach hergestellter Ruhe wurden die Rädelsführer 1514 hingerichtet. Anno 1529 und 30 baute man die Basteien bey dem Schiefshaus vorüber. Ferner kam 1546 Kaiser Carl V. mit König Ferdinand zum Reichstag nach Regensburg, auf welchem aber die protestantischen Stände nicht erschienen, wefswegen der Krieg gegen sie begann. Kaiser Carl lagerte sich mit seinem Heere bey der Stadt, um diesen wichtigen Punkt zu decken. Diese Kriegsjahre gaben neue Veranlassung zum bessern Defensionsstand von Regensburg, welcher vorzüglich in den Jahren 1552 vorgenommen wurde, wobey das Kloster Weihsankt Peter geschleift wurde *). Wie sehr die Stadt im 17ten Jahrhundert schon mit Pulver versehen war, erhellt aus folgendem: Im Jahre 1624 den 28ten April Nachmittags halb zwey Uhr brach ein heftiges Gewitter aus, wobey der Blitz in den auf der Emeraner Bastey hinter dem Kloster erbaut gewesenen Pulverthurm einschlug; die Explosion war so grofs, dafs nicht nur der

*) Aus dem Werke, welches über Speckles Fortification im Jahr 1589 zu Strafsburg herauskam, ist ersichtlich, dafs dieser Ingenieur durch Herzog Albrecht von Bayern ums Jahr 1570 — 80 nach Regensburg berufen wurde, um daselbst die Befestigung dieser Stadt herzustellen.

Thurm, dessen Mauern 4 Schuh dick waren, gänzlich zertrümmert, sondern auch die Bastey eingestürzt und die Stadtmauer auf etliche Klafter lang, sammt der Zwingermauer in den Stadtgraben gestürzt wurde. Auf Tilly's Rath bemächtigte sich Kurfürst Maximilian der Stadt Regensburg, im Jahre 1632 *) nemlich unter dem Namen von Kreistruppen wurden 1500 Mann den 8ten April in die Stadt gelegt, aber kaum 8 Tage nachher, den 17ten April wurde die Übergabe auf folgende Art erzwungen: Schon den Abend zuvor wurden auf dem Weihe St. Petersthurm zwey bayerische Soldaten gestellt, welche den Hochwächter verhinderten, daſs er die Wacht nicht wie gewöhnlich verrichten konnte; mittler Weile sind in der Stadt zu zwey verschiedene mal um 12 Uhr und um 2 Uhr zwey Reiter an die Pforte gekommen und begehrten zu dem Commandanten Obrist von *Salis*, die auch jedesmal hinein und noch vor Tag wieder hinaus gelassen wurden. Als es Tag wurde, sah der Hochwächter (Thurmwächter) Reiter und Fuſsvolk hinter dem Kirchhof halten, konnte selbes aber wegen der verstärkten Soldatenwacht nicht anzeigen. Hierauf wurde das Thor um 5 Uhr (eine halbe Stunde früher als gewöhnlich) geöffnet und Hauptmann Penzenauer, seine ganze Compagnie marschirte mit aufgeschraubten doppelten Lunden auf und vertrieb die Stadtgarde, wornach vor dem Stadtthor Allarm geschlagen wurde, auf welches Zeichen die hinter dem Kirchhofe postirt gewesenen 2 Compagnien vordrangen und in die Stadt einzogen. Zwar wollte ein Bürger das Seil des Fallgitters abhauen, aber ein Officier hielt ihm eine gespannte Pi-

*) Noch in den letzten Stunden seines Lebens soll Tilly den Kurfürsten gebeten haben, vorzüglich den Besitz von Regensburg sich angelegen seyn zu lassen (Leben Gustavs, von Harte II. Thl. pag. 266.)

stole vor, und drohte ihn zu erschiefsen. Diese feige Memme liefs sich hierdurch abhalten, der Retter seiner Mitbürger zu seyn, und so stürmten die 2 Compagnien in die Stadt, denen eine Fahne fremdes Fufsvolk folgte, das bey der neuen Pfarr aufgestellt wurde. Unterdessen sind auch die zwey Reiter, welche in der Nacht aus- und eingelassen wurden, in das Feld hinausgesprengt und feuerten ihre Pistolen ab, so wie dieses Zeichen gegeben war, stürzte abermals eine Truppenabtheilung ohnweit dem Prüler Teich hervor und eilten in die Stadt; mehrere auf der Strafse befindliche Bürger wurden beschädiget, und 15 Personen niedergeschossen, durch die hierauf erfolgte Plünderung sollen die Bürger über 200,000 fl. Schaden erlitten haben und wurden noch überdiefs alle entwaffnet. — Die neue Besatzung bestand nun aus 11 Escadrone Reiter und 2000 Mann Infanterie, welche auch so viele Excessen begiengen, dafs der Stadtmagistrat sich bey dem Kaiser beschwerte, worauf mittelst einem unterm 25sten May 1632 an den Kurfürst geschickten Schreiben, endlich allem fernern Unfug Einhalt gethan und die Stadt mit nicht mehr als 1500 Mann, wie zuvor, besetzt wurde. Von nun an liefs der Commandant Troibreze anhaltend die Festungswerke herstellen und als Herzog Bernhard von Weimar nach der Einnahme von Kellheim an der Donau den 26sten October 1633 sich der Stadt Regensburg näherte, liefs Troibreze die Preebrunner Vorstadt, wie auch die obere und untere Wörth abbrennen. Durch die heftige Flamme wurde das Blockhaus auf der Brücke ergriffen, und brannte der Thurm, welcher auf der Mitte der Brücke stand, gänzlich ab; dennoch liefs er einen Bogen von der steinernen Brüske theils abtragen, theils mit Pulver sprengen. Alle diese Anstalten konnten den muthvollen Herzog Bernhard nicht abschrecken, welcher nun mit desto gröfserem Eifer die Belagerung vornahm. Den 28sten Oct. liefs er alle Vorkehrungen treffen, um

bey dem Preebrunner Thor zu stürmen; den 29sten Oct. wurden um 7 Uhr Morgens 100 Schweden unter Commando des Obristlieutenant Nordhausen commandirt, die Schanze bey dem Osterthor zu erstürmen, welche sie auch eroberten, indem sie selbst schon über zwey Zugbrücken kamen, weil man ihnen aber mit Schießen und Steinwerfen vom Thurm hart zusetzte und zugleich auch das Fallgitter herabließs und sie überdießs nicht unterstützte, so mußten sie zurückweichen; hiebey blieben 70 Mann von beiden Seiten auf dem Platz, worunter auch der kaiserliche Obristlieutenant Fink oder Funke war. Den 30sten eroberten die Schweden die Preebrunner Schanze, wobey mehrere Bayern auf dem Platz blieben. Den 31sten ließs der Herzog die Stadt mit 24 Pfündner heftig beschießsen, und Nachts zwischen 10 und 11 Uhr an drey verschiedenen Werken stürmen, jedoch ohne Erfolg. Während diesem sah der Commandant Freiherr von Troibreze bey dem Preebrunner Thor etwas hinaus und wurde ihm eine Musketenkugel in das Genicke geschossen, daſs die Kugel zum Backen herausgieng. Die Schweden näherten sich mit ihren Laufgräben immer mehr der Stadt, so daſs die Belagerten die St. Petersschanze und die Aussenwerke verlassen und sich in die Zwinger und hinter die Stadtmauer zurückziehen mußten. Den 3ten Nov. in der Früh war alles still und glaubten die Belagerten, daſs nun Herzog Bernherd abziehen würde, indem die Sage gieng, es gebreche ihm an Munition; aber gegen Mittag verschwand der Wahn als die schwedischen Truppen sich rings um die Stadt zeigten und bey dem Preebrunnerthor anhaltend bis Nachts 8 Uhr die Cannonade währte, wodurch Bresche geschossen und nun von Seite der Belagerten accordirt werden wollte, weil aber der Commandant sich nicht so schnell dazu verstand, fieng den 4ten Nov. Morgens zwischen 3 und 4 Uhr die Cannonade aufs neue an und währte bis 7 Uhr, gleichzeitig waren die Belagerer

schon so nahe, daſs sie im Stadtgraben eine Mine sprengen wollten, worauf dann ernstlich die Unterhandlung angeknüpft wurde, und der Accord zu Stande kam. Hierauf zogen den 5ten Nov. die Bayern mit zugebundenen 8 Fahnen und 2 Standarten zu 1500 Mann Infanterie und 500 Mann Reiter stark, mit Sack und Pack aus und dagegen Herzog Bernhard um 10 Uhr mit 24 Fähnlein ein. Generalmajor Lars Kagge wurde Stadtcommandant. —

Der Commandant von Troibreze wurde einer zu schnellen Übergabe beschuldigt und kam deſshalb zu Braunau in Arrest, von wo aus er dann nach Burghausen gebracht wurde.

Die Wichtigkeit dieses festen Platzes wurde von kaiserlich östreichischer, wie von kurbayerischer Seite so vollkommen erkannt, daſs beide Mächte sich auch auf das Thätigste die Wiedereroberung angelegen seyn liessen, und mit einer 60,000 Mann starken Armee den 8ten und 14ten Juny der Stadt näherten und selbe mit höchstem Nachdruck zu beschieſsen anfiengen. Hierauf rückte Herzog Bernhard, der bey Kellheim mit seinem 20,000 Mann starken Heere, den 20sten bis 30sten Juny über die Donau gieng, zum Entsatz herbey. Mittwoch den 21sten bis 31sten wurden 400 Mann schwedische Infanterie und etliche Regimenter schwedischer Reiter jenseits auf dem Weinberg, der niedere Winzer genannt, commandirt, und Obrist Hastver setzte mit 200 schwedischen Musquetieren und 200 Reiter über den Regenfluſs, vertrieb daselbst die kaiserlichen Vorposten, welche das Hornwerk, das die Vorstadt (Stadt am Hof) einschloſs, heftig attaquirten, wurde aber bald wieder zurückgedrängt. Nach diesem Vorpostengefechte pflanzten die Schweden ihr Geschütz auf dem besagten Weinberg, vom Steinweg längst den Anhöhen der niedern und obern Winzer bis zu dem Dorfe Kager. Die kaiserliche und bayerische Armee hat indessen die ganze

Stadt eingeschlossen und ein verschanztes Lager geschlagen, das sich von Groſsprifeming, wo das kurbayerische Hauptquatier war, über Dechbetten, Prüll (wo das östreichische Hauptquartier war) nach Einhausen bis Barbing erstreckte. Nun wurde von beiden Seiten eine anhaltende Cannonade unterhalten; jedoch die Schweden, welche weniger Geschütz, und während dieser Cannonade ihren durch eine Drathkugel getödteten verdienstvollen Generalmajor Corville verloren hatten, muſsten den Weinberg verlassen und sich zurückziehen. — Die Belagerer hatten sich der obern und untern Wörth bemeistert und daselbst Redouten gegen die Stadt aufgeworfen, zugleich aber auch die kräftigsten Stürme auf das Hornwerk der Brücke unternommen, welche Lars Cagge aber tapfer abschlug und dadurch den Feind bedeutend schwächte, auch der Freiherr von Troibreze, welcher im *Jahre* 1633 östreichischer Stadtcommandant zu Regensburg war, ist gleich bey dem ersten Sturme auf das Hornwerk geblieben. Dreimal wurde vergebens dieser Brückenkopf bestürmt; endlich konnten die Schweden dieses an der Kehle nicht geschlossene Werk, länger nicht mehr behaupten, und muſsten sich mit einem bedeutenden Verlust über die Donaubrücke in die Stadt zurückziehen, und der Feind bekam die ganze steinerne Brücke, nebst den dazu gehörigen Thürmen bis an die Zugbrücke. Die Stadt war zwar mit Victualien gut versehen, nicht aber mit Pulver, und lagen darin 4000 Mann Infanterie unter Commando des Generalmajor Caggens, Grafen von Thurn, Obrist Hastver und Brinken; da jedoch die Belagerer den 4ten und 14ten Juny abermals vier Regimenter Spanier, welche jenseits der Donau postirt wurden, zu Hilfe bekamen und die Stadt rings von feindlichen Truppen und Approchen umgeben war, so war um so weniger auf einen Entsatz zu hoffen, als auch währenddem Kellheim, von wo aus noch auf der Donau Hilfe zu erwarten gewesen wäre, durch 6000

Bayern, welche von Altringen dahin commandirt wurden, sich ergeben, und der darin gelegene schwedische Obrist Rosa, welcher tapfern Widerstand leistete, wegen Mangel an Proviant und Munition accordiren mufste. Damit aber auch über die Nab kein Succurs statt finden konnte, haben die Belagerer das ganze Nabthal besetzt.

Der linke Flügel der Belagerungsarmee, von dem bayerischen General Altringer commandirt, eröffnete seine Laufgräben zwischen Preebrunn und der Schiefsstätte gegen das Preebrunnerthor; das Centrum der Armee befehligt von Sr. königlichen Majestät Ferdinand von Österreich, approchirte von Kumpfmühl gegen das Jakober- und Emeranthor. Der rechte Flügel machte seine Trancheen von Einhausen an, über St. Nikolaus gegen das Osterthor. Diesseits und jenseits der Donau pflanzten sie über 100 Stücke auf und beschossen mit mörderischem Feuer die Stadt, und da sie schon Beherrscher der ganzen Umgebung waren, so konnten sie auch ungehindert bey Grofsprifeming und Schwabelweifs Brükken über die Donau schlagen, wie auch bey Ettershausen über die Nab und bey Reinhausen über den Regenflufs, Flofsbrücken anlegen, wozu 15 Schiffe auf Wägen von Amberg (in der obern Pfalz) herbeigeführt wurden. Überdiefs wurde von Braunau noch mehr Geschütz und 3000 Centner Munition herbeigeschafft, und auch aus Böhmen und Österreich über 4000 Centner Munition, und eben so von Ingolstadt noch etliche halbe und ganze Kartaunen zugeschickt. Bey dieser Übermacht war dem tapfern Cagge nicht mehr möglich, längern Wiederstand zu leisten, welches die Belagerer wohl einsahen, wefswegen am 28sten Juny der General Gallas an Cagge ein offenes, an den Magistrat aber ein versiegeltes Schreiben abschickte, und dem General Cagge einen billigen Accord, dem Magistrat des Kaisers Gnade zusicherte. Nach hierüber gehaltenem Kriegsrath wurde dem Trompeter ein Zeugnifs über die richtige Überlieferung der

Schreiben ausgestellt, und durch Cagge blos mündlich erwiedert: es sey nicht Kriegsgebrauch versiegelte Briefe in eine Festung zu schicken; worauf die Feindseligkeiten aufs neue anfingen und die Belagerer noch heftiger gegen die Stadt feuerten. Der Besatzung fehlte es zwar nicht an Muth, desto mehr aber an Munition, weil Herzog Bernhard bey seinem Abmarsche nach Forchheim, welches er vergebens belagerte, nicht mehr als 306 Centner Munition zurückließs, wovon kaum 50 Centner mehr übrig waren. Deſswegen forderte Cagge den Kriegsrath zusammen, stellte vor, wie nahe bereits der Feind an der Stadt sey, und an mehreren Orten schon Bresche geschossen habe, und im Falle er nun, wie die Überläufer aussagten, abermals einen Sturm wagt, wäre zu befürchten, daſs mitten im Kampfe kein Pulver mehr vorhanden sey, indem bey dem letzten Sturme alles bis auf 36 Centner verschossen wurde, obwohl man die groſsen Stücke, wie sonst bey einem Hauptsturme üblich ist, nicht gebrauchte. — Hierauf wurde beschlossen, auf etliche Tage Waffenstillstand zu verlangen, um den Reichskanzler Oxenstirn zu bitten, daſs er bey solchen Umständen die Übergabe der Stadt bewilligen möge. Während dieser Zeit lief der Feind vergeblich Sturm, und General Gallas willigte in keinen Stillstand, sondern trug nochmals billigen Accord an. Hierauf wurde abermals Kriegsrath gehalten, wobey man sich überzeugte, daſs, nachdem nur 36 Centner Pulver vorhanden waren, und täglich in der Pulvermühle, welche in der Stadt angelegt war, nicht mehr als 6 Centner verarbeitet werden konnte, der Feind auch bereits schon den Wall am Preebrunner Thor eingenommen und Bresche geschossen habe, und alles zum letzten Sturm nun bereit hielt, welcher wegen Pulvermangel nicht abgeschlagen werden könne, jetzt auch die höchste Zeit sey, einen ehrenvollen Accord einzugehen. Hierauf fingen die Unterhandlungen an, und wurde den 16ten July ein bil-

liger Vergleich, sowohl für die Besatzung, als die Bürgerschaft geschlossen. Die Besatzung, welche ohne den Officieren kaum mehr 2000 Mann stark war, während sie bey Anfang der Belagerung 4000 Köpfe, einschlüssig der Officiere, zählte, wurde den 19ten Juny nach Nürnberg gebracht, die Kranken und Verwundeten nebst vielem Gepäcke waren nach Donauwörth bestimmt, aber die meisten der Soldaten verhungerten, und starben im Spital, die übrigen nahmen Dienste bey dem Feinde.

Chemniz schreibt im 2ten Buch Folio 467 und folgende: daſs während der Belagerung 15,000 Kanonenkugeln und 2000 Granaden und Bomben gegen die Stadt abgeschossen und sieben Stürme gemacht wurden, wogegen die Belagerer 150 Ausfälle unternahmen. Nach eigenem Bekenntniſs der kaiserlichen und bayerischen Truppen haben die Belagerer 8000 Mann, darunter 87 hohe Officiere und 130 subalterne Officiere verloren, ohne die 600 Mann Überläufer. Von Seite der Schweden bestand der Verlust aus 586 Mann Tode, worunter 64 Officiere waren; Verwundete waren 750 Mann, unter selben der General Cagge. Nach Abzug der Schweden wurde der kaiserliche Feldzeugmeister von der Golz Commandant von Regensburg. Die Schweden versuchten zwar Anfangs des Jahres 1641 unter General Banner nochmals, aber vergebens, die Stadt zu bekommen; Banner benützte den kalten Winter, der so strenge gewesen, daſs die Donau zugefroren war, daher er von Regenstauf, wo er den 17ten Januar 1641 mit seiner Armee anlangte, mit einem Theil seiner Mannschaft, 1000 Mann Infanterie und circa 2000 Mann Cavallerie, nebst leichtem Geschütz, gegen Regensburg vorrückte, um die Donaubrücke zu recognosciren, und beinahe hätte er sich der Stadt, worin der Kaiser damals Reichstag hielt, bemächtiget, wenn nicht plötzlich Thauwetter eingetreten wäre, wodurch er ausser Stand war, über die Donau wegen starkem Eisgange eine Schiffbrücke zu schlagen.

Konnte auch das Vorhaben nicht ausgeführt werden, so wurde doch dem Kaiser und den versammelten Reichsständen kein kleiner Schrecken eingeflöſst, welche der Gefahr ausgesetzt waren, gefangen zu werden. Durch diese Schreckenscene gewarnt, wurde von nun an noch thätiger als jemals an der Befestigung der Stadt gearbeitet, und da im Jahre 1646 Ende August die Schweden sich des Städtchens Günzburg bemächtigt hatten, lieſs der Kaiser eiligst die Garnison Regensburg verstärken und in das vor der Brücke gelegene Hornwerk 460 Mann zur Defension legen, welche von dem Obrist Haſslang und Schlek befehligt wurden. Ebenso wurden auf churbayerischen Befehl alle Donaubrücken bis Dillingen und Lauingen eiligst abgebrochen. Wegen abermaligem Vordringen der Schweden wurde im Jahr 1647 Ende März die Garnison abermals mit 800 Mann *verstärkt*, und unablässig an den Festungswerken gearbeitet, bis endlich nach erfolgtem Frieden die ganze Besatzung den 21sten September (alten Kalenders) abzog und dem Magistrate die Stadtschlüssel eingehändigt wurden. Regensburg war damals eine nicht unbedeutende Festung: Stadtamhof vor der Donaubrücke war mit einem groſsen geschulterten Hornwerk eingeschlossen; die obere und untere Wöhr mit Redouten und Fleschen besetzt. Die Stadtmauer hatte vom Osterthor bis Preebrunner Thor geräumige hohe Zwinger. An der innern Stadtmauer befanden sich 38 Thürme und an den äussern Zwingermauern deren 27. — Oberhalb dem Irrenhaus am Lehnerweg bey der Wachsbleiche, befand sich am Ende der Stadtmauer ein gemauertes Rondel, ebenso eines an dem ausspringenden Winkel zwischen der Wolfsgasse und dem Königshof, das 3te Rondel war an dem ausspringenden Winkel bey St. Emeran an dem Garten und das vierte dicht an der Donau, ohnweit dem Herrenplatz bey dem Preebrunnerthörl. Rings um die Stadtmauer zog sich ein breiter tiefer Stadtgraben, welcher

von der Donau bewässert war, und vor sich bedeutende Erdwerke hatte, wie hier angezeigt ist: vor dem Osterthor lag ein Halbmond, an dessen linke Flanke sich ein geschultertes halbes Hornwerk anschloſs, welches sich bis an die Donau erstreckte, vor dem Rondel bey der Wachsbleiche lag gleichfalls ein Halbmond *). Der Kirschgasse vorüber auf der Studentenwiese war ebenfalls ein Halbmond, vor dem Rondel, welches an dem ausspringenden Winkel nächst der Wolfsgasse war, lag desgleichen ein Halbmond. Das St. Peterthor war mit einem Halbmond nebst davor liegendem Hornwerk gedeckt; vor dem Rondel bey St. Emeran war desgleichen ein Halbmond, wie auch vor dem St. Emeranthor **), auf dem Platz, wo dermalen Gleichens Monument steht. Vor dem eingehenden Winkel der Stadtmauer bey St. Aegidii oder Gilgenplatz befand sich wieder ein Halbmond, ebenso wurde das Jacoberthor mit einem davor liegenden Halbmond geschützt. An dem ausspringenden stumpfen Winkel bey dem Nonnenplatz lag über dem Graben ebenfalls ein Halbmond; und das Preebrunnerthor hatte ein Hornwerk vor sich liegen, an dessen rechten Halb-Bastion ein sogenannter Schwalbenschwanz angebracht war, der sich an das Donauufer anschloſs. Die Stadtthore waren alle gut versichert, hatten doppelte Vorthore mit Zugbrücken und starke Fallgitter. Kaum verfloſs ein halbes Jahrhundert, als sich abermals neue Schreckensscenen über Regensburg verbreiteten, indem am 4ten April 1703 Seine Churfürstliche Durchlaucht von

*) Die halben Monde sind eine Art abgesonderter Bollwerke; sie bestehen aus 2 Façen und 2 Flanken; ihren Namen erhielten sie durch die Gestalt, welche man ihrer Kehle gab, die wie ein Kreisbogen abgerundet war. —

**) Dieses Thor besteht nicht mehr, es war zwischen St. Emeran und dem Bauhof, wo jetzt die breite Straſse an die Stadtmauer führt. —

Bayern mit 10—12000 Mann bey Weix (wo sich der Regenfluſs in die Donau ergieſst) anlangten; wornach die Stadt sogleich recognoscirt und ernstliche Anstalt zu einer Belagerung getroffen wurde, mit der ausdrücklichen Erklärung, daſs wenn nicht die steinerne Donaubrücke sammt zwey Thürmen sogleich übergeben würde, sodann auch die Belagerung ihren Anfang nehmen soll. — Während hierüber von Seite des Stadtraths und der Kaiserl. Gesandtschaft Berathungen gehalten wurden, welche bis Nachts 10 Uhr währten, lief die Nachricht ein, daſs bereits die Bayern auf der Landseite schon alle Vorkehrung zur Belagerung ins Werk setzen. Die Bürgerschaft stand unter Waffen, wurde ihr aber bey Todesstrafe verboten, keinen Schuſs gegen die Bayern zu machen, worüber die kampflustige Bürgerschaft so entrüstet war, daſs viele derselben ihre Gewehre zerschlugen. Bey anbrechendem Tag konnte man gewahr werden, daſs die angedrohte Belagerung nicht bloſse Drohung, sondern ernstlich gemeint war, indem die Bayern nahe an der Stadt eine Batterie zu sechs halben Karthaunen, und eine Kesselbatterie zu zwey groſsen Mörsern errichtet, auch die Laufgräben schon eröffnet hatten, so daſs zu erwarten stand, in etlichen Stunden könnte die Bresche geschossen und der Übergang über den Graben erzwungen seyn. Der Reichsconvent kam abermals auf dem Rathhaus zusammen, um sich wegen vorzuschlagenden Tractaten zu benehmen. Als es hierzu kam, lieſs Se. Churfürstl. Durchlaucht wissen, sie wollten zur Besatzung der Donaubrücken und Thore, zwey Bataillons beordern, und denselben befehlen lassen, auſser ihren bezeichneten Posten und angewiesenen Quartierdistricten, nicht weiter in die Stadt zu kommen, oder sonstige Ungelegenheit zu machen; doch verstünde sich, daſs den 2 Bataillons nächst dem Donauthor Quartier angewiesen werden müsse, und stehe dem Magistrat frey, selbst beliebige Anstalt zur Verhütung aller Unan-

nehmlichkeit zu machen; übrigens sey General Maffey befehliget, die von der Stadt abzutretenden Posten einzunehmen und zu besetzen, nach welcher Auslieferung auch die churfürstl. Zusicherung, dem letzten Reichsconclusum gemäſs von Bayerscher Gesandtschaft im Gegentheil extradirt werden soll. Hierauf wurde noch Abends 8 Uhr den 8ten April die Capitulation zwischen Churbayern und der Stadt geschlossen; inhaltlich dem Vertrag machte sich:

1. die Stadt erböthig, die Donaubrücke und das Donauthor verlangter Weise an Se. Durchlaucht abzutreten.

2. Von den 2 Bataillons, 800 Mann in dem nächst dem Brückenthor liegenden Salzstadel und 800 Mann in dem obern und untern Wörth die Quartiere zu verschaffen.

3. Diese zur Deckung der Brücke bestimmten Truppen werden auf Kosten ihres Fürsten in allem unterhalten.

4. Sobald von Sr. Majestät dem Kaiser die Ratification hinsichtlich der Passage eintrifft, alle churfürstl. Truppen von den eingeräumten Posten sogleich abziehen und alles in unveränderten Stande lassen.

5. Soll die Bürgerschaft nicht angehalten werden, die Waffen zur Vertheidigung der Donaubrücke zu ergreifen.

6. Soll der Stadt und Gemeinde kein Schaden zugefügt werden.

7. Sollen die städtischen Beamten in ihrem Stande ungekränkt belassen werden, und auch der Stadt bewilligt seyn, alles Geschütz auf den Thürmen und Wällen frey abzuführen; ebenso soll die steinerne Donaubrücke, so wie sich selbe bey dem geschlossenen Vertrag befand, verbleiben und nichts daran geändert werden. — Vermöge dieser Capitulation muſste noch selbigen Abend um 10 Uhr die Brücke und das Thor an die Bayern abgetreten und eingeräumt werden. Die Bürgerschaft war aber kei-

neswegs mit diesem Accord zufrieden, sondern murrte laut über Verrätherey und Ungerechtigkeit, bis endlich der Magistrat durch Güte und Drohung, Ruhe stiftete. Nicht lange währte es, so änderten sich die Umstände noch ungünstiger für die Einwohner, welchen der Obrist Santini zwar am 12ten August wissen liefs, dafs er Ordre erhalten habe, einige seiner Mannschaft nach Bayern abgehen zu lassen, und daher den Magistrat ersuche, dafs die Bürgerschaft angehalten werde, denen gemachten Versprechungen gemäfs, genaue Ordnung zu halten, wie er es bisher auch gethan habe; worauf der Magistrat erwiedern liefs: dafs wenn auch nur 10 Mann zur Besatzung der Brücke dablieben, gewifs die beste Ordnung gehandhabt würde. Hierauf verliefs Santini zwey Thürme der Brücke und behielt blos noch den äufsersten sammt dem Brückenkopf besetzt; aber wenige Tage nachher liefs er nicht nur die Thürme wieder besetzen, sondern liefs auch den 28sten August Morgens 8 Uhr dem Stadtmagistrat anzeigen, dafs er wegen drohender Gefahr Befehl erhalten habe, sich der Stadt recht und völlig zu versichern. So sehr auch der Magistrat Einwendungen dagegen zu machen suchte, liefs sich Santini dennoch von seinem Befehle nicht abbringen, sondern rückte sogleich mit vier Escadron Dragoner und drey Bataillons Infanterie in die Stadt ein, liefs alle Thore und Zugänge besetzen, vier Kanonen vor die Hauptwache pflanzen, und forderte die Schlüssel zu dem Zeughaus und den Stadtthoren ab. Nach langen Zwistigkeiten und vieler Correspondenz wurde durch Beschlufs des Reichs-Convents den 22sten Febr. 1704 dem Magistrate drey Thore auf der Landseite und die Hauptwache wieder eingeräumt und zu deren Besatzung der entwaffnet gewesenen Bürgerschaft gestattet, dafs $^1/_8$tel der Bürger sich mit Gewehren aus dem Zeughaus (welches jedoch ebenso, wie die sämmtlichen Wasserthore von Bayern besetzt blieb) versehen dürfte. Endlich übergaben die

Besatzungstruppen auch die Wasserthore an den Magistrat und behielten blos noch die steinerne Donaubrücke und das Zeughaus zu ihrer Disposition, welch letzteres bald nachher auch abgegeben wurde, nachdem vorher die Bayern 300 neue Flinten daraus wegnahmen. Während den unausgesetzten Unterhandlungen über Regensburgs Neutralität, erfolgte die bekannte Schlacht auf dem Schellenberge bey Donauwörth, durch den daselbst erlittenen Verlust sah man sich bayerscher Seits bewogen, die Stadt sammt der Brücke und Brückenkopf gänzlich von allen Truppen zu räumen, welche auch wirklich den 11ten April abzogen, und dagegen von der Stadtgarde die Posten gegeben wurden. Dieser neutrale Zustand währte aber sehr kurze Zeit, indem schon am 16ten July kaiserl. Truppen um die Stadt streiften und General D'Eberville durch ein Schreiben aus Neuburg die Anfrage stellte, ob die Stadt Truppen nöthig hätte, in welchem Falle er solche unverzüglich dahin senden wollte. Auf dieses Anerbiethen wurde geantwortet: daſs die Stadt die mit Bayern geschlossene Neutralität beibehalte. Indessen erhielt General D'Eberville den 14ten August 1704 von Prinz Louis von Baaden die Ordre, sich der steinernen Brücke und der Stadt Regensburg mit Güte oder Gewalt zu versichern; worauf er sogleich schweres Geschütz und 4 Mörser nach Weix bringen lieſs, und in einem sechsspännigen Wagen unter starker Cavalleriebedeckung (ohne vorher weder dem Reichs-Convent noch der Stadt etwas bekannt zu machen) auf die steinerne Brücke fuhr, der im Gewehr stehenden Bürgerschaft befahl, das Gewehr zu strecken und sich zurück über den Brückenkopf hinauszubegeben, welches auch geschah, und sodann der Brückenkopf durch seine Mannschaft besetzt wurde. Den andern Tag nachher lieſs D'Eberville auch das Petersthor besetzen, und das Oster- und Jacoberthor verschlieſsen. Nach hergestelltem Frieden zog die Besatzung wieder ab. —

So mancherley Ungemach unterworfen hatte Regensburg auch das Unglück, daſs im Jahre 1713 die Pest so stark daselbst herrschte, daſs 10,000 Menschen daran starben. Die vielen Beschwerden, welchen jeder befestigte Platz bey vorkommenden Belagerungen ausgesetzt ist, mögen wohl auch bey den Bewohnern der Stadt Regensburg den Wunsch erregt haben, daſs die Festungswerke geschleift werden sollen, welches auch hauptsächlich durch den Fürsten Carl Anselm von Thurn und Taxis in den Jahren 1770 — 90 bewerkstelliget wurde. Seitdem zieren geschmackvolle schöne Anlagen die Umgebung der Stadt. Wenn auch schon entblöſst von Festungswerken, blieb dennoch Regensburg immer ein militärisch wichtiger Donaupunkt, daher auch die Franzosen im Jahre 1800 die Stadt besetzten. —

Bevor die im 19ten Jahrhundert zu und bey Regensburg vorgefallenen Kriegsbegebenheiten geschildert werden, verdienen noch jene Ereignisse, welche daselbst während dem östreichischen Erbfolgekriege und dem französischen Revolutionskriege sich ergaben, bemerkt zu werden.

Herr Professor Eisenmann hat in seiner Kriegsgeschichte von Bayern IIter Theil XIter Abschnitt den östreichischen Successions-Krieg in wenigen Blättern so gehaltvoll und umfassend dargestellt, daſs ich diese Beschreibung hier wörtlich beifüge, indem hierdurch zugleich nicht nur für Regensburg, sondern auch für die übrigen Städte des königl. IIten Armee-Divisions-Bezirkes die damaligen Kriegsbegebenheiten dargestellt werden.

Den 20sten October 1740 starb Carl VI. ohne männliche Nachkommen, und seine älteste Tochter, Maria Theresia, nahm der pragmatischen Sanktion zufolge, Besitz von allen östreichischen Erbländern. Gegen diese Schritte erhoben sich: der Churfürst von Bayern, als ältester Sprosse des Herzogs Albrechts V. von Bayern

und dessen Gemahlin Anna, einer östreichischen Prinzessin, deren Nachkömmlingen der Kaiser Ferdinand I. in seinem Testamente auf den Abgang der männlichen Nachkommenschaft, die Erbschaft aller seiner Länder ausdrücklich zugedacht hatte; dann August III., Churfürst von Sachsen und König von Polen, als Gemahl der ältesten Bruderstochter des verstorbenen Kaisers, ferner Spanien, welches seine Forderungen auf eine sehr gelehrte Genealogie gründete; und endlich Friedrich II., König von Preufsen, welcher Anspruch auf einige Fürstenthümer in Schlesien, nemlich: Jägerndorf, Liegniz, Brieg und Wohlau zu haben vorgab. —

Friedrich begann unter vielfacher Begünstigung politischer Verhältnisse noch in diesem Jahre den ersten schlesischen Krieg; fiel in das fast wehrlose Land, und nahm es ein, meistens ohne Blutvergiefsen bis zur Schlacht bey Molwitz. Diese rasche Unternehmung trug viel dazu bey, einen weit gröfsern Plan des französischen Hofes zur Reife zu bringen, welcher nichts geringeres zum Zwecke hatte, als dem Hause Oestreich die Kaiserkrone zu entreissen, und die östreichische Monarchie zu zertrümmern. Frankreich, Bündnisse suchend, richtete vor allem auf Bayern, schon ehemals dem Genossen des spanischen Successionskrieges, sein Augenmerk, hier einen Candidaten zur Kaiserkrone zu finden. Der Churfürst, ohnediefs schon entschlossen, die nähern Rechte, welche er auf die östreichische Erbschaft zu haben glaubte, mit Gewalt der Waffen durchzusetzen, gab um so eher den fremden Rathschlägen Gehör, und wirklich ward zu Nymphenburg im Jahr 1741 den 18ten May ein geheimes Bündnifs zwischen Frankreich, Bayern und Spanien geschlossen, welchem auch Sachsen am 19ten September beitrat. — So sah denn Europa das sonderbare Schauspiel, dafs drey Mächte, deren jede keinen geringern Preis, als die ganze Erbschaft forderte, sich mit Frankreich vereinigten, welches für sich

selbst keinen andern Vorwand hatte, als die Rechte Aller vertheidigen zu wollen. Auch Preufsen schlofs sich der Verbindung gegen Oestreich an, und wurde so zum erstenmal Alliirter von Frankreich; später gesellten sich noch dazu: die Churfürsten von Köln und der Pfalz. Laut der angegebenen Liste sollte die ins Feld gestellte bayerische Armee, mit Inbegriff der kölnischen Truppen, aus 30,000 Mann bestehen. Bayern eröffnete seine kriegerischen Unternehmungen gegen Oestreich damit, dafs seine Truppen unter dem General Minuzzi den 31sten July 1741, unvermuthet die Stadt Passau überfielen. Dieser wichtige Pafs gegen Oestreich wurde besetzt, und der Bischof genöthiget, auch das Schlofs Oberhaus zu übergeben. Den 15ten August begann ein Theil der französischen Armee in 4 Kolonnen, seinen Übergang über den Rhein. Von den drey ersten Kolonnen, die bey Fort*louis* übergiengen, und aus 40 Bataillonen bestanden, war die erste 10,000 Mann stark, die zweite 9,000 und die dritte 8,000; die vierte Kolonne, welche oberhalb Philippsburg übersetzte, zählte 9 Escadrons, aus 9 bis *10,000* Mann bestehend. Die Officiere steckten bey ihrer Überkunft auf dem diesseitigen Rheinufer, das bayerische Feldzeichen von weissem und blauem Bande auf ihre Hüte. Während die Cavallerie gerade nach Schärding am Innflusse hinzog, nahm die Infanterie ihren Weg über Gmünd und Nördlingen nach Donauwörth, wo sie auf Schiffen und Flöfsen die Donau hinab bis in die Gegend von Pfater geschifft wurde, und hier das für sie ausgesteckte Lager bezog. Zum Waffenplatze hatte der Churfürst den französischen Truppen Ingolstadt angewiesen, welches auch von ihnen sogleich bey ihrer Ankunft besetzt wurde. Der Churfürst hatte von dem Könige von Frankreich das Obercommando über alle nach Deutschland geschickten französischen Truppen, mit dem Titel eines Generallieutenant, erhalten. Im Anfange September rückte er mit einer Armee von 40,000

Mann, die unter ihm Marschall Bellisle commandirte, ins Östreichische vor; zog den 14ten dieses Monats in Linz ein, und nahm dort den Titel eines Erzherzogs von Östreich an. Von hier verfolgte er seinen Marsch über die Ens nach Niederöstreich; brandschatzte das Land, und setzte die Hauptstadt in Schrecken. Der kaiserliche Hof flüchtete mit dem Archive und den Kostbarkeiten nach Preſsburg. Auſser Neupergs Armee, die mit den Preuſsen in Schlesien genug zu thun hatte, konnten die Östreicher dem mächtigen Feinde fast nichts entgegenstellen. Allein plötzlich kehrte der Sieger, obschon kaum noch zwey Tagmärsche von Wien entfernt, um, und brach mit dem gröſsten Theile des Heeres nach Böhmen auf. Zu diesem auffallenden Schritte hatten ihn theils die Besorgniſs, daſs ihm die Sachsen in der Besetzung dieses Landes zuvorkommen möchten, theils die Einflüsterungen der Franzosen verleitet, welche ihrer Seits befürchteten, daſs der Churfürst durch die Eroberung Wiens zu mächtig werden könnte. —

Carl Albrecht kam im November vor Prag an. Der Abrede zufolge formirten die vereinigten bayerischen Truppen zwey Attaquen: Die eine unter dem Generallieutenant, Grafen Moritz von Sachsen, gegen die Neustadt; die andere unter dem Generallieutenant Polastron, auf derjenigen Seite, wo die Laufgräben geöffnet waren. Die Sachsen unternahmen gleichfalls zwey Attaquen unter Anführung des Generallieutenants Renard: die eine gegen die Neustadt, die andere gegen das Carlsthor. Die Stadt für ihren Umfang mit zu wenigen Truppen besetzt, wurde in der Nacht vom 26sten bis 27sten November durch Sturm erobert, und die Besatzung, 2819 Mann stark, gefangen genommen; hierauf lieſs der Churfürst sich zum Könige von Böhmen ausrufen, und von den versammelten Ständen sich huldigen. —

Inzwischen hatte die bedrängte Maria Theresia, in der Versammlung der Stände zu Preſsburg, die ungari-

sche Nation um Hilfe und Rettung angesprochen. Kaum hatte sie ihre mit Thränen der Rührung begleitete Rede geendigt, als alle Anwesenden ihre Säbel zogen, ihrem Könige Treue schwuren, und jede Art von Unterstützung versprachen. Neue Regimenter wurden errichtet; ein allgemeines Aufgebot des Adels (Insurrection) beschlossen; reiche Hülfsquellen zur Bestreitung der Kriegskosten dargebothen. In kurzer Zeit, nachdem der Ruf von diesen Rüstungen in entferntere Gegenden gedrungen war, erschienen auch zahlreiche Haufen von Banduren, Lykanern und andern Kriegern, um ihrer Königin Erbe zu vertheidigen. —

Durch das Herbeiströmen dieser Völker wurde Graf Chevenhüller, einer der besten Feldherrn Theresiens, in den Stand gesetzt, das bayerisch-französische Heer, welches der Churfürst zurückgelassen hatte, in den Winterquartieren im Lande ob der Ens zu überfallen. Dieses Heer, von welchem ein Theil aus 10,000 Franzosen bestehend, von dem Generallieutenant Segur, und der andere aus 15,000 Bayern gebildet, von dem General Minuzzi commandirt wurde, war nicht vermögend, die ganze Linie von Oberöstreich, Bayern und der obern Pfalz sicher zu decken. Am Ende December setzte Chevenhüller mit 20 bis 22,000 Mann an drey Orten schnell über die Ens. Die Bayern werden aus den verschanzten Posten bey Ternberg und Steinbach vertrieben; die Städte Steyer und Ens weggenommen. — Segur sammelte eiligst seine zerstreutliegenden Truppen, und warf sich mit ihnen in die Stadt Linz, wo er die nöthigen Anstalten zur Gegenwehr machte. Inzwischen liefs Chevenhüller im Anfange des Jenners 1742, durch den Obristlieutenant Menzel, Schärding und Vilshofen, und durch den General Berenklau — Gmünd und Ischel in Besitz nehmen, so, dafs ganz Östreich innerhalb acht Tagen wieder in die Hände der Königin von Ungarn gebracht war. Die Stadt Linz, der einzige noch in der

Gewalt der Verbündeten befindliche Punkt, wurde zur Übergabe aufgefordert, und da diese mit festem Muthe abgeschlagen worden war, enger eingeschlossen. Die Nachricht von der unerwarteten Wendung der Dinge setzte ganz Bayern in die gröſste Bestürzung. Schnell wurden das Archiv und die Kostbarkeiten in Sicherheit gebracht; der Churfürst selbst verlieſs München, und ging nach Mannheim, um dort der römischen Königswahl näher zu seyn. Die bayerische Landfahne oder Landmiliz wurde nach Passau aufgeboten, wo sie zu dem bayerischen Feldmarschalle Törring stoſsen sollte, welcher mit 1300 Mann von der Armee aus Böhmen nach Bayern zurückeilte. Allein der Muth jener Miliz wurde bald durch die fürchterlichen Patente des Obristlieutenants Menzel niedergedrückt, welcher mit nichts geringerem, als mit Hängen, Nasen- und Ohrenabschneiden drohte. Der Graf Törring, welcher bey seinem Durchmarsche zu Passau noch einige Truppen an sich gezogen hatte, suchte zuvörderst die Gemeinschaft mit Linz herzustellen, und sich in Schärding wieder festzusetzen, oder wenigstens die Brücke daselbst zu decken, damit der Feind gegen den Inn und die Donau hin keine Contribution eintreiben könne. —

In dieser Absicht brach er den 16ten Abends mit den Regimentern Minuzzi, Morawitzky und Hohenzollern, nebst zwey Kanonen und zwey Haubitzen, gegen jene Stadt auf, wo er den folgenden Morgen um 7 Uhr anlangte. Allein jeder Versuch scheiterte an der Tapferkeit der überlegenen Feinde. Die Besatzung that unter Anführung Berenklau's einen Ausfall, und nahm den Bayern die eroberte Brückenschanze wieder weg. Diese zogen sich zurück, wurden auf ihrem Wege nach Braunau von den nachfolgenden Feinden auf allen Seiten angegriffen und verloren ungefähr 300 Mann an Todten und Gefangenen, nebst 2 Kanonen, 1 Haubitze und 9 Fahnen. Mittlerweile wurde Linz mit vieler Standhaf-

tigkeit vertheidiget. Diese Besatzung von 17 Bataillons und einigen Regimentern Dragoner und Kürassiere (die Infanterie war 8700, die Cavallerie 1400 Mann stark) unterlag aber endlich dem Drucke des Mangels; und ohne Hoffnung eines Ersatzes von noch gröſsern Übeln bedroht, verlieſs sie, nach geschlossener Capitulation, die Stadt am 24sten Jenner, an dem nemlichen Tage, wo der Churfürst von Bayern zum römischen Könige gewählt wurde. Die französischen Truppen gingen nach Donauwörth, die bayerischeu nach der Oberpfalz. —

Bayern, durch diese Vorgänge nun entblöſst, ward von Chevenhüller in wenigen Wochen erobert. Die Östreicher bewegten sich nach der Einnahme von Linz gegen Passau, und brachten diese Stadt nebst dem Schlosse Oberhaus, dann Braunau, Burghausen, Deggendorf, Landshut und Wasserburg in ihre Gewalt. Zu gleicher Zeit drangen andere östreichische Truppen unter Anführung des Generals Lanoy und Feldmarschallieutenants Stentsch durch Tyrol ein. Um die Posten in den Gebirgen, die mit Landmiliz besetzt waren, zu umgehen, passirten sie meistens ungebahnte Wege, und nahmen Rosenheim, Marquartstein und Traunstein in Besitz. Ein allgemeiner Schrecken ergriff das ganze Fürstenthum; überall flohen die zerstreut liegenden Vertheidiger bey Annäherung der Feinde. Dem Obristen Menzel, welcher sich mit einem Corps von 4 bis 5000 Mann der Hauptstadt München näherte, kamen Abgeordnete entgegen, eine annehmliche Capitulation zu unterhandeln. In Folge derselben erhielt die Besatzung Erlaubniſs, ohne Gewehr und Kriegsmunition nach Ingolstadt zu ziehen; die Stände des Landes und die Stadt selbst sollten ihre Freiheit behalten, und die Residenz nebst allen dazu gehörigen Landhäusern und Mobilien unangetastet bleiben. Hierher wurde nun das östreichische Hauptquartier und die Armee in dortiger Gegend in Cantonirungsquartiere bis nach dem Lech hin verlegt. Ganz Bayern

bis auf Straubing, Ingolstadt und Landsberg war bereits im März 1742 unter die Bothmäßsigkeit der Östreicher gebeugt und überschwengliche Brandschatzungen wurden allenthalben ausgeschrieben.

Zur Befreiung des Landes hatte sich schon den 23sten Februar eine neue französische Armee in Marsch gesetzt. Sie bestand aus 40 Bataillonen, wovon 15 nach Böhmen, die übrigen aber, nebst 30 Escadronen, unter Commando des Herzogs von Harcourt, nach Bayern bestimmt waren. Zu diesen Truppen stießsen 2000 Pfälzer und später noch 3 bis 4000 Hessen. Während diese Hilfsvölker anrückten, waren die Östreicher bestrebt, in Bayern sich festzusetzen. Ihr General Berenklau ging bey Deggendorf über die Donau und den Regen bey Stadt am Hof, welches er brandschatzte; verfolgte seinen Weg über die Nab, Laber und Altmühl, und vertrieb den mit einem Corps von 4 bis 5000 Mann bey Kellheim stehenden General Törring. Dieser zog sich, vom Feinde verfolgt, anfangs unter die Kanonen von Ingolstadt; aber auch hier nicht sicher, nach Donauwörth, um daselbst die zu Hilfe eilenden Franzosen und Pfälzer zu erwarten. Durch letztere verstärkt und benachrichtiget zugleich, daſs Harcourt im Anzuge sey, ging Törring am 10ten April mit 20 Bataillons und ungefähr 11 Escadrons auf Kellheim los, um dieses Orts sich wieder zu bemächtigen. Einen Tag zuvor schickte er den Grafen Gabrieli mit 800 Mann Infanterie, 200 Dragonern und zwey kleinen Kanonen dahin, mit dem Befehle, in aller Frühe des Morgens einen falschen Angriff auf der einen Seite zu versuchen, während er auf einer andern Seite angreifen wollte. Allein alle Anstrengungen der Bayern scheiterten an der Heftigkeit des feindlichen Feuers und dem plötzlichen Überfalle von dem General Berenklau, welcher schnell zum Entsatze herbeigeeilt war. Nach einem Verluste von 100 Bayern ging Törring über Dietfurth rückwärts nach Straubing. —

Jetzt näherten sich die französischen Hilfstruppen unter Harcourt den bayerischen Landen. Chevenhüller, der dieser Macht nicht gewachsen zu seyn glaubte, zog sich gegen die Grenzen von Oberbayern zurück, um diesen Theil des Churfürstenthums nebst Östreich zu decken; weſswegen auch Kellheim und München verlassen wurden. Beide Parteien breiteten sich nun in folgenden Stellungen aus: Die östreichischen Truppen an der Donau, lehnten sich mit dem rechten Flügel an Pleiting, mit dem linken an Osterhofen. Um Passau gegen alle Überfälle zu sichern, war ein starkes Corps Kroaten, unter Commando des Generals Helfreich, jenseits des Flusses, der Stadt gegenüber, aufgestellt, und das Schloſs Hengersberg, auf dem nemlichen Ufer gelegen, war mit einer Besatzuug versehen. Der Feldmarschall Törring stand in Plattling, auf dem linken Ufer der Isar, und der Herzog von Harcourt jenseits der Donau, mit dem linken Flügel an den Gebirgen von Gravenau, mit dem rechten an dem Ufer der Donau; sein Hauptquartier war im Kloster Niederaltaich. Gravenau wurde verschanzt, und zum Sammelplatze der neu ankommenden französischen Truppen bestimmt. Zwar bemächtigte sich Törring der Stadt Deggendorf, welche mit leichten östreichischen Truppen besetzt war; aber sein Versuch, in Vereinigung mit Harcourt Passau zu überrumpeln, und dem Feldmarschall Khevenhüller die Communication mit Östreich abzuschneiden, wurde durch das muthige Vordringen des Feindes vereitelt. Die Franzosen verloren hiebey 6 Officiere, und 131 Gemeine wurden verwundet, eine Kanone blieb im Moraste stecken. Nach diesem Erfolge fanden beide Generale nicht rathsam, etwas weiter zu unternehmen. Törring suchte sich in seinem Posten an der Donau zu behaupten; Harcourt hingegen seinen mitgebrachten Truppen Lebensmittel zu verschaffen, und die nachkommenden Verstärkungen abzuwarten. Auch in Böhmen ging es dem Kaiser Carl VII. nicht

besser. Seine Armee konnte hier, bey dem Miſstrauen der Alliirten unter sich, und der Uneinigkeit der Generale, keine Fortschritte machen. Um das Königreich wieder zu erobern, rückte Prinz Carl von Lothringen aus Mähren gegen Prag. Auf dem Marsche dahin muſste er auf das preuſsische Heer stoſsen, welches in drey Haufen, bey Chrudin, Leutomischel und Kuttenberg, vertheilt war. Friedrich rückte den Östreichern entgegen und traf sie in der Gegend bey Czaslau oder Chotositz. Ein blutiges Treffen begann am 27sten May 1742, in welchem beide Theile mit groſser Hartnäckigkeit fochten; aber Friedrich siegte durch die Vortrefflichkeit, die er seiner Cavallerie gegeben hatte. Hierauf schloſs Theresia mit dem Könige zu Breslau den 11ten July einen Frieden, worin sie ganz Ober- und Niederschlesien nebst der Grafschaft Glaz an Preuſsen abtrat, welches dagegen in diesem Kriege eine strenge Neutralität zu beobachten versprach. Der Fürst Lobcowitz, welcher bis jetzt eine feste Stellung in dem südlichen Theile von Böhmen behauptet hatte, vereinigte sich mit dem Prinzen Carl, der nun das französische Heer unter dem Marschalle Broglio mit groſser Einbuſse an Mannschaft und Gepäcke bis unter die Mauern von Prag zurückdrängte. Die Trennung der Preuſsen und Sachsen, der bisher erlittene Verlust und die Furcht vor dem Mangel an Lebensmitteln, vermochten die Marschälle Broglio und Bellisle zu Unterhandlungen. Da aber der Feind die Gefangenschaft des französischen Heeres zur Bedingung machte: so entschlossen sie sich, eher das Äusserste, als diesen Schimpf zu dulden; zogen sich nach Prag zurück und behaupteten sich bis zum Anfange des Herbstmonats, wo die Nachricht eintraf, daſs ein Heer zum Entsatze im Anzuge sey. Wirklich hatte der Cardinal Fleury den Marschall Maillebois mit einem Heere von mehr als 50,000 Mann nach Böhmen abgeschickt, welches bereits den 6ten October in Eger angekommen

war. Nun ward der Besatzung in Prag freier Abzug angeboten, der aber wegen Gewifsheit der Befreiung, ausgeschlagen wurde. Die Belagerung verwandelte sich nun in schwache Blokade. Prinz Carl, welcher das Obercommando des östreichischen Heeres wieder übernommen hatte, zog den Feldmarschall Chevenhüller aus Bayern an sich, und machte Maillebois jeden Schritt streitig. Eine Hauptschlacht durfte der französische Feldherr, durch Fleury's Befehl gebunden, nicht wagen; und so konnte sich Broglio, welcher mit 12,000 Mann aus Prag nach Teplitz gedrungen war, mit ihm nicht vereinigen; zog daher den gröfsern Theil seiner Truppen wieder in die Stadt zurück, und er selbst begab sich nach Bayern, um dort den Oberbefehl zu führen. Lobcowitz schlofs sogleich Prag wieder ein, und nahm Leutmeritz weg. Dort wurde der Mangel bald aufs neue fühlbar. Der bedrängte Bellisle führt, nach Zurücklassung einer Besatzung von 4,100 Mann, am 17ten December seine Armee unter unglaublichen Beschwerden und Anstrengungen glücklich aus der Stadt, jedoch mit grofsem Verluste, an die Grenzen des Königreichs zurück. An eben dem Tage, wo er Eger erreichte, gieng Prag verloren. So war nun dem Kaiser Carl beinahe ganz Böhmen entrissen, und Eger der einzige noch feste Platz, welchen die Franzosen hier noch besafsen, ward eingeschlossen; aber erst im Herbste 1743 erobert. Während dieser Ereignisse in Böhmen, waren die Waffen in Bayern meistens ruhig geblieben. — Die Östreicher hielten den Theil auf dem rechten Ufer, die Franzosen und Bayern jenen auf dem linken Ufer der Donau besetzt. Der Herzog von Harcourt, ungeachtet die vereinigte Macht um 10,000 Mann stärker war, als die Östreicher, unterstand sich dennoch nicht, etwas zu unternehmen. Daher vielfältiger Stoff zu Klagen und Beschwerden zwischen ihm und dem Feldzeugmeister Minuzzi, der die bayerischen Truppen commandirte, nachdem Törring von

dem Kaiser zum ersten Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden war. So verstrich die Zeit, leer an Kriegesthaten, bis endlich den beiden alliirten Armeen neue Feldherrn gegeben wurden. Der Kaiser übertrug das Commando seiner Truppen dem Feldmarschalle, Grafen von Seckendorf; der Herzog von Harcourt mufste unter dem Marschalle von Maillebois dienen, wogegen der Graf von Sachsen das Commando über die französischen Hülfsvölker erhielt. Seckendorf schlug auf Verlangen des Kaisers vor, dafs die ihm untergeordneten französischen Truppen nicht zu der Armee des Maillebois stofsen sollten. Allein der Graf von Sachsen entschuldigte sich mit Befehlen seines Hofes und nahm den Weg nach Deggendorf. Chevenhüller, bisher besorgt, von beiden Generalen zugleich angegriffen zu werden, detaschirte, auf die erste Nachricht von dem Marsche des Grafen von Sachsen, aufser 3000 Mann, die bey Hofkirchen standen, noch 10,000 Mann über die Donau, und beschlofs die Franzosen anzugreifen. Allein der vorsichtige Graf von Sachsen kam glücklich in Deggendorf an, ohne etwas von den feindlichen Truppen gelitten zu haben. Darauf gieng er in der Nacht vom 5ten zum 6ten September, an zwey Orten über den Flufs und vereinigte sich bey Geltafing, unweit Straubing, mit der kaiserlichen Armee, welche inzwischen unter dem Feldmarschalle Seckendorf von Plattling ebenfalls hierher sich gezogen hatte. Den folgenden Tag setzte sich die ganze alliirte Armee nach Straubing in Marsch, und bezog am 9ten das zwischen Pfater und Weichs ausgesteckte Lager. Indefs waren auch Chevenhüller nach Deggendorf, und der General Berenklau, der zeither zur Deckung Östreichs, bey Passau gestanden hatte, in die Gegend zwischen Osterhofen und Niederaltaich, dies- und jenseits der Donau, angekommen. Baron Trenk wurde mit seinen Panturen nach Cham detaschirt, um Brandschatzung einzutreiben. Der Ort war von einem

Bataillon Churprinz besetzt, welches einer Capitulation zufolge, wider die Königin von Ungarn nicht dienen durfte, und weigerte sich, den Feind einzulassen. Dieser befahl, ohne weiterer Unterhandlung Gehör zu geben, die Stadt anzuzünden. Die unbewahrten bayerischen Truppen wurden theils niedergemacht, theils gefangen genommen; die Einwohner ohne Unterschied auf eine grausame Art getödtet; die Stadt gröſstentheils den Flammen Preis gegeben.

Am nemlichen Tage, wo die Belagerung von Prag aufgehoben wurde, brachen auch die vereinigten Armeen aus ihrem Lager bey Pfater und Weichs auf. Die kaiserlichen Truppen nahmen, nachdem sie drey Bataillone in Straubing zur Besatzung zurückgelassen hatten, ihren Weg über das Gebirg nach Erlerzhausen, Kelheim, und lagerten sich bey Abensberg. Die Franzosen zogen über Burglengenfeld nach der obern Pfalz, um zur Armee des Marschall Maillebois zu stoſsen, welche dadurch bis auf 48,000 Mann verstärkt wurde.

Der Feldmarschall Seckendorf hingegen suchte weiter nach Bayern einzudringen, wo, nachdem Chevenhüller sich nach Böhmen gezogen hatte, nur Berenklau mit 10,000 Mann zurückgeblieben war. Seckendorf, die Abwesenheit der feindlichen Hauptarmee benutzend, hob nach Besetzung von Deggendorf, das Lager bey Abensberg auf; nahm Landshut weg, und vertrieb schon durch seine Annäherung den General Berenklau aus München, welcher sich hinter der Salzach und dem Inn aufstellte. Von Dorfen aus durch 6,000 Mann unter dem General Preysing verstärkt, rückte Seckendorf immer weiter vor; brachte Friedberg, Wasserburg, Rosenheim und andere Orte in seine Gewalt, und stieſs den 13ten November zu der französischen Armee unter Maillebois, die inzwischen aus Böhmen zurückgekehrt, und in die Cantonnirungsquartiere zwischen der Donau und der Isar verlegt war.

Nun waren auch der Prinz Carl und General Chevenhüller von Böhmen her nach Bayern gezogen und deckten mit getheilten Armeen, ersterer den Inn, und letzterer die Isar. Ein Versuch, den Prinz Carl auf die Wegnahme der stark befestigten Stadt Braunau durch Berenklau machen liefs, scheiterte an dem unerschütterlichen Muthe, womit der Commandant derselben, General Minuzzi, sich vertheidigte. Sämmtliche Armeen hielten sich nun ruhig in ihren Winterquartieren. Die Franzosen dehnten sich aus, dies - und jenseits von Egenfelden und Dingolfingen gegen Regensburg bis in die obere Pfalz; die Kaiserlichen von Mühldorf im Salzburgischen nach Landshut, von da nach Ingolstadt und in das Neuburgische, und hielten Schärding besetzt. Der Marschall Broglio hatte sein Hauptquartier in Straubing. Der Marschall von Maillebois das seinige in Stadtamhof, und der Graf von Sachsen das seinige zu Deggendorf. — Die Östreicher hatten ihr Hauptquartier von Landshut nach Schärding verlegt. Der rechte Flügel erstreckte sich von Osternach bis Passau; der linke stand in der Gegend zwischen der Donau und den Flüssen Thun und Haag.

In Bayern war bey der Eröffnung des Feldzuges im April des Jahres 1743, der erste Anschlag des Feindes auf das Corps des General Minuzzi gerichtet, welcher sich mit 9 Bataillonen und 12 Escadrons bey Braunau verschanzt hatte. Prinz Carl zog mit einem Theile der Armee nach Samarienkirch, oberhalb Schärding; der Graf Chevenhüller setzte sich auf dem linken Ufer des Inns bey Riedenburg; der General von Berlichingen nahm mit 2000 Pferden und 18 Grenadier - Compagnien den befestigten Posten Erlbach weg, welcher Braunau zur Vormauer gegen Passau diente; die Besatzung ward kriegsgefangen. Zu gleicher Zeit rückte der Prinz selbst mit 48 Bataillonen und 9 Regimentern Cavallerie gegen Simbach vor, um das bayerische Lager anzugreifen. Die

Bayern sahen sich in Kurzem auf allen Seiten übermannt, ein grofser Theil, worunter die Generale Minuzzi, Gabrieli und Preysing waren, wurde gefangen; ein weit kleinerer Theil rettete sich nach Braunau.

Es beginnt der Zeitpunkt, wo Bayern zum zweitenmale von den Feinden überschwemmt wurde. Auf die Nachricht von der Bewegung der östreichischen Armee eilte Seckendorf, der sich in München beim Kaiser befand, ungesäumt zum Heere. Allein der unglückliche Schlag war schon geschehen, als er nach Landshut kam. Er zog hierauf seine Truppen in gröfster Geschwindigkeit zusammen, und liefs einen Theil davon in der Gegend von Erding und den andern bey Ebersberg campiren, um die Hauptstadt zu decken.

In der Absicht, die Bayern und Franzosen, wie in ihren Gesinnungen und Entwürfen, so auch in ihren Stellungen zu trennen, und zwischen beiden in die Mitte zu dringen, rückte der Prinz Carl nach Tann, während er durch den Grafen von Hohenems Braunau berennen liefs, worin der Prinz von Hildburghausen commandirte. Der Feldmarschall-Lieutenant Daun vertrieb den General Philippes bey Dingolfingen, bombardirte das Städtchen, steckte es mit glühenden Kugeln in Brand und nahm es weg. Darauf fiel auch Landau in seine Gewalt. Zu gleicher Zeit bemächtigte sich der General Nadasty der Städte Ötting, Burghausen, Mühldorf und anderer Posten zwischen dem Inn und der Salzach. Seckendorf zog nunmehr seine Truppen zusammen, und verschanzte sich zwischen Mosburg und Landshut, um in dieser Gegend Verstärkung zu erwarten. Ohne sich zu rühren, sahen Broglio zu Straubing, und der Graf von Sachsen zu Stadtamhof, alle diese traurigen Ereignisse mit an, als hätten sie keinen Beruf, Bayern zu decken. Den 20sten brach der Prinz Carl aus seinem Lager bey Oberhecking, unweit Landau auf, und gieng ungehindert über die Isar und Donau; die Kaiserlichen

zogen sich über den erstern Fluſs eben so wie ihre Alliirten, die Franzosen, zurück. Den 21sten ward von den Östreichern Deggendorf beschossen, mit stürmender Hand erobert, und mit Grausamkeit verwüstet. Aus einer Schanze in die andere eilen die Franzosen gleich Flüchtlingen, auf das andere Donauufer. Nartenberg und das Schloſs Eck werden von den Feinden eingenommen. Der Prinz Carl schlug sein Hauptquartier in Niederaltaich auf. Der Fürst Lobkowitz, welcher nach dem Abzuge des Marschalls von Bellisle aus Böhmen, nach der obern Pfalz sich begeben, und zum Meister von dem ganzen Nabflusse gemacht hatte, drückte jetzt gleichfalls näher gegen die Donau. Da die französischen Truppen alle ihre Posten an der Isar und Donau so schleunig verlassen hatten, setzte Prinz Carl vom 5ten bis zum 6ten Juny bey Poching über den Fluſs. Seckendorf allein nicht stark genug, dem eindringenden Feinde zu widerstehen, verlieſs sein Lager zwischen Moosburg und Landshut, und nahm seinen Weg nach Ingolstadt. Nach seiner Entfernung war der Kaiser in München nicht mehr sicher; er flüchtete sich mit seiner ganzen Familie nach Augsburg, Der General Nadasty langte schon den 12ten Juny vor der Stadt an; beschoſs dieselbe und nöthigte sie zur Übergabe. Die Östreicher erbeuteten nicht nur ein reichhaltiges Magazin, 15 Fahnen und Standarten, sondern machten auch 2 Obristen, 87 andere Officiere, 150 französische Dragoner und 1060 Gemeine, Bayern und Hessen, zu Gefangenen. Eine östreichische Administration wurde nunmehr für das ganze Land aufgestellt. Braunau, Reichenhall, Straubing und endlich auch Ingolstadt wurden einem zu Niederschönfeld unweit Rhain, geschlossenen Räumungstractate zu Folge, den Feinden übergeben. Die Franzosen, ungeachtet der von dem Marschalle von Noailles herangeführten neuen Verstärkung von 12,000 Mann, zogen sich bis an den Rhein zurück. In Mangel und Verachtung

lebte der Kaiser zu Frankfurt, wo er mit außerordentlicher Pracht gekrönt worden war.

Unmöglich ist es, sich bey dem Anblicke der mißhandelten bayerischen Länder und ihres verlassenen Regenten einer mißbilligenden Vergleichung zwischen den anfänglichen Versprechungen und dem nachherigen wirklichen Benehmen der fremden Alliirten zu erwehren. Schon nach der Belagerung von Prag zeigte das französische Ministerium nicht mehr denselben Eifer für das Interesse des Kaisers, und ertheilte den Generalen öfters geheime Befehle, die den öffentlichen gerade widersprachen. — Ich sehe wohl, sagte der getäuschte Monarch in einem Schreiben an den Marschall Broglio, daß mir nichts anders übrig bleibt, als meine Zuflucht in dem Edelmuthe meiner Feinde zu suchen. Wirklich machte auch derselbe sehr gemäßigte Friedensvorschläge; — aber wie konnten diese Gehör finden bey einem Sieger, der durch das Glück begünstiget, jede Mäßigung der Übermacht und Rache verschmähen zu dürfen glaubte? In dieser unglücklichen Lage war Carl VII. genöthigt, um die Hülfe thätigerer Bundesgenossen zu werben; er wandte sich deßhalb an den König von Preußen. Dieser sah es als Sache seiner eigenen Ehre an, den von ihm selbst mitgewählten Kaiser nicht ganz sinken zu lassen, und hiezu kam noch die Besorgniß, daß Östreich jetzt auch mit Sachsen verbunden, bey wachsendem Übergewichte auch Schlesien zurücknehmen könnte.

Zwischen dem Kaiser, Preußen, Churpfalz und Hessenkassel wurde demnach, den 22sten May 1744, der sogenannte Frankfurter Verein geknüpft, in welchem diese Mächte versprachen, die kaiserliche Würde aufrecht zu erhalten, und dem Oberhaupte des Reichs eine billige Genugthuung zu verschaffen. Auch mit Frankreich und Spanien wurden die Bündnisse erneuert.

Frankreich, seit dem Tode des Friede liebenden Fleury, weit entfernt, an die Herstellung der allgemeinen Ruhe zu denken, erschien nun nicht mehr als blosse Hülfsmacht seiner Alliirten, sondern hatte schon, sowohl England als Östreich unmittelbar den Krieg angekündigt. Sein Kampf, bisher nur auf dem Continente geführt, erstreckte sich jetzt auch auf das Meer und die Colonien. — Friedrich II. fällt in Sachsen ein, und beginnt den zweyten schlesischen Krieg. —

Mit reissenden Fortschritten hatte er binnen wenigen Wochen, im August 1744, ganz Böhmen erobert, und Maria Theresia mufste den Prinzen Carl, der bisher am Rhein agirt hatte, schleunigst zur Hülfe herbeirufen. Meisterhaft bewerkstelligte dieser seinen Rückzug, und erreichte glücklich das Königreich. Seckendorf, welcher durch Pfälzer und Hessen verstärkt, ihn verfolgen sollte, gieng ohne Vorwissen des französischen Hofes nach der obern Pfalz und nicht nach Bayern, und liefs dadurch dem Prinzen Zeit, zur Beschützung dieses Landes alle nöthigen Anstalten vorzukehren. Die Franzosen, durch die preufsischen Unternehmungen in Böhmen von der östreichischen Übergewalt am Ober-Rheine befreit, trennten sich, sobald sie in Schwaben angelangt waren, von der bayerischen Armee, um Freiburg zu erobern und die vorderöstreichischen Besitzungen.

Während dieser Zeit hatten die Östreicher, verstärkt von 20,000 Sachsen und dem General-Aufgebote der Ungarn, jede Eroberung der Preufsen in Böhmen wieder an sich gerissen. Der Feldmarschall Seckendorf nöthigte zwar die Feinde zum Rückzuge aus der obern Pfalz, wurde aber durch den Mangel alles Unterhalts gezwungen, von da nach Höchstädt zu marschieren, um von dieser Seite nach Bayern einzudringen. Er griff den General Berenklau, welchen der Prinz Carl mit 14 Bataillonen, 28 Escadrons und einem Corps ungarischer leichter Truppen, zurückgelassen hatte, bey Rhain hin-

ter dem Lech an, so, daſs derselbe das linke Ufer der Donau bis auf Ingolstadt verlieſs, und nachdem die Festungswerke von Straubing in die Luft gesprengt waren, seinen Weg in aller Eile gegen die Isar und nachher gegen den Inn nahm. Dadurch wurde München von den Feinden befreit, und der Kaiser säumte keinen Augenblick, Frankfurt zu verlassen, und seine Residenz wieder zu sehen. Gleich nach der Ankunft desselben wurde Ingolstadt von einigen Tausenden Kaiserlichen eingeschlossen; Berenklau obgleich verstärkt von dem Generale Bathiany aus Böhmen, nach Schärding und Passau zurückgedrängt, und Burghausen weggenommen. Durch diese Fortschritte waren die Kaiserlichen nunmehr Meister beinahe von dem ganzen Striche Landes, welches auf dem rechten Ufer des Inns sich ausdehnet. Seckendorf legte jetzt seine Truppen auf dem rechten Ufer der Donau in die Winterquartiere, um künftiges Frühjahr desto eher zur Belagerung von Passau gefaſst zu seyn. — Aber von Seite der Östreicher wurde der Krieg in Bayern und der obern Pfalz, trotz der rauhen Jahreszeit, mit angestrengtem Ernste fortgesetzt. Der General Bathiany nahm Deggendorf und Stadtamhof weg. Den 15ten Jenner 1745 eroberte der General Thüngen Neumark am Flusse Rott; während ein anderes Truppencorps Amberg eingeschlossen hielt. Die beiden Ufer der Donau, auf einer Seite bis Straubing, auf der andern bis Kelheim hin, nebst der obern Pfalz, waren wieder in den Händen der Östreicher. Der Graf von Seckendorf hatte um eben diese Zeit seine Stelle niedergelegt, es fehlte also den Bayern an einem geschickten Heerführer. Der Kaiser fieng schon wieder an, wegen seiner Sicherheit in München besorgt zu werden, und auf seine dritte Flucht zu denken; als er nach einem kurzen Krankenlager starb, am 20sten Jenner 1745.

Nach dem Tode Carl VII. war Theresiens Plan: mit Bayern sich auszusöhnen. Allein diese Aussöhnung muſs-

te erst mit Gewalt der Waffen erzwungen werden; denn Maximilian Joseph III., Sohn und Nachfolger des Verstorbenen, bezeigte nicht die geringste Lust, Friedensanträgen Gehör zu geben. Dadurch bekam der Kampf in Bayern wieder neues Leben, und das unglückliche Land fiel zum drittenmale in die Hände der Östreicher. Bathiany hatte von seiner Königin den Befehl erhalten, den Feldzug daselbst schleunigst und mit allem Nachdrucke zu eröffnen, und durch weiteres Vordringen die bayerischen und französischen Truppen von Kelheim und Donauwörth zu vertreiben. Den 21sten März trat er, mit 12,000 Mann, seinen Marsch nach dem Innstrom in drey Colonnen an. Die mittlere, von ihm selbst angeführt, gieng über Schärding; die linke unter dem General-Lieutenant von Brown über Braunau, und die rechte unter Berenklau über Passau. Von ihnen wurden weggenommen: die Posten St. Salvator, Pfarrkirchen, Griesbach, Eidenbach und Vilshofen. Die bayerischen Besatzungen in diesen Orten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Nach der Eroberung von Vilshofen lag der östreichischen Armee kein Ort weiter im Wege, der sie hätte hindern können, nach der Isar vorzudringen. Der Feldmarschall von Törring, welcher jetzt die bayerischen Truppen commandirte, hatte erst 3000 Mann bey Landshut zusammengezogen; als er schon den Verlust von Vilshofen erfuhr.

In einem zu München gehaltenen Kriegsrathe wurde beschlossen, — bey der Hauptstadt Posto zu fassen, dieselbe zu befestigen, und von da eine Kette von Truppen bis nach Neuburg zu ziehen. Dem zu Folge wurden nicht nur die Städte Burghausen, Wasserburg und Reichenhall, sondern auch Landshut, Straubing, Kelheim, Ingolstadt und alle übrigen vor dieser Linie gelegenen Plätze auf einmal verlassen und sogleich von den Östreichern besetzt. — Bey allen Anstalten, die man in München zur Vertheidigung vorkehrte, war doch der

Churfürst in äußerster Bestürzung. Das Schicksal seines Vaters vor Augen, suchte er Hülfe bey dem französischen Marschalle von Coigny in Schwaben, der aber hiezu eben so wenig, wie vormals Broglio, geneigt, von Bayern noch weiter sich entfernte und nach dem Neckar zog. Die bayerischen und hessischen Truppen werden auf ihrem Rückzuge nach München von den Östreichern lebhaft verfolgt. Der Churfürst verläßt seine Residenz, und flieht nach Augsburg. Der General von Segür, in der Absicht, sich mit der bayerischen Armee, wozu die von ihm commandirten Franzosen gehörten, zu vereinigen, brach aus der Gegend von Donauwörth und Rhain auf und gieng nach Pfaffenhofen, wo die pfälzischen Truppen unter dem General von Zastrow zu ihm stießen. Allein Bathiany ließ ihm nicht Zeit, seinen Vorsatz auszuführen. Plötzlich langte er, den 15ten April, in der Gegend von Pfaffenhofen an. Die Franzosen und Pfälzer waren hier auf Anhöhen vortheilhaft aufgestellt; aber die Ungarn, den Säbel in der Faust, erstiegen sie; eroberten 11 Kanonen und die Kriegscassa, und schlugen das ganze Heer in die Flucht. Die Franzosen verloren über 1000 Mann; der östreichische Verlust an Mannschaft war nicht viel geringer. Der Graf Segür gieng von Donauwörth nach Elsaß, um sich von dem erlittenen Verluste wieder zu erholen; und so waren die Bayern genöthigt, Dachau und München zu verlassen und ihren Rückzug nach Friedberg zu nehmen.

Bayern lag nun zum drittenmale in östreichischer Gewalt. Doch wagte Maria Theresia nicht, sich das Land zuzueignen; zufrieden, dasselbe durch Brandschatzungen erschöpft zu haben, und in dem Nachfolger ihres verstorbenen Gegners keinen sehr kühnen Rächer fürchten zu dürfen. — Der Rath des Grafen von Seckendorf, in Östreichs Großmuth Rettung zu suchen, fand nun auch bey dem jungen Churfürsten mehr Eingang. Dieser mitten im Sturme, und auf allen Seiten von Feinden um-

rungen, that gerne Verzicht auf die Kaiserkrone gegen Zurückgabe seiner Erblande. Der Friede mit Östreich wurde den 22sten April 1745 zu Füssen geschlossen. Der Churfürst begab sich, gemäfs desselben, aller Ansprüche auf die Bestandtheile der östreichischen Monarchie, und versprach dem Gemahle Maria Theresia's, Franz Stephan, seine Stimme zur Kaiserwahl; dagegen gab Östreich Bayern alle Eroberungen zurück. —

Später wurde der Friede zwischen Preufsen und Östreich nebst Sachsen zu Dresden den 25sten December 1745, und jener zwischen Frankreich und den Seemächten zu Aachen am 18ten October 1748 geschlossen. — Nach diesem geschlossenen Frieden ergaben sich auch keine weitern militärischen Ereignisse bis zum Ausbruch des französischen Revolutionskrieges. —

Mit Eintritt des 19ten Jahrhunderts begannen auch neue Kriegsscenen die Bewohner dieser Stadt zu beunruhigen, indem vorzüglich durch das mit Ende Juny im Jahr 1800 bey Neuburg gelieferte Treffen alles Schlimme für Regensburg zu besorgen war, jedoch glücklicher, als man glaubte, entschied das Schicksal, — die französischen Waffen siegten, und verbreiteten sich nach jenem Treffen über Regensburg; die Sieger zogen in die Stadt und hielten selbe besetzt *). — Jedoch mit diesem Krieg verlor Regensburg seine bisherige Unabhängigkeit, und wurde dem Chur-Erzkanzler des Reichs nachherigen Fürst Primas als Entschädigung zugetheilt. Durch die einsichtsvolle Regierung dieses Fürsten entstanden viele schöne öffentliche Gebäude und wurden die schon bestandenen Anlagen um die Stadt noch mehr verschönert. Um so schmerzhafter war es für die Bewohner, kurze Zeit nachher eine schreckliche Verheerung erdulden zu müssen. Unvergefslich werden in den

*) Die damalige Stellung der Armeen habe ich in der Geschichte von Neuburg angeführt.

Annalen die Schreckenstage bleiben, welche sich im Monat April 1809 über Regensburg verbreiteten.

Der Kampf zweier mächtigen Gegner, Östreichs gegen den Rheinbund, hatte begonnen; denn am 9ten April 1809 hatten die Heere Östreichs auf verschiedenen Punkten die Gränzen Bayerns überschritten, und schon am 10ten zeigten sich einzelne Streifwachten auf den Bergen bey Sallern und auf dem Gallenberge bey Rheinhausen.

Regensburg damals die Residenz des Fürsten Primas war von dem französischen 65sten Linien-Infanterie-Regimente besetzt, mit welchem das Bürgermilitär Dienste verrichten mufste. Auf dem Dreifaltigkeitsberge waren Redouten erbaut, welche die Regenbrücke zwischen Steinweg und Rheinhausen, dann das schmale Regenthal gegen Sallern bestrichen, und in dieser Gegend jeden Versuch des Feindes, den Regenflufs zu überschreiten, vereiteln konnten. —

Am 17ten Morgens um 6 Uhr griffen die Östreicher unter Commando des General Grafen Klenau die um Regensburg aufgestellten Posten der Franzosen an, und nahmen nach einer heftigen Kanonade die Dörfer Sallern und Weix. Zwey Batterien wurden von ihnen auf den oberhalb Rheinhausen gelegenen Anhöhen des Gallenberges, eine dritte, welche den Steinweg und einen Theil von Stadtamhof bestrich, in der Nähe der Mündung des Regen angelegt, — aber alle Versuche, die sie machten, das Dorf Rheinhausen zu nehmen und über den Regen zu setzen, blieben durch die Wirksamkeit des französischen Geschützes auf dem Dreifaltigkeitsberge fruchtlos. —

Am 18ten April zogen die Östreicher über Regenstauf, und suchten die Verschanzungen auf dem Dreifaltigkeitsberge zu umgehen; ihre Stellung auf dem Dorfe Rheinhausen blieb aber wohl besetzt; doch Abends

verliefsen die Franzosen Rheinhausen, und brannten die Regenbrücke ab.

Am 19ten April griffen die Östreicher, welche über Schwaighausen vorgedrungen waren, die Verschanzungen auf dem Dreifaltigkeitsberge an, und vertrieben die Franzosen aus denselben, Stadtamhof wurde hierauf gestürmt; schon waren die Östreicher in die Hauptstrasse eingedrungen, als sie wieder zurückgeworfen wurden. Während dem war ein Posten des Bürgermilitärs beim Thurm am Ende der steinernen Brücke, (dieser Thurm wurde später demolirt) zu Stadtamhof unter dem Bürger-Lieutenant Grofshändler Wack als Reserve aufgestellt.

Am 20sten rückte der Fürst Lichtenstein mit 25,000 Mann auf der Südseite gegen die Stadt vor, und als seine Aufforderung an die französische Besatzung, sich zu ergeben, nicht angenommen wurde, wurde Sturm bereitet; die Franzosen erwarteten denselben nicht, sondern gaben sich kriegsgefangen. —

Während dem hörte man von Süden her eine lebhafte Kanonade.

Am 22sten verbreiteten sich Siegesnachrichten der Östreicher, doch kamen mehrere Abtheilungen derselben von dem Schlachtfelde von Eggmühl, deren Zustand diesen Nachrichten gänzlich entgegengesetzt war. Der Erzherzog Carl übernachtete in Regensburg.

Die ganze Nacht vom 22sten zum 23sten April dauerte der Rückzug der Östreicher von dem rechten ans linke Donauufer durch die Stadt, und noch während demselben liefs der Erzherzog Carl bey dem Dorfe Weix eine Schiffbrücke über die Donau schlagen, um die Retirade zu beschleunigen.

Am 23sten April bey Tagesanbruch war bey Burgweiting ein östreichisches Grenadier-Bataillon aufgestellt, um den Rückzug des östreichischen Heeres zu decken, um Regensburg selbst hatten mehrere Infanterie- und

Jäger-Bataillone, in der Stadt zwey Regimenter Infanterie und auf beiden Seiten der Landshuter (eglofsheimer) Strasse, fünf Cavallerie-Regimenter Stellung genommen. Am linken Donauufer in Stadtamhof, auf dem Dreifaltigkeits- und Gallenberge waren Abtheilungen des östreichischen 2ten Corps, das Grenadiercorps und sieben Batterien in Schlachtordnung aufgestellt. Vormittags gegen 9 Uhr geschah von der französischen Cavallerie der Angriff auf die bey Traubling aufgestellten Vorposten, und bald war das Gefecht allgemein. Das Bataillon östreichischer Grenadiere, das in Weiting aufgestellt war, wurde gefangen. Gegen Mittag entspann sich heftiger Kampf um den Besitz der Schiffbrücke, welche der Fürst Johann von Lichtenstein vertheidigte, bis sie endlich durch das aufgefahrene französische und bayerische Geschütz abgeschossen, und von den Siegern erobert wurde. — Eine Sage schreibt dies vorzüglich der bayerischen 12pfündner Batterie Dietrich zu.

Als von den Östreichern die Räumung Regensburgs verweigert wurde, wurde die Stadt, die vom 2ten östreichischen Corps unter dem General Grafen Collowrath besetzt war, mit schwerem Geschütz beschossen. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr zündeten die in die Stadt geworfenen Granaden eine Scheune des Klosters St. Clara, allein wegen der Nähe der Bresche konnten keine Löschanstalten getroffen werden, und da die Granaden noch an mehreren Orten zündeten, griff der Brand so schnell um sich, daſs bis Nachts 10 Uhr 149 Häuser, worunter das St. Clara-Kloster und das Jesuiten-Kloster sammt dem Thorthurme von St. Peter in vollen Flammen war; bald nachher wurde in der Nähe des Weih-Sankt-Peter-Thores (bei dem Clara-Anger, wo die Stadtmauer eine Biegung einwärts macht), nemlich vorüber zwischen dem St. Clara- und dem Minoriten-Kloster durch das französische Geschütz unter dem Herzoge von Montebello Bresche geschossen, durch welche

der Herzog, dessen Corps in der Nähe in Schlachtordnung aufgestellt war, in die Stadt eindrang, und das Thor eröffnen liefs. Nun begann mörderisches Gefecht in den Strassen. Das östreichische 2te Corps hatte sich schon vor und während dem Eindringen der Franzosen über die steinerne Brücke auf den Dreifaltigkeitsberg zurückgezogen, was aber von demselben noch in der Stadt zurück war, wurde gefangen oder niedergemacht.

Über die steinerne Brücke ans linke Donauufer zu kommen, war den Franzosen durch eine vom General Collowrath vortheilhaft auf dem Dreifaltigkeitsberge errichtete Batterie unmöglich.

Um ihren Rückzug zu decken, zündeten die Östreicher Stadtamhof an, wobey 80 Häuser und das St. Catharinen-Spital abbrannten, und zogen in der Nacht über Niettenau und auf verschiedenen Punkten gegen Böhmen zu ab, nachdem sie vorher Brücken über den Regenfluſs hinter sich zerstört hatten.

Schrecklich war das Gefecht in den Strassen, wobey gegen 2000 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Das Angstgeschrey der Abgebrannten, das Aechzen der Verwundeten und Sterbenden, das gewaltsame Eindringen in die Häuser von den Siegern, das wilde Toben des Feuers, das Einstürzen der Thürme und Gebäude, versetzte die Einwohner, von welchen einige das Leben verloren, in die jammervollste Lage. Von jenen verwundeten und erkrankten Kriegern, welche im Spital bey den Jesuiten untergebracht waren, verbrannten beinahe alle, und nur wenige, welche sich entfernen konnten, entkamen den Flammen. Der unbeschreibliche Schaden, welchen die Stadt durch diese Belagerung erlitt, kann nicht bestimmt angegeben werden; was jedoch die abgebrannten Gebäude betrifft, sind selbe in dem Grundriſs der Stadt, welchen die Königl. Steuer-Cataster-Commission im Jahre 1812 herausgab, angemerkt.

Nach dem Wiener Frieden im Jahre 1809 kam Regensburg unter königl. bayer. Landeshoheit und wurde im Jahre 1810 die Hauptstadt des Regenkreises. Mehr als jemals kam seitdem die Stadt in schönsten Flor, und vorzüglich viel wurde auf Verschönerung der allbekannten Anlagen verwendet. — Während dem Feldzuge nach Rufsland befand sich im Jahre 1812 vom 20sten Febr. bis 1ten März die königl. bayer. Armeedivision unter dem Commando des Herrn Generallieutenant, Graf von Deroy, um und in Regensburg; jedoch seitdem ergaben sich keine weitern Kriegsereignisse für die Stadt, sohin nur noch einiges über Stadtamhof zu bemerken übrig bleibt. —

Stadtamhof wurde zu Römerzeit Riparia genannt, welcher Name auch später noch in neuern Zeiten beibehalten wurde. In den Urkunden des Mittelalters erscheint dieser Ort unter der Benennung Pede pontis, auch am *Howe*, und soll im 10ten Jahrhundert als eine St. Emeranische Besitzung mit dem Namen Scirstadt oder Sciren bestanden haben; später dann dem Burggrafen von Regensburg unterwürfig gewesen seyn. Ein Regensburger Chorherr soll das St. Mangen-Kloster, damals (nach vollendetem Brückenbau im Jahr 1137) noch, Stetten oder ad ripas genannt, gegründet haben.

Diefs wurde der Anfang zum heutigen Stadtamhof, das sich bald sehr erweiterte, aber wegen Geldmangel der Stadt Regensburg verpfändet werden mufste.

Im Städtekrieg wurde Stadtamhof im Jahre 1388 gänzlich zerstört; von dem Herzog von Bayern ausgelöfst; im Jahre 1389 wieder neu aufgebaut, und mit vielen Privilegien beschenkt; jedoch im Jahre 1397 neuerdings an Hadamar von Laber, und dann später an Regensburg verpfändet; dann aber durch Herzog Albrecht IV. wieder eingelöfst, und im Jahre 1481 mit allen Stadtrechten begabt. Die Zerstörung, welche Stadtamhof während dem 30jährigen Kriege erlitt, habe ich in der Geschichte von Regensburg angeführt; und ebenso die

Kriegsereignisse, welche daselbst im spanischen Erbfolgekriege, und während dem französischen Kriege im Jahre 1809 vorfielen.

Das Werk durch kostspielige Pläne nicht zu vertheuern, wurde um so mehr nur blos ein kleiner Umriſs der ehemaligen Befestigung von Regensburg beigefügt, als hierüber ohnedieſs schon mehrere ältere Pläne mit nachstehender Aufschrift vorhanden sind. — Z. B.

a) Wahrhaftige Contrafactur des heiligen römischen Reichs-Freystadt, mit ihrer Gelegenheit gegen Mitternacht. 1589. ohne Maſsstab. 18 Blatt.

b) Ratisbona effigiavit Jacobus Houfnaglius. 1 Blatt.

c) Eigentliche Delineation und geometrischer Grundriſs des H. Röm. Reichs freyen Stadt Regensburg. Anno 1644. 1 Blatt.

d) Prospect der, des heil. Röm. Reichs freyen Stadt Regensburg von Joh. Mayer 1780.

e) Prospect von Regensburg von Joh. Mayer 178[illegible] 1 Blatt.





Kriegsereignisse

des Städtchens

Kellheim

an der Donau.

Obwohl dieses Städtchen nicht im Bezirke der königlichen IIten Armee-Division liegt, so konnte ich doch nicht umhin, diesen militärischen Punkt, von welchem ich zufällig eine Beschreibung erhielt, unberührt zu lassen. —

Der Ortsname wird auf zweierley Weise hergeleitet; erstens als Heimath der Kelten — Keltheim; — zweitens wird selber auch von dem Worte; keltern, hergeleitet, weil ehemals in dieser Gegend sehr viel Wein gepflanzt und ausgekeltert wurde, und die Stadt dermalen noch in ihrem Wappen eine Weintraube führt. —

Dieses Städtchen liegt auf einer Erdzunge, welche sich durch die Einmündung der Altmühl in die Donau bildet. Durch die mit Kunstfleiſs von der Altmühl bis in die Donau gezogenen drey Gräben ist der Ort dermalen ganz mit Wasser umgeben. Die erste Anlage des Ortes haben vermuthlich die Römer schon als einen Landungsplatz für die Schiffe, so die Donau herunterfuhren, als den 1ten Übergangspunkt von Regensburg her, über die Donau bewerkstelliget. Nebst dem Gewässer verwahrten ehemals beträchtliche Erdwälle diesen Platz; fünf Schanzen, die heutzutage noch sichtbar sind, verwahrten den Platz. Jetzt noch nach anderthalb tausend Jahren hat die äuſserste nordwestliche Schanze, welche eine Stunde von dem Gewässer der Altmühl bis zu jenem der Donau hinzieht, eine Höhe von 50 — 60 und ei-

ne Breite von 20 — 30 Schuh (Reise auf der Teufelsmauer von Herrn Professor A. Buchner, Regensburg 1818.)

Kaiser Carl der Große wollte die Rednitz, welche unterhalb Bamberg in den Main fällt, mit der Altmühl mittelst eines Canals um das Jahr 793 verbinden, damit man aus dem Ocean den Rhein hinauf bis Mainz, und dem Main bis Bamberg hätte fahren, von da aber in die Rednitz hineinlaufen und durch die Altmühl in die Donau passiren können, wodurch eine Vereinigung zwischen dem Weltmeer und dem schwarzen Meer erzweckt worden wäre. Bey dem Dorfe Graben ohnweit Pappenheim befindet sich dermalen noch ein Überbleibsel von diesem Graben (Canal), welchen Kaiser Carl auf eine Länge von 2000 Schritt und 300 breit auf eine Tiefe von 60—80′ herstellen ließ, an dessen Ausführung er aber durch den Krieg mit den Sachsen verhindert wurde. —

Der sächsische Dichter, Herr von Leibnitz, schreibt hievon in seinem Werke: "braunschweigische Annalen Tom. I. Folio 143.," deßgleichen enthält hievon das hydrographische Lexicon aller Ströme und Flüsse Deutschlands (Frankfurt am Main 1753. in 8.) ein mehreres. In neuern Zeiten wurde durch die königl. bayer. Regierung diese so hochwichtige Unternehmung abermals berücksichtiget, wornach der durch seine ausgebreiteten Kenntnisse allbekannt verdienstvolle Herr von Reichenbach einen Plan entwarf, nach welchem mittelst 103 Schleussen die Unternehmung mit einem Kostenbetrag von 6 Millionen Gulden erzweckt werden könnte. Ausführlich schrieb hievon Herr Professor A. Buchner in seiner Reise auf der Teufelsmauer 1tes Heft pag. 92 — 104. (Regensburg 1818. in 8.), woselbst ein kleines Kärtchen über diesen Canal beigefügt ist. Auch Alexander Döderlein erwähnt dieses Grabens in seinem mit 2 Kärtchen versehenen Werke, betittelt: Antiquitates in Nord-

gavia, oder genaue Vorstellung des alten Valli und Landwehre oder Teufelsmauer (Nürnberg 1731. in 4. bey Monath, gedruckt zu Weisenburg.)

Vorzüglich ausführlich schrieb über die Vereinigung der Donau mit dem Main und Rhein, Julius Graf von Soden, unter der Aufschrift: Der Maximilians - Canal. Über die Vereinigung der Donau mit dem Main und Rhein. Ein Versuch von Jul. Gr. von Soden mit einer Karte. Nürnberg 1822. in 8. In dieser Abhandlung ist zugleich eine kurze Litteratur über sämmtliche Schriften, welche über diesen Gegenstand vorhanden sind, enthalten. —

Um nicht hierüber zu weitläufig zu werden, will ich auf die älteste Geschichte von Kellheim zurückkehren. Nicht 600 Schritte östlich von der Stelle, wo die Altmühl sich in die Donau ergiefst, befand sich in der Vorzeit eine feste Grafenburg mit einem starken Wachtthurme (Wehrthurme) zur Vertheidigung des Donau- und Altmühlthales; ein fürstlicher Sitz in den Zeiten des Faustrechts, wo sich die herzogl. Familie des Landes öfters aufhielt. Im Jahre 1150 ward Herzog Otto der ältere in dieser Feste von dem Bischof Otto I. von Freising heftig belagert. — Da aber der Herzog die Übermacht des anrückenden von kaiserlichen Truppen unterstützten Feindes einsah, trug er kein Bedenken, sich zu allen anständigen Bedingnissen zu verstehen und lieferte selbst seinen erstgebohrnen Sohn Otto VI. an den Kaiser als Geissel aus. Nachdem die Grafen von Wittelsbach im Jahre 1112 ihr altes Haus auf Scheiern zum Kloster geschaffen, safsen sie vorzüglich gerne hier und hielten Hofstaat im grofsen Schlosse Keltige genannt.

Otto IV. wählte das Schlofs Wittelsbach bey Aichach auf einem Berge an der Paar zum Sitze seines Ge-

schlechtes, brachte aber seine alten Tage zu Kellheim auf seinem Schlosse zu.

Im Jahre 1156 nahm Kaiser Friedrich I. seinen Aufenthalt in diesem Schlosse bey Pfalzgraf Otto VI. und während seines Aufenthaltes daselbst wurde der wichtige Streit wegen dem Herzogthum Bayern, zwischen Heinrich von Östreich und Heinrich dem Löwen beigelegt. —

Nach einiger Zeit legte Otto VI. den Grund zur Stadt Kellheim an, wovon vermuthlich jener Theil der älteste seyn mag, den man den alten Markt nennt. Durch die Achtserklärung Heinrich des Löwen wurde die alte Residenz der bayerischen Lande, Regensburg zur freien Reichsstadt und zugleich durch Kaiser Friedrich I. das erledigte Herzogthum Bayern, dem Landgrafen von Wittelsbach Otto VI., genannt der Grofse, im Jahre 1180 eingeräumt. Gleich ein Jahr später baute Otto einen hölzernen Wachtthurm auf dem Berge an der Isar zehn Stunden südlich von Kellheim entfernt und legte unten im Thal den Grund zu einer Stadt, welche der Bestimmung des Thurmes gemäfs den Namen Landshut (des Landes Hut und Schutz) erhielt.

Dieser so grofse und einsichtsvolle Fürst starb den 11ten July 1183. Ihm folgte sein Sohn Ludwig I., genannt der Kellheimer, weil er daselbst den 23sten December 1174 geboren war, in der Regierung nach. Im Jahre 1201 schlofs Ludwig sein merkwürdiges Eheverlöbnifs (Geschichte der Stadt Kellheim vom Herrn Pfarrer Träger, Passau 1823. in 8.) und ein Jahr nachher seine Vermählung mit Ludmilla der schönen jungen Wittwe des Grafen Adelbert von Hohenbogen, auf seinem Schlosse zu Keltige (Kellheim).

Seine neue Vermählte auf eine angenehme Art zu überraschen, umschaffte er den hölzernen Wehrthurm

auf der Trausnitz in eine gemauerte Burg und in ein herzogliches Schloſs; nicht lange nachher begründete er auch den Bau der Stadt Landshut und verlegte seinen Hof dahin. Späterhin umgab er auch Braunau und die Feste Abbach mit Mauern. Durch den im Jahre 1208 zu Bamberg erfolgten Kaisermord wurde er so aufgebracht, daſs er Wittelsbach von Grund aus schleifen und an dessen Stelle eine Kapelle errichten lieſs.

Dieser so ausgezeichnete Fürst wurde den 16ten September 1231, als er aus seiner Feste Keltige (Kellheim) mit seinen Hofleuten Abends an der Donau spazieren gieng, durch einen Bothen, welcher ihm einen Brief überbrachte, während dem Lesen meuchelmörderisch ums Leben gebracht. — (Trägers Geschichte von Kellheim). —

Sein Sohn Otto der Erlauchte lieſs zur Gedächtniſsfeier eine kleine Kirche zu Kellheim erbauen, und in diesem Kirchlein, wo jetzt der Altar St. Johann steht, sollte der Ort seyn, wo der gräuliche Meuchelmord begangen wurde.

Im Anfange des 19ten Jahrhunderts wurde der oben erwähnte Wacht - oder Wehrthurm der herzoglichen Feste Keltige abgerissen, und das Materiale zu verschiedenen öffentlichen Bauten verwendet. — Schon Otto der Groſse soll im Jahre 1181 Kellheim mit dem Stadtprivilegium belegt haben; und nach einem Freiheitsbriefe Herzog Albrecht vom Jahre 1486 wird von Stadtgräben, Stadtmauern, Stadtthürmen und Thoren, wie auch von drey Bastionen, womit Kellheim befestigt war, Erwähnung gethan. —

Während des Schwedenkrieges vom Jahr 1632 bis 1648, war das mittlere Stadtthor mit einem Rondel und die Stadtmauer auf der Donauseite noch mit einer Brustwehre verstärkt. Im Jahre 1634 den 26sten Juny mach-

te sich Kellheim wieder von der schwedischen Besazzung frey, nachdem es eine starke Belagerung aushalten mufste *), nemlich Samstags den 24sten Juny 1634 am Johannistag wurde die Stadt von kaiserlichen und bayerischen Truppen zu 4000 Mann stark ringsum belagert; den andern Tag, den 25sten Juny, wurde mit 4 halben Kartaunen, die von Ingolstadt gebracht wurden, beim Burgerthurm Bresche geschossen, und zweimal, aber allzeit vergebens, bestürmt. Dabey sind 400 Kaiserliche, der Schweden aber nicht mehr als zwey Soldaten und zwey Bürger bey Verrammlung der Bresche auf dem Platz geblieben. Als man aber die Stadt auf drey Seiten beschiefsen wollte und defshalb mehr Truppen in Anmarsch waren, haben die nur 400 Mann starken Schweden sich freiwillig mit Accord ergeben, und sind darauf Montags den 26sten Juny 1634 mit ihren Seitengewehren nebst Pagage friedlich nach Nürnberg abgezogen. Während den 8 Monaten, als der schwedische Obrist von Rofsen, Commandant zu Kellheim war, sind die umliegenden Ortschaften durch Brand, Plünderung und sonstige Verheerung stark mitgenommen worden.

In den Jahren 1703 und 1704 wurde Kellheim auf der Westseite ganz verpallisadirt und auf dem Michelsberg nahe bey dem Franciskanerkloster ein Blockhaus gebaut. — Bey der im Jahre 1704 von dem östreichischen Feldmarschall Herbeville gegen Kellheim unternommenen Belagerung, fochten die treuen Einwohner auf das tapferste, und fügten den Belagerern von dem auf dem Michelsberge erbauten Blockhaus beträchtlichen Schaden zu.

*) Schon im Jahre 1633 den 10ten September wurde das Städtchen durch den unter Herzog Bernhard von Weimars Commando gestandenen Obrist Taupadell eingenommen und besetzt.

Nachdem aber der Oberstfeldwachtmeister Graf von Hohenzollern dieses erstürmt hatte, schwankte der Muth der Vertheidiger. Doch noch zur rechten Zeit sandte Lützelburg von Ingolstadt aus, und Tättenbach von Passau her, Hülfstruppen, wodurch Herbeville in Gefahr, zwischen den Bergen und zwey Flüssen, woraus nur ein schmaler Pfad leitet, eingesperrt zu werden, sich eiligst bey Nacht am 16ten Juny entfernte, und sohin 12 Tage ohne Erfolg die Stadt belagerte *).

Gräſslicher war die Kriegsscene, welche im Monat December 1705 daselbst vorfiel. Die Östreicher hatten jener Zeit die Stadt besetzt **), und die Einwohner ziemlich stark gequält; des Joches müde und von dem Wahlspruche: lieber bayerisch sterben als östreichisch verderben, beseelt, entschlossen sie sich, die geringe 40 bis 50 Mann starke Besatzung niederzumachen.

Kraus, ein Metzger, ermunterte sie in ihrem Vorhaben, worauf sie sich in der Nacht am 13ten December an der Spitze ihres Anführers Kraus der Stadtthore bemächtigten und die schwache Besatzung zu Gefangenen machten. Nach errungenem Siege wählten sie ihren Anführen zu ihrem Oberhaupte, und riefen auch die Einwohner der benachbarten Ortschaften um ihren Beistand an. Ehe sich aber diese versammelten, rückte schon der östreichische Oberst Truchses aus Ingolstadt mit 800 Soldaten gegen Kellheim, wozu noch 400 anspachische Grenadiere und eben so viele Schützen von Baireuth stieſsen. Mit aller Gewalt wurde die Stadt erobert und weder Greise noch Kinder verschont; jedes

*) Herbeville soll mit 5000 Mann vor Kellheim gestanden seyn.

**) Gleich nach der Schlacht vor Höchstädt besetzten die Östreicher Kellheim.

Haus wurde zum Kampfplatz zwischen dem Bürger und dem feindlichen Soldaten, drey Stunden lang währte Raub und Mord. Kraus als Anführer nebst andern getreuen Bürgern von Kellheim wurden in Ketten nach Ingolstadt geschleppt, wo das Urtheil über sie ausgesprochen und vollzogen wurde. Kraus als Oberhaupt wurde lebendig geviertheilt, die übrigen Bürger mufsten um ihr Leben spielen. Nicht genug, sich auf eine solche Weise gerächt zu haben, wurden auch noch durch 2000 Mann Infanterie und Cavallerie die umliegenden Dörfer und Flecken mit Feuer und Schwert verheert *). Eben so denkwürdig bleiben die Jahre 1741 bis 1745 des bayerischen Erbfolgekriegs für die Bewohner Kellheims; vorzüglich aber das Jahr 1742, in welchem die Vorstadt Oberkellheim abgebrannt und die Stadt Kellheim geplündert wurde. General Berenklau gieng den 20sten März 1742 bey Deggendorf über die Donau und über den Regen bey Stadtamhof, wo er Brandschatzung erhob. Dann nahm er seinen Marsch über die Naab, Tauber und Altmühl, um Kellheim einzunehmen. Zwar wurde 3 Monate hindurch ununterbrochen die Reparation der Festungswerke betrieben und die Stadt gut mit Lebensmitteln versehen, aber die bayerischen Truppen verliefsen den Platz und gaben die Bürgerschaft, welche mit ihren Büchsen von den Ringmauern feuerte, dem Feinde Preis; diese jedoch konnten der Übermacht nicht lange Widerstand leisten, die Stadt wurde eingenommen und so manche Grausamkeit ausgeübt. Am 10ten April gieng General Törring mit 20 Bataillons Infanterie und 11 Escadrons Cavallerie auf Kellheim los, um den Feind wieder zu vertreiben. Einen Tag zuvor schickte er den Graf Gabrie-

*) Der kaiserl. General Janus besetzte neuerdings die Stadt, bis selbe im Jahr 1714 durch den Rastädter Frieden wieder an Bayern abgetreten wurde.

li mit 800 Mann Infanterie, 200 Dragonern und 2 kleinen Kanonen dahin mit dem Befehl, in aller Frühe des Morgens einen falschen Angriff auf der einen Seite zu versuchen, während er auf einer andern Seite angreifen wollte. Allein er beschoſs die Stadt nur vergebens und alle Anstrengung der Bayern scheiterte an der Heftigkeit des feindlichen Feuers aus den Basteien und Rondels der Stadt und dem plötzlichen Überfall von dem General Berenklau selbst, welcher schnell zum Entsatze herbeieilte und den Belagerern in den Rücken fiel, daſs sie sich entweder von den Bergen in die Donau zu stürzen oder auf Gnade und Ungnade zu ergeben genöthiget sahen. Nach einem starken Verlust von etlichen 100 Bayern zog General Törring ab und eilte den bedrängten Straubingern zu Hülfe. Nicht lange darnach zogen die zum Entsatz herbeigeeilten Berenklau'schen Truppen ab und mit ihr auch die Besatzung und überlieſsen die abgebrannten und ausgeplünderten Einwohner ihrem Elend; dann aber im Jahre 1779 nach Churfürst Maximilian III. Tod wieder von Östreichern besetzt. Durch den Teschner Frieden fiel jedoch die Stadt an Bayern zurück. Im Jahre 1800 rückte ein Theil des bayerischen Heeres unter der Anführung des Herzogs Wilhelm aus Bayern von der Oberpfalz bis Kellheim gegen die Franzosen vor, zog sich aber wieder nach der Schlacht bey Hohenlinden im Monat December in die obere Pfalz zurück. In den letzten 20 Jahren wurde die Befestigung geschleift und die Steine, wie auch die dadurch entstandenen leeren Plätze zu anderen Bauten verwendet oder verkauft.

Aus allem dem Geschichtlichen geht hervor, daſs Kellheim von jeher ein nicht unwichtiger Übergangspunkt über die Donau war.

Diesseits und jenseits von Weltenburg bis Kellheim zieht die Donau zwischen Kalkstein - und Marmorgebir-

gen, welche die bekannten kellheimer Steine liefern, hindurch. Beide Altmühlufer sind mit einer fortlaufenden Bergkette, welche dichte Waldungen bedecken, besetzt, und auf dem kahlen Felsen sind noch die Überreste ehemaliger Burgen, welche das enge Altmühlthal beherrschten. —

Kriegsereignisse

der Stadt

I n g o l s t a d t.

So wie bey den meisten Städten Deutschlands verschiedene etymologische Fabeleien über ihre ältere Benennung erdichtet worden, und vorzüglich ihre Entstehung den Römern zugeschrieben wird, ebenso herrschen über Ingolstadts ältester Benennung und Ursprung mancherlei Ansichten.

So viel ist jedoch gewiſs, daſs diese Stadt in dem Aufsatze des Karolingischen Testaments vom Jahre 806 Ingoldestat, und in dem Schenkungsbriefe Ludwig des Deutschen an das Kloster Niederaltach vom Jahre 840 Ingolderstat genannt wurde. In den übrigen ältesten Urkunden wird selbe bis zu dem 16ten Jahrhundert auch Ingoldstat benennt. Hieraus ergiebt sich, daſs Ingolstadt schon im Jahre 806 als ein Kammergut bestanden hat, das nicht unbedeutend gewesen seyn muſs, weil Carl der Groſse bey der Theilung seines Reiches deren Erwähnung that. Aus der Beschreibung des Minoriten-Klosterbaues, und jener des Baues von dem Nonnenkloster im sogenannten Gnadenthal zu Ingolstadt geht hervor, daſs schon um das Jahr 1270 die Stadt mit einem Graben und Ringmauer eingeschlossen war, und ein Schloſs als Sitz eines Pflegers hatte.

Da die erste Wohnung der dritten Ordens-Nonne (ihr heutiges Kirchlein) am Stadtgraben, das Minoritenkloster aber ohnweit der Stadtmauer gelegen, so läſst sich hieraus der ehemalige Umfang des nördlichen Stadttheiles ermessen. Das Schloſs ist dasjenige, welches dermalen nächst der sogenannten Reitschule noch steht, und das alte Schloſs heiſst *), zum Unterschiede desjenigen Schlosses, welches im 15ten Jahrhundert mehr ostwärts, ganz nahe an der Donau aufgebaut wurde.

*) Gegenwärtig wird dieses alte Schloſs als Getraidstadel benützt.

Im Jahre 1362 ertheilte Herzog Mainhard den Befehl, daſs Ingolstadt erweitert und mehr befestigt werden soll. Die in jener Zeit nicht zu Stand gebrachte Arbeit zu vollenden, lieſs Herzog Stephan im Jahre 1363 die umliegenden Landleute einrufen, damit durch selbe vorzüglich ein besserer Stadtgraben hergestellt wurde.

Desgleichen wurde im Jahre 1373 am Montage nach St. Veit der Grundstein zum Harderthore gelegt, welches von dem nahe gelegenen Weiler Hard seinen Namen erhielt.

Zum Kreuzthore wurde im Jahre 1385 am Mittwoch nach Georgen Tag der Grundstein gelegt, welches ebenso, wie bey dem Harderthor, der ober dem Thore eingemauerte Stein mit Inschrift bezeugt.

Das Feldkirchnerthor wurde erst im folgenden Jahrhundert gebaut; das heutige Donauthor aber noch viel später.

Im Jahre 1377 hat Xaver Barth, Bürger von München, seinen auf dem sogenannten Letten gelegenen Anger den Bürgern zu Ingolstadt für 16 Pfd. Regensburger Pfennige verkauft; bey diesem Kaufe mochte wohl keine andere Absicht zu Grunde gelegen haben, als daſs auf diesem Platz, der jetzt innerhalb der Stadtmauer ist, neue Häuser konnten erbaut werden, wie selbes dermalen auch wirklich der Fall ist. Einen ferneren Aufschluſs über den damaligen Stadtumfang giebt eine Urkunde de an. 1380, welche die Herzoge Stephan, Friedrich und Johann zu Gunsten der Stadt erlieſsen, worin genehmiget wurde, daſs ein Haus und Fleischbank ausserhalb den Ringmauern, beim Spital gebaut werden dürfte.

Hieraus ergiebt sich, daſs zu jener Zeit das Spital noch auſser den Ringmauern war.

Im Jahre 1392 schlug Herzog Stephan seine Residenz zu Ingolstadt auf, daher er von dieser Zeit an Herzog von Bayern Ingolstadt genannt wurde. Nun wur-

de auch die Verschönerung und Erweiterung der Stadt noch mehr betrieben; gleich im nächsten Jahre wurden die Gassen, welche bis jenesmals noch nicht gepflastert waren, mit Kieselpflaster hergestellt, und ein Pflasterzoll eingeführt; ebenso liefs Stephan im Jahre 1395 jene leeren Plätze der Stadt, welche durch Einebnung des alten Stadtgrabens bey Erweiterung der Stadt entstanden, an die Bürger vertheilen.

Den 1ten Dezember 1403 starb Herzog Georg, der letzte Regent von Bayern Landshut, und von Bayern Ingolstadt, in dem dortigen neuen Schlosse; nach seinem Tode sah sich Ingolstadt als verwaist und herrenlos an, indem zwey Fürsten, Herzog Albrecht von Bayern München, und Pfalzgraf Rupprecht um das hinterlassene Land stritten. Daher beschlofs die Stadt, so lange neutral zu bleiben, bis ein kaiserliches Urtheil den ferneren Landsherrn bestimmen und ernennen werde. Die Bürger besetzten die Stadt, schickten die daselbst gelegenen würzburgischen Reiter aus der Stadt, und schlossen die Thore.

Am 21sten May 1404 kam Herzog Albrecht und Wolfgang mit 1000 Reitern, 8000 Mann Fufsvolk, und einer grofsen Wagenburg, von Reichertshofen gegen Ingolstadt her, und schlug auf der Ebene vor der Stadt sein Lager auf. Der Magistrat gieng sogleich in das Lager und bewillkommte die beiden Herzoge, welche sodann zwischen 12 und 1 Uhr mit zahlreichem Gefolge in die Stadt einzogen; wornach bald darauf die Bürgerschaft den Eid der Treue ablegte. Von dieser Zeit an erhob sich der Krieg in Bayern, der mehr durch verheerendes Feuer, als mit dem Schwerdte geführt wurde. Zwar sind bald nach Ausbruch des Krieges der Pfalzgraf Rupprecht (am 20sten July) und seine Gemahlin (den 15ten September) mit Tod abgegangen, allein Philipp, Churfürst von der Pfalz, Rupprechts Vater, führte den Krieg im Namen der zwey hinterlassenen

Söhne, Heinrichs und Philipps, nur desto hitziger fort. Ingolstadt wurde zwar nie belagert, aber die Feinde streiften bis an die Stadtthore, trieben einiges Vieh weg, und zündeten zweimal die lange Brücke an. Endlich wurde durch den zu Köln im Jahre 1405 gemachten Ausspruch des Kaisers der Friede hergestellt, und alle Feindseligkeiten geschlichtet. Als dann später 1425, die Straubing'sche, 1447 die Ingolstädt'sche, und im Jahre 1503 die Landshut'sche Regenten-Linien ausstarben, fiel der noch übrigen Münchner Linie das ganze Ober- und Unterland von Bayern anheim. Der schmalkaldische Krieg, während welchem so viele Städte befestiget wurden, war Ursache, daſs auch Ingolstadt, welches bloſs bisher mit einem Graben und einfacher Ringmauer umschlossen war, im Jahre 1539 besser befestigt wurde. Prinz Max, des Herzogs Wilhelm Sohn, der sich seit dem Jahre 1537 als Studierender in Ingolstadt aufhielt, legte im Jahre 1539, am 1sten März, als an seinem 12ten Geburtstage, den Grundstein zum damaligen Festungsbau. Die Aufschrift dieses bey dem Schloſsthore (jetzt Feldkirchnerthor) befindlichen Grundsteins hat Hr. Stadtpfarrer Mederer in seiner Geschichte von Ingolstadt, pag. 191. angeführt. Graf Reinhard Solms von Münzenberg *), dessen Namen zu Ehren eine Bastey die Benennung Münzberger-Bastey erhielt, leitete die Baulichkeiten, und stellte die Festung so her, wie selbe der Plan I zeigt, woraus ersichtlich ist, daſs Graf Solms, nach dem System des ältesten deutschen Kriegsbaumeisters, Albrecht Dürers, die Stadtthore und hervorspringenden Ecke der Stadtmauer mit rondelartigen Basteyen versah, und die Grabenvertheidigung durch angelegte

*) Dieser Graf Solms gab unter der Aufschrift: Kurzer Unterricht und Überschlag einen Bau anzustellen etc., Cöln 1556 in Folio, seine architectonischen Ansichten und Grundsätze dem Publikum bekannt.

Caponiere bewerkstelligte; rings um die Stadtmauer zog sich durch den Hauptgraben ein Mittelwall von aufgeworfener Erde, welcher mit den Basteyen und Caponieren in Verbindung stand, und gleichsam einen bedeckten Weg bildeten. Das Mauerwerk wurde von dem Stein der nahe liegenden Steinbrüche bey Lenting, Neuburg, und Demling gefertiget, wie selbes aus dem schön verzierten Portal des Donauthors ersichtlich ist, und die Inschrift der daselbst zu beiden Seiten eingemauerten 2 Steine bezeugt.

In demlinger holz ich gehaue wart
Darumb ich dan bin von ſolcher Art
Ich ward gemacht von theutſcher Hand
Zu er und güet dem vatterland
Da man zelt nach Gebürt des herrn

Christi der mein beschütz wöll wern
M. D. XXXXII
Der dwrch mich wädlt dēkh ſein emſig
Dan er ist thür dardurch wir mögn
Den wöge ghen zum ewign leben

In diesem eben beschriebenen fortificatorischen Zustande befand sich Ingolstadt noch im Jahre 1571, wie selbes durch die Aufschrift, welche auf dem durch Jakob Sandher gefertigten Modell enthalten ist, hervorgeht *).

Um diese Festungsbauten vornehmen zu können, wurden den 21sten September 1539 die Landstände nach München berufen, woselbst beschlossen wurde, daſs die

*) Dieses sehr kunstvoll gefertigte Modell ist gegenwärtig auf dem Zeichnungs-Büreau der k. Direction des Festungsbaues zu Ingolstadt verwahrt; bey Anfertigung desselben mag der bayerische Schuh ohngefähr in 5000 Theile getheilt als Maasstab angenommen gewesen seyn.

Unterthanen 100,000 fl. zur Ausführung beitragen sollen, und da diese Summe nicht hinreichte, wurde später noch ein bedeutendes Darlehen aufgenommen.

Bald zeigte sich der Nutzen, welchen Ingolstadts bessere Befestigung sowohl für Bayern, als für die Reichsarmee hervorbrachte; denn schon im Brachmonate des Jahres 1546 versammelten sich die schmalkaldischen Bundestruppen zu Ulm, wornach sie sich zu 80,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie stark, zwischen Ingolstadt und München nach Regensburg zogen. Als sie aber vernahmen, dafs der Kaiser die Gegend von Regensburg verlassen habe, und die Donau aufwärts marschire, nahmen auch die Verbündeten den Rückweg; und so trafen beide Armeen bey der nunmehrigen Festung Ingolstadt zusammen, in welche Kaiser Carl schon vorhin eine Besatzung geworfen hatte. Die Bundestruppen lagerten sich zwischen Gerolfingen unb Geimersheim, gegen das West - oder Kreutzthor her, die Kaiserlichen lehnten sich näher an die Stadt an, und schlugen ihr Lager unter den Kanonen der Festung, auf dem rechten Gries, an der Schutter bis zu dem Peisser Hof (heutiges Tags Samhof) hinauf.

Die kaiserliche Armee war wenigstens um die Hälfte schwächer als die schmalkaldischen Bundestruppen. Sie fiengen zwar am 31sten August eine starke Kanonade sowohl auf das kaiserliche Lager, als auch auf einen Theil der Festung an, und fielen auch blutige Gefechte vor; aber auf einen Hauptangriff gegen die Kaiserlichen, auf welchen hauptsächlich der Feldobrist Schertel von Burtenbach antrug, getrauten sich die beiden Bundeshäupter, Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen nicht zu unternehmen; vielmehr hoben sie schon am 4ten September ihr Lager auf, und giengen, nachdem sie Gerolfingen und die umliegenden Mühlen in Brand steckten, auf Neuburg zu. Die Ursache des so schnell erfolgten Abzuges soll der so grofse Mangel an

Proviant gewesen seyn; nach anderer Meinung aber, sollte Maximilian Graf von Buren zur Verstärkuug der kaiserlichen Armee eine beträchtliche Truppe aus den Niederlanden herbeigeführt haben, deren Ankunft die Bundestruppen nicht abwarten wollten, welches jedoch nicht sehr wahrscheinlich ist, indem diese kaiserlichen Hülfstruppen erst am 15ten September über Kösching bey Ingolstadt eintrafen. Gleich am 17ten darauf zog Kaiser Carl seine Armee über die Donau zurück, und gieng über Neuburg, Donauwörth, Nördlingen etc., die sich ihm alle ergeben mufsten, dem Feinde nach. Endlich wurde im darauf folgenden Jahre durch die bey Mühlberg in Meissen vorgefallene Schlacht, und durch die Gefangennehmung des Churfürst Johann Friedrich von Sachsen dem schmalkaldischen Kriege ein Ende gemacht.

Von dem jenesmaligen Feldlager bey Ingolstadt haben *Christoph* Zwickhof und Hanns Mielich im Jahre 1549 eine Abzeichnung gemacht, welche dermalen noch auf dem Rathhause zu Ingolstadt verwahrt ist.

Der einsichtsvolle Herzog Albrecht von Bayern erkannte Ingolstadts fortificatorischen Werth, belehrt hievon durch den schmalkaldischen Bundeskrieg, beschlofs er auch die Werke nach einer dem militärischen Zeitgeiste angemessenen Weise anlegen zu lassen, wozu er den berühmten deutschen Kriegsbaumeister Daniel Speckle auserkohr, und ihn deshalb ums Jahr 1576 in seine Dienste nahm, welches aus Speckles Architectura von Festungen (Strasburg 1599 in Folio) erwiesen ist, wo es in der mit seinem Bildnifs versehenen Einleitung heifst:

Demnach gehn Regensburg ihn fort
Herzog Albrecht in Bayern dort
Beruffet und auch also bald
Für seinen Baumeister bestallt
Schickt ihn nach Ingolstadt behend
Da er einen schönen Bau vollendt etc.

Welche Festungsbaulichkeiten er daselbst vornahm, ist nicht beschrieben, und leider enthält auch die Kronik hierüber gar nichts; indessen läfst sich vermuthen, dafs Speckle die detachirten Bastions baute, welche gleichsam als ein Enveloppe die Stadtmauer und deren alte Basteyen umgeben, weil er die Art zu befestigen in seiner oben erwähnten Architectura von Festungen (30stes Kapitel Kupfertafel 12.) anführt. Diesem nach möchte der bedeutende Rang, welchen Speckle unter den deutschen Kriegsbaumeistern mit Recht einnimmt, wohl verdienen, dafs dessen Biographie mit etlichen Worten erläutert werde.

Speckle wurde im Jahre 1536 zu Strafsburg geboren, durchreiste in seiner Jugend Ungarn, Dänemark, Schweden, Polen, Preufsen und Siebenbürgen, und wohnte auch der berühmten Belagerung der Festung Famagusta in Cypern bey während dem Jahre 1570 — 1571, und war im Jahre 1573 bey der Belagerung von Harlem in Holland zugegen. Fünf Jahre lang war er bey dem Erzherzog Ferdinand als Rüstmeister angestellt, verliefs aber diese Bedienstung und trat in des Herzogs von Bayern Dienste. Als Kaiser Maximilian II. im Jahre 1576 eine zahlreiche Versammlung deutscher und italienischer Baumeister unter dem Vorsitze des berühmten Lazaro von Schwendi in Regensburg zusammentreten liefs, um über die Befestigungsart der ungarischen Städte sich zu berathen, wurde auch Speckle, welcher dazumal in Ingolstadt war, hierzu eingeladen*) und gab bey dieser Gelegenheit viele Beweise seiner grofsen Talente ab. Auch bey der Befestigung von Schlettstadt, Hagenau, Ulm, Colmar und Basel wurde er zu Rathe gezogen, vorzüglich aber verwendete er seine Kenntnisse zur bessern Befestigung seiner Vaterstadt Strafsburg, woselbst er auch im Jahre 1589 starb.

*) Speckles Architectura von Festungen pag. 19.

Dafs Speckle auch an dem rechten Donauufer zu Ingolstadt ein Hornwerk als Brückenkopf anlegte, dürfte wohl nicht bezweifelt werden, indem weder die Kronik noch sonstige Schriften etwas erwähnen, dafs von jener Zeit an bis zum Jahre 1632 durch irgend einen andern Ingenieur eine Befestigung daselbst vorgenommen wurde, indessen anderer Seits die Geschichte es bestätigt, dafs Gustav Adolph der Grofse, den Brückenkopf bestürmen liefs, und auch auf dem Rathhause zu Ingolstadt ein auf Pergament durch Joseph Udalerich Meinberger im Jahre 1633 gezeichneter Belagerungsplan sich befindet, aus welchem deutlich der schon damalige Bestand des Brückenkopfes ersichtlich ist, sohin hätte Speckle auch das Hornwerk vor der Brücke angelegt. In diesem für damalige Zeit allerdings wichtig gewesenen fortificatorischen Zustande traf Gustav Adolph die Festung Ingolstadt an. Als er im Monate April 1632 den Übergang über den Lech so ruhmvoll erkämpft hatte, zogen sich die kaiserlichen und bayerischen Truppen nach Ingolstadt zurück, woselbst ein Theil davon die Stadt besetzte, der andere Theil aber, welchen Churfürst Maximilian befehligte, sich vor dem Feldkirchnerthor lagerte. Am 29sten April mit anbrechendem Tage zeigten sich schon die schwedischen Vorposten dicht an dem rechten Donauufer; einige Escadrons hatten die Kühnheit und sprengten bis an die Barriere des Brückenkopfes, wurden aber durch heftiges Kanonenfeuer sogleich zurückgetrieben. Die schwedische Armee war in der grofsen Krümmung der Donau zwischen Weichering und Kotter aufgestellt, und hatte die alte Donau hinter sich, der rechte Flügel war durch die Einmündung der Paar in die Donau gedeckt. Noch an selbem Tage wurden durch die Schweden die Laufgräben gegen den Brückenkopf eröffnet, und ohngeachtet des stärksten Feuers aus der Festung bis an das Glaçie des Hornwerkes geführt, so dafs der König selbst bey spä-

ter Nacht, um 10 Uhr; einen zweimaligen Angriff sowohl gegen den Brückenkopf, als auch auf die Schiffbrücke, welche Churfürst Maximilian unterhalb dem Feldkirchnerthor über die Donau schlagen liefs, unternahm; jedoch vergebens war alle Anstrengung. Die brave Besatzung wiefs den mörderischen Angriff, welcher bey zwey Stunden lang währte, standhaft zurück. Gleich nach Sonnenaufgang, den 30sten April (1632), stürmte der König abermals in eigener Person mit 3000 Mann seiner auserlesensten tapfern Schweden gegen den Brückenkopf und auf die Schiffbrücke. Ausgezeichnet muthvoll hielten sich die Belagerer, sie erstürmten den bedeckten Weg des Hornwerks und waren schon Meister des Grabens, als plötzlich die Besatzung des Werkes durch die Garnison verstärkt wurde; mit gräfslicher Wuth begann auf der Brustwehre der Kampf von beiden Seiten aufs neue, aber die tapfern Schweden, von denen 300 Mann auf dem Platz blieben, konnten der Übermacht nicht mehr länger trotzen, und mufsten sich zurückziehen. Selbst der König soll hierbey eine leichte Wunde erhalten haben *). Die Belagerten feuerten den ganzen Tag unablässig fort, wodurch die schwedischen Schanzarbeiter bedeutenden Schaden erlitten.

Am 1sten May hob Churfürst Maximilian sein Lager vor dem Feldkirchnerthor auf, und gieng mit 30,000 Mann seiner Truppen in zwey Kollonen gegen Regensburg zu, um dem schwedischen General von Horn, welcher gleichfalls Regensburg besetzen wollte, zuvorzukommen (die Art und Weise der jenesmaligen Einnahme ist bey Regensburg angeführt.) Nach dem Abmarsch dieses Heeres blieb eine 12,000 Mann starke Besatzung unter Commando des jungen Obersten Werner Tzerclas

*) Leben Gustav Adolphs von Walther Herte übersetzt von Martini. II. Thl. pag. 268.

Graf von Tilly, der Stadthalter von Ingolstadt und ein Neffe *) des berühmten General Tilly war, in der Festung zurück. Nochmals versuchte hierauf der König einen Hauptsturm auf die Schiffbrücke, da aber die Belagerten eiligst die Brücke auf das linke Donauufer zurückzogen, so mifslang um so mehr auch diefsmahl der Angriff, als überdiefs die Croaten zu 18 Escadrons stark, einen heftigen Ausfall wagten, welcher mit Nachdruck durch eine starke Kanonade von den Wällen aus unterstützt wurde. Während dieses Sturmes zerschmetterte eine Kanonenkugel den Kopf des jungen Prinzen Christoph Markgraf von Baden. Ruhig und mit männlicher Standhaftigkeit vernahm der ehrwürdige alte Vater etliche Minuten nachher den Tod dieses seines erstgebohrnen Prinzen, während der grofse König Thränen vergofs, als er beide, den bejahrten Vater und den jungen Prinzen betrachtete. Schon Tags zuvor soll ein anderer Offizier von hohem Range todt auf dem Kampfplatze geblieben seyn, und da ihn die Ingolstädter nicht kannten, wurde er mit den übrigen gebliebenen Schweden begraben; der König habe aber einen Trompeter an die Besatzung geschickt, und die Verabfolgung des Leichnams dieses seines Verwandten verlangt, welches auch sogleich geschah, und wogegen der König einen gefangenen Rittmeister von Neuhausen losgegeben und die Überbringer des Leichnams mit etlichen hundert Philippsthalern beschenkt haben soll. Woher der Verfasser der Ingolstädter Kronik, Herr Pfarrer Mederer, diese Nachricht entnommen, und wer die gebliebene hohe Standesperson war, davon schweigt die Geschichte.

Selbst noch am 2ten und 3ten May wurde unablässig gegen die Belagerer die lebhafteste Kanonade unterhalten, wobey es sich ereignete, dafs, als der König

*) Leben Gustav Adolphs von Walther Harte. II. Thl. pag. 259.

die Umgebung recognoscirte und dabey sich zu sehr der feindlichen Batterie nahete, von der Schloſsbastey (Essel-Bastey genannt) eine Kanonenkugel gegen ihn abgefeuert wurde, welche seinen Spiegelschimmel, den er damals ritt, an den einen hintern Schenkel packte, und zu Boden stürzte. Da das Pferd sich noch einige Minuten auf dem Boden wälzte, so sprang ein Reitknecht herbey, um den König von dem Pferde, welches ihm auf dem linken Fuſse lag, los zu machen, und erschoſs den schön gespiegelten Schimmel vollends, wornach er ohnfern der Stelle, wo er blieb, eingegraben wurde. Der König wurde bey dem Sturz nicht bedeutend beschädiget, wohl aber verrieth sein Gang, daſs ihn der linke Fuſs schmerzte. Dennoch soll er scherzend gesagt haben: Der Apfel ist noch nicht reif zu Fall.

Noch am selben Tage, den 3ten May, lief gegen Abend die Nachricht ein, daſs Wallenstein Anstalt mache, von Böhmen in die obere Pfalz einzurücken, und Churfürst Maximilian, welcher schon Regensburg besetzt hielt, Willens wäre, sich mit Wallenstein zu vereinigen; hierauf lieſs Gustav Adolph noch in selber Nacht das Lager aufbrechen und marschirte nach Geisenfeld ab, wo er gegen Mittag mit seiner Kavallerie ankam, und auch übernachtete. Die auf Beute so fleiſsig bedachten Kroaten setzten dem Nachtrapp der abziehenden Schweden nach, wurden aber durch den General Banner, welcher den Nachtrapp befehligte, sehr nachdrücklich zurückgejagt, so daſs ihnen die Lust zum ferneren Nachsetzen vergieng. — Zum Andenken an diese Belagerung lieſsen die Ingolstädter das gebliebene Pferd des Königs ausgraben, und ausgestopft in dem Zeughause verwahren, woselbst es noch bis auf jetzige Zeit zu sehen ist.

Von Geisenfeld aus gieng der Marsch den andern Tag nach Moosburg und von da sogleich nach Landshut.

Wenn berücksichtiget wird, daſs jener Zeit, als Gustav der Groſse vor Ingolstadt rückte, daselbst circa

42,000 Mann kaiserlicher und bayerischer Truppen lagen, so möchte man wohl mit Recht der Meinung seyn, der Zweck, welchen Gustav Adolph erreichen wollte, sey blos der gewesen, die Brücken zu zerstören, um seinen Gegnern die Verbindung mit Bayern auf einige Zeit abzuschneiden, und dieses Vorhaben würde er vermuthlich auch ausgeführt haben, wenn nicht, wie schon erwähnt, die Nachricht eingelaufen wäre, daſs Wallenstein in der obern Pfalz vorzudringen Anstalt mache. Deshalb hob der König, der schon damals bedeckt mit 13 Wunden *), so viele ruhmvolle Siege erkämpft hatte, und niemals weder Gefahr noch Beschwerde scheute, die Belagerung auf, — nicht aber, als wäre er wegen den Unfall, welchen er vor Ingolstadts Mauern mit seinem Pferde erlitten hatte, von der Belagerung dieser Festung abgestanden, — und ebenso widerlegt sich geschichtlich, daſs der allgemein als groſser Feldherr anerkannte König, wie ein Flüchtling das Lager aufheben und sich nicht einmal Zeit lieſs zu Reichartshofen ein Mittagessen einzunehmen, weil er unablässig von den Kroaten verfolgt worden sey.

Wer die damalige strategische Operationslinie und die spezielle Kriegsgeschichte Gustav Adolphs kennt, weiſs, daſs er gegen die Streifereien der Kroaten durch den Nachtrapp seines Heeres hinlänglich gedeckt war, um ganz ruhig ein Mittagessen genieſsen zu können; wer ferner aus Urkunden und Akten die jenesmaligen Staatsverhältnisse, welche zwischen Schweden, Frankreich und Bayern obwalteten, kennt, dem wird auch nicht unbekannt seyn, welche Vorschläge der französische Gesandte St. Etienne an Gustav überbrachte, und wie selber gerade zu dieser Zeit diese Anträge zurückwieſs **).

*) Leben Gustav Adolphs, von Harte. II. Thl. pag. 263.

**) Des Grafen von Chevenhüllers Jahrbücher Thl. XII. S. 135. etc.

Bey diesen Verhältnissen hatte König Gustav wirklich nicht nöthig, wie ein Flüchtling die Festung Ingolstadt zu verlassen, und sich vor einem Haufen Kroaten zu fürchten. Die Wichtigkeit des Besitzes von Ingolstadt und Regensburg hat der alte tapfere Heerführer Bayerns, General Tilly, wohl erkannt, und deshalb noch auf seinem Todtenbette den Churfürst gebeten, daſs er zur Erhaltung dieser beiden Plätze keiner nur ersinnlichen Mühe sparen soll *). — Voll Vertrauen hat dieser gute Patriot noch in dem letzten Augenblicke seines Lebens den Churfürst gebeten, er möchte dem General Philipp Cratz, Graf von Scharfenstein, das Commando über die Armee übergeben; jedoch wegen vorzüglicher Anempfehlung des General Wallenstein wurde der jüngere General Altringer dem General Cratz vorgezogen. Um ihm jedoch andererseits ein unabhängiges Commando zu geben, wurde Cratz im Jahre 1633 zum Statthalter von Ingolstadt ernannt.

So ausgezeichnet ehrenvoll dieser Posten war, so konnte Cratz dennoch nicht verschmerzen, daſs ihm Altringer im Range vorgezogen wurde. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar **), welcher jenerzeit mit seinem

*) Bertius de Bellis German.

**) In einem alten Manuscripte, welches im Archive der ehemaligen hiesigen Stadthaltung verwahrt ist, und den Titel führt: „Description von dem hiesigen Gouvernement oder Stadthaltung,“ heiſst es: Indessen aber sah Cratz wohl ein, daſs ihm durch sein nunmehriges Gouvernement aller Weg zu höchsten Ehren verschlossen wäre; daher war er so missmuthig, daſs er mit sich zu Rath gieng, ob er nicht feindliche Seite erwählen wollte? Diesemnach gab er sein Miſsvergnügen einem weimar'schen abgesandten Trompeter zu verstehen, welcher ihn in seinem Vorsatze bestärkte und versicherte, man würde seine Qualitäten Schwedischer Seits gewiſs weit besser erkennen. Als Herzog Bernhard hievon benachrichtiget war, soll er auf

Heere sich der Stadt näherte, wufste die Verhältnisse, welche zwischen Cratz und Altringer obwalteten, und suchte selbe zu seinem Vortheile dadurch zu benutzen, dafs er sich bemühte, den Gouverneur Cratz zu einer heimlichen Übergabe der Stadt zu bewegen. Er schickte bey Gelegenheit einer Auswechslung der Gefangenen einen vertrauten Officier in der Kleidung eines Trompeters an ihn, um seine Treue auf die Probe zu stellen. Dieser Officier fand bald Gelegenheit eine solche Miene anzunehmen, als wenn er etwas Geheimes ihm zu hinterbringen hätte. Cratz willigte ein ihn zu hören, und soll lächelnd gesagt haben: "Ob denn der Herzog Bernhard ihn zum Bischof von Eichstädt machen wolle?" Der Officier verstand diese Frage und entfernte sich. Etliche Tage nachher kam eben dieser Officier wieder in derselben Kleidung und trug Cratzen den Posten eines Generalquartiermeisters im schwedischen Heere an. Diesen hohen Posten zu erhalten, wurde Cratz zum Staatsverräther, und gelobte als Beweis seiner Anhänglichkeit an die Krone Schwedens die ihm anvertraute Festung in des Feindes Hände zu liefern. Seinen Endzweck auszuführen fand er für nothwendig, den ihm untergeordneten Obersten, Georg von Farrenbach, welcher Stadtcommandant zu Ingolstadt, und Obrister des darin garnisonirenden Infanterie-Regiments war, auf seine Seite zu bekommen, welches ihm ein Leichtes war, da Farrenbach wohl ein tapferer Krieger, aber von sehr wankelhaftem Gemüthe gewesen seyn soll. Zur Ausführung des Vorhabens wurde beschlossen, einen Theil der Mannschaft auf die entgegengesetzten Aussenwerke zu postiren, und einen Theil so in der Festung zu beschäftigen, dafs selbe nicht merke, was aufserhalb vorgeht; nebst dem liefsen sich beide Commandanten verlauten,

die schon beschriebene Weise das Weitere wegen Übergabe der Stadt verfügt haben.

dafs stündlich eine Verstärkung der Garnison durch eine Truppenabtheilung des General Altringers Heerabtheilung zu erwarten wäre (denn um Mitternacht als am 4ten May 1633 sollten die Schweden unter dem Vorwande, als wären es diese Altringer'schen Truppen, in die Stadt eingerückt seyn) jedoch aus unbekannten Ursachen verfehlten die schwedischen Truppen den kürzesten Weg, und kamen etliche Minuten nach Tagesanbruch erst unter den Stadtmauern an.

Cratz gab ganz ungescheut vor, dieses kleine Corps wäre Aldringers Volk, und befahl die Stadtthore zu öffnen. Allein, ein Officier entdeckte die schwedischen Fahnen, welche die Truppen mitgenommen hatten, weil sie zuversichtlich glaubten, sie würden in der finstern Nacht zu Ingolstadt einziehen. Er sah ferner denjenigen Trompeter im ersten Gliede, welchen Cratz den Abend zuvor in einer andern Angelegenheit, an Aldringern abgeschickt, die Schweden aber gefangen genommen und zu ihrem Wegweiser gebraucht hatten. Hieraus argwohnte er sogleich etwas, und machte Lärmen, dafs eine Verrätherey im Werke sey! Darauf mufsten also die Schweden ganz unverrichteter Sache wieder abziehen. Nun merkte der Gouverneur deutlich, dafs es hohe Zeit sey, die Scene zu verändern. Denn Wallenstein kam bald hinter seine Untreue: und liefs defswegen dem Churfürsten durch einen Courier rathen, dafs er Cratzen festsetzen sollte. Er befahl auch Aldringern, ihn anzuhalten, wenn er etwann durch Regensburg gehen möchte. Cratz verliefs Ingolstadt, und wendete bey den Offizieren der Besatzung vor, er wolle nach Wien gehen, und seine Bedienung zu des Kaisers Füssen niederlegen. Gleich vor der Ankunft des zweiten besagten Expressen langte er zu Regensburg an; ja, er würde bey Aldringern einen Besuch abgelegt haben, wenn ihm ein Officier nicht berichtet hätte, dafs dieser Feldobrister den Abend einer Lustbarkeit gewidmet hätte, und um ge-

wisser Ursachen willen es lieber sehen würde, wenn ihn Niemand in derselben störte. Eben diesen Augenblick erhielt Cratz von seinem Verwalter schriftliche Nachricht, daſs fünf Compagnien Fuſsknechte auf seinem Gute Quartier genommen hätten; welches ihn bewog, sich sogleich aufzusetzen, und sich von dannen wieder zu entfernen. Allein, ein ausdrücklich abgefertigter Bote eines Freundes zu Regensburg holte ihn unterwegs noch ein, und berichtete ihm, Aldringer habe sich seiner Equipage und Bagage bemächtiget, und 50 Reiter ausgeschickt, die ihn entweder todt oder lebendig wieder zurückbringen sollten. Weil er unentschlossen war, was er thun sollte, so trachtete er, durch die nördlichen Gegenden von Böhmen, die nicht so wie die übrigen, voller wallensteinischen Soldaten lagen, nach Polen zu entkommen. Auf dieser Reise begegnete er einem kaiserlichen Befehlshaber (sie kannten aber beide einander sehr wohl) der auf Wallensteins Befehl nach ihm geforscht hatte, und nun eben wieder zurückkam. Der Offizier wendete sich sogleich an einen polnischen Edelmann, und bath ihn um einige seiner Unterthanen, daſs er den Verbrecher verfolgen und fangen könnte, allein der Pole antwortete ihm, es komme einem Prinzen wie er sey, die Rolle eines Sbirren oder Häschers zu spielen, nicht zu. Cratz erreichte hierauf Crakau, wo der König zu seiner groſsen Kränkung gleich nicht zugegen war. Er schickte alsdann ein Rechtfertigungsschreiben, seiner Aufführung wegen, nach Wien, und that Vorschläge zu einer Aussöhnung, doch weil Wallensteiu im dasigen Kabinet alles in allem galt, so ward er nicht einmal einer Antwort gewürdiget. Nachdem er eine ziemliche Zeit von Ort zu Ort gewandert war, so begab er sich endlich zum schwedischen Heere, und trat zur lutherischen Kirche über. Er kam gleich den Abend vor der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen zum Herzog Bernhard. Solches erweckte bey diesem Prinzen eine

so grofse Freude, dafs er ihn umarmte, und ihm in Gegenwart aller seiner Officiere dankte. Er trat aber demungeachtet, im Kriegsrath, dem Feldmarschall Horn bey, und erklärte die getroffenen Anstalten, auf den folgenden Tag, als übereilt und gefährlich. — In diesem Gefechte selbst trieb er die Kaiserlichen gleich in ihrem ersten glücklichen Einbruch wieder zurück, und erlegte den Grofsprior von Malta, Aldobrandini, mit eigener Hand, allein zu seinem unendlichen Leidwesen: denn dieser war der nächste und liebste unter allen seinen Freunden, und hatte ihn in der Hitze des Kampfes nicht erkannt. Der Herzog Bernhard blieb so lange auf dem Wahlplatze, als er füglich bleiben konnte; und endlich willigte er mit thränenden Augen in einen Rückzug. Er liefs auch Cratzen, der den ganzen Tag mit 1600 Schweden gegen 4000 Kaiserliche gefochten hatte, durch einen Adjutanten sagen, er möchte auf seine Sicherheit denken, und sich sogleich wegbegeben. Cratzens Antwort hierauf war: Er wolle den Rückzug des Heeres dekken, und die Ehre haben, ihm bald nachzufolgen. Doch er setzte den Kampf immer fort, bis er keinen einzigen Soldaten mehr zur Seite hatte. Er gerieth unter die feindlichen Völker, indem er mit seinem Degen und Pistolen in der Hand, das Schlachtfeld auf und nieder ging (denn sein Pferd hatte er schon lange zuvor verloren) und gesellte sich zu etlichen subalternen Officiers und Soldaten, weil sie und er, einerley Sprache hatten. Endlich war er fast ganz allein gelassen, und ein Croatenhauptmann, Fontana, der ihn etliche Augenblicke betrachtete (denn er hatte ein gutes Ansehen, und war eine ihm ganz unbekannte Person) sagte ihm leise und mit einem Eidschwur ins Ohr, dafs er einen trefflichen Gefangenen abgeben würde. Dieser Mann hatte aber gewisse Ursachen zu einigem Argwohn: denn indefs, dafs alle gegenwärtigen Völker kurz zuvor diese freudigsten Wallungen über ihren erfochtenen Sieg geäus-

sert hatten, schien die ihm unbekannte Person ausserordentlich ernsthaft und in Gedanken zu seyn. Cratz schloſs aus des Fontana feiner Miene, daſs er ein Franzose wäre, und sagte ihm deſswegen sogleich in dieser Sprache: Er wolle ihm 30,000 Thaler und eine Oberstenstelle unter dem feindlichen Heere geben, wenn er seine Flucht befördern wollte. Der Croate hielt ihn bey seinem Worte, und forderte zum Zeichen einer soldatischen Unterwerfung seinen Degen und Pistolen. Die letztern überlieferte Cratz, bestund aber dabei darauf, daſs ein Chavalier seinen Degen nie abgeben müſste. Und diese pünktliche Zärtlichkeit kostete ihm wahrscheinlich seinen Kopf. Denn als sie miteinander fortgiengen, und wieder zum Nachtrupp des schwedischen Heeres kommen wollten, so fiel dem Fontana ein, daſs sein Oberster von einem Gefangenen, der ihm gleichfalls eine groſse Belohnung versprochen, wäre getödtet worden. Deſswegen richtete er seinen Weg in das kaiserliche Lager, wo er auf eine fliegende Parthey Schweden stieſs, die ihren General erkannten, und wieder zu befreien trachteten. Fontana schrie deſswegen laut nach Hülfe, und ein Haufen Lothringer, die Cratzen gleich beim ersten Anblick kannten, kam eilend zu seinem Beistande. Die Schweden verlieſsen ihn bey diesem neuen Anfall gleich, und also wurde er ohne alle Mühe zum Kriegsgefangenen gemacht: denn das Pferd, welches ihm Fontana gegeben, war so abgemattet, daſs es kaum mehr gehen konnte. — Als er zum Herzoge von Lothringen in sein Zelt gebracht wurde, so sagte er ziemlich unwillig und trotzig zu ihm: Er wolle solchen Anführern wie er, wohl noch lehren, einen Herzog von Lothringen bey dem Könige von Frankreich zu verleumden. Cratz antwortete hierauf: Ihre Hoheit stünden hier wohl in einem Irrthum, denn da er die Beschuldigung nicht eingestehe, so sey klar, daſs er seinen Vorwurf auch nicht verdient habe, weil er den Leuten mehr in das Gesicht

zu sagen, als im Rücken nachzureden pflege. — Der König von Ungarn besaſs die Neugierde, ihn unbekannt zu besuchen, und lieſs ihm auch seinen Degen wieder geben, den ihm der Herzog von Lothringen abgenommen hatte. Der Herzog Bernhard erboth sich, alles, was man nur zum Lösegeld für ihn verlangen würde, zu bezahlen, oder auch den Bischof von Würzburg, einen Prälaten und Fürsten, welcher weit wichtiger, als dieser Gefangene war, gegen ihn auszuwechseln; allein der Hof zu Wien, oder vielmehr Wallenstein, blieb unbeweglich, und brachte es dahin, daſs er, wie er es mit Recht verdient, auf einer öffentlichen Richtbühne enthauptet wurde (1635 den 25sten Juny). Ein gleiches Loos hatte Farrenbach mit Cratz: Da letzterer entwich, so versicherte man sich um so schneller des erstern, indem er sogleich nach Regensburg abgeführt, und am 19ten May 1635 daselbst auf offenem Markte enthauptet wurde. Auf der Richtstatt hielt er eine schöne Rede, welche aber zuletzt so harte Worte enthielt, daſs man ihm still zu schweigen und nieder zu knien geboth; hierauf senkte sich Farrenbach auf die Erde, als aber der Scharfrichter den Streich führte, bückte sich der Obrist so, daſs das Schwerd ihm nur eine leichte Wunde am Kopfe beibrachte. Nach diesem Fehlhiebe sprang er auf, hielt die Wunde mit seinem Sacktuche zu, und ging um das Gerüste herum und beschwerte sich über das ungerechte Verfahren Aldringers; trotz allem Zureden war er nicht zu vermögen, das Urtheil an sich vollends vollziehen zu lassen, daher Aldringer, als man ihn davon benachrichtigte, den Befehl gab, die anwesenden 4 Scharfrichter *) möchten vereint das Urtheil vollzie-

*) Nach anderer Meinung, namentlich Harte, soll Farrenbach nach erhaltener Wunde von der Bühne gesprungen seyn, und drehte einem von der Wache die Partisane (Speer) aus der Hand, stach sogleich vier Soldaten nieder, und verwundete et-

hen, worauf selbe auf den unbewaffneten Delinquenten eindrangen, und ihn schändlich zusammen hauten. Gleich nach seinem Tode kam ein Courier von Wien und brachte die Begnadigung des Obristen, welche seine Gemahlin und Freunde in Betracht seiner vielen Verdienste erwirkt hatten. —

Über den schnellen Vollzug des Urtheils, welchen Aldringer so thätig betrieb, wurde überlaut gemurrt, und mehrseitig ging die Sage, das Urtheil wäre nur deſshalb so eilig vollzogen worden, um einer Begnadigung vorzubeugen. In diesem Farrenbach fand sich die seltsamste Mischung von Unbeständigkeit, Untreue, Geschicklichkeit und Muth beisammen; denn er war es, der zu eben der Zeit, als er die Schweden in Bamberg schlug, und an der Spitze seines Regiments zuerst in die Stadt eindrang, anderseits innigsten Anhang an Schweden bezeugte, und auch wirklich in schwedische Dienste trat, wo ihm der König eine groſse Summe Goldes anvertraute, um in Holland und Dänemark 3000 Mann für ihn anzuwerben; aber Farrenbach ging mit dem Gelde durch und trat zum zweitenmal unter kaiserliche Fahne. Er wuſste sich die Gunst des Königs so zu erwerben, daſs selber ihm ausgezeichnetes Vertrauen schenkte, und ihm vorzüglich die beste Anleitung in der Fortification und Strategie gab, daſs er dazumal für den besten Ingenieur seiner Zeit galt *). Räthselhaft ist es, wie diesen beiden Offiziers diese wichtige Festung anvertraut werden mochte, da man doch denken konnte, daſs Cratz (so ehrenvoll der Statthaltersposten war) diese Charge wenig Freude machen wird, da ihm das Commando über das bayerische Heer entzogen und Aldringern anvertraut wurde. Eben so wuſste man, daſs Far-

liche andere, bis er übermannt und in Stücken gehauen wurde.

*) Leben Gustav Adolph übersetzt von Martini. I. Thl. S. 303.

renbach früher in schwedischen und kaiserlich österreichischen, wie auch als geborner Liefländer ums Jahr 1620 in polnischen Diensten war, und immer vielen Wankelmuth zeigte, auch früher schon sich den Argwohn zuzog, als wäre er mit den Schweden in geheime Correspondenz verknüpft. Dem sey, wie ihm wolle, des Schicksals Macht beschützte die Stadt, und bestrafte die Verräther wie sie es verdienten.

So wie einst Herzog Albrecht von Bayern mit vieler Einsicht den Vortheil erkannte, welchen Ingolstadt während dem schmalkaldischen Bundeskrieg geleistet hat, ebenso erkannte auch Herzog Ferdinand Maria, welch fester Stützpunkt Ingolstadt während dem dreifsigjährigen Kriege war, und liefs defshalb im Jahre 1659 und den folgenden Jahren nicht nur die Festungswerke von Ingolstadt repariren, sondern auch mit neuen Werken vermehren. Welche Festungswerke, und von welchem Ingenieur selbe gebaut wurden, ist in der Geschichte nicht enthalten, das Ingolstädter Intelligenzblatt 37. St. Jahrgang 1814 enthält blos folgenden Aufschlufs hierüber: Churfürst Ferdinand Maria liefs Ingolstadt mit neuen Werken, besonders vom Feldkirchnerthor bis zum Harderthor befestigen, welch letzteres er im Jahre 1659 mit einem vorgezogenen Wall und einer Bastey beschliefsen liefs, wozu mehrere Äcker verwendet wurden. Vermuthlich wurde damals das im 17ten Jahrhundert bestandene Hornwerk vor dem Harderthor angelegt, dessen Gestalt der Verfasser des Intelligenzblattes nicht zu nennen wufste, und daher eine verzogene Schanze nannte *). Als im Jahre 1657 nach dem Tode Kaiser Ferdinand III. über die Reichsverwaltung zwischen dem bayrischen und pfälzischen Hause Streitigkeiten entstanden, suchte er durch gütlichen Vergleich selbe beizulegen, und beobachtete strenge Neutralität während dem hartnäckigen Krie-

*). Siehe Bodenehrs Forçe d'Europe.

ge, welcher 1672 zwischen Holland und Frankreich ausbrach, indem er sogar den Östreichern den Durchzug durch seine Provinzen verweigerte. Diese Verweigerung konnte Ferdinand Maria nur, gestützt auf sein festes Ingolstadt, so kraftvoll aussprechen und behaupten. Obschon dieser Krieg durch den Nimmweger Frieden 1678 beendiget wurde, so konnte man sich keinen langen Frieden versprechen; deſshalb schloſs Ferdinand Maria zur Aufrechthaltung der Ruhe in seinem Lande, und zur Erhaltung des Friedens in Deutschland, ein Bündniſs mit dem Churfürst Johann Georg von Sachsen, gemäſs welchem ein jeder beständig eine Armee von 20,000 Mann in Bereitschaft zu halten gelobte. Beide Fürsten hatten den Wahlspruch: „Wer Friede will, halte sich zum Kriege gerüstet.“

Mit Anfang des spanischen Erbfolgekrieges näherte sich der Feinde Macht abermals den Mauern Ingolstadts.

Im Jahre 1702 rückten die Kaiserlichen und Reichstruppen in Bayern ein, und schon den 9ten März standen die Feinde vor der Stadt, welche nach der Affaire bey Riedenburg, unter Anführung des ungarischen Partheigängers Kosky bis an die Festung herstreiften, und das Vieh unter dem Ertrag der Kanonen wegtrieben. Die schwache Besatzung machte zwar (bestehend aus 600 Bürgern und Studenten) einen Ausfall, der aber sehr unglücklich ausfiel, indem ein unversehens hinter Haunwöhr hervorbrechender Husarentrupp ihnen den Rückweg abschnitt, und eine ziemliche Anzahl, bey anderthalbhundert, niedermachte.

Aber nach der noch weit unglücklichern Schlacht bey Donauwörth, auf dem Schellenberge, den 2ten July 1704 traf Ingolstadt ein noch ungleich härteres Loos.

Anfangs August rückte der kaiserliche General, Markgraf Ludwig von Baden mit einem ziemlichen Heere gegen Ingolstadt an, und machte den 12ten August alle Anstalt zur Belagerung, und lieſs 3 Tage nachher

die Laufgräben eröffnen. Zum Glück kam den 18ten August um 10 Uhr Vormittags vom kaiserlichen Feldmarschall Prinz Eugen der Befehl, die Belagerung von Ingolstadt aufzuheben, und nur so viele Leute stehen zu lassen, als zu einer Blokade nöthig seyn möchten, mit den übrigen Truppen aber zu ihm zu stossen, um die nach der Schellenberger Schlacht flüchtig gewordenen Franzosen in dem Schwarzwalde zu verfolgen. Die Besatzung machte diesmal einen glücklichen Ausfall, bey welchem von 500 kaiserlichen Reitern gegen 400 Mann auf dem Platze blieben; die Blokade dauerte aber bis zum 7ten December fort, da Prinz Eugen selbst nach Ingolstadt kam, um die Übergabe dieser Festung, gemäſs einer schon früher geschlossenen diplomatischen Übereinkunft, zu beschleunigen.

Wornach sodann am 7ten December die bayerischen Truppen ausmarschirten und dagegen eine kaiserliche Besatzung von 4000 Mann in die Stadt einzog.

Von dieser Zeit an blieb Ingolstadt, wie auch ganz Bayern, auf 10 Jahre lang unter kaiserlicher Administration, welche dem Graf von Lauenstein-Werthheim übertragen wurde.

Das Commando über das kaiserliche Militair, das zu Ingolstadt und im übrigen bayerischen Lande lag, führte Graf Bagni. —

Im Jahre 1714 den 6ten März wurden endlich zu Rastadt die Friedens-Präliminarien geschlossen, welche dann erst zu Baden in der Schweitz in demselben Jahre in Richtigkeit gebracht, und am 10ten October ratificirt wurden.

Da durch diesen Friedensschluſs in den churbayerischen Landen alles wieder in den vorigen Stand gesetzt werden muſste, so ist man durch eine besondere Convention zu Straſsburg dahin übereingekommen, daſs im Jahre 1715 den 8ten Januar München, und am 25sten Ingolstadt von den Kaiserlichen geräumt, und an die

Bayern übergeben werden sollte, welches auch pünktlich vollzogen wurde, so daſs General Mercy die bayerischen Truppen um 10 Uhr Morgens in die Stadt führte und von den ausmarschirenden Kaiserlichen die Schlüssel zu der Festung übernahm.

Unter dem Donner der Kanonen wurden mit Jubelgeschrey die Einziehenden empfangen und feierlicher Gottesdienst abgehalten. — Beinahe dreisig Jahre verflossen in friedlicher Ruhe dahien, bis neuerdings wieder die Kriegsfackel loderte. Im Monat Juny 1743 näherte sich das französische Heer der Festung Ingolstadt, und zog den 21sten Juny wieder von da weg; sogleich rückten die ungarischen Truppen nach, welche die Festung einschlossen *), die Zufuhr abschnitten und alle Anstalten zu einer förmlichen Belagerung machten. Am 21sten August nach 6 Uhr Morgens fingen die Feinde an, auf zwey Seiten jenseits der Donau gegen das Schloſs, diesseits gegen das Feldkirchnerthor zu beschieſsen. Mehr als 100 Bomben fielen theils in die Festungswerke, theils in das Schloſs, wie auch in die nahe an Mauern gelegenen Häuser, jedoch ohne groſsen Schaden, und ohne aller Feuersbrunst. Schon um 9 Uhr fingen die Unterhandlungen mit dem Feinde wegen Übergabe der Festung an, und von diesem Augenblicke schwiegen die feindlichen Feuerschlünde, bis endlich mit Anfang September die Capitulation zwischen dem französischen General Grandwille und dem österreichischen General Bärenklau unter den Bedingnissen zu Stand kam, daſs wenn in Zeit von 4 Wochen kein Ersatz erfolgen sollte, die Besatzung mit allen militärischen Ehrenzeichen aus-

*) Nähere Beschreibung über diese Belagerung, nebst beigefügten Plan, der jener Zeit um Ingolstadt errichteten Schanzen, ist in der österreich militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1830. XII. Heft enthalten.

ziehen, und die Festung den Belagerern überlassen werden müfste. Da jedoch bis zu der bestimmten Zeit kein Ersatz ankam, so ward am 1sten October das Feldkirchnerthor den Östreichern geöffnet; am 3ten und 4ten October marschirten die Franzosen durch das Donauthor aus, die kaiserlich bayerischen Truppen aber durch das Feldkirchnerthor mit fliegenden Fahnen und zwey Feldstükken in die Stadt. Obwohl General Bärenklau der Stadt allen Schutz und Eigenthums-Sicherheit versprach, so haben dennoch die Panduren die Bürger sehr gequält, und sich manche Erpressung erlaubt.

Mit Anfang Herbst wurde die Lage von Ingolstadt noch trauriger; denn nachdem der König von Preussen den Krieg gegen Österreich von Neuem angefangen hatte, und bereits in Böhmen eindrang, so zogen sich die Österreicher von Wien herauf, marschirten gröfstentheils durch Ingolstadt und dessen Umgebung, und da sie eine Belagerung besorgten, legten sie eine zahlreiche Besatzung in die Festung, wodurch die Bewohner zu einer grofsen Auslage genöthiget wurden. Bey dieser gedrängten Lage gelangte endlich am 26sten April die frohe Nachricht von dem geschlossenen Frieden ein, die aber dadurch verbittert wurde, dafs Ingolstadt so lange in österreichischer Gewalt bleiben sollte, bis sich der Churfürst von Bayern erklärt habe, seine Zustimmung zur neuen Kaiserwahl des Grofsherzogs von Toscana (Franz Stephan) geben zu wollen. Da nun dieses durch die Wahl Kaiser Franz I. den 4ten October 1745 zu Frankfurt in Erfüllung ging, so zog am 18ten October die österreichische Besatzung ab, und am selben Tage die bayerischen Truppen dagegen ein.

Durch den hierauf erfolgten Frieden blüheten Wissenschaft und Kunst wieder von neuem auf, und heilten die tief geschlagenen Wunden, welche die verheerenden Kriegsscenen allenthalben verbreiteten. Erst durch den französischen Revolutionskrieg wurde die seit 50 Jahren

ununterbrochen bestandene Ruhe zerstört. Im Jahre 1796 als sich dieser Krieg auch in Bayern verbreitet hatte, zog die bayerische Besatzung von Ingolstadt ab, und marschirten dagegen kaiserlich österreichische Truppen ein. Am 28sten August marschirte die von Erzherzog Carl befehligte Armee durch Ingolstadt über Kösching, Riedenburg nach Hemau, von wo aus die glückliche Affaire bey Teimig gegen den französischen General Bernadotte unternommen wurde. Bald nachher liefsen sich die Franzosen auf der Donauseite in dem um die Audörfer herumgelegenen Gehölze erblicken; und am 1ten September Morgens gegen 10 Uhr, da eben zu Kastelberg bei Geifsenfeld eine Schlacht vorfiel, begrüfsten sie die Stadt mit 2 Kanonenschüssen, welche jedoch keinen Schaden verursachten. Am 2ten September Morgens 7 Uhr wurde durch einen mit einem Trompeter begleiteten Officier die Festung aufgefordert, worüber der kaiserliche Commandant Freiherr von Kerpen sich allerdings sehr wundern mufste, da er überzeugt war, dafs der Feind zu jener Zeit mit keinem Belagerungsgeschütze versehen war. Es erging zwar etliche Tage nachher die Sage, dafs die Franzosen mit Herstellung einer Batterie hinter dem sogenannten Schinderanger beschäftiget seyen, wefswegen vom 6ten September Morgens 8 Uhr an bis zu dem folgenden Morgen aus der Festung von der Eselbastey mit 24pfündner gegen diesen Platz gefeuert wurde, jedoch zeigte sich später, dafs das Pulver zwecklos verschossen wurde, indem die Franzosen gar keine Artillerie bey sich hatten, und auch an Errichtung einer Batterie gar nicht dachten. Durch die kurz darauf erfolgte Retirade der Franzosen wurden die Bürger vollends der gehabten Angst überhoben, und mit desto grösserer Thätigkeit an Vervollkommnung der Festungswerke gearbeitet, wovon einige ganz neu angelegt wurden, so z. B. wurden auf der Landseite vier Fleschen (Flechen) vor dem Kreutz-, Harder- und Feldkirchnerthor

auf mehrere 100 Schritte Entfernung angelegt, und durch Caponiers in Verbindung mit den übrigen Festungswerken gesetzt. Jede dieser Fleschen hatte ein starkes Blockhaus, und die Caponiers waren stark pallisadirt, so daſs man sagen kann, jener Zeit stand Ingolstadt auf der höchsten Stufe seiner fortificatorischen Vollkommenheit. Plan II. Doch leider war diese so mächtige Befestigung von keiner langen Dauer; schon zur Mitte des Jahres 1800 wurde Ingolstadt abermals, wie im Jahre 1796 von den Franzosen eingeschlossen, ohne daſs nur ein einziger Schuſs auf die Festung geschah. Endlich nach dreimonatlicher Blokade und nach einem zuletzt noch aus Schuld des Commandanten unglücklich gemachten Ausfalle, erfolgte ein Waffenstillstand, vermöge welchem Ingolstadt den Franzosen übergeben und die Festungswerke zu schleifen überlassen wurde.

Der am 15ten July 1800 zu Parsdorf abgeschlossene Waffenstillstand, machte den Kriegsoperationen auch in Deutschland ein Ende. Schon während den Unterhandlungen, welche diesem Waffenstillstande vorangingen, waren die Feindseligkeiten eingestellt, nur auf der Frontlinie zur Linken hatte ein nicht ganz unbedeutendes Gefecht sich ergeben. In der Nacht von 16ten July that die Besatzung von Ingolstadt einen lebhaften Ausfall auf dem linken Donauufer, und zwang die fränkischen Vorposten sich bey Aidensheim zurückzuziehen. General Ney, welcher die Blokade-Division vor dieser Festung commandirte, kam den 17ten Morgens dort an, und sammelte eiligst einige Schwadronen Dragoner und Chasseurs, und das zweite Husarenregiment, mit denen er das Dorf Geimersheim wegnahm, welches stark besetzt war. Von dort vertrieben, zogen sich die Österreicher auf die Anhöhe von Wettstetten und Oberhaunstadt. Ney unternahm einen zweiten Angriff, allein in selbem Augenblick, als er einige Vortheile erfocht, erhielten die Deutschen eine Verstärknng von 4 Bataillons und 6

Kanonen. Nachdem er hierauf neue Anstalten getroffen hatte, gab er Befehl zum Einhauen, welches mit gutem Erfolg bewerkstelliget wurde. Die ausgefallene Infanterie zog sich in Unordnung zurück und ward bis unter die Batterie von Ingolstadt verfolgt, nachdem sie 3 Kanonen mit ihren Pulverwägen und 600 Gefangene verloren hatten. Am Abend benachrichtigte General Ney den Commandanten von Ingolstadt Feldmarschalllieutenant Neu von dem geschlossenen Waffenstillstand, und auf beiden Seiten wurden die Befehle zur Einstellung aller Feindseligkeiten gegeben.

Wie die Tagebücher ausweisen, wurde am 2ten November 1800 die Demolirung angefangen und am 29sten März 1801 nach erfolgtem Lünneviller Frieden beendigt *); nachdem täglich bey 3000 Mann unablässig und unausgesetzt dabey beschäftiget waren, ohne die Sapeur- und Mineur-Mannschaft. Hiebey ergab es sich, daſs, als am 5ten März 1801 Abends 5 Uhr die 2 Hauptgewölbe unter dem Eiskeller-Cavalier durch die Franzosen gesprengt wurden, die Mine des Hauptgewölbs zuerst sprang und erst nach 14 oder 15 Minuten erfolgte auch die Explosion am Gewölbe linker Hand; da wegen dieser später erfolgten Explosion die französischen Ingenieurs-Capitains, Namens Martini und Caret, eine Untersuchung anstellen wollten, hat sich auch diese zweite Mine entladen, und beide Hauptleute nebst einem Sapeur wurden unter dem Schutte begraben.

Am 29sten März 1801, als am Palmsonntage, zog die französische Besatzung ab, und rückte dagegen bayerische Garnison ein, und am 8ten April verlieſs auch der französische Commandant die Stadt. Nachdem die schö-

*) Der hierdurch entstandene ruinose Zustand der Festungswerke ist aus dem im Jahre 1816 gestochenen, von der k. Steuerkataster-Commission herausgegebenen Grundriſs, zu ersehen.

nen Werke demolirt waren, wurden die dadurch frey gewordenen Plätze, wie auch die Glacis, an Privaten verkauft. Durch den im Jahre 1805 zwischen Österreich und Frankreich ausgebrochenen Krieg, wurde Ingolstadt neuerdings mit Kriegsscenen heimgesucht. Als die Österreicher Anfangs September bey Braunau den Inn passirten, verließs auch die Ingolstädter Garnison ihr Standquartier und marschirte den 9ten September nach Sulzbach ab; wogegen erst am 29sten September österreichisches Militair einzog, welches sich aber nicht lange aufhielt, sondern in der Nacht vom 6ten auf den 7ten October gänzlich abzog. Bald darauf gegen 8 Uhr Abends ritten unvermuthet 50 Mann bayerische Chevauxlegers vom Regimente Leiningen in die Stadt ein; sie hielten sich kurze Zeit auf, und nachdem sie die dasige Donaubrücke, welche die Österreicher bey ihrem Abmarsche abtragen wollten, recognoscirt hatten, kehrten sie nach Eitersheim zurück. Schon des Morgens 7 Uhr den 9ten October rückte der ganze linke Flügel der groſsen französischen und der damit vereinigten bayerischen Armee unter Commando des Marschall Bernadotte über Eichstädt her gegen Ingolstadt und begann durch diese Stadt den Durchzug, welcher selbst auch noch am 10ten und 11ten October unausgesetzt fortdauerte.

Indessen drang auch der rechte Flügel der groſsen französischen Armee, unter Befehl des Kaisers Napoleon, in Schwaben vor, wobey fast die ganze österreichische Armee gefangen wurde; der linke Flügel rückte tiefer in Bayern ein, so daſs am 12ten October, als am Namensfeste Sr. churfürstlichen Durchlaucht von Bayern, die Residenzstadt wieder mit bayerischer Besatzung belegt wurde. Am 13ten October erhielt der Commandant von Ingolstadt, General Riveau die Ordre, mit dem 54sten Infanterie-Regiment, und einige hundert, theils französischen, theils bayerischen Reitern gegen Donauwörth und Nördlingen zu aufzubrechen, um gegen das bey

Ulm ausgebrochene österreichische Corps zu agiren — wefswegen auch zur Vorsicht einige Kanonen am 19ten October beym Kreuzthor auf die Wälle geführt wurden. Am 22sten November marschirte die ganze französische Garnison von Ingolstadt ab, und da auch keine bayerischen Truppen daselbst lagen, versahen die Bürger die Militair-Dienste. Nur ein einziger französischer Offizier blieb mit einigen Sapeurs zur fernern Leitung der Festungsbaulichkeiten (welche schon am 14ten October durch 2000 Schanzen auf das Thätigste betrieben wurden) zurück.

Die am 2ten December 1805 bey Austerlitz in Mähren für Österreich so unglücklich ausgefallene grofse Schlacht führte endlich den Frieden herbey, welcher dann zu Prefsburg geschlossen wurde.

Am 17ten Januar 1806 rückte das 6ste k. bayerische Linien-*Infanterie*-Regiment Herzog Wilhelm wieder als Garnison ein. Die Schanzarbeiten wurden indessen unter der Leitung des französischen Officiers Bernard noch einige Zeit mit täglich 2000 Fröhnern fortgesetzt, und die Durchmäsche der zurückkehrenden Franzosen, welche von den Generalen Bernadotte, Oudinot, Mortier, d'Avoust kommandirt wurden, dauerten bis zum 23sten März fort; wefswegen Ingolstadts treugesinnte Bürger erst am 27sten May 1806, als am Geburtstage des allgeliebten Landesvaters, dessen königliche Thronbesteigung feiern konnten. Die Stadt wurde geschmackvoll beleuchtet, und slle Strassen ertönten von dem Rufe: „Es lebe unser König Maximilian,“ und „unsere gute Königin Caroline.“

Was die Vergangenheit durch Jahrhunderte lehrte, bestättigte die Erfahrung auch in den neuesten Zeiten an Ingolstadts demolirten Werken; kaum waren nur etliche Jahre vorüber, so war 1805 das Land feindlicher Willkühr Preis gegeben, und nur gestützt auf die Kraft seines Heeres, konnte es dem Untergange entgehen, der

ihm drohte. Die Kriegszeiten, wo die Unterthanen mit so vielen drückenden Abgaben und Lasten überhäuft waren, gestatteten keine Herstellung der Festung, so nützlich und nothwendig selbes auch befunden und anerkannt wurde *). Ein volles Jahrzehend war im Frieden entschwunden und noch waren die tiefen Wunden des Kriegs fühlbar. — Der Handel hatte wenig Verkehr, die Gewerbe wenig Beschäftigung, und der Landmann wegen niederem Getraidepreis schlechten Absatz. Durch diese Verhältnisse bewogen und geleitet, durch viele an des Heeres Spitze Höchst eigen gemachten Kriegserfahrung haben Sr. königl. Majestät Ludwig I. zu beschliefsen geruht, dafs Ingolstadt wieder befestiget werden soll. Schon im Jahre 1826 mufsten die Officiere des Genie-Corps die Umgebung von Ingolstadt aufnehmen und nivelliren, wornach durch ein allerhöchstes Rescript vom 27sten April 1827 der Ankauf der zur Fortification des rechten Donauufers erforderlichen Grundstücke genehmiget wurde, und in Folge allerhöchsten Rescripts vom 26sten desselben Monats und Jahres ist nach vollendetem Vermessungsgeschäfte eine besondere Festungsbau-Commission ernannt worden, wornach dem königl. Ingenieur Obrist Michael von Streiter (welcher das Project zur gesammten Befestigung, sowohl der Stadt, als des Brückenkopfes entwarf) die Direction über sämmtliche Festungsbau-Arbeiten allergnädigst übertragen wurde.

Schleunigst begannen die Vorarbeiten, zu welchem Behufe bey Oberhaunstadt eine grofse Ziegeley mit allen Erfordernissen angelegt wurde. Mit gröfster Aufmerk-

*) Nach einem unterm 27sten April 1805 erlassenen allerhöchsten Rescripts wurde befohlen, dafs wegen der unumgänglichen Nothwendigkeit, sowohl zur Aufbewahrung der Waffenvorräthe, Munition und übrigen Kriegsgeräthschaften, als auch zur Landesvertheidigung, von nun an keine weitere Demolition an Ingolstadts Befestigungswerken statt finden soll etc.

samkeit und Umsicht wurden sowohl in der nächsten Umgebung als auch in weiterer Entfernung alle Steinbrüche untersucht; die Qualität der verschiedenen Steingattungen genau geprüft, und ausführliche Memoires sowohl darüber als auch über die wegen verschiedenen Steinhauerwerkzeugen angestellten Versuche abgefaſst. Im Demlinger Holz bey Groſsmähring wie auch ohnweit davon in der Au an der Donau und zu Ioshofen bey Neuburg, ebenso auch zu Heppberg ohnweit Ingolstadt, wurden Steinbrüche angekauft, und die erforderliche Anzahl groſser Schiffe zum Steintransporte angeschafft. Zur Beförderung der Communication wurde vom Demlinger Holz bis an die nach Regensburg führende Hochstraſse eine ganz neue Straſse angelegt, und unterhalb der Eselsbastey eine Schiffbrücke durch die königliche Pontonier-Compagnie geschlagen; die hiezu erforderlich gewesenen 15 Schiffe sind besonders angekauft worden. Auch über die verschiedenen Traſssteine von Haunsfort, Otting, Mauren und Andernach wurden vorzüglich die genauesten Versuche angestellt, und deren Bindungsfähigkeit auf das sorgfältigste geprüft, wie selbes die in dem Festungsbau-Directionsarchive verwahrten Memoires bezeugen. Die günstigen Resultate, welche sich hiebey ergaben, waren so erheblich, daſs ein Traſssteinbruch zu Mauern ohweit Nördlingen angekauft, und eine Traſsschiffmühle mit Poch- und Mahlwerk gebaut wurde. Nachdem die Structur dieser Mühle genau geprüft war, wurde selbe am linken Donauufer nächst dem dortigen Schloſsgarten angebracht.

Mit eben der Vorsicht und Aufmerksamkeit ging man bey Untersuchung des Grundes am rechten Donauufer zu Werke, worüber gleichfalls ein ausführliches Memoire geführt wurde.

Als die Vorarbeiten und die Herbeischaffung der nöthigen Materialien erzweckt waren, begann das Ausstecken des Brückenkopfes, wovon zwey schöne Modelle

gefertigt wurden. Dieses weit umfassende Werk, entworfen und begonnen von deutscher Hand und deutscher Kunst — besteht nach altdeutscher Befestigungskunst des Albrecht Dürers aus casemattirten Hohlbaue, welcher eine eben so bedeutende Vertheidigung nach Innen als Aussen gewährt. Die äussere Form der Werke zu beschreiben, gestatten mir die gegenwärtigen Verhältnisse um so weniger, da der Bau noch im Beginnen ist.

Mit groſser Feierlichkeit wurde hiezu am 24sten August 1828, als am Vortage des hohen Geburts- und Namensfestes Sr. Majestät, der Grundstein zunächst dem Mittelpunkte des Reduits unter der Stiege des am Winkel der Kehlmauer erbauten sogenannten Lueginsland-Thurms gelegt. Obwohl diese Feierlichkeit durch die im Drucke erschienenen Gelegenheitsgedichte und Programme theilweis schon geschildert ist, so will ich selbe hiermit in einem Zusammenhange geschichtlich beifügen:

Der im Demlinger Holze gebrochene Grundstein war fünf bayerische Schuhe im Quadrat groſs und drey Fuſs hoch, aus einem schönen Felsenstücke gearbeitet, und wog mit Einschluſs der Deckplatte ohngefähr 150 Centner. Donnerstags den 21sten August Morgens 7 Uhr wurde er auf einem mit Blumen gezierten neuen achtspännigen Wagen aus dem Steinbruche abgeholt, und sowohl zu Groſsmähring als Feldkirchen durch die Gemeinden und Schuljugend empfangen. Von Feldkirchen ging der Zug, begleitet von dem hiesigen Stadtmagistrate, der Landwehr und Schuljugend, unter Bedeckung einer Abtheilung der technischen Compagnien, hinter welcher sich die Arbeiter der Steinbrüche mit ihren Werkzeugen anschlossen, auf die Baustelle, woselbst er in Gegenwart des königlichen Festungsbau-Directors, der gesammten Ingenieur-Officiere und der königlichen Civilbehörden abgeladen, und mit doppelten Posten bewacht wurde.

Nachdem Sr. Majestät beschlossen haben, am 24sten August höchst eigenhändig den Grundstein zu legen, so wurden die zu Ingolstadt, Neuburg und Eichstädt garnisonirenden Truppen beordert, während den Feierlichkeiten eine Front (vor dem Reduit der Befestigung am rechten Donauufer) dem Grundstein gegenüber, zu bilden.

Das Landwehr-Bataillon formirte eine Spalier von dem Posthause, wo Sr. Majestät abstiegen, bis zum Donauthor, welches ebenso wie die Brücke auf das geschmackvollste mit Triumphbögen decorirt war. Morgens 8 Uhr setzte sich der Zug unter dem Geläute aller Glokken in folgender Ordnung in Bewegung:

1) Eine Abtheilung der technischen Compagnien;
2) die Schuljugend mit ihren Lehrern;
3) die Zunftvorsteher mit ihren Insignien;
4) der Stadtmagistrat mit den Gemeinde-Bevollmächtigten;
5) der Herr Bischof von Eichstädt mit der gesammten Geistlichkeit;
6) die königlichen Civilbehörden;
7) die königliche Generalität;
8) Sr. königliche Majestät mit allerhöchst ihrem Gefolge;
9) der königliche Festungsbau-Director mit sämmtlichen Ingenieurs-Officieren, zu deren Seite Ordonanzen gingen, welche die in den Grundstein zu legenden Gegenstände auf sammtnen Polstern trugen. Den Schluſs machte eine Abtheilung der technischen Compagnien, welcher das Landwehr-Bataillon sich anschloſs.

Sobald der feierliche Zug bey der Baustelle angelangt war, begann der Herr Bischof mit der Geistlich-

keit die Einsegnung des Grundsteines, wornach der königliche Festungsbau-Director, Obrist v. Streiter, durch eine sehr gehaltvolle Rede Sr. hönigliche Majestät im Namen Bayerns um die allerhöchste Gnade bath, durch die Legung des Grundsteins den Bau zu beginnen etc.

Hierauf traten Sr. Majestät vor den Grundstein, und die Genie-Officiere überreichten dem Monarchen die einzulegenden Gegenstände, nach geschehener Einlegung wurde die Deckplatte aufgelegt, sodann von Sr. königlichen Majestät höchst eigenhändig die Fugen mit einer in Mörtel getauchten silbernen Kelle zugelegt, und drey gelinde Streiche mit einem silbernen Mauerhammer auf die Deckplatte gegeben. Nach Vollendung dieser Ceremonie erfolgte in kurzen Worten durch den königlichen Festungsbau-Director eine Danksagungsrede und der städtische Bürgermeister überreichte im Namen der Stadtgemeinde eine Dankadresse. Hierauf wurde der Stein mit einem Altartuch bedeckt und auf selben die Messe gelesen. Zum Schlusse hielt der Herr Bischof eine auf Ingolstadts Geschichte gegründete Rede, nach deren Beendigung das Volkslied:

„Gott erhalte unsern König"

gesungen wurde. Sodann ging der Zug in voriger Ordnung, unter Abfeuerung von 101 Kanonenschüssen, in das Absteigquartier Sr. Majestät zurück, womit die Feierlichkeit beschlossen war. —

Erklärung der Zeichen auf dem Grundrifs der Festung Ingolstadt Nr. 2.

I. Grofser Essel- }
II. Eisgruben- } Cavalier.
III. Ziegel- }
IV. Harter-Casematte.
V. Kugel-Casematte.

VI. Kreuzthor-Bastion.
VII. Frauen-Cavalier.
VIII. Münzberger-Cavalier.
IX. Kleiner Essel.
X. Feldkirchner Halbmond.

XI. Eisgruben-
XII. St. Sebastian-
XIII. Ziegel-
XIV. Lange Courtinen-
XV. Harter-
XVI. Kugel-
} Bastion.

XVII. Kreuzthor-Lunette und Ravelin.
XVIII. Kreuzthor-Contregarde.
XIX. Lunette.
XX. Frauen-Bastion.
XXI. Rauchloch-Bastion.
XXII. Münzberger-Bastion.
XXIII. Münzberger-Lunette.
XXIV. Trenkthor-Contregarde.
XXV. Schloſsthor-Contregarde.
XXVI. Faussebraye.
XXVII. Neue Lunette.

XXVIII.
XXIX.
} Horwerk.

A.
B.
C.
D.
E.
} Fleschen mit Caponiere, welche die österreichischen Ingenieurs 1796 anlegten.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
} Neu angelegte Place d'arme.

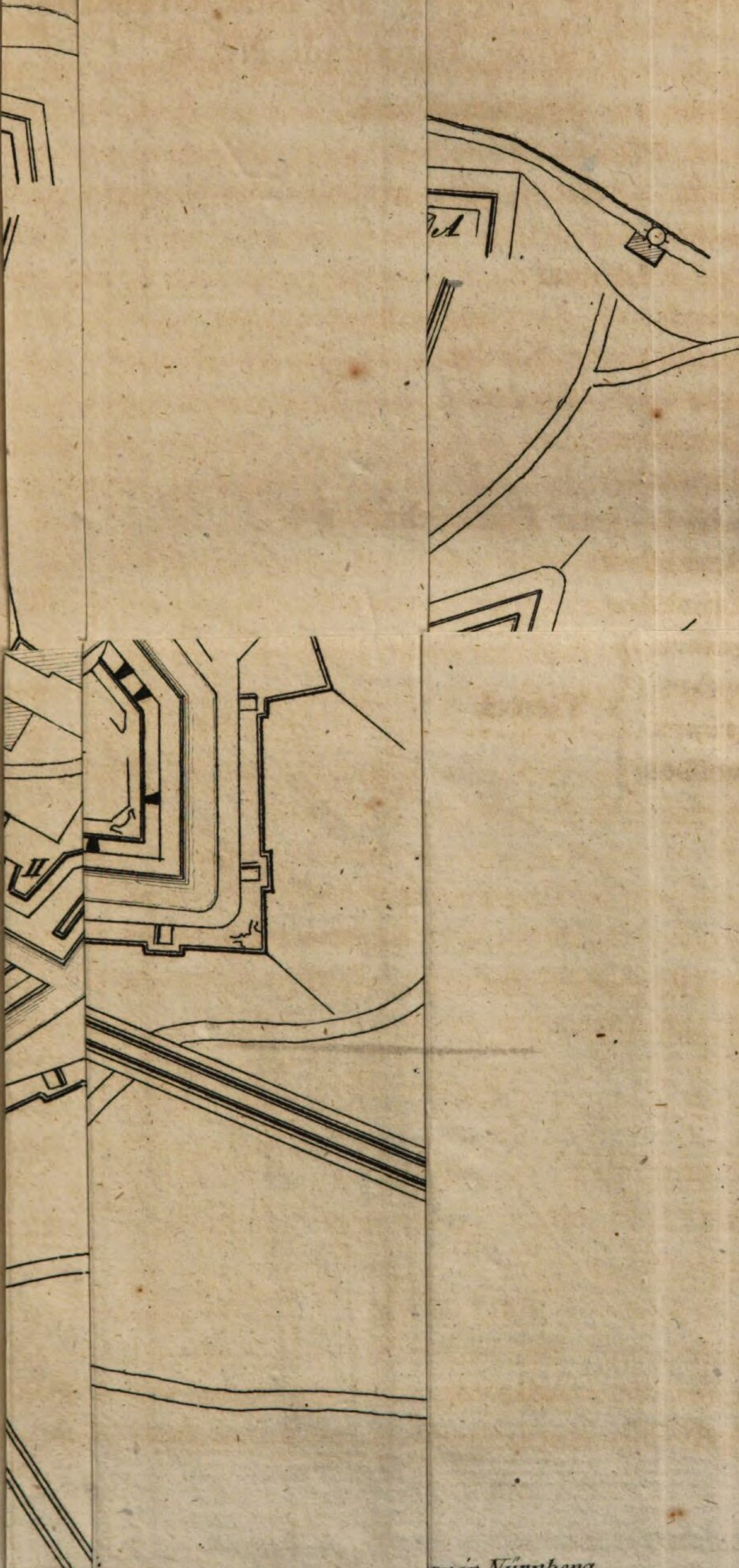
Erklärung der Zeichen auf dem Grundriſs der Festung Ingolstadt Nr. 3.

A. Kirche zur Schönen Maria.
B. Hohe Schule.
C. Moriz-Kirche.
D. Rathhaus.
E. Alte Residenz.
F. Schloſs.
G. Franziskaner-Kirche.
H. Sebastians-Kirche.
I. Kreuzthor.
K. Harterthor.
L. Schloſs- jetzt Feldkirchnerthor.
M. Donauthor.
N. Tränkthor.

I.	gelbes	Viertel.
II.	rothes	
III.	grünes	
IV.	weiſses	

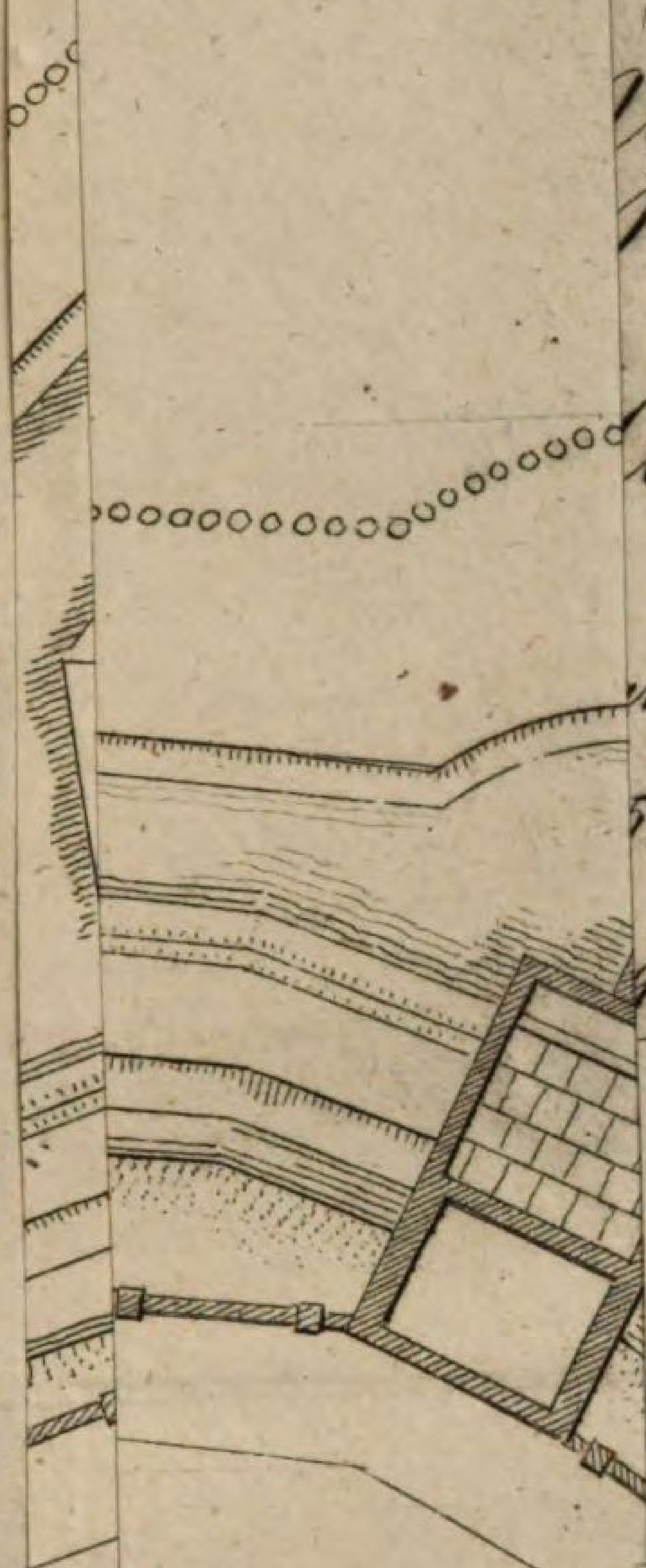


No. 2.



er in Nürnberg.

ng



adt

ngefangenen

576 bestandenen

ACOB SAGEN LASEN

ALLEM W GESTANDEN

ND HAT D VM SICH

VRGENMVISCHER

Prandl 1809.

Kriegsereignisse

der Stadt

Neuburg

an der Donau.

Schon zu Zeiten Carl des Grofsen soll hier ein Bischof, Namens Manno, seinen Sitz gehabt haben, wie Merian in seiner Topograph. Bavar. p. 55. angibt. Später wurde das Bisthum aufgehoben, und ein grofser Theil davon wurde mit dem Bisthume Augsburg vereint; jener Theil, welcher davon auf dem linken Donauufer lag, scheint an das Bisthum Eichstädt gekommen zu seyn.

Dieser Manno soll, wie Andreas Brunner in seinen bayer'schen Annalen S. 711. sagt, in dem Consilium, so zu Dingolfingen Anno 772 gehalten wurde, den ersten Sitz gehabt haben.

Wiguleus Hund gibt in seinem zweiten Theil: Metrop. Salisburg. Folio 524. an, dafs diese Stadt, zum Unterschied des alten Castels, Altenburg (dessen Ruinen ¼ Stunde oberhalb Neuburg rechts seitswärts, an der Strafse, welche nach Ober- und Niederhausen führt, noch sichtbar sind) *) Neuburg genannt worden sey. Wann die Stadt mit Mauern, Thürmen und Gräben umgeben wurde, ist nicht genau bekannt, doch scheint selbes im zehnten Jahrhundert schon gewesen zu seyn, weil ums Jahr 1077 Heinrich IV. die Stadt plötzlich überfiel, und den darin gewesenen Herzog Wölf genöthigt haben soll, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben (Finsterwald Iter Theil. Geograph. Statist. Lexicon von Bayern. Ulm 1796.) —

*) Hievon ist ein Mehreres im Neuburger Wochenblatt — Jahrgang 1819. S. 115. — enthalten.

Muthmaſslich hat in jener Zeit Neuburg eine groſse Zerstörung erlitten, weil nun die Geschichte einen Zeitraum von 300 Jahren gänzlich mit Stillschweigen umgeht. Selbst zu Zeiten der rheinischen Bundeskriege wurde die Stadt, weil sie um 14,000 fl. an den zum rheinischen Bunde gehörigen Ritter, Hans von Zeiger, verpfändet war, gegen Verheerung verschont; jedoch Herzog Stephan aus Bayern schickte seine Feldhauptleute Peter Eckern, Wilhelm von Buchberg und Hans Wastern vor Neuburg; die Verbündeten wollten die Stadt entsetzen, wurden aber den 18ten Januar 1387 geschlagen, und die Stadt, worin Weilhard Zeiger Commandant war, genöthigt, sich nach sieben Tagen zu ergeben (Finsterwald IIIter Theil S. 1301.) Im Jahre 1443 ergab sich die so merkwürdige Belagerung der Stadt unter Herzog Ludwig dem Höckrichten, welcher seinem eigenen Vater, Ludwig dem Gebarteten, hier achtzehn Wochen lang belagerte, bis er die Stadt mit Sturm eroberte, und dadurch seinen alten Vater gefangen nahm, welchen er sodann durch seinen Bundesgenossen Albrecht von Brandenburg nach Ansbach bringen lieſs. Nur kurze Zeit genoſs Ludwig der Höckrichte diesen traurigen Sieg, indem er schon im Jahre 1445 starb, worauf sein Vater zwey Jahre später gleichfalls mit Tod abging. —

Im Jahre 1460 wurde Neuburg durch Markgraf Albrecht von Brandenburg überrumpelt, und die sorglose Garnison nebst ihrem Commandant Sattelbogen, eines jungen, tapfern, aber unachtsamen Officiers, zu Kriegsgefangenen gemacht. (Finsterwald IIIter Theil S. 1463.) Einer abermaligen Belagerung war die Stadt im Jahre 1504 unterworfen, wo im Monat May durch Pfalzgraf Ruprecht selbe eingenommen wurde.

Wegen treuer Anhänglichkeit gegen die beiden Prinzen Otto Heinrich und Philipp, erhielt die Stadt von dem Pfalzgrafen Friederich, dem Vormunde der beiden Prin-

zen, eine eigene (die jetzige) Stadtwappe, und wurde zur Hauptstadt des durch den Cöllnerspruch neugebildeten Herzogthums erhoben, und dasselbe nach ihr benannt. Der jenesmalige Krieg ist in Öfelins, Rerum Boicae Script. Augustae Vindelic. 1763 beschrieben. Auch vom Kaiser Carl V. wurde Neuburg im Monat September 1546 belagert, wie das Neuburger Wochenblatt Jahrgang 1819. S. 11—23. und 31. ausweiſst.

Von dieser Zeit an hat sich keine vorzügliche militairische Begebenheit bis zu dem dreiſsigjährigen Kriege zu Neuburg ereignet; ehe jedoch jene Ereignisse geschildert werden, folgt hiemit zuvor eine Beschreibung des damaligen fortificatorischen Zustandes der Stadt: Die alte Stadtbefestigung bestand, wie jenem Zeitalter angemessen war, aus einer starken, mit Zwinger und Gräben umgebenen Stadtmauer, welche zu ihrer Vertheidigung feste Thürme und wohlverwahrte Thore hatte. Der Stadtgraben, welcher den Stadtfelsen umgibt, und bey der Donau am obern Thore beginnt und sich am Donauthore wieder an die Donau anschlieſst, soll ehemals durch die Donau seine Bewässerung erhalten haben. Merkwürdig ist der sogenannte Hexenthurm, nächst dem obern Thore, er ist viereckig gebaut, hat klafterdicke Mauern und seinen Eingang in der Mitte. Aller Wahrscheinlichkeit nach, und nach seiner hohen Lage zu urtheilen, ist er schon zu Römer Zeiten erbaut gewesen, und diente ehemals als Wartthurm *). Hinsichtlich der Stadtmauer wurde im Jahre 1542 zwischen dem ersten neuburgschen Herzoge Otto Heinrich und dem Magistrate ein Vertrag wegen Unterhalt der obern Stadt-

*) Herr Kaufmann Grasegger zu Neuburg, besitzt eine schöne Sammlung römischer Münzen, und sonstiger Alterthümer, welche selber mit einem unermüdeten Fleiſse in dortiger Gegend sammelte.

mauer, ausserhalb des Zwingers betreffend, abgeschlossen. Hieraus ergiebt sich, daſs jener Zeit, wie schon oben erwähnt, die Stadt mit Zwingern umgeben war. Erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts legte Herzog Philipp Ludwig einen Brückenkopf vor die Brükke und umgab die Vorstädte mit einer aus neun Bastions bestandenen Enveloppe. Diese Vertheidigungs-Linie, deren Überbleibsel noch aus dem im Jahre 1817 erschienenen Steuerkataster-Plane ersichtlich sind, erstreckte sich von der obern Vorstadt (genannt das Brand) bis wieder an die Donau; die äussere Polygonne hat circa 1500 Klafter betragen, indem jede der äussern Polygonn-Seiten ungefähr 180 Klafter lang war. In den Bastions, die wie die Courtinen von Erde aufgebaut waren, befanden sich steinerne Washthäuschen und an der Courtine, durch welche sich die Straſse nach München zog, war das neue Thor, welches einen unterirdischen Gang hatte. Der Brückenkopf, der vor der Donaubrücke lag, war ein geschultertes Hornmerk von geräumigem Umfange. — Herzog Philipp Ludwig soll diese Verschanzung aus dem Grunde angelegt haben, um die wegen Verfolgung aus Frankreich flüchtenden Hugenotten, welchen sein Vater, der Herzog Wolfgang, schon mit einem Heere zu Hülfe zog, auf diesem Zuge aber zu Nessun in Frankreich starb, eine Zuflucht in seiner Residenzstadt zu gewähren, und dieselbe dadurch zu bevölkern und zu vergröſsern. Allein der Übertritt seines Sohnes, des Herzogs Wolfgang Wilhelm, zur katholischen Religion, zerstörte den Plan des Vaters. Es dürfte jedoch wohl zu bezweifeln seyn, daſs Herzog Ludwig diese Vertheidigungs-Linie ziehen lieſs, indem jener Zeit das Bastionensystem noch sehr wenig in Anwendung gebracht wurde, vielmehr läſst sich muthmassen, daſs erst zu Zeiten des dreiſsigjährigen Kriegs diese Verschanzung vorgenommen wurde, weil (wie in Harte: Leben Gustav Adolphs IIter Theil S. 250. geschrieben steht) die Bayern

im Jahre 1632. bey Annäherung des schwedischen Monarchen, die Stadt als einen unhaltbaren Ort verließsen; und da überdieſs, wie später die Geschichte ausweiſst, vorzüglich in den Jahren 1632 bis 1633 an der Befestigung der Stadt gearbeitet wurde, so läſst sich allerdings um so mehr muthmassen, daſs erst jener Zeit diese Verschanzung angelegt wurde. Daſs selbe jedoch ums Jahr 1644 schon vollkommen bestanden hat, ist aus der im Jahre 1644 erschienenen Topograph. Bavariae von Merian zu ersehen, woselbst S. 54. eine perspectivische Ansicht der Stadt Neuburg mit ihren Festungswerken abgebildet ist. Ich gehe sonach zur Beschreibung der während des dreiſsigjährigen Krieges daselbst vorgefallenen Kriegsscenen über, und will selbe genau nach denen hierüber in den Neuburger Wochenblättern Jahrgang 1820 und 1821 angegebenen Actenstücken hiemit anführen.

Am 5ten April 1632 setzte der bayerische Oberst Feldherr Tilly mit seiner ganzen Armee zu Neuburg über die Donaubrücke, ohne daſs ihm der geringste Widerstand im Wege gelegt wurde; worauf er am 8ten April die Stadt mit einer 500 Mann starken Besatzung belegte. Am 10ten April erschien Herzog August, ältester Bruder des Herzogs Wolfgang Wilhelm mit 1000 Mann Scweden zu Pferd und 3000 Mann Infanterie auf dem linken Donauufer und lieſs durch einen Trompeter die Besatzung zur Übergabe auffordern. Jedoch statt einer Antwort wurde der anrückende Trompeter mit einem lebhaften Musquetenfeuer zurückgewieſsen. Die Schweden, denen es an Geschütz fehlte, zogen sich im Walde, ausserhalb Bittenbrunn, zurück. In der Vermuthung, daſs der Feind noch am nämlichen Tage mit stärkerer Macht zurückkehren werde, wurde die Garnison noch um 200 Mann verstärkt. Nachdem Gustav Adolph schon den Lechübergang erkämpft und sich des Städtchens Rain bemächtiget hatte, bemühte sich der Herzog Un-

terhandlungen mit Gustav anzuknüpfen, weſswegen von der Stadt ein gewisser Herr von Hungrichshausen zu dem König abgeschickt wurde, um die Stadt der königlichen Gnade anzuempfehlen. Der Monarch, sehr aufgebracht über das frühere Benehmen des Herzogs, empfing die Abgeordneten mit folgender Erklärung: Mein Herr, sagte er, Ihr Oberer hat sich ganz widersprechender Handlungen schuldig gemacht; es war ihm nicht genug, mich zu hintergehen, sondern er beging auch überdieſs noch die unanständige That, viel zu versprechen, und nichts zu leisten; indeſs daſs er auf der andern Seite dem feindlichen Heere den Durchmarsch und freien Rückzug gestattete, es mit schweren Geschütze aus seinem eigenen Zeughause versah, und auf den Trompeter feuern lieſs, der sich seiner Hauptstadt ganz friedlich näherte, und ihm ein Schreiben von mir überbringen wollte. Nun aber hat mich die Vorsehung in den Stand gesetzt, diejenigen Bedingungen vorzuschreiben, die ich ehemals nur anzupreisen wagte. Mit einem Worte, mein Herr, sie sind wie Ihr Oberer und Ihr Oberer wie Sie *). So betroffen der Abgeordnete bey dieser Anrede war, faſste er sich doch wieder und erklärte, daſs nicht sein Oberer auf den Trompeter feuern lieſs, sondern die tyllischen Truppen selbes trotz aller Widerrede thaten; als aber der König dennoch von keiner Unterhandlung wissen wollte, entfernte sich der Abgesandte, und hat sich späterhin an dem Prinz August (der ein jüngerer Bruder seines Herzogs und ein Liebling Gustavs war) gewendet. Des Königs Antwort hierauf war sehr kurz, und lautet also: „Geben Sie dem Herzoge von Neuburg zu verstehen, daſs seine künftigen Handlungen die Auslegung seiner Worte werden müssen: — unterdes-

*) Swedish Intelligencer Th. II. S. 151. und desgl. Harte: Leben Gustav Adolph II. Thl.

sen mag er diesen gleichsam vorläufigen Artikel erfüllen, daſs er 200,000 Brodte und 300 Faſs Bier an mein Kriegsheer liefert" *). Wegen der schon so weit vorgerückten schwedischen Armee verlieſsen viele, die meisten Individuen vom Hofe, die Stadt — und am 17ten April zog auch die bayerische Besatzung ab, nachdem sie zuvor das dortige Zeughaus leerten, und die Brücke hinter sich abbrannten. Die schwedischen Truppen, unter Anführuug Herzog Augusts von Sulzbach, hatten sich indessen auf das rechte Donauufer hinübergezogen, und mit der Hauptarmee vereint. Der Brand der Brücke gewährte, bis tief in die Nacht hinein, einen fürchterlich schönen Anblick. Nachdem, wie schon oben angeführt, der König denen Neuburgern ihr früheres Benehmen verziehen hatte, lieſs er den Abgeordneten durch schwedische Bedeckung in die Stadt zurückgeleiten und legte 750 Reiter zur Besatzung nach Neuburg, welche in aller Ordnung einquartirt wurden. Am 1sten May traf der König unter Begleitung des Herzog August von Sulzbach, Pfalzgrafen Friederich von Heidelberg und eines Prinzen von Hollstein, selbst ein; den andern Tag darauf besichtigte er die Lage und Verschanzung der Stadt, nnd kehrte gegen Mittag wieder in das Schloſs zurück. Am 3ten May besuchte Gustav Adolph in Begleitung der oben erwähnten 3 Fürsten die Hofkirche, und bezeugte sich durch Herablassenheit sehr freundlich gegen den P. Rector. Auch das Collegium besichtigte der König und unterhielt sich sehr gut, wornach er sogleich in seinen Wagen stieg und in das Lager nach Ingolstadt abfuhr, wohin ihm die gesammte Garnison den andern Tag am 4ten May in aller Früh nachfolgte. Ruhe und Stille herrschte nun wieder in der Stadt bis zum 11ten July, wo auf einmal 500 Schweden zur Besatzung daselbst an-

*) Harte: Leben Gustav Adolphs.

kamen. Ihr Commandant, von Wildenstein, besichtigte sogleich nach seiner Ankunft die Stadtmauern, und besonders jenen Theil des Collegiums, der gegen die Donau steht, woselbst er sogleich zwey Fensterstöcke zumauern liefs.

Im Monat October kam der König sammt seiner Gemahlin abermals nach Neuburg, die Königin geruhte in Begleitung der Gemahlin des Prinzen von Birkenfeld, die Hofkirche und das Collegium zu besichtigen. Unterdessen hatte der König bey der Abendtafel die Nachricht erhalten, dafs die vereinte kaiserlich bayerische Armee in Sachsen eingefallen sey. Es wurde daher auf der Stelle der Befehl gegeben, morgen frühzeitig abzumarschieren, welches auch in guter Ordnung geschah. Es war am 19ten October, wo sämmtliche Truppen nach einem fünftägigen Aufenthalt von Neuburg abzogen. Nicht lange nach der Abreise des Königs Gustav Adolph trafen 50 Altringische Dragoner vor dem neuen Thore, welches mit fürstlich neuburgischen Soldaten besetzt war, ein, und verlangten eingelassen zu werden — die Thorwacht wollte diefs Begehren dem Statthalter melden, und Verhaltungsbefehle erholen; allein die Dragoner liefsen sich nicht aufhalten, sondern erstiegen die Wälle und besetzten das Thor.

Die Stadt erhielt nun wieder eine kaiserliche Besatzung von 350 Mann unter Commando des Obristlieutenants Wilhelm von Metternich und noch zweier Capitains, Grafen von Ötting und Angelach genannt. Diese Mannschaft wurde in der Stadt untergebracht, weil die äussern Fortificationswerke (nemlich die aus 9 Bastions bestandene Verschanzungs-Linie) von dieser Besatzung wenig geachtet wurden, daher diese, die Vorstadt einschliefsende Befestigung, wie auch die Stadtthore, von den fürstlich neuburgischen Soldaten besetzt wurden. So drückend die Einquartierung gewesen ist, war dennoch das Übel, welches die Einwohner durch die an-

steckende sogenannte ungarische Krankheit erleiden mufsten, noch viel gröfser, wodurch viele Bürger ihr Leben verloren, man rechnet, dafs binnen acht Monaten an dieser Seuche 900 Personen von Neuburg starben. Mit diesem jammervollen Zustande vereinte sich wegen Mangel an Lebensmitteln eine schreckliche Hungersnoth. Eben so bedrängnifsvoll begann das Jahr 1633, indem am 25sten April Herzog Bernhard mit einer 30,000 Mann starken Armee sein Lager in beiden Vorstädten aufschlug, und daselbst bis zum 6sten May verweilte, wodurch alle Gärten und viele Gebäude bedeutend beschädigt wurden. Endlich als die Vorstädte schon gräfslich verwüstet waren, und sich die übelsten Ausdünstungen des geschlachteten und gefallenen Viehes über die Stadt verbreiteten, befahl Herzog Bernhard, dafs das Lager über der Brücke auf den dortigen Wies- und Felgründen geschlagen werden soll, welches auch geschah, und daselbst verblieb, bis am 11ten May die gesammte Armee Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr gegen Eichstädt marschirte; und als diefs Städtchen nach einer neuntägigen Berennung an die Schweden überging, kam Herzog Bernhard abermals mit seinen Truppen nach Neuburg, welche das Lager wieder über der Brücke auf dem ehemaligen Platze aufschlugen. Nach kurzem Aufenthalt marschirte die Armee nach Donauwörth und blieb blos eine kleine Besatzung unter Commando des Obersten Friederich von Roosa in Neuburg zurück; vor dem Abmarsche gaben die schwedischen Officiere im Collegio eine wohlbesetzte Tafel, bey welcher sich der Rheingraf, der Prinz von Hessen-Darmstadt, und die Generale Ridwein und Uslar einfanden. Nach Abzug der Truppen hat der Commandant von Roosa vorzüglichen Bedacht auf die Befestigung des Schlofsgebäudes genommen, und liefs auch den Schlofsgraben mit Pallisaden besetzen. Schon am 3ten bis 6sten Juny streiften die Croaten rings um die Stadt, trieben vieles Vieh von den Weiden und

machten vielen Schaden; ihnen folgte schnell am 8ten Juny General Altringer und Oberst Cronberg sammt dem Obristlieutenant Metternich, der früherhin schon in Neuburg war, mit einer 9—10,000 Mann starken Heerabtheilung nach. Sie bemächtigten sich sogleich der Aussenwerke und plünderten die Vorstädte; wornach noch am selben Tage, den 8ten Juny, der Feind sein Geschütz in der Gereuth vor der Schanz zwischen dem Spital-Friedhof und bey dem Zinsgeorgen-Haus aufpflanzen und bis Nachts 8 Uhr und Donnerstag den neunten Juny bis 5 Uhr Abends so schrecklich auf den Eckthurm am Zwinger feuern liefs, dafs eine Bresche auf 30 Schuh weit geschossen wurde; dennoch konnten die Belagerer den mehrmals versuchten Sturm nicht ausführen, weil sich die Belagerten so tapfer wehrten, dafs alles weitere Vordringen dadurch vereitelt wurde. Mitlerweile eilte Feldmarschall Horn mit Succurs herbey, wodurch die Feinde zur eiligen Flucht genöthigt waren. Die Besatzung, durch erhaltene Hülfe aufgemuntert, verfolgte die Fliehenden und richtete ein fürchterliches Gemetzel in den Vorstädten an. Horn war bereits schon über die Brücke mit seinen Truppen passirt, und nun kamen die Verfolgten in doppeltes Feuer, daher der wenigste Theil entwischte. Es ist unglaublich, welch mächtigen Widerstand die alte Stadtmauer und der besagte Eckthurm während der Belagerung leistete; indem selbe bey 200 Schufs aus grofsen und kleinen Stücken aushielt. Sobald die Feinde die Stadt verliefsen, fing Obrist Roosa an, die Befestigung noch thätiger zu betreiben, er liefs die eröffnete Bresche wieder schliefsen und den zerschossenen Eckthurm bis auf das Gemäuer abtragen und mit Stücken besetzen. Die Brücken bey dem neuen und Feldkirchnerthor liefs er abbrennen, um gegen schnellen Überfall besser geschützt zu seyn. Nach der allgemeinen Sage soll allein Obrist Metternich den General Altringer und Obrist Cronberg dazu beredet haben, die

Stadt Neuburg zu berennen, indem er vorgab, selbe so wie Rain zu überrumpeln, ohne daſs dabey 10 Mann verloren gingen. Wie sehr sich Metternich an den tapfern Schweden geirrt hat, zeigte die Erfahrung. — Denn Rosa war kein Mitschefall; im Gegentheil ein sehr wachsamer und äusserst thätiger gerechter Mann; dennoch hat er sich durch sein tolerantes Benehmen gegen die dortigen Jesuiten viele Feinde und dadurch mancherley Argwohn zugezogen; so daſs er späterhin am 10ten August desselben Jahres von seinem Posten zur groſsen Armee nach Donauwörth berufen wurde; indessen hatte er noch vor seiner Abreise die umherstreifenden Croaten, welche sich mehrmals der Stadt näherten und die Viehheerden wegtrieben, immer nachdrücklich zurückgewiesen, und ihrer Keckheit Schranken gesetzt. — Eine zwar nicht militairisch abgefaſste, jedoch ziemlich ausführliche Beschreibung, der im Monat Juny 1633 vorgefallenen Belagerung von Neuburg ist in dem Neuburger Wochenblatt, Jahrgang 1820. 50stes Stück enthalten, und lautet wie folgt:

Am 8ten Juny 1633 hatte sich die churbayerische Reiterey erstlich auf dem Weinberge und im Aichhölzlein, wie auch gegen den vier Dörfern zu, vor der Brükke ziemlich stark sehen lassen. Als solches Obrist von Roosa gewahr wurde, hat er sich mit seinen Officieren in das Hornwerk vor der Brücke begeben und gegen die Reiter und den Weinberg mit Stücken stark feuern lassen, währenddem lief die Nachricht ein, daſs sich bey dem Fasanengarten und dortiger Gegend ebenfalls viele Reiter und Mannschaft zu Fuſs gezeigt hat, und bereits gegen die Stadt rücke. Hierauf begab sich von Roosa in die Stadt, vertheilte daselbst die Posten und traf alle nöthigen Anstalten zur Gegenwehr, mittlerweile ist die Reiterey vom Hopfengarten aufwärts gegen das Holz geritten, und sich auf die Schanze bey dem Feldkirchnerthor gewendet, wornach denn vor der Stadt, im Zwin-

ger am obern Thor, beim Amthaus auf einer Batterie am Eck der Stadt, beim viereckigten Thurm und hinter den Mauern, wie auch im Mühlhof, bey dem Bräuhaus und Ravelin auf die Wildbretschütt gewaltig mit allen Stücken und Doppelhaken gespielt wurde. Während dieser Kanonade haben die vor der Stadt, durch vier Soldaten des Jägermeisters Wohnhaus und das Bäckerhaus an der Donau in Brand stecken lassen. Indessen ließen die Bayern ihre sieben Stücke herbeibringen und stark dagegen feuern. Spät Abends ließ der Feind eine Batterie in der untern Vorstadt, hinterm Spital, nächst dem neuen Thor aufwerfen, und schoß mit zwey Karthaunen anhaltend gegen die Mauer am obern Eck bey den viereckigen Thurm, so daß die Belagerten im Zwinger daselbst ihre gebrauchten Falkonette zu verlassen gezwungen waren, weil schon eine starke Bresche geschossen war. Endlich nach einer so anhaltenden Beschießung erschien Herzog Bernhard, wodurch die Feinde vertrieben wurden. In den Vorstädten sollen nur allein über 100 Mann verwundet worden seyn. Nach erfolgtem Zurückzuge der Feinde betrieb Obrist Roosa noch anhaltender die Befestigung der Stadt, und suchte jene Theile, welche ihm während der Belagerung als zu schwach fortificirt gewesen zu seyn, durch bessere Vorkehrungen hinlänglich zu sichern; so legte er auch im Mühlgraben eine Batterie an, um von da aus die Donaubrücke besser vertheidigen zu können, und ließ an dem starken viereckigen Thurm die Dachung gänzlich abtragen, den Thurm selbst aber zu einer starken Batterie herrichten; eben so hat er die Batterie bey dem Amthaus und im Zwinger beim obern Thor wieder in bessern Stand setzen, und an der Brücke vor dem neuen und Feldkirchnerthor, wie auch an dem obern Thor überall ein Joch abbrechen lassen.

Im Monat September 1633 an Maria Geburtstage, rückte Altringer von Ingolstadt aus zum zweitenmal vor

Neuburg. Auch dieſsmal war er auf dem rechten Donauufer heraufgekommen, setzte aber, nachdem er das gesammte Fuſsvolk, unter Anführung des Obristen Reinach, auf gedachter Seite zurückgelassen hatte, in Schiffen mit der Cavallerie und einigen Kanonen, unterhalb der Stadt, über den Fluſs. Seine Absicht war, den Herzog von Weimar aufzuhalten, den Belagerten zu Hilfe zu kommen. Oben bey der Riederkirche lieſs er eine Schanze aufwerfen, woraus anhaltend auf einen Thurm gefeuert wurde, der bey dem untern Stadtthore stand*). Während der Kanonade verhielt sich die auf dem diesseitigen Ufer befindliche Infanterie ganz ruhig; — der Obrist Reinach recognoscirte den Nachmittag über blos die Stadt, um einen schicklichen Angriffspunkt ausfindig zu machen. So rückte endlich die Nacht heran; als plötzlich, noch vor Mitternacht, drey Kanonenschüsse fielen, worauf Reinach mit Ungestümm gegen das neue Thor vordrang, und weil er selbes nicht sogleich erstürmen konnte, lieſs er es in Brand stecken und mit unglaublicher Geschwindigkeit die dortigen Erdwälle niederreissen, wornach die Posten vertrieben, und bis in die Stadt gejagt wurden. Unterdessen säumte auch Altringer nicht, den Angriff zu unterstützen; er kam auf Schiffen die Donau herauf, und bemächtigte sich der Hofmühl-Insel, ohne dabey nur einen Mann zu verlieren. Die Angst und Schrecken der Bewohner Neuburgs war in dieser Nacht grenzenlos. Schon am Abend hatten sie ihre besten Habseligkeiten in die Hofkirche geflüchtet, wo sie die Nacht über mit ihren Familien Schutz suchten. Die schwedischen Soldaten verlieſsen allenthalben ihre Posten und liefen in unbezähmbarer Unordnung

*) Die Hügel, welche sich oberhalb der Riederkirche, links an der Straſse von Neuburg nach Eichstädt befinden, möchten Überbleibsel von dieser Schanze seyn. —

in den Strafsen hin und her; ihre Officiere versammelten sich in dem Collegio, und berathschlagten sich, was zu thun wäre. Beinahe einstimmig wurde beschlossen, die Stadt zu übergeben, weil die Besatzung zu schwach war, der Übermacht des Feindes Widerstand zu leisten, wefswegen der Commandant einen Parlementair abordnete, um den Belagerern die Capitulationspunkte vorzulegen. Jedoch derselbe wurde nicht angenommen, sondern mit dem Auftrage zurückgeschickt: „es möchte der Stadtcommandant nur selbst kommen, und capituliren“ — hiezu wollte sich derselbe jedoch nicht verstehen; sondern bestieg den Thurm beim untern Thor, und fing von da aus die Unterhandlungen an. Hierauf erklärten die Kaiserlichen, dafs sie keine andern Bedingungen annehmen könnten, als die ihnen bey Einnahme von Landsberg vorgeschrieben wurden; nemlich sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. — Der Commandant hinterbrachte seinen Soldaten diese Erklärung und fragte: was sie zu thun entschlossen wären? „Lieber rühmlich sterben als uns schändlich ergeben,“ riefen etliche alte Krieger. Doch die übrigen Soldaten warfen ihre Gewehre weg, und sagten, sie wollten sich in ihr Schicksal fügen, es möchte ausfallen, wie es wolle. Hierauf übergab der Commandant die Stadt den Kaiserlichen, welchen sogleich die Thore geöffnet wurden. Bey Anbruch des Tages zog Altringer mit seinen Truppen ein, und liefs sogleich (es war eben Sonntag) Gottesdienst halten; nach Beendigung desselben wurden die schwedischen Soldaten unter die kaiserlichen Regimenter eingetheilt; die Officiere aber, als Kriegsgefangene übernommen. Gleich nachher liefs Altringer alle Häuser untersuchen, ob nicht noch schwedische Soldateu darin versteckt wären, und erklärte alles schwedisch vorgefundene Eigenthum als Beute seiner Leute, wobey viele bürgerliche Effekten mit fortgeschleppt wurden. Wenige Tage nachher zogen die kaiserlichen Truppen wieder

ab, bis auf 24 Mann, welche als Besatzung zurückblieben. Die Donaubrücke wurde abermals abgebrannt, einige Wälle niedergerissen und die Bürger entwaffnet, einige davon, welche überwiesen wurden, es mit den Schweden gehalten zu haben, wurden als Gefangene fortgeschleppt, und der gesammte vorhanden gewesene Kriegsvorrath abgeführt. Etwas über ein Monat mochte wieder Ruhe und Stille in die Mauern der Stand eingezogen seyn, als am Simon- und Judasfest, während dem vormittägigen Gottesdienste, unvermuthet 400 schwedische Schützen, unter Anführung des bekannten Obrist Roosa, zu Schiff auf der Donau herabfuhren *), im Brandel **) landeten, die Thore überfielen, und sich der Stadt ohne vielen Widerstand bemächtigten. Bey diesem Überfall wurden einige Einwohner, welche den Schweden auf der Gasse begegneten, getödtet, mehrere aber verwundet. Der Lärm, daſs die Schweden sich schon wieder in der Stadt befänden, kam bald auch in die Kirche — alles eilte davon und auf das Schloſs zu, um dort einen Schutzort zu finden. Indessen stürmten die Schweden durch alle Gassen, brachen mit Gewalt die Hausthüren auf, und plünderten unter dem Vorwande, die kaiserlichen Soldaten, die schon alle entflohen waren, aufzusuchen. Schon ehe die Soldaten landeten, befahl ihnen von Roosa auf das schärfste, bey Leib- und Lebensstrafe, nichts unanständiges gegen das Schloſs und Collegium zu unternehmen. — Einige Schweden, die wahrscheinlich schon früher von den Jesuiten gepflegt wurden, kletterten den Nachtberg hinauf, um der Geistlichkeit diesen Befehl zu überbringen. Unterdessen kamen in mehreren Schiffen (welche mit allem, was zur Herstellung der Brücke erforderlich war, beladen gewe-

*) Damals floſs die Donau beim Saliterhause an den Berg vorbey.

**) Die Brandelwiese, am rechten Donauufer der westlichen Stadtseite vorüber.

sen) die Brückenbauleute herbey, und bald darauf gewahrte man von weitem das Anrücken des von Herzog Bernhard befehligten Heeres. Er war kaum mit seinen Truppen angekommen, so begab er sich sogleich, ohne die mindeste Erfrischung anzunehmen, zu dem neuen Brückenbau, und betrieb denselben mit gröſster Thätigkeit. Nicht blos durch Worte ermunterte er die Arbeiter, sondern er eiferte sie durch seine persönliche Mithülfe noch mehr an. Hierdurch zur gröſsten Anstrengung aufgemuntert, gelang es, daſs die Brücke eiligst hergestellt wurde. Sogleich nach vollendeter Herstellung muſste die Reiterey darüber passiren, ihr folgte der übrige Theil des Heeres, welches gegen Regensburg zog *).

Auf einmal rückte ein Regiment österreichischer Cavallerie abermals in die Stadt ein, die mühvoll hergestellte Brücke wurde wieder zerstört, und die Besatzung unter Escordre dieses Cavallerie - Regiments nach Regensburg abgeführt. Nun befand sich die Stadt wieder ohne alle fremde Besatzung — dagegen zogen Hunger und Pest nicht nur in die Stadt, sondern auch in die gesammte Umgebung; als endlich auch diese Qualen überstanden waren, genossen die Einwohner auf etliche Jahre Ruhe, als auf einmal in Mitte des Winters vom Jahre 1641 österreichisches Militair einrückte und fast den ganzen Getraidevorrath mit sich fortführte, hierauf folgte wieder Ruhe bis zum Jahre 1644, wo sich der Kriegsschauplatz dem damals neutralen Neuburg näherte. Der schwedische General Wrangel und General Turenne rückten immer näher gegen Bayern, wodurch allerdings die Bewohner der Stadt Neuburg in angstvolle Besorgniſs geriethen, jedoch glücklicher Weise blieben sie von allen üblen Kriegsereignissen dieſsmal befreit.

*) Hievon ein Näheres in meiner Beschreibung der Kriegsereignisse von Regensburg.

Ebenso besorgte man nach der im Jahre 1645 am 3ten August zu Allersheim vorgefallenen Schlacht, einen abermaligen Überfall, allein auch dieſsmal blieb die Stadt verschont. Gefahrvoller war das Jahs 1646, während welchem den Sommer über sowohl die kaiserlichen und bayerischen, als auch die schwedischen und französischen Truppen die Umgebung durchstreiften, bis endlich im Monat September die Stadt eine schwedische Besatzung einnehmen muſste. Die Bürgerschaft, noch mehr aber die Landleute muſsten vieles erdulden, und vorzüglich stark wurde die Lieferung an Getraid und übrigen Victualien betrieben, wodurch wiederholt groſse Theurung und zuletzt Hungersnoth entstand. Mit dem Wechsel des Jahres trat auch ein Wechsel der Besatzung ein, indem gleich anfänglich des Jahres 1647, bayerische Truppen in die Stadt und Gegend kamen, welche alles rein ausplünderten. Bald nachher am 25sten April rückte die gesammte kaiserliche und bayerische Armee gegen Neuburg vor, und stellte sich um die Stadt längst der Donau auf. Während diesem Lager wurden die Wiesen und Saatfelder sehr beträchtlich beschädiget. Kaum war diese Armee abgezogen, so lagerten sich auf gleiche Weise die französischen und schwedischen Truppen auf demselben Terrain. Am 31sten May begaben sich alle Generäle und Staabsofficiere, worunter Prinz Ludwig von Sulzbach und der Marschall Turenne war, in die Stadt und das Collegium zu einem prunkvollen Gastmahle, welches denselben von Seite der Stadt gegeben wurde. Von Neuburg aus unternahm die Armee einen Streifzug nach Bayern bis an den Inn, und von da aus, den Rückzug gegen den Lech. Alle Orte, wohin diese Truppen kamen, wurden in Wüsteneien verwandelt. Auch Neuburg und die umliegende Gegend erlitten sehr vieles, denn sowohl an dem Lech, als in der Nähe von Neuburg befanden sich schwedische Lager. Am 29sten September kam der Befehl, daſs die

Truppen in dem Lager von Neuburg am folgenden Tage abmarschiren sollten, welches zwar allgemeine Freude bey der Bürgerschaft erregte, jedoch auch andererseits die Besorgniſs erweckte, daſs die Truppen vor ihrem Abmarsche noch eine Plünderung vornehmen würden — aber die Schweden, nachdem sich mit ihnen ein Corps Franzosen vereinigt hatte, zogen ohne alle Excesse ab. Nach vielen Ungemach, welche in Kriegszeiten unvermeidlich sind, kam im Jahr 1648 der in drey Decennien immer vergebens erflehte Friede endlich herbey, durch ihn und durch die landesväterliche Milde des so gütigen Herzog Wolfgang Wilhelm erholten sich die Einwohner nach und nach wieder, wodurch Wohlstand und Freude neuerdings rückkehrte. Ein halbes Jahrhundert verging im Strome der Zeit dahin, ohne daſs diese Ruhe und Stille durch Kriegsereignisse unterbrochen wurde, bis das 18te Jahrhundert und mit ihm Krieg und Verheerung eintrat. Auch Neuburg muſste abermals eine starke Belagerung erleiden, welche wörtlich, wie sie in dem Neuburger Wochenblatt, Jahrgang 1823. 14tes Stück beschrieben ist, hiemit geschildert wird:

Die Einnahme Ulms durch die Bayern (1702 den 8ten September) auf welche die Eroberung von Memmingen folgte, nahm der Kaiser für eine Erklärung an, daſs der Churfürst von Bayern, Maximilian Emanuel, beschlossen habe, wider ihn und das gesammte Reich sich zu empören. — Vergebens versicherte ihn der Churfürst des Gegentheils. Man rüstete sich kaiserlicher Seits mit aller Macht zum Kriege, und Bayern wurde hiedurch genöthiget, das nämliche zu thun.

Unter den verschiedenen Vorsichtsmaſsregeln, welche die letztgenannte Macht zu ergreifen für nöthig achtete, war auch die, sich des Donauübergangs bey Neuburg zu versichern.

Bayern verlangte demnach von der churpfälzischen Regierung, daſs Neuburg eine bayerische Garnison auf-

nehme, oder ein paar Joche an der Brücke abtragen sollte.

Hierauf wurde erwiedert, daſs man, um die Abtragung der Joche zu beseitigen, eine Fallbrücke errichten, und die Stadt durch keine Reichstruppen besetzen lassen wolle. Demohngeachtet rückte am heiligen Dreikönigstage unvermuthet ein churpfälzisches Infanterie-Regiment, unter Anführung des Obristen Baron v. Iselbach, in die Stadt. — Sogleich erschien ein bayerischer Gesandter mit dem Auftrage, daſs das churpfälzische Militair entweder wieder abziehen, oder den Bayern die Besetzung der Brücke und der Schanzen ausserhalb derselben überlassen werden soll. — Diesem Antrag begegnete man ausweichend, daſs es nur auf ein Winterquartier und keine Feindseligkeiten abgesehen wäre.

Vierzehn Tage darnach kam noch ein würtembergisches Infanterie-Regiment unter dem Obristen Hörmann und 600 Husaren in Neuburg an. — Die Zugänge der Stadt, dieſs- und jenseits der Donau, wurden sogleich stark besetzt und verpallisadirt.

Wiederhohlt verlangte Bayern die Besetzung der Brücke, so wie den Abzug des Militairs, und drohte im Weigerungsfalle die Stadt mit Gewalt zu nehmen. Der Obrist Baron von Iselbach erklärte nun, daſs er von seinem Churfürsten den Befehl erhalten habe, den Paſs Neuburg zu behaupten und sich im Nothfalle aufs Äusserste zu vertheidigen. — Und so kam es zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Bayern und Pfalz-Neuburg.

Unterm 29sten Januar 1703 berichtete der Landrichter von Monheim, Chr. Graf von Kreith, den churfürstlichen geheimen Rath: „Er habe durch Salzfuhrleute vernommen, daſs in Ingolstadt immer mehr Truppen eintreffen; daſs man bey Tag und Nacht mit Arbeit des Feuerwerks bemüssiget sey, und Ihre churfürstliche Durchlaucht in selbst eigener Person heute mit viertel,

halben und ganzen Kartaunen sammt unzählbar vielen Feuermörsern dahin kommen werde. General Wolframbstorf wäre wieder nach Donauwörth abgereiſst und allda in einigen Häusern 12, 15 bis 20 Mann einquartirt. Es dürfte auf künftige Lichtmeſs übel um Neuburg aussehen." —

Indessen machte man sich auch in Neuburg, so gut es in der Eile gehen konnte, auf eine hartnäckige Vertheidigung gefaſst. — Von Nürnberg erhielt man 30 Ctr. Pulver, 600 Granaten und 15 Ctr. Lunten. Von Nördlingen 5 Ctr. Pulver, 7 Ctr. Bley und 500 Flintensteine nebst 700 Stück Kugeln von Bley, 600 Handgranaten und 3 Konstabel. —

Baron von Iselbach unterlieſs nichts, was zu einem nachdrücklichen Widerstand dienlich seyn konnte, und wurde in seinen Vorkehrungen von den hiesigen Einwohnern theils durch Fuhren, theils durch Handarbeit thätigst unterstützt. — Das Schwerste war die Herbeischaffung der nöthigen Victualien, da die Bayern schon allenthalben die Zufuhren abzuschneiden anfingen. So wurde in dem Pflegamte Reichertshofen eine bedeutende Quantität Mehl; alle von Wien angelangte, hieher gehörige Paquets und Schreiben, von dem bayerischen Obristlieutenant Florimont weggenommen und den Unterthanen unter Todesstrafe verboten, nicht mehr nach Neuburg zum Schanzen zu gehen. — Die Lage der Stadt wurde immer gefährlicher und mit Bangigkeit sah man von Tag zu Tag der bevorstehenden Belagerung entgegen. Es war am Mitwoch den 31sten Januar, welcher Tag zu einem Bethtage bestimmt war, als während dem Hochamte, ungefähr um 12 Uhr Mittags, aus einer halben Karthaune der Signalschuſs geschah, daſs die Bayern anrückten. Alles stellte sich sogleich in Bereitschaft. Eine Abtheilung von einigen 1000 Mann Bayern, mit Geschütz versehen, hatte sich dem Dorfe Feldkirchen genähert, und besetzte die umliegende Gegend.

Nicht lange darnach zeigten sich auch jenseits der Donau feindliche Truppen und in Kurzem war Neuburg von einem Belagerungs-Corps von ungefähr 15 bis 18,000 Mann ganz umringt und eingeschlossen. —

Abends um 7 Uhr bey einer grimmigen Kälte, aber hellem Mondscheine, geschahen die Angriffe. — Die Schanzen bey den barmherzigen Brüdern, bey dem neuen Thor und bey dem sogenannten Esel (dem Eingange im englischen Garten) wurden gleich berennt. —

Die Pfälzer und Würtemberger leisteten tapfern Widerstand und schlugen die Bayern einigemal zurück. Endlich aber gelang es den letztern, jedoch nicht ohne bedeutenden Verlust, bey der Eselschanze hervorzubrechen, und dadurch den Obristen Baron von Iselbach zum Rückzuge zu nöthigen. Dieser reterirte nach der obern Vorstadt, stellte sich zwischen den Pallisaden, gegen die Richtgasse und das Gnadeneck wieder auf, und empfing die nachrückenden Bayern mit einem lebhaften Musquetenfeuer. Bis Morgens 4 Uhr behauptete er, unter fortwährenden Kanoniren, diesen Posten. Als aber der Churfürst von Bayern, welcher bey diesem Gefechte selbst gegenwärtig war, immer mehr Truppen nachrükken, und Geschütz herbeiführen liefs, so konnte der Obrist Baron von Iselbach mit seinem nur 1500 Mann starkem Corps, der andringenden Übermacht nicht länger mehr wiederstehen, mufste die Vorstadt räumen, und sich mit dem Obrist Hörmann, der indefs das Ursuliner-Kloster besetzt hielt, in die Stadt zurückziehen. —

Donnerstag früh um 7 Uhr begannen die Bayern aus den aufgeworfenen Batterien bey oben genannten Kloster und nächst der Donau, bey dem Ochsenwirth, die Stadt, Brücke und den Mühlhof oder das Hofbräuhaus, wo sich eine Gegenbatterie befand, zu beschiefsen und zu bombardiren. Das Kanoniren auf das obere Thor und das Bombenwerfen in die Stadt, war so heftig, dafs Niemand auf den Strafsen sicher wandeln konnte. Je-

doch flogen die meisten Bomben über die Stadt in die Donau, und diejenigen, welche auf Scheuern oder andere Gebäude fielen, verursachten keinen Brand, sondern nur Beschädigung an Dächern und Mauern. So wie bey Tag, dauerte das Kanoniren auch bey Nacht auf allen Punkten fort. Jedoch konnten die Bayern, trotz ihrer heftigen Kanonade, nicht viel erzwecken, nicht einmal die Brücke ruiniren, indem die Batterie beim Bräuhaus jener beim Ochsenwirth stark zusetzte. Nur die Nebenthürmchen beim obern Stadtthore litten stark, und wurden fast gänzlich niedergeschossen. — Die Garnison vertheidigte sich muthig und entschlossen und alle Befehle des Stadtcommandanten, Baron von Iselbach, wurden mit Ruhe und Besonnenheit ausgeführt. —

Auch die Bürger nahmen Antheil an der Vertheidigung ihrer Stadt, und feuerten von den Thürmen und Mauern wacker auf die Belagerer, die sich zwischen die Pallisaden und dem Ursuliner-Kloster sehen ließsen. Der folgende Freitag war nicht minder schreckenvoll als der Donnerstag; jedoch hörte das Bombenwerfen in etwas auf, wie z. B. Iselbach den Bayerischen entbieten ließs, „daſs sie sich gegen einen offenen Platz des Bombardirens, da er mit Bomben nicht versehen, folglich in gleichem nicht begegnen könnte, enthalten und gleichwohl Bresche schieſsen und seine unerschrockene Gegenwehr erwarten sollten.“ Hierauf legten die Bayern hinter dem Ursuliner-Kloster, in dem Garten des Kammerpräsidenten Müller, eine neue Batterie an, welcher man wegen Mangel an grobem Geschütz nicht beikommen, und daher dem Breschschieſsen auf das Thor und die Stadtmauer hinter der Silbermännisch-Beckischen Behausung nicht verhindern konnte. Die Courtinen sammt einem Thurm wurden wirklich durchlöchert und ein Sturm auf das obere Thor versucht. — Es war aber demselben so gut begegnet, daſs die Bayern mit Verlust zurückgetrieben wurden.

Erbittert über diesen mifslungenen Versuch, liefsen die Belagerer ihr schwerstes Geschütz von Ingolstadt kommen und drohten, dafs wenn man es zum Generalsturm kommen lassen würde, das Kind im Mutterleibe nicht verschont bleiben sollte. Das Kanoniren hörte keinen Augenblick auf, sondern wurde im Gegentheil verstärkt. Ja es ergrimmte Bayern über den unvermutheten Widerstand Neuburgs, welches man mit dem Degen in der Faust zu überrumpeln gedachte, dergestalt, dafs beschlossen wurde, auch die Residenz, welche bisher verschont geblieben, zu beschiefsen. In dieser Absicht legten die Bayern sogleich den folgenden Tag gegen das Rondel der Residenz eine neue Batterie an. —

Der Jammer und Schrecken, welchen die Belagerten bisher auszustehen hatten, wurde durch diese Vorkehrung vergröfsert und verdoppelt. Da sah man alles in die Residenz geflüchtete wieder heraus und herunter, und sammt dem churfürstlichen Geräth in die Keller tragen und verbergen. Unter diesen Umständen, wo der gänzliche Ruin der Stadt so nahe, und keine Hülfe und Ersatz zu hoffen war, fand man sich genöthiget, bey dem Churfürsten von Bayern, welcher sich beständig in dem Franziskaner-Kloster aufhielt, um einen Waffenstillstand nachzusuchen, welcher auch — aber nur auf zwey Stunden lang — bewilliget wurde. Nach Verflufs dieses kurzen Zeitraums, während welchem man kaum einige Accordspunkte entwerfen konnte, begann das Kanoniren und Bombardiren von neuem, und zwar heftiger wie zuvor. In dieser augenscheinlichen Gefahr, in welcher nicht nur die Residenz und die ganze Stadt, sondern auch das Leben jedes Einwohners schwebte, verfügten sich auf Befehl der Frau Churfürstin, der geheime Rath von Dimenstein und der Beichtvater Ihrer churfürstlichen Durchlaucht in das Franziskaner-Kloster, um wegen einer Capitulation zu unterhandeln. — Es wurde ihnen auch dieselbe unter den Bedingungen bewilligt,

dafs sich die Stadt auf Gnade und Ungade ergebe; die Garnison kriegsgefangen sey. — Vor allem aber den Belagerern das äussere Schänzlein, die Brücke und das untere Stadtthor überlassen werde. Zur Bedenkzeit erhielt die Stadt — eine viertel Stunde.

Die Churfürstin bewog nun durch die dringendsten Vorstellungen den Obrist Baron von Iselbach, dafs zur Verhütung der völligen Zerstörung der Stadt und Residenz, so wie einer allgemeinen Plünderung, wenn es zu dem angedrohten Generalsturme kommen sollte, den Bayern noch selbigen Mittag ihre Bedingungen zugegeben wurden.

Der bayerische Obristlieutenant de la Garde besetzte hierauf die Stadt; die Garnison wurde sogleich entwaffnet, mit Ausnahme der beiden Obristen und Officiere, zu Kriegsgefangenen gemacht, und nach Bayern abgeführt.

Auch während des österreichischen Erbfolgekrieges hatten die Bewohner Neuburgs viele Kriegslasten zu dulden, und da sich in dem Jahre 1742 der Kriegsschauplatz so beträchtlich der Umgebung Neuburgs näherte, indem im Monat März das österreichische Heer sich von München bis an den Lech verbreitet hatte, so erregte diefs allerdings grofse Besorgnifs für die Bürger Neuburgs, welche um so gröfser wurde, als bey Annäherung der französischen Hülfstruppen die Österreicher sich noch mehr bestrebten, festen Fufs auf bayerischem Boden zu fassen, und defshalb ihr General Bärenklau bey Deggendorf über die Donau, und den Regen bey Stadtamhof ging; von wo aus er über die Nab, Laber und Altmühl bis Kellheim vorrückte, woselbst er den General Dörring vertrieb, der sich von ihm verfolgt, genöthigt fand, anfangs nach Ingolstadt, und dann, weil er auch hier nicht sicher war, nach Donauwörth zurückzuziehen, um daselbst die zu Hilfe eilenden Franzosen und Pfälzer zu erwarten. Die weitern Kriegsereignisse, wel-

che während dieses Feldzuges in der Gegend von Neuburg vorfielen, sind in der Geschichte, welche ich über die Kriegsbegebenheiten von Regensburg abfaſste, enthalten, indem hiebey eine kurze Übersicht des ganzen österreichischen Erbfolgekrieges, in so weit es die bayerischen Lande betrifft, beigefügt ist.

Nach Verlauf eines halben Jahrhunderts, als in dem Jahre 1796 die französische Armee über den Rhein ging und sich den deutschen Boden zum Kriegsschauplatz erkämpfte, treten abermals neue Kriegsereignisse in Beziehung auf Neuburg ein. Schon am 1sten September 1796 zeigte sich der Vortrab des rechten Flügels der Rhein- und Moselarmee unter General Ferino am linken Ufer der Isar bey München, nachdem ein österreichisches Corps und die Ausgewanderten unter Condé bereits (26sten August) an dieser Stadt vorbey, sich auf dem Gaststeigberg, am rechten Ufer der Isar, zurückgezogen hatten.

Da hierdurch zugleich der nördliche Eingang von Tyrol, worin dieser Fluſs seinen Ursprung nimmt, bedroht war, und wie wir bald sehen werden, der kühne Buonaparte sich im nemlichen Augenblicke von dessen mittägigen Gränze heraufzubrechen bereitete, so ward österreichischer Seits Feldmarschall Fröhlich beordert, die obern Pässe dieses Landes zu decken, um dadurch dem General Ferino das Eindringen in dasselbe zu verwehren.

Die Hauptmacht der fränkischen Rhein- und Moselarmee zog sich indeſs weiter oben, der Mittelpunkt über Pfaffenhofen, der linke Flügel zunächst am rechten Donauufer hin, besetzte Neuburg, schloſs die Festung Ingolstadt ein, worin österreichische Besatzung lag, und rückte immer näher gegen Regensburg hin. Der Mittelpunkt stand jetzt bey Pfaffenhofen; der linke Flügel un-

ter General Desaix bey Geisenfeld. In dieser Position ward Desaix am Morgen des 1sten September durch Feldzeugmeister La Tour und General Nauendorf angegriffen, verdrängt und in den Wald zurückgetrieben, der sich hinter Geisenfeld westwärts in einem grofsen Umfange erstreckt. Durch einen neuen äusserst ungestümmen Angriff bemächtigten sich die Österreicher auch dieses Waldes, und drückten die Franzosen von einer Anhöhe zur andern zurück. Aber jetzt kam den letztern eine Division, die in der Gegend von Neuburg lag, zur Verstärkung zu; das Gefecht wandte sich nun um so mehr zu ihrem Vortheil, als das Terrain, tief und sumpfig, der Entwicklung der Reiterey ungünstig war; die Österreicher verloren gegen 500 Pferde und zogen sich nun zurück. Am folgenden Tage nahm Feldzeugmeister La Tour seine Stellung bey Pfaffenhausen, nicht weit vom Ursprung der gröfsern Laber; General Nauendorf setzte sich mit seinem Corps weiter oben an der Donau hin, bey Abensberg.

Schon hatte Moreau sein Hauptquartier nach Wolnzach vorgerückt. Sein rechter Flügel stand bey Dachau und vor München; den 2ten September hatten die Franken sich der Brücke bemächtigt, die hier über die Isar geht; aber eine anhaltende Kanonade des noch immer jenseits dieses Flusses stehenden österreichischen Corps, mit dem die Ausgewanderten unter Condé vereint waren, hatte sie wieder davon vertrieben. Bis zum 10ten September lag diese herrliche Hauptstadt Bayerns auf solche Art in der Mitte zweier Armee-Corps, zwischen denen es täglich zu einer Schlacht kommen konnte, in banger Erwartung ihres Schicksals. Auf dem linken Flügel dauerte die Belagerung von Ingolstadt mit Lebhaftigkeit fort; seit dem 6sten September ward diese Festung bombardirt. Feldzeugmeister La Tour hatte sich hinter Landshut zurückgezogen; General Nauendorf

war näher an Regensburg zurückgewichen. Moreau stand zur nemlichen Zeit im Herzen von Bayern, da Jourdan — Schlag auf Schlag zurückgeworfen — schon über 40 Meilen von ihm entfernt, an den Ufern der Lahn eine Position bezog.

Aber gerade diese Leichtigkeit, womit sein Vorrükken jetzt statt hatte, weckte Besorgniſs in ihm. Er bemerkte, daſs die Österreicher ihm keinen ernsten Widerstand mehr leisteten, sondern ihn immer mehr Raum gewinnen lieſsen; er fürchtete, ihre Absicht dabey möchte seyn, ihm in den Rücken zu fallen und ihn von allen Seiten zu umzingeln. —

Was diese Furcht vermehrte, war, daſs er durchaus nichts mehr von der Sambre- und Maas-Armee wuſste. Vergebens hatte er durch sein Vorbrechen in Bayern den Erzherzog Carl zu zwingen gehofft, von Jourdan abzulassen und sich wieder nach der Donau herabzuziehen. Er faſste nun das kühne Projekt, ihm selbst in den Rücken zu fallen, indem er den General Desaix, einen der ausgezeichnetsten Officiere, der in seltenem Grade Wärme des Gefühls und Adel der Gesinnungen mit Geistesgegenwart und kalter Kühnheit paart, mit einem von dem linken Flügel detachirten Corps von 10,000 Mann auf der Straſse von Nürnberg nach Franken abschickte, während die Hauptarmee gegen Neuburg an die Donau hinziehen sollte. —

Am 10ten September brach Desaix von der Brückenschanze bey Ingolstadt auf, zog in der Nacht nach Neuburg, ging am folgenden Tage hier über die Donau, und rückte gegen Eichstädt vor. In der nämlichen Nacht vom 10ten auf den 11ten September brach der übrige Theil des linken Flügels, so wie der Mittelpunkt der Armee von Geisenfeld nach Neuburg auf. Mit dem rechten Flügel verlieſs General Ferino die Isar, und marschirte aufwärts gegen Dachau. Den andern Tag (12ten

September) zog Ferino sich hinter dem Paarflufs, auf die Höhen vor Friedberg. Der übrige Theil des linken Flügels und ein Theil des Mittelpuukts zogen sich gegen Donauwörth, und stellten sich zwischen die Donau und Schmutter; ein Corps blieb zurück, um Neuburg zu decken und Vorposten zu Pöttmes. Diese Bewegungen wurden am 13ten September geendigt. General Desaix war indefs durch Eichstädt weiter vorgerückt. Sobald Feldzeugmeister La Tour diefs Manövre bemerkte, liefs er das Corps des General Nauendorf, das bey Abensberg gestanden hatte, über die Donau gehen, um den General Desaix zu folgen. Auch liefs er seine übrigen Truppen und Ausgewanderten unter Condé, die hinter der Isar standen, schnell nach Landshut und vor München vorrücken. Condé zog gegen Aicha. General Fröhlich, der am Fufse der tyroler Gebirge, am Ursprung der Isar stand, rückte zu gleicher Zeit gegen Landsberg vor, um hier über den Lech zu setzen, und die Franken im Rücken zu beunruhigen.

Am 14ten September hatte, den ganzen Morgen hindurch, ein dichter Nebel alle Aussicht verhüllt. Moreau hatte daher der Truppenabtheilung, welche Neuburg deckte (4 Bataillon Infanterie und 7 Escadron Reiterey) sich enger zusammen zu ziehen befohlen; aber noch ehe sie ihre neue Stellung genommen hatte, waren die Österreicher unbemerkt herangerückt, und warfen sich auf sie. Die Franzosen mufsten weichen. Die österreichische Infanterie hatte sich des Waldes vor Neuburg bemächtiget, und unter dem Schutze desselben suchte sich deren Reiterey den Weg in die kleine Ebene bey Zell und in dieses Dorf zu öffnen. — Die fränkische Reiterey rückte ihr entgegen, ward aber zurückgeworfen und gerieth in Unordnung; die Generale Delmas und Oudinot wurden verwundet. — Mittlerweile war jedoch die Infanterie von der Division des Generals Duhem angekommen; sie rückte gegen die österreichische Reite-

rey vor, und stellte das Gefecht wieder her. Um 3 Uhr Nachmittags marschirte General Moreau mit drey frischen Bataillons gegen die Österreicher an, welche in der Stellung geblieben waren, die sie Morgens früh errungen hatten: sie wurden von Zell und aus dem Walde bis an Pruck verdrängt; aber hier traf die fränkische Infanterie auf 16 Bataillone, die in den Wäldern von Pruck und Weyering standen; sie zog sich nun zurück. — Zu gleicher Zeit hatte das Condé'sche Corps, durch das kurz zuvor aus Gallicien angekommene Regiment Modena verstärkt, den Posten von Pöttmes angegriffen und die zwey fränkischen Escadrons und ein halbes Bataillon leichter Infanterie, die hier standen, zum Rückzuge genöthigt. General Desaix war an diesem Tage bis Heideck (auf halbem Wege nach Nürnberg) vorgedrungen; er kam aber, wie er jetzt erfuhr, zu spät, um die Zufuhren des Erzherzogs Carl auffangen zu können. Moreau sah nun, daſs dieſs Corps nichts mehr von Wichtigkeit ausführen könne, und dagegen wenn es weiter ging, Gefahr lief, eingeschlossen zu werden.

Desaix erhielt daher Befehl zum Rückzuge, den er noch am nemlichen Tage antrat. Den 15ten September setzten der Mittelpunkt und ein Theil des linken Flügels der Rhein- und Mosel-Armee wieder über die Donau zurück, indem sie sich rechts an Bornfeld, links an Neuburg stellten. Noch am nemlichen Tage griffen sie die Österreicher, die im Walde von Zell und Pruck geblieben waren, an, und trieben sie nach Weyering. Am andern Tage (16ten September) kam auch Desaix bey Neuburg über die Donau zurück; die ganze Rhein- und Mosel-Armee stand jetzt wieder auf dem rechten Ufer dieses Stromes. Der linke Flügel und Mittelpunkt senkte sich auf Pöttmes herabwärts, während der rechte Flügel unter General Ferino sich von Friedberg hinauf gegen Aicha ihnen entgegen bewegte; ein besonderes Corps deckte Neuburg.

Schon war die Sambre- und Maas-Armee bis an die Sieg zurückgedrängt, und General Moreau stand noch in Bayern, bereit im ersten günstigen Augenblick wieder vorzurücken. Den 18ten September stand seine Armee rechts am Paarflusse bey Grofshausen, links vorwärts Pöttmes; ihre Vorposten drängten die österreichischen Scharfschützen bis nach Schrobenhausen. Aber jetzt erfuhr er, „dafs nachdem Jourdan durch die Schlacht bey Würzburg vollends zum gänzlichen Rückzuge gezwungen worden war, der Erzherzog Carl von hier aus sofort ein Corps seiner Armee abgeschickt habe, welches vereint mit den Besatzungen von Mannheim und Philippsburg, nicht nur nach Kehln marschirt sey, um diesen Ort hinwegzunehmen und ihr alle Communication mit Frankreich abzuschneiden, sondern seinen Vortrab bereits, ihr im Rücken, über Stuttgart hinaus, vortriebe, und Anstalten treffe, alle Gebirgpässe des Schwarzwaldes zu verrammeln und überall das ohnehin erbitterte Landvolk auffordere, sich in Masse gegen ihn zu erheben."

Jetzt erst entschied er sich für den Rückzug unter Umständen, welche diesen beinahe eben so gefährlich, wie das weitere Stehenbleiben selbst machten. —

Mit Eintritt des 19ten Jahrhunderts loderte abermals die Kriegsflamme um und bey Neuburg. Nach der am 19ten Juny des Jahres 1800 bey Höchstadt an der Donau vorgefallenen so denkwürdigen Affaire, eilten die durch Moreau befehligten Franzosen in zwey Heerabtheilungen gegen Bayern vor. General Decaen rückte mit 10,000 Mann über Augsburg nach München und General Lecourbe bey Rain über den Lech gegen Neuburg vor, woselbst er am 27sten Juny 1800 ankam. Seine Vortruppen unter Montrichards Anführung gingen sogleich gegen den linken Flügel der Österreicher durch Pöttmes, warfen dort die Vorwachten, bemeisterten sich

der Dörfer Ober- und Unterhausen und der Anhöhe, welche die ganze Stellung dort beherrschte. Durch diese Bewegung Montrichards ward sogar den Österreichern die Möglichkeit ihres Rückzuges zur Festung Ingolstadt sehr zweifelhaft. Deſswegen empfing Generallieutenant von Zweibrücken mit dem bayerischen Corps Befehl, dem Feinde das verlohrene Feld wieder zu entreissen. Alsbald stürzte sich Deroy mit seiner Brigade, erst Bataillonsweise, dann in der Ebene von Ober- und Unterhausen in Colonnen gegen Montrichards allzuweit vorgewagte Division. General Wrede durch eine rasche Seitenbewegung, wickelte den rechten Flügel der Franzosen auf und diese wichen nach groſsem Verlust aus Unterhausen, Rorenfels und Straſs zu ihrer ersten Stellung zurück. Der Vortheil war so entscheidend, daſs Zweibrücken dem Feldzeugmeister Kray vorschlug, noch denselben Tag den General Lecourbe aus seiner Stellung bey Rain zu vertreiben. Kray aber, vermuthlich aus Besorgniſs wegen Decaens Zug nach München, weigerte sich, stellte alles weitere Vorrücken ein, und blieb auf dem Lagerplatz vom vorigen Abend. Man begnügte sich lange Zeit mit gegenseitiger Beschieſsung aus schwerem Geschütze und dem Feuer der Plänkler, deren Linien von beiden Theilen auf 30 Schritte zusammentrafen. Dadurch gewann Lecourbe Zeit, dem General Montrichard mit der Division Grandjean zu Hilfe zu kommen, und schon bey beginnender Abenddämmerung unter ausserordentlichen Anstrengungen über Rorenfels her, gegen die österreicher Heermitte anzudringen. Die Österreicher wichen dem Anprall. Das bayerische Corps rückte aufs neue zur Unterstützung vor, und es begann bey dem Dorfe Oberhausen ein Kampf, der bis Nachts 10 Uhr dauerte. Man schlug sich von beiden Seiten mit der stärksten Hartnäckigkeit, und nach verbrauchter Munition noch mit Bajonetts und Gewehrkolben — denn keiner wollte einen Schritt weichen. — Die bayerischen

Bataillons Zettwitz und Minuzzi leisteten das Unglaubliche, bis sie von der wachsenden Übermacht der Feinde zum Rückzuge genöthiget wurden. Sie machten ihn trefflich, durch die Tapferkeit des österreichischen Dragoner-Regiments La Tour unterstützt, in voller Ordnung, und kehrten, so wie die bayerische Abtheilung, aus dem Dorfe Unterhausen in die alten Lagerstätten zurück, die vorliegenden Anhöhen und Waldungen blieben nur schwach besetzt, doch zündete man viele Wachtfeuer an. Dieſs Treffen, welches den Franzosen nach ihrer eigenen Angabe 3000 Mann kostete, worunter auch der bekannte erste Grenadier des französischen Reichs Latour d'Auwergne war, verursachte im Heere Krays einen Verlust von ungefähr 2300 — 2400 Mann. Die Bayern beklagten besonders den Tod ihres tapfern Obristlieutenant Graf von Zettwitz. Der Verlust der Österreicher bestand in 1900 Mann, die bayerischen Truppen hatten 5 todte, 5 verwundete und 2 gefangene Officiere, — 425 Mann Todte und Verwundete, nebst 63 Mann Gefangene.

Noch ausführlicher als diese Schlachtbeschreibung ist jene, welche hierüber in Posselts Europ. Annalen Jahrgang 1800. 8tes Stück pag. 125. bis 133. enthalten ist, weſswegen selbe hiemit gleichfalls beigefügt wird. —

Am 26sten Juny 1800 erhielt Generallieutenant Lecourbe Befehl, zu Donauwörth über die Donau zu gehen, und sich schnell nach Rain zu ziehen, um sich der Lechbrücke bey Gunderkingen zu bemächtigen. Das Centrum stellte sich rechts bey Donauwörth, links bey Haarburg auf, wo der Generallieutenant Grenier sich rechts anlehnte, während er sich zur Linken ausdehnte, und Partien gegen Öttingen und Monheim ausschickte. Die Brücke von Gunderkingen war so beschädigt, daſs der ganze Tag mit deren Herstellung hinging. Doch nahm die Division Gudin noch am nemlichen Abend eine Stel-

lung vorwärts von Rain und fand dabey nur sehr schwachen Widerstand. Die Österreicher lieſsen einige hundert Mann auf Barken, gegenüber von Schönfeld, über die Donau setzen, gegen welche die linke Brigade jener Division ein Flintenfeuer bis 11 Uhr Nachts unterhielt und 100 Gefangene machte.

Am 27sten ward der Generallieutenant Lecourbe beordert, gegen Neuburg zu marschiren. Das Centrum sollte, als Reserve des rechten Flügels eine Stellung bey Rain nehmen. Der linke Flügel postirte sich zu Donauwörth, und schickte noch immer Partien gegen Monheim und auf der Straſse von Nördlingen nach Öttingen aus. Die beiden Divisionen des Generallieutenants setzten sich vor Tag in Marsch. Die des Generals Gudin nahm ihre Richtung gegen Pöttmes; sie muſste um ihre Stellung kämpfen, und wegen der zahlreichen Cavallerie, mit der sie es zu thun hatte, gelang es ihr nicht, solche ganz zu nehmen.

Der General Puthod, welcher die linke Brigade dieser Division commandirte, nahm nach vielen Schwierigkeiten Position zu Holzkirch. Aber die Hauptanstrengung der Österreicher war gegen die Division des Generals Montrichard gerichtet. Dieser General nahm seine Richtung gegen Neuburg, und sollte, nachdem er sich dieser Stadt bemächtigt haben würde, mit seinem rechten Flügel marschiren, um eine Stellung zu nehmen, und sich an den linken des Generals Gudin anzuschliessen, als der Feldzeugmeister Kray, entweder im Irrthum über die Bewegungen der fränkischen Armee, oder in der Absicht, noch einmal das Schicksal einer Schlacht zu versuchen, um seine Stellung am Lech zu nehmen und seine Verbindung mit dem Corps des Fürsten von Reuſs zu bewirken, mit einem groſsen Theile seiner Armee von Neuburg vorrückte.

Da sowohl seine Truppen, als die des Generals Montrichard in Bewegung waren, so hatte noch kein Theil einen festen Stand genommen, um ein Treffen auszuhalten oder zu liefern.

Der fränkische Vortrab stieſs auf die Österreicher bey dem Dorfe Straſs, und trieb sie bis auf die Höhen von Unterhausen, eine vortheilhafte Stellung, welche sie stark besetzt hielten, zurück. Der General Montrichard machte nun seine Anstalten zum Angriff. Der General Espagne brach mit 3 Bataillonen auf, um die Bergebene anzugreifen, während ein Bataillon sich rechts gegen Rorenfels zog, um sie zu umgehen; die Brigade des Generals Schinner, unterstützt von dem 9ten Husaren- und dem 6sten Cavallerie-Regiment mit der leichten Artillerie, bildete die Reserve. Der General Espagne nahm die Stellung der Österreicher weg, und gelangte auf die Rückseite des Berges gegen Neuburg zu; eine Wunde am Arm nöthigte ihn, das Schlachtfeld zu verlassen. Die Brigade Schinner schickte nun einige Truppen ab, um die Stellung zu unterstützen und zu behaupten: aber die Österreicher, welche beträchtliche Verstärkungen erhielten, griffen dieselben an, uud bemächtigten sich von neuem der Anhöhe.

Das Bataillon, welches durch Rorenfels marschirte, ward von drey Regimentern Cavallerie aufgehalten, und konnte nicht durchdringen; die Macht der Österreicher ward sogar so überlegen, daſs die rechte Flanke des Generals Montrichard sich bald überflügelt fand, während Batterien auf dem linken Donauufer seine linke Flanke beunruhigten und feindliche Partien ihm von hinten zusetzten. Da er nur noch einige Reserven hatte, so gab er Befehl zum Rückzug, welcher in guter Ordnung geschah, als eben der Generallieutenant Lecourbe ankam.

Lecourbe hatte auf die erste Nachricht von dem lebhaften Treffen, welches angefangen hatte, den Ober-General Moreau veranlaſst, eine Reserve-Division unter den Befehlen des Generals Grandjean vorrücken zu lassen, um den General Montrichard zu unterstützen, und er selbst begab sich im Galopp auf das Schlachtfeld. Er fand hier die Generale Montrichard und Schinner, wie sie das Beispiel der gröſsten Festigkeit gaben; der Rückzug geschah mit guter Ordnung; aber er that demselben Einhalt, indem er die heranziehende Verstärkung ankündigte. Die fränkische Armee war nicht gewohnt zu weichen; — einige frische Plotons und eine Grenadier-Compagnie von der 109ten Halbbrigade, hielten die Österreicher, ungeachtet ihrer furchtbaren Übermacht, im weitern Vordringen auf. —

Der Chef der 37sten Halbbrigade Lacroix drang sogar noch einmal nach Unterhausen ein, und vertrieb die Österreicher aus dem Gehölze, welches auf der linken Seite dieses Dorfes liegt; er konnte sich jedoch nicht darin behaupten, als der General Grandjean mit einem Bataillon der 14ten leichten, zwey der 46sten, zwey der 57sten Halbbrigade, dem vierten Husaren- und eilften Chasseur-Regiment, nebst einer Compagnie leichter Artillerie ankam.

Aus diesen Truppen bildete der Generallieutenant Lecourbe sogleich drey Angriffscolonnen, die erste von dem Generaladjutant Cöhorn geführt, zog sich links von Unterhausen, welches sie umging; die zweite, unter den Befehlen des Geniecapitains Rognac, war beordert, die Bergfläche von vorn anzugreifen, während der General Perrin, mit der dritten, Befehl hatte, sich auf den linken Flügel zu ziehen, um den rechten der Österreicher anzugreifen. Diese drey Angriffe geschahen so zusammentreffend, und mit so viel Lebhaftigkeit, daſs die

Osterreicher endlich geworfen und gezwungen wurden, ihre Stellung aufzugeben.

Dieses Treffen bey Neuburg war eines der heftigsten im ganzen Laufe des Feldzugs. Die fränkischen Colonnen rückten unter dem Feuer von acht österreichischen Artilleriestücken vor, ohne einen Schufs zu thun. Die 14te leichte und die 16te Halbbrigade waren lange mit der österreichischen Cavallerie vermischt und schlugen sich demungeachtet mit Wuth fort, ohne einen Augenblick zu wanken; das Handgemenge war fürchterlich. — Schon hatten die Österreicher ihre Stücke zurückziehen müssen, und der Kampf dauerte nichts desto weniger fort. In der Dunkelheit hörte man keinen Flintenschufs mehr, sondern blos das Klirren der Waffen und das Geschrey der Streitenden. Da fiel der Chef der 46sten Halbbrigade, Forty, niedergesäbelt von der österreichischen Cavallerie; da fiel auch der erste Grenadier der Republik Latour d'Auwergne, der in den ersten Reihen dieser Halbbrigade focht, von einem Uhlanen durch einen Lanzenstofs ins Herz hingestreckt. Moreau liefs nachher diesen zwey tapfern Kriegern auf der Höhe hinter Oberhausen, am nemlichen Orte wo sie umgekommen waren, ein Denkmal errichten, welches er „dem Schutze der Tapfern aller Länder“ übergab.

Die Franken machten an diesem Tage 800 Gefangene von 15 verschiedenen Regimentern, worunter 3 Officiere und ein Major von Lascy waren. Sie nahmen Position auf den Anhöhen von Unterhausen, und die Österreicher räumten Neuburg noch in der Nacht.

An eben diesem Tage zog der General Decaen in Dachau, und am folgenden 27sten Juny in München, der Hauptstadt von Bayern, ein, nachdem er mit seinen Truppen in drey Tagmärschen 40 Stunden Weges zu-

rückgelegt, und auf seinem Marsche noch drey Gefechte gegen das Corps des Generals Meerveld geliefert hatte. — Nach dem Treffen bey Neuburg hatte der Feldzeugmeister Kray sich auf beiden Ufern der Donau nach Ingolstadt zurückgezogen. Da diese Festung einem seiner Flügel zum Stützpunkt diente, so konnte er sich auf dem linken Ufer der Donau ausdehnen, oder mit seiner ganzen Macht über diesen Fluſs und die Isar gehen, um die Linie des Inn wieder zu besetzen, welche sich durch die Gegenwart des Generals Decaen zu München bedroht fand. Der General Moreau entschloſs sich daher, sich am Paarflusse aufzustellen, und mit seiner Linken gegen Ingolstadt, mit der Rechten, um sich nöthigen Falls sogleich mit der Division Decaen vereinigen zu können, gegen München hin zu manövriren, welches Kray angreifen konnte, um die Linie der Isar zu nehmen. Dem zu Folge rückte, am 28sten Juny, der rechte Flügel an die Paar vor, schickte Partien gegen Schrobenhausen und bewachte auf seiner Linken die Straſse von Ingolstadt nach Pöttmes. Das Centrum löſste, in den Stellungen gegen Neuburg, den rechten Flügel ab. Die dritte Division, welche München besetzt hielt, deckte auf beiden Ufern der Isar, die Straſse von Wien und Regensburg, und die Zugänge von Tyrol. —

Der linke Flügel zog zwey Divisionen auf das rechte Donauufer herüber; sie stellten sich hinter dem Dorfe Straſs und an den rechten Ufern des Flusses auf. Die Division des Generals Ney, die auf dem linken Ufer zurückblieb, hielt den Schellenberg besetzt, und dehnte sich auf ihrer Linken gegen Haarburg aus. Am 29sten rückte der rechte Flügel rechts nach Adelshausen, links nach Groſshausen. Das Centrum stellte sich zu Schrobenhausen und Pöttmes auf. Der linke Flügel ersetzte dasselbe in seinen Positionen in der Gegend von Neuburg. Am 30sten blieb die fränkische Armee in ihren

Stellungen. Nur die Division des Generals Ney rückte an die Usel vor, ihre Rechte zu Romerzhofen; zugleich hielt sie Monheim besetzt, und schickte Partien gegen Eichstädt vor. — Am 1sten July behielt der rechte Flügel seine Stellung. Das Centrum rückte, die erste Division auf Langenbruck, indem sie beide Ufer der Ilm beobachtete, und Recognoscirungen bis Wolnzach trieb; die zweite Division auf Hohenwart, so daſs sie entweder der ersten oder dem linken Flügel als Reserve dienen konnte. Der linke Flügel stellte eine Division rechts zu Pobenhausen, links zu Weihering auf, und hatte einen starken Vortrab zu Reichertshofen, die zweite Division stellte sich in Reserve. Die Division des Generals Ney, welche auf dem linken Ufer der Donau manövrirte, stellte sich zwischen Ettenfeld und Adelslag auf; der Vortrab zwischen Nassenfels und Gaimersheim. Am 2ten zog der rechte Flügel auf Pfaffenhofen und nahm daselbst Stellung, indem er sich rechts gegen Reichertshofen, links gegen Weikertshofen ausdehnte. Die Reserve ging bey Geisenfeld über die Ilm und stellte sich rechts bey Rotteneck, so daſs sie die Straſse nach Landshut beobachtete, links am Einfluſs der Ilm in die Donau bey Vohburg so, daſs sie die Straſse von Regensburg stark deckte. Der linke Flügel, welcher zufolge des Abmarsches des Generals Baragnay d'Hilliers zu der zweiten Reserve-Armee, auf zwey Divisionen herabgesetzt wurde, schloſs Ingolstadt ein, und hielt starke Detachements zwischen der Paar und Ilm. Auf dem linken Donauufer trieb der Generallieutenant Grenier eine Recognoscirung bis unter die Mauern dieser Festung.

Am 3ten rückte der rechte Flügel auf das rechte Ufer der Ammer, schickte Partien gegen Freising und beobachtete Moosburg. Das Centrum zog mit seiner ersten Division an die Ammer gegen Mainburg; die zweite blieb in Reserve, und die des Generals Decaen hielt

noch immer München besetzt. Der linke Flügel blieb in seiner Stellung. Da der Feldzeugmeister Kray sich nicht bey Ingelstadt gehalten hatte, so konnte er keine andere Absicht haben, als entweder die Linien von Inn zu nehmen, oder sich hinter einen von den Flüssen zu ziehen, welche zwischen der Isar und dem Inn hinlaufen, um etwas gegen die Division des Generals Decaen zu unternehmen, wofern sie nicht unterstützt wäre. Die fränkische Armee konnte dagegen auf ihrer Linken manövriren, um gegen Regensburg vorzurücken, oder auf ihrer Rechten marschiren, um sich Tyrol zu nähern und den Feldzeugmeister Kray zu zwingen, sich schnell gegen den obern Inn zu ziehen, aus Furcht, daſs sie ihm auf diesem Punkte zuvorkommen möchten. Auf die letzte Art benahmen sich die Franken alle Besorgnisse für das linke Donauufer, und da die Österreicher ihren Stützpunkt an diesem Flusse aufgaben, brauchten sie blos Detachements in diese Gegend zu werfen, und Ingolstadt zu beobachten.

Nachdem Moreau alle Gründe gegen einander abgewogen hatte, faſste er den Entschluſs, den Generallieutenant Lecourbe mit einer Division zu detachiren, welche, vereint mit den Truppen der Generale Molitor und Nansouty, die in der Gegend von Kempten standen, und dem Fürsten von Reuſs die Spitze bothen, ein Corps von 18 Bataillonen ausmachte. Er gab ihm Befehl, einen Theil dieser Truppen auf Bregenz und Feldkirchen marschiren zu lassen, während der übrige Theil gegen Füſsen und Reutti ziehen, und dadurch den Rückzug der Österreicher gegen das Innthal bedrohen sollte. Um dem Feldzeugmeister Kray diese Bewegung zu verbergen, muſste er Regensburg bedrohen.

Am 14ten July setzte sich die erste Division des rechten Flügels, unter den Befehlen des Generals Gu-

din, zu dieser Unternehmung gegen Graubünden in Marsch. Die zweite, unter den Befehlen des Generals Montrichard, die in der Linie der Armee blieb, zog auf Freysing. Das Centrum rückte mit seiner ersten Division auf die Anhöhen von Wampach und Empfenbach, und hatte seinen Vortrab gegen Mainburg; die zweite Division blieb in Reserve. — Der linke Flügel trieb eine Division über Neustadt gegen Regensburg vor; die andere hielt Ingolstadt eingeschlossen. — Am 5ten blieb die Division Montrichard in ihrer Stellung. — Das Centrum nahm Position: die erste Division gegen Neustadt, indem sie die abgebrochenen Brücken von Moosburg und Isereck beobachtete; die zweite, vorwärts Mainburg, mit der Rechten gegen Sondelshausen. Der linke Flügel blieb in Position, und bedrohte Regensburg immer mehr. Am 6sten zog die Division Montrichard bis auf halben Weg von Freysing nach München, um sich mit der Division des Generals Decaen in Verbindung zu setzen. Das Centrum zog mit der ersten Division nach Freysing, mit der zweiten gegen Landshut. — Der linke Flügel blieb in seiner Stellung, außer einer Brigade, die auf Mainburg zog. —

Von dem berühmten Latour d'Auvergne folgt hier nur eine kurze Biographie, wie selbe in dem Conservations-Lexicon ist: Auvergne (Theophile-Malo Corret de la Tour d') erster Grenadier der französischen Republik, war zu Corhaix im Departement Finisterre im Jahre 1743 geboren, und widmete sich von erster Jugend den Waffen. Fünfzehn Jahre alt, trat er in die Armee, und war 1779 Capitain im Regiment d'Angoumois. Im amerikanischen Kriege 1782 diente er als freiwilliger Gemeiner; dann als Adjutant des Herzogs von Crillon bey der Belagerung von Mahon, indem er es ablehnte, Befehlshaber dieses Corps zu seyn. Er war der erste beim Angriff und der letzte beim Rückzug, dabey eben

so menschlich als tapfer. Einst trug er einen Verwundeten aus der Schlasht. Der König von Spanien, der seine grofsen Verdienste erfahren hatte, liefs ihm eine Pension von 100 Pistolen anbiethen, welches er aber abschlug. Obschon fünfzig Jahre alt, war er einer der ersten, die beim Ausbruch des Krieges, zu Anfang der Revolution, unter die Fahnen eilten. Im Jahre 1792 diente er als Grenadier-Capitain im Regiment Angoumois, und im Jahre darauf commandirte er 8000 Grenadiere bey der spaniscben Armee, ohne den Generaltitel annehmen zu wollen; wohl aber wohnte er jedem Kriegsrathe bey. Gewöhnlich entschied unter La Tours Anführung diese Avantgarde, welche die höllische Colonne genannt wurde, den Sieg, ehe die Armee anlangte. Durch ihn lernte damals die Infanterie das Bajonett gebrauchen. Dabey widmete er mitten unter den Waffen seine Mufse dem Nachdenken und der Wissenschaft. Mehrmal war sein Hut und Mantel, den er in der Schlacht auf dem linken Arme trug, durchlöchert, er selbst aber nie verwundet worden. Als im Jahre 1799 der Krieg aufs neue ausbrach, und er erfuhr, dafs sein alter Freund Lebrigaud, ein achtzigjähriger Greis, durch Requisition von seinem einzigen Sohne, der ihm unterstützte, getrennt worden war, stellte sich La Tour statt seiner, und machte mit grauen Haaren den Feldzug in der Schweitz unter Massena mit. — Nach dem 18ten Brumaire berief ihn der erste Consul in den gesetzgebenden Körper, welches er aber ausschlug, mit der Antwort: „Ich verstehe keine Gesetze zu machen, aber vertheidigen kann ich sie, — man schicke mich zur Armee.“ Wirklich ging er zur Rheinarmee ab, und hier ward er durch einen Beschlufs des ersten Consuls im April 1800 zum ersten Grenadier der französischen Heere ernannt. Zugleich empfing er einen Ehrensäbel, den er unter Ablehnung der damit verbundenen Pension annahm. Er diente in der 46sten Halbbrigade, und focht in der

Schlacht bey Neuburg an der Donau, unter den Vordersten, als ein österreichischer Uhlan mit der Lanze sein Herz durchbohrte. Er ward auf dem Schlachtfelde begraben. An der Stelle aber, wo er fiel *), wurde ein Sarkophag errichtet mit der Inschrift: A la mêmoire de la Tour d'Auvergne, premier grenadier de France, tué le 27. Juin 1800; und sein Name blieb in der Liste der Compagnie, in welcher er gedient hatte. — Eine ausführliche Biographie ist im Neuburger Wochenblatt Jahrgang 1821. von Nr. 9 — 10. enthalten; wie auch in Posselts Europ. Annalen Jahrgang 1800. 8tes Stück.

Eben so unvermeidlich, wie im Jahre 1800, waren auch im Jahre 1805 die zu tragenden Kriegskosten für Neuburg, welche am 11ten October, wo General Marmont mit seinen Truppen von Neuburg, den Höhen von Illersheim zueilte, am nachdrücklichsten und empfindsamsten waren. Die jenesmaligen Durchmärsche zu beschreiben, möchte eben so weitläufig als überflüssig seyn, indem hierüber das Ausführlichere in den meisten Schriften enthalten ist, welche über diesen Feldzug geschrieben wurden, und überdieſs sich kein vorzüglich merkwürdiges Kriegsereigniſs, das auf die Fortification Neuburgs Einfluſs hatte, zutrug. Ein gleiches kann man auch von dem Feldzuge 1809 sagen. Neuburg als Übergangspunkt über die Donau, hatte auch damals immerwährende Durchmärsche und war geraume Zeit von den kriegführenden Heeren umgeben. Bey der Belagerung Regensburgs im Monat April, vermehrte sich die Angst und Besorgniſs, ein gleiches Schicksal ertragen zu müssen, bey Neuburgs Bürgern, jedoch bey den bald darauf erfolgten siegreichen Fortschritten des französischen und bayerischen Heeres, verschwand auch alle fernere Besorgniſs.

*) zwischen Ober- und Unterhausen.

Noch weniger folgenreich für Neuburg waren die Feldzüge in den Jahren 1812 und 1815, daher hiemit diese Geschichte bis auf gegenwärtige Zeit beendet seyn dürfte; nur in fortificatorischer Hinsicht möchte noch Folgendes eine Erwähnung verdienen: So wie bisher die Geschichte erwiesen, war in keiner der Belagerungen Neuburgs die um die Stadt gezogene Vertheidigungs-Linie von einem erspriefslichen fortificatorischen Nutzen, sondern wurde die Vertheidigung des Platzes jederzeit einzig auf die Stadtmauern und festen Thürme beschränkt, die Vorstädte aber dem Feinde Preis gegeben. Die Ursache davon mag darin gelegen seyn, dafs wie notorisch erwiesen, die Besatzung jedesmal zu schwach war, den ganzen Umfang der Verschanzung gehörig zu vertheidigen, auch mag der Fall gewesen seyn, dafs diese Erdwerke von Zeit zu Zeit durch die Witterung sehr zerstört wurden, und selbe bey plötzlich eingetretener Nothwendigkeit nicht so eilig in brauchbarem Zustand hergestellt werden konnten. Daher selbe nach und nach vollends eingingen.

Die Demolirung der Fortification von Neuburg scheint an der nördlichen Seite, in der Nähe des Jesuiten-Collegiums, schon vor geraumer Zeit begonnen zu haben. Es wurde nemlich hier, der auf der innern Seite der Stadtmauer herumlaufende gedeckte Vertheidigungsgang unterbrochen, und die Mauer selbst zur Einfassung des Klostergartens verwendet. Als späterhin immer mehr Häuser im Brandel entstanden, fingen auch die Schanzen, an welchen ehemals die Donau vorbeiströmte, zu verschwinden an — nur eine grofse und hohe Mauer, die alte Bastey genannt, hinter welcher man vor mehreren Jahren eine steinerne Treppe entdeckte, die wahrscheinlich zu Cassematten führte, besteht noch als Überbleibsel dieser Werke. Die volle Demolition wurde vor ungefähr 20 Jahren vorgenommen, wo nicht nur der

Brückenkopf und alle äusseren Verschanzungen (der Zwinger und Graben um die Stadt war schon früher veräussert) sondern auch die Stadtmauer verkauft und den daran liegenden Häufsern überlassen wurde. Erstere, die Zwinger und Gräben, verwandelte man in Gärten, letztere, die Stadtmauer, setzte man mit den Häussern in Verbindung; auf diese Weise gingen nun die Festungswerke Neuburgs gänzlich zu Grunde.

No. 4.



Kriegsereignisse

der Stadt

Donauwörth.

Werd, Werth, Wörth bedeutet in der deutschen Mundart eine kleine Insel oder ein von Flüssen angeschwemmtes Land. Die Wörnitz, welche sich bey ihrer Einmündung in die Donau in zwey Arme ausbreitet, bildet diese Insel, das Wörth genannt. Auf diesem Wörthe wohnten im fünften Jahrhundert einige Fischer (der Sage nach sollen 6 Fischerhäuſser darauf gestanden haben) die sich mit Fischfang und der Überfuhr nährten. In späterer Zeit kommt der Ort unter dem Namen Steinach vor. Nachdem sich die Bewohner vermehrten und diese Insel zu klein war, setzten sie sich über die sogenannten Weiden, aufwärts der Donau an, und nannten diesen Platz das äussere Steinach, zum Unterschied des ersteren, das nun das innere Steinach hieſs. Dieses steht noch bis jetzt unter dem Namen Ried oder Wörnitzried, jenes aber ist seit dem Jahre 1432 abgetragen und der ganze Platz, wovon der ehemalige Wörthhof ein Theil war, in Äcker, Wiesen und Krautgärten umgeschaffen worden. (Klostergeschichte S. 76.)

Während dem siebenten, achten und neunten Jahrhundert schweigt die Geschichte von dem Schicksal dieses Ortes. Wahrscheinlich machten die Römer dieses Terrain zu einem befestigten Lagerort. Erst zu Ende des zehnten Jahrhunderts als Kaiser Otto III. dem Ort das Wochenmarktrecht ertheilte, mochte sich dieser Platz zu einem Marktflecken emporgeschwungen haben, und erst im Jahre 1191 erhob sich selber unter Kaiser Heinrich IV. zur Stadt. Die Grafen von Dillingen und Erbbesitzer der Herrschaft Wörth nannten sich Mangold. Mangold I. baute ums Jahr 900, am nordöstlichen Ecke

der Stadt, eine Burg und nannte sie Mangoldstein. Er errichtete auch am Schlosse Mangoldstein einen Wachtthurm, und liefs für seine Unterthanen am Fufse des Felsens Wohnungen erbauen, wie auch eine Kapelle Anno 903 errichten *).

Das traurige, wegen Eifersucht entstandene Ereignifs, welches zu Mangoldstein im Jahre 1256 zwischen Herzog Ludwig dem Strengen und seiner Gemahlin Maria von Brabant vorfiel, ist im h. Prälat Königdorfer Geschichte des Klosters zum heil. Kreuz in Donauwörth (Donauwörth 1819. in 8.) im 1sten Theil kürzlich abgefafst.

Im Jahre 1300 wurde unter Kaiser Albrecht das Schlofs Mangoldstein eingenommen und zerstört, auf gleiche Weise wurde die Stadt Donauwörth belagert und eingenommen. Der Kaiser verboth alles Plündern in der Stadt, und ritt dem Kloster zum heiligen Kreuz zu, woselbst er sich das heilige Kreuz vorzeigen liefs und in tiefer Demuth selbes verehrte. Die Stadt Donauwörth erhob er zur freien Reichsstadt und bezeugte sich äusserst gnädig gegen die Bewohner. Durch die Huld und Gnade des Kaisers angeeifert, bestrebten sich Donauwörths Bürger verschiedene zur Verschönerung der Stadt erforderliche Anstalten zu treffen; neue Strassen wurden angelegt, die Wörnitz mittelst eines Grabens bey Tingen in einen neuen mit einem kunstreichen Hebzeug versehenen Thurm geleitet, um dadurch die Bürgerschaft mit immer fliefsendem Wasser zu versehen. Als im Jahre 1308 der Kaiser abermals nach Donau-

*) Herr Stadtschreiber L. Kremer, hat mit vieler Vorliebe für Alterthum und Geschichte, und durch sein thätiges Bemühen, es dahin gebracht, dafs im Jahre 1824, an jener Stelle wo einst die Burg Mangoldstein stand, als Denkmal ein eisernes Kreuz errichtet wurde, unter welchem in den Felsen, die hier am Ende beigedruckte Inschrift sich befindet.

wörth kam, rieth er den Bürgern das bereits schon zerstörte Schloſs Mangoldstein gänzlich zu schleifen, weil doch durch den Besitz desselben seiner Zeit sowohl der Stadt, als dem römischen Reich, von wem immer, eine groſse Gefahr und kein geringer Nachtheil zugehen könnte. Einstimmig wurde demnach beschlossen, die Festungswerke der Burg bis auf den Grund abzutragen, und am 7ten May wurde der Anfang zur Demolirung gemacht, nur die vom Papst Leo X. eingeweihte Kapelle blieb stehen. Durch den im Jahre 1312 stattgehabten Raub des heiligen Kreuzes (dessen Entwenderin aber sogleich wieder entdeckt wurde) sahen sich die Bürger veranlaſst, das Kloster zum heiligen Kreuz in die Stadtmauern mit einzuschlieſsen, und sohin dem Umfang der Stadt in etwas zu erweitern (Geschichte des Klosters zum heiligen Kreuz).

Ungeachtet dieser Vorkehrung wurde 90 Jahre später, Anno 1402, das heilige Kreuz abermals entwendet, aber auch dieſsmal wurde der Entwender entdeckt und das Heiligthum in das Kloster zurückgebracht. Mehr als jemals stand Donauwörth um diese Zeit im besten Flor unter Herzog Stephans Regierung; aber nach dessen im Jahre 1413 zu Niederschönfeld erfolgten Tod, erlitt die Stadt unter seinem Sohne Ludwig im Bart genannt, desto gröſseres Ungemach; dadurch aufgebracht, beschwerten sich die Bürger beim Kaiser Sigmund und erhielten auch einen entscheidenden Kaiser-Machtspruch, aber Herzog Ludwig wurde hierauf nur noch mehr gegen die Bürger entrüstet, und quälte sie noch mehr als zuvor; so daſs sich gegen seinen Ungestümm sogar seine nächsten Vettern, Herzog Heinrich von Landshut und die Herzoge Ernst und Ludwig von München, der Churfürst Friedrich von Brandenburg etc. entrüsteten und im Jahre 1421 miteinander ein Bündniſs schlossen, um gegen die Ein- und Angriffe Ludwigs geschützt zu seyn. Durch dieses Bündniſs fand Kaiser Sigmund das letzte Mittel, denen ver-

folgten Donauwörthern Hilfe zu schaffen, er ertheilte dem Reichsstatthalter Churfürst Friedrich den Auftrag die Stadt mit seinen Verbündeten gegen Ludwig zu schützen, worauf Friedrich mit einem bewaffneten Heere in die Stadt einzog. Der Krieg zwischen Ludwig und den Bundesverwandten (er dauerte beinahe drey Jahre) war bereits ausgebrochen. Die herzoglichen Städte Neustadt, Friedberg, Monheim sammt mehreren Märkten und Dörfern wurden eingenommen und verwüstet, bey welchen Vorfällen die Donauwörther keine müssigen Zuseher bleiben wollten, sondern mit Hilfe der Augsburger das Schloſs Graisbach zerstörten. Hierdurch ergrimmte Ludwig noch mehr und lieſs durch einen Hauptmann, Edler von Laimingen, die Stadt überrumpeln. Unbemerkt kam er selber mit seiner Reiterey am Afratag, den 7ten August 1422, bey Donauwövth an, ergriff sogleich ausserhalb der Donaubrücke einige Bürger und Landleute als Gefangene, erstickt zwey der erstern, plünderte die Stadt und steckte manches Haus in Brand. Durch dieses Verfahren sahen sich die Donauwörther veranlaſst, dem Herzog Ludwig mittelst einem abgeschickten Schreiben allen Gehorsam vollends aufzusagen. Wahrscheinlich nicht ohne vorläufige Rücksprache, berichteten Bürgermeister und Rath hievon dem Kaiser, und Sigmund ertheilte dem Grafen Ludwig zu Öttingen volle Gewalt und Macht, die Stadt schwäbisch Wörth, gleich andern Reichsstädten, in gewöhnliche Huld und Eid zu nehmen. Um den Vollzug zu beschleunigen, ermächtigte er sie sogleich, sich einen Pfleger zu wählen, der die Stadt in seinem und des Reichs Namen gegen Ludwig schirmen sollte; auf gleiche Weise hatten die Augsburger und Ulmer einige Monate zuvor den kaiserlichen Befehl erhalten, denen von Wörth mit aller Kraft beizustehen. Nun blieb die Stadt einige Zeit von Ludwigs Verfolgung befreit, muſste aber desto mehr von seinen geheimen Anhängern erdulden, unter

welchen sich besonders Hartwig von Ramingen, aus Schwabeck an der Wertach, auszeichnete.

Die Feindseligkeiten zwischen dem Herzog Ludwig und den Donauwörthern, waren eine Hauptveranlassung, die Stadt in einen bessern Vertheidigungsstand zu sezzen, weſswegen die obere Vorstadt mit einem Graben versehen wurde, ein anderer sehr tiefer und weiter, noch jetzt sehr sichtbarer Graben, wurde um das Kloster zwischen dessen Garten und der Kammerwiese gezogen. Noch im selben Jahre 1421 wurde an der Südseite des innern Steinachs eine hohe Mauer mit Dach und Umgang (Gallerie) aufgeführt, von dem Lend- oder Tränkbüchel an bis an das Eck, wo noch der Grund des daselbst gestandenen Wartthurmes zu sehen ist, und aufwärts bis zum äusseren Thor. Innerhalb diesem und der neuen Mauer suchten nachher auch die Bewohner des bisher sogenannten äusseren Steinachs Schutz, trugen ihre Wohnungen ab und versetzten sie, mit Ausnahme des Wörthhofes, herein auf die Insel, die seitdem ihre alte Benennung verlor und jetzt das Ried oder Niedervorstadt heiſst. Zu diesen Vertheidigungsanstalten kam noch besonders die Befestigung des obern oder Bergerthors mittelst Gräben und Schanzen auf beiden Seiten. Ungeachtet dieser Sicherheitsmaſsregeln übten Hartwig von Raimingen und Hans von Blindheim unablässige Feindseligkeiten aus, und brannten und verheerten die Umgebung von Wörth. Es wurden selbe zwar, wie auch Götz Griese und ihre Helfer, durch öffentlich ausgestellte Briefe in die Reichsacht verurtheilt, aber damit war der Stadt nicht geholfen, so daſs kein anderes Mittel übrig blieb, als nochmals eine Klage an den Kaiser zu senden, worauf Ludwig im Jahre 1433 in die Reichsacht verurtheilt und ein Jahr darauf wurde auch der Kirchenbann über ihn ausgesprochen. Der Schaden, welcher der Stadt durch Ludwig zugefügt wurde, belief sich auf 200,000 fl.

Zum Danke für Sigmunds viele Wohlthaten, die er der Stadt ertheilte, wurde sein Bildniſs mit einer Denkschrift auf dem Riedthurm angebracht. Die langwierigen Fehden zwischen den Fürsten und den Reichsstädten erneuerten sich Anno 1449 abermals. Markgraf von Brandenburg brach mit seinen Truppen auf, eine Abtheilung derselben geführt von Rembold von Wemdingen, einem Hauptmann des Bischofs zu Eichstädt und des Johann Grafen zu Öttingen, überfiel das Stadt- und Klostervieh der Wörther und trieb es fort, des Bischofs Knechte zündeten im selben Jahr die Höfe auf dem Schellenberg an. Die Wörther lieſsen es an Wiedervergeltung nicht fehlen, schlichen sich nach Fünfstetten (dem gewöhnlichen Sitze derer von Wemdingen) plünderten das Schloſs und brannten es ab, wie auch das Schloſs des Hans Walers zu Oberbissing. Da sie gegen den mächtigen Markgraf Albrecht nichts ausrichten konnten, überrumpelten sie das unter seinem Schutz stehende Kaisersheim, richteten manche Verheerung an, und raubten, was sie in Eile fortschleppen konnten. Nebst diesen immerwährenden Befehdungen hatte auch Ludwig der Reiche, Churfürst von Bayern, sehr ernstliche Absichten auf Donauwörth, obwohl Kaiser Friedrich erst noch im Jahr 1455 der Stadt Freiheiten wiederholt bestätiget und dem Herzoge geboten hatte, sich aller Gewaltthaten gegen die Stadt zu enthalten; selbst der Markgraf Albrecht von Brandenburg, wie auch die Bundesgenossen von Augsburg, Ulm und Nürnberg etc. wurden aufgefordert, den Bayern am Wörth unverzüglich beizuspringen, weſswegen auch Heinrich von Pappenheim, als kaiserlicher Hauptmann und Reichsvogt sich zu Donauwörth einfinden muſste. Demungeachtet legte Ludwig mehreren Reichsgliedern seine Rechte und Ansprüche auf Donauwörth vor, und viele derselben, besonders unter den Fürsten und seinen nächsten Verwandten, traten als erklärte Feinde aller Reichsstädte, gerne seiner

Behauptung bey, und erklärten einstimmig, daſs die vom Ludwig im Barte nicht abstammenden Agnaten keinen Antheil an dessen Verbrechen gehabt hätten, und könnte sie sohin nichts hindern, durch geeignete Mittel seine Ansprüche geltend zu machen, weſswegen sie auch bereit seyen, ihm mit nöthiger Hilfe beizustehen. Unversehends wurde Wörth den 19ten October 1458 berennt; mit 400 Pferden stand Georg von Rheim und Oswald von Thöring vor den Stadtmauern, und kaum hatte man die öffentliche Absagung von Seite des Herzogs vernommen, so besetzten auch schon seine Truppen Rain, Merdingen, Münster, Riedling, Kaisersheim, Graispach, Zirgesheim und besonders den Schellenberg. Aus 17,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie, nebst groſser Anzahl Artillerie und Train, bestand Ludwigs wohl gerüstetes Heer. Binnen fünf Tagen war der von Donauwörth nach Wien abgesandte Alexander Rigel bey dem Kaiser mit der Nachricht von Ludwigs Vorhaben, aber geschwinder noch war die Stadt des Herzogs Eigenthum. Von allen Reichsstädten verlassen, war auch auf keinen Ersatz zu hoffen, — selbst Heinrich von Pappenheim, welcher alle mögliche Vorkehrung zur Gegenwehr traf, sah die Unmöglichkeit, einen Widerstand leisten zu können. Nach langer Berathung wurde der Entschluſs gefaſst, sich Ludwig auf Gnade zu ergeben. Mit Tagesanbruch wehte schon die weiſse Fahne im herzoglichen Lager und bald nachher eine gleichfarbige auf den Mauern der Stadt. Der Abt und die städtischen Abgeordneten verfügten sich zu dem Herzoge, ihm die Schlüssel der Stadt zu überbringen. Ausgezeichnet gnädig empfing sie Ludwig, der sich sogleich zum Einzuge in die Stadt anschickte.

Während der Reichsmarschall Heinrich von Pappenheim mit seiner kleinen Besatzung durch das obere Thor abmarschirte, zog Ludwig, begleitet vom Pfalzgraf Friedrich, Herzog Otto und Johann von München, im pracht-

vollen Glanze ein. Nachdem die Bürgerschaft auf den sogenannten Weiden den Eid der Treue abgelegt hatte, und alle Urkunden, Privilegien, Freiheiten, Handfesten etc. ausgeliefert waren, ging der Herzog nach drey Tagen mit seiner ganzen Armee wieder nach Bayern zurück, und liefs blos eine Truppe Böhmen als Besatzung zurück.

Auf dem Reichstage zu Efslingen im Februar 1459 wurde der Herzog als Reichsfeind erklärt, und zur Wiedereroberung der Stadt eine Reichshilfe von 20,000 Mann, unter dem Befehl des Markgrafs Albrecht, aufgeboten. Der Markgraf liefs sich aber durch Ludwig gewinnen, auf seine Seite zu treten, da er aber als Burggraf das nürnbergische Landgericht, auch über die benachbarten pfälzischen und bayerischen Unterthanen ausdehnen wollte, entstand zwischen ihm und dem Herzog eine grofse Erbitterung. Durch Vermittlung des Pabstes Pius II. und Zustimmung vieler anderer Fürsten, wurde diese Streitsache in so ferne geschlichtet, dafs sich Kaiser Friedrich und Herzog Ludwig es gefallen liefsen, die Donauwörther Angelegenheiten dem Urtheil der Reichsfürsten, wozu bis auf Michaeli eine neue Zusammenkunft nach Nürnberg ausgeschrieben war, anheim zu stellen, indessen aber die Stadt als Hinterlage dem Bischof zu Eichstädt, Johann von Aich, zu übergeben.

Auf diese Weise wurde die Stadt durch Ankunft des Bischofs mit dem ihn untergeordneten Kriegsvolke, von ihrer bisherigen so lästigen Besatzung der böhmischen Truppen befreit, und bey der an Michaeli, den 29sten September, stattgehabten Zusammenkunft in Nürnberg, wurde auch anerkannt: die Stadt gehöre dem Reiche an und sey dabey unwiederruflich zu belassen. Unverzüglich erhielt daher Heinrich von Pappenheim den Befehl, dieselbe im Namen des Kaisers wieder in Besitz und Pflicht zu nehmen, welches auch mit 100 bewaffneter augsburger und nürnberger Miliz geschah. Indessen

wurde aber Ludwig durch seinen Vetter, dem Pfalzgrafen Friedrich, unablässig aufgeregt, die Ansprüche auf Donauwörth nicht aufzugeben, sondern selbe mit den Waffen nochmals geltend zu machen. Er fiel daher mit starker Macht, im Jahre 1460 nach dem Palmsontag, über Eichstädt her, nahm es weg, zog dem Markgraf Albrecht als kaiserlichen Reichshauptmann entgegen und war so in Bayern und Franken, wie sein Vetter Friedrich am Rhein, der Urheber eines weit verbreiteten Krieges. Der Kaiser, welcher in seinen eigenen Landen durch die Böhmen und Ungarn bedroht war, konnte den Krieg mit Ludwig und Friedrich nicht mit Nachdruck führen und den Reichsstädten keine Hilfe leisten. Der Schauplatz des von Neuem begonnenen Kriegs war zwar immer wandelbar, aber mit Anfang des Jahres 1462 mufste schwäbisch Wörth lange Zeit für Franken, Bayern und Schwaben zum Mittelpunkte dienen. Fünf Tage vor Lichtmefs kamen der Markgraf von Brandenburg und Graf von Öttingen daselbst mit ihrem Heere an, und machten es zum Waffenplatz vieler anderer von Zeit zu Zeit nachrückender Truppen, besonders der reichsstädtischen Truppen. Das Schlimmste dabey war, dafs nun die Stadt, die sich bisher ganz neutral betrug, auf Befehl des Kaisers, dem Herzoge Ludwig gänzlich absagen, und sohin an dem Kriege Theil nehmen mufste. Hierdurch zog sie sich die Feindseligkeiten von Ludwigs Anhängern noch mehr zu, welche ihr um so leichter schaden konnten, als hiezu die Lage der Stadt sehr geeignet war, indem sie an den bayerischen und pfälzischen Grenzen sicheren Rücken, und von den nahen Ludwigschen Besatzungen in Rain, Höchstädt, Lauingen etc. die schnellste und zuverlässigste Unterstützung hatten, daher auch die Näckereien unablässig fortdauerten. Aber nicht nur allein diese verschiedenen Befehdungen setzten die Wörther Bürger in immerwährende Unruhe, sie mufsten auch an den allgemeinen kriegeri-

schen Unternehmungen des Markgrafen Albrechts und des Grafen Ulrichs von Öttingen zuweilen Theil nehmen, und mufsten, als letzterer von Donauwörth abmarschirte, den Zug gegen Monheim beiwohnen. Dieses Städtchen war erst ein Jahr zuvor von besagtem Grafen überfallen und ausgeplündert, wobey 60 seiner Bürger erschlagen, und noch mehrere gefangen wurden. Jetzt erstürmte es der Markgraf nach kurzer Belagerung und legte es in Asche. Den Wörthern zersprang hiebey ihre grofse Büchse. Von Monheim aus zog Albrecht gegen Graisbach. Die um dasselbe geschlagene, aus 80 Zügen bestehende Wagenburg, überzeugte leicht den dort aufgestellten Grafen, Conrad von Helfenstein, von der Unmöglichkeit, sich gegen eine solche Übermacht behaupten zu können. Er gab daher, was ihm die höchste Ungnade Ludwigs zuzog, das Schlofs auf. Dieses wurde sogleich geplündert und abgebrannt. Hierauf zog Albrecht nach Gundelfingen, und nachdem auch Graf Ulrich von Würtemberg mit einer grofsen Anzahl Reisiger zur Hilfe und Unterstützung heranrückte, wurde der Ort mit allem Nachdrucke beschossen. Aber die darin liegende Besatzung böhmischer Truppen, wie auch die Bürger selbst, wurden durch Ludwigs Verheifsung eines baldigen Entsatzes, zur hartnäckigsten Gegenwehr aufgemuntert. Und da sich Ludwig wirklich schon über Wertingen, das er in Brand stecken liefs, mit starker Macht näherte, so sah sich Albrecht gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Diefs geschah am Sontage nach Judica, da er sein Heer nach Heidenheim, den andern Tag nach Aalen führte, wo er es gröfstentheils auseinander gehen liefs. Jedoch wurde der Markgraf, durch Ludwigs Fortschritte in Schwaben, genöthigt, die Reichsarmee wieder schleunigst zu sammeln, welche von den bayerischen Truppen, am Montage vor Magdalena, bey Giengen mit Ungestümm angegriffen, und gänzlich geschlagen wurde. Bey diesem so hitzigen Treffen litten

aber auch des Herzogs Ludwigs Truppen einen beträchtlichen Verlust, so daſs er es für dienlich fand, sich allmählich zurück zu ziehen und bald darauf Augsburg zu belagern. Aber Albrecht lieſs ihm hiezu keine Zeit, sondern eilte mit verstärkter Macht heran, und fiel in Bayern ein, wo er bis Neuburg alles verheerte, daher auch Ludwig von Augsburgs Belagerung abstand, nachdem er vergebens die Stadt zweimal berennt, und bey dem nahe liegenden Dorfe Bobingen 8000 fl. Brandschatzung erhoben hatte (geschichtliche Darstellung des Vertheidigungstandes und der Kriegsbegebenheiten von Augsburg). Diese anhaltenden Kriegsscenen brachten auch unausbleiblich groſse Noth und Krankheiten nach sich, und Ludwig fühlte selbst die bedrängte und unglückliche Lage seiner Unterthanen. Des vielen Blutvergieſsens müde, gab er den Wünschen des Kaisers und der Vermittlung anderer Fürsten Gehör, hielt mit seinen Bundesgenossen zu Wasserburg Berathung, und ging noch in selbem Jahre 1463 den Frieden ein, nach welchem insbesondere schwäbisch Wörth, wie zuvor, wieder bey dem Reich zu verbleiben hatte. Durch diesen Frieden wurde Wörth zwar von den Feindseligkeiten Ludwigs befreit, hatte aber noch mancherley Fehden mit den Edelleuten Dornsperg, Fetzer, Hasperg, Heffen, Piſswang, Kochenstetten und Druisheim zu bekämpfen.

Während des pfalzbayerischen Kriegs gaben die braven Donauwörther 40 Mann wehrhafte Leute mit 80 Augsburgern vereint, nach Burghausen zum Schutze dieser Stadt. Durch den Anno 1505 auf dem Reichstag zu Cölln abgeschlossenen Frieden, erfolgte auch für Wörth ein wichtiges Ereigniſs, indem nicht nur Sulzbach, sondern auch Neuburg an der Donau und Donauwörth den beiden Prinzen Ruprechts und Elisabeths — Otto Heinreich und Philipp zu Theil wurde. Kaum verflossen 15 Jahre in friedlicher Einigkeit und Ruhe, so wurde die

Kriegsfackel wieder neuerdings angezündet; der sogenannte Bauernkrieg nahm seinen Anfang, daher auch im Jahre 1522 der schwäbische Bund, welchem auch die Donauwörther beitraten, errichtet wurde, wodurch sie im Fall der Noth auf nöthige Unterstützung rechnen konnten. — Um aber sich nicht allein auf die Bundeshilfe zu verlassen, sorgte man von Seite der Bürgerschaft nach Kräften alles aufzubiethen, die Stadt gehörig zu befestigen. Die Mauern, Wälle wurden eiligst in bessern Stand gesetzt; die Wachen an allen Thoren und Pässen verdoppelt, und 200 Kriegsknechte in Sold genommen. Die erst drey Jahre zuvor zu Nürnberg theils neu, theils umgegossenen 12 Stücke wurden auf die Wälle geführt und alles gegen einen allenfallsigen Überfall vorbereitet. Aber für dieſsmal blieb die Stadt frey von allem Blutvergieſsen, ja sie genossen sogar den Vortheil, daſs viele reiche benachbarte Edelleute und Gutsbesitzer in ihren Mauern Schutz und Hilfe suchten, da sie auf ihren Landsitzen den Verheerungen der rebellischen Bauern ausgesetzt waren. Auf diese Weise nahm der Wohlstand der Stadt und das gesellige Leben so bedeutend zu, daſs die Bürger sogar eine eigene Trinkstube, dem Rathhaus gegenüber, errichten lieſsen. Wurde dieses friedliche Leben auch durch wirkliche Kriegsscenen nicht gestört, so wurde doch einigermassen die Ruhe dadurch unterbrochen, daſs Otto Heinrich und sein Bruder Philipp, beide Pfalzgrafen bey Rain, die alten Anmassungen ihrer mütterlichen Ahnen, Georg und Ludwigs des Reichen, wie Ludwigs des Gebarteten, von neuem gegen die Donauwörther in Vollzug zu bringen suchten. Dem Magistrat wurde das Geleitsrecht über den Stadtforst abgenommen, der städtische Burgfrieden bis an die Thore beschränkt, und den Bürgern gewaltige Steuern aufgelegt. Durch Sperrung der Wege und der Zufuhr aller Lebensmittel wurde es um so leichter, diesen mächtigen Zwang auszuüben, welcher

nur dadurch gehoben wurde, daſs sich Bürger und Rath entschlossen, im Jahre 1544 den beiden herzoglichen Brüdern baar 6000 fl. zu erlegen. Nicht so wie dieſsmal konnte bey Ausbruch des schmalkaldischen Krieges die Ruhe durch Geld erkauft werden. Unterm 13ten, 16ten und 17ten Juny 1546 ergingen Schreiben von Augsburg an die Donauwörther, wodurch ihnen bekannt gemacht wurde, daſs die Stände Willens wären, zur Handhabung der Augsburger Confession den Musterplatz für 40 Fähnlein im Augsburger Bisthum bis hinab nach Wörth anzustellen; inzwischen traf Helmstätt, Lieutenant des Sebastian Schertlin, den 15ten Juny zu Donauwörth ein, und lieſs mit Bewilligung der Bürger den schmalkaldischen Bund durch Trommelschlag verkünden und warb dafür einige Mannschaft.

Bey dieser bedrängten Lage schickten den 5ten July die Wörther einige Abgeordnete an den Reichspfleger Anton Fugger, unter dem Vorwand, wie sie sich in der damaligen Lage zu verhalten haben. Fugger äusserte hierauf unterm 9ten July, daſs des Kaisers Erklärung dahin ging, wer neutral bliebe, soll auch von Sr. Majestät unangefochten bleiben, wer aber den Gegentheil Beistand und Hilfe leistet, wäre als Feind des Kaisers erklärt. Hierauf erklärten sich die Wörther als neutral und setzten auch die Augsburger von ihrer Neutralität in Kenntniſs. Gleichzeitig aber kam wiederholt ein Schreiben von Augsburg folgenden Inhalts an: „Die Chur- und Fürsten, Herrn und Ritter, Städte und Stände der christlichen Einigung seyen gefaſst, daſs mit göttlicher Hilfe den Feinden möge gesteuert, und ihr blutgieriges Vorhaben gedämmt werden. Und weil Markgraf Albrecht und andere auf dem Wege sind, dem Gegentheil Reiter und Fuſsvolk zuzuführen und also im Durchziehen Euch und Euere Stadt überfallen und den Paſs einnehmen möchten, so haben Wir dahin gefördert, daſs Euch von Ulm oder Weissenhorn aus, wo etliche

Fähnlein gemeiner Einigung Kriegsvolk liegt, fürderlich zur Besatzung ein Fähnlein Knechte zugeschickt und also der Pafs, sammt Eurer Stadt vor den Feinden möge erhalten werden. Darum wollt getrost seyn, und mannlich Euere Mauern und Thor fürsehen. Ihr sollt auch wissen und gewifs seyn, dafs dieses Fähnlein ganz einhellig, unvertrennt und herzhaft, im Nothfall mit Euch wider den Feind seyn wird etc.“

Dieser Inhalt lautet ganz eigen — und erregt allerdings die Muthmassung, dafs Donauwörths Einwohner mit jenen von Augsburg einverstanden waren, nnd die versprochene Neutralität nur scheinbar hielten. Wenigstens wird dieses durch die Antwort, welche zurückertheilt wurde, nicht wiederlegt; sie schreiben von Donauwörth aus zurück: „Wir thun uns gegen E. S. W. Rath wegen ihres Trostes und höflichen Erbiethens höchlich bedanken, seyend aber noch der Meinung, neutral zu bleiben, es komme jetzt der Markgraf oder das Fähnlein von gemeiner Einigung zur Stadt, würde dann einige Gewalt gegen selbe fürgenommen, dann wüfsten wirs nicht dafür zu stehen im Bedenken der kleinen unwehrlichen Stadt. Möge darum E. S. W. Rath mit Herschikkung der Kriegsknechte in Ruhe stehen, es wäre denn, dafs sich Jemand des Passes halber ausserhalb der Stadt Wörth neben dem Wasser oder der Landstrafse legen wollte, daran wüfste ein Magistrat Niemand zu hindern etc.“ Kaum hatte Sebastian Schärtlin, Commandirender der städtischen Reichsarmee, Dillingen weggenommen, so richtete er seinen Marsch nach Donauwörth und mit 2 Fähnlein stand er sogleich vor Wörths Stadtthoren. Es blieb sonach kein anderes Mittel, als sie einzulassen. Aber kaum war die Stadt besetzt, so wurde auch das Kloster zum heiligen Kreuz geplündert. In der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr den 9ten October bestürmten die kaiserlichen Truppen die Stadt, schon stand der Thurm des äusseren Bergerthores in Flammen, als

eiligst die Besatzung zur Wehre sich anschickte, jedoch überstiegen die Kaiserlichen mittelst ihrer Sturmleitern die Mauern und Wälle, und 4000 Mann stark, drangen sie durch das gesprengte Thor ein. Die Bundestruppen ergriffen die Flucht und eine beträchtliche Anzahl wurde zu Gefangenen gemacht.

Bald nach der Einnahme kam der Kaiser auf den Schellenberg an, woselbst er sein Lager aufschlug. Mit bangen Herzen überbrachten ihm die Bürgermeister die Schlüssel der Stadtthore, welche er jedoch freundlich wieder zurückgab und mit Wohlgefallen den schönen Donaukarpfen betrachtete, den ihm die Donauwörther als Geschenk darbrachten und an dessen Flossen ein stark silberner Ring mit der Aufschrift: Fridericus II. stak. Plötzlich sprang der Fisch empor, und es brach der Boden des Wassergefäſses, in welchem der schöne Karpfe eingekerkert war; lächelnd sagte Friederich: Gut! so muſs dem schmalkaldischen Bund der Boden ausgestossen werden. Bald nachher zog der Kaiser ab, und lieſs zwey Fähnlein Besatzung zurück, und ernannte seine Vicekanzler Naves zum Statthalter. Während Tilly im Monat März 1632 durch die obere Pfalz über Neumark nach Ingolstadt zog, verfolgte ihn Gustav Adolph unablässig, und nahm seinen Weg über Schwabach, Roth, Weiſsenburg nach Donauwörth, wo er den 26sten März (nach Königsdorfer Klostergeschichte vom heiligen Kreuz, aber den 6ten April) ankam. Mit Mühe hatte Tilly noch kurz zuvor die Stadt durch etliche Schwadrons des Kronbergischen Dragoner-Regiments und durch 1200 Mann Infanterie, unter Commando des Herzogs von Sachsen-Lauenburg, besetzen lassen. Die von diesem auf dem nahen, die ganze Gegend beherrschenden Schellenberge, angeordneten Schanzen, waren noch nicht vollendet, sondern nur auf der Krone des Berges eine viereckigte Sternschanze erbaut, daher muſste der Herzog bey dem Anrücken der Schweden, eiligst diese

Schanze verlassen, und sich in die Stadt ziehen. Als der König mit seiner Armee anrückte, liefs er die Stadt auffordern, sich zu ergeben; der Herzog liefs aber erwiedern: er habe nur Kraut und Loth, und die Degenspitze für ihn. Hierauf liefs Gustav sogleich angreifen; es begann das heftigste Feuer von dem Schellenberge herab. Gegen die Nordostseite der Stadt liefs Gustav Adolph eine Batterie errichten, auf welcher 20 Kanonen aufgeführt wurden; als aber durch diese Batterie die Donaubrücke nur seitwärts bestrichen wurde und die erforderliche Wirkung nicht leistete, recognoscirte der König selbst das Terrain und befahl seinem Obrist Hepburn mit seiner Brigade eine Stunde Wegs, längst der Wörnitz, sich hinzuziehen, und auf dem jenseitigen Ufer wieder herab zu marschiren, um die zwischen der Donau und Wörnitz befindliche Erdzunge zu besetzen, von wo aus man die Donaubrücke mit Feldstücken, ja sogar mit Musketenfeuer bestreichen konnte. Hepburn nahm den Lord Craven, Masham und alle brittischen Freiwillige mit sich, und führte seine Leute ganz im Stillen an den bestimmten Platz, und verlegte sie bald nach Mitternacht an die Gartenmauern, Teiche und Hecken, von wo aus man die Passage quer über den Strom auf den Flanken bestreichen konnte. Das Feuer wurde zwar durch die Belagerten, die immer auf Hilfe von Tilly, aus Rain her, hofften, mit vielem Nachdrucke von dem Lederthurm und den drey jenseits der Donau errichteten Blockwerken erwiedert; da sich jedoch der Gouverneur von allen Seiten eingeschlossen sah, und selbst Tilly die Belagerung nicht aufheben konnte, wünschte er allerdings capituliren zu können. Dennoch faſste er den kühnen Entschluſs gleich mit Tagesanbruch, trotz allem feindlichen Feuer, auf der Belagerungsseite über die Brücke zu gehen, weil die Bresche gegen Nordost so groſs war, daſs man daselbst Sturm laufen konnte. Allein dieses Vorhaben wurde entdeckt, denn die Schwe-

den hörten um Mitternacht ein Geräusch in der Stadt und das Aufladen der Bagagewägen. Der Herzog ging zwar über die Brücke, allein er brachte nur wenige Leute davon, weil das Feuer, das er aushalten mufste, zu stark und anhaltend war. Der Rest der Besatzung wagte bey dem Wörnitzthor einen Ausfall zu machen, und wollte auf der andern Seite, wo Hepburn lag, über die Brücke gehen, aber auch er empfing sie mit sehr starkem Kartätschen- und Musketenfeuer; indessen drangen sie doch durch, brachen die Brücke theilweise ab, und verschütteten das Stadtthor mit grofsen Haufen von Dünger, mit dessen Beseitigung die Schweden so lange aufgehalten waren, dafs der Nachtrapp der Besatzung noch sicher entkommen konnte. Sie hatten bey dieser Belagerung gegen 500 Mann verloren. Unterdessen erstieg der König mit dem Degen in der Faust das Lederthor und die Stadtmauer, und besetzte das nördliche Donauufer bis nach Ulm. Auf diese Weise wurde Donauwörth binnen 48 Stunden belagert und eingenommen. Gleich nach seinem Einzuge in die Stadt, befahl der König, Hepburn soll einen starken Halbmond aufwerfen lassen, und seine Brigade an der Brücke gegen Bayern zu aufstellen. Der König blieb 4 Tage zu Donauwörth, mittlerweile die Befestigung der Stadt auf bessere Art angeordnet wurde. Das Hauptcorps seiner Armee that indessen Einfälle in Schwaben, und eroberte mit dem Degen in der Faust Günzburg, Elchingen, Gundelfingen, Höchstädt, Dillingen und Lauingen, wie auch Kirchberg mit einem starken Schlofs am Lech. Wie und auf welche Weise jener Zeit, nach des Königs Gustav Adolphs Anordnung, Donauwörth befestigt wurde, davo giebt der in Gabriel Bodenehrs Forçe d'Europe enthaltene Plan von Donauwörth ziemlich deutliche Vorstellung. —

Noch besser ist der Plan, welcher im Theat. Europ. Tom. II. pag. 576. enthalten ist, hierin ist auch das schwedische verschanzte Lager auf dem Schellenberg

angezeigt *). Nach diesem Plan hatte die Stadt gedeckte Vertheidigungsgänge mit 27 Thürmen, und nebstdem 4 Stadtthore mit doppelten Thorbogen, als: a) das Donauthor, b) Wörnitzerthor, dermaliges Riedthor, c) Burgthor, dermaliges Kapuzienerthor, d) das Lederthor. Jedes dieser Thore hatte einen starken Thurm mit einem besondern Vorthore; die Stadtmauer umgab ein starker tiefer Graben. An dem ausspringenden Winkel ohnweit der heiligen Kreuzkirche, war eine Bastion. Rechts seitwärts vor dem Burgthor, an der Mauer hinter der Bäckergasse, lag ein Ravelin; von diesem Ravelin an war bis gegen das Lederthor, längs der Anhöhe des Schellenberges, eine Vertheidigungslinie gezogen; auf dem Schellenberge selbst war eine grofse viereckigte Sternschanze, von welcher aus ein gedeckter Gang, (Caponiere), nach der Stadt führte. Rechts seitwärts vom Lederthor, wo sich der Kaibach in die Wörnitz ergieſst, lag an der Donau ein Ravelin. Vor der über die Donau führenden Brücke, lag an der Straſse nach Augsburg als Brückenkopf — ein Hornwerk. Das Wörth (eine Erdzunge zwischen der Donau und Wörnitz) war gegen das Wörnitzerthor mit einem Kronwerk, und an der Einmündung der Wörnitz mit einem Ravelin verschanzt. Vor der über die Wörnitz führenden Brücke, welche die Verbindung mit der Donaubrücke ausmacht, war eine Ringmauer. Die untere Vorstadt, jetzt das Ried genannt, am ehemaligen Wörnitzthor, jetzt Riedthor, war gegen die Donau zu mit einer Mauer, welche 5 Thürme hatte, umfaſst. Die obere Vorstadt vor dem Burgthor,

*) Es war eine Vertheidigungs-Linie mit 13 Bastions und 2 Ravelins. Der rechte Flügel der Verschanzung schloſs sich bey der Weichselwörth an die Donau, der linke aber an die Mauer der obern Vorstadt. Vor dieser Linie lagen gegen Zürgesheim fünf Redouten. Auf der Krone des Schellenbergs war eine viereckige Sternschanze.

jetzt Kapuzienerthor, war gleichfalls mit einer Mauer, welche 8 Thürmchen hatte, eingeschlossen; vor dem Thorthurm, jetzt Nördlingerthor, lag ein Ravelin; rings um diese Mauer zog sich von der Wörnitz bis an das Burgthor ein Graben, welcher bey dem schon erwähnten Ravelin am Burgthor oder Kapuzienerthor, sich mit dem Hauptgraben vereinigte. Durch die Wörnitz, welche oberhalb der Mühlgasse in den Graben der oberen Vorstadt geleitet wurde, wie durch den Kaibach, welcher unterhalb der Grabenmühle in den Stadtgraben geführt wurde, konnte die Stadt ringsum mit Wasser umgeben werden.

Nach der Eroberung von Donauwörth liefs der König den Obrist Redtwein mit einem Regimente Infanterie in die Stadt als Besatzung einmarschiren. Durch diese Mannschaft und etliche Compagnien Schanzgräber wurde diese eben beschriebene bessere Befestigung hergestellt. Als Gustav Adolph München mit Hinterlassung einer starken Besatzung verliefs, und mit seinen Truppen gegen Augsburg zurückkehrte, beorderte er einen beträchtlichen Theil seines Heeres (zu Ende May und Anfangs Juny 1632) nach Donauwörth zu marschiren und daselbst zu kampiren. Bey dem Abmarsche des Königs nach Sulzbach, zogen diese Truppen ab, und Redtwein blieb mit einer angemessenen Besatzung als Commandant in Donauwörth. Nach der Schlacht bey Nürnberg *) kam Gustav Adolph, den 4ten October, wieder nach Donauwörth, von wo aus er am 10ten October bey Thierhaupten den Lech passirte, um das durch Mitschefals unmilitärischen Benehmens zu Verlust gegangene Rain wieder zu erobern. Bald nachher zog er gegen Leipzig, nachdem er zuvor die erforderlichen Mafsregeln hinsichtlich der Sicherheit der Plätze Augsburg und Donauwörth, wie auch Rain getroffen hatte. Vor der am 2ten September 1634 erfolgten unglücklichen Schlacht von

*) Die Schlacht zu Zirndorf bey Nürnberg am 21. August 1632.

Nördlingen, rückte König Ferdinand von Ungarn, des Kaisers Bruder, diesseits der Donau bis Wemdingen vor, nahm dieses Städtchen den 14ten August 1634 ein, und besetzte Tags darauf den Schellenberg; Ferdinands Aufforderung zur Übergabe der Stadt, fand kein Gehör. daher ein heftiges, gegenseitig drey Tage lang, fast ununterbrochenes Feuer mit etlichen 60 Feuerschlünden unterhalten wurde. Der Commandant, Obrist Redtwein, konnte der starken Belagerungsarmee nicht mehr länger wiederstehen, und nahm das wiederholte Anerbiethen zum freien Abzuge an, da er auf gar keinen Ersatz hoffen konnte. Im Jahre 1645 nach der Schlacht von Allerheim, nahmen die Schweden den 11ten September Donauwörth abermals weg und gingen auf Rain los. Donauwörth, welches die Schweden bald verliefsen, wurde sodann mit ungefähr 150 sporkischen Reitern besetzt, welche aber Wrangel bald nachher, den 16ten December, wieder herausjagen liefs. Durch den unterm 14ten März zwischen Schweden und Bayern geschlossenen Frieden, wurde der Übereinkunft gemäfs, Donauwörth von schwedischen Truppen geräumt, und den 1sten May mit bayerischer Besatzung, unter Commando des Heinrich von Metternich, belegt. Nicht lange konnten sich die Bürger ihrer Ruhe erfreuen, durch den abermaligen Anmarsch der Schweden von Würzburg her, wurden sie schon in grofse Besorgnifs gesetzt, als aber die Schweden sogar von Wassertrüdingen her in vollem Anmarsche auf Bayern waren, hielt es die kleine Besatzung für das Beste, sich zu entfernen, und die Donauwörther Bürger für das Klügste, ihre Stadtschlüssel geraden Weges nach Wemdingen den Schweden zu überschicken, und um eine schirmende Besatzung anzusuchen. Zwey Schwadrons schwedische Dragoner rückten sogleich, im Monat April ein, welche aber die Bürger so sehr quälten, dafs sie den Commandant zu Wemding, Obristlieutenant Weyer, um Zurückberufung dieser Mannschaft

bathen. Diesen Brief schickten sie sogleich ab. Kaum waren selbe abgezogen, als dafür sogleich bayerische Truppen eindrangen, und bis zum 29sten May daselbst verblieben. Länger konnte oder wollte sie Weyer nicht mehr zu Donauwörth dulden; er rückte mit Übermacht von Wemdingen heran, und jagte sie davon, schlug dann selbst sein Quartier in Donauwörth auf. Nebst dem verlegte auch Wrangel sein Hauptquartier dahin, welches die Stadt zwey Wochen lang verpflegen mufste, wornach selbes abzog; indessen blieb Weyer noch so lange daselbst, bis endlich im October der längst ersehnte Frieden eintrat. Erst mit Anfang des spanischen Erbfolgekriegs verbreitete sich abermals die Kaiegsflamme über Donauwörth und mit eben dem Eifer, mit welchem ein volles Jahrhundert zuvor (Anfangs April 1632) der Kampf auf dem Schellenberg geführt wurde, begann er auch den 2ten July 1704.

Zwischen Dillingen und Lauingen war das grofse verschanzte Lager der französischen und bayerischen Armee, wovon der gröfste Theil nach Donauwörth marschirte, um den Schellenberg behaupten zu können; den Kaiserlichen den Übergang über die Donau zu verwehren, blieb eine Truppenabtheilung von circa 2000 Mann zwischen Leipheim und Günzburg zurück, der übrige Theil der beiden Armeen eilte Donauwörth zu, und besetzte den Schellenberg, der unverzüglich mit rastloser Thätigkeit verschanzt wurde. Graf von Arco führte einen Theil der zwischen Dillingen und Lauingen verschanzt gewesenen Armee (16 Bataillons bayerische und 5 Bataillons französische Infanterie und auch 16 Escadrons Reiter) auf den Schellenberg. Kaum erhielt die kaiserliche Armee von der Besitznahme des Schellenbergs Nachricht, als auch sogleich auf Anrathen des Herzogs von Marlborough einstimmig beschlossen wurde, die französische und bayerische Armee in dieser Position anzugreifen, um sie bey ihrer nun getheilten Macht desto nachdrücklicher schwä-

chen zu können. Ein Überläufer berichtete den Herzog von Marlborough von der Stärke der Besatzung des Schellenbergs und fügte bey, daſs selbe viel zu schwach sey, um die groſsen noch unvollendeten Verschanzungen behaupten zu können, worauf der Herzog sogleich den unabweichlichen Entschluſs zum Angriffe beschlossen hat *). Den 2ten July ging Marlborough früh um 3 Uhr mit einem Detachement von 6000 Engländern zu Fuſs und 30 Escadrons seiner Cavallerie nebst 3 Bataillons kaiserlichen Grenadiers auf den Schellenberg zu, dieser Avantgarde folgte Prinz Louis mit der ganzen Armee; der Herzog hatte bey sich den Erbprinz von Hessen-Cassel, den Generallieutenant Lumley, den General Boneshau, den Obrist Werd, den Prinz von Hessen-Homburg, den Graf von Erbach und den Grafen von Schuylenburg. Die Infanterie commandirte der Generallieutenant Goor; die Attacke zu unterstützen war Generallieutenant Horn, und als Majors Withers, Luyk, Pallent und Beinheim commandirt. Die schlechten Wege waren Ursache, daſs Marlborough erst gegen Mittag an die Wörnitz kam, und gegen 3 Stunden lang zubringen muſste, bis die Brücke, über welche die Truppen und das Geschütz zu passiren hatte, fertig war. Mittlerweile kam auch Prinz Louis mit der Armee an. Nachdem die ganze Armee über der Wörnitz war, ging der Herzog mit seiner Cavallerie voran, um die bayerische und französische Verschanzung zu recognosciren, und als die Infanterie auf einen Kanonenschuſs weit vor selber anlangte, wurde sie vor die Cavallerie gestellt, und durch Generallieutenant Goor zur Attacke angeführt. Der Rest von der Infanterie unterstützte sie unter dem Commando des Generallieutenants Horn (welcher das 2te Treffen bildete); und

*) Geschichte der gröſsten Heerführer neuerer Zeiten von Baron O'Cahill IV. Theil S. 240 — 259. Frankenthal 1787. in 8.

dieses Corps wurde wieder von 32 Escadrons Cavallerie unterstützt. Nachdem die Armee auf solche Weise in Schlachtordnung stand, nahete sich die englische und holländische Infanterie der feindlichen Verschanzung, welche auf einer Seite an den Wald, auf der andern Seite sich an die Stadt anschloſs. Nachdem eine Stunde lang das Kanonenfeuer von beiden Seiten gegen einander wirkte, lieſs Marlborough, ehe noch die kaiserliche Armee zur Hilfe beieilen konnte, durch seinen von ihm befehligten Vortrapp, die Verschanzung bestürmen, während dieses eine Zeitlang mit vielem Nachdruck geschah, rückte auch noch die kaiserliche Armee schnell herbey, und nun entstand ein sehr hitziges Gefecht, welches anderthalb Stunden währte, bis endlich die Verschanzungen spät Abends erobert waren *). Der Erbprinz von Hessen-Cassel, welcher die Dragoner zur Unterstützung für die Infanterie commandirte, setzte sich so anhaltend dem feindlichen Feuer aus, bis er einen gefährlichen Schuſs unterhalb der Brust bekam; Generallieutenant Lumly und General von Hompesch commandirten die Cavallerie und hatten die Generalmajors Woon, den Prinz von Homburg, Graf Erbach und Schuylenburg unter sich. Bey diesem so harten Verlust, welchen vorzüglich die bayerische Armee erlitt, gab Arco vorzüglich dem Stadt-Commandanten von Donauwörth die Schuld, weil selber der ihm ertheilten Ordre nicht nachgekommen sey, indem er unterlieſs, die ihm zugeschickten 3 Bataillons Franzosen und 1 Bataillon Bayern in dem bedeckten Wege zu postiren, wo selber an das Rétranchement stieſs; wäre dieſs geschehen, so hätte von hier aus ein so lebhaftes Feuer unterhalten werden können, daſs hiedurch die linke Flanke des Rétranchements hinlänglich gedeckt ge-

*) Das Treffen nahm um 6 Uhr Abends seinen Anfang und währte bis nach 8 1/2 Uhr.

wesen wäre, während durch Ermanglung dieser Vorkehrung die Kaiserlichen auf diesem Punkte, wo nur 2 Bataillons standen, die Arco nicht genug unterstützen konnte, weil er von dem gemachten Fehler des Stadt-Commandanten keine Kunde hatte, die Verschanzung erstiegen. Es ist beinahe unglaublich, daſs einem Heerführer dergleichen bedeutende Fehler selbst während des hitzigsten Gefechts unbemerkt bleiben sollten. Weiters klagte Arco, daſs der Commandant zu lange das Thor für die Retirirenden verschlossen hielt, wodurch viele Leute aufgeopfert wurden, indem deſshalb das Zudringen auf die Schiffbrücke zu groſs wurde, daſs selbe die fliehende Mannschaft nicht alle tragen konnte und deſshalb viele in den Fluthen ihren Tod fanden; und nur der Rest von Mannschaft wurde auf der Flucht nach Neuburg durch den Wald gedeckt. Bey diesem Treffen, man darf wohl sagen Schlacht, blieben von Seite der Engländer und Kaiserlichen: Generallieutenant Goor und General Beinheim todt auf dem Schlachtfelde; blessirt wurden: Generallieutenant Horn und Generalmajor Pallant, ferners der Erbprinz von Hessen-Cassel; der Feldmarschall Styr tödtlich durch den Leib geschossen, Prinz Louis im Fuſse verletzt, General Thüngen an der Hand, Prinz Alexander von Würtemberg am Knie verwundet, der Prinz von Bayern, Generalmajor, wurde auch erschossen, und General Erbach verlohr ein Pferd unterm Leib. In allem sollen an Officiers und Gemeinen bey den Engländern und Holländern 917 Todte, 2480 Blessirte, bey den Kaiserlichen und Reichsvölkern 314 Todte und 1205 Blessirte gewesen seyn. Nach Eisenmann seiner Kriegsgeschichte von Bayern T.hl II. S. 113. haben die Alliirten nur in Summa 3509 Mann an Todten und Blessirten gehabt, der Verlust der Franzosen und Bayern ist nicht angegeben *). Den Siegern

*) Bayerischer Seits blieb General von Lützelburg, General Maf-

waren 16 Kanonen, 13 Fahnen, sämmtliche Gezelte und alles Gepäcke nebst 15 Pulverwägen in die Hände gerathen. Durch diese Schlacht wurden die Bayern und Franzosen so geschwächt, daſs sie ihr vortheilhaftes Lager zwischen Dillingen und Lauingen nicht mehr beziehen konnten, sondern die Garnison aus allen kleinen Orten herauszogen und sich von einander trennten; die bayerische Armee eilte auf Ingolstadt und die Franzosen auf Augsburg zu.

Die Überreste der damaligen Befestigung des Schellenbergs sind sehr kennbar noch vorhanden, und in dem Steuerkataster-Plan hie und da angemerkt. Als genaue Darstellung des jenerzeitigen Zustandes der Befestigung der Stadt Donauwörth und des Schellenbergs, möge nachstehende Beschreibung dienen:

Die Verschanzung nahm unterhalb der Grabenmühle am Kaibach, der Judengasse vorüber, ihren Anfang, und zog sich in zwey gebrochenen Linien, welche mit zwey Bastions versehen waren, bis an die Krone (höchsten Gipfel) des Schellenbergs, so daſs der Kalvarieberg circa 26 Klafter noch ausserhalb der Verschanzung lag. Auf der Krone des Berges war eine viereckigte Sternschanze, an welche sich die eben besagte Linie anschloſs. Von dieser stark mit Geschütz besetzten Sternschanze, verbreitete sich die Verschanzungslinie rings um den Berg, und schloſs sich an der Mitte des Donauarmes, welcher die sogenannte Weichselwörth (eine Insel) bewässert, an. Die ganze Verschanzungslinie hatte

fey, der junge Graf Arco, der alte Graf Arco wurde blessirt. Ferner wurden 5 Regimenter zu Fuſs und 2 Dragoner-Regimenter total ruinirt, so daſs per Escadrons nur 5 bis 6 Mann davon kamen. Gefangen wurden: vom Leib-Regiment 156, von Churprinz 72, vom Regiment Lützelburg 107, vom Maffeischen Regiment 75, vom Marci'schen 38 Mann, nebst 55 Franzosen; in Summa 504.

13 Bastions, eine Halbbastion und sieben Ravelins zur Deckung der Ausgänge. Vor dieser Verschanzungslinie lagen auf der Nordostseite 3 kleine Redouten *). Die obere Vorstadt war mit einem Graben und bedecktem Wege eingeschlossen; eben so war die Brücke, welche über den Wörnitzarm auf die Bleichwiese führt, wohl verschanzt. Ferner war zwischen diesem benannten Wörnitzarm und der Stadtmauer, bey dem Holzgarten, eine Brustwehr aufgeworfen, welche gleichsam die Gorge (Kehle) der verschanzten obern Vorstadt bildete. Vor dem eingehenden Winkel der Stadtmauer, nächst dem Färberthörlein, war auf der Kammerwiese gleichfalls eine Brustwehr aufgeworfen, die sich von der Stadtmauer, hinter dem Zehnthof, bis an den Wörnitzarm (welcher die untere Vorstadt, jetzt Ried genannt, bewässert) erstreckte, und dazu diente, um den Zugang zu dem Färberthörl und Riedthor, von der Kammerwiese aus, zu verhindern. Sowohl vor dem Wörnitz- als Donauthor war ein kleiner Brückenkopf. Um die Stadt auf der Seite, gegen den Schellenberg, besser zu verwahren, wurde bey dem Ledererthor, ausserhalb dem Salzstadel, vom linken Donauufer eine Verschanzungslinie gezogen, welche längst dem Kaibach fortlief und sich an die Brücke anschloſs, die unweit dem neuen Salzstadel über den Bach führt. Ein Theil des damals noch bestandenen Stadtgrabens, von der sogenannten Burg bis zu der eben erwähnten über den Kaibach führenden Brücke, war unter Wasser gesetzt. Auf eine Entfernung von circa 150 Klafter, unterhalb der Donaubrücke, war eine Schiffbrücke über die Donau geschlagen. Hinsichtlich der Befestigung der Stadt selbst, war selbe im Ganzen genommen, beinahe eben so wie zu Zeiten des

*) Eine der vorzüglichsten dieser Redouten war jene, welche auf dem Wichteles-Berg, vorüber von Zirgesheim, errichtet war.

dreiſsigjährigen Krieges, indem während diesem Zeitraume von 50 bis 60 Jahren wenig geändert wurde, und nur die vor den Thoren und Brücken gelegenen Aussenwerke hatten eine Demolition erlitten. Was aber die Stadtgräben anbelangt, waren selbe (dem Plane nach zu urtheilen, welcher von der Schlacht auf dem Schellenberg, d. d. 2ten July 1704, noch vorhanden ist) nicht mehr in so gutem Zustande, wie Anno 1632.

Vergleicht man die Verschanzung, welche im Jahre 1632, auf Befehl Gustav Adolphs, an dem Schellenberge vorgenommen wurde *) mit jener, welche im Monat July 1704 eben daselbst statt fand **), so sollte man glauben, letztere sey gänzlich von ersterer abgenommen worden, nur mit der Ausnahme, daſs sich der linke Flügel der schwedischen Verschanzungs-Linie bis an die obere Vorstadt erstreckte, während sich eben dieser Flügel der Verschanzung von 1704, wie schon erwähnt, unterhalb der Grabenmühle an den Kaibach anschloſs. Als nachträgliche nähere Auskunft über den Marsch der kaiserlichen und engländischen Truppen, wie des Treffens selbst, will ich das, was ich hierüber noch weiter in Erfahrung brachte, hier beisetzen: Den 1sten July 1704 verlieſsen die mit den Engländern vereinigten kaiserlichen Truppen ihr zwischen Amerding und Ringingen, am obern Kesselthal, geschlagenes Lager, marschirten über das Dorf Mauren nach Ebermergen und Wörnitzstein, wo sie die Wörnitz passirten, und sich zwischen Osterweiler, Binsberg und dem Dorfe Kaibach aufstellten, so daſs der linke Flügel an die Straſse nach Monheim und der rechte unterhalb Osterweiler, bey dem Dorfe Felsheim, sich an die Wörnitz anschloſs. Der

*) Im Theatrum Europ. ist ein Plan davon enthalten.

**) wovon noch Überreste vorhanden und im Steuerkataster-Plan von Donauwörth angezeigt sind.

rechte Flügel rückte über den Galgenberg, das Centrum auf der nach Nördlingen führenden Strafse, und der linke Flügel auf der Monheimer Strafse, gegen den Schellenberg vor. Der linke Flügel bestand aus Engländern und Holländern vom Herzog Marlborough commandirt, der rechte Flügel, welcher während der Schlacht das ganze Feuer aus der Stadt in seiner Flanke und seinem Rücken erleiden mufste, bestand aus kaiserlichen Truppen, welche Prinz Louis von Baden befehligte. Dieser Flügel machte den Angriff, erstieg die Verschanzung (in der Gegend vom Kalvarieberg) und fiel auf diese Weise dem Feind in die linke Flanke, wodurch der linke Flügel der Engländer eine so bedeutende Hilfe bekam, dafs er im Stande war, ebenfalls an der nordwestlichen Spitze die Verschanzung zu ersteigen, worauf die gänzliche Niederlage und Flucht des Feindes erfolgte. Der ungeheuere Verlust, welchen die Bayern erlitten, ist ein Beweis ihres heldenmüthigen Verhaltens. Es ist Schade, dafs nun diese ehemalige Verschanzung des Schellenbergs bis auf wenige Überreste zerstört ist; zwar herrscht sehr häufig die Meinung, dafs dergleichen Feldverschanzungen in Friedenszeiten überflüssig sind, und dadurch nur unnöthiger Weise die Nutzniefsung der Grundstücke gehemmt würde, indem bey eintretenden Umständen jedesmal diese Verschanzungen eiligst wieder aufgeworfen werden können. Dieser Meinung wird jedoch kein Ingenieur aus nachfolgenden Gründen beitreten: a) Weil ein neu aufgeworfenes Erdreich niemals den Widerstand leistet, welches ein schon seit vielen Jahren fest verwachsenes Erdreich zu leisten im Stande ist, und man darf bestimmt annehmen, dafs in neu aufgeworfene Erde die Kugeln wenigstens um den dritten Theil tiefer eindringen, als in feste Erde. b) Gestatten die Kriegsoperationen nicht immer so viele Zeit, dergleichen Verschanzungen gehörig aufzuführen, und nicht selten mangelt es an der hiezu erforderlichen

Mannschaft. Es ist immer eine schwierige Aufgabe, wenn die Mannschaft oft nach anhaltenden Märschen sogleich zur Schanzarbeit verwendet werden muſs und dann zuweilen nach kaum vollendeter Arbeit, die Waffen gegen das Schanzzeug vertauschen und mit schon erschöpften Kräften den anrückenden Feind Widerstand leisten soll; wird noch überdieſs berücksichtiget, daſs manchmal durch anhaltende Regengüsse oder starke Kälte ganze Strecken neu aufgeworfenes Erdreich zusammenstürzen und dadurch mehrtägige Arbeit plötzlich vernichtet werden kann, so sollte man glauben, daſs die irrige Meinung — Feldschanzen können in Friedenszeiten wohl zerstört werden — schon längst vertilgt seyn müsse. Selbst diese Schlacht auf dem Schellenberge vom Jahre 1704 gibt einen Beweis, wie nützlich es ist, wenn diese Art Verschanzungen gelassen werden.

Von dem verschanzten Lager, welches die Schweden im Jahre 1632, mithin etliche 60 Jahre früher ebendaselbst errichtet hatten, war nur mehr die viereckige Sternschanze auf der Krone des Berges vorhanden, welche auch Graf Arco sogleich wieder herstellen lieſs, wäre dieſs nicht gewesen, so hätte die übrige Verschanzung, welche ohnehin nicht sehr vollständig gefertiget wurde, gar nicht in der kurzen Zeit zu Stande gebracht werden können, während anderer Seits, wenn nur noch ein Theil der ehemaligen schwedischen Verschanzung vorhanden gewesen seyn würde, die Bayern und Franzosen vieler Mühe und Zeitverlust überhoben gewesen wären. —

Seit diesem blutigen Kampfe entfernte sich auf eine geraume Zeit der Kriegsschauplatz aus der Umgebung; bis sich selber während dem österreichischen Erbfolgekrieg wieder näherte.

Schon im Jahre 1741 Ende August marschirte ein Theil der französischen Infanterie über Nördlingen nach Donauwörth, wo selbe auf Schiffen und Flöſsen bis ge-

gen Pfader transportirt wurde, um daselbst das ausgesteckte Lager zu beziehen. Als jedoch die Bayern die Stadt Linz, welche sie besetzt hielten, im Jahre 1742 den 24sten Januar, wieder verlassen mufsten, zogen sich auch die Franzosen wieder nach Donauwörth zurück. Da ich bey den Kriegsbegebenheiten von Regensburg die Geschichte des damaligen Krieges anführte, worin auch alles hierbey auf Donauwörth Bezug habende enthalten ist, so würde eine nochmalige Darstellung dieser Ereignisse ermüdende Wiederholung seyn, weſswegen hiermit in möglichster Kürze, die während dem französischen Revolutionskriege im Jahre 1796 um und bey Donauwörth vorgefallenen Kriegsbegebenheiten angemerkt werden. Bald nach Eintritt des Jahres 1796 rückte die österreichische Armee in verschiedenen Kolonnen gegen den Rhein vor, wobey auch eine Abtheilung bey Donauwörth die Donau passirte, und seitdem hatte die Stadt immerwährende Durchzüge österreichischer Truppen auszuhalten, bis die kaiserliche Armee im Monat July zum Rückzuge genöthiget war, bey welchem Donauwörth vieles erleiden mufste, indem Erzherzog Carl am 12ten August mit einer starken Heerabtheilung durch die Stadt zog und am 16ten August die Donaubrücke abbrechen lieſs, um der Verfolgung des Feindes Einhalt zu thun. General Moreau, der diesen Rückzug der österreichischen Hauptarmee bis an die Wörnitz hin nachfolgte, lieſs seine Truppen nach Höchstädt, Dillingen und Lauingen zurückkommen, um über die Brücken dieser Städte gleichfalls auf das rechte Donauufer überzusetzen. General Moreau, sobald seine Truppen übergesetzt waren, rückte am 19ten August über die Zusam und den folgenden Tag an die Schmutter vor, wo sich nun auch General Ferino an ihm anschloſs. Die ganze fränkische Rhein- und Mosel-Armee bildete jetzt, längs diesem Flusse, der vorüber von Donauwörth in die Donau fällt, eine Linie; — auf dem rechten Flügel stand

Ferino bey Schönfeld; der linke Flügel, befehliget von Desaix, dehnte sich von Truisheim bis Langweid; von hier aus bis Englishofen erstreckte sich der Mittelpunkt unter Seint-Cyr Commando. — Er hatte Augsburg und das österreichische Armeecorps, unter Feldzeugmeister La Tour, gegen sich über. Ein Angriff, den die Franken am Morgen des 22sten August auf dieses Letztere unternahmen, beschleunigte dessen gänzlichen Rückzug hinter dem Lech, und schon Mittag 12 Uhr rückte Moreaus Hauptquartier in Augsburg ein. Sowohl die damalige Stellung beider Armeen, als auch die vorgefallenen Gefechte und Übergang über den Lech, habe ich in der Geschichte von Augsburg S. 130—133. beschrieben und auch in der Geschichte des Städtchens Friedberg dargestellt. Bey dem im Monat September erfolgten Rückzuge der Moreau'schen Heerabtheilung, stand ein Theil des linken Flügels und das Centrum, der durch Ferino befehligten Truppen bey Donauwörth, zwischen der Donau und Schmutter, wodurch allerdings für Donauwörths Bewohner bange Erwartung über den Ausgang der Kriegsvorfälle entstand, welcher sie jedoch bald überhoben wurden, indem Moreau durch die für Jourdan bey Würzburg so unglüchlich ausgefallenen Schlacht zum gänzlichen Rückzuge genöthiget wurde.

Doch nur kurze Zeit blieb die Umgebung von Kriegsunruhen befreit, da schon im Jahre 1800 der Krieg von neuem begann, und nach der für die Österreicher bey Möſskirch (am 5ten May 1800) so unglücklich ausgefallenen Schlacht, die Franzosen immer tiefer in das Innere von Schwaben eindrangen, näherte sich der Kriegsschauplatz auch immer mehr der Stadt Donauwörth.

Durch die am 19ten Juny 1800 bey Blindheim und Schwenningen für die Österreicher so unglücklich ausgefallenen Schlacht, waren selbe genöthiget, sich eiligst über Donauwörth zurückzuziehen, da sie den Schellenberg nicht besetzten, so befahl Generallieutenant Le-

courbe dem General Laval mit seiner Brigade, diesen wichtigen Punkt, welcher Donauwörth deckt, sogleich zu benützen, und sich daselbst aufzustellen. Mit dem übrigen Theil seines Corps stellte sich Lecourbe an der obern Egge auf, so daſs er sich rechts gegen Dischingen, auf dem Wege von Dillingen nach Neresheim, ausbreitete. Donauwörth wurde mit 4 Compagnien Franzosen besetzt. Ungeachtet dieser Besatzung hatte ein österreichischer Rittmeister, Graf Mier *), die Kühnheit, mit einigem Fuſsvolk und Reiterey am 6ten July 1800, bey hellem Tage, die Stadt zu überfallen, und nahm die sämmtlichen 4 Compagnien gefangen. Durch den bald nachher statt gefundenen, zu Parsdorf am 15ten July 1800 geschlossenen Waffenstillstand, erfolgte der ersehnte Frieden. Kaum aber verflossen vier Jahre, so brach im Jahr 1805 der Krieg abermals aus. General Mack hatte die Stellung des österreichischen Heeres, den engen Pässen des Schwarzwaldes vorüber, angeordnet.

Die Hauptmacht, in einer sechs Meilen weiten Ausdehnung, hatte er rechts an Ulm, links an Memmingen gelehnt. Fürst Schwarzenberg, mit den Vorwachten jenseits der Iller, streckte seinen linken Flügel bis Lindau. General Jellachich stand in Vorarlberg, und General Kienmair bey Donauwörth. So gedachte Mack mit Sicherheit die Ankunft der mit Österreich alliirt gewesenen russischen Armee abwarten, oder nach Belieben Angriffsweise verfahren zu können.

Kaiser Napoleon kam indessen über Straſsburg am 12ten October nach Ludwigsburg, und schloſs mit dem badischen, würtembergischen und bayerischen Hofe ein

*) Eben dieser verdienstvolle Officier war es, der schon am 5ten May 1800 die französische Besatzung von Donauwörth überfiel, sie zum Theil gefangen nahm, und alle dortigen Vorräthe zerstörte.

Bündniſs, und nahm sich sogleich vor, die Österreicher von der Nordseite der Donau her anzugreifen, und ihnen im Rücken zu fallen. Diesemnach zog Marschall Davoust mit 15,000 Mann über Mannheim, Heidelberg und Ingelfingen gegen Südfranken; Marschall Soult mit 15,000 Mann über Germersheim, Heilbronn und Aalen gegen Nördlingen; Marschall Ney, Lannes und Murat gegen Stuttgart; Marschall Marmont mit der batavischen Armee, 25,000 Mann stark, über Mainz nach Würzburg, um sich mit Marschall Bernadotte zu vereinigen, dem Napoleon den Oberbefehl des ganzen linken Flügels, und zugleich der bayerischen Armee anvertraute.

Am 27sten September rückte das ganze Heer, von beinahe 100,000 Mann stark, durch das Ansbachische, und am 6sten October nahm selbes folgende Stellungen:

Ney bey Katzenstein, südwestlich von Nördlingen, zur Beobachtung Ulms; Soult lieſs durch seine unterhabende Division Vandame, die Brücke bey Donauwörth und den Schellenberg besetzen (welchen das österreichische Regiment Colloredo hatte vertheidigen sollen, aber nicht that) und dehnte seine Heerabtheilung bis nach Münster aus; Lannes stand bey dem Städtchen Neresheim; Prinz Murat mit seinen Dragonern an der Donau; Davoust links und rechts der Wörnitz bey Öttingen; Marmont bey Wassertrüdingen; Bernadotte bey Gunzenhausen bis an Weiſsenburg; Deroy mit den Bayern bey Spalt, deren Vortrapp unter Wrede starke Partheien nach Hippolstein und Heideck schickte.

Durch diese Stellung wurde Mack etwas aufmerksamer auf seinen Rücken, und dehnte seine Stellung am 7ten October längs der Donau bis Günzburg aus, und lieſs den Feldmarschalllieutenant Auffenberg nach Wertingen vorrücken, um die bey Donauwörth herübergekommenen Franzosen zu beobachten. Murat aber warf sich mit drey Divisionen Reiterey, und dazu noch durch Oudinots Grenadierdivision und den Truppen des Gene-

rals Lannes unterstützt, so übermächtig und rasch gegen Auffenberg, daſs die ausgezeichnete Tapferkeit, weder das in Viereck aufgestellte österreichische Fuſsvolk, noch das Cavallerie-Regiment zum Widerstand stark genug war. Die Österreicher verloren bey diesem unglücklichen Treffen 52 Officiere, dann 1469 Mann, 3 Fahnen, 6 Kanonen und die Verbindung zwischen Ulm und Augsburg. Mit unbezwingbarer Macht rückten die Franzosen und die mit ihnen alliirten Bayern immer näher der Hauptstadt München, und das Schicksal wollte, daſs gerade am 12ten October, als am Namensfeste ihres geliebten Königs, die tapfern Bayern wieder die Residenz von dem Feinde befreiten. Durch diese mächtigen Schritte wurde auch von Donauwörth der Kriegsschauplatz abgewendet, und der am 25ten December 1805 zwischen Österreich und Frankreich geschlossene Preſsburger Friede brachte wieder ruhigere Zeit herbey, welche jedoch nicht so anhaltend war, als man glaubte und hoffte; denn schon im Jahre 1809 brach der Krieg wiederholt aus, da jedoch die bey Ausbruch jenes Krieges statt gehabte Stellung der Armeen so war, daſs selbe „die Durchzüge ausgenommen“ keinen Einfluſs auf Donauwörth hatte, so ereigneten sich auch keine besondern Begebenheiten für diese Stadt und ihre Umgebung. Derselbe Fall ist während dem russischen Feldzuge im Jahre 1812, und dem letzten französischen Feldzuge vom Jahre 1813 und 1815, — somit ist bis auf gegenwärtige Zeit die Kriegs-Geschichte dieser Stadt nun beschlossen. —

CASTRUM WOERTH

Circa annum CM ab Hupaldo I. comite de Dillingen huic petrae impositum, a filio Mangoldo Mangoldstein vocatum, ab Hupaldo II. et aliis IV. Mangoldis usque ad annum MCXCI inhabitatum, an. MXLIX Caesaris Henrici III. et Papae Leonis IX. simul hospitio nobilitatum, an. MCCLVI sanguine Mariae Ducissae de Brabant a Ludovico severo conjuge tinctum, an. MCCC ab inimicis vastatum, an. MCCCVIII jussu Imperatoris Alberti ab ipsis civibus destructum, tandem an. MDCCCXVIII dirutis moenibus heu funditus eversum.

Plange Viator!

Posthumi Cives posuere. MDCCCXXIV.

Die Burg zu Wörth

ward um das Jahr 900 von Hupald I. Grafen zu Dillingen auf diesen Felsen erbaut, von seinem Sohne Mangold, Mangoldstein genannt, von Hupald II. und vier andern Mangolden bis zum Jahre 1191 bewohnt, im Jahre 1409 durch gleichzeite Anwesenheit Kaiser Heinreich III. und Papst Leo IX. verherrlichet, im Jahre 1256 mit dem Blute der Herzogin Maria von Brabant von ihrem Gemahle, Ludwig dem Strengen, geröthet, im Jahre 1300 von den Feinden verwüstet, im Jahre 1308 auf Kaiser Alberts Geheiſs von den eigenen Bürgern abgetragen, endlich im Jahre 1818 durch den Abbruch der Stadtmauern leider bis auf den Grund zerstört.

Wanderer eine Thräne!

Von den spätern Nachkömmlingen zum Denkmale. 1824.

(Durch milde Beiträge zu Stande gebracht von L. Kremer, Stadtschreiber).

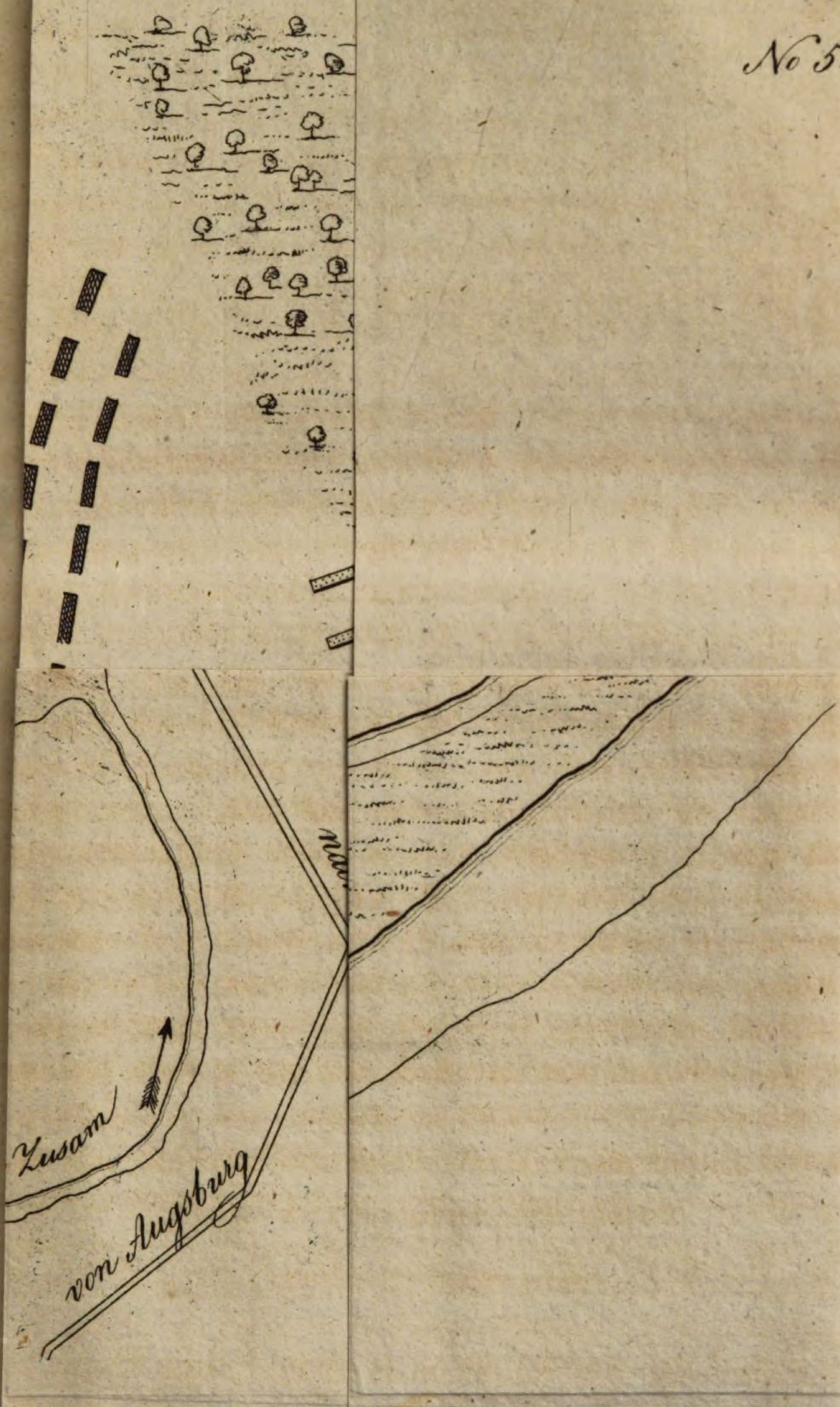
Erklärung der im Plan enthaltenen Ziffern und Buchstaben.

1) Kapuzienerthor, ehemals Burgthor.
2) Die Burg.
3) Lederthor.
4) Donauthor.
5) Riedthor.
6) Färberthörl.
7) Heilig Kreuzkloster.
8) Österreichische Batterie auf der Berghöhe bey dem Dorfe Berg.

A. Angriffspunkt des linken feindlichen Flügels.
B. Angriffspunkt des rechten feindlichen Flügels, woselbst die Verschanzung erstürmt wurde.
C. Batterie der Verschanzung.

▭ Ein Bataillon Infanterie.
▬ Eine Schwadron Cavallerie, deren 4 ein Regiment bildeten.

No 5.



Kriegsereignisse

der Stadt

Dillingen.

Was vorhin von Donauwörth gesagt wurde, dürfte hinsichtlich des Ursprungs der Stadt Dillingen gleichfalls anwendbar seyn, denn wahrscheinlich ist Dillingen zu Zeiten Hadrians im zweiten Jahrhundert auch ein Punkt der großen Vertheidigungslinie gewesen und mag da, wo jetzt das Schloſs steht, ein starker Wachthurm angebracht gewesen seyn *); wenigstens sind schon seit dem achten Jahrhundert die Grafen von Dillingen als Bewohner des alten Castells Dillingen bekannt gewesen. Von diesem Castelle hat die Stadt, welche erst gegen Ende des zehnten Jahrhunderts entstand, ihren Namen erhalten. Anno 955 wurde Hugobald, der Vater des heiligen Ulrichs und Herr von Wittislingen, von Kaiser Otto dem Groſsen mit der Grafschaft Dillingen und Kyburg belehnt. Im Jahre 1286 starb dieses Grafengeschlecht, mit Bischof Hartmann von Augsburg, aus, welcher alle seine Güter, sohin auch Dillingen, dem Hochstifte Augsburg vermachte. Im Jahre 1414 wurde statt dem Castelle das jetzige Schloſs erbaut. Die hohe Lage und der Umfang desselben lassen vermuthen, daſs dieses Schloſs ehemals gut verwahrt und so zu sagen die Citadelle der Stadt war, welches um so wahrscheinlicher ist, da, wie später erwähnt werden wird, im Jahre 1703 bis zum 14ten July 1704 eine Abtheilung Franzosen dieses Schloſs besetzt hielten. Eben so dürfte zu vermuthen seyn, daſs Dillingen, namentlich während dem

*) Nach Angabe einiger Autoren, soll der östlich in das Schloſs eingebaute Eckthurm, ein römischer Wachthurm gewesen seyn.

schmalkaldischen Bund, in denjenigen Vertheidigungsstand gesetzt wurde, dessen ehemaliges Daseyn die noch wenigen Überreste darthun, und wovon hiemit eine Beschreibung folgt: Am Kapuzienerthor war eine kleine gemauerte 14 bis 15 Schuh hohe Bastion, welche einen kleinen Thurm an der linken Flanke hatte. Diese Bastion ist aber dermalen von den umliegenden Gebäuden gänzlich verdeckt. Von hieraus bildet die Stadtmauer einen eingehenden Winkel. Von dem Scheitel dieses Winkels zieht sich die crenelirte Stadtmauer nach dem Thurm gegen den Färbergarten. Von diesem Thurme an läuft die Stadtmauer gegen die sogenannte Kassern-Wiese, wo am ausspringenden Winkel wieder ein runder Thurm angebaut ist; von diesem Thurme nimmt die Stadtmauer ihre Richtung an der Kasserne vorbey und schliefst sich an das Donauthor an. Dieser Theil der Stadt, vom Kapuziener- bis Donauthor, scheint erst in neuern Zeiten mit einer Mauer eingeschlossen worden zu seyn und möchte wahrscheinlich in älteren Zeiten eine Stadtmauer vom Kapuzienerthor bis zu dem mittleren Thore und von da zu dem Donauthor bestanden haben, welches um so wahrscheinlicher ist, als sich hinter dem Pfarrhofe noch ein starker runder Thurm befindet, und sich von diesem Thurm bis zu dem mittleren Thor und von da bis zu der Schlofsmauer eine ganz richtige Verbindung denken läfst. Vom Donauthor geht die Mauer nach dem Lederthor, von da nach dem Thurme hinter der Ledergasse, von diesem letzteren Thurme schliefst sich die Stadtmauer an das obere Thor, und von da an die der sogenannten Laimgrube vorüberstehenden gemauerten Bastion. Von dieser Bastion geht die Mauer beinahe in ganz gerader Richtung bis zu dem Kapuzienerthore. Zwischen dieser letztgedachten Bastion und dem Kapuzienerthor ist eine kleine gemauerte nach alter Art gebaute Bastey. Die Stadtgräben sind nun gröfstentheils zu Gartenanlagen gemacht. Die vielen kleinen

Thürme, welche zur Vertheidigung des Fusses der Stadtmauer nach damaliger alter Befestigungsart an der Stadtmauer erbaut sind, werden nun meistens zu Wohnungen benützt. Bey dieser so schwachen Befestigung konnten die Bürger auch keinen Widerstand dem mit einer ziemlich starken Truppe anrückenden Obrist Schertel von Burtenbach leisten. — Nachdem das schmalkaldische Bundesherr unter Commando des von Heideck und von Schertlin den 21sten July 1546 Günzburg verließs, zogen sie den 23sten July vor Dillingen und forderten die Stadt auf. Unfähig dieser starken Macht zu trotzen, wurden die Thore geöffnet, und die Huldigung geleistet.

Als Donauwörth im Monat März 1632 von den Schweden erobert war, wurde auch Dillingen in Besitz genommen, und mit einer bedeutenden Contribution belegt, und weil selbe nicht sogleich entrichtet wurde, mußsten vier Jesuiten als Geißseln mit nach Augsburg.

Im spanischen Successionskriege erlitt Dillingen unendlich vieles durch Einquartierung, indem der französische General Villars daselbst sein Hauptquartier hatte, und eine kleine französische Truppenabtheilung, befehligt von Lieutenant de Jaliguier, hielt vom Jahre 1703 bis nach der Schlacht auf dem Schellenberg 1704, das Schloſs besetzt, wo dann endlich den 14ten July 1704 der Obristlieutenant Böhme vor die Stadt rückte, und den Commandant de Jaliguier aufforderte, sich zu ergeben; dieser weigerte sich anfänglich, und wollte mit klingendem Spiel, Gewehr und zwey Kanonen nebst Pagage nach Lauingen convoirt werden, Obristlieutenant Böhme verstand sich aber durchaus nicht dazu, und zwang den Schloſscommandant, sich mit seiner Mannschaft gefangen zu geben. Im Jahre 1703, den 19ten September, 1704 den 13ten August und im Jahre 1800, den 19ten Juny, fielen unweit Dillingen bey Höchstädt die wichtigen Schlachten vor.

Anno 1796 Anfangs August, zog ein Theil der kaiserlich österreichischen Armee retirirend durch Dillingen, worauf eine Abtheilung der französischen Armee nachfolgte und Moreau daselbst den Übergang über die Donau vornahm. Im Jahre 1802 wurde Dillingen durch die bayerischen Truppen provisorisch besetzt und den 30sten November desselben Jahres förmlich in Besitz genommen. Im Jahre 1805 war die Stadt mit Durchmärschen und Einquartierung ziemlich belästiget, und die Bürger wegen dem dortigen Kriegsschauplatz in Schrecken und Angst versetzt. — Sowohl bey Lauingen, als auch vorzüglich bey der Geschichte von Höchstädt, sind alle jene Kriegsbegebenheiten beschrieben, welche seit dem französischen Revolutionskriege um und bey Dillingen vorfielen, weſswegen selbe nicht abermals hier angeführt wurden. Jedoch ein Vorfall aus älterer Zeit, verdient, wenn auch nicht als ein vorzügliches Ereigniſs, doch als ein warnendes Beispiel angeführt zu werden. Der Generallieutenant, Marquis von Feuquiere, schreibt in seinen Kriegsnachrichten (I. Band S. 317. ins Deutsche übersetzt Berlin 1786) Folgendes:

„Im Jahr 1688 im Monat December, überfiel ich die Brücke über die Donau bey Dillingen, welche von 500 Mann bewacht wurde. Die Feinde hatten den mittelsten Bogen dieser Brücke, der von Holz war, abgenommen, und statt desselben eine Zugbrücke angebracht, die auf der bayerischen Seite aufgezogen wurde. Die 500 Mann lagen jenseits der Brücke in einer groſsen Redoute.“

„Als ich mich der Donau näherte, fand ich die Zugbrücke aufgezogen, und die 500 Mann theils hinter der Zugbrücke postirt, theils in der Redoute. Um die Feinde von dieser Brücke zu vertreiben, machte ich folgende Disposition.“

„Ich hatte wahrgenommen, daſs die Feinde die Zugbrücke mit keinen Schieſsscharten versehen hatten, daſs

mithin die Mannschaft, welche ich auf diese Brücke vorrücken lassen wollte, gegen das Feuer der auf der Brücke postirten Feinde gedeckt seyn würde. Ich hatte ferner bemerkt, daſs an den Ufern der Donau auf der Dillingischen Seite einige Haufen kleiner Balken von Tannenholz lagen. Hinter die Balken stellte ich Dragoner zu Fuſs, welche durch ihr Feuer die Feinde von dem jenseits der Zugbrücke befindlichen Theil der Zugbrücke vertreiben sollten, diejenigen ausgenommen, welche dicht hinter der Zugbrücke Schutz fanden. Dadurch erreichte ich den Endzweck, daſs die Zugbrücke selbst nur allein durch das Feuer aus der Redoute vertheidigt wurde. Um mich auch gegen dieses Feuer zu decken, machte ich mir längs dem Geländer der Brücke eine Brustwehr mit den oben erwähnten Balken, von wo aus ich auf die Redoute ein lebhaftes Feuer machen lieſs. Da diese niedriger lag, als die Brücke, so war auch mein Feuer dem Feuer aus der Redoute überlegen."

„Ich näherte mich hierauf der Zugbrücke und fand, daſs die Feinde bey der Abnehmung des mittelsten Bogens, welches sie erst seit kurzer Zeit bewerkstelliget hatten, die Balken, auf welchen die Pfeiler der Schwellbalken der Zugbrücke ruheten, ihrer ganzen Länge nach hatten stehen lassen, und daſs dieselben auf beiden Seiten der Zugbrücke acht bis zehn Fuſs hervorstanden."

„Dieſs brachte mich auf den Gedanken, über diese Balken kleine Balken legen zu lassen, und auf diese Art verschaffte ich mir zu beiden Seiten der Zugbrücke zwey kleine Brücken. Weil ich nun wahrnahm, daſs diejenigen, welche sich hinter der Zugbrücke versteckt hatten, diesen Platz, wo sie gegen mein Feuer gesichert waren, verlieſsen, so lieſs ich von diesen kleinen Brücken wieder kleine Balken nach dem Theil der Brücke herüberlegen, welcher jenseits der Zugbrücke lag. Vermittelst dieser neuen Brücke konnten einige Dragoner übergehen, welche das Schloſs der Zugbrücke mit Äxten ab-

schlugen. Die Zugbrücke fiel also herunter, und alle meine Dragoner gingen nunmehr auf die Redoute los. Die Feinde verliefsen sie und diefs nöthigte die zwölf Meilen von da abgelegene Stadt Augsburg, Contribution zu bezahlen.“

„Wenn ich mich bey der Beschreibung dieses Vorfalls etwas lange aufgehalten habe, so geschah es keineswegs aus Eitelkeit, sondern blos um zu zeigen, dafs man sich bey der Ausführung solcher Unternehmungen jederzeit nach der Beschaffenheit der Gegend und der besondern Umstände richten, und also in verschiedenen Fällen auch verschiedene Mafsregeln ergriffen werden müssen.“

„Ich hatte bey dieser Gelegenheit weder Geschütz, um die Redouten zu beschiefsen, noch Infanterie und Fahrzeuge, um anderwärts eine Diversion machen zu können.“

„Wie wäre es mir also möglich gewesen, mich der Brücke bey Dillingen zu bemeistern, wenn ich nicht den Umstand, dafs die Zugbrücke nicht mit Schiefsscharten versehen war, benützt, und mich der kleinen Balken so trefflich zu bedienen gewufst hätte? Denn vermittelst der Zugbrücke deckte ich mich auf der ganzen einen Hälfte der Brücke gegen das feindliche Feuer. Mit den kleinen Balken aber machte ich mir eine Brustwehr, hinter welcher ich die Arbeit, die ich auf der Brücke machen liefs, durch ein Feuer deckte, welches dem Feuer aus der Redoute weit überlegen war. Von diesen kleinen Balken machte ich mir jene kleine Brücke, auf welcher die Dragoner übergingen, die das Schlofs an der Zugbrücke abschlagen mufsten.“

Kriegsereignisse

der Stadt

Lauingen.

13*

Lauingen liegt in einer schönen Ebene auf einem hügelartigen Abhange an dem linken Donauufer, und ist eine Stunde westlich von Dillingen und eben so weit östlich von Gundelfingen entfernt. Es enthält 655 Häusser und 3350 Bewohner und hat 4 Stadtthore: östlich das Dillingerthor, westlich das Pfarrthor, nördlich das Bruderthor, und südlich das Donauthor; ausser diesen sind noch, östlich ein Einlaſs- und südlich das sogenannte Tränkthörlein. Der Name Lauingen, wird nach Buchners Meinung, von dem Worte lavare hergeleitet, weil Lauingen ein römischer Badeort mit Tempeln (für den durch Bäder und Heilquellen gesundheitbringenden Apollo granus) war. Die Menge Quellen, welche zu Lauingen sind, beschrieb von Reichlin, Freiherr auf Meldegg. Der Römer Niederlassung zu Lauingen bestätigt sich übrigens durch die vielen daselbst gefundenen Römermünzen und vorgefundenen Monumente, worüber der königliche Herr Regierungsdirector von Raiser, Ritter des Civil-Verdienstordens, in seiner urkundlichen Geschichte der Stadt Lauingen sehr ausführlich abhandelt.

Ich glaube, daſs in topographischer und fortificatorischer Hinsicht nicht ungeeignet seyn dürfte, hiebey auch einiges von der Römerstraſse, welche sich bey Faimin-

gen, eine Viertelstunde westlich von Lauingen, vorbeizog, wie auch von dortiger Römer-Fortification zu erwähnen. Zu Faimingen, jetzt ein Pfarrdorf, ging, wie die Überreste zeigen, eine aus Kalksteinen erbaute 18 Schuh breite Römerstraſse, in nördlicher Richtung an Wittislingen vorbey, und führte dann in gebogener Linie auf die Hauptstraſse, welche von Vindonissa (Windisch) mitten durch Schwaben nach Regina (Regensburg) führte.

Der Vermuthung nach ist diese Römerstraſse dieselbe, welche zwischen Clarena, bey Cannstadt und Aquileia (Aalen) ad Lunam (an die Leine) führte und in einer Entfernung von beiläufig 16 deutschen Stunden auf einen beinahe halbwegs nach Augsburg gelegenen Orte Pomone (vermuthlich Baumgarten) *) hinleitete. Daselbst scheinen sich die drey römischen Vizinalstraſsen vereint zu haben, von denen eine nach Augsburg, die zweite nach Günzburg (Guntia) und die dritte durch das Kammelthal nach Viaca bey Krumbach führte. Zu Faimingen ging in Römerzeiten eine Brücke über die Donau, welche durch das auf der Anhöhe zu Faimingen gestandene römische Castrum vertheidiget wurde. Der Schutthaufen dieses Römer-Castells ist noch mit einem tiefen Graben umgeben, die Mauerreste, von welchen viele groſse Quadersteine in die Donau versenkt wurden, reichen bis an dieses Flusses Ufer. Aus diesem Castrum entstand später eine Ritterburg, welche die Edlen von

*) Baumgarten, ein kleines Dorf zwischen Aiſslingen und Mönstetten, in dem Herrschaftsgerichte Glött, war ehemals der Edelsitz einer altadelichen Familie gleichen Namens. In einer Vertragsverhandlung (d. d. 11ten May 1563) zwischen dem Erzherzog Ferdinand von Österreich und Bischof Otto von Augsburg, wird der steinernen Römerstraſse bey Aiſslingen als Grenzmark mehrmals gedacht.

Fachberg, auch Flachberg genannt, und nach ihnen die Späte von Faimingen besaſsen. In neuern Zeiten stürzten die Überreste dieser Burg ein, und die Steine wurden zu verschiedenen Gebäuden in Lauingen verwendet.

Hauptmann Reichlin von Meldegg entwarf einen idealen Grundriſs von dem ehemaligen römischen Castell, welches Famina geheiſsen haben, und daher der Name Faimingen entstanden seyn sollte. Diesem Entwurfe nach war dieses Castell, gleich den übrigen Castellen der Römer, ein Viereck, wobey an den vier Ecken runde Thürme, aus Quadersteinen gebaut, angebracht waren. In der Mitte des Castrums ist eine zweite Feste für den Commandanten und die Hauptwache. Aussen läuft ein mit Festungsmauern umschlossener Weg bis an die auch jenseits mit einem starken runden Thurme verschanzte Donaubrücke; ausserhalb dem Castelle befinden sich römische Wohnhäuſser und zwey Tempel für Apollo granus und den Merkur. Nebst diesem Castell war auch ein dergleichen Wehrthurm zu Wittislingen, ein zweiter, zwey Stunden von da, westlich zwischen Staufen und Altenberg, und ein dritter in der dreistündigen Entfernung, von Wittislingen nördlich, zu Katzenstein. Nach der Lage dieser Thürme scheint es, daſs sich die Römerstraſse bey Wittislingen theilte und jene links ad Lunam (an die Leine), die gerade nördlich auslaufende aber nach Opie (Bopfingen) führte. —

Der römische Wachthurm zu Wittislingen ist jetzt der von der Kirche abgesondert stehende Kirchthurm; er hatte, wie alle römischen Wach- und Wehrthürme, seinen Eingang 18 Schuh über der Erde, seine Mauern sind 1 Klafter dick. Der Wehrthurm bey Staufen, wovon in dem neuburgischen Tagebuch vom Jahr 1808 eine Abbildung zu finden ist, wurde seit 15 Jahren zum Abbruch verkauft, und ist bereits abgebrochen. Er war

50 Schuh hoch, und bildete ein Quadrat, dessen Seiten auswärts 27 Schuh, inwendig aber nur 6 Schuh 9 Linien zur Länge hatten, sohin war die Mauer 10 Schuh dick. Inwendig war er mit Quadern von Tufsteinen, und auswendig mit dreierley Sorten von gekröpften Quadersteinen bekleidet, der Zwischenraum der innern und äussern Mauerverkleidung war mit Bruchsteinen ausgemörtelt. Der Eingang zu diesem Thurme war 20 Schuh über dem Erdboden erhaben und nur circa 7 Schuh hoch und 4 Schuh breit.

Der östlich in das Schloſs zu Dillingen eingebaute Eckthurm, soll auch ein solcher römischer Wehrthurm gewesen seyn. Das Castrum zu Faimingen mag als ein wichtiger Punkt des Donauüberganges einen bedeutenden Umfang und starke Besatzung gehabt haben, weil die Lauinger Monumente den dortigen Aufenthalt eines Legionscommandanten der dritten italienischen und rhätischen Garnisonslegion (über 6000 Mann) beurkunden. Aus diesem Garnisonsplatz erhielten die benachbarten Wach- und Wehrthürme ebenfalls ihre Wachen und kleinen Besatzungen.

Da die Römer erst mit Anfang des zweiten Jahrhunderts, nach den unerwarteten Angriffen der Deutschen, die Grenzen der alten Provinz Vindelicien über die Donau erweiterten, und Hadrian diese Grenze mit der sogenannten Pfahlhecke befestigen lieſs, so dürfte auch Lauingens Ursprung zu Anfang des zweiten Jahrhunderts anzunehmen seyn.

Der königliche Herr Regierungsdirector von Raiser erklärt in seiner urkundlichen Geschichte von Lauingen S. 36., daſs die daselbst vorgefundenen römischen Münzen nur bis Valens (378 Jahre nach Christi) reichen, während in den römischen Stationen, auf dem rechten Donauufer, noch Münzen von Gratian, Theodosius, Ar-

cadius und Honorius, Jovian, Valentinian III. und zu Augsburg selbst noch von Justinian vorgefunden wurden, wodurch die Folgerung sich begründet, daſs die Römer nach Valens, also gegen Ende des vierten Jahrhunderts, von den Allemannen aus ihrer Stellung auf dem linken Donauufer vertrieben worden seyen, wo sodann das Römer-Castell zu Faimingen, die dortige Brücke, und ihre Befestigungen zerstört geworden seyen, wobey auch der Badort Lauingen seinen Untergang erlitten haben mag.

Aus der Aufstellung der dritten Legion, zu Zeiten des Arcadius und Honorius, auf dem rechten Donau- und Illerufer (welche gedachter Herr Regierungsdirector in seinen Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises, S. 55 — 59., beschreibt) ist bekannt, welche Defensiv-Stellung die Römer jener Zeit noch besaſsen. In demselben Werke, S. 11 — 13., sind noch sechs nach Augsburg führende Römerstraſsen beschrieben, und S. 10. und 11. ist auch die Teufelsmauer (Pfahlhecke) erwähnt. —

Diese Pfahlhecke war ein Wall mit Pallisaden, als Grenzmarkung gegen das groſse Deutschland; diese Grenzscheide wurde zuerst unter Kaiser Hadrian (117 — 137 nach Christi) errichtet, und unter den nachfolgenden fortgesetzt; unter Kaiser Probus Zeiten (276 — 282) vollendet. Sie hatte eine Länge von 50 römischen Meilen, vom Einflusse der Altmühl in die Donau bey Kellheim, bis an den Neckar fortgeführt. Diese gemauerte Grenzwehr war mit mehr als 150 Thürmen besetzt, und mit vielen Stationen (Kassernen) versehen, woraus die Wachen der 1000 Schritte von einander entfernten Wartthürme sich ablöſsten. — Von dieser römischen Verschanzung ist sehr vieles in Martin Crusius schwäbischer Kronik (Frankfurt 1733. 2 Theile in Folio) enthalten. Auch in des Schöpperlins historischen Schriften, 2 Bände in 8. Nördlingen 1787. ist vieles von der Teufelsmauer im Nordgau enthalten.

Die noch vorgefundenen Mauerreste sind 5 — 6 Schuh dick und reichen an mehreren Orten 5 Schuh über den Boden, bey einem 3 — 6 Schuh tiefen Fundamente. Sowohl wegen des festen Mauerverbandes, als auch wegen der erstaunenswürdigen Arbeit, nannte die Nachwelt diese Vertheidigungslinie die Teufelsmauer. Über diese erst in neuern Zeiten untersucht gewordene römische Vertheidigungslinie schreiben: Döderlein, Falkenstein, Haselmann, Schöpperlin, Pickl, Redenbacher, und im Jahre 1818 Professor Buchner in Regensburg; letzterer lieferte über diese Grenzwehre eine bis Mönchsroth im Rieſs reichende Karte.

Von der Römer Besitznahme bis zum neunten Jahrhundert, kann aus Mangel an vorhandenen Urkunden, auch nichts bestimmtes von Lauingens örtlicher Beschreibung dargethan werden; zu Ende des neunten Jahrhunderts war Lauingen ein beträchtliches Dorf von 70 Huben oder mittleren Bauernhöfen. Im Jahre 748 schenkte Pipin Lauingen dem Kloster Fulda. In dem unter Ludwig dem Strengen von Bayern vollendeten Saalbuche erscheint Lauingen 1278 als eine Stadt.

Im Jahre 1301 kam Lauingen an Kaiser Albrecht I. und wurde, wie die Kroniken bezeugen, Anno 1307 mit Ringmauern umgeben und befestiget. Als nachher Ludwig von Bayern, am 28sten September 1322 *), seinen Gegner Friedrich von Österreich auf der Vechwiesen, zwischen Ampfing und Mühldorf, überwunden hatte, und ihn als Gefangenen in das Schloſs Trausniz, in der obern Pfalz, bringen lieſs, machte er seine durch das Saalbuch vom Jahr 1278 bekräftigenden Ansprüche auf

*) Westenrieder beschreibt im vierten Theil seiner Geschichte von Bayern diese Schlacht S. 176 — 183.

Lauingen mit siegreichen Waffen geltend, und eroberte die Stadt Anno 1324.

Ludwig VII. liefs im Jahre 1413 die Stadt Lauingen noch besser befestigen, die Mauern und Thürme wurden ausgebessert und die Stadtgräben erweitert.

Im Jahre 1546 schlug Kaiser Carl V., im Kriege gegen den schmalkaldischen Bund, sein 40,000 Mann starkes Lager bey Weyhengau *), eine Viertelstunde von Lauingen entfernt, auf, und nahm den 30sten October desselben Jahres die Stadt Lauingen ein, wornach er die Wälle ausbessern und das Pfarrthor zumauern liefs, welches erst Anno 1549 wieder eröffnet wurde.

Schon ums Jahr 1520 war ein grofser Theil der Bürgerschaft Lauingens der lutherischen Religion zugethan, deren Religionsübung aber dann, durch die im October 1546 erfolgte Eroberung der Stadt wieder abgeschafft wurde. Durch den Passauer Vertrag wurde Anno 1552 die evangelische Lehre wieder eingeführt. Im Jahre 1618 wurde durch Herzog Wolfgang Wilhelm die lutherische Religionsübung gänzlich untersagt, wodurch den 20sten July desselben Jahres ein bedeutender Aufstand der Bürgerschaft sich erhob, der nur durch den Einmarsch von 300 Mann Infanterie und 50 Mann Reiterey unterdrückt wurde. Viele der reichern und angesehenen Familien wanderten aus der Stadt in benachbarte Reichsstädte, wodurch Lauingens Wohlstand vieles erlitt. Höchst erfreulich war daher denen in geheim noch evangelisch gesinnten Bürgern, die Ankunft ihres Befreiers Gustav Adolphs, König von Schweden, welcher Anfangs April 1632 eine Truppenabtheilung seiner Armee, unter Paul Schells

*) Weyhengau, jetzt Weigau genannt, ist dermalen unbewohnt.

Commando nach Dillingen abschickte, das sodann am 9ten April 1632 zu Lauingen einzog. Gleich nach Besitznahme der Stadt wurde die Ausübung der evangelischen Lehre wieder eingeführt und der katholische Religionskultus dagegen abgeschafft, welcher aber, nachdem die schwedische Besatzung durch die unglückliche Schlacht bey Nördlingen zum Abzuge genöthigt war, am 18ten October 1635 wieder eingeführt wurde. Endlich setzte der westphälische Frieden die katholische Religionsübung auch für Lauingen nach dem Normaljahre 1624 fest.

Zur Zeit der schwedischen Besatzung wurde Lauingen ungleich besser fortificirt, und so wie diese Befestigung in einem Plan von Merians Topographie und Gabriel Bodenehrs Forçe d'Europe in Queerfolio abgebildet ist, bestand selbe wie beifolgende Beschreibung ausweifst: aus 8 Bastions, einem Ravelin, einem Brückenkopf, und einer zwischen dem Schlofs und dem Donauthor gelegenen Tenaille, am südlichen Ecke der Stadtmauer.

Westlich von dem Schlosse war eine Bastion, zwischen dieser und dem Pfarrthor eine zweite. Vom Pfarrthor bis zu dem durch ein Ravelin gedeckten Bruderthor 3 Bastionen, von da bis zum Dillinger Thor 2 Bastionen. Vor dem Dillinger Thor lag gleichfalls eine geräumige Bastion und vor der Donaubrücke war ein einfaches Schieerenwerk (Tenaille simple) als Brückenkopf angebracht. Diese von Erde aufgeworfenen 8 Bastions waren durch Courtinen verbunden und mit einem breiten Graben umgeben. Die Stadtmauer hatte 17 Vertheidigungsthürme und gedeckte Gallerien, nebstdem waren mehrere Cassematten und verdeckte Ausfälle vorhanden, auch von verschiedenen Orten der Stadt unter die Kirchen und unter die Strafsen reichende bombenfe-

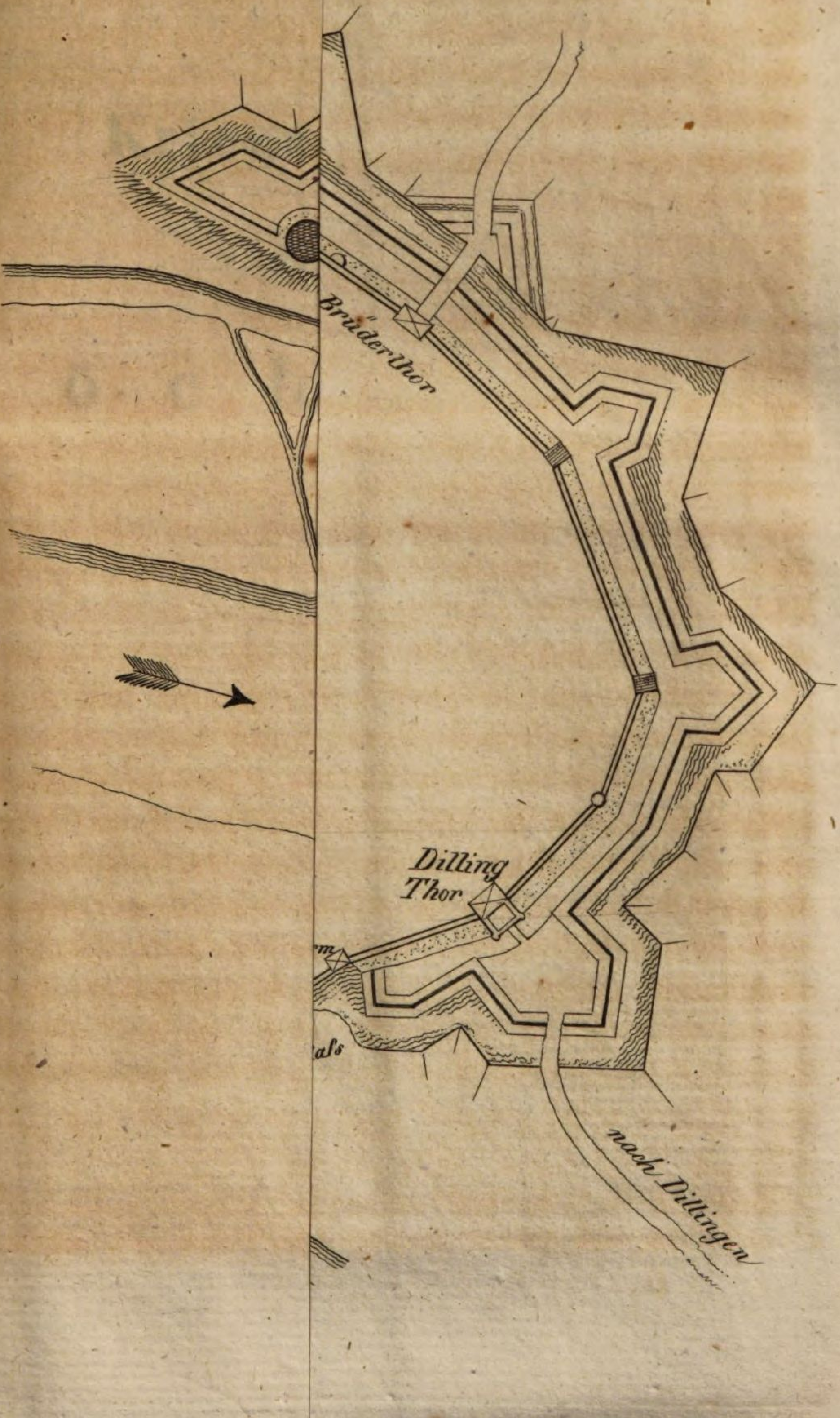
ste Gewölbe für Magazine *). Das an dem südlichen Ende der Stadt auf der Anhöhe gelegene fürstliche Schloſs mit seinen Thürmen, einem Wasserthurme und mit feuerfesten Gewölben versehen, galt für eine Citadelle. Dermalen ist aber alles zerfallen, und die Aussenwerke wurden schon längst demolirt. Für die Absteckung der Festungswerke erhielt der Ingenieur Johann Faulhaber aus Ulm zuerst 50 Reichsthaler, dann 100 fl. (Franz Reithofer chronologische Geschichte von Dillingen, Lauingen und Rain, Dillingen 1821. in 8.). Im Jahre 1633 zog der schwedische General Horn mit 25,000 Mann durch die Stadt und lieſs als Commandant des Platzes den Oberst Wurmbrandt zurück. Kurz vor der Schlacht bey Nördlingen wurde die Stadt durch die Bayern eingenommen und besetzt. Im September 1646 ergab sich Lauingen an die mit den Schweden vereinigten Franzosen, welche dieselbe als Anlehnspunkt an der Donau noch mehr befestigten. Erst nach dem im Jahre 1648 erfolgten Frieden wurde die Stadt wieder von der Besatzung befreit.

Während des spanischen Erbfolgekriegs erlitt die Stadt in den Jahren 1703—1704 ungemein viel durch Einquartierung und Requisitionen, indem zu jener Zeit zwischen Dillingen und Lauingen das bayerische und französische Lager ausgesteckt war. Im Monat May 1745 wurde die zu Lauingen gestandene pfälzische Besatzung durch die Österreicher gefangen genommen. Im Jahre 1796 als die Retirade der Österreicher und das Vorrükken der republikanisch-französischen Armee unter dem

*) Das Pfarr-, Bruder-, Dillinger- und Donauthor hatten gewölbte Thorthürme, die Zugbrücken waren mit vorliegenden crenellirten Mauern umschlossen und eben so das Einlaſsthörlein.

General Moreau, im Monat September, erfolgte, erlitt Lauingen einen Schaden, der auf 31,889 fl. berechnet wurde. Durch Requisition der Franzosen mufste ein Opfer von 30,900 fl. und durch Plünderung ein Verlust von 41,000 fl. dargebracht werden. Ähnliche Berechnungen würde man von den Kriegen 1800, 1801, 1805—6 und 1809 aufstellen können. Der gegenwärtige Zustand der Stadtmauern und Gräben ist aus dem durch die königliche Steuer-Vermessungscommission im Kupferstich herausgegebenen Grundrifs zu ersehen.

No. 6.



Kriegsereignisse

der Stadt

Höchstädt.

Höchstädt, ein kleines Städtchen an der Donau, unweit Dillingen, mit einer crenelirten Stadtmauer und mehreren Thürmen umschlossen, hat ein hübsches Schloſs, welches ehemals etwas befestiget war. Dieses Städtchen ist merkwürdig wegen mehreren daselbst vorgefallenen Treffen und Schlachten; im dreiſsigjährigen Kriege 1633 den letzten Februar Morgens früh 5 Uhr, sind die herzoglich weimarischen Truppen vor die Mauern der Stadt gerückt und wollten mit der darin gelegenen Garnison accordiren; da sich selbe hiezu nicht verstand, wurde die Belagerung vorgenommen, und in kurzer Zeit Bresche geschossen; demungeachtet wollten sich die Belagerten nicht ergeben, weſswegen die Mauern mit Sturm erstiegen wurden, wobey viele der Belagerer zu Grunde giengen. Dagegen erreichte aber auch die Erbitterung der weimarischen Truppen einen so hohen Grad, daſs bey der erfolgten Einnahme alle Bewohner ein Opfer der empörten Rache wurden, und die Brandfackel alles verzehrte; der Commandant wurde gefangen genommen und aufgeknüpft*). Ein Jahr später unterlag die Stadt abermals einer gräſslichen Verheerung; im Monat August 1634 rückte der Kroaten-Obrist Isolani vor die Stadt und forderte seinen Einzug; die trotzigen Feinde wollten nicht einmal das Öffnen der Thore abwarten, sondern lieſsen selbe mit Äxten durchhauen und ein so starkes Kanonenfeuer auf den Stadtthurm machen, daſs

*) Der Commandant hieſs Poysl. (Kriegstage der Bayern. München 1825. in 8. S. 31.

sich Niemand dagegen nahen konnte. Nachdem die Thore auf solch eine gewaltsame Art erbrochen waren, sprengten etliche tausend Kroaten in die Stadt, plünderten, mordeten und brannten; ihrer thierischen Wollust mufste manche weibliche Jugend geopfert werden. Nach ausgeübter schändlicher Grausamkeit zogen sie ab, und überliefsen die Bürger ihrem Elend.

Während des spanischen Erbfolgekrieges fielen zwey blutige Treffen in der Nähe von Höchstädt vor, wovon hiemit eine Beschreibung folgt: Als Seine Durchlaucht der Churfürst Maximilian Emanuel seinen Rückzug aus Tyrol nahm, fand er seine Verbündeten, den Marschall Villars, zwischen Lauingen und Dillingen, und seinen Gegner, den österreichischen General Styrum, bey Haunsheim fest verschanzt. Nun rückte auch Prinz Ludwig von Baden mit der Rheinarmee herbey, und warf sich, ohne dafs es der Churfürst verhindern konnte, in die Städte Augsburg und Friedberg *).

Dadurch wurde den Bayern und Franzosen alle Zufuhr abgeschnitten, und nur ein glückliches Treffen konnte sie aus dieser peinigenden Lage reifsen. Diefs nicht so genau erwägend, verliefs General Styrum sein verschanztes Lager, und wollte bey Donauwörth über die Donau, um sich mit dem Prinz Ludwig zu vereinigen, aber die Bayern und Franzosen kamen ihm zuvor, und passirten daselbst den Flufs, um ihn von allem weitern Vorrücken abzuhalten; ehe Styrum Augsburg erreichen konnte, holten Villars und der Churfürst ihn ein, und lieferten ihm am 20sten September 1703, zwischen Oberglauheim und Höchstädt, eine Schlacht, in welcher er trotz aller tapfern Gegenwehr der Übermacht weichen mufste. Hierauf suchte er auf der Anhöhe bey Unter-

*) Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes und der Kriegsbegebenheiten der Stadt Augsburg S. 101. etc.

finningen und Mörslingen, von dem dortigen Walde gedeckt, sich zu behaupten, — aber auch hier mufste er, nach einem Verluste von 4000 Mann, die Flucht ergreifen, wodurch den Siegern 33 Kanonen kleinen Calibers (Feldstücke) nebst dazu gehöriger Munition, eine vollständige Schiffbrücke, 122 Proviantwägen, 3252 Zelte, 248 Proviantpferde, nebst 92 Officierswägen in die Hände fielen.

In einem Schreiben, welches der commandirende General, unterm 21sten September 1703 von Nördlingen aus, an den Prinz Louis von Baden abschickte, ist diese Schlacht, wie folgt, beschrieben. (Theat. Europ. Tom. XVI.)

„Gleich wie ich Euer Durchlaucht berichtet, dafs ich meinen Marsch auf Donauwörth nehmen werde, als bin ich den 18ten September, nachdem ich den Herrn General-Wachtmeister von Reischach mit den Ratsischen und Sternfelsischen Regimentern zu Fufs und zu Pferd, Wehrheim, Hollstein und Öttingen, welche zwar Regimenter genennt, aber ausser des Hollsteinischen nicht zwey gute Escadrons machen, zu mir gezogen, aus dem Lager bey Haunsheim aufgebrochen und bis Schwenningen gerucket; ich habe mich aber der Ursach allda den gefolgten 19ten arretieren müssen, weilen nicht allein die Bagage, sondern auch die Schiffbrücke wegen der schlechten Geschir und Bespannung selbigen Tag nicht in das Lager kommen können; während dem ich Mine gemacht, als ob ich die abgeworfene Brücke zu Gremheim repariren und allda eine Passage nehmen wollte, so aber um so weniger zu behaupten war, als der Feind mit etwas Cavallerie von jenseit mich gleich observirt und sets im Gesicht gehalten hat, derowegen, und da mir der fränkische Crayfs durch den abgeschickten Kurier in Antwort erlassen, dafs selber, gleich Euer Durchlaucht auch selbst berichtet worden, mit der anbegehrten Artillerie nicht aushelfen könnte, wodurch das

Dessein gegen Donauwörth auszuführen keine Anzeige mehr war, ich willens gewesen, den folgenden Tag mich wiederum in mein voriges Lager zurückzuziehen. Es kam aber den 20sten Morgens, sobald der Tag vollkommentlich am Himmel, mir von denen gegen Donauwörth ausgeschickten Partheien die Kundschaft, daſs der Feind allda passiret, und mit vollem Anmarsch der Armee gegen mich begriffen seye, worauf alsobald boute-selle und denn zu Pferd blassen lassen; Immittelst stellte gegen 6 Uhr der Churfürst und Villars eine Linie von Kavallerie eine gute halbe Stunde von meinem Lager, indeme aber an der linken des Feindes das Schloſs Tapfheim, so mit 100 Mann Preuſsischen zu Fuſs besetzt gewesen, alda etwas angehalten haben, und 3 Kanonen-Schüsse zur Losung thun lassen; kurz darnach wurde eine dergleichen Losung und zwar aus sechs Stücken von dem französischen General-Lieutenant Marquis d'Usson, welcher vorherigen Tag über 2 Stund weit auf jenseit die Donau abwerts marschieret, in der Nacht aber bei Dillingen repassiret, und mir mit 18 Escadrons und 18 Bataillons in Rucken gehen sollen, gegeben, welches das Zeichen seiner Ankunft, und daſs er sich allda auch formieret, hat sein sollen, aus welchem dann abgenommen, daſs dieses ein Concert, und der stärkere Theil mich vorwärts, der schwächere aber hinterwerts attaquiren wolle, darauf hin einen hinter mir gewesenen sogenannten Nebel-Bach mit der Armee gleich repassiret, um die darnechst gelegene Anhöhe zu gewinnen *) gesucht, mit der Resolution, den schwächern Theil vorhero übern Hauffen zu werfen, ehe mir der stärkere auf den Leib kommen könne, wie dann solches auch geschehen, daſs mit einem unterhabenden Zollerischen und Königlichen Polnischen Leibregiment die gedachte 18 Esca-

*) Eine Anhöhe zwischen Oberglauheim und Blindheim.

drons, welche sich etwas zu weit von ihrer Infanterie entfernet, rechtschaffen getrennet, Standarten überkommen, und in die Flucht gegen Höchstädt geschlagen, von selbigen wollten sich 6 Escadrons nachgehends ohnweit ihrer Infanterie, die auf wahrgenommene Zerstreuung gleich sogar bis Dillingen durchzugehen angefangen, postiren, worauf der Herr General-Feldmarschall-Lieutenant Graf von Palfy selbige mit 5 preusischen Standarten, als 3 vom Leib-Regiment mit dem Obristen Blumenthal und 2 von Nassau aufs neue angegriffen, und bis in einen ohngründlichen Morast poussiret *), worinnen Mann und Pferd stecken geblieben, und außer einigen zu Fuſs, wenig davon gekommen; auch haben die Karabiniers 2 bis 3 andere Escadrons attaquirt, welcher die meiste aber sich über den Bach salviret, nur etwas weniges niedergemachet, und 1 Standart von dem Arkoischen Regiment erobert, demnach um dieses zu meiner Avantage und Débarrassirung, auch der Marquis d'Usson sich schier bis Dillingen zurückgezogen, hat die Armee in ihren Linien allzeit in guter Ordnung längs dem Gebirg, und dem Wald zu reteriren gesucht **), die feindliche hingegen, welche auch ebenmässig den bemeldten Bach in Bataille, so viel möglich gewesen, passiret, hat immerhin bald oben, bald unten mit der Kavallerie gesuchet uns anzugreiffen, ist aber jederzeit von dem Feuer der Infanterie und Kanonen-Schüssen abgehalten worden, in währendem diesem reteriren habe jedermalen gesuchet, die Höhe auf meiner Linken von dem groſsen Wald verdeckter zu mainteniren, da ich dann in währendem Marsch eine sichere andere Anhöhe ***) sehr vortheilhaftig, welche sich als ein Rücken, theils mit

*) bey Deisenhofen und Mörslingen.

**) gegen den Goldberg zwischen Lutzingen und Oberfinningen.

***) die Anhöhe zwischen Bergheim und Unterfinningen.

Hecken bekleidet, bis in die Ebene herabgezogen, und zwar bis an das Mörslingen Dorf, wo der Morast vorbey passiret, in welchen der Herr General-Feldmarschall-Lieutenant Graf Palfy die feindliche Escadrons gesprenget hat *); Als mich auf diesen spezifizirten Ort gesetzet, angehalten, die zweyte Lienie erwartend, hat der Feind auf meinen linken Flügel, welcher sonsten der rechte ist, mit 4 Bataillons einen Angriff in dem Wald versuchet, allwo sich eben der Herr General-Feldmarschall-Lieutenant von Schulenburg mit zwey sächsischen Bataillons nebst einiger Artillerie sehr avantageus postirt befunden, worauf die gedachte 4 feindliche diese 2 sächsische angegriffen, so aber ihnen ein solches Feuer wieder gegeben, daſs die Attaquirende auseinander gesprengt worden, wodurch man dieserseits wiederum Luft bekommen. Nach diesem hat der Feind die zweite Lienie näher gerucket, auch Mine gemacht, als wäre er mit seiner Cavallerie, (die Infanterie, welche unter Commando des Herr General-Feldmarschall-Lieutenant von Erffa gestanden, nemlichen Fürstenberg, Durlach, Schnebelin, Wald-Sachsen, Weymar und Schwarzenburg) anzugreiffen Willens, auf diese Bewegung, ohne aber attaquirt zu seyn, hat das Bayreuthische Regiment in specie nebst einigen andern umgewendet, und in vollem Lauf die Flucht genommen, die noch angehaltene wenig gestandene, dadurch in Confusion gebracht, da dann der Feind sie verfolgend, auf das Feuer der vorgemeldeten Bataillons gefallen, welches einen solchen Effect gethan, daſs mit Hinterlassung vieler Todten die feindliche Cavallerie zurückgehalten worden. Wie nun ich das zweyte Treffen durch das erstere passieren lassen, die Cavallerie so viel möglich angehalten und

*) Das Thal des Brunnenbachs war jener Zeit noch sehr sumpfigt. Daher es hier in dem Berichte Morast genannt wird.

gesetzet, hat man die Retirade immerhin mit Behauptung der Anhöhe und Bedeckung des Waldes auf dem linken Flügel continuirt, die Cavallerie aber, so viel sich thun lassen, auf den rechten Flügel abwerts gezogen. Dieses hat man angefangen und 7 Uhr des Morgens bis den Abend um halb fünf Uhr, da ich endlich ein Thal, so die Bauren angewiesen *), erreichet, wo der Weg auf Nördlingen gegangen, selbiges mit der Infantrie behauptet, bis die Cavallerie, welche noch bey mir gehalten, durchgezogen, nachgehends mit der Infantrie den Marsch geschlossen, und vor Tags bey Nördlingen angelanget bin. Ob nun zwar ich nicht vermuthet gehabt, die völlig feindliche Gewalt von dem Lech und der Donau, welche in des Churfürstens und des Villars Personen, nebst dem Marquis d'Usson, mit 72 Escadrons und 48 Bataillons Französisch und Bayerischen, der gefangenen Officiers und Gemeinen Aussage nach, bestehend, mir auf den Hals zu ziehen; also glaube, nachdem mich in dieser Affaire engagirt befunden, ich die Conduite geführet, welche jedermalen mit Daransetzung meiner Reputation, Ehre und Lebens zu behaupten getrauen werde, da dann Euer Durchlaucht selbsten, als eines so berühmten Kapitains hohem Urtheil am ersten mich unterwerfe. Den eigentlichen Verlust der Mannschaft kann ich dato noch nicht berichten, gestalten die Leute theils nach Heidenheim, theils in die Waldungen, theils aber auch in einem fort bis Nürnberg geloffen, all wohin an den Crayſs-Convent geschrieben, das flüchtende Gesindel im ganzen Land aufzuhalten und zurück zu schikken, doch glaube ich nicht, daſs viel über 1000 Todte und Gefangene seyn werden, wogegen nicht nur zur

*) Das Tiefenbach-Thal, durch welches die Retirade über Ammerdingen, Aufhausen, und Forheim nach Nördlingen vorgenommen wurde.

Consolation noch jemdanen zu flattieren, der Feind versicherlich ein weit mehrers, absonderlich viel Officiers eingebüsset hat, und merket man den Verlust im Lager nicht sehr, ausser an Artillerie und Gezelten. Ich bedauere am meisten die verlohren gegangene Artillerie und Munition, nebst der Schiffbrücken, aus welchen die Vorspann-Bauern, wie man schon öfters erlebt, gleich ausgespannet, und alles im Stich gelassen haben, dabey auch ein paar hundert Bagage-Wägen dem Feind zur Beut verblieben sind. An Ober-Officiers ist der General-Wachtmeister Natzmar, welcher mit der Bereitschaft und der alten Wacht die Arriere-Garde machte, todt, der Obristlieutenant von Anhalt ist durch ein Stück geblieben, dieses ist alles, was uns an Officiers geblieben; Standarten sind einige verlohren, hingegen andere vom Feind erobert worden, wovon dann eigentlichen Bericht einsenden werde; absonderlich aber muſs Euer Durchlaucht die Fermeté der Preuſsischen Infantrie unter Commando Ihrer Durchlaucht des Fürsten von Anhalt, welche über die Fläche allzeit in Bester Ordnung geschlossen marschirt ist, anrühmen, die der feindlichen von allen Orten anruckenden Cavallerie durch gute Contenance solchen Respect hatten gemacht, daſs auch selbe nimmermehr zu attaquiren getrauten, und da man in den Wald gerucket ist, haben die preuſsischen Grenadiers die Arrier-Garde genommen, wo sie dann gegen der Cavallerie sich mainteniret, nachgehends aber von einigen feindlichen Bataillons angefallen worden, und ziemlichen Schaden, wie leichtlich zu ermessen, erlitten haben. So bald nun die Truppen, die sich stündlich mehrers einfinden, wiederum gesammelt, und ein wenig in Ordnung gebracht, werde mich nach der Contenance des Feindes zu moviren, auch da selber die Donau aufwärts gehen sollte, ihn zu côtogiren, wann aber abwärts, mich in der Gegend Harburg zu postiren suchen, welches hoffentlich Euer Durchlaucht Intention seyn wird.

Übrigens habe um einige Feld-Stücklein an den fränkischen Crayſs-Convent per Expressum nach Nürnberg geschrieben, ob aber etwas erhalte, berichte nächstens; Euer Durchlaucht aber um deren anderwärtige Beyschaffung, falls daher nichts erlangen sollte, dero Authorität zu interponieren und darüber zu reflectieren belieben werden."

Feldlager bei Nördlingen
den 21sten Septbr. 1703.

Styrum.

Die an Tag gekommenen Listen weiſsen aus, daſs bei denen Preuſsischen drey Regimentern allein 1079 Mann todt und verlohren geworden und hatte man 46 Blessirte im Lager. Bey denen Kaiserlichen und Crayſs- auch andern Auxiliar-Völkern zu Fuſs fand man, daſs 2143 Mann an Todten und Verlohrenen abgiengen und 158 Blessirte vorhanden waren. Bey der Kavallerie bestand der Abgang der Todten und verlohrenen Mannschaft in 866, was die Pferde anbelangt, fehlten deren 931; 198 Mann waren an Blessirten im Lager, wie auch 108 Pferde. So waren auch 4 Feldprediger, 5 Hautboisten, 2 Profos, 15 Knechte bei der Infantrie, überdieſs eine halbe Karthaune, 3 Falkonen, 33 Regiments-Stücke, die dazu gehörige Munition, eine völlige Schiffbrücke, 122 Proviant-Wägen, 3253 Zelte, 248 Proviant-Pferde, 65 Officiers-Pferde, 92 Officiers-Wägen verlohren gegangen. Daſs der Blessirten, gegen die Anzahl der gebliebenen so wenig angesetzt, kam daher, weil die meisten bei der Retirade nicht mit fortkommen konnten, auf der Wahlstadt liegen blieben, und den Siegern in die Hände kommen muſsten. —

Minder glücklich als damals fiel die Schlacht, so am 13ten August 1704 in dieser Gegend statt fand, für die

Franzosen aus, wie nachfolgende Beschreibung zeigt *): Nachdem sich Prinz Eugen den 11ten August 1704 mit Marlborough, dessen Armee bey Rain über den Lech und bey Donauwörth über die Donau ging, vereinigt hatte, stellte sich die gesammte Armee zwischen Münster und Oppertshofen auf **). Am 12ten recognoscirten, unter einer Bedeckung von 28 Escadrons, die General-, Staabs- und Ingenieur-Officiere die feindliche Stellung, und glaubten, die Armee könne noch bis Gremheim und Wolperstetten vorrücken, allein es lieſsen sich 20 Escadrons Kavallerie als Vortrapp der ankommenden feindlichen Armee sehen. Eugen und Marlborough stiegen auf den Thurm in Tapfheim, um sie besser zu entdecken, bemerkten aber, daſs die feindliche Kavallerie auf einmal stutzte, als sie das Piquet von 28 Escadrons sahen. Um 1 Uhr Nachmittags sah man die Bayern und Franzosen ihr Lager zwischen Blindheim und Lutzingen formiren, und durch den Generalstab das Terrain recognosciren; hierauf verlieſsen Marlborough und Eugen das Dorf Tapfheim, gingen zur Armee zurück, und befahlen, daſs die Wege ausgebessert, und zur schnellen Bewegung für das Geschütz hergerichtet werden sollen, weſswegen eine Abtheilung Arbeiter auch nach Tapfheim geschickt wurde, um daselbst über den dortigen Bach, dessen Ufer sehr steil sind, eine Brücke zu schlagen. Kaum aber war die Generalität bey der Armee angekommen, und die Arbeiten zu Tapfheim angefangen, so kamen die feindlichen Vorposten bis nach Schwenningen und Tapfheim, und nöthigten die Arbeiter, sich bis zur Avantgarde zurück zu ziehen. Hiedurch sah sich

*) Auch Major O'Cahill, beschreibt im vierten Theil seiner Geschichte der gröſsten Heerführer neuerer Zeiten, diese Schlacht.

**) Der rechte Flügel stand bey Oppertshofen, der linke bey Münster, an die Donau angeschlossen. Vor sich den Kesselbach mit seinem Thale.

Eugen und Marlborough genöthiget, mit ihrem ganzen Piquet von 28 Escadrons, nebst 7 Escadrons Dragoner, 5 Bataillons Engländer und der Brigade von Rou nach Tapfheim vorzurücken, ihnen folgte noch eine hessische Brigade und ein guter Theil der Armee nach. Als sie aber an den Bach kamen, wo die Arbeiter vertrieben wurden, zogen sich die feindlichen Vorposten eiligst zurück; hierauf verstäkte man die Avantgarde, welcher unter einem Generalmajor und zwey Brigaden Infanterie daselbst stehen blieb, und sich in Tapfheim hinter den Zäunen postirte. Um 4 Uhr Nachmittags konnte man das ganze Lager der Feinde von dem Tapfheimer Thurm vollkommen übersehen: es war auf einer schönen dominirenden Anhöhe, der rechte Flügel zwischen Blindheim und Sonderheim, von der Donau, der linke Flügel von Lutzingen gedeckt. Vor sich hatten sie den bey Blindheim in die Donau fliefsenden hochufrichten Nebelbach, welcher sich durch ein sumpfigtes Thal durchschlängelt, das vorzüglich zwischen Unter- oder Niederglauheim, und Blindheim sehr tiefen Morast hat. So bedenklich es schon war, den Feind in dieser vortheilhaften Stellung anzugreifen, so blieb doch nichts anders übrig, weil bey der geringsten Verzögerung zu besorgen war, dafs sie die Gegend durch starke Verschanzungen noch unangreifbarer machen würden, defswegen wurden noch selben Abend alle Anstalten zum Angriff getroffen, und das Dorf Tapfheim mit zwey Brigaden hessischen Truppen besetzt.

Die von Prinz Eugen und Marlborough commandirte Armee hatte 52 Kanonen und bestand in 66 Bataillons und 181 Escadrons, welches in Summa circa 52,000 Mann ausmachte *). Die feindliche Armee hingegen war bey

*) Nach anderer Angabe bestand die französische und bayerische Armee aus 82 Bataillons und 146 Escadrons, zusammen 58,000

60,000 Mann stark, und hatte 80 Bataillons und 158 Escadrons nebst einer Artillerie von 90 Kanonen, worunter acht halbe Karthaunen waren; ihr rechter Flügel war vom Marschall de Tallard commandirt, und bestand aus 60 Escadrons Kavallerie und 40 Bataillons Infanterie; den linken Flügel commandirte Sr. Durchlaucht der Churfürst von Bayern und der Marschall de Marcin. Den 13ten August rückte Eugen und Marlborough mit anbrechendem Tag über den Kesselbach vor; die Truppen defilirten in 8 Kolonnen, zwey Infanterie-Kolonnen (Heersäulen), welche zu ihrer Linken 2 Kavallerie-Kolonnen hatten, marschirten rechts vorwärts und besetzten die über dem Kesselbach liegende waldige Anhöhe; der linke Flügel bestand in Marlboroughs Armee, und marschirte in eben der Ordnung, zu 4 Kolonnen stark, auf das Dorf Tapfheim zu; bey Ankunft dieser 4 Kolonnen, wurde die Avantgarde, welche zu Tapfheim stand, eingezogen und die zweyte Brigade Infanterie, welche unter Generalmajor Wilkens Commando im Dorfe geblieben war, nebst 15 Escadrons Dragoner, welche der Herzog commandirte, formirte zur Linken die neunte Kolonne und ging gegen Schwenningen zu; sobald diese Kolonne zwischen Schwenningen und dem Walde ankam, ließs man Halt machen, und wurden alle Generäle, welche Kolonnen führten, zum Herzog von Marlborough vorgerufen, und ihnen die Befehle zum Angriff ertheilt; (dieſs war ungefähr Morgens 6 Uhr) — darauf rückten sie weiter vor gegen das Dorf Gremheim und stellten sich zwischen selbem und Wolpertstetten auf. Morgens 7 Uhr, da die Avantgarde Schwenningen passirte und von dem Feinde bemerkt wurde, gaben sie ein Signal mit 2 Kanonen-

Mann, welche 90 Kanonen führten. Die Stärke der Gegner war 66 Bataillons und 178 Escadrons, in Summa 52,000 Mann mit circa 80 Kanonen.

schüssen, um ihre Fouragiers einzurufen, und steckten das Dorf Unterglauheim in Brand, wornach sich alles in ihrem Lager in gröſste Thätigkeit versetzte. Auf dieſs hin lieſs Marlborough vom linken Flügel 2 Brigaden Infanterie und 15 Escadrons Kavallerie avanciren und sich der beiden Mühlen auf dem Nebelbach bey Blindheim bemächtigen, welche die Franzosen in Brand gesteckt hatten *). Währenddem rückte die Armee vor, und fand das sumpfige Terrain im Thale fast undurchwatbar **). Prinz Eugen lieſs den rechten Flügel längs dem Walde hinter dem Dorfe Schwenningen aufmarschiren, um den Feind in die Flanke zu nehmen, welcher jedoch gleich bey diesem Manövre auch seinen linken Flügel mehr ausdehnte, um diesem Flanken-Angriff vorzubeugen; und um auch an dem rechten Flügel gehörig gedeckt zu seyn, lieſs Tallard 27 Bataillons Infanterie und 12 Escadrons Dragoner in das Dorf Blindheim einrücken und besetzte auch Oberglauheim und Lutzingen, wodurch aber ihre Hauptarmee sehr geschwächt wurde, und dieſs auch die eigentliche Ursache ihres nachmaligen Verlustes war.

Morgens halb 9 Uhr fing der Feind seine Kanonade aus einer Batterie von 6 Kanonen, die auf der Anhöhe bey Blindheim am Ende des Dorfes errichtet war, an, und bald nachher erscholl auch der Donner der Kanonen aus den übrigen feindlichen Batterien, deren in allem, zwischen Blindheim und Lutzingen, fünf am Rande der Anhöhe errichtet waren, nemlich drey Batterien zwischen Blindheim und Oberglauheim und zwey zwischen Lutzingen und Oberglauheim. Die Kanonade, welche der Feind aus seiner bey Blindheim errichteten Batterie mach-

*) Die sogenannte Simon- und Breisachmühle.

**) Das Thal des Nebelbaches hatte dazumal einen äusserst sumpfigen Boden, vorzüglich zwischen Oberglauheim und Blindheim.

te, wurde lebhaft durch eine Batterie erwiedert, welche Marlborough am Abhange der Anhöhe, jener vorüber, an der von Schwenningen nach Höchstädt führenden Straſse errichten lieſs. Während dieser Kanonade lieſs der Herzog von seinem linken Flügel 2 Brigaden Infanterie in das Thal, bey Blindheim vorüber, vorrücken, welche Mannschaft beauftragt war, die Arbeiter zu dekken, so mit Herstellung der Stege und kleinen Brücken beschäftigt waren, ebenso wurde die Kavallerie beauftragt, daſs jede Escadron 20 Faschinen binden soll, um damit den Übergang für die Kavallerie durch den sumpfigen Boden zu erleichtern. Um Mittagszeit war alle diese Arbeit vollendet, wornach sich sogleich ein Theil der Infanterie neben und in dem Dorfe Unterglauheim postirte. Um $^{3}/_{4}$ auf 1 Uhr fing die Attaque auf dem linken Flügel des Marlborough an, wozu 20 Bataillons unter Commando des Generallieutenant Gütz und die beiden Generalmajors Saint-Pols und Wilken beordert wurden, welche das Dorf Blindheim anzugreifen befehligt waren. Ungeachtet dieſs Dorf nicht nur mit vielen feindlichen Truppen besetzt, sondern auch wohl verschanzt war, wurde doch die Besatzung so weit zurückgedrängt, daſs des Herzogs ganzer linker Flügel sich daselbst ausbreiten konnte. Da die Engländer auf dem linken Flügel die Action eröffnet hatten, passirte die Kavallerie von selbigem Flügel den Nebelbach. Der Feind lieſs diesen Übergang, ohne sich zu bewegen, vornehmen und blieb ruhig auf der Anhöhe stehen, ohne nur einige Truppen an den Bach hinab zu senden; sogar die zweite Linie von Kavallerie hatte Zeit genug, sich zu formiren, und diesem Hauptfehler hatten die Alliirten den gröſsten Theil des Sieges zu verdanken. Erst als die Kavallerie des linken Flügels gegen die Anhöhe ansprengte, fing das feindliche Musquetenfeuer mit aller Kraft zu wirken an; die französische Infanterie, welche in Blindheim hinter den Hecken lag, machte ein mörderisches Feuer auf

den linken Flügel der engländischen Kavallerie, so daſs die erste Linie der Kavallerie sich bis über den Bach zurückzog. Hierauf rückte der Generallieutenant Bülau mit der zweiten Linie vor, und brachte den Feind zum Weichen, so daſs die Kavallerie wieder Zeit fand, den Bach zu passiren, und sich auf die Stelle der zweiten Linie (mit noch einigen Escadrons, die zu ihnen stieſsen) zu postiren. Durch diesen Succurs gewann die Kavallerie vom linken Flügel den Vortheil, daſs sie sich gänzlich in Schlachtordnung stellen konnte. Sie attaquirten hierauf die feindliche Kavallerie etlichemal und trieben sie zurück; diese aber lieſsen 10 Bataillons Infanterie zu ihrer Verstärkung herbeikommen, worauf auch Marlborough seinen linken Flügel durch 3 Bataillons unterstützen lieſs, wornach sodann das Treffen sich erneuerte; aber das starke feindliche Infanteriefeuer brachte die erste Linie Marlboroughs in Unordnung, so daſs sie sich auf 60 Schritte zurückzog; hierauf rückten sie abermals mit gröſstem Ungestümm vor und warfen die feindliche Kavallerie gänzlich zurück, so zwar, daſs sie sogar auch die 10 Bataillons, welche die feindliche Kavallerie unterstützte, total niederhauten. Die Kavallerie versuchte zwar nochmals sich auf der Anhöhe bey Sondersheim, wo sie im Lager stand, festen Posten zu behaupten, aber Marlboroughs linker Flügel griff sie so gewaltsam an, daſs sie die Flucht ergriffen, und eiligst die Brücke zu erreichen suchten, welche sie über die Donau zwischen Blindheim und Höchstädt geschlagen hatten. Der andere Theil, unter welchem die Gendarmerie war, wurden gleichfalls von des Herzogs Dragonern unablässig verfolgt, und was nicht zusammengehauen wurde, stürzte sich in die Donau, wo viele ihren Tod fanden.

Jene, welche durch Höchstädt sich flüchteten, setzten sich zwar wieder fest, aber das Bottmersche Regiment widersetzte sich ihnen so lange, bis es von andern Regimentern verstärkt, den Feind völlig vertrieb.

In dieser Gegend wurde der Feind gezwungen, 8 Kanonen zurückzulassen, und der blessirte Marschall de Tallard wurde an dem Ufer der Donau durch den hessischen Obrist Böneburg gefangen genommen. Nachdem die französische Kavallerie total geschlagen und das Feld zwischen Oberglauheim und Blindheim geräumt hatte, waren die 27 Bataillons und 12 Escadrons, welche in dem Dorfe *) lagen, von ihrer Armee abgeschnitten, so daſs sie sich Abends 8 Uhr zu Kriegsgefangenen ergeben muſsten. Der feindliche linke Flügel bestand aus 30 Bataillons und einer zahlreichen Kavallerie, 14 Bataillons hielten das Dorf Oberglauheim besetzt, welche Marlborough anzugreifen sich vorbehielt. Der von Prinz Eugen befehligte rechte Flügel, aus Kavallerie bestehend, war dem Dorf Oberglauheim und Lutzingen vorüber **) aufgestellt, wovon die äussersten 18 Bataillons, welche die rechte Schulter dieses Flügels formirten, einen weiten Weg hatten, ehe sie die Höhe ***) erreichen konnten. Sowohl deſshalb als auch wegen des sumpfigen Terrains, konnte der Angriff nicht so schnell beginnen, man passirte den Bach und rückte gegen den Wald zu, welcher dem Dorfe Lutzingen vorüber liegt; in diesem Walde lagen dänische Truppen †), welche sich mit 11 Bataillons Preuſsen vereinigt hatten, an diese schloſs sich die vorrückende Kavallerie an, und wurden diese sämmtlichen Truppen in zwey Linien aufgestellt. Ihnen vorüber stand der feindliche linke Flügel, aus dessen Batterien von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags ein anhaltendes Feuer gegen des Prinz Eugens Truppen ge-

*) Blindheim.

**) Bey Schwennenbach und Wülheim.

***) Die Höhe bey Lutzingen, der sogenannte Riedberg.

†) Selbe standen bey den Eichberger Hof; vor dem durch das Dorf Schwennenbach flieſsenden Kugelbach.

macht wurde. Als Eugen sah, daſs Marlborough um Mittagszeit den Angriff vornahm, entschloſs er sich gerade auf den Feind loszugehen, und lieſs seine Truppen aus dem Wald vormarschiren, wo sie dann am Fusse der Anhöhe des Dorfes Lutzingen der ersten feindlichen Linie vorüber sich aufstellten. Rasch eilten sie auf ihre Gegner zu, deren heftiges Feuer aber die Kavallerie zurücktrieb, wodurch auch die Infanterie zum Weichen gebracht wurde, so daſs sie sich wieder gegen den Wald zurückziehen muſsten, indessen aber hatte sich die Kavallerie wieder erholt und erneuerte, vereint mit der Infanterie, nochmals den Angriff, welchen aber der Feind abermals tapfer abschlug; nun begann zum drittenmal der Angriff mit solch einer Wuth und Hartnäckigkeit, daſs der Feind das Dorf Lutzingen und die daselbst aufgestellten Kanonen verlassen muſste; viele verwundete Bayern, die in dem Dorfe lagen, fanden in den hochlodernden Flammen, welche die Fliehenden verbreitet hatten, ihren elenden Tod. Beinahe eine Stunde Wegs, bis jenseits Mörslingen und Deiſsenhofen, wurden die feindlichen Truppen verfolgt; selbst ein nochmaliger Versuch, sich in dieser Gegend aufzustellen, um den dortigen Sumpf *) und Morast in geschlossener Reihe passiren und Dillingen erreichen zu können, miſslang, weil die Sieger sie unablässig verfolgten. In eben so groſser Eile als Unordnung verlieſsen die Geschlagenen den Wahlplatz. Als Marlborough auf seinen linken Flügel mit siegreichen Waffen den feindlichen rechten Flügel geschlagen hatte, wollte er mit einem Theil seiner Armee gen Oberglauheim marschiren, um den linken feindlichen Flügel in die Flanke zu fallen, aber man benachrichtigte ihm hierauf, daſs auch Eugens Waffen be-

*) Das sumpfige Thal des Brunnenbachs und jenes zwischen den sogenannten Beutenbach und Pulverbach.

reits den Feind schon gänzlich aufgerieben haben. So endigte sich diese berühmte Schlacht. Zwanzigtausend Franzosen und Bayern lagen todt oder verwundet auf dem Wahlplatz, 25,220 Mann und unter diesen der Marschall Tallard selbst nebst seinem Sohne und 818 Officiere waren gefangen. Die Beute der Sieger war ausserordentlich: die reiche Kriegskasse; 5400 Proviantwägen, 34 Kutschen mit französischen Frauenzimmern, 330 beladene Maulthiere, 127 grofse und kleine Stücke, 24 Mörser, 129 Fahnen, 15 Standarten, 17 paar Paucken, die Kriegskanzley und Feldapotheke, 3600 Zelte, 2 Schiffbrücken und 18 kupferne Pontons fielen in ihre Hände. (Theath. Europ. Tom. XVII. pag. 101.). Der Verlust der Sieger bestand aus 4485 Todten, 7223 Blessirten und 273 Gefangenen.

Viele wesentliche Fehler, welche wohl nicht grundlos angegeben werden, liefs sich Tallard bey dieser Schlacht zu Schuld kommen, und die als warnendes Beispiel angemerkt zu werden verdienen:

1) Hätte Tallard einen Angriff auf Marlborough unternehmen sollen, ehe er sich noch mit dem Prinz Eugen vereiniget hatte.

2) Hätte er bey seiner vortheilhaften Stellung zu Höchstädt statt defensiv lieber offensiv zu Werke gehen sollen.

3) Da er wohl sah, dafs Eugen und Marlborough alle Anstalten zum Übergang über den Nebelbach und das sumpfige Thal zwischen Blindheim und Lutzingen machen liefsen, hätte er selbes mit mehr Nachdruck verhindern sollen.

4) War es ungeeignet, dafs Tallard die beiden Mühlen, von denen in der Schlachtbeschreibung erwähnt

wird, nicht durch Erdwälle befestigen liefs *); eben so hätte das Dorf Oberglauheim verdient, verschanzt zu werden; die Vorsicht hätte erheischt, jene Stellen, wo der Morast minder tief, sohin leichter zu passiren war, mit vorgelegten Redouten zu versehen.

5) Ward Tallards Geschütz nicht gut am Rande der Anhöhe aufgepflanzt **), weil hiedurch kein rasierendes Feuer erzweckt wurde, mithin der Bach und Sumpf nicht gut bestrichen werden konnte, wodurch die Truppen der alliirten Armee den Vortheil hatten, dafs, wie sie einmal im Thale waren, sie auch der Wirkung des Kanonenfeuers nicht mehr ausgesetzt gewesen sind.

6) Würden an den Verschanzungen zu Blindheim nur eine oder 2 Batterien angebracht gewesen seyn, um die dortige hinter den Hecken und Zäunen postirte Infanterie zu unterstützen, und um damit das ganze Schlachtfeld en Flanque zu bestreichen, so würde Marlborough seinen Angriff durchzusetzen gewifs nicht im Stande gewesen seyn, ohne einen ungeheuern Verlust zu erleiden.

7) Bleibt es ein unverzeihlicher Fehler, dafs Tallard alle seine Truppen in die Dörfer legte und Eugens, wie auch Marlboroughs Truppen, nur einzelne Brigaden entgegen geschickt wurden, als sie den Nebelbach passirten, während man ihnen mit ganzer Front hätte entgegen rücken und den Übergang verwehren sollen. In der Relation, welche ein französischer General von dieser Schlacht, d. d. Strafsburg den 31sten August 1704, machte, sind gleichfalls diese Fehler alle ohne Scheu aufgedeckt. —

*) Die Simon- und Breisachmühle am Nebelbach.

**) Diese Anhöhe ist das rechte Ufer des Nebelbaches.

Folgende nähere Erläuterungen über diese Schlacht entnahm ich aus einem Werke, welches den sonderbaren Titel führt: „Der mit Blut vermischte Donaustrom.“ Leipzig 1704. in Quart. — Dieses Buch enthält die Beschreibung aller Gefechte und Schlachten, welche in den Jahren 1703 und 1704 an der Donau vorfielen, worunter auch die Höchstädter Schlacht sehr ausführlich beschrieben ist; diesem nach sind laut beigefügter specieller Liste 4485 Mann todt auf dem Schlachtfelde geblieben und 7323 Mann verwundet geworden, worunter sämmtliche kaiserlich österreichische, dänische, preufsiche und Kreis-Truppen, wie auch die holländischen, engländischen, hessischen und lüneburgischen Truppen verstanden sind.

Französischer Seits sollen 10,500 Mann Gefangene gemacht und über 25,000 Mann getödtet und verwundet worden seyn. Tallard hatte während dem Treffen eine ganz einfache Kleidung, wurde aber dennoch durch seine Ordenszeichen erkannt und von dem Obrist Boyneberg, welcher Generaladjutant des Erbprinz zu Hessen-Cassel war, gefangen genommen; obwohl Tallard sich anerbot, sein Gold nebst brillantenem Ordenskreuz und Pferd dem Obrist zu übergeben, so antwortete der brave Deutsche: „Es ist mir nicht um das Gold und Edelgestein, sondern um die Person des Herrn Marschall zu thun;“ — und überlieferte ihn an den Prinz von Hessen-Cassel, welcher ihn mit den Worten empfing: „Mein Herr Marschall, ich bedauere Sie über Ihr Unglück, aber man mufs Geduld haben, und sich des Treffens bey Speierbach erinnern, dessen Schimpf ich jetzt gerochen habe.“ In einem Schreiben, welches der Erbprinz von Hessen-Cassel den 13ten August Nachts 11 Uhr an die Herrn Generalstaaten schrieb, ist obiges bestätiget.

Während des französischen Revolutionskrieges 1800 fand im Monat Juny abermals bey Höchstädt ein hitziges

Treffen zwischen den Franzosen und Österreichern statt. General Grenier machte zum Scheine falsche Anstalten, als wollte er bey Leipheim und Günzburg über die Donau passiren, während Giulay zwischen Albeck und Gundelfingen, und Sztarrey hinter der Brenz standen. Gleichzeitig hatte sich auch Lecourbe plötzlich von Landsberg und Augsburg, wo er nur Besatzung hinterließ, bey Wertingen über den Zusamfluß gegen die Donau gezogen und den 18ten Juny einen Scheinangriff auf Lauingen und Dillingen gemacht. Lecourbe wählte aber zum wirklichen Übergang einen ganz andern Punkt aus, und zwar gegenüber den Dörfern Blindheim und Gremheim. In den dortigen Waldungen hatte er die Divisionen Montrichard und Gudin in der Nacht vom 18ten auf den 19ten Juny 1800 aufgestellt. Auf dem jenseitigen Ufer fand er (wenn der Übergang errungen war) eine ausgedehnte Ebene, auf welcher er seine Truppen eben so aufstellen konnte, wie vor nicht gar 100 Jahren Marlborough und Eugen ihre Heerabtheilungen es thaten; indem Sztarrey, welcher auch auf diesem Ufer mit 8—9000 Mann postirt war, ihn daran nicht hindern konnte, weil letzterer noch die ganze Strecke von der Brenz bis Donauwörth zu beschützen hatte. —

Am 19ten Juny Morgens zogen die Generale Gudin und Montrichard mit ihren Divisionen hinter den gegenüber von Blindheim liegenden Wald *). Der General d'Haupoult hielt sich mit seiner Kavallerie - Reserve marschfertig, welche Moreau auf dem rechten Flügel der Armee aufgestellt hatte, um nach dem Übergang die Truppen, welche sich in der berühmten Ebene von Höchstädt ausdehnen sollten, zu unterstützen. Um 5 Uhr Morgens war alles Nöthige an den bestimmten Orten

*) zwischen Schwenenbach und Wolperstetten.

beisammen. Der General Gudin, der die Generale Laval und Puthod unter sich hatte, ward zum ersten Angriff beordert.

Nach einer kurzen Kanonade verlieſsen die Österreicher ihre Vertheidigungsposten von Blindheim und Gremheim. Sogleich warfen sich nun die Schwimmer in den Strom; gefolgt von zwey Nachen, landeten sie am linken Ufer; ohne sich erst anzukleiden, griffen sie nach ihren Flinten, warfen ihre Patrontaschen über, und stürzten sich nackt auf den Feind, und nahmen zwey Kanonen weg. Eine Leiter ward über den Rest der Brücke geworfen, und die Kanoniere eilten hinüber, um diese beiden Kanonen zu bedienen, und sie gegen die Österreicher spielen zu lassen. In der nemlichen Zeit stellten die Sappeurs die Brücke wieder her, und bald konnten zwey Bataillone Infanterie übergesetzt und in die Orte Blindheim und Gremheim zur Deckung der Arbeiter gelegt werden.

Unterdessen zog der Feldzeugmeister Sztarrey, der sich längs des Stroms ausgedehnt hatte, seine Macht zusammen; seine Reservetruppen kamen sowohl von Donauwörth als von Dillingen heran, um gegen die Punkte des Übergangs zu marschiren. Um alle Verbindung zwischen diesen beiden Corps abzuschneiden, lieſs der Generallieutenant Lecourbe sogleich Schwenningen besetzen. In diesem Dorfe, das tiefer an den abhängigen Hügeln des Donauufers liegt, konnte die fränkische Infanterie mit Vortheil Posten fassen; es ward mehrmals genommen und wieder genommen, bis die Franken endlich nach einem dritten Sturm, den der Generaladjutant Mangin commandirte, davon Meister blieben.

Die Österreicher, ohne sich mit Macht der Herstellung der Brücke zu widersetzen, waren, wie Lecourbe vorhergesehen hatte, nur darauf bedacht, die unterbro-

chene Communication wieder zu eröffnen. Sie rückten mit 4000 Mann Infanterie, 400 Reitern und 6 Kanonen gegen Schwenningen an und machten ein heftiges Feuer auf die fränkische Infanterie und eine Abtheilung des achten Husarenregiments. Die Franken waren schon auf dem Punkte, das Dorf zu verlassen, als zwey Schwadronen vom ersten Karabinierregiment, unter Anführung des Kapitain Grimblot, ankamen. Lecourbe vereinigte sie mit der Abtheilung des achten Husarenregiments und seiner Eskorte, und befahl diesem Officier, einen Angriff auf die österreichische Linie zu thun. Er führte denselben mit solchem Nachdruck aus, dafs sie sogleich durchbrochen ward, und sich eilig zurückzog, wobey dritthalbtausend Gefangene, 10 Kanonen, 4 Fahnen und 300 Pferde in die Gewalt der Franken fielen. Umsonst bildeten sich die zwey Bataillone von Würtemberg im Vierecke; die Karabiniers drangen durch die ganze Linie und nahmen mitten im Viereck die Fahnen beider Bataillone weg. Es war bis Donauwörth nur eine Flucht. —

Während so die Österreicher auf dem rechten Flügel geschlagen wurden, rückten die Generale Montrichard und Gudin, wiewohl nur mit der gröfsten Mühe, da sie einen sehr heftigen Widerstand fanden, von Blindheim vor. Es gelang ihnen endlich, sich in Schlachtordnung zu stellen, und die Österreicher zogen sich in guter Ordnung nach Dillingen zurück, indem ihre Infanterie sich längs der Donau hinzog, wo ihre Front von einem Gehölze gedeckt, und ihr linker Flügel durch eine zahlreiche Kavallerie flankirt war. Die 37ste Halbbrigade und eine Schwadron vom neunten Kavallerieregiment folgten ihnen am Ufer des Flusses nach, während der Generallieutenant Lecourbe an der Spitze des zweiten Karabinierregiments, der Kürassiers, des neunten und sechsten Kavallerieregiments, mit dem neunten Husaren-

regiment auf den Flanken, sich nach dem linken Flügel der Österreicher hinzog, und ihn überflügelte. Der Brigade-Chef Merlin, der beordert ward, an der Spitze seiner Kürassiers im Galopp durch das Dorf Schrezheim zu sprengen und die österreichischen Truppen auf ihrem Marsch von Höchstädt nach Dillingen anzugreifen, warf ihre Kavallerie, die in Unordnung gerieth, und 3000 Mann Infanterie ohne Bedeckung liefs. Diese letzte Kolonne suchte sich in die Gräben von Dillingen zu werfen, allein die Kürassiere umzingelten sie so schnell, dafs sie 1800 Mann abschnitten, welche zu Gefangenen gemacht wurden, und die übrigen bis Gundelfingen an die Brenz verfolgten.

Nach diesem glänzenden Erfolg seines Überganges, nahm der Generallieutenant Lecourbe seine Stellung an dem kleinen Flufs Egge, der sich zwischen Höchstädt und Dillingen in die Donau ergiefst, wo er die Reserve-Divisionen erwartete, welche beschäftigt waren, die Brücken bey Dillingen und Lauingen wieder herzustellen, um dann ebenfalls über die Donau zu gehen.

Von seiner Seite hatte inzwischen der Feldzeugmeister Kray, sobald er von dem Übergang der Franken benachrichtigt worden war, eilig den General Klinglin mit einem beträchtlichen Corps Kavallerie abgeschickt. Gegen 6 Uhr Abends bemerkte der Generallieutenant Lecourbe eine Bewegung auf der Fronte der österreichischen Linie, und liefs daher sogleich seine Infanterie vorrücken, die er zu Lauingen aufstellte. Der General Klinglin hatte seine Kavallerie in zwey grofse Linien geordnet; die erste warf sich auf die Karabiniers und einige Schwadronen vom neunten Husarenregiment, welche zurückgetrieben wurden; aber nun brachen die Kürassiers vor, auch die Karabiniers und Husaren kehrten sich schnell wieder um, und stürzten sich auf die Öster-

reicher, die sie in Unordnung brachten. Jetzt rückte die zweite Linie der österreichischen Kavallerie vor, um die erste zu unterstützen, und fiel auf die drey fränkischen Regimenter, die anfänglich zum Weichen gebracht wurden, als das neunte Kavallerieregiment, welches noch in Reserve war, den Österreichern in die Flanken fiel, und gerade in dem Augenblick, wo sie mit dem Verfolgen beschäftiget waren, sie so lebhaft angriff, daſs das Gefecht zum Vortheil der Franken hergestellt und entschieden ward.

Es war Abends 8 Uhr. Die Brücken bey Dillingen und Lauingen waren hergestellt und schon war ein Theil der Reserve auf dem linken Donauufer angekommen. Von der andern Seite lieſs auch Feldzeugmeister Kray Verstärkungstruppen anrücken: 8000 Mann Österreicher hatten eine Stellung vorwärts der Brenz genommen, und ihre Artillerie, welche sie im Galopp heranführten, fieng an zu spielen. Moreau glaubte, daſs er, um seinen Sieg vollständig zu machen, sie über die Brenz zurückwerfen, und sie dadurch verhindern müſste, eine Position zu nehmen, die ihn zwingen konnte, wieder bis Höchstädt zurück zu weichen; er befahl daher einen neuen Angriff. Das vierte Husaren-, sechste Chasseur-, eilfte Dragoner- und dreizehnte Kavallerieregiment, so wie ein Theil der Infanterie von der Division Decaen, nebst deren Artillerie, erhielten Befehl, mit dem Corps des Generallieutenant Lecourbe aufzubrechen. Die unermeſsliche, durchaus unbedeckte Ebene von Lauingen bis Gundelfingen, und die Schnelligkeit, womit die Bewegung ausgeführt werden muſste, machten, daſs er sich blos der Kavallerie bedienen konnte; sie ward in Echelons gestellt, und rückte vor, unterstützt durch Batterien, die auf ihren Flanken errichtet waren.

Die Österreicher dehnten ihre starke Linie aus, und erwarteten den Angriff, der verschiedenemal mit vieler

Lebhaftigkeit wiederholt wurde; der Obergeneral Moreau selbst war dabey mehrmal mitten im Gewühl: endlich wurden die Österreicher auf allen Punkten zum Weichen gebracht und ließen über 400 Pferde in den Händen der Franken.

Während des Gefechts hatte die 37ste Halbbrigade Gundelfingen weggenommen und um 11 Uhr Nachts — denn so lange schlug man sich — zogen sich die Österreicher über die Brenz zurück, und überließen den Franken ihre Stellungen.

Den nemlichen Abend ging noch der übrige Theil der Reserve über die Donau, und nahm seine Stellung ein. Der Generallieutenant Grenier erhielt Befehl, in der Nacht mit den beiden Divisionen Baraguay und Legrand aufzubrechen, und bey Lauingen über die Donau zu gehen, um sich auf den linken Flügel der Armee zu stellen.

Durch diese Schlacht bey Höchstädt rächte Moreau auf eine glänzende Weise die Ehre der französischen Waffen für eine zu Anfang dieses Jahrhunderts (13ten August 1704) auf eben demselben Wahlplatze erlittene Niederlage. Damals begingen die Marschälle Ludwigs XIV., Tallard und Marsin, welche hier gegen Eugen und Marlborough commandirten, nach dem Urtheil eines großen Kriegskenners, des Marquis Feuquieres, vor und nach der Schlacht, nicht weniger als 12 Hauptfehler *). Die Folge davon war eine Niederlage, die eben so schimpflich als gänzlich war. Eilftausend Mann der besten und ältesten Truppen Frankreichs mußten sich, ohne einen Schuß zu thun, in dem Dorfe Blind-

*) Siehe Theat. Europ. Tom. XVII. pag. 101.

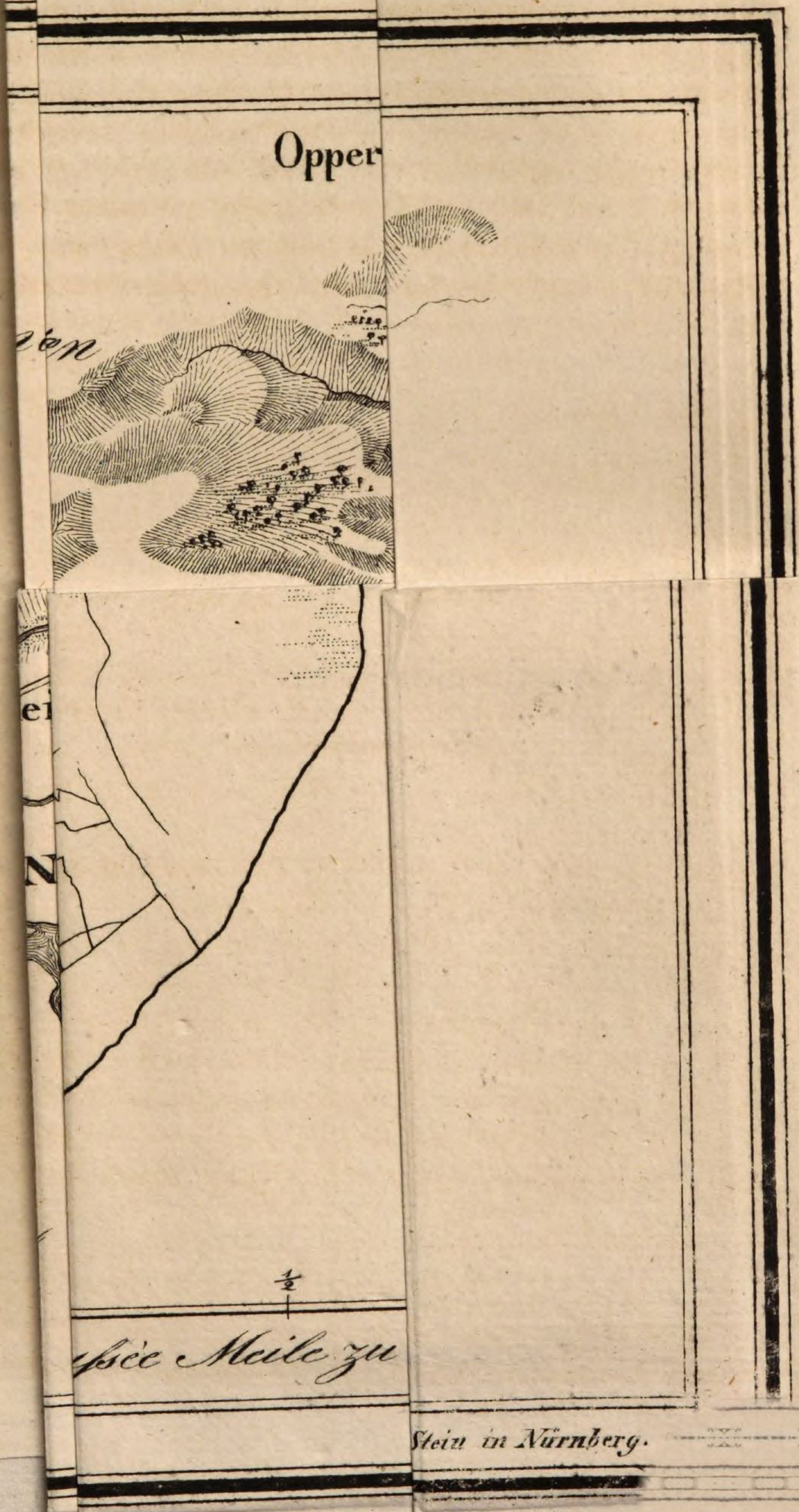
heim ergeben. Die französische Armee verlor ungefähr 12,000 Todte, 14,000 Gefangene, unter welchen der Marschall von Tallard und 1200 Officiere von Rang waren, alle ihre Kanonen, Zelte, Gepäcke, eine ungeheuere Zahl Fahnen und Standarten. Von 60,000 Mann Franzosen, die so lange siegreich gewesen waren, konnten nach der Schlacht nicht mehr über 20,000 zusammengebracht werden; gegen 100 Stunden Landes gingen in weniger als einem Monate verloren. —

Moreau, der sich freilich ganz anders als die Marschälle des grofsen Ludwigs benahm, hatte jetzt auf dem nemlichen Schlachtfelde einen Sieg erfochten, welcher gröfstentheils über das Schicksal des südlichen Deutschlands entschied. Die Österreicher hatten, ohne die Todten und Verwundeten, gegen 5000 Gefangene, worunter 80 Officiere sich befanden, 5 Fahnen, 20 Kanonen mit ihren Munitionswägen verloren. Noch nie hatte die fränkische Kavallerie sich so mit den Österreichern gemessen, und sie mit so vielem Vortheil bekämpft, wie an diesem Tage. —

Der Ausbruch des im Jahre 1805 erfolgten französischen Krieges brachte in kurzer Zeit das Waffengetümmel auch wieder in die Gegend von Höchstädt; schon im Monat September fanden in der Umgebung die Truppenbewegungen statt, und am 6ten October stand Soult an den Brücken von Donauwörth und Münster. Das schnelle Vordringen der Bayern und Franzosen entfernte zwar bald die weitern Kriegsscenen *); jedoch die Durchmärsche waren auch diefsmal unvermeidlich. Da übri-

*) Das Gefecht, welches im Jahre 1805 am 9ten October zu Günzburg, mithin nahe bey Höchstädt, vorfiel, wird im IIIten Theil bey der Kriegsgeschichte von Günzburg erläutert werden.

gens alle bemerkenswerthe Ereignisse, welche einigen Bezug auf Höchstädt haben können, schon in der Geschichte von Donauwörth angemerkt sind, und auch im Jahre 1809 keine vorzüglichen militairischen Ereignisse zu Höchstädt vorfielen, selbst auch der Feldzug vom Jahre 1812 und 1815 nur Durchmärsche einzelner Truppenabtheilungen für diefs Städtchen zur Folge hatte, so endet sich hiermit die Geschichte bis auf gegenwärtige Zeit. —


Opper
½
ssée Meile zu
Stein in Nürnberg.

Verbesserungen des I. Theiles.

S. 22. Z. 16. und 22. v. o. lese d'Herbeville statt d'Eberville.
- 27. - 10. v. o. lese Panturen st. Banduren.
- 58. - 13. v. u. - Rosa st. Rossen.
- 73. - 7. v. u. - Kottau st. Kotter.
- 83. - 11. v. o. - Cavalier st. Chavalier.
- 101. - 4. v. u. - Hornwerk st. Horwerk.
- 108. - 15. v. o. - Wachthäuschen st. Washthäuschen.
- 108. - 19. v. o. - Hornwerk st. Hornmerk.
- 113. - 16. v. o. - Feldgründen st. Felgründen.
- 127. - 16. v. u. - Entsatz st. Ersatz.
- 133. - 8. v. o. - Bruck und Weichering st. Pruck und Weyering.
- 133. - 12. v. u. - Rorenfels st. Bornfeld.
- 134. - 13. v. o. - Cöln st. Kehln.
- 142. - 15. v. o. - Attenfeld und Adelschlag st. Ettenfeld und Adelslag.
- 144. - 12. v. u. - Conversations st. Conservations.
- 145. - 2. v. o. - Schlacht st. Schlasht.
- 156. - 8. v. u. - Bürgern st. Bayern.
- 157. - 17. v. u. - Entsatz st. Ersat**z**.
- 193. - 8. v. o. - Brücke st. Zugbrücke.
- 216. - 1. v. o. - jemanden st. jemdanen.
- 223. - 14. v. u. - Sonderheim st. Sondersheim.
- 224 Bemerkung ** - Weilheim st. Wülheim.

Kriegsgeschichte

sämmtlicher

im Bezirke des königlich bayerischen zweiten Armee-Divisions-Commandos

befindlichen

Städte, Festungen und Schlösser

mit besonderer Rücksicht

auf den ehemaligen Vertheidigungsstand und denen daselbst vorgefallenen Schlachten, Belagerungen und Gefechten, als Beitrag zur Geschichte der Vaterlandsvertheidigung,

bearbeitet

durch den

Verfasser der Kriegsgeschichte von Augsburg.

Zweiter Theil.

Mit 3 Grundrissen und 3 Specialkärtchen.

Nürnberg 1833
bey Johann Adam Stein.

II. Theil.

Enthält die Militairgeschichte

von

Nördlingen mit zwey Specialkärtchen und einem Grundriſs.

Rain am Lech mit einem Grundriſs seiner ehemaligen Befestigung, nebst einem Specialkärtchen.

Friedberg am Lech.

Landsberg am Lech.

Kempten.

Mindelheim an der Mindel.

Lindau am Bodensee.

Memmingen mit einem Grundriſs seiner ehemaligen Befestigung.

Kaufbeuern.

Kriegsereignisse
und
ehemalige Befestigung
der Stadt
Nördlingen.

Eine sehr alte Stadt, welche (wahrscheinlich der Namensähnlichkeit wegen) schon unter Tiberius Nero, als er unter Kaiser August wider die Vindelicier Krieg führte, soll erbaut worden seyn und deſshalb den Namen Nerolingen erhalten haben. Nach andern etimologischen Deutungen wird der Ortsname von dem nahe liegenden Nordgau abgeleitet, und soll deſshalb der Name Nördlingen oder Nordlingen entstanden seyn. Die Sage der Vorzeit giebt an, daſs das Ries ehemals ein groſser See gewesen wäre, über welchen die Normänner gezogen, und auf der Anhöhe *) einen Pflanzort angelegt hätten, welchem sie den Namen Noerdilinga gaben. Dem Ursprunge nach ist die Stadt ein bayerischer Besitzort gewesen, da sie schon, laut einem vom Kaiser Arnulph ertheilten Bestätigungsbrief, im Jahre 898 als ein fürstlicher Dinghof mit zwey Kirchen vorkommt, und als die meistens aus hölzernen Gebäuden bestandene Stadt im Jahre 1238 gänzlich abbrannte, legten die Einwohner die neue Stadt am Fuſse des Berges an. Der noch bis jetzt sogenannte alte Graben war die Grenze der neuerbauten Stadt **), und war das Bergerthor auf dem Weinmarkt, das Baldinger bey der Eich, das Löpsinger bey

*) Auf jener Anhöhe hatten im Jahre 1546 die Protestirenden ihr Lager; es ist der St. Emerans- oder jetzige Todtenberg.

**) In dem beigefügten Grundriſs ist die Grenze der alten Stadt punktirt angezeigt.

dem Münzinger Seiler am Eck, das Deininger bey der Kornschranne und das Reimlinger auf dem Brettermarkt. Die zwischen den Thorgassen befindlichen Gebäude machten die Vorstadt aus, welche erst ums Jahr 1327 zur Stadt gezogen und mit einer Mauer umschlossen wurde. Kaiser Ludwig von Bayern, welcher 1314 die Kaiserwürde erhielt, nahm die neue Stadt in besondern Reichsschutz und ertheilte den Bürgern viele Freiheiten, wodurch der Wohlstand und die Bevölkerung immer mehr zunahm. Die mehr bevölkerte Stadt konnte sohin auch mit mehr Nachdruck den Befehdungen der Ritter Trotz bieten und wurden bedeutendere Beiträge zur bessern Befestigung des Orts entrichtet. — Daher die Anlage von Zwingern und breiten Stadtgräben entstand. Bey der Fehde zwischen den Reichsstädten und Graf Eberhard von Würtemberg blieben im Jahre 1377 einige der Stadtsöldner auf dem Wahlplatze, „die gute spännige Kleider anhatten *).“ — Besonders zeichneten sich im Jahre 1388 die Nördlinger aus, als sie nach Martini mit 100 zu Pferde und 2000 Mann zu Fuſs, das Schloſs Sulzbach mit Sturm einnahmen und groſse Beute machten. Nebstdem ergaben sich noch so mancherley Befehdungen mit den Rittern, welche hier alle anzuführen zwecklos wäre, indem es meistens blos ein kleines Handgemenge genannt zu werden verdient; nachdruckvoller und entscheidender wurde der Kampf, als man Gebrauch vom Schieſspulver und Kanonen zu machen wuſste. Auch die Nördlinger lieſsen schon im Jahre 1429 zwey Kanonen von groſsem Kaliber durch ihre Glockengieſser Christoph und Meister Oswald von Rothweil gieſsen. Die gröſsere Kanone, genannt die groſse Metze, wog 96 Centner, die kleinere, genannt die kleine Metze, wog 59 Centner.

*) Die Stadtsöldner waren adelige Ritter, die Gemeinen hieſsen Reisige und Lanzenknechte.

Die für damalige Zeit schon ziemlich wohl verwahrte Stadt, konnte nicht mehr so leicht in feindliche Hände gerathen, daher Graf Hanns von Öttingen, genannt der Ernsthafte, welcher mit Bayern im Kriege war, und schon lange Zeit mit den Nördlingern Zwistigkeit hatte, sich im Jahre 1440 bemühte, die Stadt durch Verrätherey zu bekommen; er bestach den Thorwart, daſs selber das Löpsinger Thor nicht gehörig zuschloſs, sondern nur scheinbar zumachte. Jedoch der Zufall wollte, daſs eine Lodwebersfrau noch spät Nachts für ihren kranken Mann Medicin holen muſste, welche den Nichtverschluſs gewahr wurde, und dem Bürgermeister-Amt davon Nachricht gab, worauf sogleich die Sturmglocke angeschlagen, und hierdurch die Bürgerschaft zur Wehre gerufen wurde; hierdurch scheiterte der Plan des Grafen von Öttingen, und die Stadt war gerettet. Die Bildnisse der Verräther lieſs der Magistrat, in Stein gehauen, an den Deininger Thorthurm befestigen. Durch den im Jahre 1452 mit Friedrich dem Sieghaften von der Pfalz geschlossenen Bund, erhielt die Stadt wieder mehr Freiheit im Handel und Wandel, zog sich aber auch den Neid der benachbarten Grafen und Edelleute noch mehr zu, so daſs selbe auf mancherley Weise Anfälle versuchten; so z. B. wollte schon im Jahre 1442 Anselm von Eyberg bey einem sogenannten Scharlachrennen *) (es war ein Wettrennen um Scharlachtuch) die Stadt mit 700 Pferden überfallen, wurde aber von den Bürgern sogleich wieder abgetrieben.

*) Das Scharlachrennen war auf der Kaiserwiese; dergleichen Rennspiele mit Pferden, die mit Steinen schwer beladen waren, und worauf ein Ritter mit schwerer Rüstung saſs, waren besonders zur Meſszeit und bey andern Feierlichkeiten üblich. Diesem Rennen wohnten Fürsten und Grafen bey. Wer zuerst mit den beladenen Pferden an das Ziel kam, erhielt als Preiſs das Scharlachtuch.

Als im Jahre 1449 abermals ein sogenannter Städtekrieg ausbrach (zwischen den Reichsstädten und den Fürsten) schickten auch die Nördlinger Hilfstruppen, unter Commando des Hauptmanns Hieronimus Bopfinger, der Reichsstadt Eſslingen zu, jedoch so wie überall die städtischen Truppen während dieser Kriege unglücklich fochten, erging es auch den Nördlingern, welche hiebey die Hauptleute Bopfinger und Wörlin nebst 50 Bürgern verloren. Bey dem im Jahre 1461 abermals ausgebrochenen Reichskrieg zwischen Kaiser Friedrich und dem Herzoge Ludwig von Bayern, erkämpften die Reichsstädte gleichfalls keine namhaften Siege, wohl aber erlitten sie bedeutenden Verlust, weſswegen Ulm und Nördlingen eine der ersten Reichsstädte waren, welche sich auf des Herzog Ludwigs Seite schlugen. —

Im Jahre 1485 zog Herzog Georg von Bayern mit 4000 Mann zu Fuſs und 1200 Reiter vor die Stadt, lagerte sich auf den Anhöhen des Galgen- und Stoffelberges, und fing an, die Stadt zu beschieſsen. Die Nördlinger Bürger machten mit ihren Söldnern starke Ausfälle, und schlugen drey Stürme ab. Als es den Belagerern endlich an allen Lebensmitteln fehlte, waren die biedern Nördlinger so edel, und schickten Brod ins feindliche Lager, und luden die Officiere gegen ausgewechselte Geiſseln zu Gaste. Als endlich der Feind von Jacobi bis Maria Geburt vor der Stadt lag, wurde durch den Bischof von Eichstädt, zwischen beiden feindlichen Parteien, ein Vergleich gestiftet, worauf der Herzog abzog. Unter dem Schutze Kaiser Maximilian I. blühte der Wohlstand bey Nördlingens Bürgern wieder auf. Der Kaiser ertheilte ihnen nicht nur viele Freiheiten, sondern besuchte die Stadt mehrmal, daher ihm auch am Brodhause ein Denkmal in Stein gehauen, errichtet wurde. Die Religionsunruhen waren eine Hauptveranlassung, daſs auch die Nördlinger ihre Stadt in einen bessern fortificatorischen Stand setzten; im Jahre 1503 wurde ange-

fangen, die Stadtmauern mit Zwingern und tiefen Gräben zu umgeben; eine noch bessere Befestigung aber erhielt die Stadt während dem schmalkaldischen Kriege, weſswegen hiemit eine kurze Beschreibung der daselbst im 16ten Jahrhundert bestandenen Befestigung folgt:

Die Stadt hatte die schon beschriebenen fünf Thore, die Stadtmauer war mit 15 Thürmen und zwey Basteien, wovon die eine, die neue genannt, erst im Jahre 1607 zu bauen angefangen wurde.

Der Reimlinger Thorthurm wurde im Jahre 1595 erbaut, war mit einer Hochwacht versehen, und waren an dem Thore zwey Aufzugbrücken nebst einem Fallgitter, die Zugbrücken wurden erst Anno 1808 abgetragen. Rechts vor dem Reimlinger Thor, dem Ziegelstadel vorüber, ist die im Jahre 1554 vom Stadtbaumeister Kasper Waldberger zu bauen angefangene, und im Jahre 1598 von seinem Sohne Wolfgang vollends hergestellte alte Bastey errichtet worden. Sie hatte fünf schöne gewölbte Cassematten, welche jetzt aber in sehr üblem Zustande sind; der Form nach wurde diese Bastey halbrund gebaut, mit starken Mauern und einer gemauerten Kehle dauerhaft hergestellt. (In Johann Müllers Merkwürdigkeiten der Stadt Nördlingen nebst Chronik. Nördlingen bey Heinrich Beck 1824. in 4. ist sowohl diese Bastey als auch die sämmtlichen Stadtthore in lithographirten Zeichnungen abgebildet). —

Rechts von dieser Bastey steht an dem südlichen Theil der Stadtmauer der Feilthurm *), welcher zur Verwahrung der Staatsverbrecher unterirdische Gefängnisse hat.

Nach diesem Thurme folgt die neue Bastey, welche nach einer alten Inschrift von Wolfgang Waldberger im

*) Die Benennung Feilthurm möchte von dem altdeutschen Worte feil (lüderlich, schlecht) abzuleiten seyn.

Jahre 1607 zu bauen angefangen und 1613 vollendet wurde. Diese Bastion hatte 2 Façen und 2 Flanquen, eine gemauerte Kehle, und hielt bey der im Jahre 1634 erfolgten Belagerung sehr vieles aus. Der Baufälligkeit wegen wurde sie aber in neuern Zeiten demolirt. Der Berger Thorthurm wurde 1575 von K. Waldberger erbaut, das Thor hatte eine Zugbrücke, und ein geräumiges für Geschütz eingerichtetes Vorthor. Rechts seitwärts von diesem Thore gegen Abend steht an der Stadtmauer der massiv halbrund gebaute Pulverthurm. Da wo die Eger in die Stadt fliefst, ist an der Stadtmauer der obere Wasserthurm, welcher 1610 erbaut wurde; sowohl dieser, als die zwischen ihm und dem Baldinger Thor an der Stadtmauer befindlichen 4 Thürme, welche in halbrunder Form gebaut sind, waren mit Geschütz besetzt. Die Maschienerie des Wasserthurms hat Waldberger und Hämerlin gebaut. Dieser Thurm füllte den Stadtgraben bis zum Deininger Thor mit Wasser; jedoch jener Theil des Grabens zwischen dem Deininger und Berger Thor war immer trocken, und defshalb auch mit Hirschen besetzt, während in den Wassergräben Schwanen sich aufhielten.

Die Baldinger Thorbrücke hatte ehemals eine starke gut gebaute crenellirte Vormauer, welche die Judenmauer genannt, und im Jahre 1821 abgebrochen wurde. Der sonst hohe viereckigte Thorthurm fiel im Jahre 1702 ein, da jedoch in der Mitte des Thores die Worte: „von Georg Waldberger gebaut“ stehen, läfst sich wohl auch leicht auf sein Alter schliefsen. Zwischen dem Baldinger Thor und dem untern Wasserthurm, bey welchem die Eger aus der Stadt fliefst, waren zwey Stadtmauerthürme in halb runder Gestalt erbaut, von welchen jener zunächst dem Baldinger Thor mit Geschütz bestellt werden konnte. Der untere Wasserthurm wurde im Jahre 1675 erbaut, und hatte eine crenellirte, mit einem starken Thore versehene Vormauer, welche erst

im Jahre 1820 und 1821 abgebrochen wurde. Zwischen dem untern Wasserthurm und dem Löpsinger Thor, war an dem ausspringenden Winkel der Stadtmauer der sogenannte Backofenthurm, welcher durch Waldberger im Jahr 1592 erbaut, und wegen seiner runden Gestalt Backofenthurm genannt wurde, eigentlich war dieser Thurm eine Art Rondel mit einem Wachthäuschen; der Baufälligkeit wegen wurde derselbe im Jahre 1820 abgebrochen und die Steine zum Stadtbauwesen verwendet.

Das Löpsinger Thor wurde sammt Thurm im Jahre 1593 erbaut, an der Treppe dieses runden Thurmes, welche auf die Stadtmauer führt, steht: „Wer an dem Wege baut, hat viele Neider" — W † W. nemlich — Wolfgang Waldberger.

Das Deininger Thor war schon vor dem Jahre 1440 erbaut, weil jener Zeit, wie schon erwähnt, die Brustbilder der damaligen Stadtverräther in Stein gehauen, an die Thorthürme angebracht wurden. Die Bauart dieses Thores und Thurmes ist ganz jener des Löpsingers ähnlich. Auf jedem Thorthurme, wie auch auf jedem Stadtmauerthurme, standen seit 1620 eiserne Kanonen und Falkonette aufgepflanzt.

Die Stadtmauer hatte nach ihrem ganzen Umfange gedeckte Vertheidigungsgänge, und schöne breite Zwinger mit hohen Zwingermauern; jedoch jener Zwinger vom obern Wasserthurm bis zu dem Baldinger Thor und von da bis zu dem Löpsinger Thor ist schon seit langer Zeit demolirt, und der übrige um die Stadt sich ziehende Zwinger, ist wie der nun ganz trocken gelegte Stadtgraben zu Gartenanlagen benützt worden.

In diesem Vertheidigungszustande suchten die Bürger so viel als möglich ihre Stadt während dem schmalkaldischen Kriege zu behaupten. Im Jahre 1546 rückten die Bundestruppen, denen Nördlingen nicht beitreten wollte, vor die Stadt, und lagerten sich auf dem Galgen - und Stoffelberge; während dieser Blokade rückte

Kaiser Carl V. mit seinem Heere bey Allerheim an, wo es zu einem Treffen kam, in welchem Herzog Albrecht von Braunschweig geblieben, der in der Hauptkirche zu Nördlingen, wo noch sein Monument hinter dem Altare steht, begraben wurde. Nach diesem Treffen wurde den 31sten October von dem Kaiser mit 60,000 Mann der Marsch an die Donau nach Ulm zu angetreten. Denen zu Nördlingen einige Zeit gelegenen Spaniern mufste die Stadt 15,000 fl. Brandschatzung erlegen. Auch das Jahr 1547 war für die Stadt mit vielen Auslagen verbunden, indem am 5ten März Kaiser Carl V. mit dem Prinzen Philipp von Spanien, König Max von Ungarn, und Ferdinand, seines Bruders Sohn, nebst 3000 Mann Spaniern, welche auf das Land verlegt wurden, in die Stadt einzog, und daselbst bis den 31sten März mit seinem Hofstaate verblieb.

So wie ehemals die Befehdungen unablässig fortwährten, hörten auch die Zwistigkeiten zwischen den Reichsstädten und den kleinen Reichsfürsten und Grafen nicht auf, daher auch die Nördlinger vorzüglich mit den Grafen von Öttingen beinahe immerwährend im Streite waren; auch noch zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts fanden solche Streite statt, wie z. B. im Jahre 1614 zwischen Graf Wilhelm von Öttingen und den Nördlinger Bürgern auf dem Galgenberge ein Jagdstreit entstand, der so lebhaft wurde, dafs Graf Wilhelm mit seinen Jägern die Bürger angriff, welche aber ein lebhaftes Ploton-Feuer, unter Commando ihres Hauptmanns Balthas Seng, auf die Jäger machten, wobey Graf Wilhelm erschossen wurde. Der Ausbruch des dreifsigjährigen Kriegs machte diesen Näckereien ein Ende und ernsthafte Kriegsrüstung trat an die Stelle. Schon im Jahr 1619 wurde jedem Nördlinger Bürger auferlegt, sich mit Pulver und Bley gehörig zu versehen; den 14ten July desselben Jahres liefs sich Kaiser Ferdinand II. auf dem dortigen Rathhaus den Eid der Treue ablegen; den

13ten August besetzten die Unirten, unter Commando des Grafen Heinrich Ludwig von Nassau, mit 1200 Engländern die Stadt; die Bürgerschaft wurde exercirt und mit Officieren versehen, die Thorwachen liefs man verstärken, und auf den Thorthürmen wurde eine Hochwacht postirt.

Die zu leistenden vielen Lieferungen und anhaltenden Einquartirungen verursachten eine grofse Theuerung, welche Hungersnoth und viele Krankheiten nach sich zog; — nebst diesen dadurch entstandenen Geldmangel liefs Wallenstein 150,000 fl. Brandschatzung erheben, und die Truppen des Obrist von Kratz saugten die benachbarten Dörfer aus. Im Jahre 1630 zog Wallenstein mit einem grofsen Gefolge zu Nördlingen ein, bey Annäherung Gustav Adolphs ging er aber sammt dem Grafen Philipp von Mansfeld und einem starken Artilleriepark wieder ab; Tilly und Altringer folgten ihm nach. Im Monat Juny des Jahres 1631 war Obrist Adelshofer mit seinen Truppen zu Nördlingen und General Tilly hielt einen Kriegsrath daselbst, Obrist und Commissair Ossa entwaffnete die Bürgerschaft; an allen Thoren wurden Fallgitter angebracht, und die Bauern aus dem ganzen Ries mufsten unablässig an Errichtung der Festungswerke rings um die Stadt arbeiten.

Nachdem Tilly und Altringer die Stadt verlassen hatten, kam Obrist Julius Graf von Witzleben an, und liefs die Gartenanlagen um die Stadt zerstören, die Allee niederhauen und den bereits schon gefertigten bedeckten Weg mit Pallisaden besetzen; ebenso wurde die Bergkirche bey St. Emeran abgerissen und die Stadt in vollen Belagerungsstand gesetzt; als aber die schwedische Armee in das Ries vorrückte, verliefsen die Kaiserlichen die Stadt. Am 9ten April kam Obrist Graf Degenfeld im Namen des Königs von Schweden an, worauf sich die Stadt sogleich dem schwedischen Schutz empfahl.

Der Obrist Sperreiter *) liefs die Festungswerke noch besser herstellen und einige neue Aussenwerke aufwerfen, und auch auf dem Galgenberge Verschanzungen anlegen; während dem kam auch Herzog Bernhard von Weimar und General Banner an. Den 24sten September zog Gustav Adolph unter Jubelgeschrey der Bürgerschaft in die Stadt. Der König ritt auf einem prächtigen Apfelschimmel, ihm zur Seite war der Kanzler Graf Oxenstirn, der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, Herzog Friedrich von Würtemberg, und Friedrich Markgraf von Brandenburg, diesen folgten die Grafen von Hohenlohe und Öttingen nebst einer zahlreichen Suite. Bald nach seiner Ankunft ritt der König um die ganze Stadt, besah die Festungswerke, und setzte sich in dem Ravelin, welches vor dem untern Wasserthurm, der Bleiche vorrüber, errichtet war, auf einen Stein, lobte die schöne Aussicht und bezeugte seine Zufriedenheit über das Fortschreiten der Festungsbaulichkeiten. Nachdem Nachmittags 4 Uhr die Königin auch ankam, reifsten beide königliche Häupter den andern Tag, als am 25sten September, wieder ab, und das gelbe wie auch das grüne Regiment marschirte gleichfalls ab. Das nächstfolgende Jahr verbreitete sich Angst und Schrecken über die Stadt; am 15ten May 1633 zog Herzog Bernhard und Feldmarschall Graf Horn ein und besetzten mit dem plauischen Regiment die Stadt, welche neuerdings unter Aufsicht des Baumeisters Hans Brendel, nach Angabe schwedischer Ingenieurs, befestigt wurde.

Von der hierauf erfolgten Belagerung geben die Kroniker folgende Beschreibung: Nach der Eroberung von Donauwörth marschirte die kaiserliche Armee 40,000 Mann stark auf Nördlingen zu. Den 5ten Juny kam Ge-

*) Claus, Dietrich von Sperreiter, aus dem altadelichen Haus in Liefland (die Edlen von Sperreiter genannt).

neralmajor Johann von Wörth über Haarburg in das Ries, hierauf wurden durch die zu Nördlingen befindlichen schwedischen Truppen die Stadtthore stark besetzt, die Kapellen vor den Thoren, wie auch die Bleichgebäude, das Schiefshaus, der Ziegelstadel und die Gartenhäufser gänzlich abgebrochen. Die städtischen Büchsenmeister wurden beordert, mit dem Geschütz die beiden Basteien, die Thorthürme und Wälle zu besetzen, und kaum war dieser Befehl vollzogen, als schon am 7ten Juny Abends die ganze Stadt von feindlichen Truppen umringt war. Den 8ten August nahm die Belagerung ihren Anfang, Schlag 12 Uhr Mittags geschah der erste Schufs; hierauf wurde die Sturmglocke geläutet und die Bürgerschaft setzte sich schnell zur Wehre. Die in die Stadt geflohenen Landleute versahen sich mit aller Art von Waffen, wo auch Äxte, Schaufeln und Gabeln als Waffen dienen mufsten. Der Feind besetzte die Anhöhen des Stoffel- und Galgenberges, welche er gut verschanzte, so dafs noch bis zu gegenwärtiger Zeit die Überreste sichtbar sind. Den 9ten früh warf der Feind anhaltend Bomben in die Stadt, worauf von den Schweden und Bürgern lebhaft dagegen gefeuert wurde. Zwar erlitten viele Gebäude durch die feindlichen Bomben grofsen Schaden, doch entstand kein Brand. Immer lebhafter wurde die Belagerung, so dafs den 11ten August allein auf den Deininger Thorthurm 251 Schufs durch den Feind gemacht wurden, und den 12ten fielen über 200 Bomben in die Stadt; glücklicher Weise erfolgte ein so heftiger Gewitterregen, dafs keine der Bomben einen Brand verursachte, jedoch wurden sehr viele Gebäude, vorzüglich zwischen dem Deininger und Raimlinger Thore ruinirt, wefswegen in diesem Theile der Stadt so viele Gärten sind, wo ehemals Häuser waren. Während Nördlingen so enge eingeschlossen war und sich Krankheit und Hungersnoth verbreitet hatte, wagte es ein entschlossener Schuhmacher, Adam Weckerlin von Goldburghausen, sich

als Spion in das schwedische Lager, das auf dem Breitwang bey der Stadt Bopfingen war, zu begeben. Der schwedische Commandant schickte ihn wegen Entsatz der Stadt mit einem Schreiben an den Herzog Bernhard in das besagte Lager; um dahin gelangen zu können, wurde bey dem Wasserthurm eine Öffnung in die Stadtmauer gebrochen, durch welche Weckerlin aus- und einschlich, und da allenthalben die Hungersnoth sehr groſs war, wählte er als Losung die Worte: „mich hungert," und so kam er verkleidet öfters durch die feindlichen Vorposten hin und her. Am 13ten August überrumpelten die Schweden Bopfingen, die Kaiserlichen zogen sich zurück, nicht weit von den Anhöhen bey Reimlingen, und verschanzten ihr Lager. Durch das Unternehmen der Schweden ermuthiget, machten die Belagerten einen glücklichen Ausfall nach dem andern. Am 20sten August kam die kaiserliche und spanische Armee, 30,000 Mann stark, unter Befehlen des Erzherzogs Ferdinand und Kardinal Prinz Infant von Spanien bey Reimlingen an, und stellte sich in Schlachtordnung, worauf am 24sten August die Stadt förmlich aufgefordert wurde; da aber der Commandant von keiner Übergabe wissen wollte, so suchten die Belagerer eine Bresche zu eröffnen und schossen 1500 Kugeln, 300 Granaten und 150 Bomben gegen die Stadt, welche sie auf zwey Seiten bestürmten; dennoch wurden vier heftige Stürme muthvoll abgeschlagen, und selbst die Weiber fochten muthvoll, gleich Amazonen, indem sie jene feindlichen Soldaten, welche es wagten, die Mauern mit Sturmleitern zu ersteigen, mit siedendem Öl und Wasser begossen. Immer gröſser wurde die Noth und das Elend, indem es nicht nur gänzlich an Lebensmitteln fehlte, sondern der Feind auch die Eger abgeleitet hatte, so daſs groſser Wassermangel noch überdieſs entstand, und nur auf der alten Roſsmühle das noch wenig vorräthig gewesene Korn gemalen werden muſste. — Da Herzog Bernhard den Einwoh-

nern hoch und theuer einen Entsatz versprach, so wollte er nun auch nicht länger zögern, hilfreich herbey zu eilen, und so begann die grofse Schlacht bey Nördlingen vom 6ten auf den 7ten September 1634, welche sehr unglücklich für die Schweden ausfiel, daher sich die Stadt nach errungenem Siege der Feinde, in des Kaisers Schutz begeben mufste. Am 29sten August zog Ferdinand ein, und die schwedische Besatzung marschirte mit ihrem Commandanten Obrist de Treberes ab.

Sowohl von dieser Schlacht, als auch von jener, welche am 3ten August 1645 bey Allerheim unweit Nördlingen vorfiel, habe ich eine besondere Beschreibung sammt einem Specialkärtchen beigefügt.

Eine zweite Belagerung mufste die Stadt nach der am 3ten August 1645 vorgefallenen berühmten Schlacht bey Allerheim ausstehen; schon am 25sten July kam ein Trompeter vor das Deininger Thor, und verlangte Geld und Lebensmittel, welches ihm durch den Stadthauptmann Welsch übergeben wurde. Hierauf rückte Herzog von Enquien mit 28,000 Mann gegen die Stadt an, und liefs selbe zur Übergabe auffordern; der Commandant, Obristlieutenant Baldin, welcher mit 300 Bayern die Besatzung ausmachte, wollte von keiner Übergabe etwas wissen, und nahm auch den Antrag mit seinen Leuten frey abziehen zu dürfen, nicht an, sondern liefs noch Abends 8 Uhr anfangen auf den Feind, welcher bereits seine Laufgräben eröffnete, nachdrücklich zu feuern. Um 10 Uhr Nachts kam abermals ein Trompeter, und forderte die Stadt, unter Anerbietung der Neutralität, nochmals zur Übergabe auf. Da aber der Commandant auch dieses Anerbieten ausschlug, und immer stärker gegen den Feind feuern liefs, so nahm selber auch mit allem Nachdruck die Belagerung vor, wobey vorzüglich an dem Deininger Thor und der dortigen Stadtmauer grofse Beschädigungen entstanden, worauf am 8ten August, nach einer zehntägigen Belagerung, die Übergabe erfolgte;

die Besatzung mufste sich ohne Accord übergeben, die Stadt aber erhielt die beantragte Neutralität.

Im Jahre 1647 den 15ten November, kam unter Obrist Winterscheid abermals eine bayerische Besatzung in die Stadt, welche aber beim Anmarsche der Schweden wieder abzog, wogegen der schwedische Obrist Pilau mit seiner Mannschaft einrückte; bald nachher, am 11ten December, kam die bayerische Armee, besetzte den Galgenberg und fing an, die Stadt zu bombardiren. In Zeit von 24 Stunden flogen über 600 Bomben und glühende Kugeln in die Stadt, wodurch in kurzer Zeit 145 Gebäude in Asche gelegt, und 65 Häufser ganz ruinirt wurden.

Im Jahre 1648 kam Feldmarschall Wrangel nach Nördlingen. Das Schlofs zu Wallerstein hatte Obrist von Pilau in die Luft gesprengt, und steht nun der kahle Felsen da *). Den 13ten August haben 150 Mann kaiserliche Truppen das Stadtvieh, ungefähr 800 Stück, von der Weide weggetrieben, welches ihnen aber der Stadthauptmann Welsch, mit Hilfe seiner Bürger, bey Pföfflingen wieder abnahm, wobey aber er und 16 Bürger auf dem Platz blieben.

Nachdem durch den westphälischen Friedensschlufs wieder auf einige Zeit Ruhe und dadurch Wohlstand eintrat, wurde bey Ausbruch des burgundischen Krieges mit Frankreich, im Jahre 1693, die Stadt abermals durch Einquartierungen sehr belästiget; Obrist Rolarius mit seiner Artillerie verursachte allein an Quartierkosten, ohne Lieferungsbetrag, einen Aufwand von 16,950 fl. Und als im Jahre 1696 die schwäbische Artillerie daselbst lag, entstand eine Auslage von 26,633 fl. an blosen Verpflegungs-

*) Die kraftvolle Antwort, welche Pilau, als er zur Übergabe aufgefordert wurde, an die Belagerer ertheilte, ist im Theat. Europ. Tom. VI. pag. 130. ausführlich enthalten.

kosten. Ebenso hat um diese Zeit das stauffenbergische Regiment der Stadt eine Auslage von 12,300 fl. an Verpflegung gekostet. Die sämmtlichen Kriegskosten der Stadt beliefen sich von 1620—1650, wie die alten Stadtrechnungen ausweisen, auf 2,093,782 fl., die Auflage 248,007 fl. Unter den obigen 2 Millionen sind wahrscheinlich auch die Kosten, welche durch die Festungsbaulichkeiten entstanden sind, mitbegriffen. Die damaligen Fortificationsarbeiten bestanden vorzüglich darinn, daſs man rings um die Stadt Aussenwerke von Erde aufwerfen und eine gemauerte Contre éscarpe herstellen lieſs; die Werke waren eines mit dem andern durch einen bedeckten Weg (Chemin-Couvert) in Verbindung gesetzt.

Nach einem in Bodenehrs Força d'Europe enthaltenen Plane der Stadt Nördlingen, waren folgende Werke vorhanden: Vor sämmtlichen fünf Thoren (ausgenommen dem Baldinger Thor, vor welchem eine Vormauer, wie schon erläutert, sich befand) haben Ravelins gelegen, und eben so vor den Courtinen; als: zwischen dem Raimlinger und Berger Thor befanden sich zwey Ravelins, das eine zwischen der alten und neuen Bastey, der St. Salvators Kirche vorüber, das andere bey der Braugasse vorüber; ebenso war ein solches Ravelin vor der Courtine zwischen dem Raimlinger und Deininger Thor, wie auch zwischen dem Löpsinger und Baldinger Thor, woselbst ein Ravelin, dem untern Brunnenthurm vorüber, bey der Bleich aufgeworfen war; sowohl der obere als untere Brunnenthurm waren nebstdem noch mit vorliegenden an die Zwingermauer erbaute, gemauerte kleine Vorwerke versehen. Daſs die oben beschriebenen sämmtlichen Ravelins schon im dreiſsigjährigen Kriege aufgeworfen wurden, beweiſst sich dadurch, weil Gustav Adolph, als er am 24sten September 1632 die Festungswerke von Nördlingen besichtigte, sich (wie J. Müller in seiner Nördlinger Kronik 1824. in Quart angibt) in der neuen Schanze, der Bleiche vorüber, auf einen Stein

setzte, und die schöne Aussicht bewunderte. — Da übrigens Müller kein Ingenieur war, und auch die fortificatorische Terminologie nicht kannte, so gebrauchte er den allgemeinen Ausdruck: „Schanze“ statt Ravelin.

Während des spanischen Successionskrieges mögen jedoch in den Jahren 1702 — 1704 diese Werke ausgebessert worden seyn, wie später erläutert wird, bestanden aber haben selbe schon während des dreiſsigjährigen Kriegs, welches aus einer perspectivischen Ansicht der Stadt Nördlingen, so in Merians Topographie Suev. pag. 140. enthalten ist, hervorgeht, weil dieses Buch schon Anno 1643 zu Frankfurt am Main im Verlag erschienen ist. — Kaum hatten sich Nördlingens Einwohner von den Lasten des dreiſsigjährigen Kriegs etwas erholt, als das 18te Jahrhundert neuen Schrecken durch den spanischen Erbfolgekrieg auch über Deutschland verbreitete. Die für Frankreich und Bayern, am 13ten August 1704, so unglücklich ausgefallene Schlacht bey Höchstädt hatte auch wesentlichen Einfluſs auf Nördlingens Bürger — sie machten sich abermals auf einen Überfall gefaſst, doch ging es besser als man vermuthete — die Stadt blieb frey von Verheerung, jedoch nicht frey von drükkenden Lasten und Beschwerden. 330 Officiere und 5776 Gemeine wurden als Kriegsgefangene, nach der berühmten Schlacht, zu Nördlingen untergebracht; die daselbst verstorbenen Officiere wurden in die Kirche begraben, wo ihre Denkmale noch zu sehen sind, die Gemeinen wurden auf die Gottesäcker begraben.

Laut Matricular-Beschwerden hatte Nördlingen von 1702 — 1713 einen Schaden und Aufwand von 1,187,394 fl., worunter aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Kosten für Reparatur der Festungswerke mitbegriffen seyn möchten. Die Stadt gerieth durch diese Ausgaben so sehr in Schulden, daſs sie das Dorf Groſselfingen für 40,000 fl. verkaufen muſste.

Auch der im Jahre 1740 entstandene österreichische Erbfolgekrieg, welcher bis 1748 währte, hat der Stadt wegen vielen Durchmärschen, und daselbst statt gehabten Lagern, viele Auslagen verursacht. Ebenso war für die Einwohner der siebenjährige Krieg mit vielen Unkosten verbunden, indem während des Monats December 1758 eine kaiserliche Wagenburg lange Zeit daselbst lag und im Jahr 1760 waren 1050 gefangene Preufsen in der Stadt mehrere Wochen hindurch einquartirt. Als die Preufsen im Monat November 1762 über Windsheim vorrückten, waren die Nördlinger wegen einer abermaligen Beschiefsung ihrer Stadt in Sorge und Angst; die Thore und Schanzen wurden besetzt und alle Anstalt zur Gegenwehr getroffen, jedoch glücklicher Weise blieb es für diefsmal bey dem blofsen Schrecken, und der am 15ten Februar 1763 erfolgte Hubertsburger Friedensschlufs machte aller weitern Besorgnifs ein Ende. Kaum verflossen 20 Jahre, als durch den französischen Revolutionskrieg abermals neue Auflagen und neue Kosten entstanden; schon im Jahre 1792 wurde wegen vielen Durchmärschen wieder ein Quartier- und Vorspannsamt errichtet, und die dortige Kontingentsmannschaft mufste fleifsig auf der Kaiserwiese exercieren.

Im Monat July 1796 wurde ein Pulvermagazin auf der Raiterwiese angelegt, und die Herrgottskirche ausgeleert. Am 2ten August desselben Jahres hatte der Erzherzog Carl sein Hauptquartier zu Nördlingen und die Truppen lagerten sich im Bergfeld, wodurch die dortigen Gründe verheert und sohin für die betreffenden Grundbesitzer die Ernte zerstört wurde. Dieses Lager währte bis den 9ten August. Ein Corps Franzosen von ungefähr 5000 Mann stark, trieb die Österreicher bis über Kirchheim (eine Meile von Nördlingen) zurück, wodurch viele Gutsbesitzer und Landleute der Stadt zuflohen. Prinz Carl erhielt Verstärkung, die Franzosen lagen in den benachbarten Waldungen, wozu Nachts durch

ihre Wachtfeuer die Gegend beleuchtet war. Den 10ten August verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Möttingen (an der Strafse nach Donauwörth) und General Moreau war zu Neresheim, liefs bey Amerdingen den General Hotze angreifen, und nahm ihm einige Posten weg. — Plötzlich rückten die Franzosen bey Ederheim ($^3/_4$ Meile Wegs von Nördlingen) aus den Waldungen hervor, und Erzherzog Carl zog sich fechtend nach Donauwörth zurück; ein schreckliches Ungewitter und heftiger Sturm machte dem Gefechte ein Ende. Als diese so nahe um Nördlingen vorgefallenen Kriegsscenen vorüber waren, erlitt die Stadt durch den am 19ten September 1797 erfolgten Durchzug des Nauendorfischen Corps wieder bedeutende Einquartierungen; ebenso waren in den nächstfolgenden Jahren die Einquartierungen sehr stark, und vorzüglich auch im Jahre 1800, als am 23sten Juny General Kray von Neresheim gegen die Stadt anrückte, und daselbst auf dem Stoffel- und Galgenberge sein Geschütz aufführen liefs, wogegen die Franzosen aus den Wäldern hervordrangen und sich den Österreichern entgegen stellten.

Den 24sten Juny schickte Kray einen Officier in das Hauptquartier zu Moreau, wegen Abschliefsung eines Waffenstillstandes in Italien, wozu Moreau einwilligte; da jedoch die Unterhandlung nicht plötzlich beendiget war, zog sich Kray in der Mitternacht schnell zurück. Es waren noch einige kaiserliche Husaren in der Stadt, als die französischen rothen Husaren sehr friedlich einrückten. Hierauf marschirte das Corps des Generals le Clerc durch und eilte auf Öttingen zu. Ihm folgte am 25sten Juny Moreau mit seinem Corps, und am 27sten Juny hatte Ney sein Hauptquartier zu Nördlingen. Den 8ten July kam der französische General Drouet und verlangte 120,000 Franken, die auf Bitte des Magistrats auf 32,083 fl. herabgesetzt wurden.

Von 6 Millionen Livres, die der schwäbische Kreis bezahlen mufste, traf Nördlingen 39,837 fl. Nach einem zu Parsdorf abgeschlossenen Waffenstillstande kam General Grandjean mit 3 Compagnien Grenadieren in die Stadt. Die Einquartierung in jenem Jahre hat den Bürgern ohne andere Kriegskosten allein schon 192,984 fl. Auslagen verursacht; wefswegen sämmtliche Kriegsgeräthschaften in dem dortigen Zeughaus verkauft wurden. Nach dem Lüneviller Frieden kam im Jahre 1802 die Stadt als Entschädigung unter die königlich bayerische Krone. Am 8ten September desselben Jahres rückten zwey Compagnien bayerische Truppen ein, wornach sogleich die bayerischen Wappen angeschlagen wurden. Sämmtliche Stadtgräben, Wälle, Zwinger und Aussenwerke wurden vom 21sten September 1804 an, theilweise an Bürger verkauft, welche dieselben demolirten und zu verschiedenen Gartenanlagen umgeschaffen haben. Ebenso wurden die Wassergräben zwischen dem Deininger und Berger Thor ausgetrocknet und, wie schon gesagt, die vor den Stadtthoren und Courtinen bestandenen Erdwerke demolirt, so dafs nur noch einige wenige Überreste vorhanden sind, wie selbes aus dem im Jahre 1825 erschienenen Steuerkataster-Plane ersichtlich ist. —

Bey dem im Jahre 1805 abermals zwischen Österreich und Frankreich entstandenen Kriege, zog das 15,000 Mann starke französische Armeecorps der Marschälle Lannes, Vandamme und Soult durch Nördlingen, diesem folgte am 6ten October Napoleon selbst, welcher im ehemaligen deutschen Hause abstieg. Schon vier Tage nachher, am 10ten October, brachte man 2500 Österreicher mit 54 Officieren als Gefangene in die Stadt, welche in die Herrgottskirche verlegt wurden; die Officiere liefs man einquartieren. Von nun an war die Stadt fast unablässig mit Quartieren von den durchziehenden Truppen belegt, und die Bürger in beständiger Sorge eines feindlichen Überfalls, welcher durch die Österreicher von

Ulm her zu erwarten war, weil am 18ten October der Erzherzog Ferdinand der Stadt näher kam. Indessen entschied das Kriegsglück; Prinz Murat kam mit einem zahlreichen Corps zu Nördlingen an, und verfolgte die Österreicher über Öttingen in das Ansbachische. Und als der österreichische General Wernek bey Trochtelfingen capitulirte, wurden seine Truppen als Kriegsgefangene in die Stadt gelegt. Nicht minder unruhvoll begann das Jahr 1806, indem zu Ende Januars die siegreichen Truppen ihren Rückmarsch auch gröſstentheils über Nördlingen machten. Im März kam General Davoust in dortige Gegend und der Divisionsgeneral Morand lag zu Nördlingen. Endlich zogen am 26sten September die 6 Monate lang in der Stadt einquartirt gewesenen Franzosen ab, wodurch wieder Stille und Ruhe in die Mauern einzog; jedoch nur auf kurze Zeit, denn bey dem im Jahre 1809 neuerdings ausgebrochenen Kriege marschirte die französische und rheinische Bundesarmee gröſstentheils durch Nördlingen und die Umgebung nach Österreich, und nach schnell erkämpftem Siege wurde bey dem Zurückmarsche die Bürgerschaft ebenfalls mit vielen Einquartierungen belästiget. Kaum von diesen Auslagen erholt, traten mit Anfang des Jahres 1812 neue Unkosten wieder ein, indem während der Kriege zwischen Frankreich und den verbündeten Mächten mit Ruſsland unablässige Durchmärsche statt fanden; im Monat März kamen italienische Truppen, unter General Pinno, in die Gegend, und nach erfolgtem Friedensschlusse muſste die Stadt viele der rückkehrenden Truppen wieder ins Quartier nehmen. Bey dem abermaligen Kriege mit Frankreich im Jahre 1815 marschirten im Monat April die bayerischen Truppen unter Commando des Marschall Fürsten von Wrede durch die Stadt. Nach Eintritt des langersehnten Friedens haben die Nördlinger noch vollends die Überreste ihrer ehemaligen Stadtbefestigung demolirt, und die Steine hievon wurden zu dem neuen Stadt-

pflaster verwendet. Die sogenannte Judenmauer, eine ehemalige Vormauer des Baldinger Thors wurde 1821 demolirt; die gemauerten Vorwerke an den beiden Wasserthürmen und der alte Backofenthurm zwischen dem untern Wasserthurm und dem Löpsinger Thor wurden gleichfalls im Jahre 1821 abgetragen. Sohin ist alles, was bis zu dem Jahre 1821 sich auf Fortification und Kriegsgeschichte der Stadt Nördlingen Bezug hatte, hiedurch dargestellt. Da der Stadt das Wasser (die Eger) leicht entzogen uud die Stadtmauern und Wälle wegen dem nahe liegenden Stoffel- und Galgenberge sehr leicht beschossen werden können, so mögen diese Verhältnisse wohl eine wesentliche Veranlassung gewesen seyn, dafs die ehemaligen Festungswerke gänzlich geschleift wurden. —

Erklärung der in dem beigefügten Grundrifs enthaltenen Ziffern.

1) Alte Bastey.
2) Sogenannter Feilthurm.
3) Neue Bastey.
4) Pulverthurm.
5) Oberer Wasserthurm.
6) Die Judenmauer.
7) Unterer Wasserthurm.
8) Der Backofenthurm.
9) St. Georgen Kirche.

Bemerkung.

Der in der Mitte des Grundrisses punctirte Umfang, zeigt die ehemalige Grenze der alten Stadt an.

Die Schlacht bey Nördlingen, welche vom 6ten auf den 7ten September 1634 zwischen den kaiserlichen, mit Spaniern vereinigten, Truppen und den Schweden vorfiel.

Jener Zeit, als Nördlingen von den Kaiserlichen stark belagert wurde, und keine Hoffnung vorhanden war, daſs die Belagerten länger dem mächtigen Feinde Widerstand leisten könnten, beschloſs Herzog Bernhard von Weimar alles aufzubieten, um die Stadt zu entsetzen. Daher wollte er auch die Ankunft des Rheingrafen, welcher ihn hätte unterstützen sollen, nicht mehr abwarten. Da aber der Feind ihm weit überlegen war, gedachte er anfänglich sich mit seiner Armee blos der Stadt zu nähern, ohne ein Treffen sogleich zu liefern; in dieser Absicht schickte er einen Ingenieur-Officier voraus, um das Terrain auf dem Arztberg*) zu recognosciren. Nach dessen Zurückkunft und erstatteten Bericht wurde beschlossen, den Arztberg zu besetzen. Das Regiment des Obrist Kratz und jenes des Obrist Sattler formirten den Vortrapp, wurden aber durch die Kürassiere zurückgedrängt; hierauf schickte Herzog Bernhard Verstärkung vor, wodurch der Feind zum Weichen gebracht wurde und sich weit zurückzog, nachdem er bey diesem Gefechte sieben Fahnen, den Obrist Altobrandini nebst mehreren Officieren verloren. — Schwedischer Seits blieb der Obristlieutenant Ohm, und die beiden Obersten Hoffkirch und Bodendorf wurden verwundet. Nach diesem für die Kaiserlichen unglücklich ausgefallenen Gefechte, nahm die gesammte kaiserliche und spanische Armee fol-

*) Eigentlich Arnsberg genannt, bey Schweindorf.

gende Stellung an: Der rechte Flügel war auf dem Galgen- und Stoffelberg, das Centrum auf dem Adelsberg und der Anhöhe, so vor dem Dorfe Unterraimlingen liegt; der linke Flügel stand auf dem Berge vor Oberraimlingen und lehnte sich an das Dorf Schmähingen. Vor dem linken Flügel waren auf der bedeutend vorspringenden Anhöhe *) (genannt der Steinbruch) die spanischen Truppen vorzüglich gut verschanzt. Ebenso war die ganze Bergkette vom Galgenberg bis Oberraimlingen mit Redouten besetzt.

Der oben angeführte für die Schweden so schnell errungene Sieg war eigentlich Ursache der nacherfolgten großen Niederlage, denn hierauf rückte die schwedische Armee näher gegen Nördlingen, und nahm folgende, mit der von Nördlingen nach Donauwörth führenden Straße parallel laufende Stellungen: Auf dem Berge, genannt Himmelreich, bey dem Dorfe Hohlheim und dem Hollerbuckel, war der linke Flügel, der sich an die Eger anschloß; das Centrum war auf dem Tannen- und Thalberg, dem Dorfe Ederheim vorrüber; der rechte Flügel hatte sich im Thale bey dem Dorfe Hirnheim aufgestellt, und konnte wegen eingetretener Nacht nicht weiter vorrücken; jedoch mit anbrechendem Tage wurde der mit 400 Spaniern besetzte, vor Hirnheim liegende Bergrücken (Allbruch) erobert, um von da aus die vor Oberraimlingen liegende Anhöhe, welche die Spanier so gut besetzt und verschanzt hatten, zu gewinnen. Diese Anhöhe **) war eigentlich der Zankapfel, um welchen man sich während der Schlacht stritt, und verdient um so ausführlicher beschrieben zu werden. General Horn war keineswegs der Ansicht, daß die Armee die Stellung

*) Gegenüber dem Dorfe Ederheim und Oberraimlingen.

**) Es ist dieß der obenbenannte Steinbruch.

nehmen soll, wie sie eben beschrieben und durch Erobe-rung der Hirnheimer Anhöhe wirklich gewählt wurde; Horn machte den Vorschlag: man hätte sich auf dem Arztberg lagern und selben, wie auch den Hügel zur Linken gut verschanzen sollen, wobey die Verschanzun-gen bis an die Eger anzuschliefsen seyen; hiedurch, sag-te er, ist zwischen Bopfingen und Nördlingen die Ver-bindung auf dem Wasser hergestellt, und die Verschan-zung, meinte er, könne leicht in einer Nacht vollbracht werden. — Hätte man diesen wohl überdachten Plan ausgeführt, wäre die Schlacht wahrscheinlich ganz an-ders ausgefallen. Herzog Bernhard, angereizt durch den glücklichen Ausgang des früheren Gefechts, erstürmte, wie schon erwähnt, den Allbruch bey Hirnheim und stellte den rechten Flügel dahin, welcher auf diese Weise blos durch das Thal, das von Schmähingen nach Ederheim führt, von dem Steinbruchberg, auf welchem die Spanier so fest verschanzt waren, getrennt gewesen ist. Auf der Hirnheimer Anhöhe (Allbruch genannt) pflanzten die Schweden etliche Kanonen auf und feuerten gegen die Spanier, mittlerweile, ohne jedoch hierzu Ordre zu ha-ben, Obristlieutenant Witzleben mit seiner Kavallerie ein Reitergefecht anfing, wobey er anfänglich glücklich, dann aber mit Verlust zweier Standarten sich zurückzie-hen mufste; nun schickte Horn zwey Brigaden Infanterie vor, und liefs die vorderste Schanze, welche mit drey halben Karthaunen und zwey Regimenter, von Wurm und Salm, besetzt war, mit Sturm angreifen. Glücklich war diese Verschanzung mit ihrem Geschütz erobert, und die beiden Regimenter in die Flucht geschlagen, wobey Wurm und Obrist Salm auf dem Platze blieben. Nun erst wurde das Treffen am hitzigsten, indem auch noch die höher liegenden Redouten, von wo aus die Spa-nier ein mörderisches Feuer machten, erobert werden mufsten. Auch aus diesen Verschanzungen wurde der Feind vertrieben. Obwohl Feldmarschall Horn seinen

Truppen den strengsten Befehl ertheilte, den Feind nicht zu verfolgen, sondern den Posten sogleich zu besetzen, sind sie doch über die Verschanzungen hinaus gestürmt, und brachten sich im Tumult der Freude selbst untereinander in Unordnung, welche überdieſs erst vollends ihren höchsten Grad erreichte, als währenddem das Pulver, welches der entflohene Feind zurückließs, sich entzündete; hierdurch wurden viele Schweden in die Luft gesprengt, und der übrige Theil verlieſs die errungene Verschanzung, welche eine Zeitlang sammt dem darauf gestandenen Geschütz leer stehen blieb. Dieſs benutzten die Spanier, und besetzten eiligst wieder ihren alten Posten, welches sie um so leichter konnten, als die Verschanzungen gegen ihre Seite offen standen.

Mit erneuerter Anstrengung stürmte Vitzthum abermals auf den Berg los, war aber nicht mehr im Stande, selben zu erobern; während dieses Kampfes gerieth der linke, vom Herzog Bernhard befehligte, Flügel in Unordnung, und floh gegen den Arztberg zu; diese zu unterstützen, wurde das gelbe Regiment zur Hilfe geschickt, welches unglücklicher Weise den Weg verfehlte und auf die italienischen Regimenter stieſs *). Die spanischen Truppen erhielten mittlerweile auch noch Verstärkung durch kaiserliche Regimenter, so daſs der Schweden rechter Flügel nicht mehr im Stande war, die vor Hirnheim liegende Anhöhe — Allbruch — länger zu behaupten, und sich deſshalb nach dem Dorfe Hirnheim, welches von dem Rezenbach bewässert wird, zurückzog, um dem feindlichen Kanonenfeuer nicht so stark ausgesetzt zu seyn, wornach sich die Arriergarde rückwärts

*) Es ist unglaublich, wie dieses Regiment so entgegen gesetzten Weg sollte eingeschlagen, und statt links rückwärts, sich rechts vorwärts gegen den Feind gezogen haben.

auf die Anhöhe in den Buchbrunnwald, dem Thalberg vorüber, aufstellte. Als der Feind das Weichen des rechten Flügels erzweckt hatte, warf er sich mit aller Gewalt auch auf den linken Flügel, welchen Herzog Bernhard commandirte, und brachte die Reiterey in eine solche Verwirrung, daſs selbe die Anhöhe von Hohlheim verlieſs, und in voller Flucht nach dem Arztberg zueilte, und alles Geschütz nebst Bagage dem Feinde überlieſs. Die Kroaten, welche bey dem Beutemachen und Verfolgen immer die ersten waren, sprengten durch das Thal zwischen Hohlheim und Nahermemmingen und schnitten der Bagage vollends den Rückzug ab, so daſs auch Herzog Bernhard alle seine Bagage und Pferde verlor, und selbst in Gefangenschaft gerathen seyn würde, wenn ihm nicht ein Hauptmann von Tupadels Dragonern ein Pferd gebracht hätte. Durch den Rückzug des linken Flügels verlor auch das Centrum und der ohnehin so geschwächte rechte Flügel vollends den Muth und war auch dem feindlichen Überflügeln nun gänzlich Preis gegeben, welches die Kaiserlichen und Spanier auch schnell benützten und das Dorf Hirnheim umzingelten, so daſs sie alles Geschütz und die sämmtliche Infanterie gefangen nahmen. Schrecklich war der Verlust der Schweden, welche 12,000 Mann auf dem Wahlplatz lieſsen, worunter 4000 Würtemberger waren; nebstdem wurden 6000 Mann gefangen *), worunter auch der Feldmarschall Horn, General von Kratz **), Rosstein und Schawelitzky, nebstdem die Obristen Wettenberg, Schneidewein, Zerotin und Fels

*) Schöpperlin giebt den Verlust der Schweden zu 6000 Mann, worunter 2000 Mann Würtemberger waren, an; und sagt, es seyen 6000 Mann gefangen worden.

**) General Kratz muſste, weil er aus bayerischen Diensten entwichen war, seine Gefangenschaft mit dem Tode büſsen. (Hierüber ein mehreres im Iten Theil bey den Kriegsereignissen von Ingolstadt.)

waren. Ebenso geriethen 80 Kanonen, 4000 Wägen, 1200 Pferde, 130 Fahnen und alle Munition in der Sieger Hände, welche nicht über 1200 Mann verloren haben sollen, wobey der bayerische Generallieutenant Pillchöe, die Obersten Altobrandini, Salm, Wurm und Achatz als auf dem Wahlplatz geblieben, angegeben sind. Zum Glücke für die Schweden war es, dafs indessen die rheingräfischen Hilfstruppen schon so weit herbeigeeilt waren, dafs sie nur mehr 3 kleine Meilen vor dem Wahlplatz entfernt waren, wodurch die Kaiserlichen abgeschreckt wurden, die Schweden weiter zu verfolgen. Die Hauptursache der Niederlage soll darin gelegen seyn, dafs die Reiterey des linken Flügels sich zu viel in Reitergefechte mit den Kroaten des rechten Flügels der Österreicher einliefs, wodurch die vorzügliche Unordnung, und nachher erfolgte Flucht des schwedischen linken Flügels entstand. Wird die unvortheilhafte Stellung der Schweden und die Übermacht des feindlichen Heeres *) in Betracht gezogen, so war die schreckliche Niederlage, so zu sagen, unausweichlich, welches aber auch die erste Niederlage war, so die Schweden auf deutschem Boden**) erlitten. Die Folgen dieser Schlacht waren: dafs Würtemberg nun von Kaiserlichen besetzt, und ganz Franken, mit den wichtigsten Plätzen, den Schweden entrissen wurde. Der Churfürst von Sachsen sah längst mit Mifsvergnügen die Siege der Schweden, und schlofs nun mit dem Kaiser den Prager Frieden ab; die

*) Es waren 16,000 Mann Infanterie und 9000 Mann Kavallerie Schweden, indessen die kaiserlich-bayerischen Truppen doppelt so viele Mannschaft hatten. (Professor Eisenmanns Kriegsgeschichte von Bayern (IIter Theil S. 61.)

**) Diese Schlacht hat auch Major O'Cahill im IIten Theil seiner Geschichte der gröfsten Heerführer neuerer Zeiten, beschrieben und mit beigefügten Plan erläutert. (S. 63 — 80.)

meisten protestantischen Stände sahen sich genöthigt, selbem beizutreten und so mufste Banner mit seinen Schweden bis nach Pommern zurückweichen. Durch die Vereinigung der Schweden mit den Franzosen nahm jedoch der Krieg vom Jahr 1635 an, wieder eine ganz andere Wendung.

Beschreibung des Treffens, welches den 3ten August 1645 bey Allerheim unweit Nördlingen vorfiel.

Dieses Treffen, bey welchem die Bayern zwar nicht glücklich, aber mit wahrem Heldenmuthe fochten, verdient um so mehr hier angeführt zu werden, da nur wenige Werke eine ausführliche Beschreibung hierüber lieferten.

Die vom Herzog von Enghien befehligte französische Armee in einer vortheilhaften Stellung zu empfangen, wählte der en Chef commandirende General Mercy eine sehr geeignete Position bey Allerheim aus, wobey die bayerische Armee, wie folgt, in Schlachtordnung aufgestellt wurde. Auf dem sogenannten Wenneberg, welcher gut verschanzt war, stand der vom General von Gleen commandirte rechte Flügel; das vom General Mercy commandirte Centrum stand rückwärts dem verschanzten Dorfe Allerheim, in welchem ein Regiment zu Fuſs lag. — Der linke Flügel, welchen General von Wörth commandirte, war auf dem Henne-, auch Hannenberg genannt *), aufgestellt. Das Schloſs Allerheim war gleichfalls verschanzt und besetzt. — Rückwärts der Armee war der Wörnitzfluſs. Die französische Armee hatte die Eger im Rücken und war auf der Ebene zwischen Deiningen und Appetshofen aufgestellt. Den linken Flügel führte Turenne **), das Centrum Enghien und den rechten Flügel der Marschall Gramont an. —

Das zweite Treffen bestand aus der hessischen Armee, welches Generalmajor Geyse befehligte, und aus der französischen Reserve, welche General Chabot commandirte. Das offene ebene Feld gab die französische Armee dem bayerischen Geschütz gänzlich Preis, wo-

*) Bey Appetshofen.

**) Welcher das Dorf Deiningen besetzt hatte.

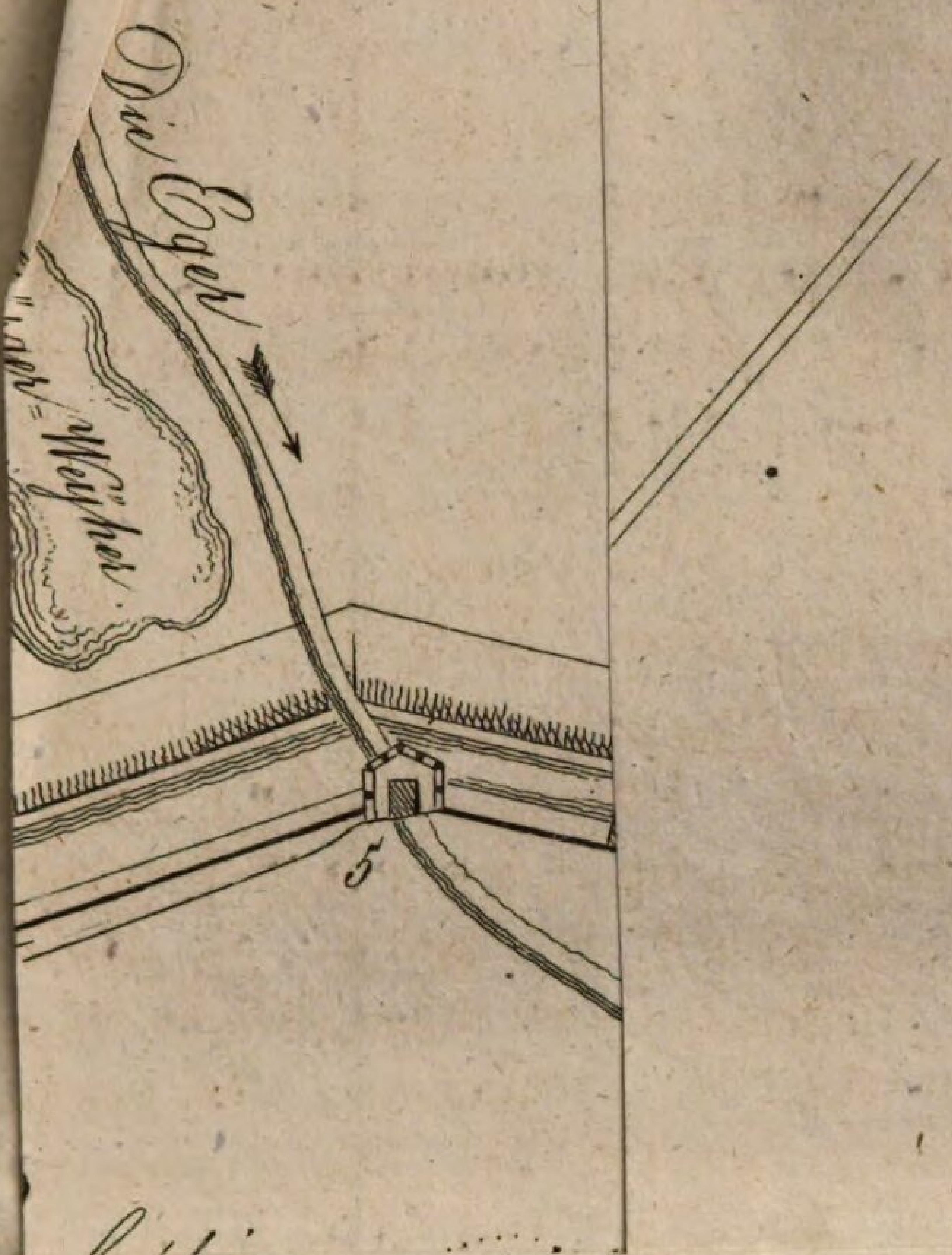
durch der Angriff um so mehr erschwert wurde. Herzog Enghien versuchte deſshalb einen Umweg zu nehmen, und seinen linken Flügel auf den feindlichen rechten Flügel, zwischen Allerheim und dem Dorfe Fessenheim, anzuführen; da ihm aber seine Ingenieur-Officiere den Bericht erstatteten, daſs der ganze Wenneberg mit Gräben und Brustwehren wohl verschanzt sey, auch bey diesem Unternehmen zu besorgen wäre, daſs ihm die zu Allerheim befindliche Infanterie in die Flanque fallen könne, so beschloſs er, vorerst das Dorf Allerheim zu attaquiren und schickte die ganze Infanterie dahin. Als General Mercy dieſs gewahr wurde, schickte auch er seine Infanterie in das Dorf zum Succurs, und nun fing Nachmittags 2 Uhr das hitzigste Gefecht an, in welchem beide Theile auf das erbitterlichste kämpften, und der tapfere General Mercy sein Leben verlor. — Als das Dorf Allerheim durch die Franzosen an allen Ecken in Brand gesteckt wurde, und die muthvollen Bayern sich nicht mehr länger daselbst halten konnten, so vertheidigten sie sich, rings vom Feuer umgeben, noch in den dortigen zwey Edelhöfen, und der Rest vom Regiment Hase besetzte die Dorfkirche, von wo aus sie noch geraume Zeit Widerstand leisteten. — Als endlich auch das Dorf von den Franzosen erobert war, fiel der linke Flügel der bayerischen Armee mit einer solchen Wuth aus seinen Verschanzungen auf den rechten Flügel der Franzosen, daſs selber ganz in die Flucht geschlagen würde, und obwohl General Chabot aus dem zweiten Treffen vorrückte und die Bayern eine Zeitlang im Vordringen abhielt, war er doch nicht im Stande, Gramonts zerstreute Truppen zu versammeln, und wurde daher endlich auch zur Flucht genöthigt. Türenne, welcher mit dem linken Flügel vordrang, wurde nicht minder übel empfangen, und auch zurückgeworfen. Nun drang General Geyse aus dem zweiten Treffen mit seinen tapfern Hessen hervor, und stürzte sich, ungeachtet ihm Turen-

nes geschlagene Truppe entgegen lief, auf den rechten Flügel der Bayern zwischen Allerheim und dem Wenneberg, der mit Kanonen und Infanterie besetzt war. Die hessische Kavallerie, meistens Kürassiere, sprengten unter dem heftigsten Feuer Berg an, und drängten die Bayern zurück; Obristlieutenant Uffel mit seiner Infanterie bestürmte die auf dem Felsen des Wennebergs erbaute Schanze, eroberte das ganze Geschütz und vertrieb den Obrist Berger, welcher mit seinem Regimente diesen Posten besetzt hatte. Hierdurch wurde der ganze rechte Flügel, welchen General Gleen befehligte, zurückgetrieben. Nicht so glücklich war die hessische Brigade, welche Geyse unter Commando des Generalmajors Franken gegen die im Dorfe noch befindliche bayerische Infanterie abschickte; selbe wurde durch zwey Escadrons Kürassiere; die Herzog Enghien ihnen entgegen schickte, ganz umringt und total niedergehaut. Inzwischen sammelten sich auch Turennes Reiter wieder, und bestrebten sich ihre Scharte auszuwetzen, sie sprengten auf den linken Flügel der Bayern an (welcher den rechten Flügel der Franzosen geschlagen, und ihm sein Geschütz abgenommen hatte) und hieben so tapfer ein, daſs selber die eroberten Kanonen wieder verlieſs und bey der Nachricht, daſs General Gleens rechter Flügel total geschlagen sey, sich auf den Henneberg, wo sie noch 8 Feldschlangen hatten, zurückzog; die eingetretene Nacht hemmte die weitern Fortschritte der Hessen und Franzosen, weſswegen General von Wörth die Dunkelheit benützte und sich mit dem Überreste der Armee und den 8 Feldschlangen nach Donauwörth zurückzog. Das Regiment Hase aber, das sich so lange und tapfer in der Dorfkirche hielt, muſste sich mit allen Fahnen an Geyse übergeben. Auf bayerischer Seite blieben nebst vielen Officieren 2000 Mann und der brave General Franz von Mercy auf dem Wahlplatz. Unter den Gefangenen waren der kaiserliche General-Feldmarschall von Gleen.

der Herzog von Hollstein, Stahl, Royer, Hille, Kop, Banger nebst vielen andern Officieren und 1300 Gemeinen; nebstdem fielen auch 16 Kanonen, 15 Fahnen, 19 Standarten den Hessen und Franzosen in die Hände. Die Bagage wurde schon früher nach Donauwörth gebracht. Französischer Seits blieben Chasteleux und der Marquis Pisagiere. Von Turennes Truppen, der Obrist Graf Wittgenstein, Truchses und Sauerzapf. Von den Hessen der Obrist Schwert, die Obristlieutenants Frank und Züllüch. An ihren Blessuren starben: Bellenau, der Obristlieutenant Heilmann und der Oberst-Feldwachtmeister (d. h. Generalmajor) Geyse. Herzog von Enghien war durch den Arm geschossen. Französischer Seits wurde gefangen: Grammont, Marquis de Castro, St. Martini nebst vielen andern Officieren und 8 bis 900 Gemeine. Der Sieg ist hierbei einzig den Deutschen, und vorzüglich den tapfern Hessen zuzuschreiben. Die französische Kavallerie entschuldigte ihre Nachlässigkeit damit, daſs sie von des Feindes Geschütz schon so abgemattet gewesen sey, daſs sie nicht mehr im Stande war, einen neuen Anfall zu unternehmen. Den andern Tag führte Herzog von Enghien seine Armee nach Nördlingen und bot der Stadt Neutralität an, wie auch den 300 Bayern, welche darin lagen, freien Abzug. Als aber Obristlieutenant Baldin dieſs Anerbieten nicht annahm, lieſs Enghien die Approchen eröffnen und noch in selber Nacht Bresche schieſsen. Den 8ten August muſste sich die kleine Besatzung ohne Accord ergeben, die Stadt aber blieb neutral *). In dem Theat. Europ. Tom. V. p. 624. ist das Treffen abgebildet. Die Situation ist zwar nicht geographisch richtig, aber die Stellungen der Truppen sehr ausführlich angezeigt. Nur durch den so vollständig bearbeiteten topographischen Atlas von Bayern, war ich im Stande, das Treffen, welches selbst in Puffendorfs Geschichte des 30jährigen Kriegs hinsichtlich der örtlichen Bestimmung nicht deutlich beschrieben ist, so ausführlich zu schildern.

*) Siehe Seite 15.

II Bd. 1.





*) Si

tchen
ung
1634 bey
lacht.





Kriegsereignisse

der Stadt

R a i n.

Nach einigen alten Geographen soll Rain ehemals Clarena geheifsen haben, wodurch aus dem Worte clarus — klar — rein, der Name Rain entstanden sey. Uebrigens bedeutet Rain auch einen zwischen den Feldern aufgeworfenen unbebauten Raum, oder einen mit Gras bewachsenen Rand eines Ackers; auch eine Strecke Landes an den Ufern eines Flusses; z. B. Lechrain, Isarrain etc.

Als Amtsort kam Rain in einem Saalbuch des Herzogs Ludwig des Strengen von herzoglichen Kammergütern, um das Jahr 1275, vor; in einer Urkunde des benachbarten Klosters Niederschönfeld, vom Jahre 1294, kam ein Rudolph von Rain vor, der dem Kloster Äcker und Wiesen zu kaufen gab. Im Jahre 1315 lebte laut Urkunden, Ulrich der Glett von Rain und seine Hausfrau Gertraute. Ferner 1324 Ludwig Glett von Rain, Kaplan zu St. Wilibald in Eichstädt. Monumenta Boica XVI.

Im Jahre 1323 war Rain schon ein Städtchen, dessen Bürger seit längerer Zeit in den Kriegen der Herzoge von Bayern, vorzüglich unter Kaiser Ludwig dem Bayern, viel gelitten hatten. Daher verlieh Ludwig diesem Städtchen einen Freiheitsbrief, dato Ingolstadt am Pfingsttage zu Mittenfasten 1323, nach welchem ihnen verschiedene Steuerabgaben nachgelassen wurden. Eben so nahm er sie von dem Gerichtszwange des fürstlichen Vogtes aus, und bewilligte den Leibeigenen, die dahin kamen, und daselbst Bürger werden wollten, völlige Freiheit. Defsgleichen bewilligte er auch, dafs kein Bürger gerichtlich belangt werden sollte, ausgenommen

durch einen Geschworenen, der Stadt (Magistrat). Durch diese und dergleichen andere Freiheiten, welche auch die Nachfolger Ludwigs, Herzog Stephan I. und Herzog Stephan II., der Stadt verliehen, kam selbe immer in besseren Wohlstand; Herzog Stephan (von Bayern-Ingolstadt) baute sich daselbst ein schönes Schloſs, das er, und später sein Sohn Ludwig der Gebartete, öfters bewohnten. Letzterer bestätigte der Stadt alle ihre Freiheiten und erbaute 1430 die dortige Stadt-Pfarrkirche. Um das Jahr 1458 hatten Rains Bewohner einen zwar kleinen, aber doch mit vielem Ungemach verbundenen Krieg mitzumachen. Von dieser Zeit an war sie wegen ihrer Lage öfters der Schauplatz kriegerischer Ereignisse, oder der Sammelplatz für Kriegsheere. Herzog Ludwig der Reiche versammelte 1462 hier seine Armee zum Kriege wider Kaiser Sigmund und Markgraf Albrecht von Brandenburg.

Bey dem Ausbruche des landshuter Erbfolgekriegs bemächtigte sich 1504 der Pfalzgraf Rupert, als Prätendent des Herzogthums Landshut, am 24sten May der Stadt Rain. Unter seinem Hauptmann, Argobast von Reutenstein, ging von hier aus vieles Verderben durch Plünderung und Brand über die benachbarten Klöster Niederschönfeld und Thierhaupten. Im Jahre 1528 brannte der gröſste Theil der Stadt ab. Maximilian I. von Bayern sammelte am 16ten December 1607 hier eine Armee von 17,000 Mann unter den Befehlen Alexanders von Haſslang, um damit Donauwörth zu erobern. Eben dieser Herzog lieſs, als nachmaliger Churfürst, Rain zu einer Festung erheben und umgab sie mit Wällen und Gräben.

Den 5ten April 1632 erzwang Gustav Adolph, König von Schweden, nach einem hitzigen Gefecht mit den Bayern, bey Rain den Übergang über den Lech. In dem Theat. Europ. Tom. II. pag. 578. ist der Übergang über den Lech, wie folgt, beschrieben: Die Kaiserlichen hat-

ten Rain besetzt, daher ging der König von Schweden, zwey Stunden seitwärts von Rain, bey Oberndorf (zwischen Thierhaupten und Rain) an den Lech und recognoscirte das Ufer, und obwohl hier vorüber sich im Walde die Kaiserlichen auch verschanzt hatten, und etliche Regimenter sich postirten, so fand er doch, daſs gerade hier der Fluſs eine so vortheilhafte Krümmung macht, wodurch diese Stelle die geeignetste zum Übergang war. An diesen Ort lieſs er den 3ten April drey Batterien, als zwey an beiden Enden, und eine in der Mitte aufwerfen und solche mit einem Retranchement zusammen fassen.

Hierauf wurde eine bedeutende Anzahl groſser und kleiner Stücke placirt und damit kreuzweis auf das heftigste auf vorbesagtes Holz gespielt, auch mittlerweil eine Brükke über den Lech geschlagen, daran den 3ten April die ganze Nacht, wie auch den folgenden Tag über gearbeitet wurde; und damit diejenigen, so daran arbeiteten, ihr Werk ungehindert fortsetzen, auch der Feind nicht sehen könnte, was man eigentlich vorhätte, lieſs der König nicht allein unaufhörlich auf das Holz schieſsen, sondern auch an der angefangenen Brücke, den ganzen Tag über von Pech, und andern rauchenden Materialien einen groſsen dicken Rauch machen. Als nun die Brücke verfertigt, welches den 5ten April geschehen, schickte der König 300 Finnländer (deren jedem 10 Reichsthaler versprochen wurde) hinüber, welche mit groſser Behendigkeit eine Schanze aufgeworfen. Die Bayerischen spielten zwar stark darauf von einer vor gedachtem Gehölze gemachten Batterie, fielen auch dreimal darauf an, konnten aber doch nichts ausrichten. Wie nun, sowohl nach als vor, der König mit dem Schieſsen aus groben Stükken (dabey er denn selbsten in Person bey 60 Schuſs verrichtet) auf das Gehölz immerfort ernstlich anhalten lieſs, war dadurch ein schreckliches Donnern, auch ein solches Krachen in dem erwähnten Holz verursachet,

als wenn viel Holzhauer zugleich darinn arbeiteten. Viele Bäume und Äste wurden darnieder geworfen, daher das im Wald sich befindende bayerische Volk nicht allein von den schwedischen Stücken, welche ihnen in Fronte und Flanque heftig zusetzten, sondern auch von gedachten fallenden Bäumen und Ästen großen Schaden empfingen. Demnach nun der König bey solcher Lage der Dinge mit der Armee anfing hinüber zu setzen, auch unterhalb der gemachten Brücke die Reiterey eine Furth durch das Wasser fand und mit den Tillyschen, von denen etliche Truppen sich aus dem Wald hervorgethan, aber bald wieder zurückgeschlagen waren, zu plänkeln anfing; da unter solchem Verlauf der Graf von Tilly mit einem Schuſs durch den dicken Theil des rechten Schenkels tödtlich verwundet, Altringer mit einem Schuſs am Kopf gestreift und übel beschädiget wurde; auch etliche andere vornehme Officiere und über 600 gemeine Soldaten gar niedergemacht wurden, rieth der Herzog in Bayern, man sollte die Retirade vornehmen, welches dann auch die andern hohen Officiere für rathsam hielten.

Darauf war des Abends erstlich die Bagage, wie auch meistentheils Todte auf Wägen fortgeführt; hernach in der Nacht brach die übrige Armee auf und retirirte sich mit großer Confusion auf Neuburg und Ingolstadt. Tilly wurde auch nach Ingolstadt gebracht. Unterwegs war er sehr matt und schwach, daſs man zu mehrmalen vermeinte, es würde ihm die Seele ausfahren; aber er ist etliche Tage hernach, nachdem man ihm 4 Schiefer aus dem Bein genommen, und er unsägliche Schmerzen erlitten, in gedachtem Ingolstadt gestorben.

Nach andern Schriftstellern ging Gustav bey dem Dorfe Norndorf*) über den Lech, jagte das tillysche Corps unter dem Donner von 72 schwedischen Kanonen bis an die Stadtmauern von Rain und eroberte die Stadt mit

*) An der Straſse von Augsburg nach Donauwörth.

dem Degen in der Faust. Der schwedische Obrist Mitschefall wurde als Commandant dahin gesetzt, da er aber von Croaten so anhaltend beunruhigt wurde, liefs der Augsburgische Stadthalter unterm 19ten September 300 Mann zur Verstärkung der Besatzung dahin marschiren. Demungeachtet hielt Mitschefall die von Montecuculi unternommene Belagerung nicht aus, sondern übergab Anfangs October diesen wichtigen, mit Lebensmitteln, Mannschaft und Geschütz hinlänglich versehenen, Platz ohne vielem Widerstande und zog ohne Fahnen und Obergewehr mit seinen Truppen nach Augsburg. Nicht nur allein Mitschefalls wider alles Erwarten zaghaftes Benehmen, (welches wahrscheinlich mehr vom Trunk, dem er sehr ergeben war, als von mangelhaftem Muthe herrührte) sondern auch seine Verzögerung, welche er sich hinsichtlich der anbefohlenen bessern Befestigung dieses Städtchens, ungeachtet ihm Gustav einen Ingenieurofficier zuschickte, zu Schulden kommen liefs, erzürnte den König so sehr, dafs er ihn nach Neuburg (a. d. D.) bringen und durch ein dortiges Kriegsgericht zum Tode mit dem Schwerdt verurtheilen liefs. Am 30sten September 1632 belagerten die Schweden Rain abermals mit einer solchen Gewalt, dafs sich die 400 Mann starke Besatzung sammt der halben Escadron Reiter gleich den andern Tag mit Accord übergab. Aber nur kurze Zeit blieben sie im Besitze dieses so wichtigen Punktes; am 13ten März 1633 (nach Paul von Stettens Augsburg. Geschichte den 22sten März 1633) zog sich ein Theil der zu Ingolstadt, Aichach und Neuburg gewesenen kaiserlichen und bayerischen Besatzung zusammen, und vier bayerische Compagnien zu Pferd überstiegen, unter dem Schutze eines dichten Nebels, die Wälle von Rain, machten 50 Mann nieder und den übrigen Theil der Besatzung nebst dem Commandanten, Major Erlach, zu Kriegsgefangenen. Mit Wehmuth mufsten in selben Tagen Rains Bewohner von ihren Dä-

chern aus die schauerliche Scene ansehen, wie die nahe liegenden Ortschaften: Niederschönfeld, Feldheim, Oberndorf und Nordheim etc. durch die Schweden mit Brand verheert wurden.

Im Jahre 1646 beschofs General Königsmark, unter Commando des schwedischen General-Feldmarschalls Gustav Wrangel, abermals die Festung. Kinder und Weiber baten zwar den bayerischen Commandanten Beck fufsfällig, sie entweder auseinander zu lassen, oder durch eine baldige Übergabe ihren Jammer zu enden; aber er schlug beides ab, indem er mit seinen 250 Soldaten, 150 Schützen und 600 Bauern die Belagerer abzutreiben oder wenigstens zu ermüden hoffte. Da aber diese mit Bomben und Kanonenfeuer fortgefahren, eine Bastion vor dem Neuburger Thor gänzlich zusammen geschossen hatten und Anstalt zum Stürmen machten, so wollte, da der bayerische Commandant überdiefs von einer Stückkugel getroffen worden, die Besatzung nicht weiter das Äusserste abwarten, sondern zog den 11ten September (alten Styls den 22sten September) mit Accord nach Ingolstadt ab und überliefs die Einwohner ihrem Schicksale. (In Merians Topographia Bavariae ist ein Grundrifs von Rain pag. 68. enthalten, welchen Bodenehr in seiner Force d'Europe ebenfalls anbrachte, jedoch beide Pläne sind nicht richtig gezeichnet. Dagegen jener Plan, welcher in dem Theatrum Europaeum enthalten und vom Generalquartiermeister Lieutenant Kleinsträdl gezeichnet ist, ungleich richtiger zu seyn scheint.

Am 14ten März 1647 ging Churfürst Maximilian I. mit den Schweden und alliirten Franzosen einen Waffenstillstand ein, nach welchem nebst Donauwörth, Wemding und Mindelheim, auch Rain geräumt wurde.

Eine deutliche Übersicht dieser Belagerung liefert der von dem Generalquartiermeister Lieutenant G. W. Kleinsträdl entworfene in Kupfer gestochene Plan. Der Grundrifs der Festung ist zwar nicht so vollkommen rich-

tig, wie selber in dem 1814 durch die königlich bayerische Steuerkataster-Commission herausgegebenen Plan angezeigt ist, jedoch läſst sich die alte Befestigung und damalige Belagerung deutlich abnehmen. Diesemnach bestand die Festung aus folgenden Werken: 1) Am Neuburger Thor war eine Bastion. 2) Bey dem sogenannten Hexenthurm war gleichfalls eine Bastion. 3) Am ausspringenden Winkel, wo sich die sogenannte hintere Gasse mit der Brachetgasse vereint, war deſsgleichen eine Bastion. 4) Vor der Courtine dieser zwey Bastionen lag eine Brustwehr mit zwey Flanquen, wovon noch Überreste sichtbar sind. 5) Ausser dieser Brustwehr lag vor dieser Courtine eine einfache Tenaille, von welcher gleichfalls Überreste vorhanden sind. 6) Links seitwärts vom Donauwörther Thor befand sich eine Bastion, an welche sich eine circa 400 Schuh lange Brustwehr anschloſs. 7) Von hier aus bis zu dem Feldhüterthurm, am südlichen Ende der Stadt, vor welchem eine Bastion lag, waren drey Bastionen anzulegen projectirt *), kamen aber nicht zu Stand. Die regelmäſsige Leitung des auf dem Ziegelmoos befindlichen Abzugcanals, gibt noch einige Versinnlichung hinsichtlich der Lage dieser projectirten Bastions. 8) An dem eingehenden Winkel der Stadtmauer, dem Ziegelmoos vorüber, lag gleichfalls eine kleine gemauerte Bastion, wovon jetzt nur noch ein Erdhaufe sichtbar ist. 9) Vom Feldhüterthurm bis zu dem Donauwörther Thor hatte die Festung einen breiten Wassergraben.

Wenn auch nicht in regelmäſsiger Form, doch immerhin noch ganz kennbar, ist die alte Befestigung, welche jetzt mit Gärten bebaut ist, während sie in früheren Zeiten einen nicht unwichtigen Übergangspunkt über den Lech bildete. Hinsichtlich der Laufgräben, welche bey

*) In dem beigefügten Plan punktirt angezeigt.

der im September 1646 statt gehabten Belagerung durch die Schweden und denen mit ihnen alliirten Franzosen eröffnet wurden, ist aus dem Plan des Quartiermeisters Lieutenant Kleinsträdl ersichtlich, daſs die Schweden selbe zwischen der Neuburger Straſse und der Ach, dem Hexenthurm und Neuburger Thor vorüber, errichtet hatten. Aus vier Batterien machten sie das anhaltendste Feuer auf die Front vom Hexenthurm bis zum Neuburger Thor, indessen die Franzosen ihre Laufgräben auf dem Mittelfeld, zwischen der Straſse nach München und der sogenannten Scheitergasse, hinter dem Kirchhofe, herstellten und von da aus gleichfalls die Neuburger Thorbastion und die Bastion vor dem Feldhüterthurm beschossen. An der Lechbrücke war gegen Rain zu ein Brückenkopf mit einem Blockhaus aufgeworfen, um bey einem allenfallsigen Rückzuge des sichern Überganges über diesen Fluſs gewiſs zu seyn. Das schwedische Hauptquartier war zu Feldheim und jenes der Franzosen zu Unterpeiching.

Obschon nach dieser Belagerung die Einwohner von Rain keiner fernern Verheerung ausgesetzt waren, so wurden sie doch späterhin bey dem unterm 27sten May 1648 erfolgten Übergang der Schweden und Franzosen über die dortige Lechbrücke sehr beängstiget und erst nach dem im October desselben Jahres erfolgten Frieden, genoſsen sie ungestörte Ruhe.

Der damalige Übergang über den Lech ist, wie folgt, im Theat. Europ. Tom. VI. pag. 504. beschrieben, wobey ich mich auch auf die hierüber gegebene Erläuterung in meiner geschichtlichen Darstellung des Vertheidigungsstandes und der Kriegsbegebenheiten von Augsburg S. 88. bis 91. beziehe. Nach dem für die Kaiserlichen so unglücklich ausgefallenen Gefecht, welches den 17ten May 1648 an der Schmutter zu Zusmarshausen statt fand, ging die Reichsarmee den 19ten May, unter Commando des bayerischen Generals von Gronsfeld, über den

Lech, und schlug ihr Lager längs diesem Flusse auf, um den Schweden den Übergang über den Lech zu vereiteln, weſswegen letztere vergebens bey Bobingen einen Übergang versuchten, indem die kaiserliche und bayerische Armee das Ufer besetzt hielt. Daher versuchten sie ihr Vorhaben weiter stromaufwärts auszuführen und marschirten nach Oberndorf, woselbst das Schloſs noch mit einem Detachement von Rain besetzt war, dieses wurde aber sogleich aufgehoben und dagegen das schwedische Hauptquartier dahin verlegt; wegen des hohen Wasserstandes konnte aber der Übergang nicht sogleich und leicht statt finden. Die Kaiserlichen rückten eiligst herbey, um, vereint mit des Flusses Macht, den Übergang gänzlich zu verwehren. Das kaiserliche Hauptquartier war zu Unterpeiching und die Armee stand rückwärts dem Dorfe auf der Anhöhe aufgestellt, ihr gegenüber stand die schwedische Armee. Unverzüglich schickte der Feldmarschall Wrangel Truppenabtheilungen an das Ufer, um sowohl längs dem Ufer des Flusses, als auch auf dessen Sandbänken, Batterien zu errichten; die Kaiserlichen ermangelten nicht ihrer Seits Gegenbatterien herzustellen, und verschanzten sich sorgfältig. Am 26sten May lieſs Wrangel ein anhaltendes Kanonenfeuer gegen die kaiserlichen Verschanzungen ergehen, wodurch selbe in ihrer Arbeit sehr abgehalten wurden. Erst gegen Nacht schwiegen die schwedischen Kanonen, dagegen aber befahl Wrangel abermals eine starke Batterie gegen das feindliche Lager aufzuwerfen, wozu die Nacht sehr günstig war. Die Kaiserlichen, welche vermuthlich der Meinung waren, die Schweden werden noch in selber Nacht den Übergang erzwingen, und auch wirklich sich im kaiserlichen Lager der Lärm verbreitete, daſs die Schweden eine gute Fährte bekommen hätten, um den Lech zu passieren, auch schon einige Reiterabtheilungen übergegangen seyen, so haben sie noch in selber Nacht sich gegen Neuburg an der Donau zurück-

gezogen, wornach die Schweden mittelst Flöfsen sich überschifften und gegen Rain vordrangen. Der Commandant dieses Platzes liefs sogleich beim Anrücken der feindlichen Armee die Mannschaft, so an dem Brückenkopf bey Rain stand, einziehen, und verliefs sodann mit seinen Leuten die Stadt Rain; bey seinem Abmarsche befahl er zwar die Lechbrücke anzuzünden, der Brand verheerte aber nicht viel und das wenige, was die Flammen zerstörten, liefs Turenne durch seine Franzosen, welche den Brand sogleich löschten, unverzüglich herstellen. Nachdem nun die Brücke wieder hergestellt war, marschirten die Schweden und Franzosen den 20sten und 21sten May über selbe und liefsen, sowohl zur Vertheidigung als besseren Herstellung des Brückenkopfes, vier Brigaden Infanterie und vier Regimenter Kavallerie zurück.

Im spanischen Successionskriege hatte die Stadt gleichfalls das Loos in feindliche Hände zu kommen; nach der am 2ten July 1704 für Bayern unglücklich ausgefallenen Schlacht am Schellenberg bey Donauwörth, war das ganze Land den Kaiserlichen offen, sohin gerieth auch Rain in kaiserliche Hände. Die bayerische Besatzung von 356 Mann Infanterie, ausschliefslich der Kranken und Verwundeten und 66 Dragonern (die Überbleibsel von 2 Bataillons aus obiger Schlacht) zog nach tapferer Gegenwehr den 17ten July um 9 Uhr Morgens mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, jedoch ohne Kanonen und Munition, ausser für 12 Schüsse auf jeden Mann, von hier nach Augsburg ab.

Nach hergestelltem Frieden 1714 gaben die Kaiserlichen die Festungswerke ruinirt zurück und seitdem stellte die Stadt mit ihren öden Wällen und Gräben wahre Ruinen ehemaliger Befestigung dar.

Im österreichischen Successionskriege von 1742 bis 1745 mufste Rain durch die mit Bayern alliirten Franzosen vieles dulden, welche ihre Kranken lange Zeit da-

selbst verwahrten. Dann kamen auch später die Österreicher, forderten Verpflegung und täglich 30 kr. Zulage für jeden Mann. Nebstdem schlug auch der österreichische General Bärenklau sein Hauptquartier zu Ende September 1744 hier auf, das er aber sammt dem bey der Stadt aufgeschlagenen Lager am 6ten October wieder verliefs. Am 15ten April 1745 kamen sie, als sie bey Pfaffenhofen geschlagen waren, gleichfalls nach Rain, und verheerten auf hiesigem Rathhause Schriften und Gemälde und erpreſsten von den Bayern noch eine Wegezehrung.

Ein halbes Jahrhundert war nun die Stadt von Kriegsscenen befreit, wo sie dann im Jahre 1796 durch die Retirade der Österreicher und durch die nachrückenden Franzosen wieder viel Ungemach dulden muſste.

Nachdem Murat in der Nacht vom 6ten auf den 7ten October 1805 gegen Donauwörth marschirte, wo er Morgens 7 Uhr ungehindert über die Donau gegen Rain ging, griff sein aus Dragonern bestehender Vortrapp, geführt von Obrist Walter, das starke Heer Kienmaiers an, und zwang ihn zum Rückzug nach Aichach. Im Jahre 1809 wurden zu Rain, unter Leitung des damaligen bayerischen Ingenieurhauptmanns Hazzi, die Festungswerke für einen schnellen Überfall hergestellt, wie auch der dortige Lechbrückenkopf.

Im Jahre 1815 wurde die dortige Lechbrücke mittelst sieben Bögen neu hergestellt.

Beschreibung des Treffens, welches den 5ten April 1632 bey Oberndorf unweit Rain, zwischen den kaiserlichen und schwedischen Truppen, wegen Übergang über den Lech, statt hatte.

Aus der Einnahme der Stadt Donauwörth, und den Anstalten des schwedischen Monarchen, sich eines freien Passes über die Donau zu versichern, schloſs Tilly bald, daſs dessen wirkliche Absichten auf Bayern gerichtet wären. Deſswegen brach er in aller möglichen Eilfertigkeit eine andere Brücke ab, die damals in seiner Macht war, und zwischen Neuburg und Rain über diesem Fluſs lag *); ja er verwüstete auch die dritte, die nicht weit von dem letztgenannten Orte über den Lech führte **). Auf den Besitz dieses wichtigen Schlüssels zu Bayern, hatte der König gleich in dem Augenblick, da er bey Donauwörth über die Donau ging, sein Augenmerk gerichtet, und auch den Kern seiner Dragoner und commandirte Musquetiere abgeschickt, um sich daselbst zu verschanzen; denn in diesem Falle wäre er des gefährlichen Unternehmens, den Weg über den Lech sich mit Gewalt zu öffnen, völlig überhoben gewesen. Allein Tilly kannte die ausserordentliche Wichtigkeit dieses Schlüssels zur Stadt München zu wohl, und wie er die Gewalt dazu in Händen hatte, so verhinderte er auch das Unternehmen auf Seiten des Königs, welchem dieser einzige Trost hierbey übrig blieb, daſs er auch nicht einen Augenblick versäumt hatte, die wirkliche Ausführung seines Vorsatzes zu versuchen. Tilly lieſs ferner

*) Zwischen Marxheim und Niederschönenfeld, eine damals bestandene hölzerne Brücke.

**) Die Lechbrüke bey Oberndorf.

alle seine Völker zusammen, an der Seite gegen Bayern zu, zwischen dem Lech und dem Flüſschen Ach, von Rain an bis nach Augsburg, welche beide Plätze er mit Besatzungen versah, in gröſseren und kleineren Abtheilungen cantonnieren, und breitete sich auf dem jenseitigen Ufer, welches den Schweden gegenüber lag, auf drey Meilen weit in der schönsten Ordnung aus; und weil er voraussah, wo ungefähr Gustav Adolph den Übergang hauptsächlich versuchen würde, so lieſs er daselbst etliche ungeheuere Batterien aufwerfen, und den gröſsten Theil seiner ausgesuchten und alten Soldaten sich verschanzen.

Gustav versuchte es erst, diejenige Brücke wieder herzustellen, welche Tilly erst kürzlich bey Rain abgebrochen hatte. Allein dieses Unternehmen wurde beinahe in einem Augenblick gedacht, versucht und wieder eingestellt, weil sich gewisse unvermuthete Schwierigkeiten dabey fanden. Als er nun seinen Marsch weiter nach Augsburg richtete, so brachte er in Begleitung seiner zwey vertrautesten Feldobersten viele Stunden damit hin, daſs er die Zugänge des Flusses und die Bequemlichkeit, ans Land zu kommen, aufmerksam betrachtete, und Anschläge faſste, wie er etwa auf dem jenseitigen Ufer, theils eine Verschanzung anlegen, theils einen Angriff einrichten könnte. Aber er fand, daſs Tilly gerade jener Krümmung des Flusses vorüber, wo er seine Brücke zu schlagen gesonnen war, seine Batterien aufgeworfen, und seine Leute verschanzt hatte. Mit diesen Hindernissen vereinigte sich auch noch überdieſs der hohe Wasserstand, in welchem sich der Lech meistens zu Anfang des Frühjahrs, wo der Gebirgsschnee schmilzt, befindet, wodurch dieser Fluſs zu einem reissenden Strome wird. Der einsichtsvolle Monarch erkannte sogleich, daſs er hier wegen Ungleichheit der Ufer unmöglich eine Schiffbrücke schlagen lassen könnte, indem das Ufer an der Seite, wo die Schweden standen, um eilf Schuh

höher als das jenseitige war. Das vorüber liegende Terrain, welches Tilly besetzt hatte, war vom Flufs an auf eine kleine Strecke trocken und fest, dann senkt es sich unmerklich und führt zu einem Morast, durch welchen man bis an die Knie im Schlamm und Wasser waden mufste; zur rechten Hand konnte man schwerlich beikommen, und links, wo der Boden sich etwas erhob, standen Dämme dicht mit Weidenbäumen besetzt. Kam man über diesen Morast hinaus, so erhob sich der Boden allmählich wieder, bis hin zu des Tilly starker Verschanzung *). Aus dieser Terrain-Beschreibung geht deutlich hervor, dafs bey Oberndorf, eigentlich rechts seitwärts von Oberndorf (stromaufwärts), bey Mertingen vorüber, wo der Lech die vorerwähnte Krümmung macht, der Übergangspunkt war. Tilly hatte demnach seinen rechten Flügel am Dorfe Unterpeiching, und seinen linken Flügel an das Dorf Münster gelehnt; auf der Anhöhe zwischen diesen zwey Dörfern hatte er allerdings eine sehr vortheilhafte Stellung gegen die Schweden. —

Da keine Pontonbrücke geschlagen werden konnte, so liefs der König Tragböcke (eine Art hölzerner Joch) fertigen, wozu, um hinlängliches Bauholz zu erhalten, die umliegenden Gebäude abgerissen wurden. Ehe die Art und Weise, wie die Brücke geschlagen wurde, angegeben werden kann, soll hiemit zuerst beschrieben werden, wie und wo Gustav Adolph seine Verschanzung anlegte. Längs dem Flusse wurde zwischen Oberndorf und am Dorfe Ellgau eine starke Brustwehr für Infanterie aufgeworfen; an der Krümmung des Flusses waren vier grofse Batterien angebracht, deren jede 18 Piecen aufnahm. Mit diesen 72 Kanonen wurde das anhaltendste Feuer gegen die tyllische Verschanzung gemacht;

*) Siehe Leben Gustav Adolphs des Grofsen von Harte, übersetzt von Martini. Leipzig 1761. in 4. II. Thl. S. 226 — 227.

diese Batterien waren allerdings sehr zweckmäſsig angelegt, denn sie gewährten ein kreuzendes Feuer, und Tilly, der sein Geschütz nur in gerader Linie aufführen konnte, wurde auf diese Weise vorzüglich in den Flanquen bestrichen. Dadurch gelang es dem schwedischen Monarchen, unter einer zwey Tage und Nächte unaufhörlichen Kanonade, den Übergang zu erzwingen. Die Brückenböcke wurden zu Nordheim, nächst Donauwörth, und zu Oberndorf, eine viertel Meile Wegs, stromaufwärts von dem Übergangspunkte, gefertiget *), wozu, um gutes Bauholz zu erhalten, die umliegenden Land- und Bauernhäuſser abgedeckt werden muſsten. Um so viel als möglich dem Feinde das Aufschlagen der Brücke zu verhehlen, wurden 1000 Musquetiere hinter einer Brustwehr an den beiden Seiten, wo die Brücke geschlagen wurde, angestellt, welche Tag und Nacht ein unaufhörliches Feuer unterhalten muſsten, damit der Feind weder dahin kommen, noch von dem was vorgieng, Nachricht einziehen konnte. An mehreren Stellen des Ufers waren Gruben angebracht, welche mit Stroh, Pech, Schwefel, grünem Reisig und andern rauchmachenden Materialien gefüllt waren; durch diesen starken Rauch, welcher von einem anhaltenden Westwinde gegen das tillysche Lager getrieben wurde, ist der Übergang desto unmerkbarer gemacht worden.

*) Als im Jahre 1831 ein Müller aus Nordheim, Namens Hauſser, eine Fluſscorrection der Schmutter, an welcher seine Mühle stand, vornehmen, und deſshalb einen Kanal graben lieſs, wurden sehr viele Baumstämme, 15 bis 20 Schuh lang, ausgegraben, welche wahrscheinlich von jenen Zimmerhölzern waren, die in Nordheim zum Behufe der Bockbrücke im Jahre 1632 zugerichtet wurden; wodurch es sich um so mehr beweiſst, daſs Gustav Adolph an dem oben beschriebenen Punkte, zwischen Oberndorf und Ellgau, dem Dorf Sulz vorüber, die Bockbrücke schlagen lieſs.

Tilly muthmafste wohl, dafs der König einen Versuch, den Lech zu passieren, machen würde, glaubte aber selbst nicht, dafs dieses kühne Vorhaben im Angesichte eines verschanzten Heeres, welches mit so vieler Artillerie versehen und an Stärke dem Anrückenden weit überlegen war, je ausgeführt werde; und im Falle sogar eine Brücke geschlagen werden sollte, so dachte Tilly, dafs die Schweden auch noch bedeutende vorliegende Hindernisse (einen sumpfigen Boden und ziemlich steile Anhöhe) zu bekämpfen hätten, ehe sie seine Verschanzung erreichen könnten. Um sich einen genauen Begriff von der Stellung des tapferen Tilly zu verschaffen, dient folgende Terrain-Beschreibung:

Der Boden, welchen General Tilly occupirte, war ganz geschaffen, um den Übergang nicht nur äusserst schwer, sondern darf man sagen, unmöglich zu machen; das tillysche Heer war, wie schon gesagt, zwischen Oberpeiching und Münster auf einer trefflichen Anhöhe aufgestellt, im Rücken der Armee war die Strafse, welche von Donauwörth über Rain nach München führt; am Rande der Anhöhe hatte sich eine ausgesuchte Truppe Infanterie verschanzt, welche Verschanzung durch das am Fufse dieser Anhöhe vorbeifliefsende Achflüfschen eine gute Wehre erhielt; zwischen der Ach und dem Lech liefs Tilly die Waldung aushauen und ein Schleppverhau herstellen. Dieser trefflichen Stellung, sollte man glauben, wäre gar nicht beizukommen möglich, — aber der grofse Gustav Adolph wufste auch sein Terrain auf das Beste zu benützen: Ehe er den Übergang vornahm, liefs er, um seinen übrigen einsichtsvollen, erfahrenen Generälen nicht zu nahe zu treten, einen Kriegsrath über dieses wichtige Unternehmen halten; Gustav Horn machte sehr nachdrückliche Vorstellungen gegen dieses Vorhaben, und der gröfste Theil der Generäle trat seiner Meinung bey; sie erklärten: dafs bey einem abgeschlagenen Angriffe, oder gänzlichen Niederlage,

der sinkende Muth der Bayern wieder aufleben und Wallenstein den Schweden nacheilen würde, und noch dazu in einem Land, das voller Flüsse sey und wo es fast unmöglich wäre, bey einem oder dem andern Paſs ein Treffen abzulehnen. Von dieser Ansicht geleitet, schlug Horn vor, daſs man die Grenzstädte, sowohl in der obern Pfalz als in Böhmen, besetzen und befestigen sollte, welches der Churfürst von Sachsen bisher vernachlässigt hatte. — Man solle daher geraden Wegs nach Mähren gehen, um auf diese Weise des Hauses Österreich gegenwärtige und künftige Hoffnungen zu vereiteln. Betrachtet man die wahren Umstände der Geschichte jenes Zeitraums, so möchte wohl jedem Geschichtskundigen sich der Gedanke aufdringen, daſs alle diese Vorstellungen aus eben demselben Grundsatze und derselben Ansicht entstanden, welche der Reichskanzler Oxenstiern (des Feldmarschalls Horn Schwiegervater) dem groſsen Gustav Adolph vortrug, wann dieser, statt in Böhmen einzubrechen, nach Franken vorgerückt wäre; — Gustav erwiederte: dieſs Unternehmen sey bey weitem nicht so schwer, als es der Schein vorstellt, — und das Glück sey der Schutzengel heldenmüthiger Entschlüsse. Überdieſs sprach der König weiter, daſs selbst bey eintretendem Unglücke, ihm Donauwörth ein sicherer Zufluchtsort sey, — mit einem Worte laſst uns über die Mauer gehen, die ohne Grund für unübersteigbar gehalten wird. Man kann im Kriege manches wichtige Unternehmen möglich machen, blos weil der groſse Haufe es für unmöglich hält. Nur der hält die höhere That für Übermuth, dem bang ein feiges Herz im Busen schlägt. — Nach dieser kräftig gehaltenen Rede blieb der König bey seinem Vorsatze. — Am 3ten April (es war ein Donnerstag) gleich früh Morgens, setzte der König in zwey Fahrzeugen, die er herbeischaffen lieſs, mit etlichen seiner Ingenieur-Officiere, trotz des stärksten feindlichen Feuers, über den Fluſs; ihm folgten eine Anzahl Ponto-

niere und mehrere Soldaten der Infanterie mit Schanzzeug versehen. Das ungeheure Krachen der Kanonen und der dicke Rauch, welchen Gustav machen liefs, diente den Übergesetzten zur Deckung; diese verschanzten sich sogleich auf dem jenseitigen Ufer und warfen einen starken Brückenkopf auf. Jeder der Soldaten, welche zuerst übersetzten, erhielt ungefähr 9 Thaler. Als bey anbrechendem Tage Tilly diefs erstaunliche Unternehmen gewahr wurde, suchte er durch neu zu errichtende Flanquier-Batterien den schwedischen Brückenkopf zu zerstören, daher er eiligst die bey Oberpeiching vorspringende Anhöhe hiezu benützte; da jedoch selbe die Wirkung nicht leisteten, welche sich Tilly davon versprach, so blieb ihm nichts übrig, als die defensive Stelle zu spielen; defswegen liefs er auch die Gräben seiner Verschanzung breiter und tiefer machen, und befahl einen Schleppverhau herzustellen. Als aber Gustav das Fällen der Bäume hörte, liefs er noch kräftiger die Kanonade gegen den Wald machen; unterdessen war die Brücke geschlagen und Obrist Wrangel und Gassion hatten die Ehre, die ersten zu seyn, welche am 5ten April mit ihren Truppenabtheilungen über die Brücke gingen, und den vollendeten Brückenkopf besetzten, ihnen folgte bald eine gröfsere Abtheilung der Armee und stellte sich schlagfertig. Hierauf beorderte Tilly den Kern seiner Truppen, dafs sie die Schweden angreifen sollten, ehe sich selbe vollkommen in Schlachtordnung gesetzt hätten. Altringer rückte demnach von der Anhöhe herab und ging auf die Schweden, welche schon auf den ersten Trommelschlag schlagfertig waren, los. Jedoch erging aus den beiden an der Brücke errichteten Batterien ein so mörderisches Feuer gegen die Anrückenden, dafs selbe sich zurückziehen mufsten. Altringer rückte zum zweitenmal vor, und erneuerte den Kampf, wobey ihm eine Kanonenkugel nahe an dem Kopfe vorbeistrich und er besinnungslos zu Boden fiel. Und nun kam des grofsen

Tilly unvermeidliche Stunde. Er wufste wohl, dafs ausser ihm sonst Niemand Altringers Stelle ersetzte, er rückte defswegen mit einem frischen Corps seiner alten Burgunder aus dem Walde herab, und erneuerte den Angriff mit ausgezeichnetem Heldenmuthe, allein er war in weniger als 20 Minuten von einer Falkonettkugel, die ungefähr 3 Pfund wog, an das Knie getroffen, wodurch er genöthigt war, den Kampfplatz zu verlassen. In des Churfürsts eigenem Wagen wurde er nach Ingolstadt gebracht, wo er bald nachher den Geist aufgab. —

Mittlerweile stürzten sich zwey beträchtliche Schaaren finnländischer Reiter in den Strom und setzten $^1/_4$ Meile Wegs, stromaufwärts von der Brücke entfernt, über. Sowohl hierdurch als durch die einbrechende Nacht wurden die Bayern bewogen, den Rückzug anzutreten. Die Schweden, die nun ihren Übergang gewonnen und verwahrt hatten, blieben auf des Königs Befehl an ihrem Posten stehen, ohne weiter vorzurücken, denn er entschlofs sich, bey Einbruch der Nacht an der Spitze seines Grenadierregiments über die Brücke zu marschieren und die Nacht auf dem bayerischen Ufer zuzubringen. Am folgenden Morgen, den 6ten April, bekam Hepborn Befehl, den übrigen Theil des Fufsvolks (den Nachtrapp) über die Brücke zu führen, damit alles zu einem zweiten und hartnäckigen Treffen fertig wäre. Unterdessen wurde der schottische Hauptmann Forbes mit 30 Infanteristen ausgeschickt, die Stellung der Bayern zu untersuchen. Am Eingange in den Wald fand er zwey Feldwachen zu Fufs, weiter aber nichts. Da diese vor den König gebracht und von ihm befragt wurden, so betheuerten sie aufrichtig, dafs sie von dem Abmarsche ihrer Kameraden auch nicht eine Sylbe vernommen hätten. Ein Theil des königlichen Heeres verfolgte die Flüchtlinge bis an die Mauern von Rain, und eroberte diese Stadt mit dem Degen in der Faust. Hier erhielt man die erste Nachricht, dafs Tilly eine tödtliche Wunde empfangen hatte.

niere und mehrere Soldaten der Infanterie mit Schanzzeug versehen. Das ungeheure Krachen der Kanonen und der dicke Rauch, welchen Gustav machen liefs, diente den Übergesetzten zur Deckung; diese verschanzten sich sogleich auf dem jenseitigen Ufer und warfen einen starken Brückenkopf auf. Jeder der Soldaten, welche zuerst übersetzten, erhielt ungefähr 9 Thaler. Als bey anbrechendem Tage Tilly diefs erstaunliche Unternehmen gewahr wurde, suchte er durch neu zu errichtende Flanquier-Batterien den schwedischen Brückenkopf zu zerstören, daher er eiligst die bey Oberpeiching vorspringende Anhöhe hiezu benützte; da jedoch selbe die Wirkung nicht leisteten, welche sich Tilly davon versprach, so blieb ihm nichts übrig, als die defensive Stelle zu spielen; defswegen liefs er auch die Gräben seiner Verschanzung breiter und tiefer machen, und befahl einen Schleppverhau herzustellen. Als aber Gustav das Fällen der Bäume hörte, liefs er noch kräftiger die Kanonade gegen den Wald machen; unterdessen war die Brücke geschlagen und Obrist Wrangel und Gassion hatten die Ehre, die ersten zu seyn, welche am 5ten April mit ihren Truppenabtheilungen über die Brücke gingen, und den vollendeten Brückenkopf besetzten, ihnen folgte bald eine gröfsere Abtheilung der Armee und stellte sich schlagfertig. Hierauf beorderte Tilly den Kern seiner Truppen, dafs sie die Schweden angreifen sollten, ehe sich selbe vollkommen in Schlachtordnung gesetzt hätten. Altringer rückte demnach von der Anhöhe herab und ging auf die Schweden, welche schon auf den ersten Trommelschlag schlagfertig waren, los. Jedoch erging aus den beiden an der Brücke errichteten Batterien ein so mörderisches Feuer gegen die Anrückenden, dafs selbe sich zurückziehen mufsten. Altringer rückte zum zweitenmal vor, und erneuerte den Kampf, wobey ihm eine Kanonenkugel nahe an dem Kopfe vorbeistrich und er besinnungslos zu Boden fiel. Und nun kam des grofsen

Tilly unvermeidliche Stunde. Er wuſste wohl, daſs ausser ihm sonst Niemand Altringers Stelle ersetzte, er rückte deſswegen mit einem frischen Corps seiner alten Burgunder aus dem Walde herab, und erneuerte den Angriff mit ausgezeichnetem Heldenmuthe, allein er war in weniger als 20 Minuten von einer Falkonettkugel, die ungefähr 3 Pfund wog, an das Knie getroffen, wodurch er genöthigt war, den Kampfplatz zu verlassen. In des Churfürsts eigenem Wagen wurde er nach Ingolstadt gebracht, wo er bald nachher den Geist aufgab. —

Mittlerweile stürzten sich zwey beträchtliche Schaaren finnländischer Reiter in den Strom und setzten $^1/_4$ Meile Wegs, stromaufwärts von der Brücke entfernt, über. Sowohl hierdurch als durch die einbrechende Nacht wurden die Bayern bewogen, den Rückzug anzutreten. Die Schweden, die nun ihren Übergang gewonnen und verwahrt hatten, blieben auf des Königs Befehl an ihrem Posten stehen, ohne weiter vorzurücken, denn er entschloſs sich, bey Einbruch der Nacht an der Spitze seines Grenadierregiments über die Brücke zu marschieren und die Nacht auf dem bayerischen Ufer zuzubringen. Am folgenden Morgen, den 6ten April, bekam Hepborn Befehl, den übrigen Theil des Fuſsvolks (den Nachtrapp) über die Brücke zu führen, damit alles zu einem zweiten und hartnäckigen Treffen fertig wäre. Unterdessen wurde der schottische Hauptmann Forbes mit 30 Infanteristen ausgeschickt, die Stellung der Bayern zu untersuchen. Am Eingange in den Wald fand er zwey Feldwachen zu Fuſs, weiter aber nichts. Da diese vor den König gebracht und von ihm befragt wurden, so betheuerten sie aufrichtig, daſs sie von dem Abmarsche ihrer Kameraden auch nicht eine Sylbe vernommen hätten. Ein Theil des königlichen Heeres verfolgte die Flüchtlinge bis an die Mauern von Rain, und eroberte diese Stadt mit dem Degen in der Faust. Hier erhielt man die erste Nachricht, daſs Tilly eine tödtliche Wunde empfangen hatte.

Wessenberg sagt in seiner Relation über diese Schlacht (Deutsche Florus S. 285.; und Walter Harte: Leben Gustav Adolphs des Großen II. Band S. 239. herausgegeben von J. G. Böhmen) folgendes: Als der König in das tillysche Lager kam und die ganze Gegend besah, sagte er: ich hätte diese Stellung nicht verlassen und wenn mir beides, der Bart sammt Kinn, abgeschossen worden wäre.

So wie jede große That öfters mit blinder Partheywuth an ihrem Werth und Größe verkleinert zu werden gesucht wird, findet dieß auch hier statt; manche Geschichtschreiber bemühten sich das Unternehmungsvolle des Königs zu verdunkeln. — Wer jedoch die Stellung beider Armeen kennt und zu beurtheilen weiß, wird sich nicht durch dergleichen Partheilichkeiten irre führen lassen; so z. B. behauptet Bougeant, Gustav habe statt zwey, drey Tage zu seinem Brückenbau gebraucht, während doch aus dem Kriegstagebuch erhellt, daß er am 3ten April damit anfing, und schon am 5ten früh Morgens Obrist Wrangel und Gassion mit ihren Truppenabtheilungen über die Brücke gingen und den Brückenkopf besetzten.

Wieder ein anderer giebt vor, daß kein einziger Schwede, vor dem Abmarsche der tillyschen Truppen, über den Lech gesetzt sey, und gesteht nicht, daß die Brücke unter Begünstigung eines gemachten starken Rauches geschlagen wurde; läßt die Schweden die Flußfuhrten nicht entdeckt und benützt haben, und läugnet zuletzt sogar noch das vorgefallene Treffen ab. Ein dritter läßt den einsichtsvollen Tilly eine unglückliche Stellung seiner Armee gewählt haben und tadelt, daß er diese Stellung gerade da annahm, wo der Lech eine für den König der Schweden so vortheilhafte Krümmung macht. — Nimmt man eine richtige Specialkarte zur Hand, wenn man anders das Schlachtfeld nicht selbst besichtigen kann, so wird man bald überzeugt seyn, daß Tillys Stellung nicht so übel gewählt war, denn in der Gegend, wo die Schweden den Angriff zu wagen genö-

thigt waren, konnten sie nur zwey Regimenter in Fronte aufmarschieren lassen, während Tilly auf seiner wohlgewählten Anhöhe Platz genug hatte, ihnen gleich dreimal so viel Leute entgegen zu stellen. Wäre Tilly auf dieser Anhöhe stehen geblieben, hätte er seine Linien weiter und tiefer gemacht, und mit dem Holze, das vor ihm stand, gleich anfänglich ein dichtes Verhau vorgelegt, hätte er ferners die Fuhrten des Lechs, unweit dem Übergang, zerstört, oder doch nur wenigstens gehörig vertheidiget, und würde er, so verschanzt, ruhig die Ankunft der Schweden erwartet haben, welche sich, wie schon erwähnt, auf dem rechten Lechufer nicht gut aufstellen konnten, ohne in den Flanquen dem stärksten Feuer ausgesetzt zu seyn, so würden die Schweden entweder sehr großen Verlust gelitten haben, oder wohl gar an einem andern Ort überzugehen genöthigt worden seyn. Tilly soll auch wirklich dieser Ansicht gewesen seyn, aber die übrigen jüngern Commandanten seiner Truppenabtheilungen haben ihn durch vieles Zureden von seinem Vorhaben abgehalten. Hinsichtlich der Mannschaft, welche bey diesem Treffen beide Theile verloren, ist man nicht ganz einig; manche Geschichtschreiber geben den beiderseitigen Verlust auf 3000 Mann an; deren der meiste Theil kaiserliche Truppen waren, und 1000 Mann seyen auf der Flucht noch niedergehauen worden. Puffendorf IV. Buch §. 14.

Nachtrag zu Seite 41., die am 30sten September und 1ten October des Jahres 1632 statt gehabte Belagerung der Festung Rain betreffend.

Nachdem der zu Rain als Festungscommandant gewesene schwedische Obrist Mitschefall die Festung auf eine nichtswürdige Weise übergab, ungeachtet ihm selbst sein Monarch eigenhändig schrieb, diesen Platz auf das Äusserste zu behaupten, so konnte es dem großen König niemand verdenken, daß er das Todesurtheil an Mitschefall vollziehen ließ.

Den so folgenreichen Besitz von Rain erkannte Gustav Adolph in seinem vollen Werthe, daher er auch später, Ende September 1632, nach Oberndorf eilte, welcher Ort mit 150 Mann Infanterie und 250 Kroaten besetzt war. Bey Ankunft der Schweden wollten die Kroaten die dortige Lechbrücke zerstören, und sich nach Rain flüchten, aber Gustav verfolgte sie in eigener Person an der Spitze der Steinbokischen Dragoner, und nachdem sie alle niedergehaut worden, kehrte er zurück, nahm das Schlofs zu Oberndorf mit stürmender Hand ein, und bekam sieben Fahnen in diesem Gefechte. Sonach liefs er die Brücke wieder vollends herstellen, und ging, ohne von Montecuculi abgehalten zu werden, über den Lech. Den andern Tag (30sten September 1632), es war ein neblichter Morgen, welchen Gustav Adolph benützte, stand er vor Rain; ehe der Festungscommandant noch wufste, dafs er bereits den Lech schon passirt hatte, griff er an eben dem Ort, den Mitschefall zu befestigen versäumt hatte, die Festung an, worüber der kaiserliche Commandant so überrascht wurde, dafs er binnen vier und zwanzig Stunden, gleich Mitschefall, in eine Capitulation willigte, die für ihn als Soldat entwürdigend und entehrend war. Die Reiterey mufste ohne Pferde, Sattel und Zeug zu Fufs abmarschieren; die Infanterie ohne Piken und Musqueten; nur die Seitengewehre wurden beiden Waffengattungen gelassen.

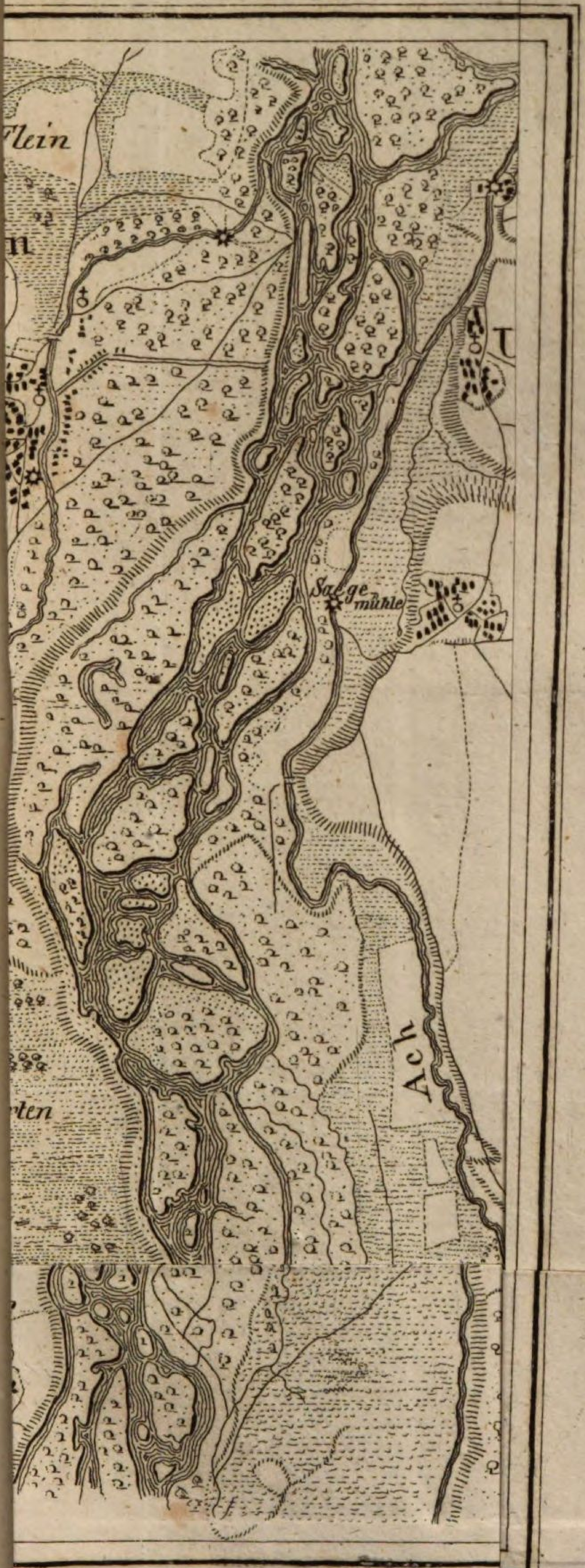
Situations Kärtchen
zur Beschreibung
des am 3ten August 1645 bey
Allerheim
vorgefallenen Treffens.



II.Bd. 4.



April 1632 Gustav Ufte.



Kriegsereignisse

der Stadt

F r i e d b e r g.

Auf einer schönen Anhöhe, welche beinahe paralell mit dem rechten Lechufer sich längs den Dörfern Ottmaring, Wolfertshausen und Stezling hinzieht, liegt das Städtchen Friedberg. Nach Herrn Lubers chronologischer Geschichte hat dieser Ort seinen Ursprung dem Herzog Ludwig dem Strengen zu verdanken, welcher im Jahre 1247 ein Schloſs, zum Wohnsitze der bayerischen Herzoge bestimmt, daselbst erbaute. Bald nachher, im Jahre 1257 und 58, baute Ludwig auch die Stadt zu einer Schutzwehr Bayerns, indem die Augsburger schon in früherer Zeit mehrmalige Verheerungen in Bayern machten; und da Ludwig durch diese Schutzwehr die Augsburger gleichsam zu einem Frieden zwingen wollte, so soll die auf dem Berge erbaute Stadt den Namen Friedberg erhalten haben. Im Jahre 1296 belagerten die Augsburger das erstemal dieſs Städtchen, jedoch ohne allen Erfolg, daher sie die Umgebungen verheerten und, mit vielem erbeutetem Vieh bereichert, zurückzogen. Eine abermalige Belagerung unternahmen sie im Jahre 1372 und brannten am St. Catharinen Abend die ganze Stadt ab. Herr Luber giebt in seiner oben angeführten chronologischen Geschichte, die Augsburger als Veranlasser des jenesmaligen bayerischen Kriegs (der erst Anno 1374 sich endigte) an, während Herzog Johann den Krieg mit Abbrennung des augsburger Dorfes Achingen eröffnete. Die Ursache dieser Feindseligkeiten ist in der geschichtlichen Darstellung der Kriegsbegebenheiten von Augsburg Seite 19. und 20. angeführt. Eine abermalige starke Verheerung erlitt Friedberg im Jahre 1388, als der bayerische Krieg mit den Reichstädten begann. Auch von Herzog

Johann und seinem Sohne Ernst wurde dieſs Städtchen im Jahre 1385 erobert und geplündert. Durch diese vielen Beschädigungen, welche Friedberg erlitt, sah sich Ludwig der Gebartete veranlaſst, im Jahre 1409 die Stadtgräben und Mauern ausbessern zu lassen, und vorzüglich wurden die Festungswerke um das Schloſs neu hergestellt, welches aus der Inschrift eines im Jahre 1788 renovirten Steines, welcher in der Pfarrkirche eingemauert ist, ersichtlich wird *).

Nach einem 55jährigen Friedensgenuſs erlitten die Bürger abermals Anno 1420 das traurige Schicksal, eine Belagerung von Herzog Ernst und Wilhelm von München und Herzog Heinrich von Landshut erdulden zu müssen, und da die Belagerer das Schloſs von Mitfasten bis über den halben Brachmonat vergebens bestürmten, so zündeten sie die Stadt an, und zogen ab. Als im Jahre 1439 Herzog Ludwig der Höckrichte gegen seinen Vater Ludwig den Gebarteten sich empörte, muſste Friedberg schmerzhaft diese Uneinigkeit fühlen, indem Ludwig der Höckrichte, um Bartholomä 1439, sich der Stadt und des Schlosses bemächtigte. Das feste Schloſs, welches so vielmal dem Feinde Trotz bot, brannte aus Verwahrlosung der darin gelegenen Soldaten, Anno 1541, bis auf den Grund ab, und nachdem es Anno 1567 wieder neu erbaut war, wählte es die Herzogin Christina zu ihrem Wittwensitz; auch Herzog Albrecht von Bayern bewohnte mit seiner Familie von 1569 bis 1579 das Schloſs, wodurch der Wohlstand der Bürger bedeutend erhoben wurde. — Diese Ruhe und Wohlstand wurde durch den dreiſsigjährigen Krieg wieder gänzlich auf viele Jahre vernichtet. Nachdem Gustav Adolph sich der Stadt Augsburg bemächtigt hatte, lieſs er 6000 fl. Brand-

*) Diese Inschrift ist in Herrn Lubers Geschichte von Friedberg angeführt.

schatzung in Friedberg erheben, und legte 140 Mann Besatzung in die Stadt, welche aber mit Einverständniſs der Bürger durch die Kroaten den 13ten July 1632 in der Nacht meuchelmörderisch überfallen und bis auf vier Mann, die sich über die Stadtmauer hinabließsen, getödtet wurden. Diese unedle That zog den Untergang der Stadt unausweichlich nach sich. Den 16ten July zog um Mitternacht eine schwedische Abtheilung, unter Commando des Capitain Schlott, nach Friedberg, die Kroaten nebst dem Landrichter ergriffen bey Zeiten die Flucht und überließsen die Vertheidigung der Stadt den Innwohnern, welche vergebens auf Succurs vom Obrist Kratz, der an der Meuterey Schuld war, geharrt haben. Die Schweden sprengten mit Petarden die Stadtthore und drangen im Sturmmarsche ein. An Schonung war nicht mehr zu denken; ein sechs Tage lang anhaltender Brand legte Friedberg in Asche.

Kaum hatten die Bewohner, so viel die bedrängten Verhältnisse es zuließsen, ihre Stadt wieder einigermassen bewohnbar hergestellt, als sie im Jahre 1646 durch die Schweden und Franzosen neuerdings eine Belagerung erleiden muſsten, wobey das Schloſs wiederholt abgebrannt wurde, indeſs Erzherzog Leopold mit seiner und der vom General von Wörth befehligten bayerischen Armee am 12ten October 1646 zum Entsatz für die belagerten Augsburger sich bey den noch rauchenden Trümmern der Stadt Friedberg aufstellte. (Geschichtliche Darstellung der Kriegsbegebenheiten von Augsburg Seite 81. und 82.). Von dieser Zeit an blieb die Stadt bis zum Eintritt des spanischen Erbfolgekriegs von ferneren Kriegsverheerungen befreit, wodurch nach und nach die Bürger sich wieder erholten und das abgebrannte Schloſs neu aufbauten, welches im Jahre 1654 die verwittibte Herzogin aus Bayern, Maria Anna von Österreich, als ihren Ruhesitz bewohnte. Nach der für die Bayern und Franzosen im Jahre 1703 den 20sten September so glück-

lich gelieferten Schlacht bey Höchstädt, rückte die kaiserliche und Reichsarmee gegen Augsburg an, und stellte sich in einem verschanzten Lager, welches von dem Rosenauberge an, längs der Gögginger Strafse links, und rechts bis nach Inningen sich ausbreitete, den 6ten September auf. (Geschichtliche Darstellung der Kriegsbegebenheiten von Augsburg Seite 102. bis 105.). Die bayerischen Truppen hielten zu jener Zeit den Hochablaſs und die Friedberger Lechbrücke besetzt, wurden aber trotz ihrer tapferen Gegenwehr zurückgedrängt. Die Kaiserlichen stellten die abgeworfene Brücke wieder her, legten einen Brückenkopf an und errichteten auf einem ehemaligen Kieshaufen, welcher sich zwischen dem Schäffler- und Stadtbach (an der Straſse nach Friedberg) durch ausgeschlagenes Kies der Kanäle bildete, eine Batterie, woran die bayerischen Gefangenen und Bauern thätig arbeiten muſsten *). Als diese Batterie vollendet und mit 6 Kanonen besetzt war, wurde alle Anstalt zu Friedbergs Belagerung getroffen und den 21sten September zwölf Wägen voll Belagerungs - und Sturmwerkzeuge aus Augsburg gegen Friedberg abgeführt.

Mit Abbrennen der untern Vorstadt und des dortigen Salzstadels wurde der Anfang gemacht, wornach die Belagerer, trotz des heftigen Feuers, welches die Belagerten gegen sie machten, Abends 8 Uhr einige Batterien gegen die Stadtmauer aufführten, von welchen sie den 22sten September die Stadt beschossen. Die von einem gewissen Bonetti befehligte, nur 282 Mann starke, Besatzung sah sich genöthiget, noch am selben Tage zu capituliren und muſste ohne Ober- und Untergewehr abziehen. Die Kaiserlichen lieſsen sich sogleich bey ihrem Einmarsche 12,000 fl. Brandschatzung entrichten,

*) Sehr unrecht wird diese Schanze heut zu Tage die Franzosen-Schanze genannt.

währenddem ungeachtet die Holländer und Engländer sich durch starkes Plündern bereicherten. Kaum verfloſs ein Jahr, als neues Ungemach die Bewohner Friedbergs hart drückte. Nach der Schlacht, welche den 2ten July 1704 auf dem Schellenberge vorfiel, erhoben die Sieger abermals eine Brandschatzung von 1200 fl., welche aber von den bedrängten Friedbergern nicht sogleich entrichtet werden konnte, weſswegen zwey Magistrats-Mitglieder als Geiſseln abgeführt wurden. Während dem Successionskriege in den Jahren 1741 bis 1745 wurde Friedberg ohne Widerstand im Monat April 1742 von den Kaiserlichen eingenommen, mit 28,638 fl. Brandschatzung und übrigen Kriegsunkosten belegt, und überdieſs haben die ungarischen Husaren am Frohnleichnamstage die untere Vorstadt in Brand gesteckt.

Der Übergang *), welchen im Jahre 1796 die Franzosen bey Augsburg über den Lech vornahmen, verbreitete auch Jammer und Kriegsungemach über Friedbergs Bewohner; den 24sten August 1796 Morgens 4 Uhr waren die französischen Truppen, unter Moreaus Commando, am linken Lechufer aufgestellt; der rechte Flügel, von General Ferino commandirt, schloſs sich an Haunstetten an, das Centrum, welches General Saint Cyr befehligte, stand zwischen Augsburg und dem Lech, der linke Flügel, welchen General Dessaix commandirte, lehnte sich an das Dorf Langweid an. Der rechte Flügel setzte zuerst, vorüber dem Dorfe Haunstetten, durch eine Furth, welche die kaiserlichen Truppen nicht wuſsten, oder zu besetzen versäumten, über den Lech. Das Wasser ging den Soldaten bis an die Brust, so daſs sie Gewehr und Patrontaschen über den Kopf haltend, pas-

*) In Posselts Annalen Jahrgang 1796. X. Stück S. 85—86. ist dieser Lechübergang ausführlich angemerkt.

siren mufsten. Als diese Unternehmung ausgeführt war, stellten sie sich oberhalb den drey Kreuzen in dem Gebüsche, wo die kaiserlichen Vorposten sie nicht bemerken konnten, auf. So wie der gröfste Theil der Infanterie, Kavallerie und Artillerie das rechte Lechufer erreicht hatten, bemächtigte sich ein Theil desselben des Dorfes Kissing, gewann die Anhöhe bey Mergenthau, die durch das Holz nach Ottmaring in die linke Flanque der Kaiserlichen führte; der andere Theil aber marschirte in Schlachtordnung auf dem Lechfelde gegen Friedberg, wurde aber von der oberhalb St. Afra ebenfalls in Schlachtordnung gestandenen kaiserlichen Kavallerie und dem Kanonenfeuer von den Anhöhen Friedbergs bis Mittag 12 Uhr aufgehalten. Gleichzeitig griffen die Franzosen die kaiserliche Besatzung auf der Friedberger Lechbrücke an, und eroberten während des Angriffes sowohl diese Brücke als auch jene bey Lechhausen; obwohl beide von den Kaiserlichen bey dem Hauptrinnsale abgetragen waren, haben die Franzosen selbe doch eiligst wieder hergestellt. Mittlerweile setzte ein Theil des Centrums ober- und unterhalb Lechhausen und bey Langweid durch den Lech, während das Kanonen-, Musqueten- und Kartätschenfeuer der Kaiserlichen, theils auf den Anhöhen von beiden Seiten Friedbergs und links gegen das Ottmaringer Holz, die Klinge genannt, welches die Franzosen besetzt hatten, theils auf und neben der Strafse beim Hochzoll und bey St. Afra ununterbrochen fortwährte. Die Kanonade der Franzosen war minder stark, desto heftiger aber das Kleingewehrfeuer, weil die Avantgarde derselben nicht nur die kaiserliche Besatzung aus den Häusern der Friedberger und Lechhauser Brücke, sondern auch das ganze kaiserliche Corps von allen Seiten und sogar von den angegriffenen Friedberger Anhöhen, auf welchen die kaiserliche Artillerie die vortheilhafteste Stellung hatte, mit solcher Gewalt zurückwarf, dafs sie es bey seinem Rückzuge auf der

Münchner Strafse abschnitt, 1500 Mann zu Gefangenen machte, 17 Kanonen nebst zwey Fahnen eroberte, und noch selben Abend bis Rinnthal und Dasing die fliehenden Österreicher verfolgte. Die Franzosen waren gegen 80,000, die Kaiserlichen aber nur mehr 8000 Mann stark *). Der Magistrat von Friedberg wollte zwar, nachdem der Sieg entschieden, und der Übergang über den Lech erkämpft war, zwey Abgeordnete dem anrükkenden französischen Befehlshaber entgegen senden, und um Schonung der Stadt ansuchen lassen — da aber in selbem Augenblicke die französischen Truppen einen Theil des österreichischen Corps unter anhaltendem Musquetenfeuer durch die Stadt verfolgten, und der Bürgermeister sammt seinem Amtsschreiber wohl das erstemal die feindlichen Kugeln um ihre Köpfe pfeifen hörten, flohen sie in ihre Wohnung zurück. Es möchte allerdings für die Bewohner Friedbergs sehr vortheilhaft gewesen seyn, wenn die beiden Herren so viel Muth gehabt hätten, sich ein bischen dem Kugelregen auszusetzen, um zu dem commandirenden General gelangen zu können, aber da sie hiezu weder Muth, noch feste Entschlossenheit hatten, so mag auch dieſs dazu beigetragen haben, daſs die Sieger, gewöhnt von einer Deputation empfangen zu werden, die Stadt von 1 Uhr Nachmittags bis 5 Uhr Abends plünderten, wodurch für die Bewohner angeblich ein Schaden von 106,992 fl. entstand, worunter vermuthlich auch die Einquartierungskosten begriffen sind. Auch im Jahre 1797 Monat December, hatte Friedberg die Lasten der Einquartierungen zu fühlen, welche bey 5 Vierteljahr dauerten. Ebenso unterlag die Stadt im Jahre 1799, während dem Durchmarsche der

*) Diesen Übergang über den Lech habe ich schon in der geschichtlichen Darstellung der Kriegsbegebenheiten von Augsburg S. 132 und 133. angeführt.

kaiserlich russischen Truppen, sehr vielen Ausgaben; und wiederum wurden die Bürger im Jahre 1800 den 12ten Juny erneuert in Angst und Schrecken gesetzt, als die Franzosen an diesem Tage den Lech bey Friedberg passirten.

Muthvoll vertheidigten die Bayern sowohl die Friedberger als Lechhauser Brücke, und das Gefecht währte volle 3 Stunden lang, jedoch endlich mufsten sie der Übermacht weichen, und da auch Tags zuvor ein französisches Corps bey Landsberg und Kauffering über den Lech gegangen und im Begriff war, über Mähring und Kissing den Kaiserlichen und Bayern in den Rücken zu fallen, so zogen sich die Bayern fechtend zurück. Zwischen dem Hochzoll und der Kapelle Marie Alber dauerte der Kampf am längsten, endlich räumten die Bayern das Feld und retirirten durch Friedberg, welches die Franzosen sogleich besetzten. Vom 12ten bis 28sten Juny war die Stadt mit französischen Piquets umschlossen, und zur Sicherheit für die 500 Mann starke Besatzung wurde befohlen, die Festungswerke so viel als möglich in besseren Vertheidigungsstand zu setzen, die Erdwerke wurden reparirt und pallisadirt, spanische Reuter theils vor dem obern Thore, theils am untern Berge auf der Hauptstrafse gesetzt, und rings umher alle Zugänge zur Stadt durch aufgeworfene Gräben und Schleppverhaue verschlossen; da die Besatzung zu schwach war, bey dieser Feldverschanzung Hand anzulegen, mufsten täglich 150 Bürger schanzen, welche Arbeit um so thätiger betrieben wurde, als fast täglich Vorpostengefechte vorfielen. Den 20sten Juny Abends zwischen 5 und 6 Uhr rückte das Meerfeldsche Corps mit 2000 Mann Kavallerie gegen Friedberg an; plötzlich besetzten die Franzosen die Wälle und suchten sich möglichst zu vertheidigen, als Meerfeld vier Kanonen vorfahren und ein starkes Kanonen- und Kartätschenfeuer ergehen liefs, während welchem die kaiserlichen Truppen bis an die Palli-

sadirung des bedeckten Weges vordrangen, aber das lebhafte Musquetenfeuer der Franzosen trieb sie wieder zurück und die einbrechende Nacht machte dem Gefechte ein Ende.

Nachdem die Franzosen den 19ten Juny bey Höchstädt zu Gremheim den Übergang über die Donau forçirt hatten (wovon ich eine Beschreibung in der Geschichte von Höchstädt beifügte), so drangen sie auch mit unaufhaltsamen Schritten gegen Bayern vor; am 26sten Juny Abends 8 Uhr zog eine Heerabtheilung von 12,000 Mann auf Friedberg los, warf die kaiserliche Kavallerie auf der Münchner und Aichacher Strafse zurück, machte einige Gefangene und eilte auf München zu, wo sie nach einem Gefechte bey Dachau, den 28sten Juny einrückte. An eben diesem Tage bezog General Lecourbe die Stadt Friedberg als sein Hauptquartier und blieb vier Tage daselbst. Nach dem Abmarsche des General Lecourbe währten unausgesetzt die französischen Einquartierungen fort, bis endlich am 9ten Februar 1801 der Lüneviller Friedensschlufs erfolgte, und auch hier noch die letzten Einquartierungen der in ihre Heimath zurückkehrenden Franzosen überstanden waren. Durch den im Jahre 1805 und 1809 zwischen Österreich und Frankreich abermals ausgebrochenen Krieg, wurde Friedberg wiederum durch Einquartierungen und Contributionen hart mitgenommen, da jedoch keine besonders merkwürdigen Kriegsbegebenheiten sich daselbst ereigneten, so umging ich die Beschreibung der jenesmaligen Vorfälle, und will nur noch den ältern Vertheidigungsstand dieses Städtchens schildern.

Ohne Zweifel ist, wie schon am Eingange erwähnt wurde, die alte Burg oder das Schlofs der erste feste Punkt gewesen, welcher auf dieser Anhöhe errichtet war, und diente später, als auch die Stadt mit Mauern umschlossen war, ihr als Citadelle. In Minans Topographia Bavar. vom Jahr 1646 ist das Schlofs durch eine

Mauer mit der Stadt verbunden angezeigt, und hatte einen breiten tiefen Graben, wovon noch Rudera sichtbar sind *). Die Stadtmauer hat noch gegenwärtig achtzehn Thürme, welche gröſstentheils zu Wohnungen hergerichtet sind. Die Stadtmauer ist gleichfalls meistentheils durch Wohngebäude verbaut und nur an einigen Stellen noch mit Schieſsscharten versehen. Am untern Berge war die Stadt ehemals mit einem Thore verschlossen, welches aber seit dem Schwedenkriege nicht mehr vorhanden ist. Das Münchner Thor ist gewölbt, hat ein Fallgitter und hohen Thurm, welcher bewohnt wird. Die Ost- und Südseite der Stadt ist mit einem Graben umschlossen. Jenen Graben aber, welcher sich von dem ehemaligen Salzstadel längst der Münchner Straſse und von da an der Mittagseite bis an die Anhöhe fortzieht, mögen wahrscheinlich die Franzosen im Jahre 1800 vom 12ten bis 28sten Juny erst aufgeworfen haben, wie die frühere Geschichte darthut. Der gegenwärtige Zustand der Stadtmauer und Gräben wird durch den im Jahre 1812 herausgegebenen Steuerkataster-Plan ersichtlich.

*) Im Graben war eine Caponiere zu dessen Vertheidigung, von welcher man in den gegen die Leimgrube zu erbauten Thurm kam.

Kriegsereignisse

der Stadt

L a n d s b e r g.

Den Ursprung dieser Stadt sollen die Grafen von Within oder Pethin aus dem westfränkischen Geschlechte, wovon der Letzte Heinrich genannt wird, verursacht haben. Im Jahre 1219, als Papst Honorius dem Kloster Wessobrunn die Pfarr daselbst übergab, hieſs der Ort ausdrücklich noch Phetin! Nach diesen Grafen waren gröſstentheils die Herrn von Pfetten Besitzer dieses Orts. Das im Jahr 1176 daselbst erbaute Schloſs, von dem auf dem Berge nur mehr die Spuren vorhanden sind *), war der Sitz der obengenannten Grafen, welche mit dem Jahre 1281 ausstarben. Nachdem dieses Grafenhaus erlosch, fiel Landsberg Bayern anheim, und war lange Zeit der Wittwensitz bayerischer Herzoginnen. Angeblich nach einer Urkunde des Klosters Benedikt Bayern vom Jahr 1252 soll damals diese Stadt den Namen Urbs Lechisperg gehabt haben, und sohin als Stadt schon mit Mauern umgeben gewesen seyn. (Chronologische Geschichte von Landsberg von Herrn Fr. Dionys Reithofer) **). — Hieraus möchte zu urtheilen seyn, daſs erst seitdem die Stadt bayerisch wurde, der Name Landsberg, als Grenzstadt gegen Schwaben, entstanden ist.

Durch Zurückhaltung der Lebensmittel und Hülfsvölker, welche Herzog Leopold von Oesterreich im

*) Ist im Jahre 1808 demolirt geworden; der Grundriſs des Überrestes von dem alten Gemäuer, ist aus dem im Jahre 1811 erschienenen Steuerkataster-Plan ersichtlich.

**) Nach Urkunden in den Monum. boicis hat die Stadt im Jahre 1297 ihre eigene Wappe schon gehabt.

Jahre 1315 von den Bürgern verlangte, hat die Stadt vieles zu dem Siege Ludwigs von Bayern beigetragen, indem hierdurch Leopold zum Rückzuge bey Augsburg genöthigt wurde, worüber der Herzog Leopold auch so aufgebracht wurde, daſs er die Stadt abbrennen lieſs. Durch Herzog Ludwigs Güte erholten sich die Bürger bald wieder und bauten auf den Brandstätten bessere Gebäude. Als der Städtebund errichtet war, zogen im Jahre 1372 nach St. Veithstage die Augsburger gegen Landsberg, und brannten die Vorstadt ab. Im Jahre 1388 vor St. Sebastian, unternahmen sie gleichfalls einen solchen Fehdezug gegen Landsberg, und nachdem sie daselbst viele Verheerung ausgeübt hatten, zogen sie noch tiefer in das Land ein, und sengten und brennten in der Umgebung auf 10 Meilen Wegs. Diese Greuelscenen konnten die erbitterten Landsberger nicht ungerächt ertragen, und übten im Jahre 1415 das Wiedervergeltungsrecht aus; drey von den Augsburgern, welche bey dieser Fehde gefangen wurden, muſsten mit ihrem Blute die Thaten ihrer Mitbürger büſsen, und wurden enthauptet.

Auch während des Bauernkrieges wurde Landsberg im Jahre 1525 belagert, aber von dem Herzog Ludwig (Bruder des Herzogs Wilhelm des IV.) wurde die Stadt auf das Beste vertheidiget, bey 120 Bauern getödtet und viele zu Gefangenen gemacht. Durch eingetretene Ruhe und Frieden, erwachte wieder die Lust zur Verschönerung, daher auch den 3ten April 1576 durch den dortigen Landrichter Graf Schwigard von Helfenstein der Grundstein zu dem von ihm gestifteten Jesuiten-Collegium, nachmaligem Maltheser-Gebäude, gelegt wurde.

Zeit und Umstände erheischten es jedoch, dergleichen Verschönerungen aufzugeben, und dagegen mehr auf die Befestigung der Stadt Rücksicht zu nehmen, wozu der im Jahre 1618 ausgebrochene Religionskrieg hinlänglichen Stoff gab. Im Jahre 1631 — als Gustav

Adolphs siegreiche Waffen sich schon auf deutschem Grund und Boden verbreitet hatten, mufsten auf churfürstlichen Befehl die Einwohner Landsbergs eiligst an der Verschanzung der Stadt arbeiten: Es wurden Gräben von gehöriger Breite und Tiefe, wie auch Erdwälle hergestellt, wefswegen alle jene Häuser und Gärten, welche diesen Fortificationsanlagen im Wege standen, zerstört wurden. Eines der vorzüglichsten Werke war die Schanze am Sandauer Berg, die sich bis zum Possinger Hügel erstreckte *). —

Die zu Augsburg erfolgte Ankunft der Schweden, verbreitete auch zu Landsberg Schrecken und Furcht wegen einer baldigen Belagerung; es kam auch wirklich einige Tage, nachdem die Schweden Augsburg besetzt hatten, ein schwedischer Trompeter vor die Mauern von Landsberg und forderte die Übergabe der Stadt. Die Bewohner sahen sich wegen Mangel einer Besatzung genöthigt, sich sogleich der Aufforderung zu unterziehen, wornach ein schwedischer Obrist mit einem Theil seiner Truppen einzog, er selbst verliefs die Stadt bald, und liefs blos unter Commando eines Hauptmanns einen Theil der Mannschaft als Besatzung zurück, die sich einstweilen mit kleinen Streifereien und Beutemachen auf dem Lande so lange beschäftigten, bis sich die Bürger durch ein Lösegeld von 8000 fl. dieser Besatzung entledigten. Jedoch dieses Lösegeld löfste nur auf kurze Zeit die drückende Last der Einquartierung, bald nach Abzug der Schweden kamen Croaten als österreichische Besatzung an, die sich noch übler als die Schweden aufführten. — Mit Einverständnifs der Bürger ging den

*) Sandau (Sanidion) eine Schiffs - Anlände nach dem Griechischen. Sonst ein Dorf gewesen, welches durch Abschwemmung des Lechs zerstört wurde, wornach die Einwohner nach Landsberg zogen. Im 8ten Jahrhundert war zu Sandau ein Kloster (Santowa).

14ten July 1632 die Stadt mittelst Accord an den Obrist Kratz über, nicht aber, wie Herr Reithofer oben angiebt, durch Lösegeld bewogen, zogen die Schweden ab (von Stetten Augsburger Chronik) — Puffendorf sagt im ersten Band IV. Buch Seite 97. §. 38., — dafs Obrist Kratz mit Einverständnifs der Bürger die Stadt Landsberg erobert hat, und daselbst die Einwohner gegen die Schweden aufgestanden seyen, doch wäre Obrist Kochtizky, der Commandant gewesen ist, noch mit 200 Mann entkommen, die Dragoner seyen aber meistentheils umgekommen. — Ihr nachmaliger Commandant Kratz bedeutete den Bürgern, dafs die Schweden schon wieder im Anmarsch seyen, und seine Truppe der anrückenden Macht nicht gewachsen sey, zu widerstehen, die Bürger sollten also noch bey Zeiten mit ihren besten Habseligkeiten entfliehen; diejenigen, so dieser Äusserung trauten, wurden ausserhalb der Stadt von den Croaten überfallen und geplündert (Reithofers Geschichte von Landsberg S. 16.). Acht Tage nachher kamen die Schweden wirklich an, und drohten mit Feuer und Schwerdt, wofern man sie nicht in die Stadt einlassen würde, daher man gerne ihrem Einzuge keinen Widerstand leistete. Im Theat. Europ. Tom. III. pag. 601. heifst es ausführlich: die Kaiserlichen und Leopoldischen hatten kurz zuvor Landsberg und Füssen wieder eingenommen, worauf Herzog Bernhard von Weimar beide Orte bald darauf recouvrirte, und als er auf Landsberg anzog, brachte der Rath und die Vornehmsten der Stadt die Schlüssel entgegen und überlieferten dieselben mit einem Fufsfalle; entschuldigten sich, dafs sie an der von den Kaiserlichen geschehenen Wiedereinnehmung keine Ursache wären — und baten, dafs man sie mit Plünderung und anderem Ungemach verschonen möchte. Als sie ihre Unschuld erwiesen hatten, wurde alles Plündern und andere Excessen bey Leibesstrafe verboten, und die Stadt mit etlichen Compagnien Fufsvolk und 2 Escadrons Reiter durch Obrist

Cochtisky besetzt. Hieraus scheint es doch, daſs es bey Einnahme der Stadt durch Obrist Kratz, nicht ganz richtig zugegangen ist.

Der schwedische Commandant Obrist Cochtizky (ein geborner schlesischer Edelmann) — dieser Obrist war es, der wegen des Arnheimischen Benehmens von König Gustav Adolph nach Schlesien abgeschickt wurde (Gustav Adolphs Leben von Walter Harte. II. Theil S. 466.), — zwang die Bürger, ihre Stadt besser zu befestigen, weſswegen abermals mehrere, dieser Befestigung im Wege gestandene Häuſser und Gärten, niedergerissen wurden*). Nach Verlauf von vollen 3 Wochen kam der kaiserliche General Graf Otto Heinrich Fugger mit 6000 Mann vor die Stadt und forderte sie zur Übergabe auf, aber der tapfere junge Cochtizky (nach einigen Codizky genannt) verstand sich keineswegs hiezu, sondern leistete tapfern Widerstand. Fugger beschoſs zwey Tage lang die Stadt mit glühenden Kugeln, durch den hievon entstandenen starken Brand und entstandene Bresche, sahen sich die Schweden genöthigt, zu capituliren; sie forderten aber noch vor ihrem Abzuge eine Contribution, welche sie auch richtig erhielten, wornach sie am 18ten August abzogen. Von der Wichtigkeit dieses Lechpunktes überzeugt, wollten die tapfern Schweden aber auch nicht lange die Stadt in kaiserlichem Besitz lassen, weſswegen am 27sten October Herzog Bernhard vor die Stadt rückte, um sich selber zu bemächtigen. Fugger leistete anfänglich Widerstand, konnte aber den klugen Belagerer nicht lange von seiner Eroberung abhalten, sondern zog mit Accord ab.

Gleich nach Besitznahme von Landsberg befahl Herzog Bernhard, die Verschanzungen um die Stadt in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, weſswegen selbst

*) Es wurden jener Zeit acht Schanzen angelegt (Repertorium des topogr. Atlasblattes von Landsberg 1819. S. 53.).

auch die Bürger ununterbrochen daran arbeiteten. Nach Verlauf von drey Wochen kehrte Fugger wieder zurück und beschoſs vergeblich die Stadt, welche er den muthvollen Schweden nicht entreiſsen konnte; miſsmuthig, daſs er sein Vorhaben nicht ausführen konnte, und in der Besorgniſs, ein Succurs möchte herbey eilen, verlieſs er noch in selber Nacht, den 18ten December, die Gegend. Zehn Tage nachher, den 28sten desselben Monats, versuchte er mit verstärkter Macht abermals einen Angriff, welchem die zu kleine schwedische Besatzung nicht widerstehen konnte, und sich deſshalb zur Übergabe genöthigt sah.

Denselben Werth, welchen die Schweden auf diesen Übergangspunkt setzten, denselben muſste er auch um so mehr für Österreich haben, daher dieser Platz von beiden Theilen mit gleichem Nachdruck behauptet wurde. Kaum war Aichach und Neuburg wieder in schwedischen Händen, so eilte Torstenson zu Ende April 1633, nachdem er einen Theil der Augsburger Besatzung an sich gezogen hatte, auf Landsberg zu. Die Bürger, durch schon so viele erlittene Bestürmungen, und vielleicht auch durch Verzweiflung zum Kampfe angeeifert, griffen zu den Waffen und wehrten sich auf das Muthvollste, hoffend auf einen baldigen Entsatz, schlugen sie standhaft jeden Sturm ab, und hielten 5 Tage lang ununterbrochen das stärkste Feuer aus. Eben so tapfer zeigten sie sich bey dem Ausfall, welchen sie gegen die Belagerer vornahmen, wobey sie mehrere Gefangene machten, und selbst einen Major nebst zwey Officiere in ihre Gewalt bekamen, und überdieſs auch dem Feinde eine Kanone vernagelten. Doch hierdurch wurden die schwedischen Krieger nur noch mehr gegen die Bürger aufgebracht und erneuerten desto nachdruckvoller die Bestürmung. Nun fing der Muth der Bürger, wenigstens der Muth des Stadtrathes, wie Adelzreiter sagt, zu sinken an, und man war auf eine gute Capitulation be-

dacht, aber Torstenson wollte sich nun auch nicht mehr hiezu verstehen und setzte die Bestürmung fort, bis endlich in der Nacht vom 1sten auf den 2ten May die Mauern erstiegen und die schwedischen Fahnen auf selben aufgepflanzt waren. Daſs die Schweden nach dieser Einnahme die Bürger ziemlich hart behandelt haben, läſst sich wohl vermuthen, denn sie werden den 14ten July des Jahres 1632, wo sie wegen Einverständniſs der Bürger mit dem Obrist Kratz capituliren muſsten, noch nicht vergessen haben; — aber das grausame ausschweifende, den Krieger entehrende Betragen, welches man ihnen anschuldet, scheint aus patriotischem Eifer übertrieben zu seyn, und läſst sich mit dem Charakter Torstensons eben so wenig, als wie mit der schwedischen Kriegszucht vereinigen; Excesse, die der einzelne Mann begeht, muſs man nicht einer ganzen Heeresabtheilung zur Last legen. — Daſs übrigens die Landsberger auch sehr viele Miſshandlungen und Feindseligkeiten gegen die schwedischen Truppen ausübten, ist im Theat. Europ. T. III. pag. 40. bestätigt.

Durch den Heilbronner Vertrag wurde für Landsberg eine Neutralität erzweckt, welche wenigstens für die 5 Monate, May bis Ende September, den Bürgern Ruhe verschaffte. Am 28sten September rückte der schwedische Obrist Sperreuter mit einem starken Corps gegen Augsburg, von wo aus er über den Lech ging, um den Kaiserlichen, welche kurz zuvor in Oberschwaben eindrangen, die Zufuhr abzuschneiden, zu welchem Zwecke er sich wieder am 29sten September 1633 der Stadt Landsberg bemächtigte, welche sich ihm auch nicht widersetzte. Bey dem bald nachher erfolgten Abzuge, nahm Sperreuter zwey Jesuiten als Geiſseln mit sich nach Augsburg fort, und seitdem genossen die Bürger, wenn auch nicht freudige, doch wenigstens ruhige Tage, bis mit neuen Plagen das Jahr 1646 herbey kam. In der Mitte des Monats September 1646 kamen die Schweden

und Franzosen wieder nach Landsberg, welches von kaiserlichen und bayerischen Truppen ganz entblöfst, sich zu einer Capitulation genöthigt sah. In Mitte October gingen sie auf Augsburg zu, da sie aber von da durch die Kaiserlichen zurückgedrängt wurden, warfen sie sich wieder nach Landsberg zurück, wo sie aber erst noch nach einem hitzigen Gefechte, mittelst Accord, eingelassen wurden. Hierauf zogen sie gegen München, von wo aus sie nochmals nach Landsberg zurückkehrten und Contributionsgelder erhoben. Bald nachher traf die erfreuliche Nachricht von dem zu Osnabrück geschlossenen Frieden ein, wodurch dem Elend ein Ende gemacht und anhaltende Ruhe herbeigebracht wurde. Was den damaligen Vertheidigungszustand von Landsberg betrifft, so ist aus der in Merians Topograph. Bavariae angebrachten Zeichnung folgendes ersichtlich: Am Lechthor stand ein starker Vertheidigungsthurm mit einer Vormauer, von wo aus die Brücke vertheidiget werden konnte. Der Nonnenthurm war gleichfalls zur Vertheidigung eingerichtet und sehr massiv gebaut; seine obere Mauerdicke beträgt gegen 4 Schuh; er gewährte eine sehr gute Bestreichung des Bergabhanges, und von ihm aus konnte die Lechbrücke gut vertheidigt werden. Von diesem Thurme zieht sich eine einfache mit Schiefsscharten versehene Stadtmauer (deren Fufs durch sechs Thürme bestrichen wird) bis zu dem Bayer Thore. Das Bayer Thor hat einen schönen Thurm und die Thorbrücke hat an beiden Brüstungen eine alte Art Caponiere zur Vertheidigung des Stadtgrabens. Vom Bayer Thor bis zu dem Sandauer Thor hat die Stadtmauer vierzehn Thürme, von denen die vorzüglichsten der Pulverthurm und der 80 Schuh hohe Luginsland sind; letzterer dient, um von ihm aus den Abhang des Sandauerberges zu bestreichen und die Sandauerbrücke zu vertheidigen. Oberhalb dieses Sandauerthurmes, am Rande des Sandauerberges, fängt der Stadtzwinger an, welcher paralell mit der

Stadtmauer fortläuft bis an den Holzgarten. Dieser Zwinger hat 17 Thürmchen zur Vertheidigung des Stadtgrabens. Das Sandauer Thor hat einen starken Thurm und gewölbten Thorbogen, dieses Thor hatte ehemals auch ein gutes massives Fallgitter. Vom Sandauer Thor zieht sich die Stadtmauer gegen den sogenannten Mühlbach (ein Kanal des Leches), an welchem sich der Färberthurm befindet, dieser der stärkste Thurm, welcher an der Stadtmauer ist, hatte eine 8 Schuh dicke Mauer aus Ziegelsteinen und eine bedeutende Höhe; er gab die beste Vertheidigung der Lechbrücke, und von ihm aus konnte das entgegengesetzte hoch liegende Lechufer sehr gut bestrichen werden; aber eben seine reichhaltige Steinmasse gab wahrscheinlich Veranlassung zu seiner Zerstörung, um diese alten guten Ziegelsteine zu gewinnen, wurde er vor etlichen Jahren (circa 1823) bis auf eine Höhe von 11 Schuh abgetragen. Vom Färberthurm lief die Stadtmauer längst dem Mühlbach bis zum Bäcker Thor fort. — Dieses Thor hat einen starken Thurm und gewölbtes Thor, von welchem aus eine steinerne Brücke mit 7 Schuh hohen crenellirten Brustmauern über den Mühlbach führt. Von diesem Bäcker Thor zog sich die ehemalige Stadtmauer längst dem Mühlenbache fort, und schloſs sich an dem Leder Thor wieder an; erst in neuern Zeiten scheint der Färberthurm und das Färber Thor erbaut worden zu seyn. Aus dieser Beschreibung ist ersichtlich, daſs bis zur Ankunft der Schweden die Stadtbefestigung aus einer mit vielen Thürmen versehenen Stadtmauer sammt Zwinger und davor liegenden Stadtgraben bestanden hat; — das alte Schloſs, welches noch in der Hälfte des 17ten Jahrhunderts (wie aus Merians topogr. Bavar. ersichtlich ist) gestanden hat, diente mit seinen Thürmen und hohen Umfassungsmauern als Citadelle. Als die Stadt in schwedische Gewalt kam, wurden nachstehende Erdwerke angelegt: 1) Am Rande des Sandauerberges, oberhalb dem Luginslandthurm, eine

Halbbastion; 2) vor dem Pulverthurm abermals eine Halbbastion; 3) vor dem Stadtgraben, zwischen dem Pulverthurm und dem Bayer Thor, ein Ravelin; 4) vor dem Bayer Thor eine Fleche; 5) gleich neben dieser eine zweite Fleche; 6) vor der Courtine, unweit dem Holzgarten, ein Ravelin; 7) von diesem Ravelin führt eine Caponiere zu einem Aussenwerk, die neue Schanz genannt; 8) jenseits der tiefen Schlucht (die Wasserkehle genannt) befindet sich ebenfalls eine dem alten Schloſs vorüber liegende Fleche, welche bis jetzt noch die Schwedenschanze genannt wird. Die vor dem Stadtgraben liegenden oben beschriebenen sechs Erdwerke, sind mit einem bedeckten Wege verbunden, dessen dermalige Breite 15 Schuhe beträgt. Auch während des spanischen Successionskrieges vom Jahre 1704 bis 1715, und im österreichischen Erbfolgekrieg von 1742 bis 1745, muſste die Stadt vieles Ungemach erleiden. Im Jahre 1800, Anfangs May, zog eine Compagnie des bayerischen Regiments Kronprinz mit 4 Sechspfündern in Landsberg ein, und zu gleicher Zeit besetzten 2 Compagnien des Leibregiments die Lechbrücke bey Friedberg. Den 12ten Juny 1800 nahmen die Franzosen Schongau mit Sturm ein, und stellten nach blutigem Gefechte die Brücke wieder her. Von der mittlern Kolonne der französischen Armee schwammen mehrere Abtheilungen unterhalb Landsberg bey Kaufringen über den Lech, warfen sich mit groſser Überzahl gegen die dort stehende bayerische Compagnie vom Regiment Kronprinz, und brachten nach hartnäckigem Gefechte auch auf diesem Punkte und bey Landsberg die Brücke wieder zu Stande. Zu eben dieser Zeit zwang die linke Kolonne der Franzosen durch heftigen Angriff bey Lechhausen den General Meerfeld zur Räumung Augsburgs. Dieser lieſs die dortige Lechbrücke abbrechen und begab sich nach Friedberg, wo er zwey Compagnieen des bayerischen Leibregiments an sich zog, und seine Stellung bey Aichach an der Paar nahm, um die Straſse nach Ingolstadt

und Donauwörth zu decken. Da bey Meerfelds Rückzuge nur ein Joch an der Friedberger und Lechhauser Brücke abgebrochen wurde, so liefs General Lecourbe selbe sogleich wieder herstellen. Dieser Übergang über den Lech bey Augsburg war mit leichterem Kampfe erreicht, als jener, welcher im Jahre 1796 den 24sten August unter Moreaus Befehlen vorgenommen wurde. (Geschichtliche Darstellnng der Kriegsbegebenheiten von Augsburg S. 131—133.). Im Jahre 1805 erlitt Landsberg vieles wegen Durchmärschen; vorzüglich im Monat September, und den 11ten October eben desselben Jahres fiel ein starkes Gefecht in der Nähe von Landsberg vor*). Im Jahre 1809 wurden die Erdwälle wieder ausgebessert und in gehörigen Vertheidigungsstand gegen einen schnellen Überfall hergestellt. —

Nachträglich wird noch bemerkt, dafs auch im Jahre 1742 die Stadt Landsberg auf Veranlassung des kaiserlichen commandirenden General-Wachtmeister Grafen von Costa wieder in besseren Vertheidigungsstand gesetzt wurde, indem seit dem Schwedenkriege die Erwälle gänzlich in Verfall gekommen waren. Da jedoch die jenesmalige Ausbesserung der Werke sich blos auf die Herstellung der eingestürzten Erdmassen erstreckte und keine permanente Befestigung vorgenommen wurde, so ist auch hierüber nichts weiter zu erwähnen. Eben so unbedeutend ist in kriegshistorischer Hinsicht die Blokade (wenn man es anders so nennen kann) gewesen, welche im gedachten Jahre 1742, vom 10ten bis 31sten März, ein aus circa 1800 bis 2000 Mann starkes österreichisches Streifcorps, unter Commando des Husaren-Obrist Men-

*) Da wo sich die Strafse scheidet, von Memmingen nach Schongau, ausserhalb Landsberg. Dieses zwischen dem österreichischen Kürassier-Regiment, Kronprinz Ferdinand, und einer Avantgarde des Soult'schen Corps vorgefallene Gefecht, währte 3 Stunden lang.

zel, gegen Landsberg vornahm. Obrist Menzel, welcher kein Belagerungsgeschütz bey sich hatte, ist wahrscheinlich der Meinung gewesen, daſs die braven Landsberger sich durch seine leeren Belagerungsanstalten (welche blos aus Leitern, Pechkränzen und vielleicht zwey Stück dreipfündner Feldgeschütz bestand) würden täuschen und zur Übergabe bewegen lassen. Aber die Bürger, welche schon früher den Obristlieutenant Baron von Thum mit seinem Jägerbataillon und Landmiliz nebst 6 Regimentsstücken in ihre Stadt als Besatzung aufgenommen hatten, bequemten sich trotz mehrmaliger Aufforderung zu keiner Übergabe, sondern vertrieben den Feind mit etlichen Kanonenschüssen, so daſs selber mit ziemlichem Nachtheil das Feld räumen muſste. Dieser ganze Vorfall ist in einem gedruckten Hefte, betitelt: Groſser Komet und Schreckstern etc. enthalten — (Landsberg gedruckt und zu finden bey Lorenz Singer 1748. in Quart.) —

Das zwischen Landsberg und Augsburg befindliche Lechfeld, berühmt durch die vielen daselbst vorgefallenen Schlachten, verdient noch einiger Erwähnung: Hier war es, wo die gänzliche Vernichtung der Rhätier, Vindelicier und Licadier durch die römischen Feldherrn Drusus und Tiberius im Jahr 739 geschah. Bald nachher im Jahr 743 fiel hier die Schlacht zwischen den Franken, unter Carlmann und Pipin, und den verbündeten Bayern, Sachsen und Schwaben, unter Herzog Odilio von Bayern, zum Nachtheil letzterer vor. Im Jahr 784 war hier das Lager Carls des Groſsen, gegen Herzog Tassilo von Bayern. Im Jahr 794 wurden hier die Hunnen von den Franken, unter Carl und Pipin, total geschlagen. Dagegen erlitten die Franken und Bayern auf diesem Felde, im Jahre 910, unter Ludwig dem Kinde, eine harte Niederlage durch die Ungarn. Jedoch im Jahre 955 den 11ten August besiegten hier die vereinten Deutschen, unter König Otto I., die Ungarn und schlugen sie in die Flucht *).

*) Eisenmanns Kriegsgeschichte I. Thl. S 78.

Kriegsereignisse

der Stadt

Kempten.

Es dürfte wohl keine Fabeley seyn, zu behaupten, daſs diese alte ehemalige freie Reichsstadt ihr Daseyn der römischen Verschanzungslinie zu verdanken hat. Mehr als wahrscheinlich ist es, daſs die alte Burg Halten ein römisches Castrum war: die einzelne freie Lage des Berges, worauf diese Burg stand, von wo aus die schönste Aussicht in das Illerthal sich dem Auge darstellt, begründet diese bis zur Gewiſsheit werdende Muthmassung. Schon zu Römer Zeiten soll auf diesem Berge ein Ziehbrunnen gewesen seyn, welcher sein Wasser aus der Iller erhielt, aber beim Abzug der Römer, von ihnen wieder verschüttet wurde. Im Jahre 850 lieſs ihn der Abt Conrad Dorn wieder ausgraben, bey welcher Arbeit eine eiserne Kiste, mit römischen Münzen und Edelsteinen gefüllt, gefunden wurde. Zu Zeiten des dreiſsigjährigen Krieges wurde dieser Brunnen abermals mit einem Kostenaufwand von 1000 fl. hergestellt; ist nun aber gänzlich zerfallen.

Diese alte Burg hieſs ehemals Hilarmont *) und war der Sitz vieler Herzoge und Pfalzvögte. Ums Jahr 1134 zerstörte Kaiser Lothar II. mit dem bayerischen Herzoge Heinrich IV., ausser vielen andern Schlössern und Festungen in Schwaben, auch Hilarmont, welches damals mit dem gegen Südwest liegenden niedrigen und schma-

*) Wahrscheinlich hergeleitet von Iller-Monts d. h. Illerberg. Das Wort Halte bedeutet den steilen Abhang eines Berges und kommt von dem Worte — halten — her, weil man sich auf einer solchen Anhöhe wohl halten (vertheidigen) kann.

len Hügel, welcher auch jetzt noch, wie damals, die Lützelburg (abgeleitet von Lüttelberg, oder kleiner Berg) heiſst, und gleichfalls ein kleines Schloſs enthielt, durch eine Brücke zusammenhieng. Das kleine Schloſs soll nach der ersten Zerstörung, welche die Hunnen anrichteten, seine Erbauung dem Herzoge Rudolph von Bayern, welcher 1063 die kemptische Abtwürde erlangte, zu verdanken haben. Wo das Thor in die Burg Halten hineingieng, konnte man gegen die Brunnengasse hindurch, und auf der andern Seite herabgehen. Demnach war also ein Durchgang zwischen dem vordern und hintern Schlosse, und in der Höhe die Brücke angebracht, so daſs man im Nothfall von dem einen in das andere sich flüchten konnte. Diese Brücke wurde abgetragen, als das hintere Schloſs, welches sich der Herzog zu seinem Vergnügen bauen lieſs, zerstört war. Zu Zeiten des Faustrechts, ungefähr im 13ten Jahrhundert, erlitt diese Burg eine abermalige Zerstörung durch den Ritter Hildebrand Memminger. In diesen ältern Zeiten soll ein heimlicher Gang von dem Burgplatz bis zu dem Rathhaus bestanden haben, dessen sich jedoch die fürstlichen Schloſsbedienten zu allerley Unterschleif und Unfug bedienten, so daſs die Bürger hierüber erbittert, den 10ten November 1356 durch eben diesen unterirdischen Gang in das Schloſs drangen, es zerstörten, und den Abt gefangen nahmen. In den folgenden neuern Zeiten hat die Burg, als sie durch die Bürgerschaft Anno 1379 um 1600 Pfund Heller erkauft wurde, mancherley Veränderung erlitten: so z. B. wurde 1496 die Mauer erhöht, und ein bedeckter Gang rund um die erhöhte Mauer gebaut. —

Eine deutliche Ansicht, wie noch zu Zeiten des dreiſsigjährigen Kriegs diese Burg befestigt war, giebt die Zeichnung, welche hiervon in Merians Topogr. Sueviae 1643 sich befindet, zu erkennen; woraus auch die damalige Stadtbefestigung ersichtlich wird. Gabriel Bodenehr hat in seiner Forçe d'Europe hievon einen Nachstich geliefert.

Jener Zeit mufste dieses feste Schlofs manche Verheerung aushalten, und wurde immer wieder das Beschädigte hergestellt. Während des spanischen Erbfolgekriegs nahmen die Franzosen abermals eine Befestigung daran vor, aber den 8ten Januar 1705 erschien ein kaiserlicher Lieutenant mit 16 Mann, und brachte sowohl an die fürstliche Regierung, als an den Magistrat eine Ordre, nach welcher beide Behörden aufgefordert wurden, diesem Officier hinlängliche Mannschaft zu geben, um die Burg Halten zu demoliren, und als sich der Rath hiezu nicht entschliefsen wollte, wurden durch 600 Mann aufgebotene Bauern die Thore gesprengt und die Demolition vollzogen. Im Jahre 1801 waren die Franzosen Willens, abermals diesen Punkt zu befestigen, welches aber nicht zu Stande kam, und seitdem wurden die noch wenigen Überreste gänzlich abgetragen.

Zu bemerken ist noch, dafs, so lange die Burg Halten der Sitz der Vögte war, und selbst auch noch zu Zeiten der Fürsten-Äbte, da, wo jetzt die Brennergasse ist (ehe die Iller ihren Lauf änderte) ein grofser Weyher war, und da, wo jetzt der Gottesacker ist, ein Thier- und Baumgarten. — Was die Stadt selbst anbetrifft, soll Gerold, der Kaiserin Hildegarde Bruder, ums Jahr 752 zuerst den Anfang mit Errichtung eines Theiles der Stadtmauer gemacht haben, und der Abt Alexander Fördörfer von Eck soll die Erlaubnifs ertheilt haben, den Flecken zu erweitern und eine Zwingel- oder Zirkelmauer, wo selbe noch fehlte, zu machen anbefohlen haben; wornach 1237 der Abt Theobald Bürker vieles zu der bessern Befestigung der Stadt beitrug. Bald nachher ums Jahr 1300 wurde unter dem Abte Conrad Zoller von Wiesensteig ein Graben von Hilarmont zur Iller geführt, welcher der Brennergassen-Graben hiefs. Im Jahr 1336 ertheilte der Abt Burkard von Hasenweiler den Einwohnern der Stadt die Erlaubnifs, die Stadtmauern ringsum herzustellen, weiches sodann auch thä-

tig betrieben, und unter dem Abt Conrad von Langenberg, im Jahr 1339, an der rechten Seite der Stadt vom Bräuergässelthor bis zum Pfeilerthor die Mauer gemacht wurde. Im Jahre 1405 ist der sogenannte Zwingwolf vom Pfeilerthörlein bis zum Fischerthor errichtet worden. Ebenso wurde Anno 1479 neben dem Klosterthor ein Bollwerk errichtet.

War Kempten auch niemals als Festung zu betrachten, so war es dennoch ein ziemlich Widerstand leistender Übergangspunkt über die Iller, und erfüllte diesen Zweck vorzüglich während des dreifsigjährigen Krieges, daher die jenerzeitige Befestigung erwähnt zu werden allerdings verdient.

An dem linken Illerufer, unterhalb der Burg Halten, war ein viereckigter für Geschütz eingerichteter Vertheidigungsthurm, welcher mit einem vorgelegten Ravelin geschützt war; zwischen diesem Thurm und der Burg Halten war abermals ein kleiner runder Thurm. Die Burg Halten hatte ein Hornwerk zu ihrer Vertheidigung vor sich liegen, wie selbes aus erwähntem Merianischen Plane (wovon nun auch in Herrn Decan Karrer's Kronik ein lithographirter Abdruck angebracht ist) ersichtlich wird; rechts seitwärts der Burg Halten ist das Neustadter Thor, welches mit einer guten Vormauer und starkem Thurm versehen war, in welchem die Stadtgefängnisse angebracht sind. Nach diesem Thore folgt das Fischerthor, vor welchem ein Ravelin gelegen hat. Der dortige Thorthurm war mit einer Vormauer versehen, aus deren Schiefsscharten die Grabenvertheidigung erzweckt wurde. Rechts seitwärts diesem Thore befand sich an dem südwestlichen Eck der Stadt, der Schwaigwiese vorüber, ein runder Thurm, und zwischen diesem und dem Klosterthor war ein vorzüglich starker runder Thurm mit einem davor liegenden Zwinger. Das Klosterthor bestand aus einem innern und äussern Thor, hatte einen starken Thorthurm und gewölbte Brücke,

wurde aber 1811 gänzlich abgerissen, um die Altstadt mit der Neustadt zu vereinigen; zwischen diesem Thor und dem Katzenthörlein waren noch zwey viereckigte Stadtmauerthürme angebracht. Das Katzenthörlein war ein halbrunder aber niederer Thurm, unter welchem ein schmaler gewölbter Durchgang sich befand, der durch zwey Thüren gegen die innere und äussere Seite gesperrt wurde. Anno 1539 baute man das Bollwerk daselbst ganz aus. Nach dem Katzenthörlein folgt das Rabbadthörlein, welches auf das Gries (eine kleine Insel in der Iller) führt; es wurde im Jahre 1462 erbaut, und ist nun abgetragen. Nicht weit davon ist das Mühlthor, das zu den Stadtmühlen führt, und nun abgebrochen wurde. Das Metzgerthor, welches aus dem innern Thore, so auch der Kaiserthurm heiſst, (weil die Bildnisse mehrerer Kaiser angemahlt waren) und aus dem äussern oder Brückenthor bestund, führt zu der Illerbrücke, welche die Verbindung zwischen der Stadt und der vorüber gelegenen Vorstadt machte.

Noch zu Zeiten des dreiſsigjährigen Kriegs bestand die mit einer Mauer und 7 Thürmen versehene Vorstadt, welche damals zwischen 70 und 80 Häuſser hatte, die aber, wie später erläutert werden wird, während der unterm 3ten bis 10ten Januar 1633 *) vom kaiserlichen General Altringer vorgenommenen Belagerung, abgebrannt wurde.

Folgende Stadtthürme sind in kriegsgeschichtlicher Hinsicht noch zu erwähnen:

a) Der Diebs - oder Ringerthurm — weil der alte Thurm dem Einsturze nahe war, wurde 1805 ein neuer erbaut, welcher aber seit 1812 abgetragen und an dessen Stelle ein Sommerhaus vom Hasenwirth Pfeiffer gebaut wurde.

*) Theat. Europ. Tom. III. pag. 2.

b) Der Heydenthurm, vermuthlich von den Römerzeiten her, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach, von seinem Ursprung aus diesen Zeiten seinen Namen hat, wurde 1825 abgetragen.

c) Zwischen obgenanntem Thor und dem Klosterthor stand noch ein Thurm, der Malzmühlthurm genannt, welcher 1405 erbaut, und nun auch abgebrochen wurde. Ebenso stand zwischen dem Klosterthor und dem Diebsthurm, der Kalkthurm, welcher dermalen auch abgetragen ist.

Diese sämmtlich beschriebene Thore und Stadtmauerthürme waren mit einer starken crenellirten Mauer verbunden, welche eine bedeckte Vertheidigungsgallerie hatte. Zwischen dem Fischer- und Klosterthor war ein Zwinger angebracht, welcher zu einem Baumgarten benützt wurde. Rings um die Stadt bestand ein ziemlich breiter und tiefer Stadtgraben, welcher, den alten Zeichnungen nach zu urtheilen, ehemals an einigen Stellen unter Wasser gesetzt war. Der gegenwärtige Zustand der Stadtmauern, von welchen schon ein beträchtlicher Theil verkauft und durch bürgerliche Häuſser verbaut ist, kann aus dem im Jahre 1826 gefertigten Steuerkataster-Plane ersehen werden.

In einem solchen Vertheidigungszustande, wie eben beschrieben wurde, befand sich die Stadt bey Ausbruch des dreiſsigjährigen Krieges, daher selbe als Übergangspunkt über die Iller auch in diesem Kriege vieles Ungemach, als Einquartierungen, Contributionen, Plünderungen und Belagerungen auszustehen hatte, wodurch der Wohlstand und die Befestigung der Stadt sehr beträchtlich gelitten hat. Die hier folgende Geschichte wird, so weit selbe aus alten Schriften entnommen werden konnte, das Nähere darstellen.

Schon im Jahre 1628, Monats Februar, legte der kaiserliche Obrist Graf Mannsfeld drey Compagnieen Reiter in die Stadt, welche die Bürgerschaft mit 150,000 fl. Ver-

pflegungskosten belasteten. Nach Abzug dieser Mann-
schaft rückten im Jahre 1629 abermals vier Compagnieen
ein, wovon die letzte Compagnie bis zum Frühjahr 1630
in der Stadt blieb. Im Jahre 1631 den 7ten Juny, ließs
Graf von Fürstenberg, zu Folge kaiserlichen Befehles,
abermals die Stadt mit vier Compagnieen besetzen, wel-
che unter Commando des Obristlieutenant Palland in der
Nacht ankamen, sich in den Gassen aufstellten, und un-
ter Androhung von Brand und Plünderung, 100,000 fl.
Brandschatzung verlangten, welche Summe jedoch bis
auf 50,000 fl. herabgesetzt wurde; da jedoch die vier
Compagnieen sehr lange Zeit auf Kosten der Bürger als
Besatzung daselbst verblieben, so belief sich die Ausga-
be für selbes Jahr auf circa 300,000 fl. Bald nachher,
Anfangs May des Jahres 1632, ließs der zu Memmingen
gewesene schwedische Generalmajor die Stadt auffor-
dern, sich in königlich schwedischen Schutz zu begeben,
welches auch geschah, und von gutem Erfolge war, denn
schon am 12ten May 1632 sammelte sich eine Horde
Bauern um Kempten, die Stadt zu plündern, jedoch eil-
ten die Schweden herbey und hauten den gröſsten Theil
zusammen, der Überrest lieferte seine Gewehre dann zu
Kempten ab und ergab sich gutwillig. Schreckenvoll be-
gann der Eintritt des 1633sten Jahres für Kemptens Be-
wohner: Nachdem der bayerische General Altringer die
Stadt Memmingen schon eingenommen hatte, zog er En-
de December am St. Stephans Tage 1632 gegen die mit
200 Mann Schweden besetzte Stadt Kempten. Vereint
mit dieser kleinen Besatzung wehrte sich die tapfere
Bürgerschaft mit allem Muth und Entschlossenheit gegen
den in groſsen Heerhaufen anrückenden Feind, welcher
sein Geschütz gegen die Mauern, dem Klosterthor vor-
über, aufpflanzte, und die Stadt unablässig beschoſs.
Dennoch, obgleich Altringer die Bürger durch einen
Trompeter zur Übergabe auffordern ließs, waren sie nicht
dazu zu bringen; — ja sogar das weibliche Geschlecht

half die Stadt mit vertheidigen, und trug Steine, kochendes Pech und siedendes Wasser herbey, womit die Belagerer bewillkommt wurden. Schon waren zwey Thürme an der Stadtmauer (der Malzmüller- und Diebsthurm) zusammengeschossen, und am Klosterthor eine Bresche eröffnet, und dennoch capitulirten die standhaften Vertheidiger nicht. Donnerstag den 3ten Januar 1633 unternahm der Feind den dritten Sturm, welcher von Mittag bis Abends währte, und dennoch muthvoll abermals abgeschlagen wurde. Endlich siegte die Übermacht, die Mauern wurden erstiegen und mit gräſslicher Wuth die Einwohner theils gemordet, theils schändlich miſshandelt. Der reiche Theil der Bürgerschaft flüchtete sich in die Burg Halten, wo sie sich noch bis Freitag den 4ten, mithin ungefähr 24 Stunden hielten. Da sie aber weder gehörig mit Munition, noch Proviant versehen waren, und überdieſs die Stadt an mehreren Orten in Brand stand, ergaben sie sich, und muſsten ihre Freiheit mit theurem Lösegeld erkaufen *). Bey dieser Belagerung wurden etliche 70 Wohngebäude in der Stadt abgebrannt, und die Vorstadt in Asche gelegt.

Kaum waren 14 Monate verflossen, als 1634 den 20sten März, der Feldmarschall Horn abermals die Stadt mit Sturm einnahm. Der kaiserliche Commandant hatte sich mit dem Rest seiner Mannschaft in die Burg Halten geworfen, und von da aus den andern Tag, als am 21sten März, capitulirt. Wegen seiner schlechten Vertheidigung und zu frühen Übergabe der Stadt wurde dieser kaiserliche Commandant, mit Namen von Proy, laut kriegsrechtlichem Spruche mit Ende März enthauptet. In der Burg Halten lieſsen die Kaiserlichen 30 Stück Geschütz, einen groſsen Vorrath von Munition und Proviant nebst Armatur zurück. Nach Puffendorfs Geschichte lieſs

*) Fritzsch zog als Commandant in die Stadt.

Feldmarschalllieutenant Horn die Stadt jenesmal gar nicht bestürmen, sondern fiel plötzlich in die Vorstadt ein, machte einen Theil der Besatzung nieder, und der übrige Theil floh, wie oben besagt, zaghaft in die Burg Halten und bath um freien Abzug, obwohl sie daselbst sich mehrere Tage halten, und die Ankunft der anrükkenden Hülfstruppen hätten abwarten können.

Vor der Nördlinger Schlacht wurde die schwedische Besatzung abgerufen, und mufste zur Armee stofsen, wornach die Kaiserlichen wieder Besatzung hineinlegten. Hierauf haben die Schweden im Jahre 1646 abermals die Stadt erobert und bald nachher, am 12ten December desselben Jahres, hat Obristlieutenant Pissinger, vereint mit 2000 Bregenzer Bauern, die Stadt Kempten berennt, erstiegen und 4 Stunden lang mit der schwedischen Besatzung gekämpft, bey welchem Gefechte auf beiden Seiten 40 Mann verwundet und todt blieben. Pissinger hat hierbey 8 Standarten und 2 Feldstücke erobert; da ihn aber General Königsmark verfolgte, mufste er sich zurückziehen. Nach seinem Abzuge hat die schwedische Besatzung für die ihnen daselbst abgenommenen Standarten von der Stadt 24,000 Reichsthaler, bey Androhung des Brandes, verlangt. Bald nachher haben die Bregenzer Bauern die Stadt nochmals bey Nacht bestürmt, und den schwedischen Dragonern, welche darin lagen, bey 600 Pferde abgenommen. —

Im Jahre 1703 den 11ten November schickte Prinz Louis von Baden 3000 Mann vor Kempten, die Stadt zu belagern, welches auch mit solchem Nachdrucke geschah, dafs die Besatzung mittelst Accord am 13ten November abziehen mufste; — die vier Capitulationspunkte enthält das Theat. Europ. Tom. XVI. Unterzeichnet waren: Freiherr von Egeneck, Obrist und Commandant; dann der französische Generallieutenant Graf Lancont.

Im Jahre 1796 den 24sten August wurde Kempten durch die Division des General Tarreau eingenommen,

wornach am 17ten September zwischen Kempten und Immenstadt ein lebhaftes Gefecht unter General Tarreau und Feldmarschall Fröhlich entstand, wobey Tarreau bis nach Isny zurückgedrängt, und daselbst am 20sten September nochmals zu einem Treffen genöthiget wurde, welches 4 Stunden lang währte, bis endlich Fröhlich als Sieger den Platz behauptete und 500 Gefangene nebst acht Haubitzen von den Franzosen erhielt. Durch den bald erfolgten Rückzug der Franzosen wurden auch Kemptens Einwohner von fernerem Schrecken und Lasten gänzlich befreit, — jedoch nur auf kurze Zeit, indem schon am 1sten März 1800 Moreau den Rhein passirte und im Monat May die kämpfenden Armeen an der Iller standen.

Ebenso hatte die Stadt im Jahre 1805, wo der Kriegsschauplatz so lange Zeit in Schwaben verbreitet war, gleichfalls viele Durchmärsche und kostspielige Einquartierungen zu ertragen; wogegen im Jahre 1809 diese Lasten weniger waren, indem die Stellungen dieser Armeen nicht in dieser Gegend statt fanden, sohin auch keine weitern Kriegsbegebenheiten daselbst vorfielen.

Kriegsereignisse

der Stadt

M i n d e l h e i m.

Das im Mindelthal an der Mindel erbaute Städtchen Mindelheim, soll schon ums Jahr 1121 als ein Städtchen benannt worden seyn, und seinen Namen von dem Stamm- und Residenzschlosse, welches eine Stunde nordwärts von Mindelheim auf einem das ganze Mindelthal beherrschenden Berge an der Mindel (deſshalb Mindelberg genannt) erbauet war, erhalten haben. Diese Burg Mindelberg wurde im Jahre 1324, während des Krieges zwischen Friedrich dem Schönen von Österreich und Kaiser Ludwig von Bayern, nach der Belagerung von Burgau (welches Städtchen Ritter Burkhard von Ellerbach so ruhmvoll vertheidigte) gröſstentheils abgebrannt. Als aber im Jahre 1349 Ritter Schwigger III. von Mindelberg mit den Augsburgern in eine heftige Fehde verwickelt war, wurde am 19ten May das Schloſs Mindelberg *) erobert und zerstört, und gleichzeitig auch die Stadt Mindelheim gänzlich verheert. Nach dieser Zerstörung soll die Stadt durch die Herzoge von Teck und durch die Bürgerschaft wieder erbaut und mit Ringmauern und Gräben befestigt worden seyn.

Eine Viertelstunde südwestlich von der Stadt ist der sogenannte St. Georgen Berg, auf welchem zu Römerzeiten ein Kastell gestanden haben soll; diesen schönen Punkt benützte Herzog Friedrich von Teck, und baute ums Jahr 1370, als damaliger Innhaber der Herrschaft

*) Der ehemalige Burgplatz ist gegenwärtig mit drey Bauernhäussern bebauet. —

Mindelheim, auf die Ruinen des römischen Kastells*) — das Schloſs Mindelheim (genannt die Mindelburg) und erweiterte durch einen beträchtlichen Anbau das ehemalige Kastell, umgab die Burg mit einem tiefen wohl ausgemauerten Graben, und versah selbe mit einem hohen runden Wachthurme. Diese alte Mindelburg, von welcher der Sage nach ein unterirdischer Gang in die Stadt führte, erhielt den Namen St. George Schloſs, durch ihren Wiederhersteller Herzog Friedrich von Teck, zu Ehren des damals neu errichtet gewesenen St. Georgen Bundes, und wegen der Kapelle, welche in der Burg zu Ehren des heiligen Ritters Georg gebauet wurde. (Herrn Pfarrer Brunnenmairs Geschichte von Mindelheim S. 186.)

Kaum waren 20 Jahre verflossen, als die noch neu auferbaute Stadt sammt Gebiet an das Biſsthum Augsburg abgetreten werden sollte. Herzog Friedrich von Teck lieſs sich jedoch weder durch Befehle des Kaisers, noch durch Drohung des Bischofs von Augsburg zur Abtretung des Landes bewegen, sondern schloſs mit den Grafen von Werdenberg, Woringen und Zollern ein Bündniſs, und trotzte seinen Feinden. Hierauf nahm der Bischof von Augsburg, Walter II., eine beträchtliche Anzahl von Söldnern auf, zog vor Mindelheim und belagerte die Stadt, wobey es sich ergab, daſs, als der Bischof eines Tages im Lager vor der Stadt sich etwas zu nahe wagte, er von dem Grafen Albrecht von Werdenberg durch einen Pfeil so richtig getroffen wurde, daſs er sogleich todt zu Boden stürzte. Dieſs geschah im Jahr 1369, am St. Franciscus Tage, bey dem westlichen Stadtthore, oder sogenannten unteren Stadtthore, woselbst auf einem, in das Thorwartshäuſschen eingemauerten

*) Dieses Kastell bildete ein Quadrat, das auf einer noch jetzt sichtbaren 12 Schuh hohen Römermauer ruhte, deren Fundamente aus massiven Quadratsteinen bestehen.

Steine, eine Denkschrift diese That schildert. Hierdurch wurde die Belagerung aufgehoben, des Bischofs Leichnam nach Augsburg gebracht, und in die St. Agnes Kapelle in der Domkirche mit aller Feierlichkeit beigesetzt.

Von den Herzogen von Teck ging das Land an die Freiherrn von Rechberg, von diesen an die von Freundberg, dann an die Fugger über, bis es endlich im Jahre 1616, am 21sten September, durch Maximilian I., Churfürst von Bayern, mit bewaffneter Hand genommen wurde. Erst im Jahre 1620. im Monat April, kam Maximilian I. mit seiner Gemahlin Elisabetha nach Mindelheim, woselbst er auf seiner Mindelburg (auf dem St. Georgen Berge) eine Berathung mit Herzog Leopold von Österreich, über den bevorstehenden Feldzug nach Böhmen, gepflogen hatte. —

Während dem Anfange des dreifsigjährigen Krieges, als die Schweden Ulm und Memmingen schon erobert hatten, schickte auch der Magistrat von Mindelheim, am 1sten May 1632, Abgeordnete nach Memmingen, um den dortigen schwedischen Commandanten, wegen Übergabe der Stadt, zu einer Unterhandlung zu bereden, worauf der Commandant soll geäussert haben: Mit der Stadt Mindelheim wolle er einen Vertrag abschliefsen, aber die Jesuiten wolle er durchaus, weder in der Stadt, noch Gegend dulden. Jedoch eine zweite Deputation erzweckte, dafs Stadt und Gegend sammt aller Geistlichkeit in schwedischen Schutz genommen wurde. Bald nachher kam der König Gustav Adolph mit Pfalzgraf Friedrich gegen Mindelheim. Die herrschaftlichen Beamten, der Clerus und Stadtmagistrat, wie auch der Rector der Jesuiten, gingen dem König vor die Stadt hinaus entgegen. Wie der König den Rektor der Jesuiten gewahr wurde, habe er in deutscher Sprache gesagt: „So stecken denn in jedem Flecken und Städtchen Jesuiten!“ — Hierauf gab er Befehl, dafs den Mindelheimern nicht feindlich begegnet werde, und ernannte einen

Hauptmann, Namens Makov, zum Stadtcommandanten. Schon am 25sten May ging der König wieder nach Memmingen zurück. Hauptmann Makov wurde nach Ravensburg beordert, wo er starb; ihm folgte ein gewisser Dombor als Stadtcommandant zu Mindelheim nach, welcher mit seiner geringen Mannschaft durch die Kroaten aus Mindelheim vertrieben, und unterwegs durch einen Mindelheimer Bauern ermordet wurde. Bald nachher kehrten die Schweden, unter Anführung ihres neuen Commandanten, wieder nach Mindelheim zurück und schlugen die Kroaten in die Flucht. Dieser neue Commandant, Namens Robert Sandeland, ein geborner Schottländer, verfuhr eben so strenge gegen die Jesuiten, wie seine beiden Vorgänger, ja er verfuhr sogar noch schärfer, denn er erhob, unter Androhung einer gänzlichen Plünderung, eine Contribution von 500 Thalern und einer beträchtlichen Menge Leinwand. Wenige Wochen nachher vertrieben abermals die Kroaten die Schweden, jedoch am 30sten August 1632 kamen neuerdings die Schweden und zwangen die Kroaten, die Stadt zu verlassen, bis endlich am 17ten September desselben Jahres nochmals die Kroaten die Schweden aus der Stadt drangen. Ein solcher Vorfall hatte mehrmals statt, bis am Schlusse des Jahres 1632 — wo Mindelheim in kaiserliche Hände fiel. —

So wie die Stadt während des Jahres 1632 immer besetzt war, hatte auch das Schloſs (Mindelburg) dasselbe Schicksal, es wurde unter dem Capitain Archiobald Tubald, im Jahre 1632 nach Pfingsten, mit einer Garnison belegt, welche das Thor bewachen und die Kaiserlichen beobachten muſste. Der Obrist - Quartiermeister Sandeland, lieſs die Waffen vom Schlosse nach Memmingen und die übrigen Geräthschaften nach Ulm transportiren. Hierauf kam ein schwedischer Commandant, Jakob Deininger, in die Stadt, welcher ein ausführliches Verzeichniſs aller Einnahmen und Ausgaben von

dem Kastenamte abforderte, und hierauf alles Getraide und Schlachtvieh nach Memmingen abführen liefs. Nach diesem erlittenen Verlust bekam die Stadt einen gebornen Memminger, Namens Hyrus, zum Commandanten, welcher sich freundlich und gut gegen die Bürgerschaft bezeugte, aber nur kurze Zeit das Commando behielt, indem ihn schon um Michaeli 1632 ein anderer Commandant, Avent. Lewontson, ablöfste, welcher, da wenig Geld in der Stadt war, die Weyher ausfischen und die Getraidegülten, wie auch Grasgelder erheben lassen wollte. Die Bürger waren jedoch so schlau und zögerten so lange mit dieser Abgabe, bis die kaiserlichen Truppen ankamen, wodurch sie von dieser Last befreit wurden. Noch vor Ankunft der Kaiserlichen liefsen die Schweden alle Vorgebäude um das Schlofs (Mindelburg) abbrechen, um dem Feinde allen Aufenthalt darin zu benehmen; im Thiergarten wurden über 200 Tannen- und mehrere Eichbäume gefällt, und theils zu Pallisaden, theils zu einem Verhau verwendet. Das Schlofs selbst erlitt durch die Reiter des Obrist Platow eine starke Verwüstung, indem ihnen verrathen wurde, dafs in selbem ein Schatz verborgen wurde; alle Fufsböden wurden aufgerissen und nichts geschont, um die grofse Geldsumme zu finden; — endlich als sogar auch der Holzplatz geleert wurde, zeigte sich, dafs der gepflasterte Boden etwas gesunken und locker war. Beim Nachgraben, wobey der schwedische Obristlieutenant Guin und der Obristwachtmeister Hyrus gegenwärtig war, traf man hier an dieser Stelle auf eine mit Ziegelsteinen eingemauerte Kiste, welche 2 Fufs breit, 3 Schuh lang und 2 Schuh tief, mit einem 3 Zoll dicken Laden bedeckt war. Von diesem verborgenen Schatz sollen die im Schlofs garnisonirenden Soldaten späterhin einige silberne Schüsseln, welche am Rande schon angelaufen waren, den Bürgern zu kaufen angeboten, und das übrige vorgefundene nach Ulm geliefert haben. Nach der

um Weihnachten 1632 statt gefundenen Einnahme von Memmingen, bemächtigten sich die Schweden im Monat Januar 1633, unter dem Commando des Feldmarschall Gustav Horn, abermals der Stadt Mindelheim, welche seit Michaeli 1632 in kaiserlicher Gewalt war*). Um die Umgebung gegen Plünderungen und Gewaltthätigkeiten zu schützen, stellte General von Horn, am 17ten Januar 1633, von Mindelheim aus, dem Reichsstifte Ottobeyern ein Sicherheitsschreiben zu; demungeachtet schrieb der dortige Abt Maurus, am 24sten April 1633, an den österreichischen General von Mersy: „es befänden sich auf dem St. Georgen Schloſs und in der Stadt Mindelheim nicht mehr als 100 schwedische Fuſsgänger und 60 Reiter, welch letztere unter dem Obristlieutenant von Horn nach Kaufbeuern aufgebrochen wären, und daselbst nur die katholischen, nicht aber evangelischen Bürger geplündert hätten.“ Auf dieses verrätherische Schreiben rückten die Kaiserlichen mit ungleich stärkerer Macht herbey, und vertrieben die Schweden, unter Androhung eines Sturmes, aus der Stadt Mindelheim. Jedoch schon im Monat May rückte Gustav Horn mit einer starken Heerabtheilung herbey, und bedrohte die Stadt zu bestürmen, worauf sich die kaiserliche Besatzung ergab. Die dortigen Jesuiten waren damals eines geheimen Briefwechsels mit den Kaiserlichen beschuldigt, und wurden deſswegen in strenge Untersuchung gezogen.

*) Nach Herrn Decan Karrers und Unolds Geschichte von Memmingen, wie auch im Theat. Europ. wurde Mindelheim und Landsberg schon am 18ten und 22sten December 1632 eingenommen, nicht aber erst im Januar 1633, wie Herr Pfarrer Brunnenmair in seiner Geschichte von Mindelheim angiebt; vermuthlich kommt diese verschiedene Angabe von der Differenz des alten und neuen Kalenders her; jedoch nach der jenesmaligen Stellung der Armee, muſste Mindelheim früher als Memmingen durch diese Armee genommen worden seyn.

Mindelheim, jener Zeit einem immerwährenden Wechsel von Feindes und Freundes Besatzung unterworfen, hatte das Schicksal, mit Ende August 1633, abermals in kaiserliche Gewalt zu kommen, und kaum waren 7 Monate verflossen, gerieth die Stadt nach der im Monat April 1634 erfolgten Einnahme von Memmingen, neuerdings den Schweden in die Hände, indem Obrist von Platow unvermuthet seine Truppen vor Mindelheim, unweit dem Hochgerichte, lagern, und nächtlicher Weile den vor dem Schlosse im Jahre 1618 erbauten Getraidekasten nebst andern Gebäuden abbrennen und mit zwey hinter der Sägmühle aufgepflanzten Kanonen die Stadt beschiefsen liefs. Dadurch abgeschreckt, both Johann von Stadel, der unter dem Obersten, Graf Batiani, Stadtcommandant war, den Schweden eine Capitulation an, welche selbe nicht annahmen, sondern die Stadtthore einsprengten und im Sturmmarsche eindrangen, wobey alles, was sich widersetzte, niedergemacht und gefangen genommen wurde. Mehr als 200 Kaiserliche und unter diesen gegen 80 Kroaten blieben auf dem Platze und die übrigen wurden als Gefangene fortgeführt. Vier Tage hindurch soll die Plünderung gewährt haben, wornach Obrist Platow noch 2000 Reichsthaler Brandschatzung gefordert haben soll, und als dieser Forderung nicht Genüge geleistet wurde, ist der Bürgermeister sammt dem Gerichtsschreiber als Geifsel abgeführt worden. Nach dieser Einnahme fiel die Stadt Mindelheim sammt dazu gehörigem Gebiete, am 24sten April 1634, dem schwedischen Reichsstallmeister, Freiherrn Benedikt von Oxenstirn *), anheim, und Ottobeuern wurde dem Freiherrn und schwedischen Obrist von Wurmbrand eingeräumt. Dieses Eigenthum währte jedoch nur kurze

*) Er war ein Neffe des schwedischen Reichskanzlers Axel von Oxenstirn.

Zeit, und ging durch die im August 1634 zu Nördlingen vorgefallene Schlacht verloren, wobey Wurmbrand von den Kroaten gefangen genommen, schändlich mißhandelt und zuletzt getödtet wurde. Die Kroaten besetzten wieder die Stadt und saugten die ohnehin bedrängt gewesene Bürgerschaft gänzlich aus. Jammer und Elend nahm so sehr überhand, daß viele von den Landleuten sich von Wurzeln und Kräutern nährten, bis endlich allgemeine Hungersnoth und zuletzt die Pest einriß, welche vom December 1634 bis gegen März 1635 herrschte.

Während dieser Jammerscenen beunruhigten die Schweden und die Kaiserlichen die Stadt unablässig, so daß Niemand mehr vor den Thoren passiren konnte, weil die Schweden immer um die Stadt streiften. Eben so unruhvoll als sich das Jahr 1634 endete, fing das Jahr 1635 an, und selbst noch im Monat Juny (am 1sten Juny) 1635 kam zu Nachtzeit eine Escadron schwedischer Reiter bis an die Thore von Mindelheim, erschossen zwey wachthabende Soldaten und versetzten die ganze Garnison in einen solchen Schrecken, daß sie nicht die geringste Gegenwehr wagten, und selbst nicht einmal die Stadtthore geschlossen wurden. Die Escadron rückte bis an das Thor vor, und ein Mann sprengte in die Stadt hinein, nahm von einem Bäckerladen das Brod, zeigte es seinen Kameraden, und rief ihnen zu: „sie möchten herein kommen, alles sey sicher." Dennoch aber rückte die Escadron nicht ein; vermuthlich hatte selbe einen Hinterhalt oder sonstiges Besorgniß bewogen, die Stadt unbesetzt zu lassen, vielleicht war es auch blos ein einzelnes Unternehmen des Escadrons-Commandanten, welcher ohne höhere Befehle zu erhalten, hierin nicht eigenmächtig handeln wollte — dem sey wie es will, so gieng seit diesem Vorfall die Sage, daß Mindelheim, die Reichsstadt, ein Husar erobert hat.

Bald nachher traf die Nachricht ein, daß Kaiser

Ferdinand II. mit dem Churfürsten von Sachsen am 30sten May 1635 Friede geschlossen habe und schon am 24sten Juny verließsen hierauf die Schweden die Gegend von Mindelheim. —

Am 8ten October 1646 kam der schwedische General Graf Königsmark mit 2000 Reitern vor Mindelheim, forderte die Stadt auf, und nach einem fünfstündigen Widerstande unterwarf sich dieselbe, jedoch soll demungeachtet eine Plünderung statt gehabt haben, wornach der gröſste Theil der schwedischen Besatzung wieder abzog, Kaufbeuern, Kempten, Isny und Leutkirch eroberte, und gegen Lindau marschirte. Noch ungleich härter ging es der Stadt am 5ten December desselben Jahres 1646. Die Schweden kamen nochmals dahin, plünderten abermals, verheerten und verbrannten die Vorstädte und das Schloſs Mindelburg. Vor dem westlichen Thore (dem untern Thore) zur rechten Seite hinab bis zu der neu abgebrochenen alten St. Stephans Kirche und hinüber bis zum Einlaſsthor wurden 42 Häuſser, und zur linken Seite, von dem drey Königswirth angefangen, hinauf bis zur Sägmühl, eben so viele Häuſser in Asche gelegt. Ausserhalb dem Einlaſsthor standen nebst einem Schmiedshaus, in dem sogenannten Löwenhansengarten, zur rechten Seite hinab, noch 68 andere Häuſser, welche damals gröſstentheils ein Raub der Flammen wurden. Die meisten dieser Brandstetten wurden hernach, wie man dermalen noch sieht, in Gärten umgeschaffen. So verheert verlieſsen die Schweden die Umgebung der Stadt und rückten gegen Lindau vor.

Mit Anfang des Jahres 1647 standen beide Armeen in Schwaben, die Reichsarmee an der Donau, und die mit Frankreich allirte schwedische Armee am Bodensee. Sowohl diese Stellung, als auch die schon so viel erlittenen Verheerungen in Bayern, veranlaſsten den Churfürst Maximilian I., im Monat März, einen Waffenstill-

stand mit dem schwedischen General Wrangel und dem französischen Marschall Turenne zu schlieſsen, inhaltlich dessen Maximilian seine Truppen aus Memmingen und Überlingen; die Schweden aber die ihrigen aus Rain, Donauwörth, Wemding und Mindelheim abriefen. Dieser Waffenstillstand war jedoch nur von kurzer Dauer, indem er schon am 18ten September 1647 wieder von Seite Bayerns aufgekündiget wurde, und sohin die Feindseligkeiten von neuem begannen. Memmingen war einer abermaligen Belagerung unterworfen, und dadurch viele Angst und Sorge für Mindelheims Bewohner erregt, bis der allgemein erflehte Friede im Jahre 1648 herbeikam. —

Noch hatte sich das Städtchen von den vieljährig ausgestandenen Kriegslasten kaum erholt, als während des spanischen Erbfolgekrieges mit Ende des Jahres 1703 Prinz Louis von Baden mit 20,000 Mann in die Umgebung von Mindelheim einrückte, und er sammt seinem Generalstab, seinen Genieofficieren und 4000 Gemeinen zu Mindelheim übernachtete; die übrige Reichsarmee lagerte sich ausser der Stadt, in der Ebene zwischen der Mindel und dem sogenannten Hungerbache, gegen Apfeltrach bis Dirlewang. — Zur Belohnung der Heldenthaten übergab Kaiser Joseph die Herrschaft Mindelheim im Jahre 1706 dem Herzoge Marlborough, welcher jedoch nur einmal, im Jahre 1713 am 9ten Juny, sein neues Fürstenthum besuchte, das er dann später verlor, als er wegen Miſsbilligung des Separat-Friedens, den die Königin Anna mit Ludwig XIV. im Jahre 1723 zu Utrecht schloſs, einer treulosen Handlung gegen den Bundesgenossen Englands, Kaiser von Österreich, beschuldiget wurde *). Auf diese Weise kam Mindelheim wieder unter churbayerische Bothmäſsigkeit. —

*) Conversations-Lexicon für gebildete Stände.

Von dieser Zeit an glich Mindelheim gleichsam einem Zankapfel der Fürsten; denn auch der Fürst-Bischof von Augsburg suchte seine Ansprüche auf diese Herrschaft geltend zu machen, und Kaiser Joseph II., groſs an Macht und Gewalt, erklärte die Herrschaft als ein Reichslehen, und lieſs selbe am 20sten Januar 1778 durch eine Abtheilung des Infanterie-Regiments Bender, unter dem General, Freiherrn von Ried, in Besitz nehmen, und sich zuerst von der Stadt, dann von der ganzen Herrschaft huldigen. Nach dem Teschner Frieden (am 13ten May 1779 geschlossen) bekam Churbayern wieder seine Länder und damit auch die Herrschaft Mindelheim. welche jedoch die österreichischen Truppen erst im Monat März 1780 verlieſsen. Bedeutend übel einwirkend auf Mindelheims Wohlstand war die im Jahr 1781 erfolgte Einführung des Maltheser-Ordens in Bayern, denn hiedurch wurden die dortigen Jesuitengüter in zwey Comenden getheilt, wodurch auch die Stütze des Mindelheimer Gymnasiums dahin sank, und die Studierenden das Städtchen verlieſsen. Doch hiemit war für dieses Jahrhundert das Maaſs der Leiden, welches von dem Schicksal Mindelheims Bewohnern zugedacht war, noch nicht voll; das letzte Decennium war noch das härteste. Der Revolutionskrieg verbreitete sich mit vollem Nachdruck im Jahr 1796 auch über Deutschland und schon am 7ten August 1796 wurde für das Corps der Condéer, zwischen Oberkammlach und Oberauerbach, ein Lager abgesteckt. Am 9ten August früh Morgens kam von Biberach der Prinz von Condée mit dem ganzen Generalstab, nebst 2000 Mann Infanterie und 10,000 Reitern in der Gegend von Mindelheim an. Die adelige Infanterie lagerte sich auf dem St. Georgen Berge, und die adeligen Jäger auf dem Katharinen Berg. Die Kavallerie nahm ihre Stellung in dem abgesteckten Lager. Prinz von Condée und Herzog von Berry nahmen ihr Quartier in Mindelheim, aber Herzog von Enghien blieb

bey der Kavallerie im Lager. Am 11ten August kam die Patriotenarmee (die Ausgewanderten), 24,000 Mann stark, bey Dankelsried an, und stellte sich jenseits des Oberkamlacher Waldes in Schlachtordnung. Tags darauf kam von Wurzach her noch eine andere Abtheilung von beiläufig 4,600 Patrioten, die sich bey Dankelsried an ihre Waffenbrüder anschlossen. Am 12ten August begann das Vorpostengefecht, man hörte das Kleingewehrfeuer davon in Mindelheim. Prinz Condée und Herzog von Berry brachen daher um 10 Uhr Morgens mit dem ganzen Generalstab von der Stadt ins Lager ausser Ober-Auerbach auf und kehrten nicht wieder zurück. Ein entscheidender Tag war der 13te August. Schon in aller Früh Morgens 1 Uhr fiel der erste Kanonenschuſs, darauf begann ein mörderisches Treffen, das die Franzosen die Masacre de Camlac nannten. Die Patrioten wurden von den Condéern, unter Commando des Generals Ferino, in dem Walde ausser Oberkamlach, auf drey Punkten angegriffen, und anfangs bis hinter das Dorf Dinkelsried zurückgeworfen; jedoch plötzlich donnerte eine versteckte Batterie auf die Infanterie und Jäger der Condéer und die anrückende Übermacht der Patrioten, 28,000 Mann stark, warf die ganze Condéeische Armee, welche vergebens auf die von dem kaiserlichen Feldmarschall - Lieutenant, Baron von Fröhlich, dem Prinzen Condée versprochene Hülfe gehofft hatten, wieder bis Kamlach zurück.

Schon um 5 Uhr Morgens war das Treffen beendigt, während Freiherr von Fröhlich erst um 8 Uhr früh bey Raunau ankam. Morgens um 6 Uhr fuhren schon sehr viele Wägen mit schwer verwundeten Condéern in die Stadt; darunter waren 400 Infanteristen und zwey Generäle, welche beide in der Stadt ankommend, nach wenig Minuten starben, und zu Mindelheim beerdigt wurden. Eben so wurde der Feldmarschall Maria Ivo Marquis Debrasse todt von dem Schlachtfelde nach Mindelheim

gebracht, und mit beiden obgedachten Generälen in dem Gottesacker zu St. Johann zur Erde bestattet.

Um 9 Uhr begannn die Retirade der Condéer meistens durch die Stadt; ein Theil ihrer Kavallerie hielt noch den Katharinen Berg besetzt, um den Rückzug der Infanterie zu decken. Diese und der gröſste Theil der Reiterey hatte sich sodann in dem Thale vor dem Walde, genannt Häselwang, unweit Türkheim, am Zusammenfluſs des Wettbach und der Floſsach aufgestellt. —

Dem ehrwürdigen alten General Dubois, welcher nebst dem Grand-Provosse einige Reiter zurücklieſs, hatte das Städtchen es zu danken, daſs es bey dieser Retirade von den Condéern nicht geplündert wurde. Um 11 Uhr Mittags folgte diesen der Vortrab von der Patrioten-Armee; er eilte durch die Stadt den Condéern nach, und vertrieb die am Häselwang, bey dem Geigenberg, aufgestellt gewesene Arriergarde derselben. Um 12 Uhr kam General Abbaduzi mit Gefolge in die Stadt und kehrte nach bestellter Requisition wieder in das Lager nach Oberkammlach zurück. Indessen lagerte sich General Tholmée mit seinem Corps auf dem St. Georgen Berge und General Rousseau auf dem St. Katharinen Berge nächst Mindelheim; in die Stadt selbst kamen und blieben nur bis zum Abmarsche (20sten August) nicht mehr als 3 Officiere und 86 gemeine Infanteristen. Desto strenger waren die Lieferungen in das Lager. Bey der starken Niederlage zu Kammlach blieben über 1000 Mann auf dem Wahlplatze und wird der Verlust an Todten für beide Streitende gleich stark angegeben, nemlich circa 600 Mann für jeden Theil, mithin insgesammt 1200 Mann; unter diesen befand sich auch der französische Feldmarschall Claude Maria du Chilleau, welchen seine beiden Töchter das Grabmahl, das für ihn auf dem Schlachtfelde angebracht war, in den Kirchhof nach Oberkammlach versetzen lieſsen.

Vorzüglich vieles erlitten bey diesem Treffen die Dörfer Ober- und Unterkammlach, wie auch Ober- und Unterauerbach. Am 19sten August Abends 9 Uhr setzte sich die ganze Armee in Bewegung und marschirte bey hellem Mondeslicht über Mathsiesz durch die dichten Waldungen, die Stauden genannt, gegen Augsburg; hier kam es am Lechfluſs abermals zu einem hitzigen Gefechte, das ich in der Kriegsgeschichte von Augsburg Seite 130 — 133. beschrieben habe. Vom 20sten August bis 18ten September 1796 genoſs Mindelheim, ausser der ununterbrochenen Einquartierung durchmarschierender Truppen, ziemliche Ruhe; jedoch bey dem Rückzuge der Patrioten-Armee begannen die Kriegsbeschwerden von Neuem. Am 19ten September Morgens, kamen auf die Nachricht von Annäherung kaiserlicher Truppen, 2400 Mann Infanterie von der Armee des französischen Generals Jordis, von Kaufbeuern her, mit einigen Kanonen bey Mindelheim an. Sie lagerten sich auf dem Schloſsberge (St. Georgen Berg) und marschirten den andern Tag Morgens 1 Uhr nach Memmingen. Bald nachher, Morgens 8 Uhr, brachte ein Kurier des französischen Generals Ferino die Nachricht, daſs dieser mit dem General Abbaduzi und ihren Truppen, noch an diesem Tage in Mindelheim eintreffen, und auch das früh Morgens nach Memmingen aufgebrochene Corps des Generals Jordis wieder nach Mindelheim zurückkommen werde. Wirklich kam auch noch am selben Tage Abends 8 Uhr, Abbaduzi mit seinem Corps von Buchloe, in Begleitung des Generals Jordis, an. Sie wurden vor dem östlichen Stadtthore von einer Deputation empfangen.

Das Corps hatte sich auf der Ebene vor dem Häselwang gelagert; die sämmtliche Generalität nahm ihr Quartier in der Stadt und hatte 600 Reiter und 200 Mann Infanterie in die Bürgerhäuſser einquartieren lassen. So bedrängt bey dieser starken Einquartierung die Bürger waren, erging es den Vorstädtlern noch übler, welche

die ganze Nacht hindurch einer Plünderung ausgesetzt waren. Zwar hatten die Unglücklichen Sturm geleutet, jedoch man konnte ihnen von Seite der Bürger nicht zu Hilfe eilen, weil die Franzosen die Stadtthore gesperrt hatten. Am 21sten September 1796 bezog das Corps des General Jordis bey Oberauerbach ein Lager. General Ferino, welcher eine Stunde später mit seiner Arriergarde von Augsburg über Schwabmünchen zu Mindelheim ankam, nahm sein Hauptquartier in der Stadt, die Armee selbst hatte sich, da die Felder schon von den früher angekommenen Corps besetzt waren, in dem Walde Häselwang gelagert. Doch schon um 9 Uhr Morgens setzte sich die ganze Armee von 30,000 Mann in Bewegung, und marschirte bis 12 Uhr ununterbrochen bey der Stadt vorbey. Auf diese Weise blieb für dieſsmal Mindelheim von aller besorgten Verheerung frey; nur hatten die Bürger das Ungemach, auf etliche Stunden kein Röhrwasser mehr in der Stadt zu besitzen, weil die Reiter am Häselwang und auf dem St. Katharinen Berg alle Brunnenröhren abgehauen hatten. Um 7 Uhr Abends (21sten September) war die ganze Armee über den Berg auf dem Marsche nach Memmingen, gegen den Rhein zu.

Bey dem im Jahre 1799 abermals erfolgten Ausbruche des Krieges mit Frankreich, kam am 12ten März das Hauptquartier des Erzherzogs Carl nach Mindelheim, und zog am 17ten März der Jordanschen Armee entgegen, welche bey Osternach geschlagen, und über den Rhein zurückgetrieben wurde. Ein halbes Jahr nachher wurde Mindelheim wieder mit vielen Durchmärschen in bedeutende Unkosten versetzt. Am 20sten und 22sten September traf von dem Condéeischen Corps ein Husarenregiment nebst Artillerie und Infanterie; am 24sten September Herzog von Berrys Dragoner, Durands Infanterie nebst Artillerie ein; und am 26sten September hiel-

ten Herzog Enghiens Dragoner, Bourbons Grenadiere nebst Ambulançe, daselbst Rasttag.

Nach einer Tabelle, welche der Geschichte von Mindelheim, von Herrn Pfarrer Brunnenmair, beigefügt ist, betrugen für Mindelheim, während des Jahres 1796 bis inclusive 1799, die Auslagen folgende Summe:

1) Für Requisitionen und Lieferungen	259,127 fl.
2) Für Quartiere und Durchmärsche .	114,825 fl.
3) Für Beschädigungen und Plünderungen	129,156 fl.
Mithin eine Gesammt-Summe	503,108 fl.

Noch war hiemit das Opfer nicht vollbracht, welches die kriegerischen Verhältnisse erforderten, denn schon mit eintretendem Frühjahre des neuen Jahrhunderts 1800 begann der Kriegsschauplatz sich am Rhein zu eröffnen. Unter Moreaus Commando setzte General Saint Suzanne in der Nacht vom 24sten auf den 25sten April 1800 mit dem linken Flügel, Saint Cyre mit dem Centrum, und General Richepance mit dem rechten Flügel der Armee über den Rhein. Moreaus Absicht, die Vereinigung der österreichisch-deutschen Armee mit der Italienischen zu hindern, gelang. —

Durch das am 3ten May bey Engen, unweit Stokkach, gelieferte blutige Treffen, wobey die Österreicher einen Verlust von 3 bis 4000 Todten, über 7000 Gefangene hatten, und 3 Fahnen nebst 9 Kanonen verloren; dann ferner durch das bey Möskirch am 5ten May und bey Biberach am 9ten May für Österreich so unglücklich entschiedene Treffen, drängte Moreau die Österreicher bis über die Iller zurück *). Am 10ten May war das

*) Posselt hat in seinen Europ. Annalen Jahrgang 1800. 6. Stück, dieses Treffen sehr ausführlich beschrieben.

hitzige Gefecht bey Memmingen, in welchem die Österreicher und Bayern einen bedeutenden Verlust erlitten, und wobey 1800 Gefangene in französische Hände fielen. Hierauf zogen die Kaiserlichen in die Verschanzungen nach Ulm zurück, weſswegen auch der Vortrapp des kaiserlichen Hauptquartiers, welcher mit einem kaiserlichen Artillerie-Train und vielen Verwundeten am 10ten Abends in Mindelheim ankam, schon am 11ten früh über Krumbach nach Ulm abging. Bald nachher kam von Memmingen ein Streifcorps Grenzhusaren und Uhlanen, das sich vor der Stadt lagerte, und Patrouillen in verschiedener Richtung ausschickte, welche am 12ten früh die Nachricht brachten, daſs General Fürst Reusz, welcher bisher mit 25,000 Mann von Bregenz bis Chur eine Linie formirt hatte, mit einem Theil seiner Armee in Kempten und Kaufbeuern angekommen sey. Indessen rückte General Lecourbe mit seinem Hauptquartier in Memmingen ein, und General Vandame kam den 14ten May mit 2000 Mann nach Ottobeuern. Einige Tage recognoscirten sie die Feinde, bis endlich am 17ten May die erste französische Patrouille in die Stadt kam, um das Hauptquartier des General Vandame anzusagen; jedoch die österreichischen Grenzhusaren vertrieben diese Quartiermacher. Am 22sten May versteckte sich in dem Dorfe Oberauerbach ($^1/_4$ Stunde von Mindelheim) eine Patrouille, und als 7 Chasseurs dahin kamen, wurden selbe durch die Grenzhusaren gefangen genommen, wornach sich die Husaren wieder auf den St. Katharinen Berg zurückzogen. Von diesem Berge aus sah man um 11 Uhr Vormittags aus den Wäldern bey Ober- und Unterkammlach eine groſse Truppenabtheilung französischer Kavallerie und Infanterie anrücken. — Hierauf verlieſs der commandirende österreichische Husarenlieutenant seine Position auf dem Katharinen Berge und schon $^1/_4$ Stunde nach Abzug dieser Husaren, sah man von den Straſsen der Stadt aus, auf dem Berge die Franzosen

aufgestellt. Am 22sten May 1800 um Mittagszeit, kam der französische General Molitor mit der Avantgarde des Lecourbischen Corps vor die Stadt. Der Stadtpfleger, Baron Hertling, empfing denselben bey dem Stadtthore und erhielt die Versicherung, dafs der Einwohner Eigenthum, so wie die Stadt selbst verschont bleiben wird. General Molitor eilte sodann unverweilt mit seinen Truppen gegen Kirchdorf, woselbst ein Lager bezogen wurde. Dagegen kam um 2 Uhr Nachmittags Lecourbe mit seinem Hauptquartier in die Stadt und seine 25 bis 30,000 Mann starke Heerabtheilung besetzte die ganze Herrschaft Mindelheim. Trotz aller Zuvorkommenheit und Bereitwilligkeit der Stadtbewohner wurde selben dennoch eine Contribution von 60,000 Franken auferlegt, welche nur auf dringendes Bitten bis zur Hälfte herabgesetzt wurde. Doch auch diese mit so vieler Anstrengung geleistete Contribution war nicht hinreichend, indem überdiefs noch eine grofse Quantität von Lebensmitteln und Munturstücken geliefert werden mufste; während anderer Seits die Durchzüge der nachfolgenden Truppen fortdauerten. — Endlich am 27sten May ging Lecourbe mit seinen Truppen nach Buchloe und Augsburg ab, und liefs den General Coney als Commandanten zurück, welchen aber am 29sten May der Bataillonschef Alba ablöfste.

Am 6ten Juny kam Lecourbe mit seinem Hauptquartier wieder nach Mindelheim zurück, wo ihn am 8ten Juny General Moreau besuchte und nach einer mit ihm gepflogenen Unterredung wieder nach Memmingen zurückkehrte; hierauf brach Lecourbe, am 11ten Juny, wieder mit seinen Truppen von Mindelheim auf, wodurch auf einige Zeit wieder mehr Stille und Ruhe in das Städtchen rückkehrte, bis der Feldzug im Jahre 1805 auch für diesen kleinen Bezirk neue Kriegsbegebenheiten herbeiführte. Im October 1805 marschirte die Kolonne des kaiserlich österreichischen General, Grafen von

Klenau, durch die Gegend und nahm ihre Stellung an der Iller; das Hauptquartier unter Erzherzog Ferdinand, hatte seinen Sitz in Mindelheim. Da sich übrigens ausser den gewöhnlichen Durchzügen während dieses Krieges keine besonderen Ereignisse ergaben, und dasselbe während des Feldzuges 1809 und 1814 und 1815 der Fall war, so ist hiemit in kriegsgeschichtlicher Hinsicht nichts mehr zu erinnern übrig, als der ehemalige Vertheidigungszustand dieses Städtchens zu schildern.

Ob in einem und in welchem Vertheidigungszustande Mindelheim vor seiner (wie im Eingange schon erwähnt wurde) im Jahre 1324—1349 erlittenen Zerstörung, bestanden habe, läſst sich schlechterdings nicht darthun, so viel ist jedoch richtig, daſs die Wiedererbauung des Städtchens unter den Herzogen von Teck statt gefunden, und sohin auch die damalige Befestigung dem Zeitalter gemäſs, aus Ringmauern, Zwingern, Gräben und Vertheidigungsthürmen bestanden haben mag. In einem solchen Zustande trafen die schwedischen Truppen die Stadt noch an. So viel aus den noch vorhandenen Überresten dieser Stadtbefestigung ersehen werden kann, war rings um die Stadt ein Zwinger; durch den Bau der Jesuitenkirche (im Jahre 1618—20) wurde der vom untern Thore gegen Norden sich ziehende Zwinger eingeebnet; und jener Zwinger von dem Punkte an, wo ein Arm der Mindel in die Stadt flieſst, bis zu dem Einlaſsthor ist gleichfalls mit Häuſsern bebaut. Von diesem Thore bis zur St. Stephans Kirche (im Jahre 1712 wieder neu aufgebaut) besteht noch ein Zwinger; von da bis zum obern Thore ist selber mit Häuſsern bebaut. Von da an bis zum neuen Thor und weiter bis zum ehemaligen Bürgerthurm *), welcher 1825 abgebrochen wur-

*) Unweit dem sogenannten Kappenzipfel.

de, sind hie und da noch einige Überbleibsel des ehemaligen Zwingers vorhanden, der gröfste Theil aber ist mit Häufsern besetzt. Von dem Bürgerthurm bis wieder zum untern Thor ist der Zwinger noch vorhanden. Die obengenannten drey Stadtthore, nemlich das obere Thor, Einlafsthor und untere Thor haben jedes einen schönen Thorthurm mit gewölbter Durchfahrt und waren mit einem Fallgitter ehemals versehen. Das neue Thor hat keinen Thurm, es wurde erst im Jahre 1811 bey der Steingasse durchgebrochen; und führt von hieraus die Strafse nach Kaufbeuern *).

An den vier Ecken der Stadtmauer sind starke Thürme angebracht; nämlich einer an dem nordwestlichen Ecke, welcher jetzt zur Wohnung hergerichtet ist, einer an dem nordöstlichen Ecke bey der St. Stephanskirche; ein dritter an dem südöstlichen Ecke, rechts seitwärts, unterhalb dem obern Thore; und ein vierter, der ehemalige Bürgerthurm, am südwestlichen Ecke, wo die Mindel aus der Stadt abfliefst. Rings um die Stadt zieht sich ein breiter, an einigen Stellen noch ziemlich tiefer Stadtgraben, welcher ehemals durch die Mindel unter Wasser gesetzt werden konnte. Erst im Jahre 1806 wurden die Stadtgräben trocken gelegt **), und durch öffentliche Versteigerung an den Meistbiethenden verkauft, — sodann durch die Käufer in Obst- und Gemüfsgärten umgeschaffen. Und im Jahre 1808 wurden auch

*) Auch der Graf Rechbergsche Commende-Gutsverwalter liefs im Jahre 1817 die Stadtmauer bey der sogenannten Commende-Schäfflerey durchbrechen, und ein Thor herstellen.

**) Noch zieht sich ein kleiner Kanal durch den ganzen Stadtgraben, dessen Wasser die Grundeigenthümer des Grabens zum Begiefsen ihrer Anpflanzungen benützen; und würde bey erforderlichem Falle, vermuthlich auch jetzt noch, der ganze Graben inondirt werden können. —

die Zwinger verkauft und durch die Eigenthümer mit Wohngebäuden besetzt.

Aus dieser in geschichtlicher und fortificatorischer Hinsicht dargestellten Erläuterung geht hervor, daſs Mindelheim nie einen beträchtlichen Widerstand geleistet hat, und wird auch überdieſs die örtliche Lage berücksichtiget, so schwindet vollends jede Idee an eine Befestigung dieses Ortes, der wohl in jenen Zeiten, als die Städte sich gegen die Befehdungen der Ritter schützen muſsten, einen Widerstand zu leisten vermochte, seit Erfindung und Gebrauch des Schieſspulvers aber alle seine Widerstandsfähigkeit verloren hat, und höchstens für einen schnellen feindlichen Überfall geschützt werden kann. Im Falle der St. Georgen und St. Katharinen Berg, wie auch die waldige Berggruppe beim Häselwang und Kirchdorf gehörig besetzt sind, läſst sich hiedurch ein Rückzug gut decken, und das Mindelthal sowohl nordwärts gegen Pfaffenhausen, als südwärts gegen Dirlewang wohl bestreichen; wie auch die Straſse von Memmingen nach Augsburg mit Nachdruck behaupten.

Bemerkenswerth ist noch, daſs vor dem untern Thore, am Fuſse des St. Katharinen Berges, ein Mineralbad sich befindet; die Quelle dieses Bades kommt aus der Mitte des St. Katharinen Berges und enthält sehr viele Schwefeltheile. Vorzüglich erprobt gut wurde selbes bey Lähmungen, atritischen und rheumatischen Zuständen, Obstruktionen und Wunden befunden. Im Jahre 1799 sollen etliche 80 verwundete österreichische Officiere durch den Gebrauch dieses Bades vollkommen geheilt worden seyn. Das heilige Geistspital, ein geräumiges schönes Gebäude, diente auch in Kriegszeiten zur Unterkunft verwundeter und erkrankter Krieger. Seitdem im Monat December 1646 die Schweden die Vorstädte um Mindelheim in Asche legten, ist die Umge-

bung der Stadt, einige Häußer ausgenommen, ganz frey, und mit schönen Gärten angebaut.

Der im Jahre 1820 durch die königliche Steuerkataster-Commission nach dem 2500theiligen Maaßstabe herausgegebene Grundriß der Stadt, macht den oben beschriebenen Fortifications-Zustand deutlich sichtbar. Zur genauen Kenntniß der Umgebung dient der militair-topographische Atlas von Bayern, wie auch das 18te Blatt des militair-topographischen Atlasses von Deutschland, welcher von dem weymar'schen Institut im Jahre 1813 herausgegeben wurde.

Kriegsereignisse
und
ehemalige Befestigung
der Stadt
L i n d a u.

Diese im Bodensee erbaute Stadt soll ihren Namen von den vielen Linden, welche um das Münster gepflanzt wurden, erhalten haben, indem in grauer Vorzeit diese Insel blos aus einer Lindenwaldung bestanden haben soll, daher noch gegenwärtig die Stadt einen Lindenbaum im weisen Schilde, als Wappen führt. Nach anderer Meinung wird der Name von dem Worte Landen, d. h. anlanden, abgeleitet; es soll nämlich Graf Adalbert von Rohrbach, ein Verwandter Kaiser Carl des Grofsen, auf dem See in grofser Gefahr gewesen seyn, und das Gelübde gethan haben, dafs, wenn er glücklich ans Land käme, er eine Kapelle erbauen wolle; und weil er dann während des Sturmes auf der Insel, wo jetzt Lindau steht, anlandete, habe er daselbst um das Jahr 810 ein Kloster erbaut. Ungleich früher war jedoch diese Insel schon von den Römern bewohnt, welche ums Jahr Christi 38 einen starken Wehrthurm (heut zu Tage die Heidenmauer genannt) und ein Castrum, die Burg oder Römerschanze, daselbst erbauten *). Sie hatten ihr Lager vor der Stadt auf dem Ried gehabt, woher der Name Heer - Ried (das letzte Grab) noch geblieben ist. Ihre Wachten hatten sie zertheilt gehabt, eine in der Insel (der Wehrthurm, jetzt Heidenmauer) die andere über dem See zu Arbon, Arbon felix genannt, die dritte auf einem Wehr- oder Wachthurm zu Buchhorn, in einem sumpfigten Wald, der noch steht. —

*) Daher die Heidenmauer auch Tiberius - Thurm genannt wurde.

Der Aufenthalt der Römer zog viele Bewohner des nahe gelegenen Orts, Archach, auf die Insel, wodurch selbe immer mehr cultivirt wurde, und nachdem Archach gänzlich abbrannte, zogen sich vollends ums Jahr 1027 alle dortigen Einwohner dahin, wodurch nach und nach die Stadt entstand. Die in der Burg erbaut gewesene St. Jakobskirche soll schon ums Jahr 283 von den ersten Christen, zu Ehren der heiligen Aurelia, errichtet worden seyn. Im Jahr 1300 lag König Wenzislaus aus Böhmen mit vielem Volke sieben Monate lang vor Lindau, und konnte die Stadt nicht erobern; als er endlich mit vielen Flöſsen seine Truppen der Stadt näher bringen wollte, entstand ein heftiger Sturm, wodurch der gröſste Theil seiner Leute zu Grunde ging und er genöthiget wurde, die Belagerung aufzuheben.

Da sich hinsichtlich des Vertheidigungsstandes der Stadt nichts zuverlässiges bis zu Zeiten des schmalkaldischen Kriegs sagen läſst, so folgt hiemit eine Beschreibung sämmtlicher Fortifications-Baulichkeiten, wie selbe in einer Anno 1787 von B. Rönich, Bürger zu Lindau, geschriebenen Kronik, welche mir der Magistrat der königl. Stadt Lindau gefälligst mittheilte, angegeben sind*). Im Jahre 1556 hat man die Stadtmauer von der Grub bis an das Landthor gebaut, und diesen Wall die Fledermaus genannt; dieſs ist die jetzige Ludwigs-Bastion bey dem Landthor. Schon im Jahre 1594 wurde die Pallisadirung um die Stadt mit etlichen 1000 Pallisaden, deren jede in den See zu schlagen 30 kr. kostete, ausgebessert. Eben so wurden im Jahre 1620 mehrere 1000 neue Pallisaden auf der südlichen Seite hergestellt. Vorzüglich viel wurde zu Anfang des 17ten Jahrhunderts

*) Diese Kronik, zwey Folio-Bände, ist aus Urschriften des Caspar Hedelin, Ulrich Neuborn, Jakob Linns und anderer Schriftsteller entnommen.

an Verbesserung der Stadtbefestigung gearbeitet, wie folgendes ausweifst:

Wo jetzt die Max-Bastion ist, rechts wenn man zum Landthor (ehemals Burgthor genannt) hinausgeht, stand ein starker Thurm, der Siegelthurm genannt, welcher abgetragen, und an dessen Stelle die Königsschutz (jetzt Max-Bastion) im Jahre 1620 erbaut wurde. —

Die unweit der hintern Fischergasse, südwestlich liegende Gerberschanze, wurde gleichfalls im Jahre 1620 erbaut, war aber so schlecht gebaut, dafs noch in selbem Jahre der gröfste Theil einstürzte, und neu hergestellt werden mufste. Schon 6 Jahre früher, 1614, wurde an der Stelle, wo jetzt die Leuchten-Bastion steht (am Schiffmacherplatz), das alte Rondel, die künlische Bastey genannt, abgetragen, und dagegen die Leuchten-Bastion durch Grafen von Solms erbaut. Im Jahre 1619 wurde ausserhalb dem Fischerthor, auf dem sogenannten Inselthor, das Bönels-Bollwerk (ehemals war es ein Rondel) jetzt Fuchsloch-Bastion genannt, hergestellt. Auch der sogenannte kleine Grünethurm *), rechts seitwärts, wenn man zum Fischerthor hinausgeht, an den Berner Salzstadel erbaut, verdient hier als Festungstheil erwähnt zu werden; er wurde schon im Jahre 1508 erbaut und Anno 1530 mit einem Thurmwächter besetzt, dann wurde er im Jahre 1611 wieder renovirt und für kleines Geschütz eingerichtet. Wo jetzt die Carls-Bastion steht, an der Südwestseite der Insel, zwischen dem Fuchsloch und Pulverthurm, war ehemals ein Rondel, die kröllische Bastey genannt, welche ihrer Baufälligkeit wegen eingerissen, und dagegen im Jahre 1614 eine neue Bastion (die Carls-Bastion) durch den Steinmetz Elias Gruber, unter Leitung des Zeugherrn, Oberstwachtmeister Michael Fels, errichtet wurde, jedoch fünf

*) Jetzt Fischerthurm genannt.

Jahre später, 1619, liefs man dieses Werk verbessern und erweitern, so dafs selbes 200 Schützen und 5 Kanonen aufzunehmen im Stande war. Der noch bestehende runde Pulverthurm, am westlichen Ende der Insel, war jener Zeit schon vorhanden und als Pulverthurm benützt *). Die Pulverschanze, nächst dem eben genannten Pulverthurm, war ehemals ein runder Thurm, der ums Jahr 1600 abgebrochen und an dessen Stelle im Jahr 1610 die jetzige Pulverschanze errichtet wurde. Wo jetzt die Sternschanze steht, befand sich ebenfalls ein viereckiger Thurm, der abgebrochen, und im Jahre 1606 zur Bastion umgeschaffen wurde. Bekanntlich war das ehemalige kaiserliche Zeughaus bey dem jetzigen Theater, nächst dem Loserthurm; der dortige Platz wurde die Nune genannt, und rückwärts dem Theater, an dem nördlichen Ecke der Stadt, wurde schon im Jahre 1575 eine Bastey, respective Streichwehre, hergestellt, die im Jahre 1645 den Namen Hurenschanze hatte (Theat. Europ. Tom. V. laut beigefügtem Belagerungsplan). Diese Schanze wurde im Jahre 1621 wieder neu hergestellt, zu welchem Zwecke die Stadtmauer an beiden Seiten abgebrochen wurde **). Der Loserthurm, nächst dem Theater, ist ein schon seit 1775 erbauter runder Wehrthurm, welcher 1621 für kleines Geschütz hergerichtet wurde; die an seiner Kehle befindliche Schanze hiefs ehemals, wegen dem nahe liegenden kaiserlichen Zeughaus ***), die Kaiserschanze. Die Caro-

*) Unter dem Namen der grofse Grünethurm.

**) Das bürgerliche Zeughaus war auf dem sogenannten Mauerstand, nächst der jetzigen Kasserne.

***) Ihren Namen hat diese Schanze daher, weil ehemals das Zuchthaus daselbst war, auch die dortige Pulvermühle wurde schon seit länger als 50 Jahren abgetragen. Der französische General Lessier liefs im Jahr 1809 den Zuchthausgarten planieren und die Schanze in ihren dermaligen Defensionsstand setzen.

linen-Bastion, am nördlichen Theil der Stadtmauer, war ehemals ein massiver Thurm, der Krattlersthurm genannt, der Anno 1555 gebaut wurde, wornach man im Jahre 1612 die jetzige Bastion herstellen liefs *); der Krattlersthurm befindet sich noch an der Kehlmauer des Werkes, und war ehemals ein Strafort für leichtfertige junge Leute **). Die Ludwigs-Bastion, links wenn man zum Landthor hinausgeht, hiefs ehemals Fledermaus-Bastey, unter welchem Namen sie im Jahre 1556, den 27sten September, zu bauen angefangen wurde, nicht aber als eigentliche Bastey, sondern als Zwingermauer mit einem tiefen Graben. In der von Rönich geschriebenen Kronik S. 1035. heifst es: in diesem Jahre 1556 hat man die Mauer von der Grub an, bis an das Landthor zu bauen angefangen, und diesen Wall die Fledermaus genannt, welcher Name von dem alten Fledermausthurm, der daselbst stand und im Jahre 1618, Monats November, abgebrochen wurde, herkam. Der Thurm selbst hatte seinen Namen daher, weil in selbem die Nachtschwärmer, welche gleich den Fledermäusen die Nacht zum Tag machen, eingesperrt wurden.

Dieser Fledermausthurms-Zwinger wurde dann erst im Jahre 1678, nach seiner dermaligen Bauart hergestellt, und der Grundstein hierzu im Monat May 1678 gelegt. Auch die Burg oder Römerschanze wurde mit Anfang des 17ten Saeculo, im Februar 1620, bedeutend besser hergestellt, für Geschütz eingerichtet und mit selbem besetzt.

Hinsichtlich der Stadtmauern, Thürme, Thore und Brücken, liefern die Kroniker folgende Erläuterungen: Im Jahre 1272 soll die erste Mauer um die Stadt ge-

*) und sie Vicedomschanze nannte.

**) Dermalen unter dem Namen Hafner-Brennhütte bekannt.

führt worden seyn; jener Zeit war die Insel noch mit Fischerwohnungen besetzt, und durch den Stadtgraben, der sich von dem Loserthurm bis zu dem sogenannten Luckenthörle (zunächst am Seehafen) zieht, von der Stadt getrennt. Dieser Graben wurde durch den See bewässert und zwey darüber angebrachte Zugbrücken *) stellten die Verbindung zwischen der Stadt und der Insel her. Erst unter königl. bayerischer Regierung, als der Maximilians-Seehafen gebaut wurde, ist der untere Inselgraben ausgefüllt worden. Die Zugbrücke des obern Inselthores wurde schon, ehe die Stadt unter königl. bayerische Regierung kam, abgetragen und statt dessen ein Damm über den Graben gemacht. Das Thor sammt Thurm aber liefs im Jahre 1811 die königl. Seehafenbau-Commission niederreifsen und das Materiale theils zum Bau des neuen Seehafens, theils zur Ausfüllung des Grabens, zwischen dem obern und untern Inselthor, verwenden. Die Stadtmauer an diesem Inselgraben hatte zu ihrer Vertheidigung das obere und das untere Inselthor, und zwischen dem Loserthurm und dem obern Inselthor hat der auf dem Kornhausplatz im Jahre 1272 erbaute Diebsthurm die Vertheidigung unterstützt. Namentlich in den Jahren 1616 und 1627 wurde der gröfste Theil der Stadtmauer theils neu aufgeführt, theils reparirt. Was die Stadtthore und Thürme betrifft, ist das Burg- oder Landthor wohl das älteste, indem selbes schon 1253 erbaut, und Anno 1255 mit einem Schufsgatter (Fallgitter) versehen wurde, das man aber vor Anfang des schmalkaldischen Bundeskriegs, im Jahr 1546, abnehmen und ein neues herstellen liefs. Als man im

*) Die eine Zugbrücke war am untern Inselgraben, bey dem untern Inselthor, an der jetzigen Ludwigsstrafse, die andere an dem obern Inselgraben, bey dem obern Inselthor, an der jetzigen Maximiliansstrafse angebracht.

Jahre 1617, Monats December, den baulichen Zustand des Fallgitters untersuchte, fand man an selbem die Jahrzahl 1528 mit dem Namen: Meister Conrad Bley von Konstanz.

Dieses Burgthor oder Landthor liefs man im Jahre 1546 wegen schadhaftem Zustande um eine Etage abtragen, dann aber im Jahre 1569 wieder erhöhen und besser herstellen. Eben so wurde Anno 1562 das Thor am Inselthor (jetzt Fischerthor) zu bauen angefangen, und ist Anno 1564 vollendet worden *). Ferners wurde im Jahre 1619 das obere und 1622 das untere Inselthor gebaut und wohl verwahrt, indem das alte schon sehr baufällig war. Die Landthor-Brücke, welche die Stadt mit dem festen Land verbindet, hatte ehemals steinerne Joche oder Bögen, auf einem dieser Bögen wurde Anno 1409 ein Thor mit Thurm aus Riegelstein gebaut, dieser unhaltbare Bau wurde aber im Jahre 1529 abgetragen und dagegen ein starkes Thor mit Thurm hergestellt. In den Jahren 1663 bis 1676 ist die steinerne Brücke, welche 74 steinerne Joche hatte, abgebrochen, und dagegen eine hölzerne Brücke mit 85 hölzernen Jochen, zu 480 Schritt lang, hergestellt worden, wobey im Jahre 1676, Monats Februar, der Rost zum Ravelin geschlagen wurde. Bey diesen Arbeiten hat man auch das über der Brücke, am festen Lande gestandene Blockhaus, abgebrochen, und ein neues gebaut, wo sich noch Gebeine der Schweden, welche daselbst während der Belagerung im Jahre 1647 blieben, vorfanden. Späterhin, im Jahre 1691, baute man einen neuen Brückenkopf, wornach im Jahre 1778 auch das Blockhaus zerstört, und dagegen ein steinernes Wachthaus gebaut wurde, nachdem man schon früher, 1736, den Kies, mit welchem die Brücke beschüttet war, wegfahren und sel-

*) In alten Zeiten hiefs das Fischerthörlein das Grünethürle.

be mit Dielen belegen liefs. Endlich wurden im Jahre 1757 die Escarpe und Contre-Escarpe am Brückenkopf-Hornwerk gemauert, und selbst die Kehle mit einer starken Mauer verwahrt.

Um eine Übersicht zu haben, wie sehr die Bürger des festen Platzes Lindau schon in ältern Zeiten Gebrauch von dem Geschütz zu machen wufsten, möge folgendes dienen: Schon im Jahre 1441 liefs die Stadt zwey grofse Stücke giefsen, welche man unter das Burg- oder Landthor stellte, wo sie auch bis zu dem Bauernkrieg blieben. Im Jahre 1508 wurde das kaiserliche Zeughaus auf der Neue, wo jetzt das Theater ist, unweit dem Loserthurm, gebaut, und gleichzeitig 1509 wurde auch das bürgerliche Zeughaus, am sogenannten Maurerstaad bey der jetzigen Kaserne, zunächst der Max-Bastion, erbaut, welches im Jahre 1609 mit 500 polirten Harnischen, 50 Schlachtschwerdtern, 1000 Hackenbüchsen und 60 Stück grofses Geschütz belegt war, ausser den Stücken, welche auf den Thürmen, Basteien, in der Burg, und auf der Heidenmauer standen.

Im Jahre 1512 wurden zwey grofse Stücke, der Löw und Drache, durch Meister Wenzel von Feldkirch, zu Lindau gegossen, und im Jahre 1620 wurde unweit dem Spital durch Ulmer Werkleute, ein neues Giefshaus gebaut. Durch die im Jahre 1720 erfolgte Feuersbrunst, brannte das Zeughaus ab, das wieder neu gebaut wurde. Selbst von Ferngläsern hat man in den Jahren 1611 schon guten Gebrauch bey Abfeuerung des Geschützes zu machen gewufst, wie selbes daraus ersichtlich wird, indem der Schützenmeister Michael Fels, bey einem im Monat Juny 1611 zu Lindau statt gehabten Schiefsen, ein Perspectiv, welches zu Nürnberg gefertiget worden, als ein neues Instrument von grofser Nützlichkeit vorzeigte, und zum Erstaunen der Anwesenden den Gebrauch davon erklärte. —

Wie reichlich sich die Kosten, welche in den Jahren 1606 bis 1620 auf Herstellung der Festungswerke Lindaus verwendet wurden, wieder belohnten *), möge die nachstehende, aus dem 5ten Theil des Theat. Europ. von pag. 996. bis 999. entnommene Beschreibung der im Jahre 1647 vorgefallenen Belagerung Lindaus erweisen.

Nach der Einnahme von Bregenz rückte Wrangel gegen Lindau vor, wo sich Max Willibald, Graf von Wolfeg, als Commandant befand, welcher bey Wrangels Annäherung, den 4ten Januar neuen Kalenders, oder den 24sten December alten Kalenders, Abends die Schiffe von Fufsach weggehen liefs, damit die Schweden selbe nicht bekamen. Den 8ten Januar neuen Kalenders, kam Wrangel bey der an der Ach erbaut gewesenen neuen Kapuzinerkirche an, woselbst er sogleich eine Mörser-Batterie errichten, und drey Brücken über die Ach schlagen liefs. Wie die Batterie fertig war, wurden die Laufgräben von dieser Kirche an gegen das vor der Brücke gelegene Ravelin geführt. Links seitwärts dieser Kirche wurde auch eine Batterie für leichteres Geschütz aufgeworfen; ebenso wurde an der Strafse bey Eschach eine starke Batterie, und unweit dem jetzigen Exercierplatz ebenfalls eine Batterie errichtet, und nachdem die Laufgräben bis gegen das Brückenravelin (in der Gegend des Gottesackers) schon hergestellt waren, wurde nächst diesem Ravelin eine tüchtige Batterie aufgeworfen. Zu Reuten war das Hauptquartier, und die Armee in der Umgebung aufgestellt.

Den 16ten Januar hat der kaiserliche Generallieutenant, Graf Gallas, dem Commandanten Succurs versprechen

*) Nachdem im Jahre 1625 die Festungsbaulichkeiten vollendet waren, kam eine kaiserliche Commission, bestehend aus Graf Hanibal von Ems, Graf Zoller und Doktor Diethelm, welche die Werke besahen und auf Kosten des Magistrats 1500 fl. verzehrten.

lassen, und schickte ihm den tapfern Obrist, Baron Crivelli, zu, welcher mit vieler Gefahr den 23sten in der Früh daselbst ankam. Während dieser beiderseitigen Belagerungsanstalten nahm Wrangel das Schloſs Langen Argau (Argen), welches der darin gelegene Officier eiligst verlieſs und deſshalb später enthauptet wurde, in Besitz, und lieſs auch seine Schiffe zu Bregenz ausrüsten, wovon sich zwey derselben, Abends den 22sten, vor der Stadt zeigten, aber durch die Lindauer, welche ihnen entgegen fuhren, wieder vertrieben wurden.

Den andern Tag darauf segelten die Schweden abermals auf 5 Schiffen von Bregenz gegen Lindau, und beschossen die Stadt von der Mittagsseite, und da ihnen die Lindauer aus ihrem Seehafen tapfer entgegen feuerten, so kam es zu einem lebhaften Seegefechte, während welchem auch die Wrangelschen Batterien aus dem Kapuzinerkloster rastlos gegen die Stadt spielten und vorzüglich gegen die Gerberschanze, von wo aus aber auch wieder tüchtige Ladungen entgegen geschickt wurden. Da übrigens die Schweden mit ihren Approchen sich immer mehr dem Brücken-Ravelin näherten, so lieſs der Stadtcommandant statt der abgebrochenen Brücke eine Art Caponiere, wie schon früher beschrieben wurde, herstellen; demungeachtet rückte die Sapp-Arbeit bis an den Wassergraben des Brücken-Ravelins vor, wornach dicht bey diesem Ravelin eine neue schwedische Batterie von 6 Kanonen errichtet wurde, welche aber durch das Geschütz der Belagerten, und durch ihre muthvollen Ausfälle, den andern Tag wieder zerstört wurde, weſswegen Wrangel hinter dem Ravelingraben, eine neue höhere Batterie errichten, und Minen gegen das Ravelin führen lieſs, um mittelst selber das Ravelin zu sprengen und den Graben auszufüllen. Am 5ten Februar neuen Kalenders, war die Minengallerie schon bis an dieses Ravelin geführt und den 8ten in der Nacht die Mine angezündet, da aber die Belagerten dagegen mi-

nirt und Luft gemacht hatten, so erfolgte keine Explosion. Hierauf wurde den 9ten Februar dieses Werk bestürmt, aber auch dieser Sturm wurde muthvoll abgeschlagen. Nach diesem miſslungenen Versuche wurde neuerdings minirt und den 11ten Februar die Mine entladen, wobey ein Theil der rechten Façe des Ravelins gesprengt, und etliche Mann, welche sich in den Contreminen verspätet hatten, getödtet wurden, demungeachtet aber wurden die Schweden zurückgetrieben und das Ravelin behauptet. Gereitzt durch diesen tapfern Widerstand, unternahm Wrangel mit doppelter Anstrengung die Belagerung, so daſs den 14ten Februar, von Abends 4 Uhr bis Abends 7 Uhr, über dritthalb hundert glühende Kugeln in die Stadt geschleudert wurden, und auch die folgenden Tage die Kanonade anhaltend währte. Endlich, da alle Anstrengung fruchtlos war, thaten die Schweden den 19ten Februar alten Kalenders oder 1sten März neuen Kalenders, den letzten Schuſs gegen die Stadt. Den 5ten März neuen Kalenders, machten die Belagerten einen Ausfall, nahmen etliche Schweden, von denen sie den Abzug ihrer Kriegskameraden erfuhren, gefangen, und am 6ten März neuen Kalenders, führten die Schweden ihr schweres Geschütz ab, wornach die Truppe selbst den 8ten März die Stadt verlieſs; vor dem Abzuge wurden noch die Gefangenen beiderseits ausgewechselt. —

Während dieser Belagerung sollen die Schweden etliche 30 Artilleristen und Handlanger, nebst 700 Soldaten verloren haben; wogegen von Seite der Belagerten nur ein Stuckjunker, ein Schanzmeister, 19 Soldaten und 6 Bauern geblieben sind. Wahrscheinlich sind unter den 700 Schweden der gröſste Theil an Krankheit geblieben, weil sie sehr an Lebensmitteln leiden muſsten, und auch an Fourage ein sehr groſser Mangel war, so daſs viele Pferde zu Grunde giengen.

Dieser Mangel an Victualien und Fourage war auch mitunter eine Hauptveranlassung, warum Wrangel die Belagerung aufgab. Auch die Belagerten mufsten vieles durch Krankheiten erleiden, so dafs während der Belagerung auch 700 theils Erwachsene, theils Kinder begraben wurden. Nach Abzug der Schweden wurden sogleich die von ihnen gemachten Verschanzungen wieder demolirt, die Stadt behielt aber die kaiserliche Besatzung bey, bis der westphälische Friede erfolgte, nach welchem die Besatzung den 20sten September 1649 die Stadt verliefs und die Stadtthorschlüssel dem Magistrat übergab, wie auch die Posten von den Bürgern übernommen wurden. Da diese 700 Mann starke Besatzung schon am 11ten März 1628, unter Commando des Oberst Graf von Mannsfeld, einzog, mithin volle 21 Jahre daselbst verweilte, so übernahmen die Bürger auch mit Freuden die Posten.

In dem später erfolgten Erbfolgekrieg 1703, nahm die Stadt 400 Mann Schweitzer, unter Commando des Obristlieutenant Wertmüller, zur Besatzung auf, welche $^5/_4$ Jahre daselbst blieben. Im Jahre 1744 nahm die Stadt abermals drey Compagnieen von Baaden und Fürstenfeldischen Truppen zur Besatzung auf, weil die französischen Truppen den 9ten October Konstanz mit Accord schon eingenommen hatten, und immer unablässig um die Stadt streiften. Den 30sten April 1745 sind diese drey Compagnieen wieder nach Ulm abmarschirt. Im Jahre 1802 wurde Lindau nebst dem daselbst befindlichen adeligen Fräuleinstift, dessen Äbtissinn fürstliche Würde hatte, dem Fürsten von Brezenheim als Entschädigung zugetheilt, von diesem Anno 1803 an Österreich abgetreten und 1804 von letzterem nebst dem Stifte zu einem Fürstenthum erhoben, bis es endlich 1806 an Bayern abgetreten wurde. Seitdem befindet sich ein königliches Landgericht und Rentamt daselbst, wie auch eine Stadt- und Festungs-Commandantschaft mit einem

Infanterie-Bataillon des königlichen 11ten Linien-Infanterie-Regiments als Besatzung und einem Artillerie-Detachement.

Seit Bayerns Besitznahme wurde eine bedeutende Summe Geldes auf Herstellung der seit 1703 nicht mehr viel unterhalten gewesenen Festungswerke verwendet; vorzüglich im Jahre 1816 und 1817, wurden unter Leitung des königlichen Ingenieur-Hauptmann Lössel, die Arbeiten sehr thätig betrieben, für die folgende Zeit kam ein Lieutenant des Geniecorps als commandirt dahin, welchem die fernern dortigen Genie-Dienstobliegenheiten übertragen waren. Nach einem allerhöchsten königlichen Rescripte vom 21sten März 1826, wurde Lindau nicht mehr als Festung behandelt, und befohlen, dafs alles Geschütz, Munition und andere Kriegsgeräthschaften von da hinweggebracht, sohin auch das Zeughaus geleert werden soll.

Nach einem unterm 11ten November 1816 abgehaltenen Protocoll, wurden nachstehende Gebäude von Seite des königlichen Rentamts an die königliche Commandantschaft übergeben. Die neue Infanterie-Kasserne, für 7 bis 800 Mann eingerichtet. Die Hauptwache. Das Gerichtshaus. Das Rathhaus. Die alte Stadt-Kasserne und das Zeughausgebäude, welches als Militair-Krankenhaus benützt wurde. Ausserdem wurden sämmtliche Festungswerke, Thor- und Stadtthürme ebenfalls an das königliche Militair übertragen, wobey noch bemerkt wird, dafs erst in neuern Zeiten die gegen den Leuchthurm zu stehende kleine Schanze, am Schiffmacherplatz, wie auch die auf dem Weinmarkt, am Damm, befindliche Schanze, und die rechts am Damm zwischen der Damm- und Färbergasse befindliche Schanze gebaut wurde. So liefs auch erst im Jahre 1809 der französische General Lessier den Brückenkopf in seinem dermaligen Zustande herstellen; und erst im Jahre 18$^{15}/_{16}$ ist die Kehlmauer daselbst gebaut worden. Unter die vor-

züglichen kostspieligen Bauten, welche zu Lindau vorgenommen wurden, gehört unstreitig der Maximilians-Seehafenbau, welcher unter Direction des Herrn geheimen Raths von Wiebekind statt fand. Was den dermaligen Vertheidigungsstand betrifft, möge folgende Übersicht selben darstellen: Auf der Courtinemauer, von der neuen Kaserne bis zu dem Gerichtshaus, sind gedeckte Vertheidigungsgänge angebracht. Vom Schieſshaus bis zur eingehenden Ecke der Batterie, auf dem Weinmarkt, erstreckt sich ein geräumiger Wallgang zur Vertheidigung des Seehafens. Ein ähnlicher Wallgang befindet sich zwischen dem Damm und Färbergäſschen, gleichfalls zur Seehafen-Vertheidigung. Vom untern Inselgraben bis zur Leucht- oder Feucht-Bastion ist die Mauer frey von allen Bürgerhäuſsern, und so beschaffen, daſs selbe mit Infanterie besetzt werden könnte. Von der Feucht-Bastion bis zum Fischerthor hat die Stadtmauer Schieſsscharten. Vom Fischerthor bis zum Fuchslochthürl ist ebenfalls eine gedeckte Vertheidigungsgallerie. Von da bis zu der Carls-Bastion ist die Mauer crenellirt, wo sie ferners mit Schieſsscharten und 3 steinernen Schilderhäuſschen versehen bis zum Pulverthurm sich fortzieht. Vom Pulverthurm bis zur Sternschanze ist ebenfalls die Mauer crenellirt. Die Festungswerke betreffend, wurde jedes schon einzeln beschrieben, sohin dürfte hiermit alles gesagt seyn, was in militair-historischer und fortificatorischer Hinsicht gesagt werden kann, indem sich sonst keine weitere wichtige auf Fortification und Militairgeschichte Bezug habende Begebenheiten daselbst ereigneten.

Kriegsereignisse
und
ehemalige Befestigung
der Stadt
Memmingen.

Der Gau oder Bezirk, in welchem Mammingen (so hieſs Memmingen zu Zeiten der Welfen) wahrscheinlich zuerst als Dorf oder Flecken lag, hieſs der Illergau. Die Geschichte dieser Stadt wird erst vom 11ten Jahrhundert an, durch Urkunden dargestellt, denn um diese Zeit baute, laut einer Stiftungsurkunde, im Jahre 1010 oder auch noch später, Graf Heinrich von Kirchberg und Weiſsenhorn dicht an dem Städtchen Memmingen ein Spital und Kloster, welches jetzt zu einem königlichen Hallamtsgebäude umgeschaffen ist. Jener Zeit (schreibt der Studienlehrer Herr Unold in seiner Geschichte der Stadt Memmingen, 1stes Heft) war Memmingen eine gegen Osten durch einen Graben begrenzte kleine Stadt, welcher Graben ihr zur Befestigung diente und eingefüllt, nun der Ratzengraben heiſst; dort war ein Thor, das Kalkthor genannt, die Straſse hieſs Kalkstraſse. An diesem Stadtgraben, ausserhalb dem Thore, war das oben erwähnte Kloster mit dem Spital. Jener Zeit möchte die Stadt wohl nicht viel gröſser, als jetzt das erste Stadtviertel ist, gewesen seyn. Zur alten damaligen Stadtmauer gehörte von der jetzigen nur der Theil von dem Ratzengraben bis links herüber zum Schneitzerberg; dort ging sie herab bis zu der jetzigen Metzger- und dann durch die Gasse bey dem Seelhaus, bis zu dem vorgenannten und ältesten Kalkthor, von da, an den Ratzengraben hinab, bis an die jetzige Stadtmauer.

Im Jahre 1077 soll die Stadt eine Erweiterung bekommen haben, seitdem aber schweigt die Geschichte bis auf die Zeiten der Welfen und Hohenstaufen.

Als Welf den Pabst besuchte und seine gemachten Verheerungen bereuend bekannte, vermochte der Pabst doch so viel über ihn, daſs er das Gelübde that, nach der Rückkehr in seine Lande, ein Kloster zu bauen, welchem er auch treulich nachkam und 1168 an der Seite gegen Mittag bey dem jetzigen Gottesacker, unweit dem Bach, ein Kloster erbaute. Nach Welfs Tod kam Memmingen im Jahre 1191 an Kaiser Heinrich VI. und dadurch an das Reich. So wie bey allen Reichsstädten, hatte auch hier der schmalkaldische Bund groſsen Einfluſs auf die bessere Befestigung der Stadt; jedoch gaben hierzu die früheren Befehdungen der benachbarten Ritter schon reichlichen Stoff, weſswegen schon im Jahre 1422 fast um die ganze Stadt die Gräben bewässert waren, und um diese Zeit wurde auch die Vorstadt mit einer Mauer eingeschlossen. Im Jahr 1445 wurde der Thurm im Graben (der Mehlsack genannt) erbauet, und Anno 1449 die Mauer längs dem Bach aufgeführt. Anno 1461 begann man die Zwinger zu errichten und Anno 1475 wurde der Einlaſs gebaut, wie auch der Thurm am Wassergraben, um welche Zeit die Ummauerung der Vorstadt vollendet war. Um nicht durch örtliche Detailbeschreibung zu weitläufig zu werden, will ich selbe unberührt lassen, indem hierüber der Herr Studienlehrer Unold in seiner angeführten sehr schätzenswerthen Kronik ausführlich alles erschöpft hat.

Während des Bauernkrieges wurde die Stadt 1525, nach Ostern, von den Bauern bey 14 Tage lang belagert. Versehen mit Sturmleitern und Geschütz, versuchten sie eine Bestürmung, weſswegen sie vorher bemüht waren, die Wasserleitungen zu zerstören; durch Annäherung des Bundesheeres wurden sie aber gänzlich vertrieben. Bey den Zurüstungen zum Kriege gegen den schmalkaldischen Bund, erhielt auch Memmingen eine Besatzung, worunter auch wahrscheinlich Hessen waren, denn von diesen wurde wie zu Augsburg (in meiner geschicht

lichen Darstellung des Vertheidigungsstandes von Augsburg S. 37.) damals 1546 sehr eifrig an den Bollwerken, Rundeln und grofsen Wassergraben gearbeitet. Herr Pfarrer Karrer in seiner Memminger Kronik sagt: Im Jahre 1529 wurde ein Rundel zu bauen angefangen, so nebst noch einem andern gegen die Mittagsseite im schmalkaldischen Krieg, aus Furcht vor den kaiserlichen Waffen, Anno 1546 vollends ausgebaut worden ist, wovon aber nur eines, westlich am Kemptergraben, steht. Durch Bitten und Zahlung einer sehr grofsen Summe Geldes von 80,000 fl. nebst Auslieferung mehrerer guten Kanonen, erhielten auch Memmingens Bürger die kaiserliche Gnade und durch Entrichtung einer abermaligen Summe von 30,000 fl. befreiten sie sich auch von der ihnen zugedacht gewesenen Einquartierung.

Bis zum Jahre 1628 genossen die Bewohner die Früchte des Friedens, aber mit diesem Jahre mufsten sie abermals die Lasten der Einquartierungen erleiden, von nun an hatte die Stadt kaiserliche Besatzung und kaiserliche Commandanten, deren Besoldung die Bewohner bestreiten mufsten; bis selbe zur Hälfte October 1631 die Gegend wegen Annäherung der Schweden verliefsen.

Als die Schweden der Stadt schon ziemlich nahe waren, fand der Magistrat für das zweckmäfsigste, mit dem die Truppen commandirenden Generalmajor Rüthwin, den 22sten April 1632, einen Vertrag zu schliessen, dafs sie sich unter den Schutz des Königs begeben und schwedische Besatzung einnehmen wollten; hierauf rückten die Schweden mit 14 Compagnieen Dragoner ein, von denen 2 Compagnieen in der Stadt blieben. Den 25sten May 1632 kam der König Gustav Adolph selbst in die Stadt und seine Armee bezog das Lager dem Bergerbad zu. Vom Juny an war die Stadt und Gegend leer von Schweden und nur 2 Compagnieen Würtemberger blieben als Besatzung zurück. Unter Befehlen des Generals Rüthwin wurden vom Monat April an,

die Festungswerke verbessert; der König selbst recognoscirte die Stadt und befahl vorzüglich die Verschanzung des Krugsthores sogleich vorzunehmen, worauf er am 26sten May die Stadt wieder verliefs. Die Leitung der Arbeit war dem bekannten Ingenieur Joh. Faulhaber von Ulm übertragen, welcher dreierley Befestigungsarten angab: 1) angelegte Ravelins vor den Thoren blos gegen einen schnellen Überfall; 2) Anlegung mehrerer Werke, als Ravelins, Horn- und Kronwerke, welche durch Courtinen verbunden werden sollten; 3) einen Entwurf zu einer Realfestung, im Falle man eine bedeutende Festung haben wolle. Man erwählte aber bald seinen ersten Vorschlag. Indessen rückten die Kaiserlichen immer näher, unter Commando des Generals Altringer, gegen die Stadt, wefswegen die umliegenden Gebäude vor der Stadt abgebrannt und niedergerissen wurden. Als am 18ten und 22sten December 1632 die Kaiserlichen und Bayern die Stadt Mindelheim und Landshut erobert hatten, rückte das 20,000 Mann starke Heer vor Memmingen und stellten ihr Geschütz, gegen die Stadt gerichtet, hinter der Gottesackermauer auf, brachen Schiefslöcher durch dieselbe und forderten die Stadt, aber vergeblich, auf. Am Christtage, Morgens 7 Uhr, begann das Beschiefsen mit Haubitzen und halben Karthaunen, diefs währte den ganzen Tag fort und wurde von den Wällen der Stadt mit Nachdruck erwiedert; so vergingen unter dem Donner der Kanonen die zwey Weihnachtsfeiertage, bis den 27sten December Mittags 12 Uhr durch die Wirkung des feindlichen Geschützes, das Kalkthor, ein hoher Thurm mit Uhr, einstürzte; worauf sich der Feind zum Sturm rüstete. Aber am 28sten Morgens blies ein kaiserlicher Trompeter vor dem Thore, und forderte zu einem Accord auf, welcher Ruf aus der Stadt über die Mauer hinaus erwiedert wurde und nachher bald die Übergabe erfolgte.

Hierauf zog General Altringer mit 800 Mann ein,

und die Besatzung streckte auf dem Markte das Gewehr; sie bestand aus 2 Fahnen würtemberger Infanterie und 200 Dragoner, welche sich 7 Tage und Nächte ruhmvoll vertheidigt hatten *). Der kaiserliche Oberstlieutenant de Mercy wurde als Commandant ernannt und die neue Besatzung bis auf 2000 Mann verstärkt, damit die abermalige Befestigung der Stadt besser betrieben werden konnte. Zwischen dem Wester- und Niedergassenthor wurde ein geräumiges Hornwerk errichtet und am Kalkthor und Lindenthörle neue Werke angelegt. Ende Februar 1633 verließs de Mercy die Stadt, und Oberst Graf von Arch rückte dagegen mit 10 Compagnieen ein. Gegen Ende des Jahres, nach der unterm 2ten December erfolgten Eroberung von Weißsenhorn, näherten sich die Schweden, und die zu 30,000 Mann starke, aus Bayern und Spaniern bestehende, von dem General Altringer commandirt gewesene österreichische Armee, zog an Memmingen vorbey und nahm, damit die Stadt dem Kaiser desto treuer bleibe, einige Rathsherrn als Geißsel mit sich nach Kempten und von da nach Lindau. Im Monat März 1634 nahten von Biberach her, die Schweden muthigen Schritts mit der ganzen Armee unter dem Feldmarschall Horn, und nach der Einnahme von Kempten stand den 25sten März die Armee Mittags um 3 Uhr vor der Stadt. Sogleich fingen die Schweden an, ihre Schanzen aufzuwerfen und ein Theil der Armee bezog ein Lager zwischen Buxheim und der Kapelle, ein anderer Theil nahm seinen Posten, unter Commando des Generals Hubald, bey der Kapelle von Ammerdingen. Unweit von dort, nemlich vom Bache an der Mochelmühle

*) Herr Pfarrer Brunnenmair giebt in seiner Geschichte der Stadt Mindelheim an, daſs die damalige Kanonade nur 24 Stunden lang gedauert habe, und schildert den anhaltenden Widerstand nicht, welchen die Besatzung leistete.

an, warfen die Schweden in gerader Linie über die Gärten und Felder hin, eine lange Verschanzung auf, welche bis in die Gärten, unweit dem Westerthor, reichte, dann schloſs sie sich von dort, durch den sogenannten Nonnengarten gehend, an das groſse zwischen dem Westerthor und Niedergassenthor gelegene Hornwerk, die groſse Schanze genannt, an. — An dieser feindlichen verschanzten Linie standen drey Batterien zu dem Belagerungsgeschütz, dem Hornwerk und dem Niedergassenthor gegenüber; in zwey andern Batterien, dem Hornwerk und der Vorstadt gegenüber, standen Mörserbatterien. Vom Kemptergraben an, um die Morgenseite der Vorstadt herum bis zur Neumühle, war die Stadt durch das geschwellte Wasser gesichert, das so weit ging, daſs alle Gärten und Wiesen vor dem Kempterthor bis an Stadtbach, und von da alles weit über die Gärten, den Gottesacker und die Sandgrube und Tummelplatz hinaus unter Wasser stand. Vorzüglich waren die Stadtgräben mit Wasser gefüllt; und nicht nur auf Wällen und Rundeln, sondern auch auf den Thürmen standen Kanonen.

Den 2ten April *) 1634 fingen die Schweden an, die Stadt aus jenen Verschanzungen und vom Berg her zu beschieſsen und zerstörten die Schanze vor dem Niedergassenthor so, daſs sich kein Soldat mehr auf derselben aufhalten konnte. Den andern Tag, es war Gründonnertag, wurde das groſse Hornwerk, als die Hauptbefestigung der Stadt ununterbrochen beschossen, und Nachts zwischen 9 und 10 Uhr mit Sturm erobert, wobey von beiden Theilen 250 Mann blieben. —

Auf dieses Hornwerk hatte Arch alles gebaut, und durch dasselbe die Stadt für unüberwindlich gehalten;

*) Diese Belagerung ist mit beygefügten Plan im Theat. Europ. pag. 208. beschrieben.

aber Horn setzte alles daran, dasselbe zu nehmen, und näherte sich demselben, des heftigen unaufhörlichen Schiefsens ungeachtet, immer mehr. Die Tapferkeit seiner Leute, dann sieben halbe Karthaunen und der Mondschein hatten es erobern helfen, und die Soldaten, welche dasselbe vertheidigten, wurden durch die stürmenden Schweden so in Unordnung gebracht, dafs sie die Gewehre wegwarfen, und hinter die Zwinger und Mauern liefen, sich zu retten. Am Charfreitag fing das Beschiefsen wieder an, aber bald kam ein Accord zu Stande, nach welchem die Stadt den Schweden übergeben wurde. Am heiligen Osterabend, Morgens um 10 Uhr, zogen die Kaiserlichen ab, wie es heifst mit Sack und Pack, eilf Fahnen zu Fufs, eine Compagnie leichte Reiterey und eine Compagnie Dragoner, von welchen bis auf 400 Mann, alle zu den Schweden übergingen. Hierauf zog Feldmarschall Horn mit dem schwarzen Regiment in die Stadt ein. Der Commandant dieses Regiments, Oberst Wilhelm von Wallenstein, wurde Stadtcommandant; Kriegscommissär war Hans David Hyrus. Unter Horn diente der nachmals so berühmte Oberanführer der Schweden Torstenson.

Schon 1633 hatte er bey Heimhausen und Dintenhausen die Kaiserlichen geschlagen, das Jahr darauf schlug er unweit Kempten zwey feindliche Kavallerieregimenter, focht tapfer bey obiger Belagerung von Memmingen, und eroberte bald darauf Landsberg. — Nach einigen Tagen verliefs die schwedische Armee ihr Lager bey Buxheim und marschirte gegen Überlingen. Während der Belagerung litten vorzüglich die armen Weber sehr viel, weil durch das Schwellen des Wassers auch ihre Keller inondirt wurden; nach Abzug des Lagers währte die Last der Einquartierung fort, und es mufsten sogar die Bürger mit den Schweden die Wache beziehen. Nach der für die Schweden so unglücklich ausgefallenen Schlacht bey Nördlingen (den 26sten August 1634) rückten die

Kaiserlichen allmählich näher gegen Memmingen und mit Anfang des Jahres 1635 stand schon die ganze Armee vor der Stadt und nun begannen beiderley Truppen auch unablässige Verheerungen durch Brand und Zerstörung zu begehen. Ein kaiserlicher Lieutenant wollte im Januar mit seiner Mannschaft über die gefrornen Stadtgräben die Mauer besteigen. Da blies der Wächter auf dem Martinsthurm den Tag an, jener aber meinte, es sey ein Zeichen, daſs er verrathen sey, und zog sich wieder zurück. Endlich durch den zu Prag am 10ten May 1635 geschlossenen Frieden, welchem auch Memmingens Bewohner beitraten, kam Ruhe und Eintracht auf einige Zeit wieder herbey. Den 23sten July rückten zwey kaiserliche Regimenter vor die Stadt, welche von 9 Fahnen schwedischer Truppen besetzt war. Diese lieſs nun der Commandant in der groſsen Schanze aufmarschiren, und begehrte von ihnen, daſs sie sich, wenn sie nun angegriffen würden, bis auf den letzten Mann wehren sollen; aber sie sagten ihm alle ihre Dienste auf, begehrten Pässe und ihre Fahnen, marschirten auf den Weinmarkt, zerbrachen hier Fahnen und Gewehre und gingen auseinander. Auf diese Weise war die Stadt plötzlich frey von allen Soldaten. Den andern Tag (am Jakobitag) wurde ein Dankfest angestellt, mit allen Glocken geläutet, das groſse Geschütz auf den Wällen abgebrannt und dann in das Zeughaus zurückgeführt. Die Stadtthore wurden geöffnet, wornach Lebensmittel aller Art herbeikamen, um dem Hunger und Jammer ein Ende zu machen. Aber durch die schon früher bestandene Noth und den Mangel an Victualien, rissen Krankheiten und vorzüglich auch die Pest ein, welche gegen dritthalbtausend Menschen wegraffte. Nachdem auch dieses Übel, mit Ende December, durch die eintretende Kälte ein Ende nahm, und nun die Bürger sich einer Erholung erfreuen zu dürfen glaubten, kamen neue Lasten zum Vorschein. Für die Aufnahme in den Prager

Frieden hätten die Bürger eine bedeutende Summe Geldes dem Kaiser erlegen sollen, welches sie aber wegen erlittenen Kriegslasten bis dahin nicht vermochten, weſswegen die Stadt neuerdings mit Einquartierung belegt wurde. Den 3ten Februar 1636 rückte das archische Regiment, welches vor den Schweden in der Stadt war, wieder ein, wovon eine Compagnie und der Stab in der Stadt blieben, und die übrigen in den umliegenden Ortschaften vertheilt wurden; bald nachher wurden noch 3 Compagnieen in die Stadt gebracht, welche insgesammt unter den Befehlen des Stadtcommandanten Anton Melzi standen. Nachdem dieser mit Gewalt 11,000 fl. erpreſst hatte, zog er den 20sten März mit der Besatzung ab, welche aber gleich durch eine Compagnie Reiter wieder ersetzt wurde. Diese Mannschaft war eben so gewaltthätig wie die vorige, die beiden Rittmeister forderten 6000 fl. und da diese Summe nicht beigeschafft werden konnte, fanden sie sich in so weit ab, daſs sie für baares Geld das noch vorhandene Vieh in Beschlag nahmen; wornach auch diese Besatzung, den 26sten May, die Stadt verlieſs, welcher jedoch gleich den andern Tag zwey Escadronen Reiter vom Regiment Gallas folgten, und die erst den 18ten Juny die Stadt nach vielen ausgeübten Miſshandlungen und Ausschweifungen verlieſsen. Diese Einquartierungen und Gelderpressungen währten auch in den 10 Jahren 1637 bis 1647 ununterbrochen fort, und würde mich zu weit führen, selbe so ausführlich zu schildern, wie sie im 2ten Hefte Unolds Geschichte der Stadt Memmingen vom Jahre 1512 bis 1648 enthalten sind. Dieser verdienstvolle Kronist hat insbesondere noch in 2 Heften die Geschichte von Memmingen im dreiſsigjährigen Kriege abgefaſst, wo die Kriegsbegebenheiten sehr ausführlich geschildert sind, weſswegen mir nur noch die Beschreibung der Belagerung von Memmingen im Jahre 1647 zu liefern übrig bleibt.

Frankreichs Plan, durch verheerenden Einfall in die Länder des Churfürsten von Bayern, denselben von der Allianz mit dem Kaiser abzubringen, war gelungen, und er schlofs den 4ten März zu Ulm einen Waffenstillstand, laut welchem den Franzosen und Schweden ganz Franken und Schwaben überlassen, dagegen aber ganz Bayern von jenen geräumt werden sollte. Auch Memmingen hatte bey diesen Verhandlungen seine Gesandte, nämlich Hans Lutz von Freiburg und Dr. Joseph Jenisch, und erhielt schon den 8ten durch seinen Commandanten Winterscheid die sehr erfreuliche Nachricht, dafs die kaiserlichen und bayerischen Völker abmarschiren und die Schweden die Stadt besetzen würden, denen man es auch zu verdanken habe, dafs keine Franzosen hereinkämen. Den 18ten kamen Freiburg und Jenisch mit schwedischen Officieren von Ulm heraus, den 19ten zog die bisherige Besatzung ab, und den 20sten rückten die Schweden, etwa 300 Mann stark, unter Commandant Brczienský, eines Polen, in die Stadt ein, besetzten die Werke und liefsen auf den Wällen ihre Fahnen wehen. Winterscheid zog nun ab. Er war mit seinen Leuten bey 20 Wochen hier gewesen, hatte viele 1000 fl. gekostet und sagte, als die Soldaten mit dem grofsen Trofs, über 2400 Köpfe, bey ihm vorbeizogen: ich hätte selbst nicht geglaubt, dafs ihrer so viel wären; worauf ein Bothe, der ein Bürger der Stadt war, versetzte: die Bürgerschaft hat es leider wohl empfunden, Herr Commandant.

Der schwedische Commandant, er schrieb sich königl. schwedischer Major und bestellter Obrister über ein Regiment hochdeutscher Soldaten zu Fufs, versäumte nichts, die Stadt noch stärker verschanzen zu lassen, wefswegen auch das Dillingerhaus vollends niedergerissen, und die Steine davon zu der Bastey vor dem Niedergassenthor gebraucht wurden. Aber bald änderten sich die Sachen für Memmingen auf eine höchst traurige Weise. Der Churfürst von Bayern, welchem der Waf-

fenstillstand bey weitem mehr geschadet als genützt hatte, kündigte denselben den 14ten September dem General Wrangel auf, und schickte einen Theil seiner Armee ab, die Schweden aus Schwaben zu vertreiben und Memmingen wieder zu erobern.

Es war den 10ten September an einem Freitag Nachmittag, als sich die ersten bayerischen Reiter nahe an der Stadt zeigten, ein Vortrapp der allmählich anziehenden Armee, welche 8 Tage lang bey Buxheim versammelt war, sich daselbst verschanzte, und Memmingen zu beschiefsen anfing. Dieses Belagerungsheer bestand aus 4 Regimentern Infanterie, hatte 6 Mörser, 12 halbe Karthaunen, 8 Feldschlangen, etliche Falkonette oder Regimentsstücklein, und wurde commandirt von dem tapfern und geschickten Generalmajor von Enkewörth. Über hinlänglich war daher des Geschützes und Volks, diese Stadt zu erobern und zu vernichten!

Folgende Werke legte der Feind während der Belagerung gegen die Stadt an, als: Wenn man von der Stadt gegen Westen, etwa eine halbe Stunde auf der nach Lindau führenden Strafse fortgeht, kommt man an den Fufs einer Anhöhe, welche sich nach Buxheim hinzieht. Diese ganze Anhöhe nun von Buxheim bis gegen Westerhardt, wurde, Dorf und Kloster Buxheim und ein Wäldchen mit innbegriffen, gegen die Stadt, und dann unter der Halde gegen das Lettenhäufsle hin, verschanzt, mit Geschütz besetzt, und von dieser Verschanzung gegen die Stadt zu schlängelten sich Wolfsgruben. In diesen befestigten Lagen stellten sie sich der Reihe nach, von Buxheim an, auf: Das Regiment General Rouyer, das Quartier der Artillerie, dann Oberst Trukmüller, Oberst Fugger, General Winterscheid, Oberst Neersy, Oberst Mercy, Maria Mont, Oberst Kopp, General der Artillerie Rauschenberg.

In dem Thal von Buxheim aber, welches jenseits des Baches gegen Abend liegt, war das Hauptquartier

des Generals der Kavallerie Lapiére. Von jener Verschanzung zog sich wieder eine lange verschanzte Linie an der Anhöhe der Lindauer Strafse, und den Weg nach Hart durchschneidend, hin bis zum Neubruch. Nicht weit von dort stand eine Batterie für die glühenden Kugeln. Der Weiler Hart, auf der Seite liegend, war das Quartier der Regimenter Enkewörth und Ruhland, von da lief die Verschanzungslinie wieder weiter bis zu dem noch heutigen Tages sogenannten schwedischen Schänzle, wo das Lager eines Dragonerregiments stand, und von da über das Ried an der Riedmühle hin bis nach Berg. Dieses Dorf war ganz umschanzt, und von der Reiterey des Oberst Valspott besetzt; eine Redoute beherrschte die Augsburger Strafse. Ihr gegenüber, unweit des Heimbaches, war abermals eine, und von dieser lief die Verschanzung an dem Bergerbade, längst der Abendseite des Heimbaches, hin, bis nach Grünefurth, von dort wand sie sich nach Amerdingen, welches Dorf gleichfalls ganz umschanzt gewesen ist, und schlofs alsdann sich hier an. Auf der Katzensteig stand gleichfalls eine tüchtige Redoute, und eine Schanzlinie lief von ihr aus bis an die Iller und endete daselbst; Egelsee gegenüber, unfern der Brücke, war eine Redoute, von welcher noch jetzt auf der Anhöhe, unweit dem bayerischen Zollhaufse, Spuren zu sehen sind. Diefs waren die entferntesten Verschanzungen, und die Vertheilung der Kriegsmacht. — Aber in der Nähe reihten sich von den Hopfengärten, vor dem Krugsthor an, gegen das Westerthor zu, Approchen an Approchen, bis an den Buxheimer Weg, an letzterm stand die zweite Batterie, die erste in der Mitte, dem ehemaligen Antonierhaufs oder Pfarrhof gegenüber. Dann standen wieder 2 Batterien, die eine dem Krugsthor, die andere dem Westerthor gegenüber, und eine dritte nahe bey der Stadtmauer; dann noch weiter hinaus, gleichfalls dem Krugsthor gegenüber, wieder 2 Batterien. Vor diesen Laufgräben

und Batterien liefen zu noch gröſserer Sicherung derselben, Wolfgruben hin. Es hatten die gegen die belagerte Stadt hin errichteten 19 Werke folgende zum Theil sehr sonderbare Namen: 1) Groſskaiser, 2) Kleinkaiser, 3) groſse Batterie, 4) kleine Batterie, 5) groſse Zwiefelgreth, 6) kleine Zwiefelgreth, 7) Fuchsloch, 8) Zerstörung Jerusalem, 9) doppelte Courage, 10) oberer Steinweg, 11) Scharfeneck, 12) das Storchennest, 13) Memminger Trutz, 14) Groſskessel, 15) Kleinkessel, 16) Irrgarten, 17) junge Zwiefelgreth, 18) alte Zwiefelgreth, 19) Öhlberg.

Es war an dem nemlichen Freitag, den 10ten September, da die bayerische Armee die Stadt umzingelte, als die Obrigkeit auch schriftlich von dem Churfürsten von Bayern aufgefordert wurde, es mit ihm zu halten, und den schwedischen Commandanten zu vermögen, die Stadt an den bayerischen General Lapiére, welcher sie zu besetzen bevollmächtiget sey, zu übergeben; und von gleichem Inhalte waren die Aufforderungen jenes Generals an den Commandanten, welche mit jenem churfürstlichen Schreiben kamen; da erschraken die Bürger ob der neuen groſsen Gefahr, welche ihnen drohte; Rath und Stadtgericht wurden schnell versammelt, und der Wortführer sprach: „Euch allen ist bekannt, welche schwere Winterquartiere uns abermals drückten, endlich aber fügte das Schicksal es mit dem kommenden Frühling anders, Churbayern lieſs sich mit den Schweden in Tractaten ein, wodurch zu allgemeiner Freude ein Waffenstillstand zu Stande kam und einen baldigen Frieden hoffen lieſs, und mit gutem Willen zogen, laut den Bedingungen, die Bayern aus unserer Stadt hinaus und die Schweden herein. Bayern hat den Waffenstillstand aufgekündiget und gefordert, daſs die Stadt die schwedische Besatzung hinausweisen soll; aber ungeachtet allen Vorstellungen und Bitten des Magistrats, war der schwedische Commandant nicht dazu zu bewegen,

sondern brachte es dahin, daſs ihm die Stadt 200 Bürger zur Unterstützung seiner Besatzung geben muſste, wornach er die Festungswerke ausbessern, und nachstehende Arbeit daran vornehmen lieſs:

Zwischen dem Krug- und Westerthor wurde ein neues Ravelin *) angelegt, dann das im vorigen Jahr angelegte Hornwerk demolirt (dieses Hornwerk und die ganze damalige Befestigung ist aus dem Plan von Memmingen in Bodenehrs Força d'Europe zu ersehen, wie auch in Merians Topographie) und dagegen 2 Bastionen neu angelegt. Die vier vom Wester- bis Niedergassenthor befindlichen Werke wurden durch Joh. Math. Faulhaber, Sohn des vorerwähnten, vergröſsert und in bessern Vertheidigungsstand gesetzt. Nachdem diese Arbeit vollendet war, lieſs der Commandant den Stadtbach schwellen, so daſs alles von den Bleichen an, bis an die Stadt, unter Wasser stand, an dem Schmidgraben bey der Brükke über den Haimbach standen Kanonen. Eben daselbst geschah der erste Ausfall der Schweden auf eine Abtheilung Bayern, wobey von beiden Seiten mehrere getödtet und verwundet wurden. So verfloſs die erste Woche der Belagerung und noch folgten ihr acht andere nach, jede mit mehr gröſser wachsender Noth, bis endlich den zweiten Tag der zehnten Woche, die Schweden sich an die Belagerer ergaben. In der zweiten Woche vorzüglich begann der Feind sein verschanztes Lager bey Buxheim aufzuwerfen, um sich durch Approchen der Stadt immer mehr zu nähern. Er versuchte auch, ihr das Wasser abzuschneiden und bey der Riedmühle den Stadtbach abzugraben; allein es gelang nicht. Seine ganze Macht war nun beisammen und alles Belagerungsgeschütz angekommen, und es begann immer stärker

*) Im Jahre 1667 wurde aus diesem Ravelin die Bastion, genannt das halbe Guldenschänzchen, formirt.

und stärker das Beschiefsen der Stadt, erst aus Feldstücken, dann aus grobem Geschütz. Schon die ersten Kugeln schlugen durch die St. Martinskirche, daher daselbst nicht mehr Gottesdienst gehalten werden konnte, sondern derselbe nach U. Frauenkirche und in die Kapelle verlegt wurde. Auch das Läuten wurde bey St. Martin eingestellt, weil die Belagerer immer mehr fortfuhren, mit ihren Feldschlangen nach dem St. Martinsthurme zu zielen.

Der Commandant liefs das Schanzen auf das strengste betreiben, und wer hierin seine Schuldigkeit nicht that, an den Pranger stellen. Auf seinen Befehl mufsten vor den, dem feindlichen Lager entgegen stehenden Thoren, drey Häufser weggebrochen werden. Alle Tage war auf offenem Markte, bey der Parade, Bethstunde. Die Bürger wachten auf den ihnen angewiesenen Plätzen, um bey der Hand zu seyn bey etwaigen durch das Hereinschiefsen verursachten Feuersbrünsten.

In der dritten Woche fingen die Belagerer an, die Stadt auch mit Feuerkugeln zu beschiefsen, besonders des Nachts. Diese zündeten auch zuerst in einem Stadel in der Nähe des Werkhauses, und als dieser noch brannte und die Bürger mit Löschen beschäftigt waren, zündeten die Kugeln einen andern mit Früchten gefüllten Stadel, in der Gegend des Weinmarktes, an.

Da suchten denn, wie natürlich, die Benachbarten ihre Habe zu retten; aber, der anwesende Commandant darüber erzürnt, weil hier wegen dem Dämmen des Feuers viele Hände entzogen wurden, und dadurch die allgemeine Gefahr für die Stadt sich sehr vergröfserte, rifs einigen selbst ihr Rettgut aus den Händen, warf dasselbe ins Feuer, und trieb sie zum Löschen an. So blieb es bey vier Häufsern, und vielleicht hätten diese gerettet werden können, wenn man den frühern Befehl des Commandanten, die Häufser von Früchten zu leeren, besser befolgt hätte. Denn dadurch wurden die Feuers-

brünste desto gefährlicher, weil die Belagerung gerade in die Zeit nach der Erndte fiel, wo in der sehr viel Ackerbau treibenden Stadt, die meisten Früchte, nicht nur der Bürger, sondern auch vieler Bauern, welche die ihrige herein geflüchtet hatten, ungedroschen in den Häufsern lagen.

Von nun an wurde der Befehl besser befolgt, und die Zinnen der Stadtmauer, viele Gärten und der Graben bey dem Ratzenthor damit angefüllt und Wachen hingestellt. Von diesem Tage an, flüchteten sich immer Weiber und Kinder in U. Frauenkirche und in die Klöster, und retteten auch dorthin das Beste ihrer Habe; vieles wurde an andern Orten versteckt oder auch vergraben.

Den 25sten September machte die Besatzung einen sehr glücklichen Ausfall, vertrieb die Belagerer aus den Laufgräben und Approchen, und zwey Schweden, deren jeder nur eine Hand hatte, vernagelten dem Feinde (in dem Werke „Zerstörung Jerusalem“) 5 Kanonen. Auf diesen erfolgte, als wie eine Wiedervergeltung, Nachts das starke Beschiefsen mit Granaten und Feuerkugeln, wodurch jene Feuersbrünste entstanden. Ein späterer Ausfall war ebenfalls glücklich. Aber so ernsthaft, stürmisch und kriegerisch es auf der westlichen, als der vorzüglich belagerten Seite der Stadt aussah, so ruhig war es auf der entgegengesetzten östlichen. Dort liefs der Commandant fischen und die Schaafe austreiben.

In der vierten Woche setzte der Feind der Stadt immer strenger zu, am Montag dieser, den 4ten October, that er bey 600 Schüsse aus dem groben Geschütz auf das Westerthor, Krugsthor und die davor liegenden, im Plane mit Nr. 1. 2. 3. bezeichneten, Werke. Dadurch wurde das Westerthor sehr beschädigt, weniger das Krugsthor. Hierauf liefs der Commandant einen Theil von dem Dache des Pfarrhofes abdecken, und daselbst, dem feindlichen Hauptwerk gegenüber, eine Batterie er-

richten; dagegen warfen jetzt die Feinde die für die Stadt furchtbarste und zerstörendste Batterie auf der Höhe, wo man dem Dorfe Hausen zugeht, auf; sie besetzten dieselbe mit Mörsern und schickten von nun an eine Menge Bomben in die Stadt, welche, wenn sie auch nicht immer zündeten, doch sehr grofsen Schaden an den Häufsern und Dächern anrichteten, Menschen tödteten oder beschädigten, und wenn sie auf dem Strafsenpflaster zersprangen, meist alle benachbarten Fenster zerschmetterten.

In der fünften Woche machten die Schweden vorzüglich glückliche Ausfälle, das Beschiefsen durch die Feinde dauerte fort, und nun begannen sie auch, vorzüglich gegen die Westerschanze hin (sie hatten 50 Erdknappen) *) zu miniren, worauf die Schweden ihnen wieder entgegen minirten. Dieser Woche war auch die sechste gleich. Die siebente Woche suchten die Feinde zu einer entscheidenden für das Schicksal der Stadt zu machen, denn sie suchten eine Bresche zu schiefsen, um dann zu stürmen. Darum beschossen sie die Stadtmauer am 23sten vorzüglich heftig, von Mittag 1 Uhr bis Abends 6 Uhr fielen bey vierthalbhundert Schüsse aus grobem Geschütz, so fuhren sie fort den 24sten, Tag und Nacht, dann den 25sten Nachts liefsen sie Sturm auf die Krugsthorschanze, und kamen bis in die Gräben, allein sie wurden mit beträchtlichem Verlust zurückgetrieben, und einen nicht bessern Erfolg hatte ihr zweiter Sturm den 28sten October. Tag und Nacht regnete es Steine, glühende Kugeln und Granaten in die Stadt. Fast täglich liefsen die Feinde eine Mine springen, um die Werke der Schweden zu zerstören, allein sie sprangen meist ohne die beabsichtigte Wirkung zu machen. Die Stadt war in diesem Monat October, dem traurigsten in ihrer

*) Mineurs.

ganzen Geschichte, geängstiget auf vielfache Art. Es fing an immer mehr an allem Nöthigen zu fehlen. Der Commandant requirirte — nicht die Erschöpfung der Stadt, sondern nur die Nothwendigkeit der Forderungen im Auge habend, — da mangelte es vorzüglich an Holz, weſswegen immer mehr Häuſser abgebrochen wurden, um Holz zu erhalten, manche derselben wurden späterhin wieder aufgebaut, manche aber auch nicht mehr, und es stehen Hausgärten an der Stelle derselben bis auf den heutigen Tag. Eine andere Noth war die Geldnoth. Die erschöpfte Stadt sollte die Löhnung bezahlen, trotz allen Vorstellungen bey dem Commandanten. „Ihr sollet euch schämen," sagte dieser zu den Deputirten, „mich jetzt, da jeder Leib und Leben daran wagen muſs, mit so etwas zu behelligen." Streng hielt er auf Gehorsam gegen seine Befehle. So bestrafte er den Finsternstubenwirth, weil er die verlangten Hopfenstangen nicht liefern wollte, mit Abbrechung seines Stadels. Alle Vorstellungen machten ihn nicht milder.

Sehr theuer kamen die Bothen nach Ulm, oder an andere Orte, wo Schweden lagen, so verlangte einer 100 fl., denn jeder, welchen der Feind bekommen hätte, wäre gehangen worden, wie es einem Schuster von Hausen ging, den man von der Stadt aus, bey der Buxheimer Kapelle, an einem Galgen erblickte; aber gegen Ende des Monats kam der Commandant an den Rath mit einem Ansuchen, das zu gewähren demselben schwer wurde. Er verlangte nemlich, da die kleine Garnison immer mehr abnahm, etwa 100 Bürger zur Verstärkung derselben und sagte: Ich thue das Meine Tag und Nacht, ihr Bürger seyd es, welche der Feind an Hab und Gut beleidiget, wehrt ihr Euch nicht, so ist täglich die Eroberung unserer Stadt zu befürchten, unverantwortlich ist es, wenn ihr Euch nicht wenigstens so gut wehrt, als ihr nur könnt, ein Gefangener spricht von Succurs, vielleicht werden wir bald befreit.

Es wurde bewilligt, dafs diese Bürger ganzen Sold wie die bewehrten Bürgerssöhne und Gesellen erhielten.

In der achten Woche waren die Belagerer in ihren Bemühungen, die Stadt zu nehmen, nicht glücklicher als in der vorigen; es verbrannten wieder 2 Städel. Kanonenkugeln flogen durch U. Frauenkirche, eben als man daselbst communicirte. Ein von Enkewörth angebotener Accord wurde von dem Commandanten nicht angenommen.

Die neunte Woche begann mit dem dritten Sturm der Belagerer auf die Krugsthorschanze, sie wurden abermals mit grofsem Verluste zurück getrieben. Tags darauf rüsteten sie sich wieder zum Stürmen, es kam aber nicht dazu. Die Schanzen der Belagerer und Belagerten kamen einander nun so nahe, dafs sie sich auf Stangen Briefe hin und her biethen konnten. Das Beschiefsen und Feuereinwerfen der Feinde dauerte fort Tag und Nacht. Nun war es auf das äusserste gekommen, vergebens erwartete man den nach Ulm abgesendeten Bothen, aller Succurs blieb aus, die Munition nahm sehr ab. Defswegen versammelte sich der Rath und beschlofs an den Commandanten zu schicken, um mit demselben wegen Übergabe der Stadt zu reden. Da kam eben Herr Licentiat Jenisch und sagte: Der Herr Commandant sey von selbst entschlossen, einen Trompeter in das feindliche Lager zu schicken, denn da er die Extrema nicht begehre zu verursachen, so hörten den 10ten November alle Feindseligkeiten auf, die Soldaten in den Werken der Belagerer und Belagerten redeten traulich zusammen, und der Commandant begab sich nach Buxheim, um mit dem feindlichen General wegen der Kapitulation zu reden; allein man kam abermals nicht mit einander überein, und so begannen die Feindseligkeiten von Neuem.

Hierauf begaben sich am 12ten November viele angesehene Bürger, es war eben Rathstag, auf das Rathhaus, und baten, man möchte den Commandanten, weil

die Stadt nun ihr äusserstes Verderben zu gewarten hätte, zu bewegen suchen, die Stadt zu übergeben.

Der Commandant gab aber schlechten Bescheid, und sagte, er könne nicht, seine Gegner verlangen gar zu viel; dagegen kam den andern Tag, es war am Samstag, die Freude ganz unvermuthet. Eben wohnten Bürgermeister und Rath in der Kirche zu U. Frauen der Leichenpredigt über den ehrwürdigen 90jährigen Pfarrherrn Hrn. Michael Lamminit bey, als sie aus der Kirche geholt wurden, Rathgericht und grofser Rath versammelten sich, und die Übergabe der Stadt an die kaiserlich-bayerische Belagerungsarmee kam glücklich zu Stande; den 14ten November besetzten die Kaiserlichen und Bayern das Krugsthor und einige andere Posten, und Tags hernach zogen die Schweden mit Ober- und Untergewehr und allem Eigenthum, 12 höchst geschwächte Fahnen stark, unter ihrem tapfern Commandanten *) ab, und liefsen 2 Hauptleute als Geifsel zurück, welche der eingerückte bayerische General Rouyer gut zu behandeln befahl, denn man wisse nicht, wo man mit einander zusammen komme, der Krieg sey noch nicht zu Ende. Stadtcommandant wurde der schon früher hier gestandene Oberst Winterscheid. —

In dem Theat. Europ. Tom. VI. pag. 112. bis 126. ist diese Belagerung genau beschrieben und ein Belagerungsplan beigefügt. Wie sehr die Stadt durch diese Belagerung litt, mag folgende Beschreibung darstellen: Vom Krugsthor bis zum Westerthor wurde in ihr alles zertrümmert. Das Krugsthor war ganz in Grund geschossen, das Westerthor gröfstentheils, der Zwinger weggerissen, ebenso lagen in Ruinen die 3 Thürme, welche zwischen jenen beiden Thoren an der Stadtmauer stan-

*) Brczienskу, königlich schwedischer Major und bestallter Obrist über ein Regiment hochdeutscher Soldaten zu Fufs.

den, sie mufsten nach der Belagerung ganz abgetragen werden, wurden auch nicht wieder gebaut; einer derselben hiefs der Kronthurm. Die Stadtmauer zwischen beiden Thoren war so zerschossen, dafs sie der Stadt keine Sicherheit mehr gab, daher die Öffnung und Löcher derselben mit hölzernen Brustwehren ausgeflickt werden mufsten, bis die Stadt späterhin bey besserer Kassa sie wieder herstellen konnte. Man rechnet, dafs bey 5000 Kanonenkugeln auf die Stadt abgeschossen und bey 1000 Granaten und glühende Kugeln in dieselbe geworfen wurden. Die Feinde verschossen über 400 Centner Pulver, die Belagerten bey 200 Centner und der Mangel bey letztern an Pulver, vorzüglich aber an Stück- und Bleikugeln, war die Hauptursache der Übergabe *). Von der 400 Mann starken Besatzung waren nur 50 und einige Mann geblieben, den Belagerern dagegen über 1000 Mann, die häufigen glücklichen Ausfälle und das schreckliche Hagelgeschütz, welches der Commandant immer auf die Stürmenden richten liefs, verursachte bey den Belagerern einen auffallend starken Verlust. 1648 kam Stadt und Gegend wieder in grofse Gefahr wegen dem Nahen der Schweden und Franzosen, welche in Bayern eingefallen waren, Rache auszuüben wegen gebrochenem Waffenstillstand, um nun in Österreich einzufallen; aber letzteres mifslang, und die Heere zogen sich aus dem verwüsteten Bayern, da sie sich nicht mehr ernähren konnten, nach Schwaben. Sie nahten, plünderten und verheerten, und die Bauern kamen in die Städte,

*) Diefs bestätiget folgende Anektode: Bey der Capitulation soll Enkewörth zu dem schwedischen Obrist Brcziensky gesagt haben: hätte es mir nicht an Pulver gefehlt, liefs ich Sie nicht unter so vortheilhaften Bedingungen abziehen; worauf Brcziensky erwiederte: eine Aufrichtigkeit ist der anderen werth, hätte es mir nicht an Kugeln gefehlt, würde ich Ihnen die Stadt nicht übergeben haben.

um Brod und Korn zu kaufen, weil auf dem Lande nichts mehr zu haben war. Die Besatzung unserer Stadt wurde auf 1200 Mann vermehrt und die großen Kosten für ihre Erhaltung, verbunden mit denen des Schanzens und des Aufbauens des Krugsthores und des zerstörten Theils der Stadtmauer durch Werkmeister Holl, konnten nur durch die in der Schweiz gemachten Anlehen bestritten werden. Endlich kam die Nachricht von dem Abschluß des Friedens zu Münster und Osnabrück in Westphalen.

Den 16ten November wurde auch das Friedensfest feierlich begangen, aber noch blieb die Garnison bis Monat März nächsten Jahres, wo sie dann abzog; nachdem die Stadt 22 Jahre meist ununterbrochen Quartier getragen hatte. Noch geraume Zeit mußten große Summen bezahlt werden und nur allmählig hob sich die tief gesunkene, alle Prüfungen des Unglücks bestandene Stadt, wieder zu einigem Wohlstand; wornach im Jahre 1656 auch auf Ausbesserung der Festungswerke Bedacht genommen, und der so sehr beschädigt gewesene St. Martinsthurm bis an die Gänge ausgebessert wurde.

So wie überhaupt Herr Unold in seiner Geschichte von Memmingen sehr viele interessante topographische Notizen angiebt, ebenso hat er auch den Zustand der Mauern und Umgebung der Stadt, wie selbe im Jahre 1654 bestand, geschildert; da jedoch diese Schilderung keinen besondern Einfluß hinsichtlich der Fortification des Ortes hat, so habe ich hievon Umgang genommen, und will daher diejenigen Arbeiten beschreiben, welche im Jahre 1667, während des Türkenkrieges, durch den Ingenieur Georg Ludw. von Stebenhaber auf Hezlingshofen an den Festungswerken vorgenommen wurden. Dieser Zeit wurden die beiden Bastionen des Krugs- und Westerthores durch einen neuen Mittelwall (Courtine) verbunden, und mitten auf diesem Zwischenwall wurde, wegen weiter Entfernung der Bastionen, eine kleine platte Bastion (nachmaliges Halbguldenschänzchen genannt) an-

gelegt. Eben dieser Stebenhaber war es, unter dessen Leitung im Jahre 1686 die Niedergassenthor-Bastion bis zum Mehlsack mit einem bessern Wall versehen, der trockene Graben mit Pallisaden und die Brustwehre mit Sturmpfählen besetzt wurden. Die Wallböschung aber wurde bis auf den ebenen Grund mit Mauersteinen aufgemauert. Die Flanke des gedachten Werkes hatte auf dem Horizont des Grabens eine verdeckte und gewölbte Kasematte, deren Schiefsscharten nur blind mit einem vorgelegten Steine zugemauert wurden. Im Jahre 1688, als die Franzosen das Würtembergische besetzten, wurden auch zu Memmingen Anstalten zur Vertheidigung getroffen, nemlich die Bürgerschaft theilte sich in 7 Compagnieen, das Westerthor wurde geschlossen, die Fallbrücke bey dem Einlafs aufgezogen, die Egelseer Brücke besetzt. Durch den Succurs des Markgrafen von Baden wurde jedoch die Stadt von der drohenden Gefahr befreit.

So verflossen unter immerwährenden Einquartierungen und Contributionen mehrere Jahre dahin, bis neuerdings die Bewohner durch den spannischen Successionskrieg mit Kriegsunruhen und Beschwerden überhäuft wurden. Es war am 25sten September 1702, als man wegen Anmarsch der bayerischen Armee die Stadtthore schlofs und die Wälle durch 7 Compagnieen Bürgermilitair besetzen liefs; am 28sten September kam die bayerische Armee und schlug zwischen Steinheim und Buxheim ihr Lager auf. Nachdem das Lager bezogen war, wurde die Stadt zur Übergabe aufgefordert, da sich jedoch die Bürger nicht so unverzüglich ergeben wollten, schlug man die Aufforderung ab; jedoch bey der geringen, nur aus Bürgern bestehenden, Besatzung sah man wohl ein, dafs hier dieser starken Armee kein Widerstand geleistet werden konnte, daher man aus Mangel an vorräthigen weifsen Fahnen mit einem weifsen Sacktuch das Zeichen zur Übergabe machte. Auch war bey diesem Bürgermilitair

kein Tambour, welcher Chamade zu schlagen verstand (Unolds Geschichte von Memmingen 3tes Heft). Die kriegerischen Bayern, welche dieses türkische Serailzeichen der Ergebung nicht gleich erkannten, schickten einen Officier gegen die Stadt, um zu fragen, was die Einwohner wollten. Nach abgegebener Erklärung fingen die Unterhandlungen an, und bald darauf wurden Sr. churfürstlichen Durchlaucht die Schlüssel zu den Stadtthoren von dem Magistrat überreicht. Am 3ten October rückte Oberst Haxhausser mit seinem Regimente als Commandant in die Stadt, besetzte alle Posten und liefs den Bürgern die Gewehre abnehmen. Bald nachher im Monat November und December rückten 3 Compagnieen Kürassiere als Garnison ein. — So kam Memmingen in einstweiligen bayerischen Besitz, gerade 100 Jahre vorher, als es im Jahre 1802 in beständigen Besitz desselben kam. Im Monat Januar 1703 löfsten 2 Bataillone die bisherige Garnison ab und Obrist von Bettendorf, welcher die 2 Bataillone commandirte, wurde Stadtcommandant. Um den Bürgern Erleichterung zu verschaffen, wurde an dem schon voriges Jahr angefangenen Kasernenbau, nächst dem Krugsthor, thätig fortgefahren. Den 2ten September stand die 36,000 Mann starke kaiserliche Armee wieder vor der Stadt, und liefs selbe durch einen Trompeter zur Übergabe auffordern, der Commandant gab eine abschlägige Antwort, und rüstete sich zur Vertheidigung, aber plötzlich zog sich die kaiserliche Armee gegen Augsburg, wodurch die Angst, eine Belagerung aushalten zu müssen, verschwand; desto gröfser wurde aber der Druck der Einquartierungen: Im October rückte die ganze französische und bayerische Armee gegen die Stadt, und schlug den 25sten zwischen dem Niedergassenthor und Ammerdingen ihr Lager auf. Der Churfürst mit dem ganzen Hofstaat, Villars und 16 französische Generäle bezogen Quartiere in der Stadt; dafs bey Anwesenheit einer solchen Armee die Stadt übersetzt mit

Kriegsleuten und Pferden seyn mufste, bedarf keiner weitern Schilderung. Den 10ten November brach die Armee aus ihrem Lager bey Ammerdingen, Sontheim und Westerheim auf, und marschirte gegen Kempter. Gleich nachdem die bayerischen und französischen Truppen zu Memmingen den 24sten October eingerückt waren, wurde die Verschanzung auf das thätigste betrieben, ein neues Werk und eine neue Redoute angelegt, und um die halbe Stadt, die nicht unter Wasser gesetzt werden kann, ein bedeckter Weg mit Waffenplätzen hergestellt. Würden (schreibt Herr Pfarrer Karrer in seiner Kronik) die Franzosen jener Zeit noch länger im Besitze der Stadt gewesen seyn, so hätten sie selbe zu einer vorzüglichen Festung gemacht, wozu sie auch schon einen Plan entworfen hatten.

Von allen ehemaligen Werken waren im Jahre 1805 nur mehr folgende vorhanden: das sogenannte halbe Guldenschänzle zwischen dem Krugs- und Westerthor, die Sternschanze und der Mehlsack zwischen dem Wester- und Niedergassenthor, die Faussebray beim Kalkthor, das Rundel südlich am Kemptergraben.

Die berühmte Schlacht von Höchstädt (den 13ten August 1704) verursachte den eiligsten Abzug der französischen Besatzung, welche den 18ten und 19ten August die Stadt verliefs, die bayerischen Truppen aber zogen erst den 21sten August ab. —

Mehrere Durchzüge und Beiträge zu Kriegsunkosten ausgenommen, genossen seitdem die Bürger ein friedliches ruhiges Leben, bis zu Anfang des bayerischen Erbfolgekriegs. Während dieser ruhigen Zeiten wurde im Jahre 1711 das Ravelin, welches vor dem Kempter Thor lag, demolirt, und vom Jahre 1740 an wurden von den bewässert gewesenen Fischreichen, Stadtgräben — das Wasser abgelassen und die Gräben verpachtet, und so

gingen nach und nach die Festungswerke gänzlich ein, so daſs jetzt nur noch einige Überreste (wie aus dem im Jahre 1823 von der königlich bayerischen Steuerkataster-Commission herausgegebenen Grundriſs der Stadt Memmingen sichtbar ist) davon vorhanden sind. Dieses gleichsam ahnend, hat der Geometer Mathias Ruprecht im Jahre 1737 einen sehr schönen und richtigen, 3 Schuh 3 Zoll langen und 2 Schuh 4 Zoll hohen, Plan von der Stadt und ihrer damaligen Befestigung, für den Stadtmagistrat gefertiget. Der berühmte Ingenieur-Hauptmann, nachmalig churfürstlich bayerischer General, du Chaffat, hat diesen Plan im Kupferstich mit einen Profil herausgegeben; die Durchschnittslinie nahm er durch den Stadtgraben und der Escarpe, zwischen dem Kempter Thor und der sogenannten Hohenwacht (das südwestliche Eck der Stadt) an. Der Zustand der Stadtbefestigung zerfällt demnach in drey Perioden: 1) in die alte Befestigung vor Ankunft der Schweden in Deutschland; 2) in die neuere durch die Schweden vorgenommene Befestigung und 3) in die während des spanischen Erbfolgekriegs angelegte Befestigung.

Aus dem Früheren geht hervor, daſs vor dem 30jährigen Kriege die Stadt Memmingen blos mit einer Stadtmauer, sogenannten Rundeln und einem Stadtgraben umgeben war, an den Stadtmauern befanden sich die nach alter Art gebauten Stadtmauerthürme und gedeckten Vertheidigungsgänge; die Stadtthore waren statt durch Vorwerke, mit starken Vormauern gegen den Überfall gedeckt. Ein solches Rundel war am südwestlichen Eck der Stadtmauer, wurde aber späterhin demolirt; das zweite Rundel war an dem südöstlichen Ecke der Stadtmauer angelegt. Nach Herrn Karrers Erklärung waren jene Rundele bloſse Erdmassen (sogenannte Berglein, die vornen gegen die Mitte zugespitzt sind, und unten an ihrem Fuſse niedere mit Schieſslöchern verse-

hene Mauern haben). Obwohl diese Erklärung der Kunstsprache nicht sehr angemessen ist, so kann man dennoch die Richtigkeit dieser Beschreibung nicht in Abrede stellen.

Was die Befestigung während des 30jährigen Kriegs betrifft, war dieselbe nach denen von Merian und Bodenehr in Kupferstich herausgegebenen Plänen, folgende: Am südwestlichen und südöstlichen Ecke der Stadtmauer waren Rundels (Art Bastions), bey dem Krugs- und Westerthor gleichfalls zwey solche Werke und vor der Courtine, zwischen diesen beiden Thoren, lag ein Ravelin; zwischen dem Wester- und Niedergassenthor war bey dem sogenannten Mehlsack ein Ravelin mit davor liegendem Hornwerk, das Niedergassenthor war durch ein Ravelin gedeckt. Am sogenannten Kohlschänzle der Stadtmauer, bey der Krautgasse vorüber, war ein Ravelin, und das Kalk-, wie auch Lindenthor, war jedes durch ein Ravelin gedeckt.

Dieses war die während des 30jährigen Kriegs von dem schwedischen General Rüthwein anbefohlene und durch den deutschen Ingenieur - Hauptmann Faulhaber ausgeführte Befestigung der Stadt. Die dritte durch Bayern und Franzosen vorgenommene Befestigung war, wie aus dem erwähnten durch Math. Ruprecht gefertigten Plane ersichtlich ist, folgende: Vom Kempter- bis zu dem Niedergassenthor war ein mit Waffenplätzen versehener bedekter Weg; von dem kleinen Salzstadel bis zu dem Torturthurm (der kleine Salzstadel liegt zwischen dem Kalk - und Lindenthörl) nächst dem sogenannten Mehlsack war ein schöner breiter Wallgang (Zwinger). — Das nächst der Frauenkirche gewesene Rundel (wovon der dortige Platz am Kemptergraben noch den Namen hat) war mit drey Kanonen-Bettungen belegt, der Fuſs der Erdböschung dieses Rundels war, wie schon gesagt, mit einer crenellirten Mauer einge-

schlossen, und an der Kehle (Gorge) des Werkes war ein starker runder Vertheidigungsthurm. Das Krugsthor war kasemattirt, und mit zwey Schieſslöchern zur Vertheidigung der Brücke versehen. Die Hochwacht *) war eine für 6 Bettungen eingerichtete Batterie, welche statt des ehemals daselbst gewesenen Rundels am südwestlichen Ecke der Stadtmauer erbaut war. Vor dem Krugsthor war eine Bastion mit 8 Schieſsscharten und vor dem Westerthore eine Bastion mit 7 Schieſsscharten; beide Bastionen waren durch eine Courtine vereinigt, auf deren Mitte sich das sogenannte halbe Guldenschänzle, ein Ravelin mit 5 Schieſsscharten, befand. Rechts seitwärts von dem Westerthor, in der Verlängerung von der Pfaffengasse, war wieder eine Bastion mit 6 Schieſsscharten, genannt die Sternschanze **). In dem eingehenden Winkel, zwischen dem Wester- und Niedergassenthor, war der sogenannte Mehlsack; vor dem Niedergassenthor war wieder eine Bastion mit 9 Schieſsscharten. Vom Luginslandthurm bis zu dem Einlaſs war ein schöner breiter Wallgang. Zwischen dem Einlaſsthor und den sogenannten Hafendeckelthurm lag (der Krautgasse vorüber) eine Tenaille double, das Hohlschänzle genannt. Die Fronte vom Hafendeckelthurm bis zum Kalkthor war durch eine Tenaille double, mit davorliegender Faussebraye, gedeckt. Zwischen dem Kalkthörle und Lindenthörle lag ein Ravelin und das Kalkthörle selbst war durch ein Ravelin gedeckt. Diese sämmtlichen Erdwerke sind nun gänzlich demolirt, ihren ehemaligen Umriſs bezeichnet jedoch gegenwärtig, noch so ziemlich kennbar, die um die Stadt sich ziehende Allee und Straſse. Der schon angeführte im Jahre 1823 durch die königli-

*) Den Namen Hohewacht hat dieſs Werk von seiner hohen Lage.

**) Hier war ehemals das Hornwerk, welches Anno 1633 gebaut, und 1686 demolirt wurde.

che Steuerkataster-Commission herausgegebene Plan, stellt den gegenwärtigen Zustand dieser demolirten Verschanzung sehr deutlich dar. Nachdem nun der fortificatorische Zustand erläutert ist, folgen die weitern Kriegsbegebenheiten: Während des bayerischen Successionskrieges erlitt die Stadt sehr viele Durchzüge; durch den zu München am 20sten Januar 1745 erfolgten Tod Sr. churfürstlichen Durchlaucht von Bayern, Carl Albrecht, welcher im Jahre 1742 den Thron des heiligen römischen Reichs, als Carl VII., bestiegen hatte, nahmen alle Feindseligkeiten und mit diesen die lästigen Einquartierungen ein Ende; dennoch sahen sich die Bürger bemüssiget, im Monat März (als der Friede noch nicht geschlossen war, und jener Zeit die französischen Husaren, von denen kurz zuvor mehrere von den vorarlbergischen Bauern ermordet wurden, sich über die Iller zurückzogen und vor Memmingen sich lagerten) die Stücke auf die Wälle zu führen um sich gegen einen allenfallsigen schnellen Überfall zu schützen, aber auch die augenscheinliche Gefahr ging bald vorüber, und anhaltender Friede kehrte zurück.

Mit Ausbruch des französischen Revolutionskrieges schwand auch Friede und Ruhe aus den Mauern der Stadt Memmingen und geräuschvolles Gewühl von Durchmärschen trat an deren Stelle. Die vielen Lasten und Schreckenstage, welche die Bürger während der neunziger Jahren abermals erdulden mufsten, zu beschreiben, würde hier zu weit führen, indem Herr Philipp Jos. Karrer hierüber ein eigenes Tagebuch unter dem Titel (Tagebuch der vorgefallenen Hauptbegebenheiten in der Reichsstadt Memmingen) herausgab. Da übrigens keine auf militairische Evolutionen oder Fortification Bezug habende Ereignisse hierin enthalten sind, so will ich blos die daselbst beschriebene Affaire, welche auf dem Ried bey und in Wöringen im Monat September 1796 vorfiel, hier beifügen. Den 22sten September, Morgens 3 Uhr,

standen die Franzosen, ungefähr 18—20,000 Mann stark, vor dem Kalkthor und verlangten auf der Stelle eingelassen zu werden, widrigenfalls sie die Thore einzusprengen drohten. Da hier der Übermacht kein Widerstand zu leisten war, wurden die Thore geöffnet, wornach die Durchmärsche und Einquartierungen begannen; der gröſste Theil lagerte sich vor den Hopfengärten an der Augsburger Straſse. Von halb 6 Uhr bis gegen 9 Uhr dauerte der Durchmarsch ununterbrochen fort; alles lagerte sich theils auf dem Hühnerberg, theils hinter den Stadtfeldern, Buxheim und dem Ziegelstadel zu. Es waren die Divisionen vom General Ferino und Jordis, die, wie es den Anschein hatte, sich einige Zeit in der Umgebung aufzuhalten gesonnen waren, aber schon um 7 Uhr kamen die kaiserlichen und republikanischen Vorposten auf dem Ried zusammen.

Gefecht auf dem Ried bey und in Wöringen.

Schon Morgens 5 Uhr, den 22sten September 1796, marschirte ein Theil des Gyulaischen Freicorps aus 8—900 Mann, theils Infanterie, theils Kavallerie bestehend, nebst etlichen Kanonen und einer Haubitze durch das Dorf Wöringen, von denen sich ein paar hundert Husaren am Ende des Dorfes nebst einigen Artilleristen und einer Kanone postirten, während die übrigen nicht weit von Dietmannsried das Anrücken der Franzosen erwarteten, indessen ein anderer Theil, ohne das Dorf zu passieren, sich auf der sogenannten alten Kempter Strasse, an dem Weiler Hezlinshofen vorbey, hinzog, das Ried besetzte und den linken Flügel des Treffens bildete; während welcher Zeit noch eine dritte kleine Abtheilung von einigen hundert Mann, vorzüglich Kavallerie, Wöringen queer durchmarschirte, die Höhe gewann, und in den angrenzenden Wäldern Posto faſste. Hierauf

rückten die Franzosen 6 bis 7000 Mann stark, mit Haubitzen und Feldstücken an, worauf zwischen 7 und 8 Uhr das Vorpostengeplänkel anging, und nach 8 Uhr geschah in einer Entfernung von einer starken Viertelstunde von der Stadt, der erste Kanonenschuſs, worauf das Gefecht seinen Anfang nahm und das groſse und kleine Gewehrfeuer ununterbrochen fortwährte. Eine kaiserliche Kanone stand bey dem Pfaffenwinkel, um von da aus die beim Katzenweiher gestandenen zwey Feldstücke der Franzosen zu demontiren, es glückte ihnen auch eines davon schadhaft zu machen. Besonders bey dem sogenannten schwedischen Schänzlein und dem Ziegelstadel kamen beide Partheien sehr hitzig zusammen. Während dieses Gefechtes marschirten einige 1000 Republikaner, theils Infanterie, theils Kavallerie, vom Hühnerberg, Straſsbauer und dem Dorfe Hard, dem Ziegelstadel zu, auch zog eine starke Kolonne vom Kalkthor zum Kempter Thor, vor dem das Treffen war, hinüber. Mehrere 1000 Mann standen bey der Glasgrube in Schlachtordnung und harrten auf den ersten Wink des Angriffes oder zum Rückzug. Die Franzosen schlossen die Stadtthore und nahmen die Schlüssel mit sich fort, brachten selbe aber Abends 4 Uhr wieder, worauf die Thore geöffnet wurden. Bis gegen 11 Uhr behaupteten die Kaiserlichen ihre Position auf dem Ried und fingen erst dann, als die zu groſse Übermacht der Franzosen sie zu überflügeln drohte, an, sich gegen das Dorf Wöringen zurück zu ziehen, löſsten ihre unten am Dorf stehende Kanone, welche bisher immer schwieg, zum erstenmal und gaben dadurch das Zeichen zum Rückzuge. Die Franzosen rückten eiligst auf die zur linken Seite des Dorfes Wöringen sich hinziehende Anhöhe vor, drangen aus den Wäldern hervor und besetzten den der evangelischen Kirche gegenüber liegenden Burgäst, pflanzten auf dem kahlen Hügel, dem obern Pfarrhaus vorüber, ihre Kanonen auf. Abbatucci commandirte zu Pferd und

das lebhafteste Gefecht, unter dem Donner dieser Kanonen, nahm seinen Anfang. Die Österreicher stellten sich etliche 100 Schritte hinter dem Dorfe auf, führten ihre Kanonen vor und beantworteten das feindliche Feuer mit gröſstem Nachdruck. Die Franzosen drangen bis in die Mitte des Kirchhofes des Dorfes vor, suchten die Kirche und das evangelische Pfarrhaus, dessen Hof und Garten indessen von den Kaiserlichen besetzt wurde, zu gewinnen; aber in demselben Augenblicke, wo sich der Sieg entscheiden sollte, zogen sich die Franzosen zurück. Abbatucci verlieſs den Hügel und mit ihm marschirte alle Mannschaft nebst Kanonen und Munition in den Wald und durch selben über Dickenriedshausen gegen die Illerbrücke bey Eitrach. Eben so zogen sich die auf dem Dickenried gestandenen Franzosen zurück, nachdem sie vorher von den Kaiserlichen aus dem Schachnerwäldchen, das sie besetzt hatten, vertrieben worden. Eine starke Kanonade fingen nun die Kaiserlichen, von diesem Wäldchen aus, gegen die Franzosen an; letztere erwiederten das Feuer von der Straſse aus, an welcher sie sich, dem Wäldchen vorüber, aufgestellt hatten. Die Kanonade währte 3 Stunden lang fort, wornach sowohl das Feuer des Geschützes als das kleine Gewehrfeuer schwieg. Ein Theil der Österreicher faſste in Wöringen und bey dem Dorfe darauf wieder Posto. Beinahe drey Stunden lang dauerte der Kampf in der Mitte und hart um das Dorf her; das Gefecht selbst aber dauerte über 7 Stunden lang. Erst um 4 Uhr Abends verlieſsen die Franzosen ihre Stellung und lagerten sich, theils die Infanterie auf der Mittagseite von Dickenriedshausen, theils die Kavallerie auf der Mittagseite von diesem Dorfe, theils auch auf den Stadtfeldern an der Straſse nach Volkertshofen und bey dem Ziegelstadel auf dem Steinbruch. Erst gegen 11 Uhr Nachts zogen alle in der Stadt und vor den Thoren gelagert gewesene Franzosen in aller Stille ab, marschirten Volkertshofen und Eitrach zu, und

dehnten sich von da bis nach Egelsee, längst der Iller, aus. Durch ihren Abmarsch wurden die Bewohner der Stadt Memmingen der bangen Sorge einer Verheerung überhoben. Im Jahre 1800, Monat May, hatten die Österreicher ihre Stellung zwischen Ochsenhausen und Memmingen *). Und im Jahre 1805 lieſsen die Österreicher die Erdwälle, so Memmingen umschlieſsen, aus ihren Ruinen wieder etwas erheben und setzten selbe in einen bessern Vertheidigungsstand.

Diese damaligen Fortifications-Arbeiten waren aber von kurzer Dauer, wie nachstehende Erläuterung ersichtlich macht. Den 20sten September im Jahr 1805 kam General Mack zu Memmingen an, und besichtigte mit dem österreichischen General Dedowich und Ingenieur-Major Laur die Festungswerke der Stadt. Mit nachdrücklichen Worten äusserte er sein Bedauern über den Ruin der Werke und befahl in seines Kaisers Namen, daſs die Stadt eiligst nicht nur in besseren Vertheidigungsstand gesetzt, sondern vollkommen als Festung hergestellt werden solle. Alle Anlagen, welche die Bürger auf den erkauften Festungsgründen gemacht hatten, wurden niedergerissen; ein gleiches Schicksal traf die Hopfengärten und sonstige der Vertheidigung hinterliche Anlagen. Vierzig Bothen wurden an die benachbarten Orte und herrschaftlichen Ämter eiligst abgeschickt, damit Faschinen, Pallisaden, Frohnfuhren und Schanzer sogleich bestellt wurden. Täglich haben 4000 Mann geschanzt, zu deren Verpflegung im Salzstadel vier Proviant Backöfen errichtet wurden. Im October kamen nach einander die Regimenter: Stuard, Frohn, Erzherzog Ludwig, Erzherzog Carl, Erbach, Saint Iulien. Die mei-

*) Das jener Zeit (am 10ten May) daselbst vorgefallene Gefecht, wird nachträglich am Schlusse beschrieben werden.

sten mufsten schanzen, so lange sie in Memmingen waren. Am 15ten October änderte sich plötzlich diese Thätigkeit in eine Retirade um. Nachmittags gegen 3 Uhr sprengte ein Vortrapp des Palatinalhusaren-Regiments zum Kalkthor herein, und in selbem Augenblick warfen die Schanzer Schaufel und Pickel weg und schrieen durch alle Gassen — die Franzosen kommen — die Franzosen kommen. Sogleich wurde Allarm geschlagen, und das Bataillon Mitrowsky, kaum angekommen, vertheilte sich mit der andern Besatzung auf die Schanzen, und besetzte die Vertheidigungsgänge an der Stadtmauer; die Thore wurden geschlossen, und alle zur Gegenwehr nöthige Vorkehrungen eiligst getroffen. In grofsen Abtheilungen rückten die Franzosen immer näher und schlossen die Stadt gänzlich ein, ungeachtet ein lebhaftes Feuer gegen sie gemacht wurde. Den andern Tag Mittags beschossen die Feinde die Stadt vom Berg her, wobey vieler Schaden durch die feindlichen Bomben angerichtet wurde. Die Österreicher erwiederten zwar mit ihrem wenigen Geschütz, das sie hatten, nach Möglichkeit das Feuer, jedoch ohne alle Wirkung und Erfolg. Immer näher rückten die Franzosen, so dafs endlich bey dem Krugsthor das kleine Gewehrfeuer anfing. Gegen 4 Uhr wurde die Stadt zur Übergabe aufgefordert, aber der Commandant, Graf Spangen, nahm die Bedingungen nicht an. Bey der bald nachher erfolgten abermaligen Aufforderung wurde aber auf dringendes Bitten und nachdruckvolle Vorstellung der Bürgerschaft, capitulirt. Die Officiere wurden auf ihr Ehrenwort entlassen, die Gemeinen aber zu Kriegsgefangenen gemacht. Bald nachher zogen die Franzosen ein, besetzten die Thore, und entwaffneten die einige tausend Mann starke Besatzung.

Nun erfolgten anhaltend starke Durchmärsche der Franzosen, welche der Stadt vieles Geld gekostet haben. Im November 1805 wurde, auf Napoleons Befehl,

der Anfang mit Demolirung der Festungswerke, unter Leitung französischer Ingenieur-Officiere, gemacht; jeder Bürger mußte hiezu einen Mann stellen oder bezahlen, welche unter Aufsicht einer französischen Sappeur-Compagnie die Demolirung anhaltend betrieben. Die bombenfesten Thürme, wie auch die äusseren Thore mit ihren Vormauern, wurden auf den Abbruch verkauft, und die Erdwälle dem Boden gleich gemacht. Wie schon erwähnt, war ums Jahr 1737 *) Memmingen ziemlich wohl befestigt, seit dem Jahr 1746 nahm mit Eintritt der Reducirung des Contingents, auch die Befestigung ab; jener Zeit wurde die hohe Schanze **) beim Einlaß sammt dem Wall niedergerissen, ein gleiches Loos traf auch das sogenannte Peterschänzle und das Kohl- oder Hohlschänzle (der Krautgasse vorüber gelegen), bey der jetzigen Lohmühl. Das Ravelin bey dem Lindenthörle wurde gleichfalls demolirt, ebenso das vor der Courtine, zwischen dem Linden- und Kalkthor gelegene Ravelin, und die Faussebray, welche vor dem Kalkthor angebracht war. Bey dem Ratzengraben wurde ein Thor über den Stadtgraben gebaut, welches aber nach einigen Jahren wieder zugemauert wurde. Im Jahre 1807, Monats März, wurde die Auffahrt und hohe Wacht, dann im April die davor gelegene Schanze ***) demolirt. Mehr Schrecken und Angst, als wirkliches Ungemach, mußten die Bewohner im Jahre 1809 durch die Tyroler erleiden; es war am Himmelfahrtstag, als die Nachricht

*) Jener Zeit war es sogar verboten, auf die Festungswerke zu gehen, und im Jahre 1749 bekam erst auf vieles Bitten, Bu der Schreiner die Erlaubniß, ein Haus an die Stadtmauer zu bauen.

**) Dazumal lag vor der östlichen Stadtmauerseite der Vorstadt ein Mittelwall und am Einlaßthörlein ein Ravelin.

***) Im Plan mit Nr. 21. bezeichnet.

von dem Anrücken der Tyroler eintraf; die Officiere des Bürgermilitairs versammelten sich bey dem General-Commissär des Lechkreises, Graf Reisach, welcher zu eben der Zeit in Memmingen ankam; bey dieser Versammlung wurde beschlossen, die Stadt auf das nachdrücklichste zu vertheidigen; jedoch Nachmittags liefs Graf Reisach nochmals die Officiere des Bürgermilitairs zu sich bitten, und stellte ihnen vor, dafs es bey den obwaltenden Umständen das zweckmäfsigste sey, den Tyrolern ohne Widerstand die Stadt zu öffnen. Gegen Abend ertönte allgemein der Ruf: die Tyroler kommen! und ihr Major Teimer fuhr mit drey seiner Officiere, unter geringer Bedeckung, zum Kempter Thor herein. Er forderte sogleich Entwaffnung des Bürgermilitairs, und Auslieferung des königlichen Eigenthums, und sprach von mehreren tausend Tyrolern, die nachkommen werden; dieser Prahlerey nicht Glauben beimessend, erklärte sich das Bürgermilitair gegen die freiwillige Ablieferung der Waffen. Hierauf wurden die Bürger-Hauptleute zu ihrem Commandanten berufen, welcher ihnen sagte, dafs er sie auf Befehl des anwesenden Herrn General-Commissärs für alle Folgen verantwortlich mache, die aus der Weigerung entstehen könnten. Auf diefs hin verlangten diese Bürger-Officiere einen schriftlichen Revers, dafs sie nur durch diesen höhern Befehl zur Abgabe der Waffen gezwungen worden seyen, und dafs dieselben ihnen als Eigenthum wieder zurückgegeben werden müssen, anders würden sie ihre Mannschaft zur Übergabe der Waffen nicht bewegen. Der Revers wurde ausgestellt, und die Entwaffnung ging noch in der Nacht, während immer mehr Tyroler, aber doch nicht über 200 Mann, mit leeren Wägen hinter sich zur Aufladung der Armatur herbeikamen. Mit Unwillen und nicht ohne Murren brachten die Bürger ihre Stutzen, Musqueten, Seitengewehre und Patrontaschen in die Wohnungen ihrer Hauptleute. Den andern Tag wurde

alles eingepackt und nach Kempten abgeführt, auch viel Salz wurde mit fortgeschleppt. Am Samstag stellten sie Wachen vor das Heumagazin und den Zehentstadel, ließen eine Proclamation drucken, und verkauften öffentlich alles Salz. Mitten in diesen Gewaltthätigkeiten hörte man plötzlich den Ruf: die Franzosen kommen! Voll Angst und Schrecken entliefen die Tyroler, warfen ihre Waffen weg und selbst Teimer, dem die Stränge am Wagen abgeschnitten wurden, entkam mit vieler Mühe. Obwohl dieß nur ein falscher Lärm war, so wurden hierdurch die Bewohner doch von ihrer Last befreit. Die Thore blieben fest verschlossen, und einstimmig wurde beschlossen, sich tapfer gegen all und jeden allenfallsigen Angriff zu vertheidigen, denn obwohl die Armatur abgegeben worden, war es doch nur meistens altes schlechtes Zeug, und die tauglichen Waffen behielten die Bürger für sich. Die Franzosen und auch bayerische Kavallerie rückten bald nachher in die Stadt ein, und diesen folgten die Landwehrtruppen. Den anderen Tag begannen die Durchmärche der Franzosen, welche unter Befehl des General Pikard, Kempten besetzten. Den 27sten May zogen 40 freiwillige Bürger zur Verstärkung der Besatzung nach Kempten, und an selbem Tag kamen auch 10 Wägen mit Gewehren beladen für Memmingens Bürger an.

Durch den unterm 23sten October publicirten Frieden, wurde Ruhe und häusliche Stille wieder hergestellt. Während des französischen Feldzuges im Jahre 1815, mußte die Stadt von Ende April an bis October, viele Durchmärsche und Einquartierungen, nebst denen damit verbundenen Lasten, ertragen; womit sich aber auch alle militairische wichtige Ereignisse bis auf gegenwärtige Zeit beendet haben. —

Nachträgliche Beschreibung des bey Memmingen am 10ten May 1800 vorgefallenen Treffens.

Seit der Schlacht bey Möskirch hatte Lecourbe von der Division Vandame den General Laval mit einem Corps Flanquers detachirt, um den Fürsten von Reuſs zu beobachten, der ein österreichisches Armeecorps im Vorarlbergischen und in Graubünden commandirte; dieser General hatte sich der Städte Wangen, Isny, Lindau und Ravensburg bemächtigt. Mit dem übrigen Theil seiner Division sollte nun General Vandame den kleinen Fluſs Aach, der durch Memmingen läuft, hinabziehen, und sich mit der Division Montrichard vereinigen, welche zu Aitrach über die Iller gehen sollte, während General Lorge den Befehl hatte, über Egelsee, an den Zusammenfluſs der Iller mit der Aach, zu ziehen. Da die Entfernung der verschiedenen Kolonnen nicht zulieſs, daſs sie alle zugleich ankamen, indem die linke Brigade der Division Vandame ihre Richtung gegen Leutkirchen hatte nehmen müssen, so nahmen nur die Divisionen Lorge und Montrichard an dem Treffen Theil. Der Feldzeugmeister Kray vertheidigte den Übergang über die Iller mit einem beträchtlichen Theile seiner Armee. Die Brücke vor Aitrach war abgebrochen, aber ungeachtet dieses Hindernisses und der Anstrengungen der Österreicher, sich auf dem rechten Ufer zu behaupten, warf schon die einzige Division des General Montrichard sie zurück, und kam auf der prächtigen Berg-Ebene, zwischen der Iller und Memmingen, an. Bald setzte auch die Division des General Lorge über den Fluſs, und es begann ein zweites Treffen. Die Österreicher hatten 30 Feuerschlünde in Batterien stehen, und eine zahlreiche Kavallerie, welcher die Franken nur zwey Regimenter Reiterey (das achte und neunte Husaren-Regiment) entgegen stellen konnten. Gleichwohl

behaupteten diese sich auf der weggenommenen Position; die Nacht machte dem Gefechte ein Ende. Noch hielten die Österreicher Memmingen besetzt; am folgenden Morgen, den 11ten May mit Tages Anbruch, ließs daher Generallieutenant Lecourbe den Angriff erneuern; er fand jedoch nur einen schwachen Nachzug, der bis auf 2 oder 3 Stunden von der Stadt zurückgetrieben wurde. Dieser Marsch und das Treffen, in welchem die Bayern vieles litten, gab den Franken 1800 Gefangene, worunter ein ganzes Regiment Rothmäntler sich befand, die sich abgeschnitten sahen, und vor dem General Lecourbe, der nur eine schwache Begleitung bey sich hatte, das Gewehr streckten. Nach diesem Gefecht bey Memmingen zogen sich die Österreicher in die Verschanzungen von Ulm zurück, die schon im Jahre 1797, auf den Vorschlag des General Mack, angefangen, und seit der Zeit durch unaufhörliche Arbeiten an Umfang und Festigkeit gleich furchtbar geworden waren.

Erklärung der im Grundrisse der Stadt Memmingen enthaltenen Ziffern.

1) Krugsthor-Bastion.
2) Halbe Guldenschänzchen.
3) Westerthor-Bastion.
4) Sternschanze.
5) Mehlsack.
6) Niedergassen-Bastion.
7) Lucginslandthurm.
8) Einlaſsthörlein.
9) Hohl-, auch Kohlschänzle.
10) Die Faussebraye.
11) Das Ravelin.
12) Lindenthor-Ravelin.
13) Der Wasserthurm.

14) Das Rondel.
15) Die Hohewacht.
16) Diebsthurm.
17) Torturthurm.
18) Ein im Jahr 1711 demolirtes Ravelin.
19) Hafendeckerthurm.
20) Die Wasserleitung.
21) Hohewacht-Demilune.
22) Kempter Graben.

II.Bd.6.



Kriegsereignisse

der Stadt

K a u f b e u e r n.

Auch hier läſst sich die Zeit, wann dieses Städtchen erbaut wurde, nicht genau bestimmen, indem hierüber verschiedene Ansichten und Meinungen obwalten: Es sollen ehemals zwey feste Schlösser, alt und neu Büren in Schwaben gewesen seyn, davon das erstere nachmals in ein Kloster, Blaubeuern genannt, umgeschaffen wurde, von dem letzteren aber, welches das jetzige Kaufbeuern seyn soll, hätte sich Herzog Friedrich, aus dem Geschlechte von Büren, nebst seinem Sohne, nach der in der Familie vorgegangenen Theilung so lange genannt, bis die Erbauung des Schlosses Stauffen dieser besondern Linie den bekannten Namen Hohenstauffen gegeben hat. Die deſsfalls von dem Freiherrn von Senkenberg in einer Anno 1753 an die göttingische Societät der Wissenschaften eingeschickte Schrift: De origine familiae Auguste Staufensis soll hierüber sehr vielen Aufschluſs geben. Nach Merians Topograph. suev. pag. 104. soll ein Freiherr von Vilia oder Hof, Guido Glado genannt, der mit dem Kaiser Lothar I. um das Jahr 842 in die dortige Gegend kam, der Erbauer des Orts gewesen seyn, welchen dann die Herrn von Hof sammt dem Schloſs, wo jetzt die St. Blasikirche ist, gegen 200 Jahre besessen haben sollen, bis sich die Einwohner von ihrem Herrn um 50,000 fl. loskauften, und als ein erkauftes Ort, dem Ort den Namen Kaufbeuern ertheilten.

Die ritterlichen Fehden, in welche auch Kaufbeuern schon Anfangs des 14ten Jahrhunderts verwickelt war, mögen Ursache gewesen seyn, dafs der Ort mit einer Mauer und Graben eingeschlossen wurde. Schon im Jahre 1371 gerieth die Bürgerschaft mit den Rittern von Crolsheim in eine starke Fehde; sechs Jahre später 1377, hat Herzog Friedrich zu Teck, dem Mindelheim gehörte, die Stadt vergebens belagert. Anno 1388, als der bayerische Krieg mit den Reichsstädten begann, wurde Kaufbeuern sieben Tage lang belagert, bis die reichsstädtischen Truppen zum Entsatz herbeieilten, während dieser Belagerung sollen 70 Mann Bayern auf dem Platz geblieben seyn. Eine abermalige Befehdung fand im Jahre 1404 zwischen der Stadt und den Rittern von Freiburg und Rechberg statt. Als die Bundesstädte im Jahre 1452, nach St. Ulrichs Tag, das Schlofs Ramstein, welches dem Ritter Hanns von Rechberg gehörte, belagerten, gab die Stadt zu dieser Fehde zehn berittene Knechte. Die Veste mufs indessen gut vertheidiget gewesen seyn, weil erst nach vollen drey Wochen, am Dienstage vor Jacobi, die Belagerer selbe eroberten und zerstörten. Da sich Rechberg nun einmal schon mit dem Städtebund verfeindet hatte, so zogen die Bürger von Ulm, Memmingen, Ravensburg, Kempten, Isny, Leutkirch, Wangen, und auch 10 Reisige Reiter und 72 Fufsgänger von Kaufbeuern, am Allerheiligentag des Jahres 1452, vor das dem Hanns von Rechberg gehörige Schlofs Ruggberg und zerstörten es am Freitag vor dem Luciätag. Während der im Jahre 1462, zwischen Kaiser Friedrich und Markgraf Albrecht von Brandenburg, entstandenen Uneinigkeit, hatte die Stadt ebenfalls viele Lasten und Ungemach zu tragen, und mufste hiebey 10 Mann zu Pferd und 20 Mann Fufsgänger stellen; ebenso mufste Kaufbeuern im Jahre 1492 zu dem Bundesheer, welches durch Kaiser Friedrich gegen den Herzog Albrecht von Bayern aufgeboten wurde, 50 Mann stellen.

Während des Krieges, welcher sich im Jahre 1499 zwischen dem römischen König Maximilian und den Schweitzern entspann, zogen auch 80 Bürger von Kaufbeuern mit eigener Fahne in die Schweitz, und haben sich bey Roschach tapfer gehalten. Im Anfang des Jahres 1542 hat die Stadt 90 Mann Söldner geworben und selbe nach Ungarn zu den Hilfstruppen gegen die Türken abgeschickt. Wenn auch Kaufbeuern während des 16ten bis Anfang des 17ten Jahrhunderts von Kriegsereignissen befreit war, so mufste es doch die Kriegslasten ziemlich hart fühlen, indem die Stadt vom Jahre 1582 bis 1600 an Reichs- und Kreiscontributionen wider die Türken eine Summe von 45,200 fl. bezahlte.

So unhaltbar der Ort an und für sich war, so wurde er dennoch als Übergangspunkt über die Wertach, vorzüglich während des dreifsigjährigen Krieges, vielem Ungemach unterworfen. Schon im Jahre 1622 mufste die Stadt eine Compagnie schwäbischer Reichstruppen ins Quartier nehmen; als selbe abzogen, wurden im Jahr 1628, Monats May, eine Escadron lüneburgscher Reiter in die Stadt verlegt. Von dieser Zeit an mufsten die Bürger bald diese, bald jene Truppenabtheilung aufnehmen und verpflegen und überdiefs bedeutende Contributionen erlegen, bis endlich am 14ten Juny 1632 der schwedische Obristlieutenant Jacob Montgomerie als Stadtcommandant mit seiner Mannschaft den Platz besetzte. Die überaus grofsen Forderungen, welche Montgomerie an die Stadt machte, veranlafsten Beschwerden, so dafs er am 12ten July desselben Jahres mit seinen Leuten die Stadt verlassen und nach Memmingen ziehen mufste, dennoch aber kehrte er am 20sten July wieder zurück, quälte die Bürgerschaft aufs neue und verfeindete sich mit dem schwedischen Obristlieutenant Buillon so sehr, dafs sich beide duellirten, bey welchem Zweikampfe Montgomerie erschossen wurde. Am 17ten July

1632 kam Herzog Bernhard von Weimar in der Stadt an, hielt sich aber nicht auf, sondern ging sogleich nach Füssen zurück, und liefs blos zwey Compagnieen, unter Commando des Kapitains von Braunfeld zurück. Kaum hatte der Herzog Bernhard die Gegend von Füssen verlassen, als sich auch sogleich feindliche Streifcorps vor Kaufbeuern sehen liefsen und alles Vieh, welches auf der Kemnather- und Spitalwiese weidete, wegtrieben. Hierauf hat zwar die Besatzung, unterstützt von den Bürgern, einen Ausfall auf den Feind gemacht und sich auf dem Breitenberg mit ihm geschlagen, aber dennoch nichts ausgerichtet; im Gegentheil es wurde, unter Befehl des kaiserlichen Obristlieutenant von Juritsch, bald nachher ein Kavallerie-Detachement, zu 60 Mann stark, von Landsberg abgeschickt, welches abermals am 30sten August sich auf gleiche Weise bereicherte.

Durch Kriegssteuern und Contributionen von allem Gelde entblöfst, mufste die Stadt noch überdiefs den Winter hindurch eine schwedische Kavallerie-Escadron in ihren Mauern beherbergen, und kaum war das Jahr 1632 seinem Ende nahe, so rückte abermals am 30sten December eine Escadron schwedischer Dragoner zur Besatzung ein, welche, gleich nachdem sie eingezogen war, von dem nachfolgenden Feinde beunruhigt wurde, indem schon am 31sten December der kaiserliche General, Graf Otto Heinrich Fugger, den Obrist d'Espaigne mit einer Abtheilung Kroaten gegen Kaufbeuern vorrücken und die Stadt zur Übergabe auffordern liefs. d'Espaigne lagerte sich mit seinen aus Kroaten-Infanterie und Dragonern bestandenen Heerhaufen auf dem Spitalfelde bey dem Siechenhaus und der Zimmerhütte, welche damals noch vor der langen Brücke erbaut war. Rings um die Stadt wurden Posten ausgestellt, welche alle Victualien-Zufuhr wegnahmen, und ein Trompeter kam mit einem von Obrist Johann von Altringer aus

Landsberg unterm 30sten December 1632 ausgefertigten Aufforderungsschreiben bey dem Stadtthore an. Kapitain Holzmüller, welcher die Besatzung commandirte, forderte sogleich die Bürgerschaft auf, sich zu erklären, ob sie gesonnen sey, vereinigt mit ihm die Stadt zu vertheidigen; nach erhaltener Zusicherung, daſs die Bürger fest entschlossen seyen, sich tapfer zu wehren, wurde von dem Commandant dem Trompeter der Bescheid gegeben, die Besatzung und Bürgerschaft sey gesonnen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren.

Hierauf rückte der Feind näher gegen die Stadt, bemächtigte sich der Spitalmühle und stellte auf der Zimmerhütte vier halbe Karthaunen auf und feuerte aus selben vom Samstag, als dem Neujahrstage, an, unablässig in die Stadt. Die Belagerten erwiederten mit vier städtischen Kanonen, welche auf dem Spitalthor und auf dem dortigen Zwinger aufgepflanzt waren, das feindliche Feuer. Die Bürger fingen jedoch an, den Muth zu verlieren, verlieſsen die zu vertheidigende Stadtmauer, wodurch der Commandant genöthigt war, noch an selbem Abend zum Accord zu schreiten und sich auf Gnad und Ungnade zu ergeben. Kapitain Holzmüller, 1 Fähndrich und 37 Gemeine, welche meistentheils Engländer, Schottländer und Holländer waren, geriethen in Gefangenschaft, wogegen Obrist d'Espaigne mit dem ganzen Regimentsstaab und zwey Escadronen Reiter einrückte; bald nachher, den 10ten Januar 1633, kamen noch 3 Compagnieen Reiter und Fuſsvolk nach, welche bis letzten desselben Monats in der Stadt blieben. Die protestantischen Einwohner wurden auf das drükkendste mit Auflagen und Contributionen gequält, ihnen die freie Ausübung des Gottesdienstes untersagt und deren 18 an der Zahl gefänglich verhaftet; doch in kurzer Zeit änderte sich die Lage der bedrängten Bürger, indem am 1sten Februar 1633 der schwedische General

von Horn vor die Stadt rückte und sein Geschütz so nachdrücklich gegen die Stadtmauern wirken liefs, dafs die unter d'Espaignes Befehlen gestandene 400 Mann starke Besatzung sich mittelst Accord zu Kriegsgefangenen ergeben mufsten; hierauf zogen den 2ten Februar die Schweden in die Stadt ein, und Horn stellte am 4ten Februar die freie Ausübung der evangelischen Religion bey den Bürgern wieder her, wornach er am 7ten Februar mit seinen Truppen wieder abzog und den Major David Hyrus mit circa 150 Mann zur Besatzung zurückliefs, welcher aber nur 18 Tage daselbst verweilte, indem er, da die Kaiserlichen die Stadt Mindelheim eingenommen, sich den 19ten Februar, Nachts 11 Uhr, nach Augsburg in Marsch setzte. Entblöfst von aller Besatzung hat sich die Stadt auch am 22sten Februar sogleich wieder unter kaiserlichen Schutz begeben, und an jene kaiserliche Truppenabtheilung, welche unter obigem Datum von Mindelheim anrückte, die Schlüssel der Stadtthore übergeben. Hauptmann Schaumburg kam mit seiner Compagnie zur Besatzung und blieb bis Ende März daselbst, wornach er mit General Altringers Truppen abzog. Kaum waren die Bürger von dieser kostspieligen Besatzung, deren Unterhalt täglich 188 fl. Kosten verursachte, befreit, als gleich nachher die Schweden Landsberg wieder eroberten, von da nach Mindelheim zogen und sodann ein schwedisches Streifcorps den $^{13}/_{23}$. April 1633 sich den Thoren von Kaufbeuern näherte, selbe einsprengte und die Stadt in Besitz nahm, wobey sich dieses Corps viele Erpressungen und Gewaltthätigkeiten erlaubte, so dafs die Bürgerschaft sich bemüssiget fand, gegen den Truppen-Commandant Kapitain Sandalandes, Beschwerden an den General Horn einzureichen. Dennoch aber wurde erst am 25sten May die Stadt von diesen Truppen, deren 4 Wochen langer Aufenthalt 5144 fl. gekostet hat, befreiet, aber Sandalandes blieb noch mit einiger Mannschaft zurück und fing an, die Stadt in bes-

seren Vertheidigungsstand zu setzen, indem er das Kemnather- und Rennwegerthor verrammeln wollte, und den Befehl ergehen liefs, dafs die Zwinger reparirt, die Stadt pallisadirt und an alle drey Thore auf Rädern bewegliche Traversen gefertigt werden sollten, welche Arbeiten jedoch auf abermals an General Horn gemachte Vorstellung der Bürgerschaft unterblieben. Durch diese Beschwerde noch mehr erbittert, verübten Sandalandes Truppen noch gröfsere Excesse, bis endlich die Ordre erlassen wurde, dafs Sandalandes abziehen, und dagegen den 5ten Juny Kapitain Lumanstein mit 40 Mann einrücken solle. Den 22sten August kam der kaiserliche Obrist Ernst von Scherfenberg vor die Stadt und forderte selbe zur Übergabe auf, wozu sich der schwedische Commandant nicht verstehen wollte; er traf alle Anstalt zur Gegenwehr, konnte aber der Übermacht nicht wiederstehen, sohin drangen den 28sten August Abends 8 Uhr die Kaiserlichen in die Stadt ein, nahmen ihn mit seiner Mannschaft gefangen und plünderten die Bürgerschaft aus. Von dieser Zeit an bis zu dem Monat März 1634, wurde die Stadt bald mit dieser, bald mit jener Abtheilung kaiserlicher Truppen besetzt, bis am $^{8}/_{18}$. März 1634 die Schweden unter dem Obristlieutenant Peschik abermals sich der Stadt bemächtigten, worauf am 18ten März Philipp von der Haid zum Stadtcommandant ernannt wurde, welcher mit etlichen Reitern und Dragonern die Besatzung ausmachte. Kaum verflossen etliche Tage, als dieser Commandant wieder durch einen andern schwedischen Obristwachtmeister, Namens Gabriel Holzmüller, am 31sten März abgelöfst wurde, welcher, da er in Erfahrung brachte, dafs die evangelischen Einwohner vor einem Jahre 4000 fl. an den Grafen Fugger zahlen mufsten, nun auch eine gleiche Contributionssumme von den katholischen Einwohnern forderte. Neue Schreckensscenen verbreiteten sich am 6ten August 1634 über die Stadt, indem Morgens 2 Uhr der kaiserliche

Obristlieutenant Michael Kanischka mit 250 Kroaten vor die Stadtmauern rückte und das Spitalthor aufsprengen liefs, worauf seine Leute mit Sturm sich der Stadt bemächtigten, 3 schwedische Soldaten erschossen und die übrigen in die Flucht jagten. Die Stadt wurde geplündert und den evangelischen Einwohnern eine Contribution von 3000 fl. auferlegt, auch war dieser neue Commandant so vorsichtig, und liefs, um das Eindringen durch die Thore zu verhindern, das Spitalthor mit Eisen aus alten Harnischen beschlagen; dennoch versuchte am 10ten August desselben Jahres der schwedische Obristlieutenant Gottfried Holzmüller, ein Bruder des vorerwähnten, die Kaiserlichen aus der Stadt zu vertreiben, und versuchte sowohl das Spitalthor, als auch die andern Thore einhauen zu lassen; als er sich aber zu erkennen gab, öffneten die Bürger die Thore freiwillig und gaben ihm 50 Stück Schlachtvieh ab, worauf er sodann wieder abzog. Acht Tage später rückte der Obristlieutenant Kanischka wieder mit seinen 300 Kroaten ein, welcher am 2ten September wieder abmarschirte, dagegen sodann Kapitain Zaberer mit 130 Mann einmarschirte, welcher aber auch schon am 18ten December wieder abging; wonach Obrist Budiani mit 2 Compagnieen Kroaten einzog, und als selber dann später mit dem gröfsten Theil seiner Mannschaft die Stadt verliefs, blieb Kapitain Eggmann mit etlichen 30 Mann Dragonern und 100 Mann Infanterie als Stadtcommandant zurück, welcher dann erst am 28ten August 1635 die Stadt verliefs. Nach seinem Abmarsche bewaffnete sich die Bürgerschaft und formirte mit Innbegriff der Artillerie eine 250 Mann starke Compagnie, welche Hanns Jelin als Hauptmann befehligte. Von diesem Zeitpunkt an, bis zu dem im Jahre 1648 erfolgten Friedensschlusse, wurde die Stadt zwar nicht mehr geplündert, noch mit gewaltsamer Hand erstürmt. Dagegen aber mufsten die Bürger unablässig Einquartierung verschie-

dener Truppenabtheilungen ertragen, und überdieſs bedeutende Contributionen, wie auch Victualienabgaben leisten. Es würde zum Lesen ermüdend, und für den Zweck dieser Schrift ungeeignet seyn, jede der vielen Excessen besonders anzuführen, welche während jenes langwierigen Krieges einzelne Truppenabtheilungen auch in Kaufbeuern verübten, indem dergleichen Vorfälle selbst bey der strengsten Mannszucht oft unvermeidlich sind, weſswegen hiermit nur noch der Zustand der damaligen Stadtbefestigung zu schildern übrig bleibt. Im 17ten Jahrhundert war Kaufbeuern blos mit einer aus Ziegelstein erbauten, mit gedeckten Vertheidigungsgängen versehenen Stadtmauer eingeschlossen, etliche daran gebaute Thürme unterstützten die Vertheidigung dieser Mauer, welche durch drey Stadtthore, a) das Kempter-, b) das Rennweger- und c) das Spitalthor, geschlossen war. Diese Thore hatten, wie aus der vorhergegangenen Beschreibung der Kriegsscenen hervorgeht, keine Vorwerke, ein ziemlich breiter und angemessen tiefer Stadtgraben, welcher ganz unter Wasser gesetzt werden konnte, umgab die Stadtmauer, an welcher sich gegenwärtig nunmehr sechs Thürme befinden; die Thürme auf den vormaligen Stadtthoren aber, so wie der sogenannte Bergelesthurm, welcher an dem ehemaligen Geräthhaus, jetzt Theatergebäude, gestanden, sind vor einigen Jahren abgebrochen worden. Der Stadtgraben ist nun gröſstentheils eingefüllt und als Obst- und Grasgarten benützt, nur bey dem Rennwegerthor und heiligen Geistspital befinden sich etliche bewässerte Grabentheile, welche als Weiher gebraucht werden. Ausserdem sind keine weitere Spuren der ehemaligen Befestigung sichtbar, nur eine ganz destruirte Feldschanze, welche während des dreiſsigjährigen Krieges zur Beschieſsung der Stadt, wahrscheinlich im Jahre 1633, von den Schweden auf dem Wege rechts von der St. Dominicuskirche, wo ehemals die St. Leonhardskapelle stand,

errichtet wurde, ist noch vorhanden; es läſst sich somit von dieser, wegen Mangel an Befestigung nie haltbar gewesenen Stadt, auch keine weitere militair-topographische Beschreibung liefern. — Und da sohin in fortificatorischer Hinsicht, wie auch hinsichtlich der übrigen daselbst vorgefallenen Kriegsbegebenheiten sich nichts Merkwürdiges ereignete, wurde hiermit die Geschichte beschlossen.

Kriegsgeschichte

sämmtlicher
im Bezirke des königlich bayerischen zweiten Armee-Divisions-Commandos
befindlichen

Städte, Festungen und Schlösser

mit besonderer Rücksicht

auf den ehemaligen Vertheidigungsstand und denen daselbst vorgefallenen Schlachten, Belagerungen und Gefechten, als Beitrag zur Geschichte der Vaterlandsvertheidigung,

bearbeitet
durch den
Verfasser der Kriegsgeschichte von Augsburg.

Dritter und letzter Theil.

Mit fünf Grundrissen.

Nürnberg 1833
bey Johann Adam Stein.

Vorbericht.

Schon im ersten und zweiten Theil dieser Kriegsgeschichte wurden die Kriegsereignisse der Städte erster und zweiter Klasse, welche sich im Bezirke des königlichen zweiten Armee-Divisionscommando befinden, dargestellt, es sind daher nur noch von etlichen Städtchen zweiter

)(*

und dritter Klasse die Kriegsbegebenheiten zu schildern; da jedoch diese Städtchen schon in ältesten Zeiten blos gegen Überfälle streitsüchtiger Ritter, mit schwachen Mauern und Gräben umgeben waren, wovon erstere meistens schon sehr schadhaft, oder mit Privatgebäuden überbaut, und letztere fast allenthalben entweder ausgefüllt, oder zu Gartenanlagen benützt sind, und durch häufige Verheerungen gröſstentheils die Archive dieser Städtchen mehr oder minder zerstreut und vernichtet wurden, so läſst sich über diese Orte um so weniger etwas ausführliches schreiben, weil jene militairischen Operationen, welche in der Nähe solcher Städtchen vorfielen, schon in der Kriegsgeschichte der ihnen zunächst liegenden gröſsern Städte angeführt wurden, weſswegen nur einzelne militair-historisch-statistische Notizen als bemerkenswerth in diesem dritten Theile aufgezeichnet wurden. Um zugleich für alle drey Theile den Umfang des mehrbenannten Divisions-Bezirkes darzustellen, wurde eine Übersichtskarte hierüber beigefügt,

aus welcher die Grenzen der darin befindlichen Commandantschafts-Distrikte und Landgerichte ersehen werden können; da sich jedoch inzwischen die Grenze dieses Bezirkes geändert hat, so wird hinsichtlich der gegenwärtigen Begrenzung bemerkt, dafs selbe aus der im Jahr 1830 bey dem geographischen Depot zu München erschienenen: Übersichtskarte vom Königreich Bayern vom Obrist von Riedel, nach dem gegenwärtigen Umfang des Königreichs ergänzt, entnommen werden kann.

Ausser den schon im ersten und zweiten Theile dieser Kriegsgeschichte angeführten Büchern, wurden zur Ausarbeitung des dritten Theils nachstehende Werke noch benützt:

1) Merkwürdige Ereignisse der Donau-Stadt Günzburg von dem königlichen Regierungsdirector Dr. von Raiser. (Augsburg 1823. in 4.).

2) Beschreibung der Stadt Neustadt an der Donau, von Anton Baumgärtner. (München 1783. in 8.).

3) Joseph von Muszinan Befestigung und Belagerung der bayerischen Hauptstadt Straubing in den Jahren 1633, 1704 und 1742. (Straubing 1816. in 8.).

4) Meidingers historische Beschreibung von Landshut und Straubing.

Verzeichniss

der in diesem dritten Theil beschriebenen Schlachten und Gefechte.

1) Die zwischen Günzburg und Giengen im Jahre 1462 den 19ten July vorgefallene Schlacht, ist beschrieben in der Kriegsgeschichte von Günzburg.

2) Das Gefecht bey Günzburg im Jahre 1805 ist beschrieben in der Kriegsgeschichte von Günzburg.

3) Die bey Siegenburg, Abensberg, Schneidert, Hausen, Dinzlingen und Biburg im Jahr 1809, Monats April, vorgefallenen Gefechte, sind in der Geschichte von Abensberg angeführt.

4) Die Schlacht so am 20sten April 1809 bey Abensberg vorfiel, wie auch jene, welche am 22sten April 1809 bey Eggmühl statt hatte, sind gleichfalls in der Geschichte von Abensberg dargestellt.

5) Das Gefecht, welches bey Pfaffenhofen am 15ten April 1745 zwischen dem General Segur und Pathiany statt fand, ist in der Geschichte von Pfaffenhofen in Kürze geschildert.

6) Das Gefecht bey Pfeffenhausen am 20sten April 1809, ist der Geschichte von Abensberg beigesetzt.

Verzeichniss

aller jener Städte und Schlösser, deren Kriegsereignisse in diesem dritten Theil beschrieben sind.

Straubing mit drey Grundrissen ehemaliger Befestigung.

Aichach.

Neustadt an der Donau.

Abensberg.

Günzburg.

Cham mit einem Grundriſs.

Weissenburg und Wülzburg mit einem Grundriſs.

Ellingen.

Schloſs Sandsee.

Hilpoltstein.

Füssen.

Wertingen.

Geifsenfeld.
Pfaffenhofen.
Schrobenhausen.
Wallerstein.
Haarburg bey Nördlingen.
Leipheim.
Burgau.
Öttingen.
Gundelfingen.
Monnheim.
Wemding.
Spalt.
Roth.
Hemau.
Vohburg.
Burglengenfeld.
Kötzding.
Schwandorf.
Furth.
Mitterfels.

Verbesserungen des zweiten Theils.

Seite 23. Zeile 8. v. o. lese bezieht statt Bezug hatte.

- 28. - 20. v. o. l. alsdann st. auch.

- 29. - 1. v. o. l. 400 Wägen st. 4000 Wägen.

- 29. - 2. v. o. l. 30 Fahnen st. 130 Fahnen.

- 69. - 2. v. u. l. Merians st. Minans.

- 116. - 18. v. u. l. Monturstücken st. Munturstücken.

- 125. - 6. v. o. l. Königsschanz st. Königsschutz.

- 126. - 15. v. o. l. Neue st. Nune.

- 126. - 5. v. u. l. 1575 st. 1775.

- 149. - 8. v. u. l. Lager st. Lagen.

Kriegsereignisse

der Stadt

S t r a u b i n g.

Von dem Ursprung dieses an der Donau erbauten Städtchens, herrschen wegen dessen hohen Alter sehr viele Ansichten, Muthmassungen und Benennungen. In der Gegend am untern Theil der alten Stadt Straubing soll ein römisches Castell gestanden haben, das unter dem Namen: Serviadurum Augustis bekannt war; wirklich sind noch Überreste einer alten Römerschanze (die alte Schanze genannt) unweit der sogenannten Azelburg *) vorhanden, von welcher in Schriften, schon vor Erbauung der Stadt, Erwähnung geschieht. Laut Urkunde vom Jahr 898 heiſst es: Strupinga in Pago Tuonchgauve in comitatu paponis comitis; eben so in Urkunden vom Jahr 905. Daſs im Jahr 902 noch ein königlicher Hof in Straubing war, beweiſst sich durch Urkunden, welche um diese Zeit in Strupinga curte regia ausgestellt sind; mithin läſst sich mit allem Rechte muthmassen, daſs der Sitz dieses curtis regia das Schlöſschen, die Azelburg genannt, gewesen ist. Um durch weitere Nachforschungen über den Ursprung der Stadt nicht zu weitläufig zu werden, beziehe ich mich hierüber auf Meidingers historische Beschreibung von Landshut und Straubing, S. 134. bis 139., und erwähne nur noch, daſs denen alten Inschriften nach, welche in dem gothisch gebauten Stadtthurm (der sich in Mitte der Stadt befindet) eingemauert sind, die Neustadt schon ums Jahr 1208 zu bauen ange-

*) Als im Jahre 1740 sich Klosterfrauen zu Straubing ansässig machten, kauften sie die Azelburg und umschafften es zu ihrem Kloster.

fangen wurde. Als sich die Brüder Heinrich und Ludwig I., Herzog in Oberbayern, entzweiten, wurde in der Ebene bey Straubing Heinrich im Jahre 1276 total geschlagen. Durch die im Jahre 1288 entstandene Feuersbrunst, sind sämmtliche Häuſser der Neustadt in Asche gelegt worden. Kaum hatten sich die Bürger von diesem Unglücke erholt, als im Jahre 1319, auf dem Verheerungszuge Friedrichs des Schönen von Österreich, die Stadt geplündert und zerstört wurde; überdieſs schlug am 14ten Juny 1322 der Blitz in ein Haus, wodurch eine solche Feuersbrunst entstand, daſs die halbe Stadt auf der nördlichen Seite abbrannte. Anhaltende Thätigkeit und unverdrossener Fleiſs der Bürger brachte es bald dahin, daſs die Brandstätte wieder mit neuen Gebäuden besetzt wurde; aber Unglück auf Unglück folgte. — Schon im Jahre 1332 zog Ludwig VI., genannt der Bayer, und Gegner Friedrichs des Schönen, an der nördlichen Gegend vor die Stadt, belagerte sie vom 4ten July bis 24sten August, an welchem Tage er jenseits der Donau, in der Gegend bey Kagers, eine Brücke schlug, und sich bey dem Spitalthor der Stadt bemächtigte. Als auch diese Schreckenstage vorüber waren, hatte im Jahr 1391, am 14ten Juny, abermals eine heftige Feuersbrunst statt, welche die ganze südliche Seite der Stadt in Asche legte. Nachdem im Jahr 1353 Herzog Albrecht I. seinen Hofsitz zu Straubing genommen, erbaute er daselbst 1356 das Schloſs dicht an der Donau (wo jetzt die Kasserne steht). Historisch merkwürdig bleibt der 12te October des Jahres 1436, an welchem Tage die schöne Agnes, geborne Bernauer, Gemahlin Herzog Albrechts von Bayern, auf Befehl seines Vaters, Herzog Ernst, von der Donaubrücke in den Strom gestürzt wurde. Herzog Albrecht lieſs eine Kapelle *)

*) In der ausserhalb der Stadt erbauten St. Petruskirche ist diese Kapelle erbaut geworden.

über ihr Grab erbauen; ein rother Marmor, mit der einfachen Inschrift: Anno Domini MCCCCXXXVI Die October XXX obiit Agnes Bernauer, requiescat in pace, deckt die Gebeine der Verewigten. Von ihrer Grabstätte aus, kann man an die Brücke hinsehen, wo die unglückliche getreue Gattin den Fluthen des Stromes übergeben wurde. Ob Agnes Gebeine noch in diesem Peterskirchlein begraben liegen, wird sehr bezweifelt, denn es sollen nach einer alten Tradition, und nach einem Stiftungsbriefe Alberts, der in den monumentis Boicis bey dem Karmeliterkloster in Straubing zu finden ist, abzunehmen seyn, daſs dieser Herzog Albert den Leichnahm von St. Peter, wo sie zuerst begraben worden, erheben, und in ihre Kapelle (wo dermalen die Wintersakristey ist) bey den Karmelitern hat beerdigen lassen. Ein näheres hievon ist in Meidingers Geschichte von Straubing Seite 198—99. enthalten, weſswegen ich zur militairischen Geschichte des Städtchens übergehe.

Nach Urkunden des Klosters Windburg wurde im Jahre 1480 die bekannte Schleuſse oder das Beschlächt an der Donau hergestellt, hiedurch wurde der alte Rinnsal der Donau gehemmt, um mit dieser Leitung den Bau der Stadt besser bewerkstelligen und das Terrain mehr zu Ansiedeleien vergröſsern zu können. Der Sage nach soll zu der Herstellung des neuen Rinnsales ein besonders groſser Pflug gebraucht worden seyn, welcher noch im Jahre 1787 im dortigen Zeughaus als Seltenheit vorgezeigt wurde. Während des dreiſsigjährigen Krieges muſsten auch Straubings Bewohner vieles Ungemach ertragen; kaum hatten die Schweden, wie schon im ersten Theil dieser Kriegsgeschichte erwähnt wurde, am 5ten November 1633 die Stadt Regensburg eingenommen, so streifte auch schon am 7ten November ein schwedisches Reitercorps um die Stadt Straubing, und verlangte, daſs ihnen die Thore geöffnet werden sollen. Da ihrem Willen nicht Genüge geleistet wurde, bemäch-

tigten sie sich der Vorstadt, in welcher sie die Nacht über verweilten, und am Morgen des 8ten Novembers selbe in Brand steckten. Vermuthlich hat nachstehender Vorfall die Schweden hiezu veranlaſst: Während die Vorstadt vom Feinde besetzt war, theilte ein gewisser Krämer an die in der Stadt gewesenen Musquetiere Pulver aus, wobey unversehens von einer brennenden Lunte ein Funken in das Pulverfaſs fiel; durch die hierauf plötzlich erfolgte Explosion wurden nicht nur 24 Menschen getödtet, sondern das Haus selbst, nebst noch zwey daran stoſsenden Häuſsern, stürzten unter schrecklichem Gekrache zusammen. Die in der Vorstadt befindlichen Schweden glaubten es sey ein Aufruhr in der Stadt, und suchten das im Innern derselben entstandene Feuer, auch in der Vorstadt zu verbreiten, um hierdurch Verwirrung herbey zu führen und der Stadt sich zu bemächtigen. Bey diesem Brande wurden gegen 60 Förste der Vorstadt in Asche gelegt, da jedoch das nur schwache Reitercorps sah, daſs sich die Einwohner zur Übergabe der Stadt nicht verstehen wollten, zogen sie noch am selben Abend nach Regensburg zurück. Am 19ten November in der Nacht rückte Herzog Bernhard von Weimar selbst mit 6000 Mann vor die Stadt, und lieſs diese Mannschaft theils in die von der letzten Feuersbrunst nicht ergriffenen Häuſser der Vorstadt, theils auch in die benachbarten Dörfer legen. Tags darauf, am 20sten November, lieſs er die Stadt zur Übergabe auffordern, und da dieser Aufforderung nicht Gehör gegeben wurde, lieſs er bey dem damaligen Kapuzinerkloster (auf dem Platze des Onheimgarten) Feldschanzen und Minen anlegen, das Kloster selbst wurde mit Artillerie besetzt, in die Klostermauern Schieſsscharten gebrochen, und auf diese Weise 3 Tage die Stadt beschossen. Durch die starke Kanonade wurde an mehreren Stellen der Stadtmauer eine Bresche eröffnet, so daſs der Commandant, Obrist Graf von Haſslang, sich genö-

thiget sah, mit seiner 5 bis 600 Mann starken Besatzung zu capituliren und um freien Abzug zu bitten, welches ihm auch gestattet wurde; weil jedoch indessen der Herzog ein Schreiben von dem Reichskanzler Oxenstirn erhalten haben soll, worin er ihn bath, dafs, weil der Feind in Schlesien und Lausitz an mehreren Orten die Capitulation gebrochen, er, im Falle Straubing in seine Hände fiel, ein gleiches gegen die Besatzung ausüben soll, so liefs Herzog Bernhard der Garnison nachsetzen, selbe entwaffnen und die Officiere gefangen nehmen. Von diesen angeblichen Repressalien erwähnt weder Puffendorf, noch Falkenstein, noch das Theat. Europ. etwas. Während der kurzen Belagerung von Straubing soll sich ein gewisser Höller, Bürgermeister und zugleich geistlicher Vater der Kapuziner zu Straubing, als ein vorzüglicher Schütz gezeigt haben, indem er von der Stadtmauer aus 36 schwedische Officiere eigenhändig erschossen. Zum Andenken für diese That, wurde auf eben demselben Platze ein Schwede in marmornem Brustbilde eingemauert. Es wird sich wohl nicht leicht einer der besten Schützen rühmen können, dafs ihm zu Ehren ein so bleibendes Symbol einer Zielscheibe errichtet wurde.

Nach Einnahme der Stadt wurde das Kapuzinerkloster und die noch übrig gebliebenen Häufser der Vorstadt in Asche gelegt, um hierdurch einen freien Raum für das Geschütz sowohl, als auch zur Anlegung der Aussenwerke zu erhalten, indem vorzüglich zwischen der äussern und innern Donaubrücke, auf der Strafse nach Böhmen, sehr stark geschanzt wurde. Auf den Feldern der äussern Donaubrücke war eine Vorpostenkette aufgestellt, und unmittelbar vor der ersten Brücke war die erste, und jenseits der Brücke die zweite Schanze aufgeworfen. Ebenso wurde, unweit dem Leprosenhaufse, eine bedeutende Schanze mit einem tiefen Laufgraben, welcher die Strafse nach Böhmen bestrich, errichtet. Bis zu den neuesten Zeiten ist dieser Graben unter dem

Namen: Purzelgraben, und die Schanze unter dem Namen: Schwedenschanze bekannt. In der Registratur der allgemeinen Stiftungsadministration in Straubing befindet sich eine beglaubigte Abschrift eines Vergleiches, gemäfs welchem im Jahre 1783 diese Schanze sammt dem vorliegenden 585 Schritt langen und 9 bis 16 Pifange breiten Graben von den Bauern der Altstadt an das Leprosenhaufs mit der Bedingung überlassen wurde, dafs der Graben ausgefüllt werde.

Dafs, wie der Abt Veit Höfer, als Augenzeuge der jenesmaligen Kriegsscenen von Straubing, in seinem aus 2 Foliobänden bestehenden Manuscripte schreibt, die Schweden übel hausten, mag allerdings vollkommen richtig seyn, jedoch selbst Falkenstein schreibt in seiner bayerischen Geschichte III. Theil S. 675., dafs die Schweden aus der Ursache so grausam gegen die katholische Klerisey verfahren haben, weil auch in Schlesien und Sachsen die Protestanten äusserst tyrannisch behandelt wurden, wovon im III. Theile der Antiquitates et memorabiles Nordgov. S. 432. mehrere Beispiele von schrecklicher Grausamkeit angeführt sind.

Schon im nächsten Monat December desselben Jahres 1633, rückten 6000 Kroaten, unter Commando ihres Chefs, des Grafen Isolany, über Zwiesel und Regen heran, und trafen am 3ten December zu Deggendorf ein, wefswegen die Schweden, um ihren Rückzug zu sichern, die Thore und die Brücke von Deggendorf anzündeten und sich gegen Straubing zogen; die Kroaten avancirten bis gegen Oberalteich und Strafskirchen, bekamen aber den Befehl sich zurück zu ziehen. Herzog Bernhard, welcher vom 22sten November bis Mitte December zu Straubing sich aufhielt, verliefs nach dem Rückzuge der Kroaten die Stadt, nachdem er zuvor den ganzen bayerischen Wald besetzen, und Straubings Bewohner eine Brandschatzung von 50,000 Thalern auferlegen liefs. Bey eintretendem Frühjahr rückte General Altringer mit seinen diess- und

jenseits der Donau gelegenen Truppen, am 17ten März 1634, gegen Straubing vor, während die Österreicher aus Böhmen hervordrangen, und schon am 20sten der Orte Cham und Deggendorf sich bemeisterten. Straubing wurde förmlich blokirt, Johann von der Wörth stand mit seinen Reitern und zwey Kanonen jenseits der Donau, und die übrigen bayerischen Truppen postirten sich diesseits der Donau. Am 22sten März wurde mit zehn Kanonen die Stadt beschossen, und in kurzer Zeit die Stadtmauer so sehr beschädigt, daſs die Schweden dem sie bedrohenden Sturm mit ihrer schwachen 800 Mann starken Besatzung um so weniger widerstehen konnten, als sie von den Einwohnern keine Hilfe und Mitvertheidigung erwarten konnten, daher der schwedische Commandant, Obrist Vorhauer, die Stadt mittelst Accord übergab. Mit Jubelgeschrey wurde Altringer und General von der Wörth von der Bürgerschaft empfangen, welche auch gerne alles beitrug, daſs die Festungswerke ihrer Stadt, dem ertheilten churfürstlichen Befehle gemäſs, schleunigst in besseren Zustande gesetzt wurden, weil sie von Regensburg aus den Überfällen der Schweden sehr ausgesetzt waren, welche unter anderm auch am 21sten Januar 1641, als die Donau zugefroren war, zu etlichen Escadrons stark über das Eis passirten, und die benachbarten Ortschaften Straubings hart heimsuchten, so daſs die churfürstlichen Beamten und andere vermögliche Personen die Stadt verlieſsen, und mit einer Begleitung von 82 Wägen sich diesseits der Isar zogen. Wegen eingetretenem Thauwetter ging diese schwedische Reiterey wieder über die noch mit Eis bedeckte Donau zurück gegen Regensburg. Jener Zeit war es auch, daſs die Schweden das Städtchen Cham in ihre Gewalt bekamen, weil der dortige Commandant, Hauptmann Eck, zaghaft genug war, das Städtchen ohne alle Gegenwehr zu übergeben, und sich mit seiner 160 Mann starken Besatzung nach Straubing

flüchtete, wofür er auch mit dem Tode bestraft wurde. Als die Schweden Regensburg verlassen hatten, konnte der umsichtsvolle Churfürst Maximilian auch noch bessern Bedacht auf Straubings Befestigung nehmen, und erliefs am 18ten Januar 1642 den Befehl, die Mauern und Gebäude ausser der Stadt zu schleifen, und nach einem Rescript vom 3ten April 1645 mufsten sämmtliche Häufser der Vorstadt abgeschätzt werden, um die Stadt gehörig fortificiren zu können, wobey auch das Kapuzinerkloster abgerissen, und eine Bastey zwischen dem obern und steinernen Thore auf der Mittagseite von Quadersteinen erbaut wurde; dagegen wurde unweit dieser Bastey ein neues Kapuzinerkloster innerhalb den Ringmauern hergestellt, dessen Bau im Jahre 1650 vollendet war.

Zur Ertheilung dieses vom 3ten April 1645 datirten Rescriptes mag auch vorzüglich die Annäherung Torstensons Veranlassung gegeben haben, indem sich das Gerücht verbreitet hatte, Torstenson rücke mit einem starken Armeecorps gegen Straubing, daher auch viele Benachbarte der Stadt entflohen, und die Landmiliz zu 450 Mann stark die Besatzung formirte. Die Besorgnifs wurde um so mehr gesteigert, als am 6ten May 1645 die kaiserliche Armee in Böhmen wiederholt von den Schweden geschlagen wurde, und der entflohene Rest von 400 Mann, nach erlittener Niederlage, in Straubings Mauern Schutz suchte.

Nach der am 3ten August 1645 bey Allerheim vorgefallenen Schlacht wurden 175 Verwundete nach Straubing zur Heilung gesendet. Diese Vorfälle waren jedoch nur Vorbothen noch gröfseren Ungemaches; durch den am 12ten September 1646 bey Donauwörth, Lauingen und Höchstadt gemeinschaftlichen Übergang der Schweden und Franzosen über die Donau wurde das churfürstliche Land neuen Gefahren ausgesetzt. Die kaiserliche Armee bezog bey Straubing ein Lager, und marschirte nach

Landshut, während die Schweden und Franzosen Rain eroberten und Augsburg einschlossen.

In diesem für Bayern so unglücklichen Zeitpunkte wurde der sonst so rühmliche Johann von Wörth treulos, und verließs am 4ten July 1647 zu Vilshofen, sammt den Obristen Spork und Kreutz, mit 7000 Mann seinen Churfürsten, gieng in das schwedische Lager über, und ließs bey seinem Marsche die Grenzbewohner plündern. Die Umstände erheischten es, daſs Österreich und Bayern ihre Streitkräfte vermehren muſsten, zu welchem Zwecke am 18ten September 1647 vier bayerische Regimenter in Straubing, und 6 Regimenter diesseits der Donau eintrafen, zu welchen der vom Kaiser abgeschickte Graf Kurz nebst dem Generale Kronsfeld und dem Obrist Gehling gestossen ist. Diese mit 14 Kanonen versehenen Truppen blieben 8 Tage in der Gegend, und zogen dann über Cham nach Böhmen.

Auch in dem Jahre 1648 waren die Bewohner von Straubing häufig beängstigt, indem im Monat Februar der bayerische Wald eine ganze Woche hindurch von böhmischen Reitern verheert wurde.

Zur Deckung des Lechflusses rückte am 21sten März 1648 das österreichische und bayerische Heer über die zu Straubing errichtete Schiffbrücke eiligst vor, aber auch dadurch konnte der mächtige Feind in seinem Vorschreiten nicht abgehalten werden, denn das am 17ten May bey Zusmarshausen unweit Augsburg statt gehabte Treffen fiel abermals für Bayern sehr unglücklich aus *). Voll des Schreckens, flüchtete sich auch damals, so wie im Jahre 1641, die zu Straubing gewesene churfürstliche Regierung, und zog nach Passau, woselbst sie jedoch nicht sicher zu seyn glaubte, sondern nach Schärding zog, indem im Monat Juny die Schwe-

*) Kriegsgeschichte von Augsburg S. 89 — 90.

den bis gegen Straubing vorrückten, und die bayerische Armee über den Inn, bis nach Wasserburg trieben. Deſswegen wurde, um der schwedischen Armee den Übergang über den Inn zu verweigern, dessen Ufer mit Erdwällen befestiget.

Zu Straubing war Beldini als Stadtcommandant ernannt, rings um die Stadt wurden auf 300 Schritte Entfernung alle Gebäude niedergerissen und alle Bäume gefällt. Ferner wurden theils neue Wälle um die Stadt aufgeworfen, theils die schon bestandenen reparirt, und die Stadtmauer ausgebessert, wie auch das Steinerthor fest verrammelt. Die Bürger besorgten gemeinschaftlich mit den Soldaten die Wache. Obwohl die Schweden dieſsmal nicht in die Stadt drangen, so streiften sie doch immer an dem nahen Donauufer herum, und wurde von ihnen sogar am 2ten August der Herzog von Würtemberg in der Leibelfinger Waldung gefangen genommen; Obrist Druckmüller konnte mit Mühe entfliehen, denn die im Walde postirt gewesenen 3000 Schweden hieben 600 Reiter des Herzogs nieder, und nur 300 Mann entflohen noch nach Straubing. Puffendorf beschreibt in seinem 20sten Buche §. 34. Seite 791. etc. diese Begebenheit ausführlich. Immer näher rückten die Schweden dem beängstigten Straubing, und drangen sogar am 21sten September 500 Mann stark in die Vorstadt, nahmen alle Pferde mit sich nach Alburg, und trieben bey 300 Schaafe mit fort. Hierauf erhielt der Commandant Obrist Beldini zwar 300 Reiter von seinem Regimente und 60 Mann Infanterie zu seiner Verstärkung, konnte selbe aber nicht mehr benützen, weil die Friedensunterhandlungen schon eingeleitet wurden.

Diesem würdigen Krieger zu Ehren wurden bey seinem am 18ten October 1648 erfolgten Abzuge die Kanonen auf sämmtlichen Stadtwällen gelöſst, dagegen zog die geflüchtete bayerische Regierung wieder ein, und die lang ersehnte Ruhe verbreitete sich endlich wieder über

das Land, bis das verhängnifsvolle 18te Jahrhundert begann, und durch den spanischen Erbfolgekrieg neue Schreckensscenen sich über Straubing erhoben.

Nachdem am 5ten October 1703 das Städtchen Cham den österreichischen Truppen übergeben war, zog die 400 Mann starke bayerische Besatzung ohne alle Waffen mit ihrem Obristlieutenant Perquery nach Straubing. Dieser Staabs-Officier berathschlagte sich sogleich mit der Municipalität wegen den unablässigen Streifereien der österreichischen Husaren, welche bis an die alte Donau heran ritten, und entwarf defshalb einen Plan zur Befestigung der Stadt und des Donau-Passes. Täglich mufsten 500 Menschen aus diesem Landgerichte unausgesetzt schanzen, wodurch folgende Befestigung bezweckt wurde:

1) Bey dem obern und untern Thore ein Halbmond (Demilune) mit Graben und Pallisaden.

2) Ein Kasten mit Dünger und Steinen angefüllt vor dem steinernen Thore, welches bis auf ein eisernes Pförtchen vermauert wurde.

3) Die Batterie bey dem Kapuzinerkloster und beim sogenannten heiligen Rosenkranz, an der Ecke zwischen dem untern und steinernen Thore; dann bey dem Ursulinerkloster nächst dem Donauthore, wo zugleich die Schiefsscharten eröffnet und mit Feuerschlünden, so viel möglich, besetzt wurden.

4) Wurden auf den sogenannten Sailboden fünf Kanonen vom gröfsern Kaliber hingepflanzt.

5) Vermauerte man das Thor gegen die Sohlern (Lederer) und St. Peter.

6) Wurde die Herrnmühle mit dem kleinen Graben, der an den grofsen Stadtgraben stöfst, verpallisadirt.

7) Jenseits der Donau, dicht beim Antritte der Brücke, ein Hornwerk mit tiefem Graben aufgeworfen, mit Pallisaden umgeben, und in der Mitte der Brücke ein Fallgitter angebracht.

8) Eine Schleuſse bey der Spitalthorbrücke, um den ganzen Hagen *) unter Wasser setzen zu können.

9) Der Pulverthurm mit den Weihern aufwärts bis an den Stadtgraben mit Pallisaden versehen.

10) Die Communication sowohl auf der Stadtmauer als in den Zwingern rings herum, ohne Rücksicht auf die daselbst befindlichen Gebäude, mit Schieſsscharten zur Vertheidigung hergestellt.

11) Mauern, Thürme, Gräben, Thore, Zwinger etc. wurden ausgebessert, und auch Munition, als Pulver, Bley, Lunten, Stuckkugeln, Pechkränze, Flintensteine u. s. w., so viel nur zu erhalten war, alles auf Kosten der Stadt herbeigeschafft.

12) Die äussere Brücke am Altwasser wurde abgetragen; und zur Rechten und Linken der Straſse, vor der Spitalthorbrücke ein Hornwerk mit einem tiefen Graben aufgeworfen, und mit einigen Kanonen und Doppelhaken besetzt.

13) Auch wurde eine Linie von da aus, 1600 Schritte in der Länge, bis an den Donaudamm gezogen.

14) Bey dem Anfange des Dammes wurde ein bedeutend groſses Hornwerk mit einem tiefen Graben angelegt, und mit Geschütz versehen.

15) Auf dem Damm selbst aber ein starkes Queergitter verfertiget, und endlich

16) zu mehrerer Sicherheit dieses Dammes, auch diesseits der Donau, oberhalb Kagers, eine kleine Schanze errichtet, um von da aus den ganzen Damm gerade gegenüber bestreichen zu können. —

Über ein Jahr lang muſste die Bürgerschaft allein diese Verschanzung mit Wachtposten versehen, und wa-

*) Die vor dem Spitalthore liegende Wiese, heiſst die Hagenweide, oder auch der Hagen.

ren vorzüglich bey niederem Wasserstand der Gefahr, überfallen zu werden, ausgesetzt.

Durch die Einnahme von Regensburg wurde Straubing noch mehr von feindlicher Annäherung bedroht als zuvor, da noch überdieſs die kleine Besatzung, mit Ausnahme einiger Rekruten, nach München abgeführt worden war; daher wurde schleunigst ein Abgeordneter an den zu Ulm im Lager gewesenen Churfürsten geschickt, den sorgsamen Landesvater um Hilfstruppen anzuflehen. Während dem hatten die Abgeordneten zu Landshut mit Genehmigung der churfürstlichen Regierung, den bayerischen Obristlieutenant Drexel bewogen, mit einem Bataillon des schellenbergischen Regiments (schon am 3ten Tage hierauf, den 15ten August) die Stadt Straubing zu besetzen. Ein im Ingenieurfache etwas erfahrner Hauptmann dieses Bataillons und der Obristlieutenant Drexel selbst wurde verschiedene Mal zu Rath gezogen, um die Stadt in einen besseren Vertheidigungszustand zu setzen. Der Obristlieutenant hatte den strengsten Befehl erhalten, die Stadt auf das Äuſserste zu vertheidigen. Diesem Befehl gemäſs hielt es der Hauptmann für unumgänglich nöthig, alle Häuſser, welche zu nahe an der Straſse und dem Stadtgraben standen, sogleich abzubrechen. Zu diesem Zwecke wurden die Häuſser abgeschätzt und (weil die Bürgerschaft sich zum Abbruche nicht verstehen wollte) durch das Militair niedergerissen. Als die nächst gelegenen Häuſser beseitigt waren, wurden auf Antrag desselben Hauptmanns auch jene Gebäude, welche vom obern Thore bis zum Alburger Weg, dann vom Steinerthor bis zum Bache, und vom untern Thor bis zur sogenannten Figur standen, alle abgerissen, welches Loos auch jene Häuſser traf, die vom Donauthor bis weit unter die Sohler (Lederer) hinein standen. Durch heimlich erwirkte Befehle einiger Betheiligten wurde das fernere Niederreissen der Gebäude eingestellt, dagegen aber die Befestigung der Stadt de-

sto thätiger betrieben, und nachstehende Arbeiten vorgenommen:

1) Die bey dem obern und untern Thore früher schon angelegten Schanzen und Gräben wurden mit einer neuen Schanze und einem neuen Graben verdoppelt, zu welchem Zwecke die zunächst am unteren Thore gestandene, und vor einigen Jahren erst ganz neu erbaute heilige Geistkirche niedergerissen werden mufste.

2) Nächst dem Jesuitencollegium, 150 Schritte ungefähr von dem Pulverthurme (der nach herausgenommenem Pulver ebenfalls mit Kanonen bepflanzt wurde) errichtete man eine grofse Batterie, und in die Stadtmauer wurden neue Schiefsscharten ausgebrochen.

3) Die Kapuzinerbatterie wurde verdoppelt, so dafs man von da, in den Ziegelstadel und tief in den hundert Pfundgarten sehen konnte.

4) Der auf der Höhe bey dem Ziegelstadel fliefsende Bach wurde abgegraben, und zu diesem Stadel hergeleitet, um nicht nur diesen, sondern auch den hundert Pfundgarten zu inondiren. Allein die Erwartung wurde vereitelt, denn alles Wasser flofs durch verborgene Adern unter der Erde hin, und der Wasserkunst in dem Maafse zu, dafs der Kessel daselbst überlief, und das Wasser der Stadtbrunnen weit über ihre Becken (Röhrkästen) hinausspritzte, eine Erscheinung, welche ehevor niemals gesehen worden ist.

5) Da die unter der Brücke des Spitalthores angebrachte Schleufse nicht hinreichend war, den Bach so zurück zu schwellen, dafs der Hagen *) gänzlich hätte unter Wasser gesetzt werden können, so hat man bey des Schiffmeisters Haufse noch eine zweite Schleufse angebracht, wodurch die Absicht so vollkommen erreicht

*) Der Hagen oder die sogenannte Hagenweide, wo dermalen die Schiefsstatt ist.

wurde, daſs innerhalb 8 Tagen die ganze Fläche mit Wasser überlaufen, und man auf diese Weise von dieser Seite her völlig gedeckt und vor dem Feinde gesichert war. Damit aber jedoch diese Schleuſsen, weder durch das feindliche Geschütz, noch durch eine andere Art verdorben werden konnten, so hatte man

6) vor dem Spitalthore nicht nur, wie schon erwähnt, ein geräumiges Hornwerk sammt einem tiefen Graben angelegt, sondern auch von da, längs der Donau, eine doppelte Reihe Pallisaden gesetzt.

Man wollte überdieſs noch eine Linie bis dahin ziehen, allein die Belagerung begann einige Tage früher, und das Unternehmen muſste unterbleiben. —

7) Vor dem Steinerthore wurde zu gleicher Zeit ein Ravelin aufgeführt; allein wegen zu schneller Ankunft des Feindes blieb es unvollendet. Am wenigsten konnte man den Graben gehörig ausheben, da der Feind zur Zeit der Anlegung der vorgenannten beiden Werke die meisten Dorfschaften, deren Einwohner schanzen sollten, in seiner Gewalt hatte.

Dadurch ward die Stadt von den Auswärtigen rings abgeschnitten, und die Nothwendigkeit rief täglich ein Viertel der Stadt, ohne Unterschied der Einwohner, zur Schanzarbeit. —

Es gewährte einen angenehmen Anblick, wenn man die ansehnlichsten, reichsten Bürger, die Schanzwerkzeuge in der Hand, aus allen Gassen der Stadt herbeieilen, und so lange die Arbeit fortsetzen sah, bis der Feind den 17ten October (an einem Freitage) in das Lager wirklich eingerückt war.

Von diesem Ravelin aus und von dem Steinerthore wurde ihm auch groſser Schaden zugefügt. —

8) Zwischen dem Steinerthore und der Rosenkranzecke wurde, dicht an dem Weinstadel, eine neue Batterie mit 2 Kanonen angelegt.

9) Die beste Batterie für die Stadt, und zugleich die

verderblichste für den Feind, war auf dem Thurme des unteren Thores, sie vertheidigte sich mit einer 3pfündigen Falkonette (Feldschlange) und mit mehreren Kanonen.

10) Das erwähnte vermauerte Thor zu den Sohlern bekam zur gröſseren Sicherheit noch einen Kasten von mehreren Schuhen in der Dicke; um aber mit kleinem Gewehre auch von oben über die Mauer heraus Feuer geben zu können, hatte man

11) von dort an, bis zu dem Stadtthore, den Graben aufwärts, wie auch bey dem obern und untern Thore, eine Gallerie aus Balken und Brettern ringsum erbaut.

12) Sind einige tausend Säcke Sand von Hauſs zu Hauſs verfertigt, und damit in den Zwingern, rings um die Stadt, die Schieſsscharten belegt worden.

13) Die 18 Bürgerartilleristen, jeder mit 2 Handlangern an ihrer Seite, wurden in ihre Batterien vertheilt.

14) So wurde auch jedem Schützen, nebst einem gezogenen Rohre, noch ein Doppelhaken auf seinem Posten angewiesen.

15) Wurde ein Bataillon zu 360 Mann von jungen, unverheiratheten Männern, welche in der Stadt sich befanden, gebildet, denselben wurden eigene Officiere nebst Verhaltungsartikeln gegeben, und der Stiftsprobst weihte die Fahne, welche sie erhielten, feierlichst ein.

16) Nebst allen möglichen, zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit dienlichen, polizeilichen und militairischen Einrichtungen, Löschanstalten und Brandverhütungen, hatte man auch alle Öffnungen in den Kellern auf das sorgfältigste verstopft, die Plätze und die Gassen selbst aber mit Dünger überschüttet, die Gassenrinnen wurden hie und da angeschwellt, die Stadtbrunnen stets bis oben angefüllt, und nicht nur ein, sondern mehrere Geschirre voll Wasser vor jedem Hauſse, und auf den Dachböden (auf letztern sogar auch Dünger, nasse Häute, nasse Tücher u. dergl.) in Bereitschaft gehalten.

Am 22sten August 1704 wurde die Stadt durch den zu Neuburg gewesenen österreichischen Obergeneral d'Herbeville aufgefordert, eine Contribution von 80,000 Gulden binnen 14 Tagen zu erlegen. Der Magistrat machte diese Anforderung der Bürgerschaft bekannt, welche sich aber einstimmig erklärte, daſs sie keine Brandschatzung erlegen, sondern die Stadt gegen jeden feindlichen Angriff auf das nachdrücklichste vertheidigen werde.

Dem commandirenden General d'Herbeville wurde erwiedert: Die Herrn Österreicher dürften nur kommen, und die Gelder erheben. Nach dieser geschehenen Erklärung lieſs Obristlieutenant Drexel die um die Stadt befindlich gewesenen Bäume fällen, und befahl auch, jene Häuſser, welche auf 100 Schritt von der Stadt entfernt standen, abzureiſsen, wobey mit Abtragung des Daches der Herrnmühle der Anfang gemacht wurde.

Am 11ten October wurde die Besatzung durch zwey Bataillons verstärkt, so daſs sie 1500 Mann stark war; gleichzeitig traf ein von d'Herbeville abgeschickter Trompeter ein, welcher sowohl an die churfürstliche Regierung, als auch an den Obristlieutenant Drexel, ein Schreiben in Betreff der verlangten Contribution überbrachte, jedoch beharrte auch dieſsmal die Bürgerschaft auf ihrer schon gegebenen Erklärung, und ermangelte nicht, durch vertraute Kundschafter die Bewegungen des Feindes zu erfahren; diese brachten auch die gegründete Nachricht, daſs d'Herbeville schon zu Regensburg alle nöthige Munition und Belagerungsgeräthschaften eingeschifft habe, und am 14ten October in Pfater eingetroffen seye.

Am 15ten October Nachmittags 3 Uhr kam eine beträchtliche Anzahl kaiserlicher Husaren bis zu dem Karmeliterhofe, und so nahe heran, daſs man von der Stadt aus mit Kanonen auf sie feuern konnte, und sie bis nach Parkstetten zurücktrieb.

entschlossen, sich durch die feindlichen Reihen durchzuschleichen, um Kundschaft einzuziehen, ob kein Succurs zu hoffen sey.

Wegen dem Hohlwege, ausserhalb dem Steinerthore, konnten die Belagerten die feindliche Annäherung am ersten Tage nicht sogleich gewahr werden, sondern bemerkten bloſs das Unternehmen bey der St. Peterswasserwehre, daher lieſs der Major und Vicecommandant Hünerbein (der Commandant selbst kam wegen Unpäſslichkeit von diesem Tage an nicht mehr aus dem Hauſse) Samstags die ganze Nacht hindurch auf den churfürstlichen Wiesen jenseits der Donau und dicht an dem aufgeworfenen Hornwerk eine Linie von 300 Schritten lang ziehen, und besetzte selbe mit Mannschaft. Durch diese Vorkehrung wurde der Feind wenigstens einigermassen in seinen Unternehmungen beschränkt. Nachdem die Nacht und der dichte Nebel verschwunden waren, konnte man erst Sonntag Morgens sich überzeugen, daſs der Feind in dieser einzigen Nacht seine Approchen nicht nur bis an den Spitalkrautgarten, dicht an das Flüſschen geführt hatte, sondern wirklich auch schon mit Errichtung einer Batterie beschäftiget war, welche er auch am hellen Tage herstellte, ohne daſs er durch einen Ausfall daran gehindert werden konnte, weil, wie schon erwähnt, die Besatzung blos aus Infanterie bestand; mithin blieb ihr (der Besatzung) nichts anderes übrig, als ein ununterbrochenes Kanonenfeuer gegen die Arbeiter zu unterhalten, aber diese lieſsen sich hierdurch nicht stören, und vollendeten ihre Batterie.

Nun ersannen die bedrängten Einwohner eine sonderbare Kriegslist, um den zu Landshut gewesenen General Maffay von ihrer traurigen Lage in Kenntniſs zu setzen: eine arme Wittwe von Alburg wurde mit Bezahlung von etlichen Gulden dahin gebracht, daſs sie sich zwischen ihre Schuhsohlen das Schreiben an den General Maffay durch einen Schuster einnähen lieſs, und

selbes auf diese Weise unter dem Vorwande, daſs man sie in der Stadt nicht dulde, und nach Alburg in ihre Ortschaft verwiesen habe, auch richtig dem General überbrachte.

Am 21sten October früh 7 Uhr geschah von der Batterie bey dem Weinstadel ein Schuſs, dieser, kaum vorüber, wurde sogleich erwiedert mit Lösung von sieben feindlichen Kanonen gegen alles Vermuthen auf eben diese Batterie hin, und schon das erstemal wurden drey Personen durch die zersplitterten Ziegelsteine verwundet, die übrigen aber alle von der Batterie vertrieben. Gleiches geschah auch mit der Batterie zwischen dem Steiner- und untern Thore.

Aus Versehen hatte man vergessen, die Schieſsscharten, welche bloſs in der dünnen Mauerbrüstung eingeschnitten waren, mit Schanzkörben und Sandsäcken zu besetzen, wodurch Leute und Geschütz alle Augenblicke der Gefahr ausgesetzt waren, wo nicht von den Kanonenkugeln selbst, doch wenigstens von den Steintrümmern, die auf jeden Schuſs häufig auseinandersprangen, beschädigt zu werden. —

Daher kam es auch, daſs noch an dem nämlichen Tage diese 2 Batterien zerstört, und so zusammengeschossen wurden, daſs man zufrieden seyn durfte, die darauf gepflanzten Kanonen ohne Schaden hinweg und in Sicherheit bringen zu können. Der Umstand, welcher damals sich ergab, verdient nicht umgangen zu werden. —

Von früh Morgens bis Nachmittags 4 Uhr dauerte das Kanonenfeuer aus den Stadtbatterien, dann begann der Feind Bomben in die Stadt zu werfen. Die erste davon fiel in das Haus des Amtsbürgermeisters. Die zweite in das daranstoſsende an der Ecke der Steingasse, zündete den Strohboden desselben an, daſs die hellen Flammen kurz hierauf aus dem Dachstuhle und den Fenstern schlugen, und man daran länger als 2 Stunden zu löschen hatte.

Da die Belagerer den Brand erblickten, richteten sie ihr Wurfgeschütz vorzüglich auf die Brandstätte, um das Löschen zu verhindern, und setzten ihr Artilleriefeuer bis spät Abends so unablässig gegen den Stadtthurm und die Steinergasse fort, daſs an diesem Theile der Stadt sich niemand mehr aufhalten konnte.

Obwohl nun binnen 3 Stunden mehr als 50 in die Gassen gefallene Bomben zerplatzten, entstand doch keine weitere Brandverheerung. Endlich bey dunkler Nacht schwieg das feindliche Geschütz, und die Stadtbewohner konnten ihre Löschgeräthschaften wieder verwahren, wobey sie gleichzeitig die Vorsicht gebrauchten, auch die Brunnenleitung zu untersuchen, und mit Erstaunen gewahr wurden, daſs bey dem untern Brunnen das Wasserbehälter gänzlich leer war, weil die Doggen (Hahne) herausgezogen und entwendet waren. Hätte der Feind diese Nacht mit seinem Wurfgeschütz die Stadt ferner beschossen, so wäre bey der untern Stadt wegen Wassermangel das Löschen des allenfalls entstandenen Brandes unmöglich gewesen. Nicht saumselig war der vorrückende Feind: wenn schon sein Geschütz bey Nacht schwieg, so waren Schaufel, Pickel und Hauen desto thätiger, wodurch die Laufgräben um ein Beträchtliches der Stadt näher gebracht wurden. Mit Tagesanfang trat 7 Uhr früh die Artillerie wieder in Wirksamkeit, bis spät Abends. Die Nacht wurde sodann wieder zum schnelleren Betriebe der Annäherungsarbeiten benützt, welche sich schon bis zu dem Fahrwege am Stadtgraben erstreckten, so daſs von der näher erbauten Batterie aus an der Stadtmauer der Mauerkranz, besonders von dem Steinerthor an, bis an das Ende gegen das untere Thor hin, ganz weggeschossen, und die 2½ Schuh dicke Mauer so durchlöchert war, daſs die Eröffnung der Bresche in kurzer Zeit zu befürchten war, überdieſs lieſs d'Herbeville eine groſse Anzahl Sturmleitern, Faschinen, Woll- und Strohsäcke, Petarden und

andere Sturmgeräthschaften herbey bringen, um dann die Bestürmung vorzunehmen; dagegen trafen die Belagerten folgende Vorkehrung:

1) Ein Paar grofse, starke Kästen wurden vor die bereits entstandene Öffnungen an der Stadtmauer gestellt.

2) Wurde im Zwinger eine Art gedeckter Caponiére errichtet, damit, im Falle die Stadtmauer einstürzen würde, die Mannschaft sich in diesem gedeckten Gange noch auf dem Zwinger halten konnte.

3) Am Fufse des Zwingers, wie auch an dessen Brustwehre, wurden Pallisaden gesetzt.

4) Unter dem Steinerthor wurden zwey mit Kartätschen geladene Stücke (mit ihrer Mündung gegen den Stadtgraben gerichtet) aufgepflanzt.

Bey schwankender Ungewifsheit, ob noch ein Entsatz zu hoffen sey oder nicht, befanden sich die Inwohner in einer sehr bedrängten Lage, die um so peinigender wurde, da nur noch 24,000 Musquetenkugeln vorräthig waren, während in den vorigen Nächten jedesmal 36,000 Stück ausgetheilt wurden. Alles Bley, was die Bürgerschaft hatte, wurde früher schon benutzt, ja man grub sogar die bleiernen Wasserröhren aus der Erde, und gofs Kugeln daraus. Als man auch aus dem Jesuiterkloster die Bleiröhren zu diesem Zwecke abholen wollte, verweigerten die geistlichen Herrn die Abgabe, indem sie Bley nicht gegen Holz vertauschen wollten. — Hinsichtlich des Pulvers war ebenfalls ein so geringer Vorrath mehr vorhanden, dafs man höchstens auf ein paar Tage noch auslangen konnte. Sohin fand der Magistrat es für zweckmäfsig, über diese Verhältnisse eine Berathung mit Zuziehung des Stadthauptmannes vorzunehmen, welches auch geschah, und wobey der Stadthauptmann erklärte, dafs, im Falle binnen 2 Tagen ein Succurs käme, man wohl noch so lange mit der Munition auskommen könnte, ausserdem aber wäre es besser,

bey Zeiten noch eine ehrenvolle Capitulation anzunehmen. Dieser Rathsbeschluſs wurde der churfürstlichen Regierung und der Stadtcommandantschaft mitgetheilt, worauf der brave Major Hünerbein alle fernere Berathungen durch seinen festen Ausspruch aufhob, indem er sagte, daſs er sich noch zur Zeit durchaus auf keinen Vergleich einlassen werde, theils weil er einen baldigen Succurs erwarte, theils weil die Bresche noch nicht völlig erlegt seye, und von ihm schon solche Vorkehrungen getroffen worden wären, daſs er sich allerdings getraue, den von dem Feinde gewagten Sturm, der vor vier Tagen ohnedieſs nicht beginnen könne, nachdrücklich abzuschlagen, wobey er noch versicherte, daſs er aus bloſsem Eigensinn nie die Stadt der feindlichen Wuth und Zerstörung Preiſs geben würde, sondern getreu nach Pflicht und Gewissen den Zeitpunkt bestimmen wolle, wenn kein fernerer Widerstand mehr geleistet werden könne, nur solle man mit Pulver und Bley sparsam umgehen, und es nicht unnützer Weise verschieſsen, sondern bis zum Sturm so viel wie möglich aufsparen.

Da die Bürgerschaft wohl einsah, daſs der Major von seiner bestimmten Erklärung nicht abgehen werde, so war man um so mehr bemüht, Kundschaft einzuziehen, ob keine Hilfstruppen zum Entsatze im Anmarsch seyen. Dieses auszuspähen, wurden zwey Bürger gegen ein Geschenk von 100 fl. dazu bewogen, nächtlicher Weile auf einem Kahne nach Landau *) abzuschiffen. — Die Expedition ging glücklich vorüber, und beide Abgeschickte kamen am 26sten October Nachmittags wieder in die Stadt zurück, mit der frohen Botschaft, daſs General Lützelburg mit 9 bis 10,000 Mann auf dem Marsche sey,

*) Landau an der Isar, ein kleines, auf einer Anhöhe erbautes Städtchen.

die Stadt zu entsetzen, und seinen Angriff auf den Feind durch eine Rauchsäule der Besatzung Straubings bekannt machen werde, damit sie zugleich einen Ausfall unternehmen könne. Diese Nachricht erfreute die Bürger um so mehr, als die Belagerer (wegen Mangel an Munition) die ganze Nacht ihr Geschütz schweigen liefsen, und man schon bey einbrechender Nacht das bayerische Lager von dem Stadtthurme aus erblicken konnte, und die bey Leibelfing hochlodernden Wachtfeuer allen Zweifel löfsten. Eine üble Zurückweisung hätte dem Feind zu Theil werden können, wenn nicht durch einen nichtswürdigen französischen Grenadier, welcher zum Feinde überging, der anrückende Succurs verrathen worden wäre. Hierdurch aufmerksam gemacht, liefsen die Belagerer alle Bagage auf der Donau nach Regensburg transportiren, und machten sich zum Angriffe bereit. Den andern Tag, am 27sten October Morgens Früh, rückte die ganze österreichische Armee, mit Ausnahme der in den Approchen zurückgebliebenen 1500 Mann Infanterie, aus dem Lager gegen Salching über die Felder, und entwickelte da ihre Streitkräfte nach einer solchen Ausdehnung, dafs man sie von der Stadt aus kaum übersehen konnte, obwohl sie an Husaren und Dragonern nicht über 6000, und an Infanterie nicht über 4000 Mann stark war; sie bestand aus folgenden Regimentern, welche alle sehr unvollständig waren: dem Lettingischen, Fugger, Würtemberger, Aufsesser, Baireuther, Sachsen-Gothaer, Holstein-Meklenburger, dann den Regimentern Lausanne, Darmstadt, Hannover und auch aus einem Bataillon Commandirten von allen Regimentern. Unter der Infanterie befand sich das Friesische Bataillon, das Dalbergische Regiment, das Regiment Wolson, und Obrist Rumar. Während sich die feindliche Armee in Schlachtordnung aufstellte, versammelte sich die Besatzung, zum Ausfalle bereit, auf dem Marktplatze, und die Bürgerschaft besetzte die Stadtmauern und Wälle. So gefahrvoll dieser

Zeitpunkt zu seyn schien, so schnell und gefahrlos verstrich er, indem nach Verlauf von etlichen Stunden die feindliche Armee wieder ihr voriges Lager bezog. Damit jedoch die muthige Besatzung ihre Tapferkeit zeigen konnte, machte sie einen Ausfall auf einige, unter Commando eines Obristlieutenant gestandene, österreichische Escandrons, welche wahrscheinlich Befehl hatten, sich noch länger auf dem Aufstellungsorte zu verweilen; der Obristlieutenant mit 15 Gemeinen wurde gefangen, und 100 Mann sollen auf dem Platze geblieben seyn.

In gespannter Erwartung sah die Besatzung der Entscheidung ihres Schicksales entgegen, als am 28sten October ganz unverhofft ein kaiserlicher Trompeter vor das Thor kam, und zum Commandanten verlangte, an welchen er ein Schreiben hatte. Dieſs Schreiben war von dem churfürstlichen geheimen Secretär Neusönner, inhaltlich dessen derselbe erklärte, daſs er aus speciellem Auftrage zu Alburg angelangt, und daselbst mit Herrn General d'Herbeville wörtlich in Unterhandlung wegen des Landes und der Stadt Straubing sey, deſshalb habe er einen Waffenstillstand abgeschlossen, welchen die Stadt auf gleiche Weise beobachten, und also gleich einen Officier zu ihm hinausschicken solle, damit er selbem näheren Aufschluſs ertheilen könne. Diesem nach wurde ein Hauptmann abgeschickt, mit welchem Neusönner selbst, Abends 5 Uhr, in die Stadt kam, und zu dem Commandanten sich verfügte; bald nachher versammelte sich bey dem Vicedom der Kanzler, Rentmeister und die deputirten Kriegsräthe, nebst den Officieren und den Abgeordneten der Stadt, in deren Gegenwart Neusönner sein Beglaubigungsschreiben, dato 14ten October, vorlegte, inhaltlich dessen die Stadt Straubing den Kaiserlichen auf so lange eingeräumt werden solle, bis die Friedensunterhandlungen durch den vorwaltenden Traktat geschlossen seyen, und deſshalb sogleich eine Deputation nach Alburg abzugehen habe, um daselbst

dem Herrn General d'Herbeville die gehörige Unterwürfigkeit zu bezeigen. Kürze halber sind hier die weitern defsfallsig gepflogenen Verhandlungen nicht angeführt, indem selbe der königl. Herr Regierungsrath von Mussinan in seiner Geschichte von Straubing Jahrgang 1816. in 8. sehr ausführlich dargestellt hat.

Am 23sten October versammelte sich die bisherige Besatzung, und stellte sich auf dem Markte bis zum unteren Thor auf; die kaiserlichen Truppen zogen ein, und stellten sich jenen vorüber auf. Um 2 Uhr Nachmittags kam General d'Herbeville mit seinem Generalstaab selbst in die Stadt, und liefs sich vom Magistrat die Schlüssel der Stadt überreichen, wornach durch seine Truppen die Thore besetzt wurden, und die churbayerische Besatzung mit fliegenden Fahnen nach Aiterhofen abzog.

General d'Herbeville und seine Generale Graf Aufsefs und Marquis de Causani, die Obersten Baron von Arman, als Stadtcommandant, und Trascowich, Tochtermann des General d'Herbeville, mit dem Staab, hielten täglich grofse Tafel sowohl, als auch glänzende Bälle, wobey jedesmal nicht nur die im Orte anwesenden, sondern auch fremde Officiere und Landedelleute mit ihren Damen und Töchtern eingeladen wurden.

Am 5ten May 1705 wurde durch den Graf von Löwenstein, als Statthalter der bayerischen Lande, im Namen seiner kaiserlichen Majestät, der Bürgerschaft auf dem Rathhaus der Eid abgenommen, und einige Tage später, ehe die Truppen nach Italien und Ungarn abmarschirten, wurde die Bürgerschaft sogar noch entwaffnet, welches Loos nach 14 Tagen nicht nur auch die Bürger von München, sondern alle des ganzen Churfürstenthums traf. Erst nach 10 Jahren konnte, nach dem geschlossenen Frieden, sich das Land der Wiederkehr seines allgeliebten Regenten erfreuen, welcher mit Jubel und Freudenthränen am 15ten April 1715 zu München empfangen wurde. Der österreichische Successionskrieg

hatte auch für Straubings Bewohner abermals neue Kriegsscenen herbey geführt. Im Monate July 1741 trafen zu Straubing bayerische Ingenieur-Officiere ein, welche unter der obern Leitung des bayerischen Ingenieur-Majors du Chaffat *) die Befestigung der Stadt auf das eifrigste betrieben; alle Gebäude ausserhalb der Stadt wurden sogleich abgebrannt und geschleift, die Gärten und Grundstücke theils zur Anlegung der Festungswerke benützt, theils auch abgeebnet, und das Erdreich zum Aufwurfe der Brustwehren benützt. Die jenesmalige Befestigung und Verpflegung der Truppen soll nach Rechnung, welche das Stadtarchiv besitzt, sich auf 43,240 fl. 31 kr. 2 hl. betragen haben.

Graf Moritz von Sachsen befehligte die in Straubing gelegene, aus Bayern und Franzosen bestandene Besatzung, wie auch die auf den Grenzen des bayerischen Waldes schon im Monat September 1741 daselbst eingetroffenen französischen Hilfstruppen, nämlich die in 6 Bataillons bestandene Brigade d'Anjou, zu welcher das bayerische Infanterieregiment Herzog Clemens, und das General Graf Costa'sche Kürassierregiment, zudem 2 Bataillons von Churprinz und 4 Compagnieen Grenadiere gestossen waren.

So glücklich, wie bekannt, in diesem Kriege die bayerischen Waffen anfänglich gewesen sind, so unglücklich waren sie späterhin: General Minucci mußte am 24sten Januar 1742 die Stadt Linz wieder räumen, und zog durch Straubing nach der obern Pfalz. Mit unaufhaltsamen Schritten drangen die Österreicher immer tiefer in Bayern ein, nachdem Graf Plattin, Commandant

*) Schon in der Kriegsgeschichte von Augsburg habe ich S. 128. bemerkt, daſs du Chaffat ehemals Kreis-Ingenieur zu Ulm war, und im Jahr 1741 als Ingenieur-Major in bayerische Dienste trat, wo er als General starb.

des Oberhaußes bey Passau, auf eine feige Art ihnen die Feste übergab, wofür er auch nach abgehaltenem Kriegsgericht zu Straubing auf dem obern Stadtplatze enthaupte twurde. Als Graf Chevenhüller die Stadt Straubing zur Übergabe auffordern liefs, schlugen die braven Bürger die Aufforderung ohne weiters ab, wornach der österreichische Generalmajor, Baron von Bärenklau, mit einem Belagerungscorps gegen die Stadt vorrückte. Der bayerische Obrist, Freiherr von Wolfswiesen, war Stadtcommandant; die Bürger versahen mit dem Militair gemeinschaftlich den Dienst, besetzten die Stadtmauer und fügten dem Feind vielen Schaden zu. Um die Kroaten und Panduren, welche sich vorzüglich in der Altstadt *) festsetzten, durch einen Ausfall zu vertreiben, liefsen sich viele Bürger freiwillig anmelden und zeichneten sich durch Muth und Tapferkeit aus. Gleich anfänglich der Belagerung war der bayerische General, Graf Törring, befehligt, Straubing zu entsetzen; er stand zwischen Ingolstadt und Landshut mit einem Corps von drey Regimentern Kavallerie und einigen Regimentern Infanterie. Bärenklau griff den 14ten Februar 1742 den General Törring unvermuthet an, schlug ihn in die Flucht, nahm 299 Mann gefangen, erbeutete 150 Pferde sammt zwey Standarten und einer Fahne, die übrigen Bayern zogen sich nach Ingolstadt zurück. Hierauf wurde die Stadt nochmals zur Übergabe und Erlegung einer Brandsteuer von 100,000 fl. aufgefordert, mit der Drohung, dafs bey dem Weigerungsfalle keine Schonung gegeben würde.

Bis die Belagerung ihren Anfang nahm, war der Monat April herangerückt. Der österreichische General, Graf Wurmbrandt, leitete den Angriff; er liefs am 3ten

*) Das auf einer Anhöhe in der Altstadt dicht an der Strafse erbaute Haufs, worinn sich die Panduren verschanzten, hat bis jetzt noch den Namen Panduren-Schlössel.

den bis gegen Straubing vorrückten, und die bayerische Armee über den Inn, bis nach Wasserburg trieben. Deſswegen wurde, um der schwedischen Armee den Übergang über den Inn zu verweigern, dessen Ufer mit Erdwällen befestiget.

Zu Straubing war Beldini als Stadtcommandant ernannt, rings um die Stadt wurden auf 300 Schritte Entfernung alle Gebäude niedergerissen und alle Bäume gefällt. Ferner wurden theils neue Wälle um die Stadt aufgeworfen, theils die schon bestandenen reparirt, und die Stadtmauer ausgebessert, wie auch das Steinerthor fest verrammelt. Die Bürger besorgten gemeinschaftlich mit den Soldaten die Wache. Obwohl die Schweden dieſsmal nicht in die Stadt drangen, so streiften sie doch immer an dem nahen Donauufer herum, und wurde von ihnen sogar am 2ten August der Herzog von Würtemberg in der Leibelfinger Waldung gefangen genommen; Obrist Druckmüller konnte mit Mühe entfliehen, denn die im Walde postirt gewesenen 3000 Schweden hieben 600 Reiter des Herzogs nieder, und nur 300 Mann entflohen noch nach Straubing. Puffendorf beschreibt in seinem 20sten Buche §.34. Seite 791. etc. diese Begebenheit ausführlich. Immer näher rückten die Schweden dem beängstigten Straubing, und drangen sogar am 21sten September 500 Mann stark in die Vorstadt, nahmen alle Pferde mit sich nach Alburg, und trieben bey 300 Schaafe mit fort. Hierauf erhielt der Commandant Obrist Beldini zwar 300 Reiter von seinem Regimente und 60 Mann Infanterie zu seiner Verstärkung, konnte selbe aber nicht mehr benützen, weil die Friedensunterhandlungen schon eingeleitet wurden.

Diesem würdigen Krieger zu Ehren wurden bey seinem am 18ten October 1648 erfolgten Abzuge die Kanonen auf sämmtlichen Stadtwällen gelöſst, dagegen zog die geflüchtete bayerische Regierung wieder ein, und die lang ersehnte Ruhe verbreitete sich endlich wieder über

das Land, bis das verhängnifsvolle 18te Jahrhundert begann, und durch den spanischen Erbfolgekrieg neue Schreckensscenen sich über Straubing erhoben.

Nachdem am 5ten October 1703 das Städtchen Cham den österreichischen Truppen übergeben war, zog die 400 Mann starke bayerische Besatzung ohne alle Waffen mit ihrem Obristlieutenant Perquery nach Straubing. Dieser Staabs-Officier berathschlagte sich sogleich mit der Municipalität wegen den unablässigen Streifereien der österreichischen Husaren, welche bis an die alte Donau heran ritten, und entwarf defshalb einen Plan zur Befestigung der Stadt und des Donau-Passes. Täglich mufsten 500 Menschen aus diesem Landgerichte unausgesetzt schanzen, wodurch folgende Befestigung bezweckt wurde:

1) Bey dem obern und untern Thore ein Halbmond (Demilune) mit Graben und Pallisaden.

2) Ein Kasten mit Dünger und Steinen angefüllt vor dem steinernen Thore, welches bis auf ein eisernes Pförtchen vermauert wurde.

3) Die Batterie bey dem Kapuzinerkloster und beim sogenannten heiligen Rosenkranz, an der Ecke zwischen dem untern und steinernen Thore; dann bey dem Ursulinerkloster nächst dem Donauthore, wo zugleich die Schiefsscharten eröffnet und mit Feuerschlünden, so viel möglich, besetzt wurden.

4) Wurden auf den sogenannten Sailboden fünf Kanonen vom gröfsern Kaliber hingepflanzt.

5) Vermauerte man das Thor gegen die Sohlern (Lederer) und St. Peter.

6) Wurde die Herrnmühle mit dem kleinen Graben, der an den grofsen Stadtgraben stöfst, verpallisadirt.

7) Jenseits der Donau, dicht beim Antritte der Brücke, ein Hornwerk mit tiefem Graben aufgeworfen, mit Pallisaden umgeben, und in der Mitte der Brücke ein Fallgitter angebracht.

8) Eine Schleuſse bey der Spitalthorbrücke, um den ganzen Hagen *) unter Wasser setzen zu können.

9) Der Pulverthurm mit den Weihern aufwärts bis an den Stadtgraben mit Pallisaden versehen.

10) Die Communication sowohl auf der Stadtmauer als in den Zwingern rings herum, ohne Rücksicht auf die daselbst befindlichen Gebäude, mit Schieſsscharten zur Vertheidigung hergestellt.

11) Mauern, Thürme, Gräben, Thore, Zwinger etc. wurden ausgebessert, und auch Munition, als Pulver, Bley, Lunten, Stuckkugeln, Pechkränze, Flintensteine u. s. w., so viel nur zu erhalten war, alles auf Kosten der Stadt herbeigeschafft.

12) Die äussere Brücke am Altwasser wurde abgetragen; und zur Rechten und Linken der Straſse, vor der Spitalthorbrücke ein Hornwerk mit einem tiefen Graben aufgeworfen, und mit einigen Kanonen und Doppelhaken besetzt.

13) Auch wurde eine Linie von da aus, 1600 Schritte in der Länge, bis an den Donaudamm gezogen.

14) Bey dem Anfange des Dammes wurde ein bedeutend groſses Hornwerk mit einem tiefen Graben angelegt, und mit Geschütz versehen.

15) Auf dem Damm selbst aber ein starkes Queergitter verfertiget, und endlich

16) zu mehrerer Sicherheit dieses Dammes, auch diesseits der Donau, oberhalb Kagers, eine kleine Schanze errichtet, um von da aus den ganzen Damm gerade gegenüber bestreichen zu können. —

Über ein Jahr lang muſste die Bürgerschaft allein diese Verschanzung mit Wachtposten versehen, und wa-

*) Die vor dem Spitalthore liegende Wiese, heiſst die Hagenweide, oder auch der Hagen.

ren vorzüglich bey niederem Wasserstand der Gefahr, überfallen zu werden, ausgesetzt.

Durch die Einnahme von Regensburg wurde Straubing noch mehr von feindlicher Annäherung bedroht als zuvor, da noch überdieſs die kleine Besatzung, mit Ausnahme einiger Rekruten, nach München abgeführt worden war; daher wurde schleunigst ein Abgeordneter an den zu Ulm im Lager gewesenen Churfürsten geschickt, den sorgsamen Landesvater um Hilfstruppen anzuflehen. Während dem hatten die Abgeordneten zu Landshut mit Genehmigung der churfürstlichen Regierung, den bayerischen Obristlieutenant Drexel bewogen, mit einem Bataillon des schellenbergischen Regiments (schon am 3ten Tage hierauf, den 15ten August) die Stadt Straubing zu besetzen. Ein im Ingenieurfache etwas erfahrner Hauptmann dieses Bataillons und der Obristlieutenant Drexel selbst wurde verschiedene Mal zu Rath gezogen, um die Stadt in einen besseren Vertheidigungszustand zu setzen. Der Obristlieutenant hatte den strengsten Befehl erhalten, die Stadt auf das Äuſserste zu vertheidigen. Diesem Befehl gemäſs hielt es der Hauptmann für unumgänglich nöthig, alle Häuſser, welche zu nahe an der Straſse und dem Stadtgraben standen, sogleich abzubrechen. Zu diesem Zwecke wurden die Häuſser abgeschätzt und (weil die Bürgerschaft sich zum Abbruche nicht verstehen wollte) durch das Militair niedergerissen. Als die nächst gelegenen Häuſser beseitigt waren, wurden auf Antrag desselben Hauptmanns auch jene Gebäude, welche vom obern Thore bis zum Alburger Weg, dann vom Steinerthor bis zum Bache, und vom untern Thor bis zur sogenannten Figur standen, alle abgerissen, welches Loos auch jene Häuſser traf, die vom Donauthor bis weit unter die Sohler (Lederer) hinein standen. Durch heimlich erwirkte Befehle einiger Betheiligten wurde das fernere Niederreissen der Gebäude eingestellt, dagegen aber die Befestigung der Stadt de-

sto thätiger betrieben, und nachstehende Arbeiten vorgenommen:

1) Die bey dem obern und untern Thore früher schon angelegten Schanzen und Gräben wurden mit einer neuen Schanze und einem neuen Graben verdoppelt, zu welchem Zwecke die zunächst am unteren Thore gestandene, und vor einigen Jahren erst ganz neu erbaute heilige Geistkirche niedergerissen werden mufste.

2) Nächst dem Jesuitencollegium, 150 Schritte ungefähr von dem Pulverthurme (der nach herausgenommenem Pulver ebenfalls mit Kanonen bepflanzt wurde) errichtete man eine grofse Batterie, und in die Stadtmauer wurden neue Schiefsscharten ausgebrochen.

3) Die Kapuzinerbatterie wurde verdoppelt, so dafs man von da, in den Ziegelstadel und tief in den hundert Pfundgarten sehen konnte.

4) Der auf der Höhe bey dem Ziegelstadel fliefsende Bach wurde abgegraben, und zu diesem Stadel hergeleitet, um nicht nur diesen, sondern auch den hundert Pfundgarten zu inondiren. Allein die Erwartung wurde vereitelt, denn alles Wasser flofs durch verborgene Adern unter der Erde hin, und der Wasserkunst in dem Maafse zu, dafs der Kessel daselbst überlief, und das Wasser der Stadtbrunnen weit über ihre Becken (Röhrkästen) hinausspritzte, eine Erscheinung, welche ehevor niemals gesehen worden ist.

5) Da die unter der Brücke des Spitalthores angebrachte Schleufse nicht hinreichend war, den Bach so zurück zu schwellen, dafs der Hagen *) gänzlich hätte unter Wasser gesetzt werden können, so hat man bey des Schiffmeisters Haufse noch eine zweite Schleufse angebracht, wodurch die Absicht so vollkommen erreicht

*) Der Hagen oder die sogenannte Hagenweide, wo dermalen die Schiefsstatt ist.

würde, daſs innerhalb 8 Tagen die ganze Fläche mit Wasser überlaufen, und man auf diese Weise von dieser Seite her völlig gedeckt und vor dem Feinde gesichert war. Damit aber jedoch diese Schleuſsen, weder durch das feindliche Geschütz, noch durch eine andere Art verdorben werden konnten, so hatte man

6) vor dem Spitalthore nicht nur, wie schon erwähnt, ein geräumiges Hornwerk sammt einem tiefen Graben angelegt, sondern auch von da, längs der Donau, eine doppelte Reihe Pallisaden gesetzt.

Man wollte überdieſs noch eine Linie bis dahin ziehen, allein die Belagerung begann einige Tage früher, und das Unternehmen muſste unterbleiben. —

7) Vor dem Steinerthore wurde zu gleicher Zeit ein Ravelin aufgeführt; allein wegen zu schneller Ankunft des Feindes blieb es unvollendet. Am wenigsten konnte man den Graben gehörig ausheben, da der Feind zur Zeit der Anlegung der vorgenannten beiden Werke die meisten Dorfschaften, deren Einwohner schanzen sollten, in seiner Gewalt hatte.

Dadurch ward die Stadt von den Auswärtigen rings abgeschnitten, und die Nothwendigkeit rief täglich ein Viertel der Stadt, ohne Unterschied der Einwohner, zur Schanzarbeit. —

Es gewährte einen angenehmen Anblick, wenn man die ansehnlichsten, reichsten Bürger, die Schanzwerkzeuge in der Hand, aus allen Gassen der Stadt herbeieilen, und so lange die Arbeit fortsetzen sah, bis der Feind den 17ten October (an einem Freitage) in das Lager wirklich eingerückt war.

Von diesem Ravelin aus und von dem Steinerthore wurde ihm auch groſser Schaden zugefügt. —

8) Zwischen dem Steinerthore und der Rosenkranzecke wurde, dicht an dem Weinstadel, eine neue Batterie mit 2 Kanonen angelegt.

9) Die beste Batterie für die Stadt, und zugleich die

verderblichste für den Feind, war auf dem Thurme des unteren Thores, sie vertheidigte sich mit einer 3pfündigen Falkonette (Feldschlange) und mit mehreren Kanonen.

10) Das erwähnte vermauerte Thor zu den Sohlern bekam zur gröfseren Sicherheit noch einen Kasten von mehreren Schuhen in der Dicke; um aber mit kleinem Gewehre auch von oben über die Mauer heraus Feuer geben zu können, hatte man

11) von dort an, bis zu dem Stadtthore, den Graben aufwärts, wie auch bey dem obern und untern Thore, eine Gallerie aus Balken und Brettern ringsum erbaut.

12) Sind einige tausend Säcke Sand von Haufs zu Haufs verfertigt, und damit in den Zwingern, rings um die Stadt, die Schiefsscharten belegt worden.

13) Die 18 Bürgerartilleristen, jeder mit 2 Handlangern an ihrer Seite, wurden in ihre Batterien vertheilt.

14) So wurde auch jedem Schützen, nebst einem gezogenen Rohre, noch ein Doppelhaken auf seinem Posten angewiesen.

15) Wurde ein Bataillon zu 360 Mann von jungen, unverheiratheten Männern, welche in der Stadt sich befanden, gebildet, denselben wurden eigene Officiere nebst Verhaltungsartikeln gegeben, und der Stiftsprobst weihte die Fahne, welche sie erhielten, feierlichst ein.

16) Nebst allen möglichen, zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit dienlichen, polizeilichen und militairischen Einrichtungen, Löschanstalten und Brandverhütungen, hatte man auch alle Öffnungen in den Kellern auf das sorgfältigste verstopft, die Plätze und die Gassen selbst aber mit Dünger überschüttet, die Gassenrinnen wurden hie und da angeschwellt, die Stadtbrunnen stets bis oben angefüllt, und nicht nur ein, sondern mehrere Geschirre voll Wasser vor jedem Haufse, und auf den Dachböden (auf letztern sogar auch Dünger, nasse Häute, nasse Tücher u. dergl.) in Bereitschaft gehalten.

Am 22sten August 1704 wurde die Stadt durch den zu Neuburg gewesenen österreichischen Obergeneral d'Herbeville aufgefordert, eine Contribution von 80,000 Gulden binnen 14 Tagen zu erlegen. Der Magistrat machte diese Anforderung der Bürgerschaft bekannt, welche sich aber einstimmig erklärte, daſs sie keine Brandschatzung erlegen, sondern die Stadt gegen jeden feindlichen Angriff auf das nachdrücklichste vertheidigen werde.

Dem commandirenden General d'Herbeville wurde erwiedert: Die Herrn Österreicher dürften nur kommen, und die Gelder erheben. Nach dieser geschehenen Erklärung lieſs Obristlieutenant Drexel die um die Stadt befindlich gewesenen Bäume fällen, und befahl auch, jene Häuſser, welche auf 100 Schritt von der Stadt entfernt standen, abzureiſsen, wobey mit Abtragung des Daches der Herrnmühle der Anfang gemacht wurde.

Am 11ten October wurde die Besatzung durch zwey Bataillons verstärkt, so daſs sie 1500 Mann stark war; gleichzeitig traf ein von d'Herbeville abgeschickter Trompeter ein, welcher sowohl an die churfürstliche Regierung, als auch an den Obristlieutenant Drexel, ein Schreiben in Betreff der verlangten Contribution überbrachte, jedoch beharrte auch dieſsmal die Bürgerschaft auf ihrer schon gegebenen Erklärung, und ermangelte nicht, durch vertraute Kundschafter die Bewegungen des Feindes zu erfahren; diese brachten auch die gegründete Nachricht, daſs d'Herbeville schon zu Regensburg alle nöthige Munition und Belagerungsgeräthschaften eingeschifft habe, und am 14ten October in Pfater eingetroffen seye.

Am 15ten October Nachmittags 3 Uhr kam eine beträchtliche Anzahl kaiserlicher Husaren bis zu dem Karmeliterhofe, und so nahe heran, daſs man von der Stadt aus mit Kanonen auf sie feuern konnte, und sie bis nach Parkstetten zurücktrieb.

Entwichen auch die Husaren auf einer Seite, so sprengten ein paar Stunden später, Abends 5 Uhr, vierzig feindliche Dragoner in die Altstadt, plünderten die zwey äussersten Bauernhäufser, und jagten wieder in ihr Lager zwischen Alburg und Rinkam zurück. Ehe noch der Tag anbrach, Morgens 3 Uhr den 16ten October, rückte Obrist Trascowich (Traskowitsch) *) mit ungefähr 400 Mann zu Pferd von Alburg weg, und ausserhalb der Viereckmühle in aller Stille das Feld hinab, theils um bey St. Michael, unweit der Vorstadt, ein anderes Lager auszustecken, theils auch, um die Verschanzungen der Stadt zu besichtigen.

Wegen Mangel an Kavallerie konnte die Besatzung keinen Ausfall unternehmen, und mufste sich begnügen, aus der Kapuzinerbastey auf diese Dragoner zu feuern.

Gegen Mittags 11 Uhr recognoscirte d'Herbeville selbst, in Begleitung der Generale Aufsefs und Fugger, die Befestigung der Stadt, und ritt, ungeachtet des Feuers, welches man von der Kapuzinerbastey aus auf ihn machte, bis an die Ziegelbrennerey heran.

Der Stadtcommandant liefs hierauf durch die 40 französischen Grenadiere, welche seit Übergabe der Stadt Cham zu Straubing lagen, alle Häufser rings um die Stadt niederreifsen und in Brand stecken; demnach wurde von dem obern Thor an bis zum Frauenbrünnel alles der Erde gleich gemacht, eben so von dem Steinerthor bis an den Bach hin, und alle Gebäude von dem untern und Donauthor wurden ein Raub der Flammen; der binnen diesen 2 Tagen (16 — 17ten October) hierdurch verursachte Schaden wurde auf 40,000 fl. geschätzt, und wäre noch bedeutender geworden, wenn nicht der auf d'Herbeville's Befehl abgeschickte österreichische Obristlieutenant Steinlöffel mit seinem 500 Mann starken De-

*) das "ich" wird in der Croatischen Sprache wie "itsch" ausgesprochen.

tachement die französischen Grenadiere zurückgetrieben hätte.

Der Commandant, Obristlieutenant Drexel, wurde zwar wegen dieser auf seinen Befehl unternommenen Zerstörung verklagt, aber es erfolgte keine Erwiederung hierauf. Den 17ten October liefs d'Herbeville 2 Regierungsräthe als Deputirte zu sich nach Alburg berufen, welchen er erklärte, dafs, wenn sich die Stadt nicht im Guten ihm unterwerfen wolle, er die ganze Gegend verheeren und zerstören würde; da jedoch diese Deputirten erwiederten, dafs es nicht in der Macht der Regierung stehe, sich ihm zu unterwerfen, sondern die Übergabe von der Commandantschaft abhänge, so wurden sie sogleich wieder entlassen, und von neuem begann die Kanonade.

Immer nachdrucksvoller ging d'Herbeville zu Werke, ein Truppencorps liefs er zwischen Alburg und Geltolfing auf den Feldern aufstellen, und die ausserhalb der Altstadt bey der St. Michaelikapelle in dem Lager gewesenen Truppen rückten so nahe gegen die Stadt, dafs man ihre Fahnen und Standarten von den Mauern aus deutlich unterscheiden konnte. In der ersten Nacht besetzten die Belagerer den St. Peterskirchhof; dem Geräusche nach, welches sie unweit dem Wehrdamme an der Donau machten, glaubten die Belagerten, es würde daselbst eine Brücke geschlagen, und ein Anfall von den Sohlern (Lederern) herein gegen das Donauthor vorgenommen werden, jedoch statt dieser suchten die Feinde nur die jenseitigen Schiffe herüber zu bringen, und näherten sich in eben dieser Nacht auf einer ganz entgegengesetzten Seite der Stadt, nämlich auf dem Felde vor dem Steinerthor, bey einer steinernen Märtyrersäule, zunächst am Hohlwege ausser dem Allerflüfschen, 100 Schritte von der Stadtmauer.

Ungeachtet das Belagerungscorps die Stadt ringsum einschlofs, waren dennoch einige der Einwohner so

entschlossen, sich durch die feindlichen Reihen durchzuschleichen, um Kundschaft einzuziehen, ob kein Succurs zu hoffen sey.

Wegen dem Hohlwege, ausserhalb dem Steinerthore, konnten die Belagerten die feindliche Annäherung am ersten Tage nicht sogleich gewahr werden, sondern bemerkten blofs das Unternehmen bey der St. Peterswasserwehre, daher liefs der Major und Vicecommandant Hünerbein (der Commandant selbst kam wegen Unpäfslichkeit von diesem Tage an nicht mehr aus dem Haufse) Samstags die ganze Nacht hindurch auf den churfürstlichen Wiesen jenseits der Donau und dicht an dem aufgeworfenen Hornwerk eine Linie von 300 Schritten lang ziehen, und besetzte selbe mit Mannschaft. Durch diese Vorkehrung wurde der Feind wenigstens einigermassen in seinen Unternehmungen beschränkt. Nachdem die Nacht und der dichte Nebel verschwunden waren, konnte man erst Sonntag Morgens sich überzeugen, dafs der Feind in dieser einzigen Nacht seine Approchen nicht nur bis an den Spitalkrautgarten, dicht an das Flüfschen geführt hatte, sondern wirklich auch schon mit Errichtung einer Batterie beschäftiget war, welche er auch am hellen Tage herstellte, ohne dafs er durch einen Ausfall daran gehindert werden konnte, weil, wie schon erwähnt, die Besatzung blos aus Infanterie bestand; mithin blieb ihr (der Besatzung) nichts anderes übrig, als ein ununterbrochenes Kanonenfeuer gegen die Arbeiter zu unterhalten, aber diese liefsen sich hierdurch nicht stören, und vollendeten ihre Batterie.

Nun ersannen die bedrängten Einwohner eine sonderbare Kriegslist, um den zu Landshut gewesenen General Maffay von ihrer traurigen Lage in Kenntnifs zu setzen: eine arme Wittwe von Alburg wurde mit Bezahlung von etlichen Gulden dahin gebracht, dafs sie sich zwischen ihre Schuhsohlen das Schreiben an den General Maffay durch einen Schuster einnähen liefs, und

selbes auf diese Weise unter dem Vorwande, daſs man sie in der Stadt nicht dulde, und nach Alburg in ihre Ortschaft verwiesen habe, auch richtig dem General überbrachte.

Am 21sten October früh 7 Uhr geschah von der Batterie bey dem Weinstadel ein Schuſs, dieser, kaum vorüber, wurde sogleich erwiedert mit Lösung von sieben feindlichen Kanonen gegen alles Vermuthen auf eben diese Batterie hin, und schon das erstemal wurden drey Personen durch die zersplitterten Ziegelsteine verwundet, die übrigen aber alle von der Batterie vertrieben. Gleiches geschah auch mit der Batterie zwischen dem Steiner- und untern Thore.

Aus Versehen hatte man vergessen, die Schieſsscharten, welche bloſs in der dünnen Mauerbrüstung eingeschnitten waren, mit Schanzkörben und Sandsäcken zu besetzen, wodurch Leute und Geschütz alle Augenblicke der Gefahr ausgesetzt waren, wo nicht von den Kanonenkugeln selbst, doch wenigstens von den Steintrümmern, die auf jeden Schuſs häufig auseinandersprangen, beschädigt zu werden. —

Daher kam es auch, daſs noch an dem nämlichen Tage diese 2 Batterien zerstört, und so zusammengeschossen wurden, daſs man zufrieden seyn durfte, die darauf gepflanzten Kanonen ohne Schaden hinweg und in Sicherheit bringen zu können. Der Umstand, welcher damals sich ergab, verdient nicht umgangen zu werden. —

Von früh Morgens bis Nachmittags 4 Uhr dauerte das Kanonenfeuer aus den Stadtbatterien, dann begann der Feind Bomben in die Stadt zu werfen. Die erste davon fiel in das Haus des Amtsbürgermeisters. Die zweite in das daranstoſsende an der Ecke der Steingasse, zündete den Strohboden desselben an, daſs die hellen Flammen kurz hierauf aus dem Dachstuhle und den Fenstern schlugen, und man daran länger als 2 Stunden zu löschen hatte.

Da die Belagerer den Brand erblickten, richteten sie ihr Wurfgeschütz vorzüglich auf die Brandstätte, um das Löschen zu verhindern, und setzten ihr Artilleriefeuer bis spät Abends so unablässig gegen den Stadtthurm und die Steinergasse fort, daſs an diesem Theile der Stadt sich niemand mehr aufhalten konnte.

Obwohl nun binnen 3 Stunden mehr als 50 in die Gassen gefallene Bomben zerplatzten, entstand doch keine weitere Brandverheerung. Endlich bey dunkler Nacht schwieg das feindliche Geschütz, und die Stadtbewohner konnten ihre Löschgeräthschaften wieder verwahren, wobey sie gleichzeitig die Vorsicht gebrauchten, auch die Brunnenleitung zu untersuchen, und mit Erstaunen gewahr wurden, daſs bey dem untern Brunnen das Wasserbehälter gänzlich leer war, weil die Doggen (Hahne) herausgezogen und entwendet waren. Hätte der Feind diese Nacht mit seinem Wurfgeschütz die Stadt ferner beschossen, so wäre bey der untern Stadt wegen Wassermangel das Löschen des allenfalls entstandenen Brandes unmöglich gewesen. Nicht saumselig war der vorrückende Feind: wenn schon sein Geschütz bey Nacht schwieg, so waren Schaufel, Pickel und Hauen desto thätiger, wodurch die Laufgräben um ein Beträchtliches der Stadt näher gebracht wurden. Mit Tagesanfang trat 7 Uhr früh die Artillerie wieder in Wirksamkeit, bis spät Abends. Die Nacht wurde sodann wieder zum schnelleren Betriebe der Annäherungsarbeiten benützt, welche sich schon bis zu dem Fahrwege am Stadtgraben erstreckten, so daſs von der näher erbauten Batterie aus an der Stadtmauer der Mauerkranz, besonders von dem Steinerthor an, bis an das Ende gegen das untere Thor hin, ganz weggeschossen, und die 2½ Schuh dicke Mauer so durchlöchert war, daſs die Eröffnung der Bresche in kurzer Zeit zu befürchten war, überdieſs lieſs d'Herbeville eine groſse Anzahl Sturmleitern, Faschinen, Woll- und Strohsäcke, Petarden und

andere Sturmgeräthschaften herbey bringen, um dann die Bestürmung vorzunehmen; dagegen trafen die Belagerten folgende Vorkehrung:

1) Ein Paar grofse, starke Kästen wurden vor die bereits entstandene Öffnungen an der Stadtmauer gestellt.

2) Wurde im Zwinger eine Art gedeckter Caponiére errichtet, damit, im Falle die Stadtmauer einstürzen würde, die Mannschaft sich in diesem gedeckten Gange noch auf dem Zwinger halten konnte.

3) Am Fufse des Zwingers, wie auch an dessen Brustwehre, wurden Pallisaden gesetzt.

4) Unter dem Steinerthor wurden zwey mit Kartätschen geladene Stücke (mit ihrer Mündung gegen den Stadtgraben gerichtet) aufgepflanzt.

Bey schwankender Ungewifsheit, ob noch ein Entsatz zu hoffen sey oder nicht, befanden sich die Inwohner in einer sehr bedrängten Lage, die um so peinigender wurde, da nur noch 24,000 Musquetenkugeln vorräthig waren, während in den vorigen Nächten jedesmal 36,000 Stück ausgetheilt wurden. Alles Bley, was die Bürgerschaft hatte, wurde früher schon benutzt, ja man grub sogar die bleiernen Wasserröhren aus der Erde, und gofs Kugeln daraus. Als man auch aus dem Jesuiterkloster die Bleiröhren zu diesem Zwecke abholen wollte, verweigerten die geistlichen Herrn die Abgabe, indem sie Bley nicht gegen Holz vertauschen wollten. — Hinsichtlich des Pulvers war ebenfalls ein so geringer Vorrath mehr vorhanden, dafs man höchstens auf ein paar Tage noch auslangen konnte. Sohin fand der Magistrat es für zweckmäfsig, über diese Verhältnisse eine Berathung mit Zuziehung des Stadthauptmannes vorzunehmen, welches auch geschah, und wobey der Stadthauptmann erklärte, dafs, im Falle binnen 2 Tagen ein Succurs käme, man wohl noch so lange mit der Munition auskommen könnte, ausserdem aber wäre es besser,

bey Zeiten noch eine ehrenvolle Capitulation anzunehmen. Dieser Rathsbeschlufs wurde der churfürstlichen Regierung und der Stadtcommandantschaft mitgetheilt, worauf der brave Major Hünerbein alle fernere Berathungen durch seinen festen Ausspruch aufhob, indem er sagte, dafs er sich noch zur Zeit durchaus auf keinen Vergleich einlassen werde, theils weil er einen baldigen Succurs erwarte, theils weil die Bresche noch nicht völlig erlegt seye, und von ihm schon solche Vorkehrungen getroffen worden wären, dafs er sich allerdings getraue, den von dem Feinde gewagten Sturm, der vor vier Tagen ohnediefs nicht beginnen könne, nachdrücklich abzuschlagen, wobey er noch versicherte, dafs er aus blofsem Eigensinn nie die Stadt der feindlichen Wuth und Zerstörung Preifs geben würde, sondern getreu nach Pflicht und Gewissen den Zeitpunkt bestimmen wolle, wenn kein fernerer Widerstand mehr geleistet werden könne, nur solle man mit Pulver und Bley sparsam umgehen, und es nicht unnützer Weise verschiefsen, sondern bis zum Sturm so viel wie möglich aufsparen.

Da die Bürgerschaft wohl einsah, dafs der Major von seiner bestimmten Erklärung nicht abgehen werde, so war man um so mehr bemüht, Kundschaft einzuziehen, ob keine Hilfstruppen zum Entsatze im Anmarsch seyen. Dieses auszuspähen, wurden zwey Bürger gegen ein Geschenk von 100 fl. dazu bewogen, nächtlicher Weile auf einem Kahne nach Landau *) abzuschiffen. — Die Expedition ging glücklich vorüber, und beide Abgeschickte kamen am 26sten October Nachmittags wieder in die Stadt zurück, mit der frohen Botschaft, dafs General Lützelburg mit 9 bis 10,000 Mann auf dem Marsche sey,

*) Landau an der Isar, ein kleines, auf einer Anhöhe erbautes Städtchen.

die Stadt zu entsetzen, und seinen Angriff auf den Feind durch eine Rauchsäule der Besatzung Straubings bekannt machen werde, damit sie zugleich einen Ausfall unternehmen könne. Diese Nachricht erfreute die Bürger um so mehr, als die Belagerer (wegen Mangel an Munition) die ganze Nacht ihr Geschütz schweigen liefsen, und man schon bey einbrechender Nacht das bayerische Lager von dem Stadtthurme aus erblicken konnte, und die bey Leibelfing hochlodernden Wachtfeuer allen Zweifel löfsten. Eine üble Zurückweisung hätte dem Feind zu Theil werden können, wenn nicht durch einen nichtswürdigen französischen Grenadier, welcher zum Feinde überging, der anrückende Succurs verrathen worden wäre. Hierdurch aufmerksam gemacht, liefsen die Belagerer alle Bagage auf der Donau nach Regensburg transportiren, und machten sich zum Angriffe bereit. Den andern Tag, am 27sten October Morgens Früh, rückte die ganze österreichische Armee, mit Ausnahme der in den Approchen zurückgebliebenen 1500 Mann Infanterie, aus dem Lager gegen Salching über die Felder, und entwickelte da ihre Streitkräfte nach einer solchen Ausdehnung, dafs man sie von der Stadt aus kaum übersehen konnte, obwohl sie an Husaren und Dragonern nicht über 6000, und an Infanterie nicht über 4000 Mann stark war; sie bestand aus folgenden Regimentern, welche alle sehr unvollständig waren: dem Lettingischen, Fugger, Würtemberger, Aufsesser, Baireuther, Sachsen-Gothaer, Holstein-Meklenburger, dann den Regimentern Lausanne, Darmstadt, Hannover und auch aus einem Bataillon Commandirten von allen Regimentern. Unter der Infanterie befand sich das Friesische Bataillon, das Dalbergische Regiment, das Regiment Wolson, und Obrist Rumar. Während sich die feindliche Armee in Schlachtordnung aufstellte, versammelte sich die Besatzung, zum Ausfalle bereit, auf dem Marktplatze, und die Bürgerschaft besetzte die Stadtmauern und Wälle. So gefahrvoll dieser

Zeitpunkt zu seyn schien, so schnell und gefahrlos verstrich er, indem nach Verlauf von etlichen Stunden die feindliche Armee wieder ihr voriges Lager bezog. Damit jedoch die muthige Besatzung ihre Tapferkeit zeigen konnte, machte sie einen Ausfall auf einige, unter Commando eines Obristlieutenant gestandene, österreichische Escandrons, welche wahrscheinlich Befehl hatten, sich noch länger auf dem Aufstellungsorte zu verweilen; der Obristlieutenant mit 15 Gemeinen wurde gefangen, und 100 Mann sollen auf dem Platze geblieben seyn.

In gespannter Erwartung sah die Besatzung der Entscheidung ihres Schicksales entgegen, als am 28sten October ganz unverhofft ein kaiserlicher Trompeter vor das Thor kam, und zum Commandanten verlangte, an welchen er ein Schreiben hatte. Dieſs Schreiben war von dem churfürstlichen geheimen Secretär Neusönner, inhaltlich dessen derselbe erklärte, daſs er aus speciellem Auftrage zu Alburg angelangt, und daselbst mit Herrn General d'Herbeville wörtlich in Unterhandlung wegen des Landes und der Stadt Straubing sey, deſshalb habe er einen Waffenstillstand abgeschlossen, welchen die Stadt auf gleiche Weise beobachten, und also gleich einen Officier zu ihm hinausschicken solle, damit er selbem näheren Aufschluſs ertheilen könne. Diesem nach wurde ein Hauptmann abgeschickt, mit welchem Neusönner selbst, Abends 5 Uhr, in die Stadt kam, und zu dem Commandanten sich verfügte; bald nachher versammelte sich bey dem Vicedom der Kanzler, Rentmeister und die deputirten Kriegsräthe, nebst den Officieren und den Abgeordneten der Stadt, in deren Gegenwart Neusönner sein Beglaubigungsschreiben, dato 14ten October, vorlegte, inhaltlich dessen die Stadt Straubing den Kaiserlichen auf so lange eingeräumt werden solle, bis die Friedensunterhandlungen durch den vorwaltenden Traktat geschlossen seyen, und deſshalb sogleich eine Deputation nach Alburg abzugehen habe, um daselbst

dem Herrn General d'Herbeville die gehörige Unterwürfigkeit zu bezeigen. Kürze halber sind hier die weitern deſsfallsig gepflogenen Verhandlungen nicht angeführt, indem selbe der königl. Herr Regierungsrath von Mussinan in seiner Geschichte von Straubing Jahrgang 1816. in 8. sehr ausführlich dargestellt hat.

Am 23sten October versammelte sich die bisherige Besatzung, und stellte sich auf dem Markte bis zum unteren Thor auf; die kaiserlichen Truppen zogen ein, und stellten sich jenen vorüber auf. Um 2 Uhr Nachmittags kam General d'Herbeville mit seinem Generalstaab selbst in die Stadt, und lieſs sich vom Magistrat die Schlüssel der Stadt überreichen, wornach durch seine Truppen die Thore besetzt wurden, und die churbayerische Besatzung mit fliegenden Fahnen nach Aiterhofen abzog.

General d'Herbeville und seine Generale Graf Aufseſs und Marquis de Causani, die Obersten Baron von Arman, als Stadtcommandant, und Trascowich, Tochtermann des General d'Herbeville, mit dem Staab, hielten täglich groſse Tafel sowohl, als auch glänzende Bälle, wobey jedesmal nicht nur die im Orte anwesenden, sondern auch fremde Officiere und Landedelleute mit ihren Damen und Töchtern eingeladen wurden.

Am 5ten May 1705 wurde durch den Graf von Löwenstein, als Statthalter der bayerischen Lande, im Namen seiner kaiserlichen Majestät, der Bürgerschaft auf dem Rathhaus der Eid abgenommen, und einige Tage später, ehe die Truppen nach Italien und Ungarn abmarschirten, wurde die Bürgerschaft sogar noch entwaffnet, welches Loos nach 14 Tagen nicht nur auch die Bürger von München, sondern alle des ganzen Churfürstenthums traf. Erst nach 10 Jahren konnte, nach dem geschlossenen Frieden, sich das Land der Wiederkehr seines allgeliebten Regenten erfreuen, welcher mit Jubel und Freudenthränen am 15ten April 1715 zu München empfangen wurde. Der österreichische Successionskrieg

hatte auch für Straubings Bewohner abermals neue Kriegsscenen herbey geführt. Im Monate July 1741 trafen zu Straubing bayerische Ingenieur-Officiere ein, welche unter der obern Leitung des bayerischen Ingenieur-Majors du Chaffat *) die Befestigung der Stadt auf das eifrigste betrieben; alle Gebäude ausserhalb der Stadt wurden sogleich abgebrannt und geschleift, die Gärten und Grundstücke theils zur Anlegung der Festungswerke benützt, theils auch abgeebnet, und das Erdreich zum Aufwurfe der Brustwehren benützt. Die jenesmalige Befestigung und Verpflegung der Truppen soll nach Rechnung, welche das Stadtarchiv besitzt, sich auf 43,240 fl. 31 kr. 2 hl. betragen haben.

Graf Moritz von Sachsen befehligte die in Straubing gelegene, aus Bayern und Franzosen bestandene Besatzung, wie auch die auf den Grenzen des bayerischen Waldes schon im Monat September 1741 daselbst eingetroffenen französischen Hilfstruppen, nämlich die in 6 Bataillons bestandene Brigade d'Anjou, zu welcher das bayerische Infanterieregiment Herzog Clemens, und das General Graf Costa'sche Kürassierregiment, zudem 2 Bataillons von Churprinz und 4 Compagnieen Grenadiere gestossen waren.

So glücklich, wie bekannt, in diesem Kriege die bayerischen Waffen anfänglich gewesen sind, so unglücklich waren sie späterhin: General Minucci mufste am 24sten Januar 1742 die Stadt Linz wieder räumen, und zog durch Straubing nach der obern Pfalz. Mit unaufhaltsamen Schritten drangen die Österreicher immer tiefer in Bayern ein, nachdem Graf Plattin, Commandant

*) Schon in der Kriegsgeschichte von Augsburg habe ich S. 128. bemerkt, dafs du Chaffat ehemals Kreis-Ingenieur zu Ulm war, und im Jahr 1741 als Ingenieur-Major in bayerische Dienste trat, wo er als General starb.

des Oberhaufses bey Passau, auf eine feige Art ihnen die Feste übergab, wofür er auch nach abgehaltenem Kriegsgericht zu Straubing auf dem obern Stadtplatze enthaupte twurde. Als Graf Chevenhüller die Stadt Straubing zur Übergabe auffordern liefs, schlugen die braven Bürger die Aufforderung ohne weiters ab, wornach der österreichische Generalmajor, Baron von Bärenklau, mit einem Belagerungscorps gegen die Stadt vorrückte. Der bayerische Obrist, Freiherr von Wolfswiesen, war Stadtcommandant; die Bürger versahen mit dem Militair gemeinschaftlich den Dienst, besetzten die Stadtmauer und fügten dem Feind vielen Schaden zu. Um die Kroaten und Panduren, welche sich vorzüglich in der Altstadt *) festsetzten, durch einen Ausfall zu vertreiben, liefsen sich viele Bürger freiwillig anmelden und zeichneten sich durch Muth und Tapferkeit aus. Gleich anfänglich der Belagerung war der bayerische General, Graf Törring, befehligt, Straubing zu entsetzen; er stand zwischen Ingolstadt und Landshut mit einem Corps von drey Regimentern Kavallerie und einigen Regimentern Infanterie. Bärenklau griff den 14ten Februar 1742 den General Törring unvermuthet an, schlug ihn in die Flucht, nahm 299 Mann gefangen, erbeutete 150 Pferde sammt zwey Standarten und einer Fahne, die übrigen Bayern zogen sich nach Ingolstadt zurück. Hierauf wurde die Stadt nochmals zur Übergabe und Erlegung einer Brandsteuer von 100,000 fl. aufgefordert, mit der Drohung, dafs bey dem Weigerungsfalle keine Schonung gegeben würde.

Bis die Belagerung ihren Anfang nahm, war der Monat April herangerückt. Der österreichische General, Graf Wurmbrandt, leitete den Angriff; er liefs am 3ten

*) Das auf einer Anhöhe in der Altstadt dicht an der Strafse erbaute Haufs, worinn sich die Panduren verschanzten, hat bis jetzt noch den Namen Panduren-Schlössel.

April 1742 hinter der Mauer des damals Graf Lerchenfeldischen Gartens drey Batterien aufwerfen, von wo aus am 6ten April der Anfang zum Bombardement gemacht wurde. Als die Belagerer schon 900 Bomben ohne allen Erfolg in die Stadt geworfen hatten, unternahmen sie am 10ten April einen Hauptsturm, welcher aber nicht nur muthvoll abgeschlagen, sondern dem Feind durch eine gesprengte Mine noch grofser Verlust an Mannschaft und Pferden zugefügt wurde. Durch diese muthvolle Vertheidigung sah sich Wurmbrandt genöthiget, die Belagerung aufzuheben, und zog sich am 11ten April Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr gegen Plattling zurück. Bey dieser Belagerung soll sich ein bürgerlicher Artillerist, Namens Einsiedler, vorzüglich ausgezeichnet haben, indem er so gut zu treffen wufste, dafs er allein mit seiner Kanone in wenigen Tagen 36 Mann, gröfstentheils Officiere, getödtet hatte. Eben so hat sich jenesmals ein gewisser Geschray als Freiwilliger bey dem Ausfalle auf die Kroaten und Panduren sehr hervorgethan. Dieser Mann war anfänglich Gerichtsdiener und avancirte bis zum General-Major in königl. preufsischen Diensten.

Nach aufgehobener Belagerung nahm Chevenhüller sein Hauptquartier zu Vilshofen und Pleinting, die bayerischen Truppen hatten ihr Lager zu Plattling, und die Franzosen, welche Graf Harcourt befehligte, standen zu Niederalteich. Während des Monats August wurde Harcourt vom Graf Moritz von Sachsen abgelöfst, und General Graf Seckendorf trat aus österreichischem in bayerischen Dienst über. Bald nach Antritt seines Commando's brach der Graf von Sachsen am 9ten August 1742 von Niederalteich auf, und zog sich auf die Höhen von Deggendorf, wohin die österreichischen Husaren denselben verfolgt hatten. Bey Deggendorf machte Graf von Sachsen so lange Halt, bis die bayerische Armee bey Plattling ebenfalls aufbrach.

Dieſs geschah am 5ten September. Man zog sich gegen Geltofing *), eine Stunde von Straubing entfernt, zurück, und schlug dort ein Lager. Dahin folgte auch der Prinz von Hildburghausen mit seinem bey Kleegarten **) und Wallersdorf ***) gestandenen Corps. Nicht so glücklich war der Rückzug des bey Pilsting mit 6000 Mann gestandenen Grafen Minucci, welcher dieselben gleichfalls in das Lager bey Geltofing hatte abführen sollen. Seine Arriergarde wurde am 6ten September vor Tages Anbruch angegriffen. Die Dunkelheit der Nacht brachte unter der bayerischen Mannschaft den Wahn hervor, als fänden sich Österreicher in ihrer Mitte, und sie gab auf ihre eigenen Leute Feuer. Endlich eilte General Gabrieli mit 2 Dragonerregimentern herbey, fiel dem Feinde unvermuthet in die Flanke, und jagte denselben mit bedeutendem Verluste zurück.

Zu gleicher Zeit brach auch der Graf von Sachsen mit seiner Armee bey Deggendorf auf, und kam, ohne von dem Feinde beunruhiget zu seyn, ebenfalls in dem Lager zu Geltofing an.

Am 7ten September marschirte die ganze bayerische und vereinigte französische Armee nach Straubing, hielt am 8ten Rasttag, und zog am 9ten, nachdem sie die Besatzung daselbst verstärkt hatte, nach Pfater. Hier und bey Geiſsling, und weiter hinauf gegen Regensburg bis an die Ortschaft Weichs, bezog die Armee ein Lager. In dieser Stellung blieb selbe bis zum 13ten September 1742, wo sie aufbrach und sich theilte.

Die Franzosen unter dem Grafen von Sachsen zogen über Burglengenfeld in die obere Pfalz; die bayeri-

*) Geltofing, ein Dorf an den Aiterachflüſschen.

**) Kleegarten am linken Isarufer, unweit Landau.

***) Wallersdorf an der von Deggendorf nach Landshut führenden Strasse.

schen Truppen unter dem Grafen von Seckendorf, gingen über Kellheim, und schlugen bey Abensberg ein Lager. Bald hierauf wurden die Österreicher aus Bayern vertrieben. Am 18ten October war die Stadt Burghausen schon wieder in bayerischen Händen; die Österreicher, welche nur noch Schärding und Passau (welche Plätze sie als die Schlüssel zu Bayern betrachteten) im Besitze hatten, zogen eben daselbst auch ihre Hauptmacht zusammen. Äusserst bedrängt war jener Zeit die Bürgerschaft Straubings, indem die erlittenen Beschädigungen auf 382,739 fl. angegeben werden, worunter jene 336,000 fl. angegeben sind, welche nach einer eidlichen, von der damaligen Regierung in Straubing vorgenommenen, Schätzung, wegen niedergerissenen und abgebrannten Häufsern und Gärten, die Bewohner verloren.

Der liebreiche Churfürst erliefs defshalb den Einwohnern die Haufssteuern gänzlich, und erleichterte ihre Lage auf alle mögliche Art. Wie gewöhnlich trafen auch zu Straubing wegen ausgestandenem Mangel und Elend, bedeutende Sterbefälle ein, so dafs vom 11ten May bis 8ten September bey 600 Menschen begraben wurden; überdiefs mufsten bis Anfangs April 1743 sämmtliche Unterthanen des Straubinger Bezirkes abermals an der Befestigung der Stadt arbeiten. In eben diesem Monate des Jahres 1743 fiel ein bey Griesbach statt gehabtes Gefecht nicht gut für die bayerischen Truppen aus; bey weitem schlimmer aber ging es für dieselben bey Braunau zu. General Seckendorf stand damals bey Landshut, Prinz Condé mit 12,000 Franzosen bey Landau an der Isar, Marschall Broglio machte diess- und jenseits der Donau, von Straubing abwärts, verschiedene Bewegungen, um die Österreicher aus Schärding zu vertreiben; allein sobald diese letztern bey Pfarrkirchen den französischen Freigänger Lacroix mit seiner ganzen Compagnie gefangen genommen hatten, glaubte Condé, sie

würden nun geradezu auf ihn losgehen, und zog sich, weil er keinen Verlust erleiden wollte, zurück. Seckendorf war eben an des Kaisers Hofe zu München, als diese unglücklichen Ereignisse, bey Eröffnung des Feldzuges, in diesem 1743sten Jahre eintraten. Er eilte zu seiner Armee, zog alle seine Truppen zusammen, und schlug zwischen Erding und Ebersberg ein Lager. Vergebens bemühte er sich hier den Marschall Broglio mit seinen 15,000 Franzosen an sich zu ziehen. Daher konnten die Österreicher, von der Straubinger Seite, mit Schnelligkeit an die Isar vordringen: Landau und Dingolfing wurden von denselben mit stürmender Hand eingenommen, und in Asche gelegt. In Dingolfing commandirte Marquis von Chatelet, welcher hinter einem dreifachen Retranchement sicher genug zu seyn glaubte. Allein die Österreicher ließen sich hierdurch nicht abhalten, sondern gingen unter dem Grafen von Daun auf dasselbe los, und überstiegen nicht nur dieses Retranchement, sondern auch noch die Mauern der Stadt. In der ersten Hitze wurde alles niedergemacht, und die ganze Stadt geplündert. Die Franzosen zogen sich zwar zurück, und steckten hinter sich zwey Brücken in Brand; allein sie wurden stark verfolgt, und ihrer viele in die Isar gesprengt. Die Zahl der Todten, Verwundeten und Gefangenen belief sich auf 1000 Mann; die Österreicher hatten deren kaum hundert.

Die Einäscherung der ganzen Stadt Dingolfingen geschah eigentlich dadurch, daſs die Franzosen bey ihrem Abzuge ihr dort gehabtes Magazin in Brand gesteckt hatten, indessen die eingedrungenen Feinde auf der andern Seite Feuer anlegten.

Gleiches trauriges Loos traf auch die Stadt Landau. Sobald Marquis von Tost, welcher daselbst die Franzosen commandirte, die ausrückenden Österreicher erblickt hatte, steckte er die untere Stadt sogleich in Brand, und zog sich in die zu seiner Vertheidigung gelegenere obe-

re zurück. Prinz Carl, Oberfeldherr der Österreicher, both ihm Unterhandlung an, Tost aber wollte davon nichts wissen.

Der Prinz liefs also auf die Stadt kanoniren, Feuerkugeln hinein werfen, und selbst zum miniren den Anfang machen. Die Franzosen verliefsen gegen Mitternacht die Stadt, steckten dieselbe auf verschiedenen Punkten in Brand, und zogen sich über die Isarbrücke, welche sie hinter sich abwarfen, zurück. Die zu gleicher Zeit in die Stadt eingedrungenen Österreicher waren nicht im Stande, die Wuth der Flammen zu hemmen, sondern mufsten geschehen lassen, dafs durch dieselben Alles verzehrt, und die Einwohner dadurch in das äusserste Elend gestürzt wurden.

Das mit genauer Noth noch gerettete, in 100 Säkken bestandene Mehl, hatte der Prinz unter die armen Leute vertheilen lassen.

Während alles dieses vorging, stand Seckendorf zwischen Moosburg und Landshut im Lager. Broglio befand sich in Straubing, und der Graf von Sachsen zu Stadt am Hof. Broglio hatte in die Lage der Stadt Deggendorf so grofses Vertrauen gesetzt, dafs er daselbst Schanzen aufwerfen liefs. Jedoch die Österreicher drangen auch hier wieder vor, und fingen den 27sten May 1743 an, von einer Anhöhe herab, ein so lebhaftes Feuer zu machen, dafs in kurzer Zeit die Verschanzung zerstört, und aus selber die Belagerten vertrieben wurden. Rasch drangen die Österreicher in die Stadt, und Alles, was nicht entflohen war, wurde niedergehauen. Die Franzosen flüchteten sich, und nahmen endlich, nach dem Verluste von einigen hundert Mann, ihren Rückzug über die Donaubrücke in so beflügelter Eile, dafs ihr Anführer, Prinz Condé, selbst nur noch zu Fufs entrinnen konnte, und seine ganze Bagage im Stiche lassen mufste, welche jedoch Prinz Carl von Lothringen demselben aus Grofsmuth wieder zustellen liefs. Weil die

Franzosen bey ihrem Abzuge Feuer angelegt hatten, so ward auch diese Stadt, gleich Dingolfingen und Landau, gänzlich ein Raub der Flammen. Solche traurige Ereignisse mufsten Straubings Bewohner von drey benachbarten Städten, Deggendorf, Dingolfingen und Landau, damals mit ansehen. Die in und um Straubing angefangenen Schanzarbeiten wurden demungeachtet mit desto gröfserem Eifer betrieben, je gröfser das Mifstrauen war, das man in einen guten Erfolg der jetzigen, im Vergleiche gegen die vorjährige Vertheidigung, zu setzen Ursache hatte.

Nachdem sich nun die Franzosen von dieser Gegend weggewendet hatten, kamen um Mitte des Monats Juny 1743 österreichische und ungarische Truppen vor die Stadt, und belagerten dieselbe zum zweyten Mal. Einen zweiten Besuch hatte man zu Straubing schon früher besorgt, ja sogar sich darauf schon gefafst gemacht. Nach dem Abzuge der französischen Garnison stellte man am 3ten Juny Sr. kaiserlichen Majestät die zu geringe Besatzung für eine wahrscheinlich bevorstehende zweite Belagerung vor, und both sogleich von Seite der Bürgerschaft sich so, wie in dem Jahre 1742, zum eifrigsten Mitwirken und Ausharren an.

Der Kaiser nahm dieses Anerbieten mit gerührtestem Herzen auf, und erklärte den 6ten Juny 1743 der Bürgerschaft, wie sehr er die unabänderliche Anhängigkeit zu würdigen wisse, mit dem Bemerken, dafs die Besatzung ohne Verstärkung hinreichend sey. Wirklich hatte die Bürgerschaft des in sie gesetzten kaiserlichen Zutrauens sich würdig gezeigt. Mit der im Jahre 1742 erprobten Standhaftigkeit bewiefs sie auch dieses Mal, was fester Muth und Bürgertreue zu leisten vermögen. Der 17te und 18te July waren diejenigen Tage, in welchen die Belagerer*) ihre ganze Kraft und Stärke zeigen wollten, hingegen aber auch mufsten dieselben den kräf-

*) Unter Roths Commando.

tigsten Widerstand von Seite der Belagerten erfahren *). Am 19ten July kam, gegen alles Vermuthen, der kaiserlich-bayerische General-Adjutant, Graf von Rombaldi, mit der officiellen Nachricht in Straubing an, daſs vermöge der zwischen den kaiserlich-bayerischen und österreichisch-ungarischen Feldmarschällen Seckendorf und Chevenhüller zu Niederschönfeld getroffenen Übereinkunft, die einzigen noch in bayerischer Gewalt sich befindenden festen Plätze und Städte, nämlich Ingolstadt, Straubing, Braunau und Reichenhall an die Österreicher übergeben werden sollten. Da keine Übergabsbedingnisse bestimmt waren, so beorderte die Regierung zu Straubing einige Mitglieder nach Ingolstadt in das Hauptquartier des österreichischen General Bärenklau mit zehn Capitulationspunkten ab, welche jedoch von ihm theils angenommen, theils verworfen wurden. Hinsichtlich der Brandschatzung äusserte Bärenklau, daſs selbe von Wien aus bestimmt werden müsse. Allein kaum hatten am 19ten July die Österreicher Besitz von der Stadt Straubing genommen, so lieſs Graf von Geisruck, welcher die Direction über die österreichische Militair-Administration hatte, die vier Bürgermeister zu sich rufen, und befahl noch an demselben Tage 15,000 fl. baar, und 5600 fl. des folgenden Tages zu erlegen. Obwohl auf vielfältige Vorstellung 2500 fl. nachgelassen wurden, so muſsten auf der andern Seite wieder viele bedeutende Geschenke gegeben werden, so z. B. wurden nur allein dem General Bärenklau 4000 fl., seinem Gefolge 3000 fl., und dem Graf Geisruck 200 Ducaten als Geschenk überreicht, ohne was die vielen Gastmahle kosteten, deren eines schon auf 1708 fl. 28 kr. kam. Ebenso erhielt der Stadtcommandant, Obristlieutenant von Küzing, ansehnliche Präsente. Die Stadt, gleichsam schon gewöhnt Geschenke zu verabreichen, suchte auch bey dem Ingenieur-Hauptmann Aubin, welcher zur Demolition der Stadtbefesti-

*) Befehlshaber waren Gautier und Pechmann.

gung beauftragt war, sich einen guten Willen zu erkaufen, aber dieser liefs sich dadurch in seinem Berufe nicht stören, sondern vollzog streng und pünktlich seinen Auftrag. Obristlieutenant Sartory, welcher den Obristlieutenant von Küzing als Stadtcommandant ablöfste, betrieb die Demolition mit noch gröfserer Thätigkeit, so dafs täglich mehrere hundert Mann aus der Stadt und vom Lande an der Schleifung arbeiten mufsten. Binnen fünfzehn Monaten (vom 19ten July 1743 bis 18ten October 1744) beliefen sich die Auslagen an baarem Gelde, und übrigen erlittenen Beschädigungen, ohne Quartierkosten auf 123,403 fl. 52 kr. Erst am 10ten October 1744 verliefsen die Österreicher die Stadt, und die bayerischen Truppen zogen ein, wobey sogleich von Seite Bayerns die Vorsicht beobachtet wurde, die demolirten Werke wo möglich wieder in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Der bayerische Ingenieur-Major de Groth, fing am 9ten November 1744 die Arbeiten an, und setzte sie bis in Februar 1745 fort; er liefs an dem untern und Steinerthor die Ravelins herstellen und Barrieren anfertigen; an dem Donauthor die Brustwehre des dortigen Brückenkopfes ausbessern, ringsum auch die Stadtgräben, welche theilweis durch die Demolition verschüttet waren, wieder ausräumen und mit Pallisaden besetzen. Auf gleiche Weise wurden die an der alten Donau (Altwasser) bestandenen Erdwerke wieder reparirt. Maximilian Joseph befahl bald nach seines Vaters Tod, mittelst Rescript vom 22sten Februar 1745, dafs diese Wiederherstellung der Festungswerke unterbleiben soll. Bald nachher drohte der Stadt die Gefahr, abermals belagert zu werden, da schon mit Eintritt des Frühjahres 1745 der österreichische General Bärenklau schnelle Fortschritte von der Inn her machte. Zu Anfang des Monats April stand er an der Isar bey Landau und Dingolfingen. Hier war es, wo die biedern Bayern ihren Edelmuth und redlich deutschen Sinn abermals beurkundeten. Der öster-

reichische commandirende General von Bärenklau, nicht vergessend der, ihm schon früherhin von Straubings Bewohnern so reichlich und köstlich gegebenen Tafeln, verlangte auch dieſsmal von ihnen, daſs sie ihn mit guten Speiſsen und Getränken versehen sollten, welches auch die braven Straubinger thaten, obwohl sie in Bereitschaft waren, ihn als Feind mit Nachdruck zu empfangen.

Ein schöner Beweis von beiderseitigem Zutrauen, wodurch sich eben so wie bey Augsburgs Belagerung im Jahre 1462 *) bestätiget, daſs der deutsche Biedersinn selbst auch dann, wenn Deutscher gegen Deutschen ficht, immer in dem deutschen Herzen unwandelbar und beharrlich bleibt. Jener Zeit, 1462, als Herzog Ludwig von Bayern im Monat Juny mit seiner Armee über Gablingen gegen Augsburg anrückte und die Stadt vergebens belagerte, zog er sich gegen Wöllenburg zurück und schlug da sein Lager auf. Während seines zweitägigen Aufenthaltes daselbst, lieſs er Augsburg etlichemal berennen, kam aber niemals weiter als bis an die Pallisadirung des Grabens; demungeachtet schickte er alle Abende einen Trompeter mit etlichen silbernen Fläschchen in die Stadt, und lieſs den Rath ersuchen, selbige ihm mit gutem Malvasierwein füllen zu lassen, welches auch treulich und willig geschah **).

Indessen die Bürger von Straubing noch in banger Erwartung standen, ob nicht eine abermalige Belagerung ihrer Stadt eintreten würde, erfolgte am 28sten April der Friedensschluſs zu Füssen.

Zum Lohne, und als bleibendes Denkmal für Tapferkeit, und treu geleistete Dienste, erhielten Straubings Bürger von ihrem Landesvater, Kaiser Carl VII., eine goldene Denkmünze.

*) Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes der Stadt Augsburg S. 30.

**) Fuggers Ehrenspiegel S. 686. XXIV. Cap.

Während des bayerischen Erbfolgekrieges forderte Österreich am 23sten März 1778 in Straubing die Huldigung der Stände Niederbayerns mit bewaffneter Hand, nachdem es schon ganz Niederbayern und einen Theil der obern Pfalz in Besitz genommen hatte (Eisenmanns Kriegsgeschichte von Bayern II. Bd. S. 174.) und zog die österreichische Besatzung erst nach Abschlufs des Teschner Friedens mit Ende May 1779 wieder ab. Kaum waren diese Kriegsungemache überstanden, so brach im Jahr 1780 am 13ten September eine grofse Feuersbrunst aus; fast der ganze Rindermarkt, die eine Seite der Klostergasse, und alles rings umher bis zum Wasserthurm und Pulverthurm, war in etlichen Stunden in vollen Flammen. Durch unablässige Truppenmärsche, welche während der Jahre 1796, 1800 und 1805 statt fanden, wurden auch Straubings Einwohner zu beträchtlichen Auslagen veranlafst.

Bey Ausbruch des Feldzuges im Jahr 1809 hatte in den ersten Tagen des Monats April das sechste Linien-Infanterieregiment (Herzog Wilhelm) sein Standlager zu Straubing, wornach das dritte Linien-Infanterieregiment (Prinz Carl) dahin verlegt, und die Stadt auch auf einige Tage als Hauptquartier des Commandanten der zweiten Armee-Division, Generallieutenant Baron, jetzt Marschall Fürst, von Wrede, erwählt wurde. Nachdem dieser Commandant am 11ten April alle über die Isar führenden Brücken von Plattling bis Dingolfingen hatte zerstören lassen, zog er sich in eine andere Stellung bey Abensberg zurück, wornach am 14ten April die österreichische Brigade Veczay nach Landau an der Isar, und gegen Straubing vordrang.

Durch die am 22sten April 1809 bey Eggmühl für die Österreicher so unglücklich ausgefallenen Schlacht wurde auch Straubing von österreichischen Truppen befreit, indem schon am 24sten April Herzog Rivoli in die Stadt einrückte und die Donau bis gegen Passau besetzte.

Wenn schon durch das schnelle Vorrücken der französisch - bayerischen Waffen der Kriegsschauplatz aus Straubings Umgebung entfernt wurde, so brachten es dennoch anderer Seits die Verhältnisse mit sich, daſs diese Stadt viele Einquartirung nachziehender Truppen ertragen muſste.

Da sich seit diesem Feldzuge keine weitern Kriegsbegebenheiten für Straubing ereigneten, so füge ich noch Einiges über den ehemaligen Vertheidigungsstand dieser Stadt bey.

Die bereits gelieferte Geschichte erweiſst, daſs Straubing schon im Jahre 1332 eine sieben Wochen lang anhaltende Belagerung von Ludwig dem Bayer aushielt, woraus wohl abgenommen werden kann, daſs die Stadt jenesmal schon mit einer festen Stadtmauer, vielen Wehrthürmen und gut verwahrten Thoren nebst tiefen Gräben versehen war, und da ferner im Jahre 1480 die Donau näher gegen die Stadt geleitet wurde, um die an der Stadt vorgenommenen Baulichkeiten schneller betreiben zu können, so läſst sich muthmassen, daſs damals Straubing mit einer Stadtmauer, einem breiten Zwinger (Mittelwall) und Stadtgraben befestiget wurde. Erst damals, als die Schweden im Monat November 1633 die Stadt eroberten, sind geschichtlich bestätiget, die Gebäude ausserhalb der Stadt niedergerissen, und Aussenwerke angelegt worden, nämlich sowohl die äussere als innere Donaubrücke bekam zur Vertheidigung der nach Böhmen führenden Landstrasse einen Brückenkopf, zu welchem Zwecke auch das Ravelin am Leprosenhauſs aufgeworfen wurde, welches noch bis in neuere Zeiten den Namen Schwedenschanze führte, und erst im Jahre 1783 wurde der unter dem Namen Purzelgraben bekannt gewesene Graben dieses Werkes ausgefüllt.

Ob die Schweden nebst diesen eben erwähnten Werken auch noch mehrere andere anlegten, davon findet sich nichts vor, wohl aber wurden im Jahr 1634 nach

dem am 22sten May statt gefundenen Bombardement die Stadtmauern und die schon bestandenen Aussenwerke wieder ausgebessert. Das Jahr 1645 scheint der Zeitpunkt gewesen zu seyn, während welchem Straubing ringsum mit Vorwerken umgeben wurde, indem schon 1642 auf churfürstlichen Befehl alle Gebäude ausserhalb niedergerissen werden mufsten und im Jahre 1645, Monats April, der Bau der aus Quadersteinen am westlichen Ecke der Stadt errichteten Bastey zwischen dem obern und Steinerthor begann, wefswegen das dort gestandene Kapuzinerkloster eingerissen, und ein neues innerhalb den Ringmauern, unweit dieser Bastey, aufgeführt wurde. Da die Befestigung nicht auf Kosten der Stadt, sondern des Staats geschah, mithin die defsfalls entworfenen Pläne und ergangenen Baurechnungen auch nur dem Staate übergeben, und nie öffentlich bekannt gemacht wurden, so läfst sich über den früheren Bestand der Befestigung Straubings um so weniger eine ausführliche Beschreibung liefern, als überdiefs nach einer mir unterm 12ten May 1829 schriftlich mitgetheilten Äusserung des dortigen Stadtmagistrats schon vor mehreren Jahren der gröfste Theil der auf die Kriegsgeschichte Straubings Bezug habenden Acten, an die allerhöchste Stelle eingesendet wurde.

Schon seit den Jahren 1780—1790 sind nun diese ehemals bestandenen Festungswerke demolirt, so dafs jetzt selbst der Stadtgraben zu Obst- und Gemüsegärten verwendet, die Stadtmauer mit Häufsern besetzt, und die Zwinger demolirt wurden. Nur am nordwestlichen Theil des Stadtgrabens ist, wie aus dem im Jahre 1829 erschienenen Steuerkataster-Plan ersichtlich wird, noch eine kleine Spur der ehemaligen Graben - Innondation vorhanden.

Vergleicht man jedoch die hier sub Nr. I. und II. beigefügten Fortifications - Grundrisse mit dem oben bezeichneten Steuerkataster - Plane, so wird hierdurch die

reichische commandirende General von Bärenklau, nicht vergessend der, ihm schon früherhin von Straubings Bewohnern so reichlich und köstlich gegebenen Tafeln, verlangte auch dieſsmal von ihnen, daſs sie ihn mit guten Speiſsen und Getränken versehen sollten, welches auch die braven Straubinger thaten, obwohl sie in Bereitschaft waren, ihn als Feind mit Nachdruck zu empfangen.

Ein schöner Beweis von beiderseitigem Zutrauen, wodurch sich eben so wie bey Augsburgs Belagerung im Jahre 1462 *) bestätiget, daſs der deutsche Biedersinn selbst auch dann, wenn Deutscher gegen Deutschen ficht, immer in dem deutschen Herzen unwandelbar und beharrlich bleibt. Jener Zeit, 1462, als Herzog Ludwig von Bayern im Monat Juny mit seiner Armee über Gablingen gegen Augsburg anrückte und die Stadt vergebens belagerte, zog er sich gegen Wöllenburg zurück und schlug da sein Lager auf. Während seines zweitägigen Aufenthaltes daselbst, lieſs er Augsburg etlichemal berennen, kam aber niemals weiter als bis an die Pallisadirung des Grabens; demungeachtet schickte er alle Abende einen Trompeter mit etlichen silbernen Fläschchen in die Stadt, und lieſs den Rath ersuchen, selbige ihm mit gutem Malvasierwein füllen zu lassen, welches auch treulich und willig geschah **).

Indessen die Bürger von Straubing noch in banger Erwartung standen, ob nicht eine abermalige Belagerung ihrer Stadt eintreten würde, erfolgte am 28sten April der Friedensschluſs zu Füssen.

Zum Lohne, und als bleibendes Denkmal für Tapferkeit, und treu geleistete Dienste, erhielten Straubings Bürger von ihrem Landesvater, Kaiser Carl VII., eine goldene Denkmünze.

*) Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes der Stadt Augsburg S. 30.

**) Fuggers Ehrenspiegel S. 686. XXIV. Cap.

Während des bayerischen Erbfolgekrieges forderte Österreich am 23sten März 1778 in Straubing die Huldigung der Stände Niederbayerns mit bewaffneter Hand, nachdem es schon ganz Niederbayern und einen Theil der obern Pfalz in Besitz genommen hatte (Eisenmanns Kriegsgeschichte von Bayern II. Bd. S. 174.) und zog die österreichische Besatzung erst nach Abschlufs des Teschner Friedens mit Ende May 1779 wieder ab. Kaum waren diese Kriegsungemache überstanden, so brach im Jahr 1780 am 13ten September eine grofse Feuersbrunst aus; fast der ganze Rindermarkt, die eine Seite der Klostergasse, und alles rings umher bis zum Wasserthurm und Pulverthurm, war in etlichen Stunden in vollen Flammen. Durch unablässige Truppenmärsche, welche während der Jahre 1796, 1800 und 1805 statt fanden, wurden auch Straubings Einwohner zu beträchtlichen Auslagen veranlafst.

Bey Ausbruch des Feldzuges im Jahr 1809 hatte in den ersten Tagen des Monats April das sechste Linien-Infanterieregiment (Herzog Wilhelm) sein Standlager zu Straubing, wornach das dritte Linien-Infanterieregiment (Prinz Carl) dahin verlegt, und die Stadt auch auf einige Tage als Hauptquartier des Commandanten der zweiten Armee-Division, Generallieutenant Baron, jetzt Marschall Fürst, von Wrede, erwählt wurde. Nachdem dieser Commandant am 11ten April alle über die Isar führenden Brücken von Plattling bis Dingolfingen hatte zerstören lassen, zog er sich in eine andere Stellung bey Abensberg zurück, wornach am 14ten April die österreichische Brigade Veczay nach Landau an der Isar, und gegen Straubing vordrang.

Durch die am 22sten April 1809 bey Eggmühl für die Österreicher so unglücklich ausgefallenen Schlacht wurde auch Straubing von österreichischen Truppen befreit, indem schon am 24sten April Herzog Rivoli in die Stadt einrückte und die Donau bis gegen Passau besetzte.

Wenn schon durch das schnelle Vorrücken der französisch - bayerischen Waffen der Kriegsschauplatz aus Straubings Umgebung entfernt wurde, so brachten es dennoch anderer Seits die Verhältnisse mit sich, daſs diese Stadt viele Einquartirung nachziehender Truppen ertragen muſste.

Da sich seit diesem Feldzuge keine weitern Kriegsbegebenheiten für Straubing ereigneten, so füge ich noch Einiges über den ehemaligen Vertheidigungsstand dieser Stadt bey.

Die bereits gelieferte Geschichte erweiſst, daſs Straubing schon im Jahre 1332 eine sieben Wochen lang anhaltende Belagerung von Ludwig dem Bayer aushielt, woraus wohl abgenommen werden kann, daſs die Stadt jenesmal schon mit einer festen Stadtmauer, vielen Wehrthürmen und gut verwahrten Thoren nebst tiefen Gräben versehen war, und da ferner im Jahre 1480 die Donau näher gegen die Stadt geleitet wurde, um die an der Stadt vorgenommenen Baulichkeiten schneller betreiben zu können, so läſst sich muthmassen, daſs damals Straubing mit einer Stadtmauer, einem breiten Zwinger (Mittelwall) und Stadtgraben befestiget wurde. Erst damals, als die Schweden im Monat November 1633 die Stadt eroberten, sind geschichtlich bestätiget, die Gebäude ausserhalb der Stadt niedergerissen, und Aussenwerke angelegt worden, nämlich sowohl die äussere als innere Donaubrücke bekam zur Vertheidigung der nach Böhmen führenden Landstrasse einen Brückenkopf, zu welchem Zwecke auch das Ravelin am Leprosenhauſs aufgeworfen wurde, welches noch bis in neuere Zeiten den Namen Schwedenschanze führte, und erst im Jahre 1783 wurde der unter dem Namen Purzelgraben bekannt gewesene Graben dieses Werkes ausgefüllt.

Ob die Schweden nebst diesen eben erwähnten Werken auch noch mehrere andere anlegten, davon findet sich nichts vor, wohl aber wurden im Jahr 1634 nach

dem am 22sten May statt gefundenen Bombardement die Stadtmauern und die schon bestandenen Aussenwerke wieder ausgebessert. Das Jahr 1645 scheint der Zeitpunkt gewesen zu seyn, während welchem Straubing ringsum mit Vorwerken umgeben wurde, indem schon 1642 auf churfürstlichen Befehl alle Gebäude ausserhalb niedergerissen werden mufsten und im Jahre 1645, Monats April, der Bau der aus Quadersteinen am westlichen Ecke der Stadt errichteten Bastey zwischen dem obern und Steinerthor begann, wefswegen das dort gestandene Kapuzinerkloster eingerissen, und ein neues innerhalb den Ringmauern, unweit dieser Bastey, aufgeführt wurde. Da die Befestigung nicht auf Kosten der Stadt, sondern des Staats geschah, mithin die defsfalls entworfenen Pläne und ergangenen Baurechnungen auch nur dem Staate übergeben, und nie öffentlich bekannt gemacht wurden, so läfst sich über den früheren Bestand der Befestigung Straubings um so weniger eine ausführliche Beschreibung liefern, als überdiefs nach einer mir unterm 12ten May 1829 schriftlich mitgetheilten Äusserung des dortigen Stadtmagistrats schon vor mehreren Jahren der gröfste Theil der auf die Kriegsgeschichte Straubings Bezug habenden Acten, an die allerhöchste Stelle eingesendet wurde.

Schon seit den Jahren 1780—1790 sind nun diese ehemals bestandenen Festungswerke demolirt, so dafs jetzt selbst der Stadtgraben zu Obst- und Gemüsegärten verwendet, die Stadtmauer mit Häufsern besetzt, und die Zwinger demolirt wurden. Nur am nordwestlichen Theil des Stadtgrabens ist, wie aus dem im Jahre 1829 erschienenen Steuerkataster-Plan ersichtlich wird, noch eine kleine Spur der ehemaligen Graben - Innondation vorhanden.

Vergleicht man jedoch die hier sub Nr. I. und II. beigefügten Fortifications - Grundrisse mit dem oben bezeichneten Steuerkataster-Plane, so wird hierdurch die

zu verschiedenen Zeiten bestandene Befestigung Straubings hinlänglich kennbar werden.

Meidinger schildert in seiner historischen Beschreibung der Stadt Landshut und Straubing, den im Jahre 1780 und 1790 bestandenen Vertheidigungszustand von Straubing wie folgt:

Vom Donauthor fängt rechts, wo man die Altstadt hinabgeht, ein breiter Stadtgraben an, der sich bis zu dem untern, von da bis zu dem steinernen und weiter bis zum obern Thor erstreckt, von wo aus er sich bey dem Wasserthurm endet.

Die eine Hälfte dieses Stadtgrabens hatte einen doppelten, die andere Hälfte einen einfachen Zwinger. Vom Donauthor rings um, bis zum Calvarienberge, umgiebt eine hohe, 6 Schuh dicke, mit mehreren Thürmen versehene Mauer die Stadt, welche vier Thore mit Zugbrükken und ein Thor ohne Zugbrücke hatte. Das Donauthor führt zur Donau und der schon erwähnten Schleuſse (Beschlachtung).

Das untere Thor, jetzt Ludwigs Thor, hatte eine Zugbrücke und einen davorliegenden Wall, nebst einem festen starken Thurm. Das Steinthor oder Steinerthor, welches seinen Namen vermuthlich daher hatte, weil die Grabenböschung daselbst durchaus gemauert ist, weſswegen es auch mit keiner Zugbrücke versehen war, führt auf die Münchner Strasse.

Das obere auf die Strasse nach Regensburg führende Thor (jetzt Theresien Thor) mit einem Thurme, hatte gleichfalls wieder eine Zugbrücke; rechts von der Stadt hinein ist ein Thürlein, durch welches man unter den sogenannten Rhain *) kommen kann.

*) Der sogenannte Rhain war vormals ganz geschlossen und liegt als ein kleines Örtchen am Fuſse der Stadt, nördlicher Seits der Donau, ist aber 1780 sammt seinem Thor gänzlich abgebrannt.

Der Stadtgraben des obern Thores wurde schon im Jahre 1787 auf Veranstaltung des dortigen Magistrats zur Anpflanzung von Maulbeerbäumen benützt; und jener Theil des Stadtgrabens vom Frauenkloster bis zum obern Thor wurde als Wildgraben für Dammhirsche gebraucht.

Das Spitalthor war auch mit einer Zugbrücke versehen und führt gleichfalls zur Donau; rechts ehe man zu diesem Thor hinauskommt, ist ein Zwinger, und links ein Thor, wo vormals die erste Kasserne stand, welche 1749 abbrannte.

Die im Jahre 1809 bey Straubing vorgenommene Feldbefestigung ist aus dem Plan III. ersichtlich, nach welchem vor der Donaubrücke ein geräumiger Brückenkopf, und eben so am Altwasser, an der Strasse nach Böhmen, und bey der Wörther Mühle, Verschanzungen angelegt wurden.

Zur Bestreichung letztgedachter Werke sind auch bey Eberau und an der vorspringenden Bergspitze, bey dem sogenannten Pillmes (der Altstädter Gemeindeweide) Verschanzungen angebracht worden.

Da sich seitdem keine weitern militairisch-merkwürdigen Ereignisse ergeben haben, und der dermalige entfestigte Zustand von Straubing aus dem im Jahre 1829 erschienenen Steuerkataster-Grundriſs ersichtlich ist, so schlieſst sich hiemit die Militairgeschichte dieser Stadt.

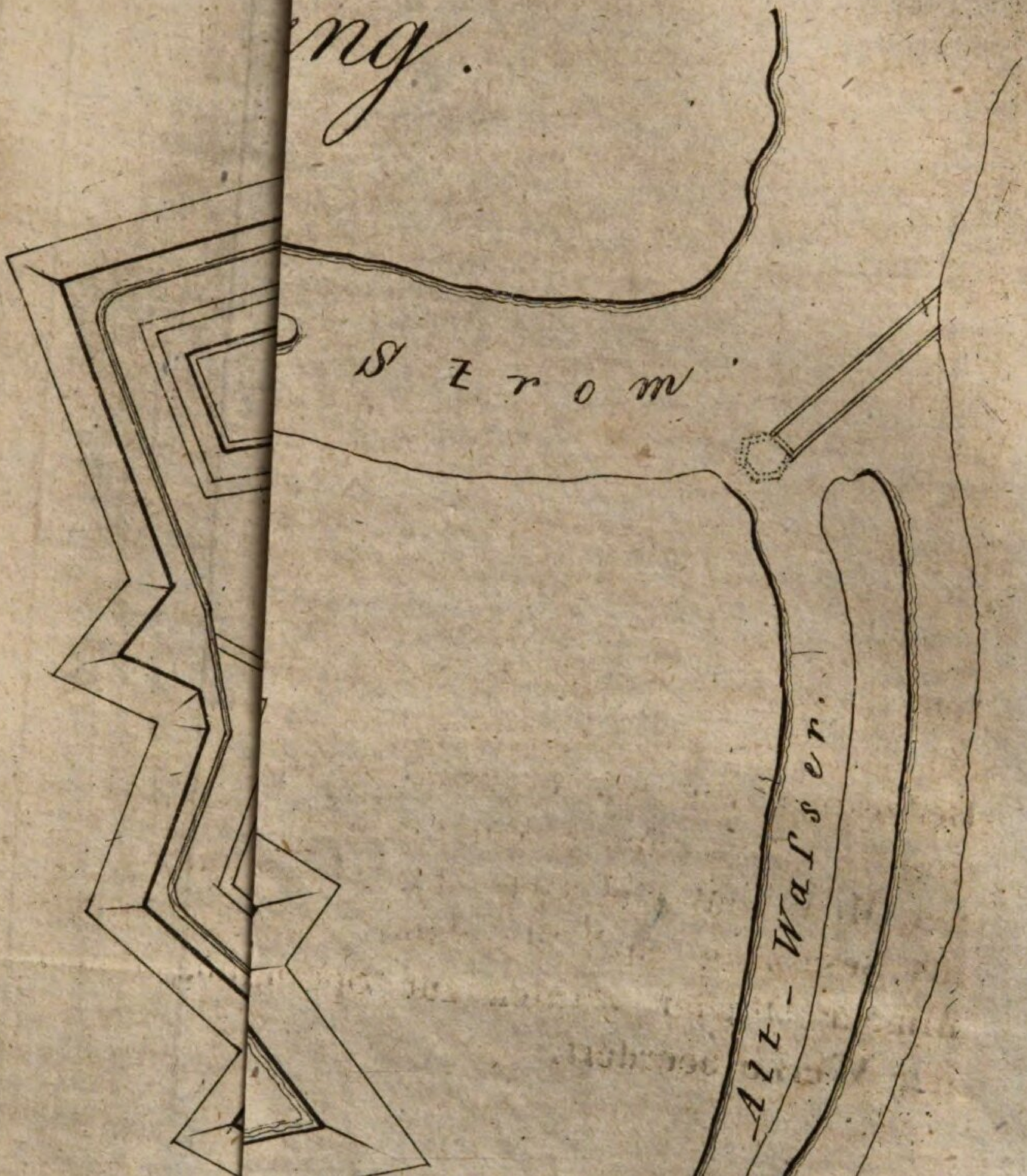
Nachträglich wird aus dem österreichischen Erbfolgekrieg dasjenige Historische beigefügt, was hievon das XII. Heft der österreichischen militairischen Zeitschrift Jahrgang 1830. enthält:

Straubing sollte nach dem am 27sten Juny 1743 von den Feldmarschällen Chevenhüller und Seckendorf abgeschlossenen Vertrage, gegen freien Abzug der Besatzung, übergeben werden. Seckendorf hatte unter mancherley Vorwand diese Übergabe immer verzögert, als aber Bärenklau zeigte, daſs es ihm Ernst sey, sich mit Gewalt in Besitz des Platzes zu setzen, sandte Secken-

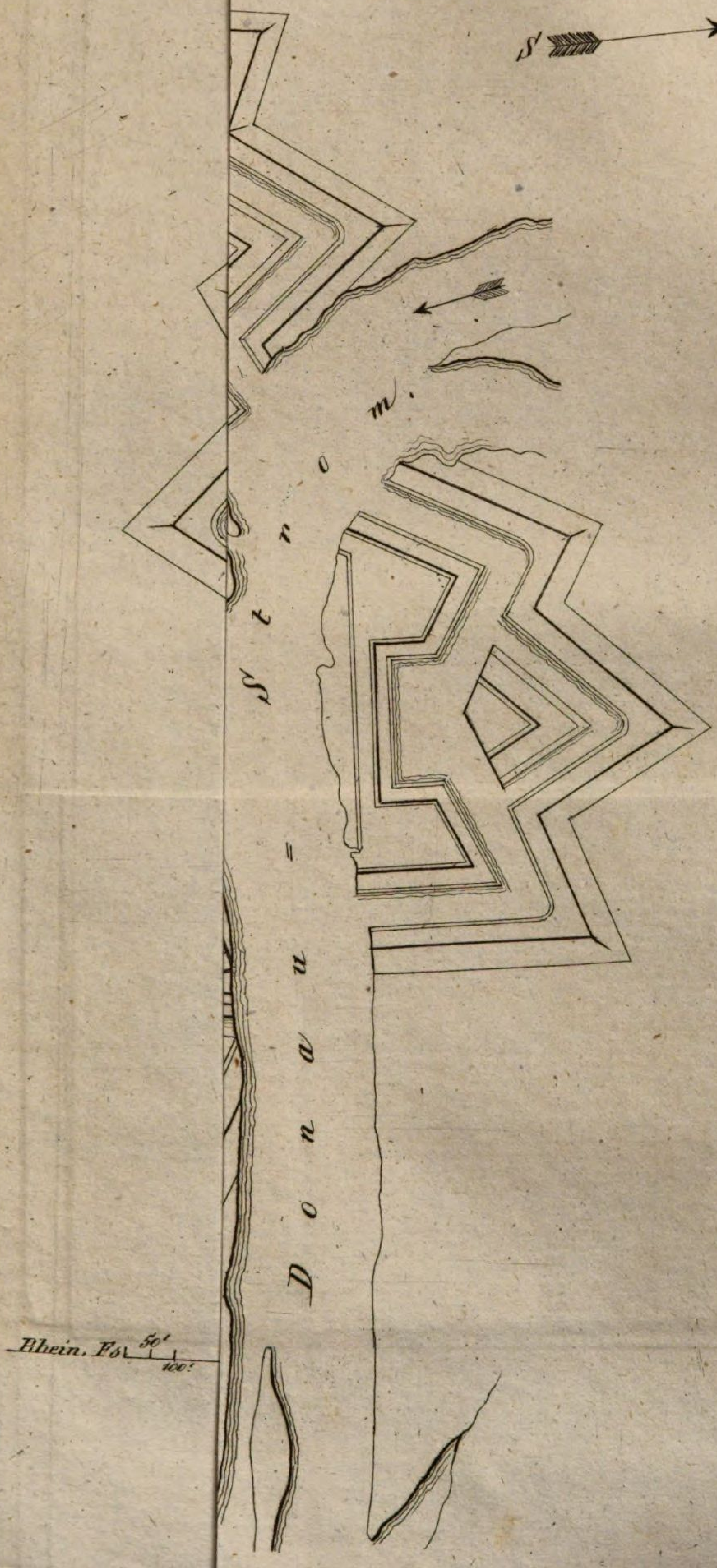
dorf am 19ten July früh dem französischen Befehlshaber Boysset de Gautier den Befehl zur Übergabe. Dieser suchte durch Schwierigkeiten, welche er Bärenklau machte, bessere als die von Seckendorf für die Franzosen geschlossene Bedingnisse zu erhalten. Er verlangte für das französische Staatsgut den freien Abzug, der für das bayerische festgesetzt war.

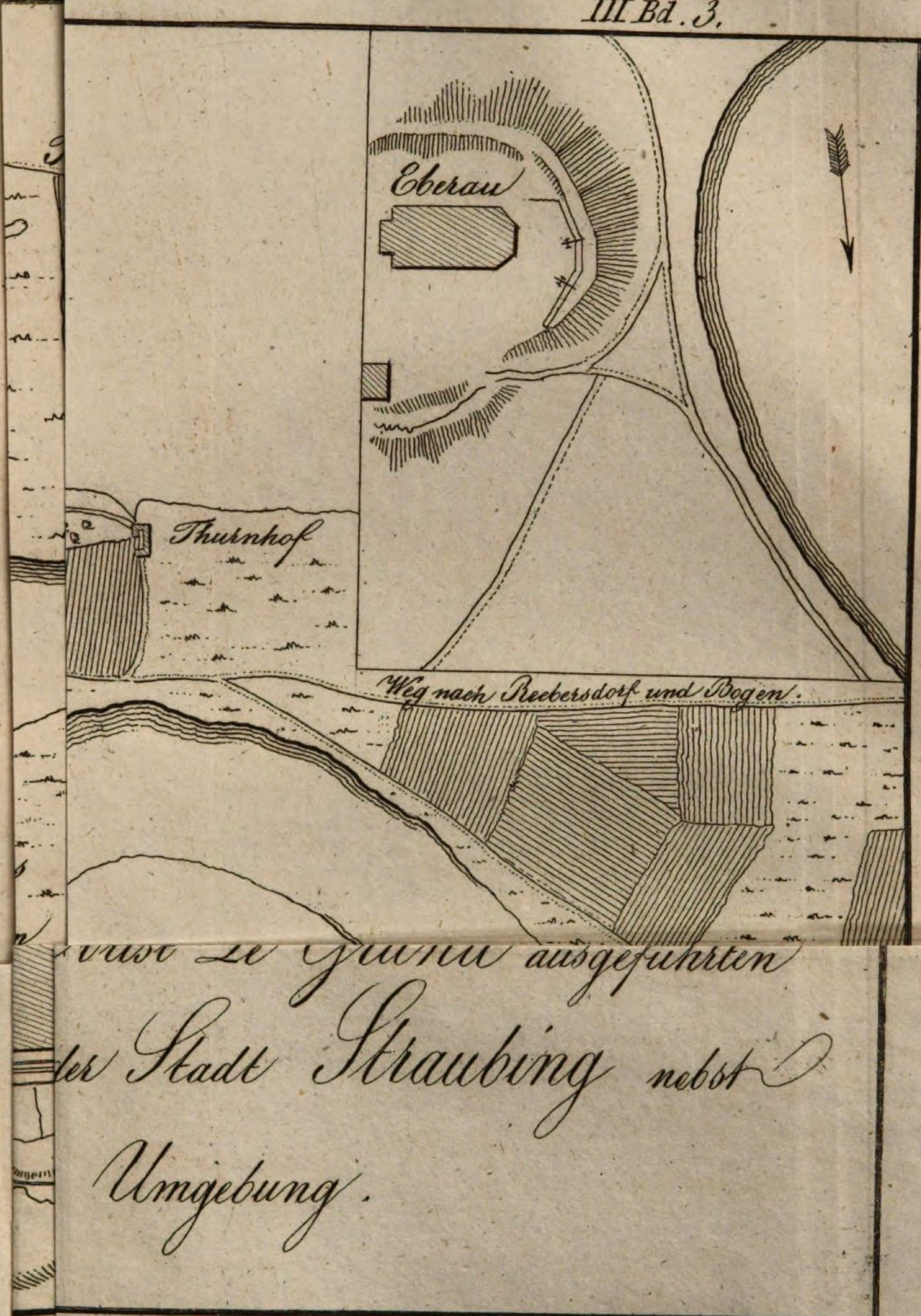
Bärenklau wich nicht von der ursprünglichen Übereinkunft. Gautier konnte nur die Bewilligung erhalten, die in Regensburg befindlichen kranken und verwundeten Franzosen bey seinem Rückmarsch mitzunehmen; alles französische Staatseigenthum mufste er den Österreichern überlassen. Am 19ten Abends wurde der Übergabsvertrag unterzeichnet, und dann ein Thor von den Österreichern besetzt. Am 23sten zog die aus 200 Mann bestehende bayerische Besatzung, und am 24sten die aus 1000 Gesunden und 600 Kranken bestehende französische aus. Erstere zog zu Seckendorf; letztere wurde unter Bedeckung von 60 Warasdinern nach Speyer in Marsch gesetzt. Man fand in der Festung 40 Stücke, 3000 Centner Mehl und viel Getraid. Ein Bataillon Uivary kam als Besatzung nach Straubing. Ein Ingenieur- und ein Mineur-Officier wurden zur Sprengung und Schleifung der Werke beordert.

III. Bd. 1.



III. Bd. 2.





Zinkographischer Druck bei J. J. Lechner in Nürnberg.

Kriegsereignisse

der Stadt

N e u s t a d t

an der Donau.

Der berühmte Geschichtschreiber Aventin giebt an, dafs Neustadt in den ältesten Zeiten Sallingenstadt genannt, und durch Theodorich, den ersten Agilolfinger, im Jahre 508 nach Christi Geburt erbaut wurde. Ob diese Angabe richtig, und woher selbe entnommen ist, läfst noch vielen Zweifel übrig, indem erst nach Verlauf von achthundert Jahren die Geschichte wieder eine Erwähnung von diesem Orte macht; nämlich im Jahre 1272 ertheilte Herzog Ludwig der Strenge dem abgebrannten Kloster Biburg einige Freiheiten, der hierüber ausgefertigte Brief ist von Neustadt (Sallingenstadt) datirt.

Der bekannte Autor Hundius läfst durch diesen Herzog die Stadt näher gegen die Donau versetzen, und zwar an denselben Platz, wo die sogenannte Trephenan gestanden (ein schon längst eingegangener Burgstall und Hof, welcher zu dem Benedictinerkloster Weldenburg stift- und gültbar war).

Die Anhöhe, worauf dieser Burgstall gestanden, ist mit einer noch vorhandenen alten Schanze, an deren Fufse sich eine tiefe Pfütze befindet, sichtbar. Am Platze der alten Sälligenstadt (Sallingenstadt) befindet sich nun noch als Überbleibsel das Dorf Heiligenstadt. Die vormals bestandene nun versetzte Stadt, hatte bis zu dem Jahre 1290 den Namen Sellingenstadt beibehalten. Erst in diesem Jahre 1290 wird sie in einer Urkunde Neustadt genannt. Dieses jetzige Neustadt war in früheren Zeiten ganz von der Donau umgeben, welche in zwey Armen sie umflofs; der rechts fliefsende kleinere Arm wurde nachgehends abgegraben, und in den grösseren Arm geleitet, wovon der noch vorhandene Graben,

über welchen das kleine Donaubrückchen geschlagen ist, unverkennbares Merkmal ist.

Als ums Jahr 1393 eine Fehde zwischen Herzog Johann von München und Stephan II. und Ludwig dem Bärtigen von Ingolstadt, entstand, besetzte Johann die Stadt Freising, und liefs den dortigen Vogt Wimmann (welcher Neustadt an Ludwig den Bärtigen bringen wollte) enthaupten. Hierauf überfiel Ludwig, die dem Herzog Johann zuständig gewesene Stadt Neustadt, am heiligen drey Königstage im Jahre 1395, eben als das Volk in der Vesper war, trieb die Bürger, welche auf die Mauer zur Wehre liefen, mit dem Geschosse wieder ab, und ermorderte was sich ihm widersetzte. Die Stadt wurde geplündert und ein so beträchtlicher Vorrath gefunden, dafs die Beute auf Wägen nach Ingolstadt gebracht wurde. Selbst einzelne Soldaten bereicherten sich sehr bedeutend, einer der Bürger, Namens Friedrich Kollner, hatte so viele Baarschaft, dafs die Reiter, welche ihn ausplünderten, ihre Beute in Pickelhauben ausmafsen *).

Herzog Johanns Söhne, Ernst und Wilhelm, begabten die Stadt mit vielen Freiheiten und fingen an ums Jahr 1403 selbe zu befestigen; durch die hiebey entstandenen vielen Kosten, waren beide Brüder bemüssigt die Stadt an Herzog Heinrich den Reichen von Landshut zu verpfänden. Das feste Bündnifs, welches sie mit Heinrich, wie auch mit dem Burggrafen von Nürnberg, dem Pfalzgrafen von Amberg, und den beiden Grafen von Öttingen gegen Ludwig von Ingolstadt schlossen, zog den Neustädter Bürgern allen Hafs Ludwigs zu. Trotzend auf ihre nun befestigte Stadt fielen die Neustädter in das Ingolstädtische ein, und richteten vielen Schaden an, vorzüglich aber hatten sie dem Eberhardt von Muk-

*) Beschreibung der Stadt Neustadt a. d. Donau von Anton Baumgärtner. München 1783. in 8.

kenthaler vieles zu Leid gethan, da er ein treuer Anhänger Ludwigs war. Entrüstet hierüber, nahm Ritter von Muckenthaler Kriegsknechte des Herzog Ludwigs auf, spähte die Stadt Neustadt, deren Bürger so sorglofs die Fastnacht fröhlich zubrachten, aus, überrumpelte die schlummernden Einwohner am Aschermittwoche des Jahres 1431, verheerte und verbrannte vieles, und brachte reiche Beute zu Haus.

Von diesem Zeitpunkt an scheint alles, was auf Kriegsereignisse der Stadt Neustadt Bezug hat, verschwunden zu seyn, wenigstens finden sich keine Nachrichten hierüber vor, bis zu Anfang des dreifsigjährigen Krieges, während welches die Stadt dreimal von den Schweden in Besitz genommen wurde. Im Jahre 1632 rückte eine Heerabtheilung des schwedischen General von Horn vor die Stadt, und verlangte hereingelassen zu werden; zwey Compagnieen Infanterie marschirten voraus und sprengten die verschlossenen Stadtthore ein, verweilten daselbst drey Tage, während welcher sie alles ausplünderten, und zogen am dritten Tage, nachdem sie 1000 Thaler Brandschatzung erhalten hatten, wieder ab.

Ein Jahr nachher, im Monate October 1633, wurde mittelst Accord die Stadt abermals durch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in Besitz genommen. Das drittemal war es vor dem westphälischen Frieden, wo die Schweden bey Nacht die Mauern neuerdings überstiegen, und die Stadt plünderten. Wegen dem vielen Schaden, so die Einwohner während dieses Krieges erlitten, bestätigte ihnen Churfürst Ferdinand Maria (Sohn Maximilian I.) im Jahre 1674 abermals ihre städtische Freiheiten, und es wurde ihnen gestattet, um ihre beschädigt gewesene Stadtmauer wieder in guten Zustand setzen zu können, auf drey Jahre lang einen Pfennig auf das Bier zu schlagen. Während des pfälzischen Krieges mit

Frankreich vom Jahre 1688 bis 1696 *) erlitt die Stadt wegen der häufig durchziehenden österreichischen Truppen sehr vieles; ebenso verursachten die vielen Durchzüge, welche während des spanischen Erbfolgekrieges vom Jahre 1700 bis 1715 statt fanden, den Einwohnern grofse Unkosten, welche sich auf 38,125 fl. beliefen. Einer mündlichen Erzählung nach, soll die Bürgerschaft, gleich anfangs dieses Krieges, unter Anführung eines aus ihrer Mitte gewählten Bürgers, Namens Ruesch, dem Eindringen einer angerückten feindlichen Truppe dadurch abgewehrt haben, dafs sie die Brücken aufgezogen, und durch ein anhaltendes Trommeln wie auch durch Schiefsen mit Doppelhaken sich stellten, als ob sie eine starke Besatzung hätten. Indessen bleibt dieses eine Sage, welche noch besserer Bestätigung bedürfte. Während des österreichischen Successionskrieges vom Jahre 1740 bis 1745 brachte es die Lage der Stadt Neustadt abermals mit sich, dafs viele Durchmärsche daselbst statt fanden; welches auch in dem bayerischen Erbfolgekrieg 1778 der Fall war. Bey dem französischen Revolutionskriege im Jahre 1796 mufste Neustadt nicht nur allein immerwährende Durchmärsche erleiden, sondern war so mancher drohenden Gefahr unterworfen, welches vorzüglich im Monate September der Fall gewesen ist, wo bey Geifsenfeld am 1sten September ein hitziges Gefecht vorfiel (welches ich in der Geschichte von Neuburg beigesetzt habe) und die beiden Armeen bis gegen den 18ten September 1796 in dieser Gegend aufgestellt waren. Die bey Würzburg vorgefallene Schlacht, durch welche Jordan zum gänzlichen Rückzuge gezwungen wurde, entfernte endlich den Kriegsschauplatz aus der Gegend von Neustadt, und nun nachdem dieser Krieg

*) Allgemeine Geschichte, besonders der europäischen Menschheit; durch J. v. Müller. III. Band.

beendigt war, mufsten die Bürger Neustadts noch mehrere Durchmärsche der rückkehrenden kaiserlich österreichischen Truppen erleiden.

Hinsichtlich der Kriegsbegebenheiten, welche im Jahre 1800 in der Gegend von Neustadt vorfielen, berufe ich mich auf das, was ich hierüber in der Geschichte von Neuburg an der Donau angemerkt habe. So wie im Jahre 1800, waren auch im Jahre 1805 anhaltende Durchzüge zu Neustadt, und nahte sich vorzüglich schon im Monat October der Kriegsschauplatz, wo unter andern am 15ten October der bayerische Rittmeister Kracht zur Ausspähung der Feinde, mit 30 Mann Chevauxlegers über Neustadt a. d. D. nach Pfaffenhofen gesendet wurde, und ein feindliches Piquet in dem Dorfe Altdorf aufhob. Durch die Übergabe der Festung Ulm wurden die Stellungen der Armeen wesentlich geändert, und defshalb auch der Kriegsschauplatz aus der Gegend ven Neustadt entfernt. Mehr als jemals waren im Jahre 1809 die Kriegsereignisse den Bürgern Neustadts fühlbar geworden, indem in diesem Jahre, schon mit Anfang des Monats April, die kaiserlich französischen und königlich bayerischen Truppen die Umgebung besetzten.

Nachstehende Beschreibung giebt die damalige Stellung der Heere der kriegführenden Mächte deutlich an: Bey Ausbruch des Krieges lag das Corps des Herzogs von Auerstädt bey Nürnberg, die Division St. Hilaire bey Regensburg, drey Reiterregimenter unter General Pajol standen bey Amberg und Neumarkt, die Österreicher in Böhmen durch leichte Reiterey von Waldmünchen aus beobachtend.

Hingegen schlossen sich an diese die kampffertigen Divisionen der Bayern an. Ihnen zunächst stand die zweite Division unter Generallieutenant Baron Wrede, links bis Cham, rechts bis Dingolfingen, mit dem Hauptquartier zu Straubing, nämlich Cham, Stallwang und

Ascha *) hielt, zur Beobachtung der Ausgänge Böhmens, das sechste leichte Bataillon besetzt, die Strecke von Deggendorf bis Regen das erste Bataillon vom dreizehnten Regiment, Bogen und Mitterfels das zweite Bataillon desselben Regiments; das dritte Chevauxlegers-Regiment Leiningen, als Reserve des vorgeschobenen Fuſsvolkes, Parkstetten und die Umgegend; das zweite Chevauxlegers-Regiment Plattling an der Isar; das dritte Linien-Infanterieregiment als Reserve, Straubing. Die dritte bayerische Division, unter den Generallieutenant von Deroi, mit dem Hauptquartier und dem gröſsten Theil ihrer ersten Brigade in und bey Freising, hielt den Punkt Märzling mit dem ersten, und Mosburg mit dem zweiten Bataillon des vierzehnten Linien-Infanterieregiments, Pruckberg mit dem fünften Linien-Infanterieregiment besetzt. General Graf Seidewitz mit der Kavallerie-Brigade, dem siebenten leichten Bataillon, nebst einer halben Batterie bey Erding, und Major Plattner mit einer Abtheilung bey Neumarkt an der Rott, deckten den linken Flügel der ersten bayerischen Division, über welche (seit 1ten April) Sr. königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern den Befehl hatte.

Diese war Anfangs zur Beobachtung der Braunauer und Salzburger Strassen, auch zur Deckung Münchens bey Haag aufgestellt gewesen. Da aber der französische Marschall, Herzog von Danzig, der den Oberbefehl über das bayerische Heer empfangen hatte (Ende März) die Stellung dieser Division den feindlichen Streitmassen gegenüber zu gewagt fand, muſsten sie sich mehr der Hauptstadt nähern. Das Hauptquartier in Anzing nahm die erste Infanterie-Brigade Anzing, München, Zorneding, Ebersberg und Tulling ein; die zweite aber Hohen-

*) Beide Orte liegen an der von Cham nach Straubing führenden Landstrasse.

linden, Rehding und Neufahren. Zu Steinöhring standen zwey, und als Vorposten zu Fehling eine Escadron des ersten Dragonerregiments; ferner zu Schwaben zwey und zu Parsing, wie auch in Haag, eine Escadron des ersten Chevauxlegers-Regiments Kronprinz. Die ganze Innlinie von Aibling bis Schärding wurde durch schwache unter einander wohl verbundene Kavallerie-Posten bewacht.

Dieſs war die Stellung des französisch-bayerischen Heeres, als die groſse österreichische Armee am 10ten April über den Inn zog. Das fünfte und sechste Corps desselben, so wie das zweite Reservecorps schritten bey Braunau über, das dritte Corps zwischen Braunau und Schärding über die bey Mühlheim geschlagene Pontonsbrücke, das vierte Corps bey Schärding. Der mit acht Bataillons und acht Escadrons zur Besatzung Münchens bestimmte General Jelachich zog gegen Wasserburg. Die Avantgarden der verschiedenen Corps dehnten sich bis Markl, Ebermanning, bis an das Rottthal und noch weiter aus. Eine vom linken Flügel der Hauptarmee abgesandte Abtheilung von Lichtensteinischen Husaren unterhielt die Verbindung mit dem Corps Jelachich. Vom rechten Flügel aus wurde zur Beobachtung und Deckung der nach Straubing führenden Strassen General Veczay mit fünf Bataillons und acht Escadrons des vierten Corps bis Ortenburg vorgeschoben. Eben so detachirte dieses Corps drey Bataillons und eine Escadron unter General Dedowich nach Passau zur Besetzung der Stadt. Die von dem Feldmarschalllieutenant Fürst Rosenberg an den bayerischen Commandanten der Feste Oberhauſs, General Baron Montigny, erlassene Aufforderung zur schnellen Übergabe, wurde aber durch Kanonenfeuer aus der Feste beantwortet.

Desselben Tages überschritt auch der Feldmarschalllieutenant Bellegarde mit dem ersten und zweiten österreichischen Corps die böhmische Grenze. Das erste

Corps stellte sich bey Tirschenreuth und Bernau mit seiner Avantgarde unter Fresnel bey Peitl und Plesberg auf; das zweite Corps ging bey Roſshaupt über die Grenze, und nahm eine Stellung auf den Braunetsrieder Höhen, seine Avantgarde bey Witschau, die Verbindung mit dem ersten Corps durch Absendungen an die Naab erhaltend. Die Folge der am 14ten April fortgesetzten Bewegung der österreichischen Hauptarmee war die Aufstellung des sechsten Corps bey Alt - und Neuötting, dessen Avantgarde bey Feldkirch Abtheilungen gegen Neumarkt an der Rott sendete. Die des fünften Corps bey Hohenwart und Markl, dessen Avantgarde bey Wurmannsquick Eggenfelden besetzt haltend. Ferner die Aufstellung des dritten Corps bey Triftlern und im Rotthal. Die des vierten Corps bey Prombach, in der Nähe von Pfarrkirchen, dessen Avantgarde zwischen der Rott und dem Kohlbach. Die des ersten Reservecorps bey Karpfheim. Die des zweiten Reservecorps bey Markel. Das erste Corps war nach Neustadt an der Naab, dessen Avantgarde nach Weiden, das zweite Corps nach Wernberg vorgerückt.

Die Avantgarde des letztern, unter General Graf Klenau, sandte eine Recognoscirung von einem Bataillon und zwey Escadrons nach Hirschau. Ähnliche Recognoscirungen wurden gegen Schwarzenfeld und nach Retz vorgesandt. Die Abtheilung Veczay bewegte sich bis jenseits der Vils nach Osterhofen und Pleinting.

Dagegen rückten die verschiedenen französischen Corps ebenfalls in die ihnen angewiesenen Stellungen. Der Marschall, Herzog von Auerstädt, nahm sein Hauptquartier am 11ten April in Hemau, und sammelte seine Truppen zwischen letzterem Punkt und Regensburg. Das bey Hirschau aufgestellte erste Jägerregiment zu Pferd, hatte sich nach einem Anfangs nachtheiligen Gefecht mit jener gegen Hirschau vorgerückten österreichischen Abtheilung, bis hinter Göbenbach zurückgezogen, war dann

aufs Neue gegen erstgenannten Punkt vorgedrungen, hatte aber dann nach unnützem Widerstande gegen einen überlegenen Gegner geordneten Rückzug gegen Amberg vorgezogen. Das Corps des Herzogs von Rivoli hatte seine Bewegung von Ulm nach dem befestigten Augsburg begonnen.

Die bayerische zweite Armee - Division war unter dem Generallieutenant Baron Wrede, welcher die Zerstörung aller über die Isar führenden Brücken von Plattling bis Dingolfingen hatte ausführen lassen, in eine Stellung bey Abensberg zurückgezogen. Eine Kavallerie-Brigade war auf den drey von Landshut nach Neustadt, Kellheim und Regensburg führenden Strassen aufgestellt. Streifwachen gegen Neufahren und Mallersdorf unterhielten Wredens Verbindung mit der Division St. Hilaire. Die dritte Armee-Division unter dem Generallieutenant Deroy, blieb einstweilen in der Stellung bey Freising, und hatte den Punkt Moosburg durch eine Abtheilung besetzt, die dortige Brücke zum schnellen Abtragen vorbereitet. Die erste Armee-Division unter dem Kronprinzen hatte sich in ihrer Stellung bey Anzing mehr concentrirt. Die verschiedenen Innübergänge waren zerstört, und nur durch schwache Abtheilungen beobachtet.

Der bayerische Lieutenant Graf Hirschberg vom ersten Dragonerregiment, war am 11ten April bey Stein, nächst Altenmarkt, auf eine österreichische Patrouille gestossen. Die bayerischen Posten hatten sich von Mühldorf und Neuötting zurück gezogen, und auf der Strasse von Haag nach Ampfing aufgestellt. Feldmarschalllieutenant Hiller liefs aber bereits an Wiederherstellung der von den Bayern abgebrochenen Brücken bey Neuötting arbeiten. Bayerische Patrouillen gingen unausgesetzt bis Mühldorf. Die Posten von Haun und Tambach waren verstärkt worden. Alle diese Bewegungen der bayerischen Truppen waren Folge der dem Marschall, Herzog

von Danzig, gewordenen Weisung, sich vor Vereinigung mit den verschiedenen französischen Corps in nichts Ernsthaftes mit einem so überlegenen Feinde einzulassen.

Feldmarschallllieutenant Hiller stellte sich am 12ten April mit den unterhabenden sechs Corps vorwärts Feldkirchen, zwischen dem Inn und der Isar, mit seiner Avantgarde bey Mühldorf und Schärding auf, Abtheilungen gegen die Vils. Erzherzog Carl nahm sein Hauptquartier, und die Stellung des fünften Corps zu Neu- und Altötting, die Avantgarde desselben zu Massing an der Rott. Das dritte Corps zog längs dem Rottthal nach Türnstein, dessen Avantgarde bey Taufkirchen, jenseits Eggenfelden, und am Kohlbach aufgestellt. Das vierte Corps zog gegen Eggenfelden, mit seiner Avantgarde bey Malgersdorf am Kohlbach, und auf der von Eggenfelden nach Landau führenden Strasse, Abtheilungen an der Vils. Das erste Reservecorps stellte sich vor Pfarrkirchen, das zweite Reservecorps in der Nähe von Altretting, die Brigade Veczay bey Euchendorf an der Vils, Abtheilungen an die Isar nach Landau und Plattling sendend, auf. General Graf Klenau war mit einem Theile der Avantgarde des zweiten Corps am 12ten von Nabburg gegen Amberg vorgerückt, welch letzterer Punkt von den nach Ursollen zurückziehenden französischen Truppen verlassen wurde. Eine Abtheilung rückte nach Schwandorf. Beide Armeecorps vereinigten sich bey Warnberg, das zweite bewegte sich dann nach Nabburg, General Jellachich erreichte Wasserburg. Die bey letzt genanntem Orte aufgestellten bayerischen Kavallerie-Posten zogen sich gegen Ebersberg zurück.

Die bayerische erste Armee-Division hatte an demselben Tage folgende Stellung genommen: Die erste Brigade derselben in München, Au, Gissing, Straßdrutring, Rammersdorf, Berg am Leim, Berlach. Die zweite Infanterie-Brigade in Zaundorf, Danning, Bein-

kirchen, Riem und Dagelfing. Das erste Dragonerregiment in Strafsdrutring, das erste Chevauxlegersregiment mit zwey Escadron in Feldkirchen, eine Escadron als Aufnahmsposten der die Bewegungen der österreichischen Truppen beobachtenden Escadron unter Major Kracht in Anzing. Von der Kavallerie der dritten Armee - Division wurde das zweite Dragonerregiment mit 3 Kanonen nach Garching zur Unterhaltung der Verbindung mit jener bey Freising aufgestellten dritten Division gesandt, der übrige Theil der dem General Graf Seidewitz untergeordneten Truppen, nämlich das sechste .Chevauxlegersregiment und siebente leichte Bataillon blieben auf dem jenseitigen Isarufer stehen, und hielten die Dörfer Heidhausen, Oberföring, Engelschalking und Bogenhausen, die von München nach Erding führende Strasse deckend, die Dörfer Dornbach, Aschheim, Kirchheim und Pliening besetzt.

Die dritte Armee-Division, unter Generallieutenant von Deroy, verblieb noch in der Stellung bey Freising, sandte aber das vierzehnte Linien-Infanterieregiment mit einer Batterie in die Gegend von Pulting und Massenhausen, defsgleichen ein Bataillon und zwey Kanonen nach Marzling. Die zweite Armee-Division, unter Generallieutenant Wrede, mit dem Hauptquartier in Abensberg, hatte den äussersten linken Flügel ihrer Infanterie bey Langwaid an der Laber, ein leichtes Bataillon zu Rohr. Der äusserste rechte Flügel derselben hielt die Vohburger Brücke, die Punkte Abensberg und Neustadt mit zwey Infanterieregimenter besetzt; die Kavallerie derselben war staffelweis, auf den beiden von Biburg und Pfaffenhausen nach Landshut, und von Rothenburg nach letztgenanntem Punkt führenden Strassen, mit einer kleinen Abtheilung in der nicht besetzten Vorstadt von Landshut aufgestellt. Es würde zu weit führen, die fernern Bewegungen der Heerabtheilungen hier beizusetzen, indem selbe der von dem Herrn Major des Ge-

neralquartiermeister-Staabes Baron von Völderndorf geschriebenen Kriegsgeschichte II. Band enthält, und bemerke nur noch, daſs General Deroy nach tapferem Widerstande, besonders in dem Gefechte bey Weichmichel, von den österreichischen Kolonnen, die bey Moosburg die Isar passirt hatten, sich genöthiget sah, einen Rückzug nach Neustadt zu nehmen, wo er sich mit der Division Wrede am 17ten April vereinigte.

Durch die so denkwürdige Schlacht, welche am 20sten April bey Abensberg vorfiel, und durch die Einnahme von Regensburg, entfernte sich der Kriegsschauplatz aus dieser Umgebung.

Um wenigstens einigermassen den ehemaligen Vertheidigungszustand dieses Städtchens darzustellen, möge folgende Schilderung dienen: Der Umfang der schon sehr beschädigten Stadtmauern mag ungefähr 1450 gewöhnliche Schritte betragen; rings um diese Mauer zieht sich ein doppelter Stadtgraben von ziemlicher Tiefe und Breite. Die Stadtmauer war auch noch im Jahre 1785 mit Schieſsscharten und hohen breiten Wallgängen versehen, und mittelmäſsig guten Zustandes; 12 Thürme waren zur Vertheidigung auf Pfeilschuſs Weite um diese Mauer gebaut, einer davon, der rothe Thurm genannt, wurde als Bürgergefängniſs, die andern aber alle zu Wohnungen benützt.. Drey Thore, deren jedes ehemals eine Zugbrücke und Fallgitter hatte, bieten die Communication von Innen nach Aussen dar. Das Abensberger Thor führt zur Strasse nach Regensburg; das Maurer Thor, von dem Orte Mauern benennt, führt auf die Strasse nach Ingolstadt; das Donauthor führt auf die Neuburger Strasse.

Als Militairgebäude hatte die Stadt das ehemalige sogenannte Officiershauſs mit einer Stallung für 60 Pferde. Dieſs Gebäude diente bey den häufigen Durchzügen als Kasserne, und wurden im Jahre 1718 die sämmtlichen Kassern-Requisiten nach Ingolstadt abgeführt. Das

Stadtjägerhaufs, welches mit einem vorzüglich grofsen Keller (vermuthlich ehemals eine Casematte) versehen ist, und am Thore einen kleinen festen Thurm hat, ist wahrscheinlich in alten Zeiten auch ein Militairgebäude, entweder Magazin oder Art Citadelle gewesen, und war mit vielen schönen in Holz geschnittenen adeligen Wappen geziert. Bemerkenswerth ist noch der ehemalige Malersgarten, die Feste genannt, auf einer Anhöhe an der Ecke der Stadt gegen Mittag. Hier stand vor Zeiten ein festes Schlofs und sind noch Überreste von Fundamentmauern, wie auch verschüttete tiefe Keller daselbst. Die Umgebung, so sich ausserhalb den Ringmauern der Stadt befindet, wird das Wöhr genannt, welches hauptsächlich in einem kleinen Dorfe besteht, das zwischen der Stadt und der Goldau liegt. Schwillt die Donau hoch an, so ist diese Gegend gänzlich innondirt. Die Goldau, eine schöne mit Eichen und Fichten wohl besetzte Waldung, erstreckt sich bis an die Donaubrücke und ist zur Hälfte mit Wasser (der Goldausee) umgeben. In dieser Goldau ist das sogenannte Schlössel, eine noch deutlich sichtbare Römerschanze mit drey Gräben und zwey Wällen nächst dem Goldausee. Da Neustadt an der Einmündung der Abens in die Donau, in einer schönen Ebene liegt, so mag wohl diese Lage Ursache gewesen seyn, dafs schon ums Jahr 1403 deren Befestigung angefangen wurde. Nach der perspectivischen Ansicht, welche von diesem Städtchen in dem churbayerischen Atlas I. Band Seite 138. enthalten ist, waren die Mauern und Stadtthürme im Jahre 1705 noch in gutem Zustande, und an den Thoren noch Zugbrücken angebracht. Einen ausführlichen Grundrifs von Neustadt hat die königliche unmittelbare Steuerkataster - Commission im Jahre 1809 herausgegeben, aus welcher folgende Beschreibung gezogen wurde.

Das Städtchen ist im Viereck gebaut, wovon jede Seite ungefähr 160 Klafter lang ist.

Ringsum zieht sich ein doppelter Graben, wovon der nördliche äussere Graben bewässert und durch eine Art Contregarde, welche mit Gartenanlagen geziert, von dem innern Graben getrennt ist. In älteren Zeiten mögen wohl beide, wenigstens der innere Graben unter Wasser zu setzen gewesen seyn. Das nordöstliche Ecke der Stadtmauer hat einen starken runden Vertheidigungsthurm, und eben so ist das nordwestliche Ecke mit einem etwas kleinern runden Thurm besetzt. Am südwestlichen Ecke ist ein starker viereckiger Thurm, und an dem südöstlichen Ecke war ehemals die schon erwähnte Burg oder Schloſs, welches jetzt demolirt und der Malersgarten ist. Da das nordwestliche Ecke auch einen geräumigen mit einem kleinen Wassergraben versehenen Garten enthielt, so ist zu vermuthen, daſs auch hier vormals ein geräumiges Bollwerk gestanden haben mag.

Die vielen Gärten, welche sich allenthalben an der Stadtmauer befinden, lassen schlieſsen, daſs ehedem rings um die Stadtmauer eine freie Communication bestanden hat, und auch das nordöstliche Ecke der Stadtmauer, so wie das südwestliche mit besserer Vertheidigung versehen war. Von irgend einer fortificatorischen Wichtigkeit war indessen dieses Städtchen niemals, wie die schon angeführte Kriegsgeschichte ausweiſst, indem der Ort niemals einen beträchtlichen Widerstand zu leisten vermochte.

Kriegsereignisse

der Stadt

Abensberg.

Ehemals eine Römerstation, Abucina genannt. In alten Urkunden kommt der Ort unter dem Namen Aventinum vor, daher der zu Abensberg gebürtig gewesene bayerische Geschichtschreiber Johann Thurmaier, den Beinamen Aventinus erhielt. Im Mittelalter erscheint die Stadt mit den Namen Habeskeberg, Habensberg. — Wahrscheinlich wird der Name Abensberg aus der Benennung des daran flieſsenden Wassers Abens und Berg, weil der Ort auf dem Berg liegt, entstanden seyn. Nach einigen Historikern soll Babo oder Berthold, Graf von Abensberg, Vater von 32 Söhnen und acht Töchtern gewesen seyn, welche er mit zwey Frauen zeugte. Ihm zu Ehren waren an der Stadtmauer 32 runde und 8 viereckigte Thürme angebracht, um hierdurch Babos 32 Söhne und 8 Töchter zu verewigen. Daſs Graf Babo von Abensberg seine 32 Söhne dem Kaiser Heinrich II. vorstellte, sagt Falkenstein in seiner bayerischen Geschichte Thl. III. S. 7.

Als im Jahre 1485 das Geschlecht der Grafen von Scheyern ausstarb, so fiel die Herrschaft als Lehn an das Reich, wornach Kaiser Maximilian I. diese Herrschaft im Jahre 1493 an Bayern verkaufte. Im Jahr 1633 wurde das Stammschloſs der Abensberger von den Schweden unter Horn geschleift, und die Stadt verbrannt. Ein gleiches Loos traf die Stadt im Jahre 1645 den 11ten

September, wobey 160 Kaiserliche auf dem Platz blieben. Im spanischen Successionskriege besetzten nach der Schlacht von Höchstädt die Kaiserlichen Abensberg, welches Schicksal auch im österreichischen Erbfolgekrieg 1742 die Stadt traf. Während des französischen Revolutionskrieges stand der linke Flügel der fränkischen Rhein- und Moselarmee im Monat August 1796 bey Neuburg, das Centrum zu Pfaffenhofen. Desaix commandirte den linken Flügel bey Geisenfeld, wo er am 1sten September vom Feldzeugmeister La Tour und vom General Nauendorf angegriffen und in den Geisenfelder Forst zurückgetrieben wurde. Den andern Tag nachher, am 2ten September, stellte sich Nauendorf mit seinem Corps bey Abensberg auf.

Auch im Jahre 1805 hatte Abensberg vieles wegen Durchmärschen und Einquartierungen erlitten; vorzüglich aber blieb das Jahr 1809 ein für diese Stadt ewig denkwürdiges Jahr wegen der daselbst am 20sten April vorgefallenen Schlacht, worüber eine Beschreibung hier folgt.

Gefechte bey Siegenburg, Abensberg, Schneidert, Hausen, Dinzlingen und Biburg.

Kaiser Napoleon, schon am 12ten Abends durch den Telegraphen vom Übergange der österreichischen Armee über den Inn benachrichtiget, war sogleich von Paris abgereißt, erschien am 16ten Morgens 3 Uhr zu Ludwigsburg, am Abend in Dillingen, am 17ten in Donauwörth, am 18ten in Ingolstadt *). Mit Blitzesschnelle

*) Freiherrn von Völderndorfs Kriegsgeschichte.

erhielt seine ganze Armeelinie die Zeichen seiner Ankunft an den Donauufern. Nun mufste plötzlich das gesammte bayerische Heer Stellung bey Neustadt einnehmen; selbst die Division Deroy ging wieder dahin zurück. Nur die Division Wrede rückte noch denselben Tag (Abends 18ten April) bis Siegenburg vor, um dort den Österreichern die Herstellung einer Brücke und den Übergang über die Abens zu verwehren. Die darum erhobene Kanonade that wenig Schaden, sicherte aber den Bayern das linke Abensufer zu. Marschall Davoust erhielt Befehl mit seinem ganzen Corps Regensburg zu verlassen, um sich mit den Bayern hinter der Abens zu vereinigen. Er rief daher schon am 18ten Abends seine Truppen von Rheinhausen zurück, und liefs die über den Regen führende Brücke abbrennen. Das würtembergische Armeecorps bewegte sich ebenfalls unaufhaltsam gegen Neustadt. Die Division Boudet und Molitor vom Corps des Herzogs von Rivoli, die Badner und Hessen hatten Augsburg erreicht. Das Corps des Generals Oudinot war bey Friedberg über den Lech gegangen, und hatte seine Bewegung gegen Pfaffenhofen fortgesetzt.

Am 19ten Morgens setzte sich der Herzog von Auerstädt mit Zurücklassung eines Regiments, als Besatzung zu Regensburg, in 3 Kolonnen gegen Abensberg in Bewegung. Die erste Kolonne, aus der Kürassier-Division St. Sulpice und dem Artillerie- und Fuhrwesens-Train bestehend, zog über Abbach, Postsal u. s. w. Die zweite, an ihrer Spitze die Division Morand, ihr folgend die Division St. Hilaire zog von Oberisling über Hohengebraching, Seedorf, Peising, Teugen; die dritte, an ihrer Spitze die Division Gudin, dann die Division Friant bewegte sich von Burgweinting über Hinkofen, Weichenloh, Saalhaupt u. s. w. Die Division Montbrun, aus zwey Brigaden leichter Kavallerie und drey leichten Infanterieregimentern zusammengesetzt, bildete die Avant-

garde, und deckte diesen Flankenmarch, sich zwischen Abbach, Peising und Dinzlingen aufstellend. Die österreichische Hauptarmee dagegen begann am 19ten um 6 Uhr Morgens ihre Angriffsbewegung von Rohr aus gegen Regensburg in der Überzeugung, hier noch den Herzog von Auerstädt zu finden. Sie bildeten drey Kolonnen, während das fünfte Armee- und zweite Reservecorps den hinter der Abens aufgestellten Gegner bey Siegenburg beschäftigen, und eine Infanteriebrigade und ein Kavallerieregiment den Punkt Biburg beobachten sollte.

Das sechste Armeecorps unter Feldmarschalllieutenant Hiller hatte Befehl, jenes fünfte Armeecorps von Mainburg aus, über Pfeffenhausen und Lutzmannsdorf zu unterstützen, und jedes Unternehmen des Herzogs von Danzig zu lähmen.

Die erste österreichische aus sechzehn Bataillons und sechs Escadrons bestehende Kolonne unter Feldmarschalllieutenant Fürst Hohenzollern rückte gegen Abbach, General Pfanzelter wurde während dessen mit einem Bataillon und zwey Geschwadern unweit Bachel aufgestellt. Er sollte den linken Flügel der Kolonne decken, und Verbindung mit der Brigade Thierry unterhalten, welche, aus sechs Bataillons und dem Regimente Lewenehr Dragonern bestehend, auf den Kirchdorfer Höhen Biburg und die Abens beobachtete. Die zweite Kolonne, 29 Bataillons und 15 Escadrons stark, unter Feldmarschalllieutenant Fürst Rosenberg, rückte gegen Dinzlingen vor; an ihrer Spitze befand sich der Erzherzog Carl selbst. Die dritte Kolonne, 16 Bataillons und 44 Escadrons stark, wandte sich unter dem General der Kavallerie, Fürsten Johann von Lichtenstein, gegen Eglofsheim. Die Avantgarde der zweiten Kolonne brach von Langgwaid auf, und ging zwischen Päring und Schneidert gegen Dinzlingen. Sie hatte zur Deckung der lin-

ken Flanke und zur Verbindung mit der ersten Kolonne eine Abtheilung gegen Schneidert gesandt, von wo aus man durch Wald und auf schlechten Seitenwegen nach Abbach kommen kann.

Schon jenseits Schneidert stieſs diese Absendung um 9 Uhr Morgens auf feindliches, von Abbach herziehendes Kriegsvolk. Es war der Vortrapp des Generals Montbrun, der bey Abbach stand. Ein dichtes Gehölz zwischen Hausen, Schneidert und Dinzlingen, von zahlreichen Defiléen und Morästen durchschnitten, verbarg den Österreichern die Bewegungen der Franzosen. Bey Erblickung des Gegners stellte sich die Avantgarde der zweiten Kolonne sogleich auf. Es begann ein heftiges Kleingewehrfeuer, während sich die Hauptkolonne selbst in zwey Treffen hinter ihrer Avantgarde bildete. Das Gefecht dauerte fort; die Franzosen wurden vom Saum des Waldes zurückgetrieben. Noch wartete man die Annäherung der ersten österreichischen Kolonne ab, die endlich von Schneidert herzog, während zugleich ein lebhaftes Feuer gegen Hausen gehört ward. Der Herzog von Auerstädt hatte vom Zuge der österreichischen Armee über Langgwaid und Thann erst erfahren, nachdem seine beiden Infanteriekolonnen schon vor Mittelfeking und Seilbach angekommen waren. Um daher die Österreicher aufzuhalten und seinen Flankenmarsch zu decken, hatte er die Division St. Hilaire, als einen Theil der über Peising marschirenden Kolonne, auf die Höhen und in die Waldungen zwischen Teugen und Hausen gestellt, und das letztgenannte Dorf besetzt. Zur Unterstützung muſste sich auch die Division Friant von der zweiten französischen Infanteriekolonne dem linken Flügel der ersteren anschlieſsen, während die Divisionen Morand und Gudin über Buchhofen, gegen Arnhofen vorwärts zogen. Auch hier wurden Stellung und Stärke der Division Friant und St. Hilaire, so wie der Truppen, die

General Montbrun zur Deckung des Abbacher Defilées in der Gegend von Dinzlingen aufgestellt hatte, den Österreichern durch dichte Waldungen verheimlicht.

Erzherzog Carl liefs, nach dem Gefechte bey Schneidert, seine zweite Kolonne weiter gegen Dinzlingen ziehen, und nur die Grenadiere und ein Bataillon auf den Gruber Höhen als Reserve. General Stutterheim, der mit seiner Abtheilung von drey Geschwadern, einem Bataillon und einer leichten Batterie nach Abbach gehen sollte, mufste bey Schneidert stehen bleiben, weil die Wege nach Abbach zu schlecht und die Waldungen von den Franzosen zu stark besetzt waren.

Während dessen war das Feuer bey Hausen immer stärker.

Die aus sechzehn Bataillons und sechs Escadrons bestehende erste österreichische Kolonne war nämlich während ihres Marsches von Thann nach Hausen durch die fünf Infanterieregimenter der Division St. Hilaire und der Division Friant aufgehalten worden. Das Dorf Hausen fand man von den französischen leichten Truppen besetzt. Diese überliefsen jedoch das Dorf, ohne grossen Widerstand, den Österreichern, und zogen sich hinter den Ort in eine Ausspitzung des dortigen Waldes zurück, dessen Saum auf beiden Seiten stark und mit Übermacht von den Franzosen besetzt war.

Feldmarschalllieutenant Lusignan mit einer Brigade und einer Escadron Husaren rückte gegen den Wald und die hinter dem Dorf gelegenen Höhen vor. Ihren linken Flügel schützten zwey Bataillons unter General Vukassowich. Eine bedeutende Reserve deckte die ganze Unternehmung, so wie die linke Flanke des Feldmarschalllieutenant Hohenzollern gegen allenfallsige Angriffe auf der Strasse von Obersal nach Mittelfeking und Thann. Nun entspann sich ein mörderisches Gefecht um den Besitz jener Waldspitze. Die Österreicher eroberten sie

und drückten den Feind bis in das Innere des Waldes zurück; aber weiter nicht, denn die Franzosen erschienen mit neuen Verstärkungen. Umsonst jeder Sturm. Fürst Ludwig von Lichtenstein sank mit der Fahne in der Hand, schwer verwundet. Gleiches Schicksal hatte General Vukassowich. Anfangs war dieser links vorgedrungen; aber nur die Tapferkeit des Fürsten Moritz von Lichtenstein an der Spitze eines Heeres, konnte ihn vor gänzlicher Vernichtung retten. Fürst Hohenzollern, um seine linke Flanke besorgt, besetzte die Anhöhen beim Dorfe Buch mit einer starken Abtheilung, daſs er dem Feinde wehre, aus dem Gehölze vorzugehen. Er stürmte, doch vergeblich, gegen die standhaft vertheidigten Stellungen St. Hilairs und Friants. Aber ausser Stand, sein Geschütz zweckmäſsig zu gebrauchen, brach er das blutige Gefecht endlich ab, und nahm vor dem Dorfe Hausen eine Stellung, die er aber bald darauf hinter dasselbe verlegte, indem er nur seinen Vortrapp zu Hausen lieſs. An Todten, Verwundeten und Gefangenen zählte er bey 100 Officiere und 3364 Mann. Der französische Verlust mag ebenfalls 3000 Mann betragen haben.

Das Gefecht war Abends 6 Uhr beinahe zu Ende, als Erzherzog Carl noch vier Bataillone, zwey Geschwader Reiterey und eine Batterie zu Hilfe schickte. Doch ein heftiges Gewitter mit Regen hinderte die Erneuerung des Kampfes. Darum sandte Fürst Hohenzollern die vier Bataillone auf die Anhöhen bey Grub, und die zwey Geschwader zum vierten Armeecorps zurück, das bey Dinzlingen eingetroffen war.

Das vierte Corps hatte Dinzlingen durch seine Avantgarde schon besetzt, als General Montbrun von den Höhen vor Pleising herab kam, das Dorf wieder nahm, mit leichtem Fuſsvolke das Gehölz zu seiner Rechten, und mit der Reiter-Brigade Pajol die Anhöhe von Dinzlin-

gen besetzte. Doch Fürst Rosenberg trieb den Feind abermals aus dem Dorfe und von der Anhöhe, gegen Peising und Saalhaupt, zurück. So hielt nun die Avantgarde des vierten Corps Dinzlingen besetzt, mit Vorposten auf den Strassen nach Saalhaupt und Weichenlohe; die Masse lagerte hinter dem Dorfe in den Waldungen. Dort stellte die Brigade Veczay zu Eglofsheim, über Lukenpoint her, die Verbindung mit dem vierten Armeecorps, und der dritten oben erwähnten Kolonne her, welche Fürst Johann von Lichtenstein, ohne den Feind erblickt zu haben, nach Eggmühl geführt hatte.

Während dieser Begebenheiten am rechten Flügel des Erzherzogs Carl, hatten auch auf dem linken Flügel wichtige Ereignisse statt.

Hier war General Thierry mit seiner Brigade und einer Batterie zur Deckung dieses Flügels bestimmt, früh Morgens (19ten April) aus dem Lager beim Kloster Rohr auf die Kirchdörfer Höhen gerückt. Von da erblickte er die Bayern schon unterm Gewehr; die Division Wrede gegen Siegenburg über, hinter der Abens; die Division des Kronprinzen vor Abensberg, in einer Bewegung nach Regensburg, um sich dem Herzog von Auerstädt anzuschliefsen; das erste Chevauxlegers-Regiment auf einer Anhöhe, gegen Arnhofen, ein Battaillon des ersten Linienregiments bey der Brücke von Vohburg; dann die Division Deroy, als Reserve, hinter Abensberg.

Um den Kronpinzen von der Bewegung nach Regensburg abzuhalten, eilte General Thierry mit zwey Bataillonen, vier Escadronen von Lewenehr Dragonern und einer halben leichten Batterie nach Arnhofen zu; ein Regiment, zwey Escadronen und zwey Kanonen liefs er bey Bruchhof stehen. Wie er eben durch die Gehölze gegen Arnhofen ins Freie trat, stiefs er auf jene, von bayerischer Reiterey besetzte Anhöhe. Diefs hinderte ihn weiter zu rücken, weil er die Stärcke seines Geg-

ners auf der Strasse nicht übersehen konnte. Er machte also kleine Aussendungen, theils um die Anhöhe zu umgehen, theils um die Bewegungen auf der Hochstrasse zu erkennen; doch ohne Frucht, denn die Schützen des zweiten Linien-Infanterieregiments Kronprinz, am Saum des Waldes, verhinderten ihr Vordringen. Er selbst rückte gegen die Anhöhe vor, und beschoſs mit seiner Artillerie die bayerische Reiterey lebhaft, aber der Kronprinz lieſs ihm durch die leichte Batterie Regnier von der Höhe herab wirksam erwiedern. Kurz zu entscheiden, stürzte sich der österreichische Obrist Hardegg erst mit zwey, und zurück geworfen, dann mit sämmtlichen vier Escadronen, gegen die bayerische Reiterey an. Er brachte sie wirklich zum Weichen, und die Batterie Regnier in Gefahr, als der Kronprinz den Obersten, Baron von Vieregg, mit einem Theil des ersten Dragonerregiments schickte. Dieser stellte das Gleichgewicht im Gefecht mit seltener Tapferkeit wieder her. Erst nach langem Kampf und groſsem Verlust zogen sich, aber langsam, die österreichischen Dragoner zurück. General Thierry, der während dessen die bey Bruchhof zurückgelassene Abtheilung ebenfalls heranzog, stand bald von weiteren Versuchen ab, da er sah, daſs sich die ganze erste Division der Bayern gegen ihn in Bewegung setzte. Nach mehrstündigem Geplänkel, nur durch das Feuer der bayerischen Artillerie verfolgt, machte er sich nach Offenstetten zurück. Die Division des Kronprinzen aber, die ihre Vereinigung mit Davousts rechtem Flügel bewerkstelliget hatte, nahm ihre alte Stellung bey Abensberg wieder ein *). Die Division Wrede hatte un-

*) Der Verlust der Letzteren bestand bey der Infanterie in einem getödteten, zwey verwundeten Officieren, drey getödteten, 36 verwundeten Soldaten. Die Kavallerie und zwar das erste Chevauxlegers-Regiment hatte 56 verwundete Gemeine.

Schlacht bey Abensberg. Die Österreicher nehmen Regensburg am 20sten April.

Am 20sten April, mit Anbruch des Tages, waren bey Abensberg die Bayern eben unter die Waffen getreten, als ein Jubelgeschrey auf der ganzen Linie ein ausserordentliches Ereigniſs ankündigte. Napoleon erschien in Begleitung seiner ausgezeichnetsten Feldherrn in der Mitte der ihm entgegen jauchzenden Bayern. Er versammelte die Führer derselben, an ihrer Spitze den Kronprinzen, um sich, redete sie also an, wie es der groſse Augenblick verlangte:

Bayerische Krieger!

„Ich bin unter Euch nicht als Kaiser, sondern als Beschützer des rheinischen Bundes. Keiner meiner Soldaten begleitet mich. Ihr werdet dieſs Zutrauen zu schätzen wissen. Noch hat der Feind nie meinen Rükken gesehen. Ich rechne auf Euren Muth, auf Euere Ausdauer, daſs dieſs auch jetzt nicht geschehen werde. Österreich hat sein Wort gebrochen, es überzieht Euere Länder mit Krieg; Euer König muſste seine Residenz wieder verlassen, und Österreich wollte die Auflöſsung Eueres Staates, die Entwaffnung Euerer Armee. Ungarn, Böhmen und andere raubsüchtige Horden wollen sich in Euere Heimath theilen. Aber sie werden sich irren. Ihr werdet sie unter meiner Führung, vereinigt mit meinen Armeen schlagen. Ich werde Euere Staaten vergröſsern, Ihr werdet in Zukunft nicht mehr meines Schutzes bedürfen; Ihr allein werdet stark genug seyn, um Österreichs Macht zu widerstehen; ich war zu schonend gegen diese Macht, ich werde es nicht mehr seyn. In wenigen Tagen werdet ihr in München, und in einem Monate in Wien seyn. Dort sollt Ihr Euern Feinden all jenen Schaden erwiedern, den sie Euch in München zugefügt haben.“

Diese von dem bayerischen Kronprinzen den Officieren übersetzte, von letztern den gemeinen Soldaten mitgetheilte Rede, war, ganz auf die Stimmung der gegen Österreich ausserordentlich erbitterten Gemüther be rechnet, von entschiedener Wirkung. Ähnliche Aufforderungen zu siegreichem Kampfe geschahen den würtembergischen Truppen.

Darauf besichtigte Napoleon, auf einer Anhöhe von Abensberg, die österreichischen Stellungen, und befahl die Wegnahme des wichtigen vom Feinde nur schwach besetzten Punktes Rohr. Alsbald wandte sich der Herzog von Montebello auf der groſsen Strasse dahin, Vandame mit den Würtembergern gegen Bruckhof, der Kronprinz von Bayern gegen Offenstetten, als Reserve folgte Deroy.

Wrede bereitete sich bey Siegenburg über die Abens zu gehen.

Unterdessen hatte von der andern Seite Erzherzog Ludwig, besorgt um seine rechte Seite, dem General Bianchi vor Biburg drey Bataillone Verstärkung nach Kirchdorf und das zweite Reservecorps hinweg von den Lutzmannsdorfer Höhen auf die Siegenburger Höhen geschickt. Das sechste Armeecorps der Österreicher aber, war von Mainburg auf Umwegen über Pfeffenhausen, nach Niederhorbach gegangen, um sich dem fünften Corps anzuschlieſsen, hatte jedoch die Avantgarde zwischen der Amper und Abens stehen gelassen, um General Oudinot und den Punkt Pfaffenhofen zu beobachten.

Bey Offenstetten, wo General Thierry mit einer Abtheilung Österreicher stand, ward durch Streifwachen bald die allgemeine Bewegung der Bayern und Franzosen mit Tagesanbruch kund. Auch währte es nicht lan-

ge, dafs das erste Bataillon und die Schützen des ersten und zweiten Linien-Infanterieregiments der Bayern vor Offenstetten erschienen und mit Heftigkeit angriffen, denen die ganze übrige Division des bayerischen Kronprinzen folgte. Thierry, nachdem er tapfern Widerstand geleistet, und den Bayern einigen Verlust zugefügt hatte, mufste ihnen das Dorf überlassen. Er nahm Stellung hinter demselben, um sie zu hindern, aus dem Orte hervorzugehen, doch die grofse Übermacht vor ihm, dann die Bewegung der Würtemberger auf seiner linken Seite überzeugten ihn von der Vergeblichkeit, hier länger zu beharren. Es war 8 Uhr Morgens. Wohlgeordnet, doch so rasch, dafs ihm die Bayern wenig schaden konnten, zog er gegen Kloster Rohr, über Bachel zurück, wo ihn General Pfannzelter mit einem Bataillon und zwey Geschwadern aufnehmen, und unterstützen sollte. Nur seine Reiterey, die vier Escadronen Lewenehr Dragoner, war wegen des vielfach unterbrochenen Geländes genöthiget, sich bey dem schnellen Rückzug von ihm zu trennen. Angekommen bey Bachel, fand er da statt des Generals Pfannzelter, der durch höheren Befehl zur Vereinigung mit dem dritten Corps abgerufen war, schon die feindliche Vorhut des Herzogs von Montebello. Getrennt von seiner Reiterey, verfolgt vom Kronprinzen von Bayern, dessen Division der Kaiser Napoleon unmittelbar leitete, warf sich Thierry mit seinem Fufsvolk in die Gehölze, um auf Abwegen zum Kloster Rohr zu entkommen, bey dem der Generel Schustek aufgestellt war.

Napoleon liefs die Division des Kronprinzen bey Bachel stehen, und sich da mit der Kürassier-Division St. Sulpice vereinigen. Die letztere aber schickte er ohne Verzug gegen Kloster Rohr, in der Hoffnung, den grösseren Theil von Thierrys Mannschaft gefangen zu bekommen. In der That erreichte diese Reiterey den be-

zeichneten Punkt fast zugleich mit Thierrys Leuten. Sie warf nach kräftigem Widerstand die vier Husarengeschwader des Generals Schusteck zurück, welche sich nun, links und rechts der Hochstrafse durch Thierrys Fufsvolk am Waldsaum gedeckt, auf die Höhen hinter Kloster Rohr zogen. Aber auch hier von den Kürassieren und dazu von mehreren Bataillons des montebellischen Corps verfolgt, sahen sich die Österreicher in die weite Ebene hinter dem Walde hinausgedrängt. Zwar stiefsen hier die von Thierrys Abtheilung getrennt gewesenen vier Geschwader Lewenehr Dragoner wieder zu ihnen, zwar thaten sie einen verzweifelten Angriff gegen die französische Reiterey, aber heftig zurückgeworfen, rissen sie ihr eigenes Fufsvolk zur regellosen Flucht fort bis gegen Rottenburg. Umsonst suchte Thierry noch seine Schlachthaufen zu versammeln. Sie blieben zersprengt. Über 3000 Mann fielen in Gefangenschaft der Sieger; was übrig blieb, rettete sich nach Rottenburg, wo eben zur guten Stunde Feldmarschalllieutenant Vincent mit den österreichischen Brigaden Weisenwolf und Hofmeister, nebst vier Geschwadern Chevauxlegers eingetroffen war. Diesen hatte General Hiller dahin geschickt, der auf den Siegenburger Höhen Thierrys und Schusteks Gefahr vernommen und für die Verbindungslinie zwischen Rohr und Landshut fürchtete. Vincent selbst hatte die Wichtigkeit der Stellung bey Rottenburg erkannt, und dafs er sie eher als der Feind erreichen müsse, damit Montebellos Vorhut nicht früher nach Landshut komme, als die Österreicher. Daher, als er die bey Rohr Geschlagenen, vom Feinde Verfolgten sah, gewann er mit zwey Regimentern im vollsten Lauf die Anhöhen bey Rottenburg, besetzte das Dorf selbst sogleich mit Compagnieen, stellte die nachrückende Brigade Weisenwolf auf seinen linken Flügel, und nahm das fliehende Corps Schustecks auf. Die Franzosen blie-

ben ihm gegenüber bey Pattendorf stehen. Feldmarschalllieutenant Hiller, der bald darauf persönlich nach Rottenburg kam, um sich von der Lage der Dinge zu belehren, liefs noch denselben Abend um 7 Uhr durch die Brigade Weisenwolf die feindliche Stellung bey Barndorf angreifen. Unrichtige Meldung hatten ihn über die wahre Stärke seines Gegners getäuscht. Er ward aber bald eines andern überzeugt, als jene Brigade nach Anfangs glücklichem Vordringen durch ausserordentliche Übermacht und mit bedeutendem Verlust nach Rottenburg zurückgeworfen wurde. Nun fühlte der Feldmarschalllieutenant, dafs er nur durch schnelle Vereinigung seines ganzen Corps das Nachtheilige seiner jetzigen Stellung vermindern könne. Denn ohne Verbindung mit der Hauptmacht des Erzherzogs Carl war er auch von Pfaffenhofen her durch den Feind seitwärts bedroht, während Erzherzog Ludwig durch die Bewegung der Bayern unter Wredes Anführung bald ausser Stand gesetzt seyn konnte, die Übergänge über die Abens länger zu vertheidigen.

Wirklich hatte Wrede den mündlichen Befehl Napoleons in der Frühe erhalten, über die herzustellende Brücke bey Biburg zu gehen, und, unterstüzt durch eine Bewegung des General Vandame, gegen die linke Seite des Erzherzogs Ludwig, diesen gegen Landshut zurück zu drücken. Zwar liefs der Herzog gleich mit Tages Anbruch die bayerische Division durch eine zwölfpfünder Batterie beschiefsen, um sie zu hindern bey Siegenburg hervorzutreten. Allein gegen 9 Uhr Morgens stellte sich Generallieutenant Wrede an die Spitze der Brigade Bekkers, und zwang durch einen heftigen Angriff den General Bianchi aus seiner weitläufigen Stellung bey Biburg nach den Höhen von Kirchdorf zurück zu gehen, wo der Feldmarschalllieutenant Fürst Reufs sehr vor-

theilhaft stand. Hier hatten nun die Österreicher 8 Bataillons, 16 Compagnieen und 1 ¼ Escadrons beisammen. Wredes wiederholte Angriffe waren daher fruchtlos, weil er seinem Gegner nur seine zweite Brigade Fufsvolk und seine Reiterey entgegen stellen konnte; denn die erste Brigade unter Minucci, welche dem Zuge der Würtemberger, unter Vandame, gegen Siegenburg gefolgt war, vereinigte sich auch, trotz allen Sendungen Wredes, nicht eher wieder mit der bayerischen Division, bis sie über Siegenburg vor Pfeffenhausen gekommen war. Diese Trennung brachte manchen Nachtheil, denn nachdem man sich hier mit beiderseitigem Verlust bis 2 Uhr Nachmittags geschlagen hatte, befahl Erzherzog Ludwig allgemeinen Rückzug gegen Pfeffenhausen, um sich mit General Hiller zu vereinigen. Hiller hatte jetzt schon Thierrys und Schusteks Mifsgeschick erfahren und Gewifsheit, dafs er umgangen und vom Erzherzog Carl abgeschnitten sey. Wie sich daher Fürst Reufs von Kirchdorf über Birwang, und General Radetzky mit einer Abtheilung Reiterey und Fufsvolk über Schweinbach nach Pfeffenhausen zurückzog, konnte Wrede den Feind nur auf Schufsweite von Höhe zu Höhe verfolgen, weil er mit dessen Überlegenheit nicht handgemein werden durfte. Zahlreiche Überläufer ausgenommen, litten die Österreicher dabey wenig Schaden. Schon brach die Nacht an, als Wrede noch beschlofs, sich des Punktes Pfeffenhausen zu bemächtigen. Er liefs das siebente Linien-Infanterieregiment als Rückhalt stehen, setzte sich an die Spitze des sechsten leichten Bataillons, und rückte im Sturmschritt gegen den Ort. Die Österreicher waren eben mit Herstellung der Brücke über die grofse Laber beschäftiget. Sie wurden mit gefälltem Bajonnett angegriffen und geworfen. Bayern und Österreicher drangen zugleich in die Gassen von Pfeffenhausen. Eine Menge Munitions- und Gepäckwagen, mehrere hundert Gefangene, und unter den Officieren auch der vom Erz-

herzog Ludwig an den General Bianchi abgeschickte Major Graf Chotek fielen in die Gewalt des Siegers. Wrede liefs die gegen Landshut fliehenden Österreicher durch starke Reiterabtheilungen verfolgen, und vereinigte nun seine gesammte Division in und um Pfeffenhausen.

Während auf solche Weise Napoleon hier den linken Flügel der österreichischen Heerlinien von ihrem rechten trennte, und gegen Landshut hindrückte, hatte der Herzog von Auerstädt die feindliche Hauptmacht in ihrer Stellung nur festhalten müssen. Als sich das dritte Armeecorps der Österreicher von den Hausener Höhen hinter die Laber zurück begab, hatte General Vukasowich, der die Nachhut (ein Bataillon und vier Geschwader) befehligte, ein unbedeutendes Gefecht bey Hausen zu bestehen, dann sich gegen Dietenhofen gezogen, wohin ihm Feldmarschalllieutenant Hohenzollern von Leierndorf aus, noch drey Bataillons Unterstützung sandte. Abermals von den Franzosen angegriffen, zog sich Vukasowich auf die Höhen bey Dietenhofen zu jenen drey Bataillonen, während hinter ihm schon französische Abtheilungen, von Rohr aus, gegen Langwaid an der Laber streiften. Darum mufste General Pfannzelter, der von Bachel weggerufen ward, sogleich Langgwaid besetzen. Fortwährend angegriffen und durch den Herzog von Montebello immer mehr vom Kloster Rohr her bedrohet, ging Vukasowich endlich gegen Abend nach Leierndorf zurück, wo der Fürst Hohenzollern auf zwey Punkten hatte über die grofse Laber Brücken schlagen lassen. Hier vernahm man, dafs sich auch schon auf dem rechten Laberufer feindliche Streifhaufen oberhalb Langgwaid zeigten. Der Feldmarschalllieutenant liefs defswegen sogleich das Gepäck und die Reserveartillerie auf der grofsen Strasse nach Regensburg abrücken, weil er von allen übrigen Armeecorps getrennt und ohne Ver-

haltungsbefehle aus dem Hauptquartier zu Eglofsheim (zwischen Regensburg und Eggmühl) dastand *).

Schlacht von Eggmühl. Am 22sten April 1809.

Der Erzherzog Carl beschloſs jetzt ohne Zeitverlust wieder angriffsweise zu verfahren, und die feindliche Heerlinie von der linken Seite, durch die Abbacher Engwege anzufallen und aufzurollen. Weil aber sein zweites Armeecorps, unter Graf Callowrath, erst in der Frühe des 22sten Apriltages von Hemau nach Regensburg gekommen war, verzögerte sich die Ausführung bis Mittag. Dann lieſs er das zweite Armeecorps gegen Abbach ausrücken, den gröſsten Theil des ersten Reservecorps gegen Weichenlö und Peising, und das dritte Corps (dessen Abtheilungen am rechten Laberufer noch immer dort geblieben waren) ebenfalls gegen Peising, und zwar über Luckepoint und Dinzlingen ziehen. Das vierte Corps muſste, den Herzogen von Danzig und Auerstädt gegenüber, bey Leuchling stehen bleiben. Kaum aber hatten die sämmtlichen Heersäulen ihre Bewegungen, der Laber entgegen, begonnen, als vom General Vukasowich, der die am rechten Laberufer zurückgebliebenen Abtheilungen vom dritten Corps befehligte, Meldung einlief, es kämen die Strasse von Landshut daher starke Heerhaufen des Feindes, von denen seine Vorwachten bey Buchhausen, unweit Eggmühl, schon zurückgedrängt wären.

*) Professor Eisenmann giebt in seiner Kriegsgeschichte von Bayern den Verlust der Österreicher zu 12 Kanonen, 8 Fahnen, und 18,000 Gefangenen an.

September, wobey 160 Kaiserliche auf dem Platz blieben. Im spanischen Successionskriege besetzten nach der Schlacht von Höchstädt die Kaiserlichen Abensberg, welches Schicksal auch im österreichischen Erbfolgekrieg 1742 die Stadt traf. Während des französischen Revolutionskrieges stand der linke Flügel der fränkischen Rhein- und Moselarmee im Monat August 1796 bey Neuburg, das Centrum zu Pfaffenhofen. Desaix commandirte den linken Flügel bey Geisenfeld, wo er am 1sten September vom Feldzeugmeister La Tour und vom General Nauendorf angegriffen und in den Geisenfelder Forst zurückgetrieben wurde. Den andern Tag nachher, am 2ten September, stellte sich Nauendorf mit seinem Corps bey Abensberg auf.

Auch im Jahre 1805 hatte Abensberg vieles wegen Durchmärschen und Einquartierungen erlitten; vorzüglich aber blieb das Jahr 1809 ein für diese Stadt ewig denkwürdiges Jahr wegen der daselbst am 20sten April vorgefallenen Schlacht, worüber eine Beschreibung hier folgt.

Gefechte bey Siegenburg, Abensberg, Schneidert, Hausen, Dinzlingen und Biburg.

Kaiser Napoleon, schon am 12ten Abends durch den Telegraphen vom Übergange der österreichischen Armee über den Inn benachrichtiget, war sogleich von Paris abgereiſst, erschien am 16ten Morgens 3 Uhr zu Ludwigsburg, am Abend in Dillingen, am 17ten in Donauwörth, am 18ten in Ingolstadt *). Mit Blitzesschnelle

*) Freiherrn von Völderndorfs Kriegsgeschichte.

erhielt seine ganze Armeelinie die Zeichen seiner Ankunft an den Donauufern. Nun mufste plötzlich das gesammte bayerische Heer Stellung bey Neustadt einnehmen; selbst die Division Deroy ging wieder dahin zurück. Nur die Division Wrede rückte noch denselben Tag (Abends 18ten April) bis Siegenburg vor, um dort den Österreichern die Herstellung einer Brücke und den Übergang über die Abens zu verwehren. Die darum erhobene Kanonade that wenig Schaden, sicherte aber den Bayern das linke Abensufer zu. Marschall Davoust erhielt Befehl mit seinem ganzen Corps Regensburg zu verlassen, um sich mit den Bayern hinter der Abens zu vereinigen. Er rief daher schon am 18ten Abends seine Truppen von Rheinhausen zurück, und liefs die über den Regen führende Brücke abbrennen. Das würtembergische Armeecorps bewegte sich ebenfalls unaufhaltsam gegen Neustadt. Die Division Boudet und Molitor vom Corps des Herzogs von Rivoli, die Badner und Hessen hatten Augsburg erreicht. Das Corps des Generals Oudinot war bey Friedberg über den Lech gegangen, und hatte seine Bewegung gegen Pfaffenhofen fortgesetzt.

Am 19ten Morgens setzte sich der Herzog von Auerstädt mit Zurücklassung eines Regiments, als Besatzung zu Regensburg, in 3 Kolonnen gegen Abensberg in Bewegung. Die erste Kolonne, aus der Kürassier-Division St. Sulpice und dem Artillerie- und Fuhrwesens-Train bestehend, zog über Abbach, Postsal u. s. w. Die zweite, an ihrer Spitze die Division Morand, ihr folgend die Division St. Hilaire zog von Oberisling über Hohengebraching, Seedorf, Peising, Teugen; die dritte, an ihrer Spitze die Division Gudin, dann die Division Friant bewegte sich von Burgweinting über Hinkofen, Weichenloh, Saalhaupt u. s. w. Die Division Montbrun, aus zwey Brigaden leichter Kavallerie und drey leichten Infanterieregimentern zusammengesetzt, bildete die Avant-

garde, und deckte diesen Flankenmarch, sich zwischen Abbach, Peising und Dinzlingen aufstellend. Die österreichische Hauptarmee dagegen begann am 19ten um 6 Uhr Morgens ihre Angriffsbewegung von Rohr aus gegen Regensburg in der Überzeugung, hier noch den Herzog von Auerstädt zu finden. Sie bildeten drey Kolonnen, während das fünfte Armee- und zweite Reservecorps den hinter der Abens aufgestellten Gegner bey Siegenburg beschäftigen, und eine Infanteriebrigade und ein Kavallerieregiment den Punkt Biburg beobachten sollte.

Das sechste Armeecorps unter Feldmarschalllieutenant Hiller hatte Befehl, jenes fünfte Armeecorps von Mainburg aus, über Pfeffenhausen und Lutzmannsdorf zu unterstützen, und jedes Unternehmen des Herzogs von Danzig zu lähmen.

Die erste österreichische aus sechzehn Bataillons und sechs Escadrons bestehende Kolonne unter Feldmarschalllieutenant Fürst Hohenzollern rückte gegen Abbach, General Pfanzelter wurde während dessen mit einem Bataillon und zwey Geschwadern unweit Bachel aufgestellt. Er sollte den linken Flügel der Kolonne decken, und Verbindung mit der Brigade Thierry unterhalten, welche, aus sechs Bataillons und dem Regimente Lewenehr Dragonern bestehend, auf den Kirchdorfer Höhen Biburg und die Abens beobachtete. Die zweite Kolonne, 29 Bataillons und 15 Escadrons stark, unter Feldmarschalllieutenant Fürst Rosenberg, rückte gegen Dinzlingen vor; an ihrer Spitze befand sich der Erzherzog Carl selbst. Die dritte Kolonne, 16 Bataillons und 44 Escadrons stark, wandte sich unter dem General der Kavallerie, Fürsten Johann von Lichtenstein, gegen Eglofsheim. Die Avantgarde der zweiten Kolonne brach von Langgwaid auf, und ging zwischen Päring und Schneidert gegen Dinzlingen. Sie hatte zur Deckung der lin-

ken Flanke und zur Verbindung mit der ersten Kolonne eine Abtheilung gegen Schneidert gesandt, von wo aus man durch Wald und auf schlechten Seitenwegen nach Abbach kommen kann.

Schon jenseits Schneidert stieſs diese Absendung um 9 Uhr Morgens auf feindliches, von Abbach herziehendes Kriegsvolk. Es war der Vortrapp des Generals Montbrun, der bey Abbach stand. Ein dichtes Gehölz zwischen Hausen, Schneidert und Dinzlingen, von zahlreichen Defiléen und Morästen durchschnitten, verbarg den Österreichern die Bewegungen der Franzosen. Bey Erblickung des Gegners stellte sich die Avantgarde der zweiten Kolonne sogleich auf. Es begann ein heftiges Kleingewehrfeuer, während sich die Hauptkolonne selbst in zwey Treffen hinter ihrer Avantgarde bildete. Das Gefecht dauerte fort; die Franzosen wurden vom Saum des Waldes zurückgetrieben. Noch wartete man die Annäherung der ersten österreichischen Kolonne ab, die endlich von Schneidert herzog, während zugleich ein lebhaftes Feuer gegen Hausen gehört ward. Der Herzog von Auerstädt hatte vom Zuge der österreichischen Armee über Langgwaid und Thann erst erfahren, nachdem seine beiden Infanteriekolonnen schon vor Mittelfeking und Seilbach angekommen waren. Um daher die Österreicher aufzuhalten und seinen Flankenmarsch zu decken, hatte er die Division St. Hilaire, als einen Theil der über Peising marschirenden Kolonne, auf die Höhen und in die Waldungen zwischen Teugen und Hausen gestellt, und das letztgenannte Dorf besetzt. Zur Unterstützung muſste sich auch die Division Friant von der zweiten französischen Infanteriekolonne dem linken Flügel der ersteren anschlieſsen, während die Divisionen Morand und Gudin über Buchhofen, gegen Arnhofen vorwärts zogen. Auch hier wurden Stellung und Stärke der Division Friant und St. Hilaire, so wie der Truppen, die

General Montbrun zur Deckung des Abbacher Defilées in der Gegend von Dinzlingen aufgestellt hatte, den Österreichern durch dichte Waldungen verheimlicht.

Erzherzog Carl lieſs, nach dem Gefechte bey Schneidert, seine zweite Kolonne weiter gegen Dinzlingen ziehen, und nur die Grenadiere und ein Bataillon auf den Gruber Höhen als Reserve. General Stutterheim, der mit seiner Abtheilung von drey Geschwadern, einem Bataillon und einer leichten Batterie nach Abbach gehen sollte, muſste bey Schneidert stehen bleiben, weil die Wege nach Abbach zu schlecht und die Waldungen von den Franzosen zu stark besetzt waren.

Während dessen war das Feuer bey Hausen immer stärker.

Die aus sechzehn Bataillons und sechs Escadrons bestehende erste österreichische Kolonne war nämlich während ihres Marsches von Thann nach Hausen durch die fünf Infanterieregimenter der Division St. Hilaire und der Division Friant aufgehalten worden. Das Dorf Hausen fand man von den französischen leichten Truppen besetzt. Diese überlieſsen jedoch das Dorf, ohne grossen Widerstand, den Österreichern, und zogen sich hinter den Ort in eine Ausspitzung des dortigen Waldes zurück, dessen Saum auf beiden Seiten stark und mit Übermacht von den Franzosen besetzt war.

Feldmarschalllieutenant Lusignan mit einer Brigade und einer Escadron Husaren rückte gegen den Wald und die hinter dem Dorf gelegenen Höhen vor. Ihren linken Flügel schützten zwey Bataillons unter General Vukassowich. Eine bedeutende Reserve deckte die ganze Unternehmung, so wie die linke Flanke des Feldmarschalllieutenant Hohenzollern gegen allenfallsige Angriffe auf der Strasse von Obersal nach Mittelfeking und Thann. Nun entspann sich ein mörderisches Gefecht um den Besitz jener Waldspitze. Die Österreicher eroberten sie

und drückten den Feind bis in das Innere des Waldes zurück; aber weiter nicht, denn die Franzosen erschienen mit neuen Verstärkungen. Umsonst jeder Sturm. Fürst Ludwig von Lichtenstein sank mit der Fahne in der Hand, schwer verwundet. Gleiches Schicksal hatte General Vukassowich. Anfangs war dieser links vorgedrungen; aber nur die Tapferkeit des Fürsten Moritz von Lichtenstein an der Spitze eines Heeres, konnte ihn vor gänzlicher Vernichtung retten. Fürst Hohenzollern, um seine linke Flanke besorgt, besetzte die Anhöhen beim Dorfe Buch mit einer starken Abtheilung, daſs er dem Feinde wehre, aus dem Gehölze vorzugehen. Er stürmte, doch vergeblich, gegen die standhaft vertheidigten Stellungen St. Hilairs und Friants. Aber ausser Stand, sein Geschütz zweckmäſsig zu gebrauchen, brach er das blutige Gefecht endlich ab, und nahm vor dem Dorfe Hausen eine Stellung, die er aber bald darauf hinter dasselbe verlegte, indem er nur seinen Vortrapp zu Hausen lieſs. An Todten, Verwundeten und Gefangenen zählte er bey 100 Officiere und 3364 Mann. Der französische Verlust mag ebenfalls 3000 Mann betragen haben.

Das Gefecht war Abends 6 Uhr beinahe zu Ende, als Erzherzog Carl noch vier Bataillone, zwey Geschwader Reiterey und eine Batterie zu Hilfe schickte. Doch ein heftiges Gewitter mit Regen hinderte die Erneuerung des Kampfes. Darum sandte Fürst Hohenzollern die vier Bataillone auf die Anhöhen bey Grub, und die zwey Geschwader zum vierten Armeecorps zurück, das bey Dinzlingen eingetroffen war.

Das vierte Corps hatte Dinzlingen durch seine Avantgarde schon besetzt, als General Montbrun von den Höhen vor Pleising herab kam, das Dorf wieder nahm, mit leichtem Fuſsvolke das Gehölz zu seiner Rechten, und mit der Reiter-Brigade Pajol die Anhöhe von Dinzlin-

gen besetzte. Doch Fürst Rosenberg trieb den Feind abermals aus dem Dorfe und von der Anhöhe, gegen Peising und Saalhaupt, zurück. So hielt nun die Avantgarde des vierten Corps Dinzlingen besetzt, mit Vorposten auf den Strassen nach Saalhaupt und Weichenlohe; die Masse lagerte hinter dem Dorfe in den Waldungen. Dort stellte die Brigade Veczay zu Eglofsheim, über Lukenpoint her, die Verbindung mit dem vierten Armeecorps, und der dritten oben erwähnten Kolonne her, welche Fürst Johann von Lichtenstein, ohne den Feind erblickt zu haben, nach Eggmühl geführt hatte.

Während dieser Begebenheiten am rechten Flügel des Erzherzogs Carl, hatten auch auf dem linken Flügel wichtige Ereignisse statt.

Hier war General Thierry mit seiner Brigade und einer Batterie zur Deckung dieses Flügels bestimmt, früh Morgens (19ten April) aus dem Lager beim Kloster Rohr auf die Kirchdörfer Höhen gerückt. Von da erblickte er die Bayern schon unterm Gewehr; die Division Wrede gegen Siegenburg über, hinter der Abens; die Division des Kronprinzen vor Abensberg, in einer Bewegung nach Regensburg, um sich dem Herzog von Auerstädt anzuschliefsen; das erste Chevauxlegers-Regiment auf einer Anhöhe, gegen Arnhofen, ein Battaillon des ersten Linienregiments bey der Brücke von Vohburg; dann die Division Deroy, als Reserve, hinter Abensberg.

Um den Kronpinzen von der Bewegung nach Regensburg abzuhalten, eilte General Thierry mit zwey Bataillonen, vier Escadronen von Lewenehr Dragonern und einer halben leichten Batterie nach Arnhofen zu; ein Regiment, zwey Escadronen und zwey Kanonen liefs er bey Bruchhof stehen. Wie er eben durch die Gehölze gegen Arnhofen ins Freie trat, stiefs er auf jene, von bayerischer Reiterey besetzte Anhöhe. Diefs hinderte ihn weiter zu rücken, weil er die Stärcke seines Geg-

ners auf der Strasse nicht übersehen konnte. Er machte also kleine Aussendungen, theils um die Anhöhe zu umgehen, theils um die Bewegungen auf der Hochstrasse zu erkennen; doch ohne Frucht, denn die Schützen des zweiten Linien-Infanterieregiments Kronprinz, am Saum des Waldes, verhinderten ihr Vordringen. Er selbst rückte gegen die Anhöhe vor, und beschofs mit seiner Artillerie die bayerische Reiterey lebhaft, aber der Kronprinz liefs ihm durch die leichte Batterie Regnier von der Höhe herab wirksam erwiedern. Kurz zu entscheiden, stürzte sich der österreichische Obrist Hardegg erst mit zwey, und zurück geworfen, dann mit sämmtlichen vier Escadronen, gegen die bayerische Reiterey an. Er brachte sie wirklich zum Weichen, und die Batterie Regnier in Gefahr, als der Kronprinz den Obersten, Baron von Vieregg, mit einem Theil des ersten Dragonerregiments schickte. Dieser stellte das Gleichgewicht im Gefecht mit seltener Tapferkeit wieder her. Erst nach langem Kampf und grofsem Verlust zogen sich, aber langsam, die österreichischen Dragoner zurück. General Thierry, der während dessen die bey Bruchhof zurückgelassene Abtheilung ebenfalls heranzog, stand bald von weiteren Versuchen ab, da er sah, dafs sich die ganze erste Division der Bayern gegen ihn in Bewegung setzte. Nach mehrstündigem Geplänkel, nur durch das Feuer der bayerischen Artillerie verfolgt, machte er sich nach Offenstetten zurück. Die Division des Kronprinzen aber, die ihre Vereinigung mit Davousts rechtem Flügel bewerkstelliget hatte, nahm ihre alte Stellung bey Abensberg wieder ein *). Die Division Wrede hatte un-

*) Der Verlust der Letzteren bestand bey der Infanterie in einem getödteten, zwey verwundeten Officieren, drey getödteten, 36 verwundeten Soldaten. Die Kavallerie und zwar das erste Chevauxlegers-Regiment hatte 56 verwundete Gemeine.

terdessen ruhig das ihr gegenüberstehende Corps des Erzherzogs Ludwig beobachtet. Dieser wegen verschiedener Absendungen nur noch eilf Bataillone und vierzehn Geschwader stark, hatte, als er die Kanonade bey Abensberg hörte, den General Bianchi mit einer Brigade bis Biburg geschickt, theils seine eigene rechte Seite zu sichern, theils dem General Thierry Hand zu bieten. Bianchi liefs es an der Brücke von Biburg bey einer folgenlosen Kanonade mit gegenüber befindlichen Abtheilungen der Division Wrede bewenden. Erzherzog Ludwig erwartete noch auf seinem linken Flügel das Einrücken des Generals Hiller mit dem sechsten Armeecorps. Hiller traf wirklich auch noch spät Abends zu Mainburg ein. Unterwegs hatte er aus einer heftigen Kanonade bey Pfaffenhofen erfahren, dafs sich der französische Feldherr Oudinot diesem Punkte näherte, um sich den Bayern hinter der Abens anzuschliefsen. Pfaffenhofen war von einem Bataillon, zwey leichten Compagnieen und drey Escadronen Österreicher unter Major Scheibler vertheidiget, der sich jedoch nach langem Widerstande, endlich vor der grofsen Übermacht zurück, auf die Höhen hinter Pfeffenhausen begeben mufste.

Als Folge der Ereignisse des 19ten Apriltages, hatte sich daher die bayerische Armee mit dem rechten Flügel des Herzogs von Auerstädt vereinigt. Da ferner das würtembergische Corps unter Vandame noch am nämlichen Tage bey Neustadt ankam, so hatte Napoleon auf diese Art mit letzterem (den bayerischen Divisionen, den französischen Divisionen Morand und Gudin, von dem Marschall Lannes, Herzog von Montebello, befehliget, durch die Kürassier-Division Nansouty verstärkt, die den linken Flügel des Ganzen bildete) am Abend des Tages gegen 60,000 Mann an der Abens vereiniget, während Davoust mit den Divisionen St. Hilaire und Friant in der nach dem Gefechte bey Hausen eingenommenen

Stellung, General Montbrun oberhalb Abbach und die Kürassier-Division St. Sulpier als Reserve, in der Nähe von Obersaal verblieb. An eben jenem Abend des 19ten, machte auch das Corps des Herzogs von Rivoli seine Vereinigung mit dem bey Pfaffenhofen aufgestellten Corps Oudinots; daher auch auf diesem Punkte 43,000 Mann beisammen standen. Diese bildeten mit jenen 62,000 Mann eine Masse von mehr als 100,000 Mann, und schienen sowohl den linken Flügel der österreichischen Armee, als deren Verbindung mit Landshut zu bedrohen. Napoleon nahm sein Hauptquartier an diesem Tage in Vohburg.

Die Stellung der österreichischen Armee war dagegen nun folgende: Das sechste Armeecorps befand sich bey Mainburg, dessen Avantgarde von Zolling gegen Pfaffenhofen in Bewegung; das fünfte Corps zwischen Siegenburg und Biburg. General Thierry mit 3¹/₃ Bataillon und 4³/₄ Escadron bey Offenstetten. Vier Escadronen, später noch acht Compagnieen unter General Schustek bey Rohr. Das zweite Reservecorps auf den Lutzmannsdorfer Höhen; das dritte Armeecorps auf den hinter Hausen gelegenen Höhen. Das vierte Armeecorps in der Nähe von Dinzlingen. Das erste Reservecorps auf den Gruber Höhen. General Veczay mit fünf Bataillen und acht Escadronen bey Eglofsheim. Die Kürassiere und die Division Lindenau auf der Chaussee von Eggmühl nach Regensburg in der Nähe von Eglofsheim. Das zweite Armeecorps auf den vor Stadtamhof gelegenen Anhöhen. Das erste Corps auf dem Marsch von Amberg nach Neumarkt; es hatte kleine Parthieen bis Nürnberg vorgesandt.

Schlacht bey Abensberg. Die Österreicher nehmen Regensburg am 20sten April.

Am 20sten April, mit Anbruch des Tages, waren bey Abensberg die Bayern eben unter die Waffen getreten, als ein Jubelgeschrey auf der ganzen Linie ein ausserordentliches Ereignifs ankündigte. Napoleon erschien in Begleitung seiner ausgezeichnetsten Feldherrn in der Mitte der ihm entgegen jauchzenden Bayern. Er versammelte die Führer derselben, an ihrer Spitze den Kronprinzen, um sich, redete sie also an, wie es der grofse Augenblick verlangte:

Bayerische Krieger!

„Ich bin unter Euch nicht als Kaiser, sondern als Beschützer des rheinischen Bundes. Keiner meiner Soldaten begleitet mich. Ihr werdet diefs Zutrauen zu schätzen wissen. Noch hat der Feind nie meinen Rükken gesehen. Ich rechne auf Euren Muth, auf Euere Ausdauer, dafs diefs auch jetzt nicht geschehen werde. Österreich hat sein Wort gebrochen, es überzieht Euere Länder mit Krieg; Euer König mufste seine Residenz wieder verlassen, und Österreich wollte die Auflöfsung Eueres Staates, die Entwaffnung Euerer Armee. Ungarn, Böhmen und andere raubsüchtige Horden wollen sich in Euere Heimath theilen. Aber sie werden sich irren. Ihr werdet sie unter meiner Führung, vereinigt mit meinen Armeen schlagen. Ich werde Euere Staaten vergröfsern, Ihr werdet in Zukunft nicht mehr meines Schutzes bedürfen; Ihr allein werdet stark genug seyn, um Österreichs Macht zu widerstehen; ich war zu schonend gegen diese Macht, ich werde es nicht mehr seyn. In wenigen Tagen werdet ihr in München, und in einem Monate in Wien seyn. Dort sollt Ihr Euern Feinden all jenen Schaden erwiedern, den sie Euch in München zugefügt haben.“

Diese von dem bayerischen Kronprinzen den Officieren übersetzte, von letztern den gemeinen Soldaten mitgetheilte Rede, war, ganz auf die Stimmung der gegen Österreich ausserordentlich erbitterten Gemüther be rechnet, von entschiedener Wirkung. Ähnliche Aufforderungen zu siegreichem Kampfe geschahen den würtembergischen Truppen.

Darauf besichtigte Napoleon, auf einer Anhöhe von Abensberg, die österreichischen Stellungen, und befahl die Wegnahme des wichtigen vom Feinde nur schwach besetzten Punktes Rohr. Alsbald wandte sich der Herzog von Montebello auf der grofsen Strasse dahin, Vandame mit den Würtembergern gegen Bruckhof, der Kronprinz von Bayern gegen Offenstetten, als Reserve folgte Deroy.

Wrede bereitete sich bey Siegenburg über die Abens zu gehen.

Unterdessen hatte von der andern Seite Erzherzog Ludwig, besorgt um seine rechte Seite, dem General Bianchi vor Biburg drey Bataillone Verstärkung nach Kirchdorf und das zweite Reservecorps hinweg von den Lutzmannsdorfer Höhen auf die Siegenburger Höhen geschickt. Das sechste Armeecorps der Österreicher aber, war von Mainburg auf Umwegen über Pfeffenhausen, nach Niederhorbach gegangen, um sich dem fünften Corps anzuschliefsen, hatte jedoch die Avantgarde zwischen der Amper und Abens stehen gelassen, um General Oudinot und den Punkt Pfaffenhofen zu beobachten.

Bey Offenstetten, wo General Thierry mit einer Abtheilung Österreicher stand, ward durch Streifwachen bald die allgemeine Bewegung der Bayern und Franzosen mit Tagesanbruch kund. Auch währte es nicht lan-

ge, daſs das erste Bataillon und die Schützen des ersten und zweiten Linien-Infanterieregiments der Bayern vor Offenstetten erschienen und mit Heftigkeit angriffen, denen die ganze übrige Division des bayerischen Kronprinzen folgte. Thierry, nachdem er tapfern Widerstand geleistet, und den Bayern einigen Verlust zugefügt hatte, muſste ihnen das Dorf überlassen. Er nahm Stellung hinter demselben, um sie zu hindern, aus dem Orte hervorzugehen, doch die groſse Übermacht vor ihm, dann die Bewegung der Würtemberger auf seiner linken Seite überzeugten ihn von der Vergeblichkeit, hier länger zu beharren. Es war 8 Uhr Morgens. Wohlgeordnet, doch so rasch, daſs ihm die Bayern wenig schaden konnten, zog er gegen Kloster Rohr, über Bachel zurück, wo ihn General Pfannzelter mit einem Bataillon und zwey Geschwadern aufnehmen, und unterstützen sollte. Nur seine Reiterey, die vier Escadronen Lewenehr Dragoner, war wegen des vielfach unterbrochenen Geländes genöthiget, sich bey dem schnellen Rückzug von ihm zu trennen. Angekommen bey Bachel, fand er da statt des Generals Pfannzelter, der durch höheren Befehl zur Vereinigung mit dem dritten Corps abgerufen war, schon die feindliche Vorhut des Herzogs von Montebello. Getrennt von seiner Reiterey, verfolgt vom Kronprinzen von Bayern, dessen Division der Kaiser Napoleon unmittelbar leitete, warf sich Thierry mit seinem Fuſsvolk in die Gehölze, um auf Abwegen zum Kloster Rohr zu entkommen, bey dem der Generel Schustek aufgestellt war.

Napoleon lieſs die Division des Kronprinzen bey Bachel stehen, und sich da mit der Kürassier-Division St. Sulpice vereinigen. Die letztere aber schickte er ohne Verzug gegen Kloster Rohr, in der Hoffnung, den grösseren Theil von Thierrys Mannschaft gefangen zu bekommen. In der That erreichte diese Reiterey den be-

zeichneten Punkt fast zugleich mit Thierrys Leuten. Sie warf nach kräftigem Widerstand die vier Husarengeschwader des Generals Schusteck zurück, welche sich nun, links und rechts der Hochstrafse durch Thierrys Fufsvolk am Waldsaum gedeckt, auf die Höhen hinter Kloster Rohr zogen. Aber auch hier von den Kürassieren und dazu von mehreren Bataillons des montebellischen Corps verfolgt, sahen sich die Österreicher in die weite Ebene hinter dem Walde hinausgedrängt. Zwar stiefsen hier die von Thierrys Abtheilung getrennt gewesenen vier Geschwader Lewenehr Dragoner wieder zu ihnen, zwar thaten sie einen verzweifelten Angriff gegen die französische Reiterey, aber heftig zurückgeworfen, rissen sie ihr eigenes Fufsvolk zur regellosen Flucht fort bis gegen Rottenburg. Umsonst suchte Thierry noch seine Schlachthaufen zu versammeln. Sie blieben zersprengt. Über 3000 Mann fielen in Gefangenschaft der Sieger; was übrig blieb, rettete sich nach Rottenburg, wo eben zur guten Stunde Feldmarschalllieutenant Vincent mit den österreichischen Brigaden Weisenwolf und Hofmeister, nebst vier Geschwadern Chevauxlegers eingetroffen war. Diesen hatte General Hiller dahin geschickt, der auf den Siegenburger Höhen Thierrys und Schusteks Gefahr vernommen und für die Verbindungslinie zwischen Rohr und Landshut fürchtete. Vincent selbst hatte die Wichtigkeit der Stellung bey Rottenburg erkannt, und dafs er sie eher als der Feind erreichen müsse, damit Montebellos Vorhut nicht früher nach Landshut komme, als die Österreicher. Daher, als er die bey Rohr Geschlagenen, vom Feinde Verfolgten sah, gewann er mit zwey Regimentern im vollsten Lauf die Anhöhen bey Rottenburg, besetzte das Dorf selbst sogleich mit Compagnieen, stellte die nachrückende Brigade Weisenwolf auf seinen linken Flügel, und nahm das fliehende Corps Schustecks auf. Die Franzosen blie-

ben ihm gegenüber bey Pattendorf stehen. Feldmarschalllieutenant Hiller, der bald darauf persönlich nach Rottenburg kam, um sich von der Lage der Dinge zu belehren, liefs noch denselben Abend um 7 Uhr durch die Brigade Weisenwolf die feindliche Stellung bey Barndorf angreifen. Unrichtige Meldung hatten ihn über die wahre Stärke seines Gegners getäuscht. Er ward aber bald eines andern überzeugt, als jene Brigade nach Anfangs glücklichem Vordringen durch ausserordentliche Übermacht und mit bedeutendem Verlust nach Rottenburg zurückgeworfen wurde. Nun fühlte der Feldmarschalllieutenant, dafs er nur durch schnelle Vereinigung seines ganzen Corps das Nachtheilige seiner jetzigen Stellung vermindern könne. Denn ohne Verbindung mit der Hauptmacht des Erzherzogs Carl war er auch von Pfaffenhofen her durch den Feind seitwärts bedroht, während Erzherzog Ludwig durch die Bewegung der Bayern unter Wredes Anführung bald ausser Stand gesetzt seyn konnte, die Übergänge über die Abens länger zu vertheidigen.

Wirklich hatte Wrede den mündlichen Befehl Napoleons in der Frühe erhalten, über die herzustellende Brücke bey Biburg zu gehen, und, unterstüzt durch eine Bewegung des General Vandame, gegen die linke Seite des Erzherzogs Ludwig, diesen gegen Landshut zurück zu drücken. Zwar liefs der Herzog gleich mit Tages Anbruch die bayerische Division durch eine zwölfpfünder Batterie beschiefsen, um sie zu hindern bey Siegenburg hervorzutreten. Allein gegen 9 Uhr Morgens stellte sich Generallieutenant Wrede an die Spitze der Brigade Bekkers, und zwang durch einen heftigen Angriff den General Bianchi aus seiner weitläufigen Stellung bey Biburg nach den Höhen von Kirchdorf zurück zu gehen, wo der Feldmarschalllieutenant Fürst Reufs sehr vor-

theilhaft stand. Hier hatten nun die Österreicher 8 Bataillons, 16 Compagnieen und $1\frac{1}{4}$ Escadrons beisammen. Wredes wiederholte Angriffe waren daher fruchtlos, weil er seinem Gegner nur seine zweite Brigade Fuſsvolk und seine Reiterey entgegen stellen konnte; denn die erste Brigade unter Minucci, welche dem Zuge der Würtemberger, unter Vandame, gegen Siegenburg gefolgt war, vereinigte sich auch, trotz allen Sendungen Wredes, nicht eher wieder mit der bayerischen Division, bis sie über Siegenburg vor Pfeffenhausen gekommen war. Diese Trennung brachte manchen Nachtheil, denn nachdem man sich hier mit beiderseitigem Verlust bis 2 Uhr Nachmittags geschlagen hatte, befahl Erzherzog Ludwig allgemeinen Rückzug gegen Pfeffenhausen, um sich mit General Hiller zu vereinigen. Hiller hatte jetzt schon Thierrys und Schusteks Miſsgeschick erfahren und Gewiſsheit, daſs er umgangen und vom Erzherzog Carl abgeschnitten sey. Wie sich daher Fürst Reuſs von Kirchdorf über Birwang, und General Radetzky mit einer Abtheilung Reiterey und Fuſsvolk über Schweinbach nach Pfeffenhausen zurückzog, konnte Wrede den Feind nur auf Schuſsweite von Höhe zu Höhe verfolgen, weil er mit dessen Überlegenheit nicht handgemein werden durfte. Zahlreiche Überläufer ausgenommen, litten die Österreicher dabey wenig Schaden. Schon brach die Nacht an, als Wrede noch beschloſs, sich des Punktes Pfeffenhausen zu bemächtigen. Er lieſs das siebente Linien-Infanterieregiment als Rückhalt stehen, setzte sich an die Spitze des sechsten leichten Bataillons, und rückte im Sturmschritt gegen den Ort. Die Österreicher waren eben mit Herstellung der Brücke über die groſse Laber beschäftiget. Sie wurden mit gefälltem Bajonnett angegriffen und geworfen. Bayern und Österreicher drangen zugleich in die Gassen von Pfeffenhausen. Eine Menge Munitions- und Gepäckwagen, mehrere hundert Gefangene, und unter den Officieren auch der vom Erz-

herzog Ludwig an den General Bianchi abgeschickte Major Graf Chotek fielen in die Gewalt des Siegers. Wrede liefs die gegen Landshut fliehenden Österreicher durch starke Reiterabtheilungen verfolgen, und vereinigte nun seine gesammte Division in und um Pfeffenhausen.

Während auf solche Weise Napoleon hier den linken Flügel der österreichischen Heerlinien von ihrem rechten trennte, und gegen Landshut hindrückte, hatte der Herzog von Auerstädt die feindliche Hauptmacht in ihrer Stellung nur festhalten müssen. Als sich das dritte Armeecorps der Österreicher von den Hausener Höhen hinter die Laber zurück begab, hatte General Vukasowich, der die Nachhut (ein Bataillon und vier Geschwader) befehligte, ein unbedeutendes Gefecht bey Hausen zu bestehen, dann sich gegen Dietenhofen gezogen, wohin ihm Feldmarschalllieutenant Hohenzollern von Leierndorf aus, noch drey Bataillons Unterstützung sandte. Abermals von den Franzosen angegriffen, zog sich Vukasowich auf die Höhen bey Dietenhofen zu jenen drey Bataillonen, während hinter ihm schon französische Abtheilungen, von Rohr aus, gegen Langwaid an der Laber streiften. Darum mufste General Pfannzelter, der von Bachel weggerufen ward, sogleich Langgwaid besetzen. Fortwährend angegriffen und durch den Herzog von Montebello immer mehr vom Kloster Rohr her bedrohet, ging Vukasowich endlich gegen Abend nach Leierndorf zurück, wo der Fürst Hohenzollern auf zwey Punkten hatte über die grofse Laber Brücken schlagen lassen. Hier vernahm man, dafs sich auch schon auf dem rechten Laberufer feindliche Streifhaufen oberhalb Langgwaid zeigten. Der Feldmarschalllieutenant liefs defswegen sogleich das Gepäck und die Reserveartillerie auf der grofsen Strasse nach Regensburg abrücken, weil er von allen übrigen Armeecorps getrennt und ohne Ver-

haltungsbefehle aus dem Hauptquartier zu Eglofsheim (zwischen Regensburg und Eggmühl) dastand *).

Schlacht von Eggmühl. Am 22sten April 1809.

Der Erzherzog Carl beschloſs jetzt ohne Zeitverlust wieder angriffsweise zu verfahren, und die feindliche Heerlinie von der linken Seite, durch die Abbacher Engwege anzufallen und aufzurollen. Weil aber sein zweites Armeecorps, unter Graf Callowrath, erst in der Frühe des 22sten Apriltages von Hemau nach Regensburg gekommen war, verzögerte sich die Ausführung bis Mittag. Dann lieſs er das zweite Armeecorps gegen Abbach ausrücken, den gröſsten Theil des ersten Reservecorps gegen Weichenlö und Peising, und das dritte Corps (dessen Abtheilungen am rechten Laberufer noch immer dort geblieben waren) ebenfalls gegen Peising, und zwar über Luckepoint und Dinzlingen ziehen. Das vierte Corps muſste, den Herzogen von Danzig und Auerstädt gegenüber, bey Leuchling stehen bleiben. Kaum aber hatten die sämmtlichen Heersäulen ihre Bewegungen, der Laber entgegen, begonnen, als vom General Vukasowich, der die am rechten Laberufer zurückgebliebenen Abtheilungen vom dritten Corps befehligte, Meldung einlief, es kämen die Strasse von Landshut daher starke Heerhaufen des Feindes, von denen seine Vorwachten bey Buchhausen, unweit Eggmühl, schon zurückgedrängt wären.

*) Professor Eisenmann giebt in seiner Kriegsgeschichte von Bayern den Verlust der Österreicher zu 12 Kanonen, 8 Fahnen, und 18,000 Gefangenen an.

In der That, Kaiser Napoleon kam von Landshut. Nachdem er dort den linken Flügel seiner Feinde über die Isar zurückgeworfen hatte, gab er dem Marschall Bessieres, Herzoge von Istrien, Befehl, das Hillerische Corps mit vier Chasseur-Regimentern gegen den Inn zu verfolgen; die Division Wrede mufste ihn dabey unterstützen, und die Division Molitor (vom Corps des Herzogs von Rivoli) zu gleichem Zweck nach Neumarkt aufbrechen. Als Reserve blieb das Oudinotsche Corps bey Landshut. Napoleon selbst aber nahm die Kürassier-Division Nansouty, die Corps der Herzoge Montebello und Rivoli, defsgleichen die würtembergische Division zu sich, und eilte damit nach Eggmühl, der Laber zu. Eben diese Richtung mufste mit seiner Division von Rottenburg her, der Kronprinz von Bayern nehmen. Sein Entschlufs war, nun eben so wie er bey Landshut gethan *), durch schnelles Versammeln grofser Massen auf einen Punkt, auch zwischen der Laber und Donau den Erzherzog Carl zu überwältigen.

Es war beinahe 2 Uhr Nachmittags, als seine Vorhut, zusammengesetzt aus der Reiterbrigade der ersten bayerischen Division und aus der würtembergischen Reiterey, sich dem General Vukasowich näherte. Dieser sah sich bald genöthigt, auf die Höhe oberhalb Eggmühl zurück zu gehen. Nun wurden auch die Franzosen und Bayern in ihrer Stellung bey Schierling reger. Ihre Reiterey vereinigte sich zum Theil mit der von Landshut ankommenden am rechten Laberufer. So standen plötzlich an beiden Seiten des Flusses siebenzehn Regimenter bayerische, würtembergische und französische Kavallerie beisammen.

*) Das Treffen bey Landshut wurde hier nicht beschrieben, weil diese Stadt nicht im zweiten Armee-Divisionsbezirke liegt.

Der Fürst von Rosenberg, welcher sich Anfangs in seiner Stellung zu behaupten und seinen linken Flügel weiter auszudehnen gedachte, ward bald gewahr, daſs er gegen so ausserordentliche Übermacht genug thun würde, wenn er sich begnügte, die groſse Strasse von Eggmühl nach Regensburg zu decken und zu vertheidigen. Er beschloſs dem zu Folge die Anhöhen, die sich von Unterlaichling gegen die Hochstrasse ziehen, und die Strasse selbst zu besetzen. Also räumte er die zwischen Schierling und Unterlaichling gelegene, jetzt der gröſsten Gefahr ausgesetzten, Höhe. Aber die Orte Ober- und Unterlaichling selbst, so wie die Gehölze daneben, hielt er besetzt. Seine Artillerie, auf einem Abhange des Hügels hinter Eggmühl, bestrich die Flächen von der Laber so wirksam, daſs die Vereinigung der von Landshut und der von Schierling kommenden Streithaufen wirklich einige Zeit lang gehemmt ward.

Bald aber bemeisterten sich die Franzosen des Punktes Eggmühl, führten eine Batterie auf die Höhe zwischen Schierling und Unterlaichling, und beschossen dann von da die österreichische Artillerie. Andrerseits rückte das Corps des Herzogs von Auerstädt, und die bayerische Division Deroy, gegen die zwey österreichischen Regimenter, welche zu Unterlaichling und im Wald daneben standen. Erst durch ein mörderisches Plänklerfeuer wurden nach hartnäckigem Widerstande beide Regimenter gezwungen, zurück zu ziehen nach Obersanting. Damit aber wurde der linke Flügel des vierten österreichischen Corps gänzlich entblöſst. Der bildete dort zwey Fronten, die eine, zwey Regimenter Fuſsvolks und vier Geschwader stark, gegen Eggmühl, die andere, eben so stark, gegen den Laichlinger Wald. Auch standen noch zwischen Eggmühl und Höheberg zwey Regimenter im Gehölz. Jene wie diese wurden im anhaltenden Gefecht des Fuſsvolkes aus den Wäldern

hervorgedrängt; die letztgenannten endlich in voller Unordnung geworfen. Zwar gelang es ihnen, sich noch einmal zu sammeln, als General Stutterheim mit vier Chevauxlegers-Geschwadern die verfolgenden Sieger einen Augenblick lange festhielt. Zwar wurde der erbitterungsvolle Kampf noch einmal erneuert, aber von der unverhältnifsmäfsigen Übermacht der Franzosen und Bayern bald entschieden, zumal da der Herzog von Montebello in die linke Seite der Österreicher die Division Gudin vorgesandt hatte. Auch der Herzog von Auerstädt verstärkte seine in den Laichlinger Waldungen streitenden Abtheilungen von neuem, und trieb nun seine Gegner vor sich her, die auch im Rückschritt furchtbar blieben. Die französischen Plänklerschwärme brachen nun aus jenen Gehölzen in die Ebne vor, und schon hier würde der vergebliche Widerstand der Österreicher geendet haben, wenn nicht General Stutterheim abermals mit seinen vier Geschwadern erschienen wäre, von neuem angegriffen, die Plänklerschwärme in das Gehölz zurückgeworfen, und dadurch einen Theil des schweren Geschützes der Österreicher gerettet hätte, die nun ihren Rückzug auf der von Eggmühl nach Regensburg führenden Hochstrasse begannen.

In dem Augenblick, als Stutterheim seinen Angriff machte, stürmte General Graf Seidewitz mit dem zweiten Dragoner- und vierten Chevauxlegers-Regimente, von der Seite von Eggmühl, gegen die Anhöhen hervor, von welchen die österreichische Artillerie noch immer aus sechzehn Feuerschlünden Verderben und Tod auf die Reihen der Franzosen und Bayern in der Nähe der Laber verbreitete. Schon mehrere theilweise doch vergebliche Versuche, diese Höhen zu besetzen, waren von Abtheilungen der Reiterey gemacht worden, die vor Eggmühl und zwischen Schierling und Unterleuchling stand, die französische Reiterey auf dem rechten, die

bayerische auf dem linken Flügel, die würtembergische in der Mitte. Seidewitz vollzog Napoleons mündlichen Befehl, drang durch das schrecklichste Feuer hinauf zur Höhe, und schon waren fünf Kanonen erobert, deren Vertheidigung und Bedienung über den Stücken selbst niedergehauen, als in die dabey in Unordnung gerathenen Escadronen der Bayern plötzlich acht österreichische Geschwader Chevauxlegers einhieben. In blutigem Gefechte bahnten sich jene ihren Rückweg zum bayerischen Fuſsvolk, das in Vierecken aufgestellt war. Unter dem Schutz desselben, und der anrückenden französischen Reiterey sammelten sie sich, trieben, unterstützt von der würtembergischen Reiter-Brigade, und einem französischen Kürassier-Regimente, die Österreicher wieder zurück, und eroberten jene fünf Kanonen zum zweitenmal. Jetzt war Unordnung in den feindlichen Schlachtreihen auf allen Seiten. Bald löſste sich Alles in regelloseste Flucht durch die Wälder über Santing nach Eglofsheim auf. Der Feldmarschalllieutenant, Fürst Rosenberg, seine Generale und Obersten, fast sämmtlich verwundet, strengten sich umsonst an, die flüchtenden Haufen wieder zu sammeln. Napoleons zahlreiche Schaaren zu Fuſs, zu Roſs, folgten ihnen auf den Fersen, gestatteten keine Aufstellung, keinen Widerstand mehr.

Ein in Folio gefertigter Plan von der Schlacht bey Abensberg und Eggmühl ist im Verlage des geographischen Instituts von Weimar für 15 gute Groschen zu erhalten.

In fortificatorischer Hinsicht läſst sich nichts merkwürdiges von Abensberg anführen; von Anhöhen ganz umgeben, ist die Stadt auch allenthalben dominirt, und konnte sohin auch niemals dem schweren Geschütze einigen Widerstand leisten, wie schon aus dem dreiſsigjährigen Kriege hervorgeht. Die schwache Stadtmauer mit ihren seichten Gräben kann keiner Leitereresteigung

trotzen, und war bloſs zu Fehdezeiten ein Schutzmittel gegen schnelle Überfälle.

Zum Lohne für die jenesmal bewiesene Treue und das standhafte Benehmen der Einwohner, erhielt die Stadt am 31sten December 1809 von dem gütigen Landesvater, König Maximilian Joseph, ein neues Stadtwappen.

Kriegsereignisse

der Stadt

A i c h a c h.

Obschon nicht grofs an Umfang, hat sich dennoch daselbst manche Denkwürdigkeit ergeben. So wie manche andere Stadt das Schicksal hatte, dafs alle auf die Ortsgeschichte Bezug habenden Papiere durch feindliche Einfälle verloren gingen, so hat auch Aichach (nach einer durch den dortigen Stadtmagistrat unterm 12ten März 1829 mir mitgetheilten schriftlichen Erklärung) weder von seinem ehemaligen Vertheidigungszustande noch von seinen Kriegsereignissen irgend eine schriftliche Urkunde mehr aufzuweisen, indem die noch wenig vorhandenen desfallsigen Akten während des spanischen Erbfolgekriegs vollends zerstreut, und verloren wurden. Ohne eine vorhandene Kronik oder sonstige Notizen benützen zu können, mufste ich daher so viel wie möglich aus historischen Schriften eine kurze Kriegsgeschichte erst zusammen stellen.

Der Ursprung der Stadt ist zwar nicht genau nachzuweisen, indessen läfst sich doch vermuthen, dafs dessen Name aus dem Wort Aich (Eichwald) und Ach (dem Wasser) entstanden seyn mag, weil ehemals an diesem Platze ein mit Wasser umschlossener Eichwald gestanden haben soll. Des Ortes erste Benennung kommt in einer Urkunde vom Jahr 1154 vor; und erst im Jahre 1208 erhob Herzog Ludwig I. von Bayern diesen Ort zu einer Stadt, indem er die Mauern des alten Stammhauses der Wittelsbacher zerstörte und mit denen hierdurch gewonnenen Steinen die Mauern um Aichach aufführen liefs. Unter dem Schutze dieser Mauer vertheidigten sich während des Städtekrieges im Jahre 1388 am 21sten October die tapfern Aichacher muthvoll gegen die aus

Augsburg angerückten Bürger, und schlugen selbe in einem offenen Treffen bis aufs Haupt *). Während der Befehdungen zwischen Herzog Ernst und Wilhelm von München, und denen von Ingolstadt, Stephan III. und Ludwig dem Gebärteten, wurden im Jahr 1396 durch Herzog Johann die Stadt belagert und die Vorstädte abgebrannt.

Nach Beendigung dieser Fehde, ließs Herzog Ludwig im Jahre 1418 die Stadt besser befestigen, nehmlich mit Zwingermauern, doppelten Gräben, Bollwerken und einer guten Wasserleitung versehen.

Im Jahre 1421 schlossen daselbst die niederbayerischen Ritter, unter Anführung Caspars des Doringers, mit dem Herzog Ludwig dem Gebärteten von Ingolstadt ein Bündniſs gegen Herzog Heinrich von Landshut. Während des Krieges zwischen Österreich und Markgraf Albrecht von Brandenburg, hielt Herzog Ludwig von Bayern die Stadt Aichach im Jahre 1461 besetzt. Zur Zeit des Landshuter Erbfolgekriegs ergab sich 1504 Aichach dem Herzog Albrecht IV. von München. Nach Beendigung dieses Krieges genoſs das erschöpfte Land lange Zeit Ruhe, bis der dreiſsigjährige Krieg ausbrach.

Nachdem die Schweden den Übergang über den Lech erkämpft, und sich die Stadt Augsburg unterwürfig gemacht hatten, zog am 15ten April 1632 das von Augsburg nach Regensburg abgegangene schwedische Heer durch Aichach, und im October desselben Jahres marschirte gleichfalls eine schwedische Brigade, von Augsburg kommend, durch Aichach nach Regensburg. Im Jahre 1633, Monat März, lagerten in der Stadt und Umgebung die vereinigten kaiserlich ligistischen und bayerischen Heere unter Graf Altringer und Johann von der Wörth. Bey ihrem bald erfolgten Abzuge lieſsen sie

*) Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes und der Kriegsbegebenheiten der Stadt Augsburg S. 23.

zum Schutze der Stadt ein Corps von 300 Mann Kroaten zurück, das jedoch bey dem Angriffe, welchen Feldmarschall Horn auf Aichach machte, nach Pfaffenhofen flüchtete, wornach die Schweden die Stadt besetzten; als der General Horn mit seinen Truppen bald nachher bey Landsberg über den Lech ging, um den Feind an der italienischen Grenze zu beobachten, besetzte im Monat Juni 1634 eine Abtheilung Bayern vom Corps des General von Wörth die Stadt, während welcher Zeit kleine Gefechte in der Nähe zwischen schwedischen und bayerischen Reitern, zum Nachtheile der letzteren öfters vorfielen, bis endlich unter General Horn die Stadt förmlich belagert und eingenommen, und gröfstentheils abgebrannt wurde. Da der Commandant nach vergeblicher dreimaliger Aufforderung die Stadt nicht übergab, wurde er nachher mit dem Strange hingerichtet, weil er ein entlaufener Schwede war; nach erfolgter Einnahme zogen die Schweden bald wieder ab, und eine Abtheilung Bayern zog wenige Wochen nachher dagegen ein. Während der Stadt Augsburg durch die kaiserliche Armee die Zufuhr an Victualien abgeschnitten und sie der gröfsten Hungersnoth preifsgegeben war, schickte der entschlossene augsburger Commandant (Obrist Joh. Georg aus dem Winkel) *) am 1sten Februar 1635 einen Theil seiner schwedischen Truppen nach Aichach ab, liefs das Stadtthor mit Petarden sprengen, und den Commandanten, Obristwachtmeister Valtardo nebst dessen Fähnderich, sämmtlichen Unterofficieren und 84 Gemeinen gefangen nehmen, die Stadt aber wurde rein ausgeplündert, und alle Victualien nach Augsburg gebracht **).

*) Obrist Joh. Georg aus dem Winkel, war Commandant des königl. schwedischen alten blauen Regiments.

**) Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes der Stadt Augsburg S. 73.

Einige Durchzüge einzelner Truppen ausgenommen, hatte Aichach keine weitern Ungemache während des dreifsigjährigen Kriegs mehr zu erleiden, sondern genofs den stillen Frieden bis zum Ausbruche des spanischen Erbfolgekriegs, wo im Jahr 1703, nach der Schlacht auf dem Schellenberg, die Kaiserlichen die Stadt gänzlich ausplünderten, gröfstentheils abbrannten, und den ganzen District Aichach so verheerten, dafs nach amtlichen Berichten in diesem kleinen Districte 4 Schlösser, 3 Kapellen, 8 Pfarrhöfe und 1793 Förste zerstört wurden. Wenn auch während des österreichischen Successionskrieges im Jahre 1741 bis 1745 die Stadt Aichach nicht durch Verheerungen gelitten hatte, so mufsten die Bewohnen doch wegen Durchmärschen der Truppen, und wegen Brandschatzungen vieles dulden.

Am 24sten August 1796 traf der linke Flügel von der Moreauschen Armee daselbst ein, und am 9ten September hatte Moreau sein Hauptquartier in der Stadt Aichach.

Der Feldzug vom Jahre 1805 wie auch jener von 1809, hatte ausser denen gewöhnlichen Durchmärschen und Einquartierungen keinen weitern Einflufs auf Aichachs Geschichte.

In fortificatorischer Hinsicht geht aus dem bisher Gesagten hervor, dafs diese Stadt nur in den ältern Zeiten, vorzüglich während des Städtekrieges und des dreisigjährigen Krieges als eine mit einer Mauer, Zwinger, Gräben und etlichen Bollwerken versehene Stadt bestand, und diese Befestigung hatte die Stadt durch Herzog Ludwig ums Jahr 1418 erhalten; die jetzt vor dem obern und untern Thor bestehenden zwey kleinen Vorstädte sind vermuthlich erst im achtzehnten Jahrhundert erbaut worden.

So viel aus dem im Jahr 1814 erschienenen Steuerkataster-Grundrifs von Aichach entnommen werden kann, war ehemals an dem südwestlichen Ecke der Stadt, wo

jetzt das königliche Landgerichtsgebäude ist, eine Art Bastion. Das südöstliche Stadteck ist mit einem runden Thurm versehen. Um die Stadtmauer, welche wahrscheinlich ehemals mit mehreren auf Pfeilschufsweite von einander entfernten Thürmen besetzt war, sind jetzt gröfstentheils Privatgebäude angebaut, und die Stadtgräben zu Gartenanlagen benützt. Dafs diese Gräben ehemals von dem Paarflüfschen bewässert waren, geht aus dem schon früher Gesagten hervor, wo es heifst, dafs Herzog Ludwig die Stadt im Jahr 1418 mit Gräben und einer guten Wasserleitung versah, auch bestättigt sich diefs noch gegenwärtig durch obigen Steuerkataster-Plan, aus welchem auch die Form der ehemaligen Zwinger kennbar ist. Thore hat die Stadt nur zwey, das obere und das untere, und selbst diese müssen niemals irgend ein Vorwerk gehabt haben, weil schon im dreifsigjährigen Kriege die von Augsburg abgeschickten Schweden sogleich mit Petarden die Thore öffneten. Auch nehmen die nahe liegenden Berge, von wo aus die Stadt dominirt ist, ihr sehr viel an fortificatorischem Werthe.

Hat sohin Aichach in kriegshistorischer Hinsicht weniges aufzuweisen, so bleibt doch diese Stadt wegen des ihm so nahe liegenden Stammhauses der Wittelsbacher immerwährend denkwürdig. Otto III., Pfalzgraf zu Scheyern, und Grofsvater Otto des Grofsen, erbaute im Jahr 1118, nachdem sein Stammschlofs Scheyern in ein Kloster verwandelt worden war, das Schlofs und Stammhaus der alten berühmten Grafen von Wittelsbach. Als im Jahr 1208 Pfalzgraf Otto von Wittelsbach den Kaiser Philipp, der ihm seine Tochter zur Gattin versprach, aber sein Wort nicht hielt *), auf dem alten Schlofs zu Bamberg ermordete, wurde Otto in die Acht erklärt, durch Heinrich, Graf von Pappenheim, überfallen und

*) Falkensteins bayerische Geschichte.

elend ermordet; wornach Herzog Ludwig in Bayern die Burg Wittelsbach gänzlich schleifen, und an der Stelle, wo die Burg stand, ein Kloster erbauen liefs, welches er dem deutschen Orden übergab. Noch steht die so schön gebaute Kirche auf dem einst geräumigen Burgplatze, welchen zwanzig ärmliche Bauernhütten umgeben. Unverkennbar sind noch die Spuren der einst tiefen Burggräben am Rande des Hügels sichtbar; die Steine der starken und hohen Burgmauer wurden, wie schon erwähnt, zu Aichachs Stadtmauern verwendet, und so blieb nur noch unter dem Namen Oberwittelsbach die Stelle des so alten Stammhaufses der Nachwelt bisher bekannt.

Wie einst ein Herzog Ludwig diese ehrwürdige Stätte durch das daselbst erbaute Kloster in immerwährendem Andenken erhielt, so soll von neuem unter der Regierung Sr. Majestät des Königs Ludwig I. dieser Platz durch ein bleibendes Denkmal verewigt werden.

Das so gehaltvolle Schreiben, welches unterm 31ten Januar 1829 das Präsidium der königl. Regierung des Oberdonaukreises (Sr. Durchlaucht Fürst von Öttingen-Wallerstein) wegen zu leistender Beiträge an sämmtliche königl. Stellen und Behörden eod. ergehen liefs, wird hier wörtlich beigefügt:

Augsburg, den 31sten Januar 1829.

Das

Präsidium der königlichen Regierung des Oberdonaukreises

an

sämmtliche königliche Stellen und Behörden, und an alle für Wittelsbach's Ausschmückung gesinnte bayerische Staatsbürger.

Jenseits des Lechs, in dem Umfange der ehemali-

gen Grafschaft Scheyern und in der Nähe des in manchfacher Beziehung denkwürdigen Städtchens Aichach lebt in stiller Einsamkeit eine Bevölkerung von 20 bis 25 Familien. Ihre kleinen aber reinlichen Hütten gruppiren sich zu einem höchst romantischen Anblick, die Heerden ziehen einher auf den Überresten ehemaliger Hochstrassen und an der westlichen Seite ihres Dorfes erhebt sich ein regelmäſsig geformter Hügel durch Gestalt und umgebende Gräben verkündend, daſs nicht stets Hütten seinen Rücken bedeckten, und daſs der nun einsam dastehende vormittelalterliche Dom wohl einst Zeuge regeren Lebens gewesen seyn mag. Tiefes Gefühl ergreift den Wanderer schon an und für sich bey dem Anblicke der Gegend. Das Malerische des Ortes, die freundliche Vegetation der kleinen Dorffluren in Mitte rauh scheinender Umgebungen, blühende Obstmassen und bunte Gärtchen vermischt mit dunkeln Föhren und Fichten sprechen überraschend zum Auge und Gemüthe, und aus der stillen Abgeschlossenheit des Ganzen, aus den imposanten Formen der Kirche im Gegensatze zu der Armuth der Wohnungen, aus dem Contraste ehemaliger Gröſse und gegenwärtiger Grabesstille weht jeder fühlenden Seele ein Hauch wehmuthsvoller Ahndung entgegen.

Wie viel höher aber schlägt das Herz, wenn Name und Geschichte zu ihm sprechen, welche Bedeutsamkeit wird dem Ort, wenn der Mund des schlichten Führers Andeutungen früherer Tage zu spenden beginnt.

Hier, wo nun Moos über Trümmern sich verbreitet, stand einst Wittelsbach, die Burg der bayerischen Herzoge; hier, wo nun Tagtäglichkeit sich in ihrem Kreise bewegt, stieg aus ihrer Wiege empor eine der ältesten und glorreichsten Dynastien Europa's, bestimmt, in den Annalen der Geschichte als Vorbild jedes Edeln, und als Schild zu glänzen des Glaubens, des Rechtes und der gesetzlichen Freiheit.

Diese einsame Stelle umschliefst daher nicht nur für jeden Bayer, sondern auch für die Edlen aller Länder und aller Zeiten Erinnerungen heiliger Art. Wem Fürstenadel und Fürstentugend, wem Volkesglück, Volkeswürde und vorschreitende Civilisation werth und theuer sind, der weilt dankend an dem Punkte, an dessen einstige Gröfse so viele segnende Leben, Kaiser Ludwigs leuchtendes Daseyn, König Maximilian Josephs milder Stern, und König Ludwigs welthistorisches Wirken, der Künste Flor, des Wissens Leuchte, und unter tausend Wohlthaten selbst das in der Entwicklungsgeschichte der gesammten Menschheit wichtige Beispiel einer auf deutschem Boden festwurzelnden in der innigsten Verbindung von Thron und Volke gedeihenden Repräsentativ-Verfassung sich reihen.

Der Bayern treue biedere Nation steht in dem Begriffe, Wittelbachs Ruinen in eine feierliche Urkunde ihrer Liebe umzuwandeln. Der ehemalige Burgplatz wird nicht ferner fremdartige Bürde tragen; in seinem Gesammtumfange, oder doch in seinen wichtigsten Punkten erworben, und von Häufsern und Stallungen befreit, soll er wieder sichtbar werden den Blicken des Beschauers.

Der alte Dom, dieser alleinige Überrest der ehemaligen Veste, dieser einzige noch lebende Zeuge längst verklungener Momente, sieht sich zurcükgegeben der Herrlichkeit seiner Jugendzeit; gerettet durch seine heilige Bestimmung selbst in jener ernsten Stunde, als das Haupt des Wittelsbachschen Haufses den Heerd seiner Väter zu grofser Sühne zerbrach, empfängt er nun jene alterthümliche Altäre wieder, die bayerische Herzoge ihm gegeben, von denen sie ihr Gebet zum Allmächtigen erhoben, und deren Verlust erst die ersten Augenblicke dieses Jahrhunderts herbeigeführt hatten. Die uralte Statue der Patronin Bayerns sowohl als der Burgkirche zu Wittelsbach, die auf dem Hochaltare gebliebene imago beatae mariae virginis de victoria turcarum, mahnend

an die Kreuzzüge der erlauchten Wittelsbacher, gewinnt wieder ihre ursprüngliche Umgebungen; Glasgemälde, Schnitzwerke eilen von allen Seiten herbey zu Schmuck und Zierde; Waffen, Rüstungen und Fahnen suchen ihre Stelle in den Hallen des Chores, Sitzbänke gebildet aus Trümmern ehemaliger Bauzierden treten mit dem Frühlinge dieses Jahres an die ihnen bestimmten Plätze, das auf dem Mittelpunkte des Bauplatzes zu errichtende Monument endlich wird durch ein in seiner Nähe entstehendes Schulgebäude der Welt verkünden, daſs stehend auf dem Boden einer durch Jahrhunderte greifenden Geschichte, die Fürsten aus Otto des Groſsen Geschlechte, in der intellectuellen und moralischen Bildung ihres Volkes eines der willkommensten Denkmäler ihres Ruhmes finden.

Eine Sammlung zu diesem Zwecke ist von Seiner Majestät dem Könige genehmigt. Ein bayerischer in dem Oberdonaukreise geborner Künstler, der königliche Professor Eberhard, übernimmt die Restauration der Kirche, der königliche geheime Rath von Klenze, der königliche Inspektor Gärtner, der Architekt Gutensohn, und andere ausgezeichnete Männer des Inlandes, widmen ihre Sorgfalt dem Entwurfe des Monumentes, und der Blick des Monarchen selbst wird nach gehörtem Gutachten der königlichen Akademie der bildenden Künste über Auswahl und Feststellung desselben entscheiden.

Das unterzeichnete Präsidium beeilt sich die Edeldenkenden aller Kreise des Reiches von diesen allerhöchsten Beschlüssen in Kenntniſs zu setzen.

Dasselbe beeilt sich ferner, sämmtlichen königlichen Behörden die Topographie der Gegend und das Lokal des künftigen Denkmals in lithographirter Darstellung anschaulich zu machen.

Möge jeder Bayer nach Kräften mitwirken zu dem erhabenen, in jeder Beziehung ächt nationellen, Beginnen; mögen zahlreiche, entweder an das Expeditionsamt der

königlichen Regierung oder an den Magistrat zu Aichach gesendete Beiträge bald und freudig die Fonds begründen, zu würdevoller Ausführnng eines würdevoll begonnenen Unternehmens, möge das Denkmal der Stammburg bald hinüber blicken auf das alte Scheyern und auf Sendlings beredte Hügel, und möge Das, was sich zu Wittelsbach ereignet, die Mit- und Nachwelt über Das belehren, was in den Herzen von 4 Millionen biederer Deutschen wohnt, und was glänzend sich offenbart, so oft Anlässe irgend einer Art auch nur eine ferne Möglichkeit des sich Offenbarens gewähren.

Fürst von Öttingen-Wallerstein,
königl. General-Commissär und Regierungs-Präsident.

Wilhelm,
königl. Präsidial-Secretär.

Kriegsereignisse

der Stadt

Günzburg.

Obwohl diese Stadt unter die ältesten Städte Deutschlands gezählt werden kann, und ihrer Lage und ehemaligen Befestigung wegen vieles, vorzüglich zu Zeiten des Mittelalters, mag erduldet haben, wurde dennoch keine Kronik hierüber abgefaſst.

Der Magistrat der königlichen Stadt Günzburg, welchen ich unterm 26sten November 1827 ersuchte, mir einiges über den Vertheidigungszustand, und die zu Günzburg vorgefallenen Kriegsbegebenheiten gefälligst mitzutheilen, erwiederte mir unterm 29sten November, daſs noch Niemand sich die Mühe genommen habe, eine Kronik über die Stadt Günzburg zu schreiben, und auch wenig militair-historisch merkwürdiges aufzufinden seyn möchte; jedoch sey die Stadt mit Ringmauern, vielen Thürmen und einem Stadtgraben in älteren Zeiten schon umgeben gewesen, in neuern Zeiten wurde aber ein Theil des Stadtgrabens eingeebnet, und einige Thürme abgebrochen. Als man vor einigen dreiſsig Jahren neue Wasserleitungen mitten in der Stadt anlegte, fand man bey dem Eingraben der Brunnenröhren viele Pferds- und Menschenknochen, wie auch viele römische Münzen. Durch den Umzug von dem ehemaligen Rathhauſse in das zu diesem Zwecke erkaufte ehemalige Münzgebäude sollen die Akten in groſse Unordnung gekommen seyn, und schon im Jahre 1701 und 1705, wo groſse Feuersbrünste die Stadt beschädigten, und das Archiv eiligst in das Gewölbe der Frauenkirche geflüchtet wurde, sollen ebenfalls viele Akten verloren gegangen seyn.

Hauptsächlich aber sollen im Jahre 1796 bey dem Anrücken der französischen Armee die Akten, welche in gröſster Eile auf dem Wasser nach Linz gebracht wurden, sehr viele Beschädigung erlitten, und viele davon soll man gänzlich verloren haben. Unter diesen Umständen blieb mir nichts übrig, als die ältern und neuern kriegshistorischen Werke zu durchsuchen und das wenige, was ich hierin über Günzburg vorfand, in ein Ganzes zusammen zu stellen. Über Ursprung und Alter der Stadt hat vorzüglich der königliche Herr Regierungsdirector Dr. von Raiser unter der Aufschrift: Guntia, oder merkwürdige Ereignisse der Stadt Günzburg, sehr vieles mit bekannter Umsicht dargestellt; nur schade, daſs diese sonst so reichhaltige Schrift, die militairischen Ereignisse so äusserst kurz darstellt.

Der Römerort Guntia ist sowohl hinsichtlich seinem Namen als seiner geographischen Lage nach beurkundet; vorgefundene römische Monumente und Wegsäulen, die zu Zeiten K. Claudius ums Jahr 47 nach Christi gesetzt wurden, geben hierüber untrüglichen Aufschluſs. Auch die Nachrichten über die im morgen- und abendländischen Kaiserthum nach den Zeiten des Arcadius und Honorius (423 nach Christi) bestandenen Reichswürden und Commandantschaften, bestätigen nach der damaligen römischen Defensiv-Stellung (hinter der Donau, einem Theile der Iller und an dem Gebirge bis nach Bregenz) gegen die Deutschen, daſs zu Günzburg ein Infanteriecorps, dessen Befehlshaber zugleich Commandant seines Bezirkes war, in Besatzung gelegen sey. Dieses Corps lehnte sich mit dem linken Flügel an die Besatzung in den Lagern bey Finningen, gegenüber von Ulm, nämlich an die fünfte Valerische Cohorti aus Frieſsländern, verstärkt durch eine Abtheilung der jüngern stablesianischen Reiterey, und seinen rechten Flügel lehnte es an die auf den Anhöhen gegen Donauwörth aufwärts und der Donau nach aufgestellte erste

herkulische Cohorte, welche aus landeseingebornen Rhätiern errichtet war; in ihrem Rücken bey Weissenhorn stand die erste valerische Cohorte, in Verbindung mit der an der Iller bey Kellmünz gestandenen dritten herkulischen Cohorte aus Panonniern. Demnach hatte Günzburg damals in seiner Befestigung Raum genug, um das wenigstens auf 1000 Mann zu berechnende Infanteriecorps (Regiment) mit seinem Corps- und zugleich Bezirkscommandanten zu fassen.

Das Castrum oder die Hauptfortification des Römerorts Guntia scheint den vielen daselbst zur Stelle gefundenen Münzen nach zu urtheilen, und nach der hervorspringenden Anhöhe an der Donau, von wo aus das Günzthal und Donaumoos beherrscht wird, hier und auf jener Stelle der Umgebung der Frauenkirche, wo später ein Nonnenkloster stand, gewesen zu seyn. Der Name Guntia kommt aus dem keltischen Worte Gunt, welches einen Zusammenflufs von zwey Gewässern bedeutet. Es haben auch drey benachbarte Orte dieses keltische auf die Urbewohner des Landes hinweisende Wort durch Jahrtausende beibehalten; nämlich Guntia Guntsburg (Günzburg), Gundelfingen und Guntremmingen; wovon erster Ort am Einflusse der Günz, der zweite am Einflusse der Brenz, und der dritte am Einflufs der Mindel in die Donau, liegt. Der Flufs Günz selbst hat wieder seine Benennung von dem Zusammenflufs zweier Gewässer, denn seine zwey Arme, der obern oder östlichen, und der untern oder westlichen Günz, vereinigen sich unweit der Moosmühle bey Frikenhaufsen, Landgerichts Ottobayern, $^{3}/_{4}$ Stunden von dem Orte Günz, welcher von dieser Flufsvereinigung ebenfalls seinen Namen hat. Zu Obergünzburg stand der Römerort, genannt Novoae (Intelligenzblätter des Illerkreises vom Jahre 1814. XXV. Stück S. 577—584.). Über 500 Jahre lang schweigt die Geschichte von diesem alten Günzburg, erst in einer Ur-

kunde aus dem neunten Jahrhundert kommt die Ortsbenennung wieder zum Vorschein. Günzburg scheint seinem Namen nach „Burg an der Günz" und weil untergeordnete Schirmvögte daselbst wohnten, eben so wie zu Zeiten der römischen Landesinnhabung, ebenfalls eine deutsche feste Burg gewesen zu seyn; wenn nicht das ehemalige Castrum Guntia seinen Namen dem Orte fortan erhalten hat. Doch war Günzburg noch lange unbedeutend und die nahe Riesenburg (jetzt Reisensburg) *), wie auch die zwischen den Armen der Günz erbaute Wasserburg, waren geschichtlich bedeutender. Jedoch als Pfarrort betrachtet, hatte es sehr viele Filiale. Die alte Pfarrkirche zu U. L. Frau, stand aber nicht auf der Stelle der gegenwärtigen späteren St. Martins Pfarrkirche, welche erst nach Entstehung des Nonnenklosters und Einräumung der Frauenkirche an dasselbe, in der untern Vorstadt, entstanden ist; sie stand auf der Hauptstelle des römischen Castrums, wozu wahrscheinlich auch die Bausteine benutzt wurden, und war der heil. Maria gewidmet, daher ihr der Name Frauenkirche, wie aus einer bischöflich augsburgischen Urkunde vom Jahr 1162 erwiesen ist, beigelegt wurde **).

Es ist sehr wahrscheinlich, dafs Günzburg nach der Belagerung von Burgau um das Jahr 1324 oder 1325 mit Mauern und Gräben umgeben, und sohin auch zur Stadt erhoben wurde, weil um diese Zeit auch die benachbarten Orte: Dillingen und Lauingen, wie auch Donauwörth, mit Mauern umgeben, und mit Thürmen, Thoren, Gräben und Wällen befestiget wurden. Beurkundet

*) Ein Näheres in Herrn Regierungsdirectors von Raiser Beschreibung von Guntia.

**) Nachdem selbe bey dem statt gehabten grofsen Brande im Jahre 1735 eingeäschert wurde, liefs man selbe wieder neu erbauen.

ist Günzburg als Stadt mit einem Ammann und Richtern, dann mit einer Brücke über die Donau, und mit dem Rechte des Brückenzolles, im Jahre 1328, als der Ammann Gell zu Günzburg mit dem Kloster Wettenhausen einen Güterwechsel traf, und mit Einstimmung der Richter und der Gemeinde, dem Kloster die Freiheit von dem Donaubrückenzoll gestattete. Der sogenannte Städtebund mag wohl vieles zur Stadtbefestigung beigetragen haben, weil in den Jahren 1376 bis 1381 die Stadt mit hohen Mauern umfangen, und die Gräben erweitert wurden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs Ludwig der Höckrichte, als er seinen Vater, Herzog Ludwig von Bayern, bekriegte, und dabey fast alle Städte Ludwigs (ausgenommen Neuburg *) und Lauingen) in seine Hände geriethen, auch damals 1439 — 45 Günzburg durch ihn in Besitz genommen wurde.

Während des Reichskrieges zwischen Kaiser Friedrich (der mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg sich allirt hatte) und dem Herzog Ludwig von Bayern, besetzte letzterer Höchstädt, Lauingen, Friedberg, Aichach und Rain (aus welchen Städten gleichfalls der kleine Krieg geführt wurde) und versammelte seine Hauptarmee zu Rain, wo 4000 Böhmen zu ihm stieſsen. Die Besitznahme von Dillingen und Lauingen wird wohl auch jene von Günzburg nach sich gezogen haben, welches um so wahrscheinlicher ist, weil Ludwig bey einem zu Gundelfingen statt gehabten Gefechte seinen Gegnern beträchtlichen Nachtheil zufügte, und von seinem zu Haunsheim gehaltenen Lager aus, das Schloſs Hollenstein und Städtchen Heidenheim, welches der Feind im Jahre zuvor erobert hatte, ihm wieder wegnahm. Als hierauf der Markgraf Albrecht sich nä-

*) Nach einer 18 Wochen langen Belagerung gelang es ihm noch Neuburg im Jahr 1443 in seine Gewalt zu bekommen.

herte, um die Stadt Heidenheim wieder zu gewinnen, rückte Ludwig über Giengen, der Stadt zum Entsatze herbey, und es kam am 19ten July 1462, am Berge bey Giengen, zu einer Hauptschlacht, welche verdient hier angemerkt zu werden: Nachdem der Versuch, Heidenheim wieder zu erobern, dem Markgrafen Albrecht fehlgeschlagen hatte, so rückte er auf die Stadt Giengen los. Sein Heer war durch die Vereinigung mit würtembergischen Truppen von 300 Reitern und gegen 1000 Mann Infanterie, auf 8000 Mann zu Fuſs, und 600 zu Pferd angewachsen, und hatte etwa 400 Wägen und 10 Stück Büchsen (Kanonen) auf Rädern bey sich. Mit diesem Heer zog er auf den Berg bey Giengen, und schlug dort sein Lager auf; bevor er die Zubereitung vollendete, wurde er schon von Ludwig überrascht; dieser wuſste wohl, daſs des Markgrafs Reiterey nicht nur sehr schwach sey, sondern auch aus Handwerksleuten bestehe, welche weder reiten konnten, noch sonst in der Kriegskunst geübt, und nur in Eile aus den Reichsstädten ausgehoben waren. Das Fuſsvolk war eben so wenig in den Waffen geübt, und wurde auch meistens aus den Städten in Eile ausgehoben. Diese Umstände veranlaſsten Ludwig, den Angriff zu beschleunigen.

Heinrich von Gumpenberg mit 500 Reitern führte das Rennpanier; den mächtigen Haufen von 1000 Reitern, mit dem Hauptpanier, führten Georg Törring, Fried. Pinzenauer, Heinrich Aheim, Heinrich Moroltinger und Joh. Ebram im ersten Gliede an. Das fürstliche Panier führte Wolfgang von Chamer, hinter welchem der Herzog selbst, in Begleitung der Herrn Thomas Preysing, Johann Frauenberg und Wilhelm Frohnhofer, einherritt. Das Fuſsvolk der Böhmen führte Graf Wolfgang von Schaumberg an. Ludwig hielt an seine Truppen eine kraftvolle Anrede, worauf die tapfern Bayern unter dem Feldgeschrey: Maria! die Feinde angriffen. Diese leisteten zwar sehr standhaften Widerstand, und schos-

sen mit dem Feldgeschrey: Römisches Reich! tapfer auf ihre Angreifer zu. Jedoch die bayerische Reiterey war der feindlichen weit überlegen, und setzte ihr so heftig zu, daſs, nachdem sich die Schaar des jungen Grafen von Würtemberg mit dem Panier von Tübingen zurückgezogen hatte, eine allgemeine Flucht unter ihnen entstand. Umsonst bemühte sich Markgraf Albrecht, dem Fuſsvolke Muth einzuflöſsen, und selbst die Entschlossenheit, mit welcher die von der Stadt Augsburg besoldet gewesenen Schweitzer den Kampf fortzuführen sich bestrebten, war nicht hinreichend, die Fliehenden aufzuhalten. Allgemeiner Schrecken verbreitete sich in alle Glieder und brachte die schrecklichste Verwirrung herbey. Statt den Fliehenden nachzusetzen, fielen die Sieger über die eroberte Wagenburg her, und raubten was sie fanden. Über 100 Reisige und etwa 300 Fuſsknechte blieben von den Kaiserlichen auf dem Platz und 200 wurden zu Gefangenen gemacht; andere verloren durch den Sturz vom Berge oder in dem Flusse Brenz ihr Leben. Alle Kriegsrüstungen, Wagen, Büchsen (Kanonen) Pulver etc., die Paniere des Reichs, des Kaisers, der Reichsstädte, des Markgrafen, des Burggrafen von Nürnberg, des Grafen von Würtemberg u. s. w. fielen in Ludwigs Hände. Von Seite der Bayern blieben nur 32 Mann auf dem Schlachtfelde, und wurden gegen 80 Mann verwundet. Nach diesem Siege schlug der Herzog 40 Adelige auf der Wahlstatt zu Rittern. Nach dieser grossen Niederlage, wo die Bürger von Günzburg wegen der bey ihnen so nahe vorgefallenen Schlacht viele Angst und Schrecken erlitten hatten, genossen sie wieder auf eine lange Zeit Ruhe und Frieden, bis Ausbruch des landshuter Erbfolgekrieges, bey welchem auch Schwaben vieles zu erleiden hatte *).

*) Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges aus Müllers eingedruckten Annalen von Nürnberg.

Noch viel mehr Ungemach erlitt Günzburg während des Bauernkrieges. Im Jahre 1525, den 6ten März, rotteten sich die rebellischen Bauern in der Umgebung zu Ettenbeuren bey Wittenhausen zusammen; sie wählten Hauptleute, bildeten eine sogenannte Bruderschaft, und legten den Brüdern, nach dem Beispiele der Burgauischen Feuerstadts-Gulden-Imposition, vom Haus 2 fl. auf; sie verblieben auf diesem Musterplatz acht Tage versammelt, und beriethen sich mit ihren gewählten Räthen über ihr künftiges Benehmen. Die Bruderschaft wuchs zu einem bewaffneten Corps von 6000 Mann an, welches die Städte Leipheim und Günzburg besetzte, in der ganzen Nachbarschaft die Keller und Getraidkästen leerte, und nicht ermangelte auch die Klöster und Schlösser zu plündern.

Indessen rückte der Truchseſs Georg von Waldburg, als schwäbischer Kreisobrist, mit den Söldlingen des schwäbischen Bundes herbey, und jagte das zwischen Biberach und Ulm aufgestellt gewesene 14,000 Mann starke Bauerncorps auseinander, wovon ein Theil bis Marchthal entwich, und auf der Flucht durch Nacheilende verfolgt, gänzlich zerstreut und niedergemacht wurde; das vor Leipheim und Günzburg aufgestellte Corps aber, welchem die Verbindung von Langenau her, durch ein in den Hinterhalt gelegtes Reiter-Detachament der Stadt Ulm, abgeschnitten und versprengt wurde, zwang der Truchseſs zu einem Treffen, und schlug dasselbe bey Leipheim — durch die Donau eingeengt — total. Die sich in die Städte Leipheim und Günzburg geworfenen Bauern, muſsten ausgeliefert werden, die Rädelsführer wurden aufgeknüpft oder enthauptet; beide Städte aber, und zwar Leipheim von der Infanterie und Günzburg von der Kavallerie geplündert, endlich jedem Hauſse der insurgirten Orte 6 fl. Kriegskosten als Entschädigung auferlegt *).

*) Wettenhauser Annalen zum Jahre 1525, und Kronik der Truchsesse von Waldburg. II. S. 193. etc.

Durch den dreifsigjährigen Krieg verbreitete sich auch über das Städtchen Günzburg abermaliges Unglück, Schrekken und Qualen. Am 24sten April 1632 rückten die Schweden in die Stadt ein, und sollen viele Excesse und Plünderungen vorgenommen haben. Eben so haben sich im Jahre 1646, den 23sten August, die Schweden der Stadt bemächtigt, indem 300 schwedische Reiter über die Günz setzten, und Morgens in aller Früh die Stadtthore einsprengten, sodann den in dem Schlosse wohnhaft gewesenen Landvogt wie auch die Rathsherrn mit sich fortnahmen, und die ausgeplünderten Bürger ihrem Elende überliefsen. (Theat. Europ.) Auch während des spanischen Erbfolgekriegs wurde Günzburg auf eine leichte und schnelle Weise durch bayerische Truppen, im Jahre 1704, eingenommen. General Balfy hatte Dillingen, Lauingen und Günzburg besetzt gehabt. Unversehens kam Nachts den 17ten October 1704 eine Person zu Pferd vor das Einlafsthörlein; als man ihn fragte, wer er wäre, und was er wolle, antwortete er, man solle ihn um Zollgebühr einlassen, er hätte einen Brief an den Commandanten abzugeben. Treuherzig wurde das Thor geöffnet, der Reiter blieb an dem offenen Thor etwas stehen und stellte sich, als wolle er den Einläfser zahlen, mittlerweile drangen plötzlich 300 Mann bayerisches Fufsvolk zu dem offenen Thörchen herein und nahmen die Stadt in Besitz. Gleich nach erfolgter Einnahme wurde die Bürgerschaft entwaffnet und zwey Thore zugemauert, wornach die bayerischen Truppen wieder abzogen und sich nach Dillingen und Lauingen begaben, woselbst sie die in der angelegt gewesenen Brückenschanze postirte Mannschaft des General Balfy wegjagten. Balfy konnte sich in den schwach befestigten beiden Orten nicht halten, und zog sich nach Nördlingen zurück unter immerwährender Verfolgung von zwey bayerischen Kürassierregimentern. (Ausführliche Geschichte des jetzigen bayerischen Kriegs von Cäsar Aquilin 1705. in Duodez).

Während des französischen Revolutionskrieges mußte Günzburg ungemein vieles von durchziehenden und einquartirten Truppen erleiden, vorzüglich während der Monate August und September 1796, wo die Truppen der kriegführenden Mächte in der Umgebung aufgestellt waren, und häufige Gefechte vorfielen. Eben so angstvoll war der französische Feldzug im Jahr 1800 für Günzburgs Bewohner, als den 22sten May Generallieutenant St. Cyr mit seinen Truppen zwischen Weisenhorn und der Günz seine Stellung nahm, wo er ein Observationscorps bey Ulm placirte. Auch jener Zeit, als am 16ten Juny 1796 Generallieutenant Grenier die zu Günzburg stehenden Österreicher aus der Stadt trieb, und selbe über die Donau, nachdem sie die Brücke zu Leipheim und Günzburg abgebrochen hatten, zurück warf, waren Günzburgs Bewohner mancher Sorge für ihre Stadt unterworfen.

Eiligst suchten die Franzosen die Brücke wieder herzustellen. Die weiteren Kriegsbegebenheiten, welche sich jenesmal bey Günzburg ergaben, habe ich in der Beschreibung des Treffens bey Höchstädt angeführt, weßhalb ich mich der Krüze wegen darauf beziehe.

Kaum verflossen etliche Jahre in stillem Frieden, als schon im Jahre 1805 die Kriegsfackel von neuem loderte und Brandverheerungen im Jahre 1805 die Gegend trafen. Nach dem bey Wertingen für die Österreicher so unglücklich ausgefallenen Gefechte *) zog Feldzeugmeister Mak seine ganze Hauptmacht in eine Stellung zusammen, links an Ulm, rechts an Günzburg gestützt; er selbst hatte sein Hauptquartier nach Günzburg verlegt. Murat, durch eine Bewegung nach Burgau, bedrohte Günzburg rückwärts, während Marschall Neu, von Katzenstein her, die Orte Langenau und Günzburg

*) Dieß Gefecht habe ich in der Kriegsgeschichte von Donauwörth beschrieben.

selbst am 9ten October 1805 angriff, um sich der drey Donaubrücken dortiger Gegend zu bemeistern. Es war ein hitziger Kampf, die Österreicher fochten auf das tapferste, und durch kräftige Zusprache, wie auch durch heldenmüthiges Beispiel des Erzherzog Ferdinands, wurde ihre Tapferkeit noch stärker erhöht. Als aber 1200 ihrer Waffenbrüder unter dem General d'Aspre schon verloren gegangen waren, mufsten sie ihre Stellung verlassen, und das Feld räumen. Unterdessen zogen von allen Seiten die französischen Truppen sich immer näher gegen Ulm. Davoust, welcher am 9ten October nach Aichach vorgedrungen war, veranlafste den General Kienmeier sich nach München zurück zu ziehen. Schon am 12ten October rückten die Bayern wieder in München ein, und von dieser Zeit an hat sich zu Günzburg ausser den unvermeidlichen Durchzügen und Lieferungen, keine weitere Kriegsbegebenheit während dieses Feldzuges ereignet, welches auch im Jahre 1809, 1812 und 1815 der Fall gewesen ist.

So viele Beschwerden und verhängnifsvolle Jahre die Einwohner dieses Städtchens trafen, fanden sich doch zuweilen auch fröhliche und den Wohlstand befördernde Zeiten ein, welche ich hiemit nur oberflächlich erwähne: nämlich während der Regierung des Markgrafen Carl, welcher Günzburg zum Sitz seines Hofes wählte; dann 1665, als das Schlofs zu Günzburg zum Wittwensitz der letzten Erzherzogin von der Tyrolerlinie mit einem jährlichen Einkommen von 4000 fl. bestimmt wurde. Eben so im Jahre 1678—79, als der kaiserliche Feldherr, Herzog Carl von Lothringen und Gouverneur von Tyrol, mit seiner Gemahlin Eleonore seinen Sitz im Schlosse zu Günzburg nahm. Im Jahre 1762 wurde daselbst die Münze angelegt, wodurch viele der geringern Einwohner beschäftiget wurden. Auch durch die im Jahre 1768 dahin verlegte Reichswerbung und damit verbundene Donaufahrt wurde der Wohlstand bedeutend befördert. Eben

so durch die Anlegung einer Kasserne, und den darauf im Jahre 1781 erfolgten Einzug einer kaiserlichen Garnison, welche wohlthätigen Einfluſs für die dortigen Gewerbsleute hatte, und sehr vortheilhaft war es auch für die Stadt, daſs im Jahre 1803 der schwäbisch-österreichischen Regierungsstelle, neben dem Ober- und Kreisamte, der Sitz daselbst angewiesen wurde.

Nachdem hiermit die Militairgeschichte von Günzburg in möglichster Kürze dargestellt ist, folgt hiermit in fortificatorischer Hinsicht noch ein schneller Überblick: Aus dem Bisherigen ist erwiesen, daſs Günzburg niemals eine beträchtliche Widerstandsfähigkeit hatte. Dieses Städtchen, in einem schiefen Viereck gebaut, war immer nur mit einer einfachen Stadtmauer, an welcher mehrere kleine Thürme angebracht waren, umschlossen. Der Stadtgraben, längst schon zu Gartenanlagen benützt, mag wahrscheinlich ehemals bewässert gewesen seyn; an dem nördlichen Ecke der Stadtmauer, hinter der Frauenkirche, ist ein viereckiger Vertheidigungsthurm, und eben so am nordwestlichen Ecke. Am südwestlichen Ecke ist das jetzt von dem königlichen Rentamt bewohnte Schloſs, und an dem südöstlichen Ecke ist gleichfalls ein viereckiger Thurm, in dessen Nähe die Kasserne ist. An der Süd- und Ostseite ist die Stadtmauer gänzlich mit bürgerlichen Häuſsern bebaut, und gegen Westen eine Vorstadt von gröſserem Umfang als der der Stadt. Das obere Thor führt nach Augsburg und Dillingen; das untere Thor bietet die Verbindung mit der Vorstadt, und der Günzbrücke dar, und das an der Kuhgasse befindliche Thor giebt gleichfalls die Verbindung mit der Vorstadt. Bey der Kapuzinergasse ist ein Thor ohne Thurm, welches zum Salzstadel den Weg eröffnet. Der im Jahre 1826 gestochene Steuerkataster-Plan stellt die Stadt im vollkommensten Grundrisse dar

Kriegsereignisse

der Stadt

Cham, auch Kamm.

Ein Städtchen im Regenkreis, unweit der böhmischen Grenze, war schon zu Zeiten Kaiser Carl des Großsen der Hauptort der nordischen Markgrafschaft Cham, von denen sich die Grafen von Vohburg benannten, die aber mit Theobald, als letztem Markgrafen von Cham und Neumark, im Jahre 1210 ausstarben. Im Jahre 976 zog sich Kaiser Otto II. mit seinem Heere in die Stadt Cham zurück, nachdem der wegen des Erbrechts sich empörte bayerische Herzog Heinrich II. bey Pilsen eine Abtheilung des kaiserlichen Heeres überfallen und aufgerieben hatte.

Das Jahr 1040 hatte für Cham neue Kriegsbegebenheiten herbeigeführt, indem auf Befehl Königs Heinrich III. der Markgraf Otto, von Schweinfurt aus, seine Truppen über Cham gegen den Herzog Wlatislaus nach Böhmen führen mußste.

Während dieses Heerzuges (15te August) hatte der König seinen Aufenthalt zu Cham. Otto gerieth in den böhmischen Wäldern in Unordnung, wurde von den Ungarn umzingelt, und entkam nur mit grofsem Verlust. Das nächste Jahr darauf lagerte Heinrich abermals bey Cham mit einem bayerischen Heere; der durch eine Revolution entsetzte König Peter von Ungarn vereinigte sich nebst einigen Truppen mit dem König, wornach beide Armeen am 15ten August die böhmische Grenze überschritten.

Nach Ableben des Markgrafen Otto, Herzog in Schwaben, kam am 28sten September 1087 der gröſste Theil des bayerischen Nordgaues, worunter Cham, Furth, Nürnberg und Nabburg war, an Ottos Tochter Beatrix, Gemahlin des Grafen Heinrich, von dem die Grafen von Vohburg stammen.

Als Theobald, der letzte Spröſsling der Grafen von Vohburg, starb, kam 1210 die Grafschaft Cham an Ludwig I., den Kellheimer. Im Jahr 1281 schlug König Ottokar von Böhmen mit seinem Heere am 6ten Januar ein Lager bey Cham, zur Hülfe des Bischoffs Albrecht von Regensburg gegen den deutschen König Conrad und den Herzog Otto von Niederbayern; Conrad und Otto begaben sich hierauf nach Cham zur Unterhandlung. Bald nachher 1288 kam die Stadt durch die sogenannte ottomannische Handfeste an Herzog Heinrich. Späterhin 1311 erkaufte die Stadt von Herzog Otto das Recht der niederen Gerichtsbarkeit in seinen Marken und Höfen. Nach Erlöschen des niederbayerischen Stammes fiel Cham 1340 dem Kaiser Ludwig von Bayern zu; und bey der Theilung Bayerns, welche im Jahre 1349 unter Ludwigs Söhnen statt fand, kam Cham zum Antheil von Straubing. Zur Befriedigung der pfälzischen Ansprüche auf Niederbayern, versetzten im Jahre 1352 die Herzoge Stephan, Wilhelm und Albrecht die Stadt Cham, Eschekam und Kötzding um 60 M. Goldgulden an die Pfalzgrafen Rudolf II., Ruprecht I. und Ruprecht II. Nach dem Tode Ruprechts III. wurde Cham ein Erbtheil seines Sohnes Johannes, Pfalzgrafen von Neumark. Die unzufriedenen Ritter des niederbayerischen Adels versammelten sich am 12ten July 1489 zu Cham, und errichteten den Löwenbund, angeblich zum Schirm ihrer Rechte und Freiheiten gegen die Gewalt Herzogs Albrecht V., genannt der Weise. Hierbey wurde Sebastian Pflug, Ritter auf Rabenstein und Schwarzenburg, zum Hauptmann des Bundes ernannt; je-

doch wurde dieser Bund durch Klugheit, Strenge und Mäſsigkeit des Herzogs, im Jahr 1493 wieder gänzlich aufgelöſst. Im Glaubenskriege eroberte Herzog Maximilian I., nach einer zehntägigen hartnäckigen Belagerung, am 28sten September 1621 die Stadt Cham. Durch den Vergleich, welchen Churfürst Maximilian I. mit Kaiser Ferdinand II. traf, wurde die Grafschaft Cham im Jahre 1628 von der obern Pfalz getrennt, und mit Bayern vereinigt. Zur Zeit des dreiſsigjährigen Kriegs ergab sich die Stadt am 8ten November 1633 freiwillig an den schwedischen Obrist Dupatel. Kaum von den Schweden besetzt, kam eine Escadron kaiserliche Reiter, welche in der Stadt Schutz suchen wollten, aber von den Schweden theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurden. Im Jahre 1634 eroberten die Kaiserlichen die Stadt wieder und hielten sie besetzt bis am 19ten Januar 1641, wo der bayerische Commandant, Hauptmann von Eck, sich mit seiner Besatzung (160 Mann Infanterie) ohne einen Schuſs zu thun, an den schwedischen General Banner ergab. Eck wurde hierauf nach Straubing gebracht und daselbst hingerichtet. (Puffendorfs schwedische und deutsche Kriegsgeschichte, XIII. Buch §. 4.).

Durch das schnelle Vorrücken des kaiserlichen und bayerischen Heeres unter Piccolomini und Mercy, wurde Banner veranlaſst, seine Stellung am 9ten März 1641 daselbst zu verlassen und die schwedische Besatzung aus Cham an sich zu ziehen. Hätte der schwedische General Slange durch seine Belagerung der Stadt Neunburg am Walde den bayerischen General Mercy nicht hingehalten, so wäre er hier übel weggekommen. (Puffendorf XIII. Buch §. 9.) Durch die im Jahre 1687 entstandene Feuersbrunst brannte die Stadt bis auf etliche wenige Häuſser ab. Während des spanischen Erbfolgekrieges ergab sich am 3ten October 1703 die Stadt auf Gnade und Ungnade an den kaiserlichen Gene-

ral d'Herbeville, die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen, und die Plünderung durch Geld abgekauft *). Das nächste Jahr darauf, 1704, verlieh Kaiser Joseph I. die Stadt Cham, mit der Oberpfalz, dem Churfürsten von Rheinpfalz, Johann Wilhelm. Der verheerende Bauernkrieg hatte auch üble Folgen für Cham; das erbitterte Volk suchte das österreichische Joch von sich zu bringen, und erregte allenthalben Aufstand. Maximilian Müller, Edler von Althammer-Thal und Fronhofen, vormals Pfarrer zu Obervietach, überrumpelte im Jahre 1705 mit 800 Bauern die Stadt, und machte die österreichische Besatzung zu Gefangenen, hierauf umzingelte am 6ten Januar 1706 der kaiserliche Obrist d'Argenau die Stadt, welche sich mit ihm in einen Accord einliefs, den aber der Obrist gegen Kriegsgebrauch brach, und die Anführer der Landfahne gefänglich zurück behielt, und später enthaupten liefs. Bey erfolgtem Rastadter Friedensschlufs fiel die Stadt im Jahre 1714 wieder an Bayern zurück.

Abermahlige Verheerung mufste Cham während des österreichischen Successionskrieges im Jahre 1742 erleiden: ich füge hierüber dasjenige bey, was in der österreichisch-militairischen Zeitschrift, Jahrgang 1828. X. Heft S. 28. bis inclus. 30. enthalten ist: Um sich die Verbindung über Waldmünchen nach Böhmen zu eröffnen, hatte Chevenhüller dem Obristlieutenant Trenk befohlen, von Vischach nach Cham zu marschiren, um sich dieser vertheidigungsfähigen, mit doppelten Ringmauern versehenen, Stadt zu bemächtigen. Cham war durch Landschützen, und ein Bataillon Churprinz besetzt, das zu den Truppen gehörte, die in Linz capitulirt hatten. Trenk forderte den Commandanten, Obrist Graf Künigl, auf, diese zu dem Rentamt Straubing gehörige Stadt zu

*) Theatrum Europae Tom. XVI pag. 241.

räumen, und, der Capitulation gemäfs, Quartiere in offenen Orten der Oberpfalz zu beziehen; wo er dann keine Belästigung finden sollte. Künigl verlangte Bedenkzeit, worauf Chevenhüller selbst ihn, in einem Schreiben, zu der vertragsmäfsigen Räumung von Cham ernstlich mit dem Bedeuten aufforderte, dafs er von Straubing keine Hilfe zu erwarten habe, und ihm, wenn er sich wortbrüchig beweise, die strengste Behandlung bevorstehe. Künigl wollte die Befehle Seckendorfs erwarten, und forderte weitere Bedenkzeit, die auch Trenk bewilligte. Bald darauf gab die Besatzung auf zwey Panduren, die sich der Stadt genähert hatten, Feuer, und verwundete einen derselben tödtlich. Trenk forderte Genugthuung. Künigl erklärte, man habe gegen seinen Befehl gehandelt. Ersterer forderte die sogleiche Räumung der Stadt, die Letzterer bestimmt verweigerte. Jetzt liefs Trenk, als wenn er an Bezwingung der Stadt verzweifelte, das Zeichen zum Abzuge geben. Jubel und Musik erscholl von den Mauern, und vermehrte die Wuth, der, durch die Verwundung ihres Kameraden während des Stillstands, aufgereizten Panduren. Trenk dachte indefs nicht auf Abzug, sondern auf Überraschung eines sicher gemachten Feindes. Er erschien plötzlich auf einer andern Seite, drang in die Vorstadt, Brunnendorf und Altstadt genannt, ein, und steckte sie in Brand. Die bayerischen Schützen machten, von den Mauern und den Dächern der daran stofsenden Häufser, ein lebhaftes Feuer gegen die sich zum Sturm bereitenden Panduren. Eines der Dächer, aus dem gefeuert wurde, gerieth in Brand. Trenk verhinderte durch das Feuer seiner einpfündigen Kanonen die Löschung; das Feuer pflanzte sich fort, und ergriff bald die ganze Stadt. In der Verwirrung hörte aller Widerstand auf. Ein Theil der Besatzung suchte zu entkommen, wurde aber eingeholt und gezwungen, das Gewehr zu strecken. Die schöne Stadt wurde (am 10ten September), mit Ausnahme der Spitalkirche, gänz-

lich in Asche gelegt. Viele der unglücklichen Bewohner fanden durch Feuer und Schwert den Tod. Da die beste Habe aus der ganzen Gegend sich in Cham befand, so machten die plünderungssüchtigen Panduren reiche Beute, an der auch eine Abtheilung Husaren von Nadasdys Corps, die von Roſshaupt gegen Cham einen Streifzug gemacht hatte, Theil nahmen. Der Theil der Besatzung, der, vom Rauch begünstigt, zu entkommen suchte, und Pardon erhielt, trat in österreichische Dienste. Was nicht Dienste nehmen wollte, bestand in 347 Gemeinen, die, nebst dem Obersten Künigl, einem Major, 3 Hauptleuten, 7 Lieutenants und 4 Fähndrichs, auf Schiffen nach Ungarn geführt, und als Capitulationsbrüchige in enger Haft gehalten wurden. Fünf Fahnen und eilf Stücke, von denen jedoch acht durch das Feuer unbrauchbar gemacht waren, wurden erobert. Viele Lebensmittel verbrannten; viel Pulver flog auf; gefüllte Bomben und Granaden zersprangen. Die Rettung der unglücklichen Stadt würde schwer gewesen seyn, wenn auch jemand bemüht gewesen wäre, sie zu retten.

Daſs Trenk dem Stadtcommandant Capitulations-Propositionen machte, möge nachfolgende Abschrift seines unterm 9ten September 1742 an den Obrist Graf Künigl abgeschickten Schreibens ausweisen:

Hochgeborner Reichs Graf!

Hochgeehrtester Herr Obrister!

Es wird den Herrn Graf aus dem Brief so Ihro Excellenz Herr General-Feldmarschall Graf von Chevenhüller Ihnen zugeschrieben, desselben Mainung zu genügen vernohmen haben, daſs also ganz unnöthig finde, daſs der Herr Graf desentwegen einen Officier an gedacht seine excellenz abschicken, sondern können sie also gleich mit Ja, oder Nein solches beantworten, wozu dann annoch eine Stunde Termin gegeben, hernach aber

keine Proposition mehr anhören werde, wormit nebst höflicher Empfehlung verharre.

Hochgebohrner Reichsgraf.

Bei Camb den 9ten 7ber 1742.

Schuldigster Diener

Le Baron de la Trenk

Obristlieutenant.

Monsieur
Monsieur Le Comte Künigl
Coilonel au Service de S. M. J.
et Altesse Electorale de Baviere
à
Cham.

Nicht genug, daſs Trenk die Häuſser der Stadt in Asche legte, selbst auch die Frauen der sämmtlichen Bürgerschaft wollte er durch die Flammen vernichten, indem (wie heut zu Tage noch allgemein bestätigt wird) er, nach Einnahme der Stadt, nicht nur sämmtliche Frauen in den, ausserhalb dem Fleischerthor rechts seitwärts der Strasse nach Straubing erbauten Stadel, einsperren und fest verwahren, sodann den Stadel anbrennen lieſs. Das schreckliche Geschrey und Jammern der Unglücklichen, und das Flehen ihrer Kinder, bewogen ihn endlich den Frauen ihre Freiheit wieder zu geben.

Der Schaden, welchen die Stadt jenesmals erleiden muſste, wurde auf 443,435 fl. geschätzt.

Das Jahr 1809 both abermals eine folgenreiche Epoche für Cham dar; nicht nur, daſs bey Anfang dieses Krieges die Stadt und Umgebung stark mit Truppen besetzt war, wie schon in der Geschichte von Neustadt an der Donau erwähnt wurde, sondern auch den Rückzug des österreichischen Heeres nach Böhmen, unter Erzherzog Carl, muſste die Stadt während des 23sten und 24sten April 1809 stark fühlen.

Für die jenesmal erprobte Treue, und vielfach dem Staate geleisteten Dienste, erhielt die Stadt von dem König Maximilian I. ein neues Wappen.

Es wäre allerdings zu wünschen, daſs von diesem in manchem Betrachte merkwürdigen Städtchen eine ausführlichere Darstellung der daselbst vorgefallenen Kriegsbegebenheiten geliefert werden könnte. Dieses war mir jedoch bey dem Mangel an Urkunden, Kroniken und sonstigen historischen Acten, welche (wie der Magistrat der Stadt Cham durch ein Schreiben vom 13ten März 1829 selbst erklärte), gänzlich abgehen, unmöglich zu leisten. Aus dem Bisherigen geht hervor, daſs Cham eine der ältesten Städte Bayerns ist, deren Ursprung sich in die graue Vorzeit verliert. An einer ziemlich beträchtlichen, kegelförmigen Anhöhe erbaut, wird von hier aus das Regenthal und Kammthal, so wie die nach Passau und Straubing führenden Strassen gut bestrichen, und diese Lage wird wohl die Veranlassung zur ehemaligen Befestigung der Stadt gewesen seyn, die aber der nahe liegenden Berge wegen niemals sehr bedeutend war *). Wann dieser Ort befestiget wurde, kann nicht bestimmt angegeben werden, jedoch läſst sich nicht ohne Grund vermuthen, daſs schon ums Jahr 900 Cham mit einer Mauer und Graben umgeben war, weil im Jahre 976 Kaiser Otto II. Schutz in der Stadt suchte; der Sage nach, soll der Regenfluſs ehemals nicht so dicht wie jetzt an dem südlichen Theil der Stadt vorbeigeflossen seyn, sondern seinen jetzigen Lauf erst dadurch erhalten haben, daſs man ihn in den vormals trockenen Stadtgraben leitete, wodurch (am südlichen Stadttheil) der Stadtgraben zu einem Rinnsaal des Regenflusses gemacht wurde. Auch der übrige Theil des Stadtgrabens, zwischen dem Spi-

*) Der Calvarienberg ist nur 1/4 Stunde von der Stadt entfernt und dominirt die nördliche Stadtseite bedeutend.

talthor und Burgthor konnte vor Zeiten mittelst zwey Schleufsen, welche an beiden Enden des Grabens angebracht waren, unter Wasser gesetzt werden, so dafs die Stadt ringsum mit Wasser umgeben war.

Aus einem im Jahr 1815 durch den dermaligen königlich bayerischen Ingenieur - Oberlieutenant Zäch aufgenommenen Stadtgrundrifs (wovon hier eine in kleinerem Maafsstab gefertigte Copie beigefügt wurde) wird ersichtlich, dafs Cham mit einer doppelten Mauer versehen ist, deren äussere sechszehn halbrunde Thürme hat, welche in einer Entfernung eines Pfeilschusses von einander stehen. Vier doppelte gewölbte Thore: Das Burgthor, Sandthor, Spitalthor und Fleischerthor führen in die Stadt, um welche sich ein geräumiger Zwinger zieht, auf dem jetzt gröfstentheils Häufser gebaut und Gärten angelegt sind. Der Stadtgraben zwischen dem Spital- und Burgthor ist erst in den Jahren 1800—1815 ausgefüllt geworden. Dafs übrigens Cham in früheren Zeiten (wenn auch nicht als Festung mit Vor- und Aussenwerken versehen) dennoch ein haltbarer Ort war, erweifst sich durch die zehntägige Belagerung im Monate September 1621. Hätte Hauptmann von Eck nicht feigherzig die Stadt im Jahre 1641 den Schweden geräumt, so würde sie sich bey einem tüchtigen Commandanten, entweder gar nicht, oder nur gegen vortheilhafte Capitulation ergeben haben; und da, wie allgemein schon längst erwiesen, die Haltbarkeit eines Ortes mehr von der Wachsamkeit und Tapferkeit der Vertheidiger, als von dem fortificatorischen Baue abhängt, so würde auch bey einer gehörigen Vertheidigung die Stadt im Jahre 1705 nicht überrumpelt und durch Bauern eingenommen geworden seyn. Dafs Obrist d'Argenau die nur mit Bauern besetzte Stadt, bald nachher mit einer Übermacht wieder in seine Hände bekam, war unvermeidlich, ebenso würde auch Obristlieutenant Trenk, im Jahr 1742, sich der Stadt (die er ohnehin eigentlich nur überlistete) nicht so schnell be-

meistert haben, wenn sie durch eine wachsamere tüchtige Besatzung wäre vertheidigt worden.

Zu Cham kreuzen sich die nach Straubing und Passau führenden Strassen, auch zieht sich von hier aus eine schöne Landstrasse über Pilsen nach Prag.

Auch verdient das ehemalige Schloſs, am Burgthor, erwähnt zu werden, in welchem ehemals Johann, Pfalzgraf von Neumark, öfters sein Hoflager aufschlug. Von dieser vormaligen Burg erhielt das daran stoſsende Thor (Burgthor) seinen Namen. Hier wo der Regenfluſs sich in zwey Arme (den groſsen und kleinen Regen) theilt, führt das äussere Burgthor durch ein zweites, an das ehemalige Franciscanerkloster erbaute, Thor, in das Innere der Stadt, in welcher sich unter mehreren andern öffentlichen Gebäuden auch die ehemalige Probstey befindet, die als Kavallerie-Kasserne benützt wurde.

Cham ist noch der Sitz eines königlichen Landgerichts, Rent- und Postamts. Unfern der Stadt, bey Altenstadt (ein Dorf) flieſst das Flüſschen Cham, welches in Böhmen bey dem Dorfe Dannau entspringt, in den Regenfluſs.

III. Bd. 4.


Str. nach Furth.
Brunnen-dorf.
N
S
Regen=Fluſs
Gewölbte Waſserdurchläſse
Straſse nach Straubing

Nach Ableben des Markgrafen Otto, Herzog in Schwaben, kam am 28sten September 1087 der gröſste Theil des bayerischen Nordgaues, worunter Cham, Furth, Nürnberg und Nabburg war, an Ottos Tochter Beatrix, Gemahlin des Grafen Heinrich, von dem die Grafen von Vohburg stammen.

Als Theobald, der letzte Spröſsling der Grafen von Vohburg, starb, kam 1210 die Grafschaft Cham an Ludwig I., den Kellheimer. Im Jahr 1281 schlug König Ottokar von Böhmen mit seinem Heere am 6ten Januar ein Lager bey Cham, zur Hülfe des Bischoffs Albrecht von Regensburg gegen den deutschen König Conrad und den Herzog Otto von Niederbayern; Conrad und Otto begaben sich hierauf nach Cham zur Unterhandlung. Bald nachher 1288 kam die Stadt durch die sogenannte ottomannische Handfeste an Herzog Heinrich. Späterhin 1311 erkaufte die Stadt von Herzog Otto das Recht der niederen Gerichtsbarkeit in seinen Marken und Höfen. Nach Erlöschen des niederbayerischen Stammes fiel Cham 1340 dem Kaiser Ludwig von Bayern zu; und bey der Theilung Bayerns, welche im Jahre 1349 unter Ludwigs Söhnen statt fand, kam Cham zum Antheil von Straubing. Zur Befriedigung der pfälzischen Ansprüche auf Niederbayern, versetzten im Jahre 1352 die Herzoge Stephan, Wilhelm und Albrecht die Stadt Cham, Eschekam und Kötzding um 60 M. Goldgulden an die Pfalzgrafen Rudolf II., Ruprecht I. und Ruprecht II. Nach dem Tode Ruprechts III. wurde Cham ein Erbtheil seines Sohnes Johannes, Pfalzgrafen von Neumark. Die unzufriedenen Ritter des niederbayerischen Adels versammelten sich am 12ten July 1489 zu Cham, und errichteten den Löwenbund, angeblich zum Schirm ihrer Rechte und Freiheiten gegen die Gewalt Herzogs Albrecht V., genannt der Weise. Hierbey wurde Sebastian Pflug, Ritter auf Rabenstein und Schwarzenburg, zum Hauptmann des Bundes ernannt; je-

doch wurde dieser Bund durch Klugheit, Strenge und Mäſsigkeit des Herzogs, im Jahr 1493 wieder gänzlich aufgelöſst. Im Glaubenskriege eroberte Herzog Maximilian I., nach einer zehntägigen hartnäckigen Belagerung, am 28sten September 1621 die Stadt Cham. Durch den Vergleich, welchen Churfürst Maximilian I. mit Kaiser Ferdinand II. traf, wurde die Grafschaft Cham im Jahre 1628 von der obern Pfalz getrennt, und mit Bayern vereinigt. Zur Zeit des dreiſsigjährigen Kriegs ergab sich die Stadt am 8ten November 1633 freiwillig an den schwedischen Obrist Dupatel. Kaum von den Schweden besetzt, kam eine Escadron kaiserliche Reiter, welche in der Stadt Schutz suchen wollten, aber von den Schweden theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurden. Im Jahre 1634 eroberten die Kaiserlichen die Stadt wieder und hielten sie besetzt bis am 19ten Januar 1641, wo der bayerische Commandant, Hauptmann von Eck, sich mit seiner Besatzung (160 Mann Infanterie) ohne einen Schuſs zu thun, an den schwedischen General Banner ergab. Eck wurde hierauf nach Straubing gebracht und daselbst hingerichtet. (Puffendorfs schwedische und deutsche Kriegsgeschichte, XIII. Buch §. 4.).

Durch das schnelle Vorrücken des kaiserlichen und bayerischen Heeres unter Piccolomini und Mercy, wurde Banner veranlaſst, seine Stellung am 9ten März 1641 daselbst zu verlassen und die schwedische Besatzung aus Cham an sich zu ziehen. Hätte der schwedische General Slange durch seine Belagerung der Stadt Neunburg am Walde den bayerischen General Mercy nicht hingehalten, so wäre er hier übel weggekommen. (Puffendorf XIII. Buch §. 9.) Durch die im Jahre 1687 entstandene Feuersbrunst brannte die Stadt bis auf etliche wenige Häuser ab. Während des spanischen Erbfolgekrieges ergab sich am 3ten October 1703 die Stadt auf Gnade und Ungnade an den kaiserlichen Gene-

ral d'Herbeville, die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen, und die Plünderung durch Geld abgekauft *). Das nächste Jahr darauf, 1704, verlieh Kaiser Joseph I. die Stadt Cham, mit der Oberpfalz, dem Churfürsten von Rheinpfalz, Johann Wilhelm. Der verheerende Bauernkrieg hatte auch üble Folgen für Cham; das erbitterte Volk suchte das österreichische Joch von sich zu bringen, und erregte allenthalben Aufstand. Maximilian Müller, Edler von Althammer-Thal und Fronhofen, vormals Pfarrer zu Obervietach, überrumpelte im Jahre 1705 mit 800 Bauern die Stadt, und machte die österreichische Besatzung zu Gefangenen, hierauf umzingelte am 6ten Januar 1706 der kaiserliche Obrist d'Argenau die Stadt, welche sich mit ihm in einen Accord einliefs, den aber der Obrist gegen Kriegsgebrauch brach, und die Anführer der Landfahne gefänglich zurück behielt, und später enthaupten liefs. Bey erfolgtem Rastadter Friedensschlufs fiel die Stadt im Jahre 1714 wieder an Bayern zurück.

Abermahlige Verheerung mufste Cham während des österreichischen Successionskrieges im Jahre 1742 erleiden: ich füge hierüber dasjenige bey, was in der österreichisch-militairischen Zeitschrift, Jahrgang 1828. X. Heft S. 28. bis inclus. 30. enthalten ist: Um sich die Verbindung über Waldmünchen nach Böhmen zu eröffnen, hatte Chevenhüller dem Obristlieutenant Trenk befohlen, von Vischach nach Cham zu marschiren, um sich dieser vertheidigungsfähigen, mit doppelten Ringmauern versehenen, Stadt zu bemächtigen. Cham war durch Landschützen, und ein Bataillon Churprinz besetzt, das zu den Truppen gehörte, die in Linz capitulirt hatten. Trenk forderte den Commandanten, Obrist Graf Künigl, auf, diese zu dem Rentamt Straubing gehörige Stadt zu

*) Theatrum Europae Tom. XVI. pag. 241.

räumen, und, der Capitulation gemäfs, Quartiere in offenen Orten der Oberpfalz zu beziehen; wo er dann keine Belästigung finden sollte. Künigl verlangte Bedenkzeit, worauf Chevenhüller selbst ihn, in einem Schreiben, zu der vertragsmäfsigen Räumung von Cham ernstlich mit dem Bedeuten aufforderte, dafs er von Straubing keine Hilfe zu erwarten habe, und ihm, wenn er sich wortbrüchig beweise, die strengste Behandlung bevorstehe. Künigl wollte die Befehle Seckendorfs erwarten, und forderte weitere Bedenkzeit, die auch Trenk bewilligte. Bald darauf gab die Besatzung auf zwey Panduren, die sich der Stadt genähert hatten, Feuer, und verwundete einen derselben tödtlich. Trenk forderte Genugthuung. Künigl erklärte, man habe gegen seinen Befehl gehandelt. Ersterer forderte die sogleiche Räumung der Stadt, die Letzterer bestimmt verweigerte. Jetzt liefs Trenk, als wenn er an Bezwingung der Stadt verzweifelte, das Zeichen zum Abzuge geben. Jubel und Musik erscholl von den Mauern, und vermehrte die Wuth, der, durch die Verwundung ihres Kameraden während des Stillstands, aufgereizten Panduren. Trenk dachte indefs nicht auf Abzug, sondern auf Überraschung eines sicher gemachten Feindes. Er erschien plötzlich auf einer andern Seite, drang in die Vorstadt, Brunnendorf und Altstadt genannt, ein, und steckte sie in Brand. Die bayerischen Schützen machten, von den Mauern und den Dächern der daran stofsenden Häufser, ein lebhaftes Feuer gegen die sich zum Sturm bereitenden Panduren. Eines der Dächer, aus dem gefeuert wurde, gerieth in Brand. Trenk verhinderte durch das Feuer seiner einpfündigen Kanonen die Löschung; das Feuer pflanzte sich fort, und ergriff bald die ganze Stadt. In der Verwirrung hörte aller Widerstand auf. Ein Theil der Besatzung suchte zu entkommen, wurde aber eingeholt und gezwungen, das Gewehr zu strecken. Die schöne Stadt wurde (am 10ten September), mit Ausnahme der Spitalkirche, gänz-

lich in Asche gelegt. Viele der unglücklichen Bewohner fanden durch Feuer und Schwert den Tod. Da die beste Habe aus der ganzen Gegend sich in Cham befand, so machten die plünderungssüchtigen Panduren reiche Beute, an der auch eine Abtheilung Husaren von Nadasdys Corps, die von Roſshaupt gegen Cham einen Streifzug gemacht hatte, Theil nahmen. Der Theil der Besatzung, der, vom Rauch begünstigt, zu entkommen suchte, und Pardon erhielt, trat in österreichische Dienste. Was nicht Dienste nehmen wollte, bestand in 347 Gemeinen, die, nebst dem Obersten Künigl, einem Major, 3 Hauptleuten, 7 Lieutenants und 4 Fähndrichs, auf Schiffen nach Ungarn geführt, und als Capitulationsbrüchige in enger Haft gehalten wurden. Fünf Fahnen und eilf Stücke, von denen jedoch acht durch das Feuer unbrauchbar gemacht waren, wurden erobert. Viele Lebensmittel verbrannten; viel Pulver flog auf; gefüllte Bomben und Granaden zersprangen. Die Rettung der unglücklichen Stadt würde schwer gewesen seyn, wenn auch jemand bemüht gewesen wäre, sie zu retten.

Daſs Trenk dem Stadtcommandant Capitulations-Propositionen machte, möge nachfolgende Abschrift seines unterm 9ten September 1742 an den Obrist Graf Künigl abgeschickten Schreibens ausweisen:

Hochgeborner Reichs Graf!

Hochgeehrtester Herr Obrister!

Es wird den Herrn Graf aus dem Brief so Ihro Excellenz Herr General-Feldmarschall Graf von Chevenhüller Ihnen zugeschrieben, desselben Mainung zu genügen vernohmen haben, daſs also ganz unnöthig finde, daſs der Herr Graf desentwegen einen Officier an gedacht seine excellenz abschicken, sondern können sie also gleich mit Ja, oder Nein solches beantworten, wozu dann annoch eine Stunde Termin gegeben, hernach aber

keine Proposition mehr anhören werde, wormit nebst höflicher Empfehlung verharre.

Hochgebohrner Reichsgraf.

Bei Camb den 9ten 7ber 1742.

Schuldigster Diener

Le Baron de la Trenk

Obristlieutenant.

Monsieur
Monsieur Le Comte Künigl
Colonel au Service de S. M. J.
et Altesse Electorale de Baviere
à
Cham.

Nicht genug, dafs Trenk die Häufser der Stadt in Asche legte, selbst auch die Frauen der sämmtlichen Bürgerschaft wollte er durch die Flammen vernichten, indem (wie heut zu Tage noch allgemein bestätigt wird) er, nach Einnahme der Stadt, nicht nur sämmtliche Frauen in den, ausserhalb dem Fleischerthor rechts seitwärts der Strasse nach Straubing erbauten Stadel, einsperren und fest verwahren, sodann den Stadel anbrennen liefs. Das schreckliche Geschrey und Jammern der Unglücklichen, und das Flehen ihrer Kinder, bewogen ihn endlich den Frauen ihre Freiheit wieder zu geben.

Der Schaden, welchen die Stadt jenesmals erleiden mufste, wurde auf 443,435 fl. geschätzt.

Das Jahr 1809 both abermals eine folgenreiche Epoche für Cham dar; nicht nur, dafs bey Anfang dieses Krieges die Stadt und Umgebung stark mit Truppen besetzt war, wie schon in der Geschichte von Neustadt an der Donau erwähnt wurde, sondern auch den Rückzug des österreichischen Heeres nach Böhmen, unter Erzherzog Carl, mufste die Stadt während des 23sten und 24sten April 1809 stark fühlen.

Für die jenesmal erprobte Treue, und vielfach dem Staate geleisteten Dienste, erhielt die Stadt von dem König Maximilian I. ein neues Wappen.

Es wäre allerdings zu wünschen, dafs von diesem in manchem Betrachte merkwürdigen Städtchen eine ausführlichere Darstellung der daselbst vorgefallenen Kriegsbegebenheiten geliefert werden könnte. Dieses war mir jedoch bey dem Mangel an Urkunden, Kroniken und sonstigen historischen Acten, welche (wie der Magistrat der Stadt Cham durch ein Schreiben vom 13ten März 1829 selbst erklärte), gänzlich abgehen, unmöglich zu leisten. Aus dem Bisherigen geht hervor, dafs Cham eine der ältesten Städte Bayerns ist, deren Ursprung sich in die graue Vorzeit verliert. An einer ziemlich beträchtlichen, kegelförmigen Anhöhe erbaut, wird von hier aus das Regenthal und Kammthal, so wie die nach Passau und Straubing führenden Strassen gut bestrichen, und diese Lage wird wohl die Veranlassung zur ehemaligen Befestigung der Stadt gewesen seyn, die aber der nahe liegenden Berge wegen niemals sehr bedeutend war *). Wann dieser Ort befestiget wurde, kann nicht bestimmt angegeben werden, jedoch läfst sich nicht ohne Grund vermuthen, dafs schon ums Jahr 900 Cham mit einer Mauer und Graben umgeben war, weil im Jahre 976 Kaiser Otto II. Schutz in der Stadt suchte; der Sage nach, soll der Regenflufs ehemals nicht so dicht wie jetzt an dem südlichen Theil der Stadt vorbeigeflossen seyn, sondern seinen jetzigen Lauf erst dadurch erhalten haben, dafs man ihn in den vormals trockenen Stadtgraben leitete, wodurch (am südlichen Stadttheil) der Stadtgraben zu einem Rinnsaal des Regenflusses gemacht wurde. Auch der übrige Theil des Stadtgrabens, zwischen dem Spi-

*) Der Calvarienberg ist nur 1/4 Stunde von der Stadt entfernt und dominirt die nördliche Stadtseite bedeutend.

talthor und Burgthor konnte vor Zeiten mittelst zwey Schleufsen, welche an beiden Enden des Grabens angebracht waren, unter Wasser gesetzt werden, so dafs die Stadt ringsum mit Wasser umgeben war.

Aus einem im Jahr 1815 durch den dermaligen königlich bayerischen Ingenieur - Oberlieutenant Zäch aufgenommenen Stadtgrundrifs (wovon hier eine in kleinerem Maafsstab gefertigte Copie beigefügt wurde) wird ersichtlich, dafs Cham mit einer doppelten Mauer versehen ist, deren äussere sechszehn halbrunde Thürme hat, welche in einer Entfernung eines Pfeilschusses von einander stehen. Vier doppelte gewölbte Thore: Das Burgthor, Sandthor, Spitalthor und Fleischerthor führen in die Stadt, um welche sich ein geräumiger Zwinger zieht, auf dem jetzt gröfstentheils Häufser gebaut und Gärten angelegt sind. Der Stadtgraben zwischen dem Spital- und Burgthor ist erst in den Jahren 1800 — 1815 ausgefüllt geworden. Dafs übrigens Cham in früheren Zeiten (wenn auch nicht als Festung mit Vor- und Aussenwerken versehen) dennoch ein haltbarer Ort war, erweifst sich durch die zehntägige Belagerung im Monate September 1621. Hätte Hauptmann von Eck nicht feigherzig die Stadt im Jahre 1641 den Schweden geräumt, so würde sie sich bey einem tüchtigen Commandanten, entweder gar nicht, oder nur gegen vortheilhafte Capitulation ergeben haben; und da, wie allgemein schon längst erwiesen, die Haltbarkeit eines Ortes mehr von der Wachsamkeit und Tapferkeit der Vertheidiger, als von dem fortificatorischen Baue abhängt, so würde auch bey einer gehörigen Vertheidigung die Stadt im Jahre 1705 nicht überrumpelt und durch Bauern eingenommen geworden seyn. Dafs Obrist d'Argenau die nur mit Bauern besetzte Stadt, bald nachher mit einer Übermacht wieder in seine Hände bekam, war unvermeidlich, ebenso würde auch Obristlieutenant Trenk, im Jahr 1742, sich der Stadt (die er ohnehin eigentlich nur überlistete) nicht so schnell be-

meistert haben, wenn sie durch eine wachsamere tüchtige Besatzung wäre vertheidigt worden.

Zu Cham kreuzen sich die nach Straubing und Passau führenden Strassen, auch zieht sich von hier aus eine schöne Landstrasse über Pilsen nach Prag.

Auch verdient das ehemalige Schloſs, am Burgthor, erwähnt zu werden, in welchem ehemals Johann, Pfalzgraf von Neumark, öfters sein Hoflager aufschlug. Von dieser vormaligen Burg erhielt das daran stoſsende Thor (Burgthor) seinen Namen. Hier wo der Regenfluſs sich in zwey Arme (den groſsen und kleinen Regen) theilt, führt das äussere Burgthor durch ein zweites, an das ehemalige Franciscanerkloster erbaute, Thor, in das Innere der Stadt, in welcher sich unter mehreren andern öffentlichen Gebäuden auch die ehemalige Probstey befindet, die als Kavallerie-Kasserne benützt wurde.

Cham ist noch der Sitz eines königlichen Landgerichts, Rent- und Postamts. Unfern der Stadt, bey Altenstadt (ein Dorf) flieſst das Flüſschen Cham, welches in Böhmen bey dem Dorfe Dannau entspringt, in den Regenfluſs.

III. Bd. 4.



Str. nach Furth.
Brunnen-dorf.
N
S
Regen = Fluss
Lohmühle
Gewölbte Wasserdurchlässe
Strasse nach Straubing

Kriegsereignisse

und

ehemahliger Vertheidigungszustand

der Stadt

W e i s s e n b u r g

und Feste

W ü l z b u r g.

Eine sehr alte Stadt, welche schon zu Zeiten der Sueven soll erbaut worden seyn; — ihr Name war ehemals Album Burgum, auch Castrum Album, der von einem Kastell herrührte, welches auf dem Berge, wo jetzt die Wulzburg steht, erbaut war. Im eilften Jahrhundert war sie eine schwäbische Landstadt, zu welcher Zeit Herzog Ernst aus Schwaben dieselbe im Jahre 1029 dem Kaiser Conrad übergab. Nach einem alten Manuscripte, welches ich durch den Magistrat der königlichen Stadt Weissenburg zur Einsicht erhielt, soll an dem äussern Thürmchen linker Hand im Stadtgraben, bey dem obern Thor, ein Stein eingemauert seyn, in welchem die Jahrzahl 1110 sich befindet; auch der an die Vorstadt stoſsende Hospitalthurm mit der Jahrzahl 1151 versehen seyn. — Im Jahre 1262 wurde Weissenburg von Herzog Ludwig Severus aus Bayern belagert, eingenommen und verbrannt. Anno 1314 wurde die Stadt vom Kaiser Ludwig an den Bischof von Eichstädt um 1250 Pfund Heller verpfändet und 1325 wurde sie abermals vom Kaiser an den Burggrafen von Nürnberg für 28,000 fl. versetzt. —

Vorzüglich vieles muſste die Stadt während des dreiſsigjährigen Krieges erleiden. Besetzt durch 800 Mann Infanterie und 200 Reiter schwedischer, vom Obrist Sperreuter commandirter, Truppen, näherte sich mit Ende May des Jahres 1632 der bayerische Obrist Kratz der Stadt*), belagerte selbe, und obwohl die wenigen Schweden sich

*) Das Belagerungscorps des General Kratz bestand aus 2000 Mann Infanterie und dem Kronbergischen Reiterregiment.

auf das äusserste wehrten, mufsten sie, (da Kratz von der Wülzburg, welche schon im Jahre 1631 an den commandirenden General Tilly *) übergeben wurde, Geschütz kommen liefs) sich mit Accord am 15ten Juny ergeben, welcher aber von Kratz auf eine unedle Art gebrochen, wurde, indem die Schweden, als sie auszogen, theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurden. — Das Städtchen wurde geplündert, Weiber und Kinder mifshandelt und über hundert der angesehensten Bürger als Geifseln fortgeschleppt; die Stadt selbst wäre zu einem Schutthaufen verwandelt worden, wenn nicht die Schweden von Donauwörth herbeigeeilt, und selbes verhindert hätten. Gustaph Adolph soll über das Benehmen des Obrist Kratz so aufgebracht gewesen seyn, dafs er defshalb sogleich an den Churfürst schrieb, und verlangte, dafs Kratz bestraft werden soll, widrigen Falls er es in München rächen wolle. Bald nachher schickte Gustav Adolph einige Truppen nach Weissenburg ab, um die dortige kaiserliche etwa vier Compagnieen starke Besatzung zu vertreiben, welche jedoch die Ankunft der Schweden nicht abwartete, sondern freiwillig die Stadt verliefs, worauf die Schweden abermals Weissenburg besetzten. Mit Ende des Jahres 1634, Monats December, wurde die Stadt von kaiserlichen Truppen bloquirt und von der Festung Wülzburg beschossen. —

Die Pest und Hungersnoth rafften jener Zeit viele Einwohner hinweg, und griffen so stark um sich, dafs über 600 Bürger daran starben. Ein noch härteres Schicksal traf Weissenburgs Bewohner im Jahre 1647. Am 3ten Januar ist die Stadt durch einen Trompeter im Namen des Generals von Traudnitz aufgefordert, und durch 300 Mann Kavallerie, welche alle Zufuhr abschnitt, bloquirt worden. Am 8ten rückten General Fernemont

*) Er war ein Neffe des General Tilly.

und Enkewörth mit einem 6000 Mann starken Belagerungscorps herbey, und liefsen das von Ingolstadt herbeigebrachte Geschütz auf der Hagenau, nächst dem Frauenthor, aufpflanzen. Noch in selber Nacht wurden 104 Stück Bomben und Granaten in die Stadt geworfen, welche jedoch glücklicher Weise nicht zündeten. Den 9ten bis 16ten sollen in allem 5700 Kugeln, darunter 400 glühende, hineingeworfen worden seyn; nur am 17ten schwieg die Kanonade, weil an diesem Tage die Belagerer desto beschäftigter mit Vollbringung ihrer Laufgräben waren, die sie bis an den Graben des Frauenthors führten. Am 18ten wurde vor der Steinhütte, Obernthor und Schiefsmauer Bresche geschossen und 1065 Kugeln gegen die Mauer geschleudert, wobey gleichzeitig von 11 Uhr Vormittags bis gegen Abend etlichemal vergebens gestürmt wurde, und die Belagerer viele Leute einbüfsten. Desto hartnäckiger wurde die Belagerung fortgesetzt, und am 20sten abermals 166 glühende Kugeln in die Stadt geschossen, wodurch acht Häufser in Brand geriethen. Ebenso wurden den 21sten wiederholt 36 glühende und steinerne Kugeln gegen die Stadt abgeschossen, wie auch die Mauern bey dem Seeweiher (welcher fest gefroren war) niedergeschossen, wobey 50 Häufser in Rauch aufgingen, und 50 wurden zur Verrammlung der Bresche und als Brennholz abgerissen. Da die Belagerten sehr wenig schweres Geschütz hatten, und überdiefs die Munition ihnen schon so gänzlich ausgegangen war, dafs sie alles alte Bley zu Kugeln giefsen mufsten, auch die Bresche schon eröffnet, die Laufgräben bis zu dem Stadtgraben geführt waren, so sah sich der tapfere Obristlieutenant Weyher bemüssiget, die Stadt mit Accord zu übergeben, weil seine Hoffnung, durch General Königsmark einen Entsatz zu erhalten, unerfüllt blieb. Die Accordspuncte wurden am 22sten unterzeichnet, nach welchen am 23sten die kaiserlichen und churbayerischen

Truppen in die Stadt zogen und die Posten besetzten; dagegen aber die ganze Besatzung, zu 600 Mann stark, mit dem Gewehre in der Hand, Kugeln im Mund, nebst brennenden Lunten und klingendem Spiele abzog und nach Wemding transportirt wurde. Bey dieser Belagerung sind schwedischer Seits nur 2 Fähndriche, 2 Sergeanten, 3 Corporäle und etliche 20 Gemeine geblieben, während die Belagerer den Obristlieutenant von Crailsheim, und gegen 400 Gemeine verloren, nebst welchen noch über 180 Mann verwundet wurden. Obwohl während der Belagerung die Bürger keine Gegenwehr leisteten, sondern blos mit dem Feuerlöschen beschäftiget waren, war dennoch der Feind auf das äusserste gegen sie erbittert, und hätte die ganze Stadt verheert und zerstört werden sollen, wenn nicht der Landcommenthur zu Ellingen, Georg Wilhelm von Eckertshausen, genannt Klüppel, sich der Bürgerschaft angenommen, und das ganze Vorhaben durch Vermittlung beseitiget hätte. Dennoch erlitt die Stadt eine starke Plünderung, und mufste nicht nur eine 500 Mann starke Besatzung aufnehmen, sondern auch noch 3000 Reichsthaler Contribution erlegen, und da selbes nicht sogleich geschehen konnte, wurde der Bürgermeister Kasper Hekel und Rathsherr Samuel Preu als Geifseln nach Regensburg gebracht und daselbst so lange gefänglich behalten, bis die 3000 Reichsthaler bezahlt waren.

Aus einem im Theat. Europ. Tom. V. und Merians Topograph. Francon. enthaltenen Belagerungsplan, ist der jenesmalige Vertheidigungszustand der Stadt ziemlich kennbar, wodurch zugleich die längst erwiesene Wahrheit bestätiget wird, dafs unter Commando eines klugen und entschlossenen Befehlshabers, selbst ein unbedeutend befestigter Platz, guten Widerstand leisten kann. Weissenburg war damals nach alter Art mit einer einfachen Stadtmauer eingeschlossen, welche mehrere auf Pfeilweite erbaute Thürme unterstützten. Die

drey Stadtthore: das Frauen-, Obere- und Ellingerthor waren mit starken Thürmen und festen Thoren wohl verwahrt und rings um diese Stadtmauer zog sich ein unter Wasser gesetzter Stadtgraben. Nur der nordwestliche Theil der Stadtmauer, hinter der Pfarr- St. Andreaskirche bis zum Ellingerthor, und der nordöstliche Theil von der sogenannten Pflastergasse (auf dem Schrecken) bis zum Obernthor war mit einer Zwingermauer versehen, wie selbes aus dem im Jahr 1822 gefertigten Steuerkataster-Plan noch ersichtlich ist. Vor dem Obernthor, welches ehemals das Wülzburgerthor genannt wurde, haben die Schweden auf Weyhers Befehl ein Ravelin erbaut, und stellten von besagtem Thore bis zu dem Günzthurme, eine niedere oder versenkte Brustwehre her. Eben so liefs Weyher an der Stadtmauer, längs dem Schiefsgraben bis an das Frauenthor, einen Wallgang aufwerfen, welcher sich von da bis an das Ende der Gasse (auf der Schanz genannt) erstreckte. Am südwestlichen Ecke der Stadt war eine Bastion mit Retrenchement (Rückwehre), wovon die dortige Gegend noch den Namen — auf der Schanz — führt. Vor dem Ellingerthor lag gleichfalls ein Ravelin. Die vorzüglichsten Vertheidigungsthürme waren:

1) Der runde massiv gebaute Thurm *), vorüber dem Wäschgraben, auf dem von ihm genannten Platz (auf dem Schrecken). 2) Der runde Thurm bey der untern Stadtmühl, genannt der Scheibler, wegen seiner runden Gestalt so benannt. 3) Der Günzthurm, oder die Stadtschäferwohnung, zwischen dem Kipferling-, Weiher- und Obernthore; dieser Thurm war mit einem zwölf Spann langen, sogenannten Bockstück (eine Art Feldschlangenkanon) besetzt, um von hier aus die nach Eichstädt führende Strasse bestreichen zu können. 4) Der

*) Genannt der Schrecker.

fünfeckige Thurm an dem nördlich ausspringenden Winkel der Stadt, zunächst dem Frauenthor, dem Schottelgraben vorüber. Dieser Thurm, welcher erst in neuern Zeiten, während des spanischen Erbfolgekrieges zum Pulverthurm umgeschaffen wurde, gewährte ein kreuzendes Feuer mit der rechten Façe des Ellingerthor-Ravelins, und beherrschte die Nürnberger Strasse. Die nachfolgende Beschreibung möge darthun, ob und mit welcher Thätigkeit sich Weyher die Befestigung dieser so wenig haltbaren Stadt, während seiner kurzen Anwesenheit, angelegen seyn liefs. Die Belagerungsarmee bestand aus 6000 Mann Fufsvolk und 300 Reitern; während die Besatzung nur 500 Mann stark war. Und dennoch mufsten die Belagerer folgende Belagerungsvorkehrungen treffen: Bey der Lohmühle errichteten die Kaiserlichen eine Redoute, von wo aus sie die Laufgräben bis gegen den Seeweiher unweit des jetzigen Wagnersgarten führten, daselbst errichteten sie auf circa 160 Klafter von der Stadtmauer entfernt, abermals eine starke Belagerungsbatterie, und führten von hier aus die Laufgräben gleichlaufend mit der Stadtmauer, bis zu dem Obernthore. Die churbayerischen Truppen, welche auf dem linken Flügel standen, haben rückwärts des Gottesackers eine Redoute aufgeworfen, und von selber bis an das Frauenthor ihre Laufgräben hergestellt; unweit dem Siechenwirthshaus wurde ebenfalls eine tüchtige Batterie aufgeworfen, und eine zweite nächst der Contreescarpe des Stadtgrabens bey dem Frauenthor.

Selbst der Gottesacker wurde von den Belagerern besetzt, und in selbem eine Batterie hergestellt. Dem Schiefsgraben und Seeweiher vorüber (in einer Entfernung von circa 150 bis 160 Klafter bis zum Stadtgraben) haben die Kaiserlichen, wie schon erwähnt, gleichfalls eine Redoute errichtet, und von selber beinahe in senkrechter Richtung die Laufgräben gegen den Stadtgraben geführt. Drey wohlbesetzte Batterien machten von hier

aus ein tüchtiges Feuer gegen die Stadt, und nachdem die Laufgräben schon bis an den Stadtgraben geführt waren, wurde auch noch dicht vor dem Frauenthor eine Batterie zu fünf Kanonen aufgeworfen. Auf diese Weise war die Stadt von der Süd- und Ostseite gänzlich eingeschlossen, und so nachdrücklich beschossen, daſs es eine Unmöglichkeit war, länger Widerstand zu leisten, da noch überdieſs den Belagerten aller Vorrath von Munition aufgieng und vorzüglich an Bleikugeln ein solcher Mangel war, daſs alles alte Bley und Zinn eingeschmolzen und zu Kugeln gegossen werden muſste. (Puffendorfs schwedische und deutsche Kriegsgeschichte XIX. Buch S. 302.).

Nach erfolgtem westphälischen Friedensschlusse wurde die Stadt von aller Besatzung wieder befreit, und hatte seitdem auch keine Belagerung mehr auszustehen, wohl aber wurden während des spanischen Erbfolgekrieges auf Befehl der fränkischen Kreisregierung im Jahre 1704, vom 4ten Februar angefangen, die Fortificationswerke wieder ausgebessert, und um so rastloser deren schleunige Herstellung betrieben, als schon gegen Mitte März die feindlichen Truppen sich um und bey Weissenburg zeigten; wirklich fiel auch schon am 13ten März ein kleines Gefecht in der Gegend zwischen Dettenheim und Weissenburg vor. Als nämlich schon die vorhergegangene Nacht der bekannte Partheigänger Le Ponte mit 50 bis 60 Mann Infanterie nach 1 Uhr in dem äusseren Flecken zu Ellingen drey Häuſser, welche sie vorher rein ausplünderten, und etliche Scheunen in Brand stecken lieſs, und sich sodann eiligst wieder entfernte, ertheilte Generalmajor von Wald und Generalmajor Jomus, welche um 3 Uhr zu Weissenburg ankamen, dem dortigen Stadtcommandanten, Obristlieutenant von Ylten, den Befehl, daſs er sogleich mit seinen 3 Compagnieen Dragonern den Franzosen den Rückweg nach Dettenheim

abschneiden, und den dortigen Kirchhof, wie auch die Strassen eiligst besetzen solle *).

Als die Franzosen zu Dettenheim wirklich ankamen, und die Weissenburger Truppen gewahr wurden, warfen sie sich in den Pfarrhof, und als sie von hier aus ein kleines Gewehrfeuer mit Verlust einiger Todten und Verwundeten gemacht hatten, zogen sie sich in den Wald zurück, hier aber hatte sie Graf von Wald, mit seinen Dragonern vom Pferd absitzend, aufgesucht, und so lange verfolgt, bis er sie bey der Flachmühl hinter einem Gebüsche antraf, wo sie abermals miteinander ein Gefecht begannen, bey welchem die Franzosen 10 bis 12 Mann verloren, die Weissenburger aber keinen einzigen Mann einbüſsten. Nachdem sich die Franzosen übermannt sahen, gaben sich die noch übrigen 38 Mann zu Gefangenen sammt ihrem Anführer Le Ponte; wornach sie auf die Wülzburg gebracht wurden. —

Nach 12 Uhr hatten die Dragoner noch mehrere Gefangene mitgebracht, welche gleichfalls gut verwahrt wurden. Der berüchtigte Le Ponte soll späterhin, ungeachtet der für ihn eingelangten Vorbitte und Anerbietung von 1000 Duplonen, auch Wiederaufbauung der auf seinen Befehl abgebrannten Häuſser, nebst Loslassung von 200 deutschen Gefangenen, dennoch am 14ten April 1704 zu Ellingen mit dem Schwert hingerichtet worden seyn.

Am 27sten März waren etliche 20 Mann Franzosen von Beroldsheim längs der Altmühl nach Solenhofen marschirt, und brannten 4 Häuſser ab; eben so rückte Nachts 9 Uhr) (den 28sten März) ein Streifkorps zu 55 bis 60 Mann stark von Pappenheim nach Monheim und plünderten zu Windischhausen den Wirth rein aus; als sie aber

*) Wahrscheinlich wurde jener Zeit die noch sichtbare Schanze an der Waldspitze bey Dettenheim errichtet.

mit ihrer Beute zurück nach Pappenheim wollten, geriethen sie bey Monheim einem kaiserlichen Freicorps in die Hände, welches sie angriff, und als die Franzosen keine Antwort gaben, feuerten die Kaiserlichen auf sie und jagten sie mit Verlust von fünf Mann in die Flucht. Hierauf unternahm am 5ten April abermals von Pappenheim aus eine 400 Mann starke Reiterabtheilung einen Streifzug nach Gunzenhausen vor, zündeten unterwegs das Dorf Wald wegen nicht geleisteter Contribution an, wobey 50 Häufser eingeäschert wurden; auf die hierüber eingelaufene Nachricht zogen sich die umliegenden Truppen sogleich zusammen, und vertrieben die Franzosen, welche eiligst nach Pappenheim zurückkehrten; demungeachtet unternahmen sie am 22sten April abermals von Pappenheim aus einen Streifzug ins Eichstädtische und plünderten das Dorf Schernfeld rein aus, brannten etliche Häufser ab, und nahmen 6 Bauern als Geifseln mit sich unter der Androhung, dafs wenn die Ortschaft nicht binnen etlichen Tagen ihnen 12,000 fl. Contribution entrichtet und nach Pappenheim überschickt haben würde, sie das ganze Dorf in einen Schutthaufen verwandeln würden.

Den 27sten April waren die Franzosen auch von Monheim nach Heidenheim marschirt, plünderten das dortige Kloster aus, und nahmen drey Geifseln mit sich fort. Schon zwey Tage zuvor (25sten April) zog auch eine Abtheilung Franzosen von Pappenheim nach Dollenstein, welchen Ort sie plünderten, und auch hier etliche Häusser abbrannten; wornach sie wieder nach Pappenheim zurückkehrten und von da erst am 30sten April unter Befehl des Generals la Tour abmarschirten. Bey ihrem Abmarsche mufsten die Pappenheimer ihnen 52 Vorspannswägen stellen, um ihre durch Brand und Verheerung gemachte Beute fortzubringen. Doch nicht lange konnten sie sich dieser Beute erfreuen, indem ihrer die meisten bey der Schlacht auf dem Schellenberg gefangen, und

davon nur allein nach Weissenburg am 3ten und 4ten July bey 160 der Flüchtlinge gebracht wurden.

Durch diese auf dem Schellenberg vorgefallene Schlacht wurde auch Weissenburg von fernern Streifereien der Franzosen befreit, und durch lange Ruhe für die erlittenen Kriegsbeschwerden belohnt. Der Wohlstand trat nach und nach wieder ein, daher man auch im Jahre 1709 eine Kasserne zunächst dem sogenannten Kipferling-Weiher an der Stadtmauer erbaute; die Verschanzungen aber liefs man nach und nach gänzlich eingehen.

In einem ungefähr um das Jahr 1760 abgefafsten Manuscripte ist der damalige Zustand der Stadtbefestigung auf folgende Art beschrieben *). Am Ellingerthor ist ein grofser starker Thorthurm, ehe man zu der Schlagbrücke kommt, sind oben zwey kleine Thürme, der zur linken ist als Wachtthurm benützt gewesen; ausser der Schlagbrücke (Zugbrücke) sind zwey kleine Häufschen, davon eines linker Hand im Jahre 1749 erweitert und als Wachthaus hergestellt wurde; das vorüberstehende war zur Aufbewahrung des Holzes für die Wachtmannschaft bestimmt. Ober dem Stadtthor ist die Jahrzahl 1510 mit dem Stadtwappen zu sehen.

Linker Hand von diesem Thor ist eine doppelte Mauer, deren äussere etwas niederer ist, der Zwinger genannt, welcher sich bis hinter die Pfarr St. Andreaskirche erstreckt. An der innern hohen Stadtmauer folgt zur lin-

*) Nebst diesem Manuscripte hat auch Georg Christoph Staudinger eine in Folio geschriebene Kronik von Weissenburg unter der Aufschrift: Geschichte der kaiserl. freien Reichsstadt Weissenburg, mit einigen Umständen der herumliegenden Gegend, abgefafst, wovon der IIte Theil durch Johann Staudinger fortgesetzt wurde. Das ganze Werk gleicht mehr einem Tagebuch als einer Kronik, und enthält wenig militairische Ereignisse.

ken Seite der fünfeckigte Pulverthurm (am ausspringenden Winkel, dem Schottengraben vorüber); ferner sind an der Mauer beim Bauhofe drey kleine viereckigte Thürme, dann folgt der starke runde Thurm, der Scheibeler genannt, nach diesem kommen wieder fünf kleine viereckigte Thürme, wo bey dem letzten, die schon seit dem 30jährigen Kriege bestandene sogenannte Schanze angrenzt, welche im Jahre 1704 wieder reparirt wurde, nun aber nach und nach gänzlich verfällt. An beiden Enden dieser Schanz ist ein kleiner Thurm, worauf sodann bis zu dem Frauenthor ebenfalls zwey kleine Thürme folgen. Das Frauenthor hat einen grofsen starken Thurm, und ausserhalb desselben ist ein kleines steinernes Wachthäuschen. Nach diesem Thurm folgen 8 kleine an die Stadtmauer gebaute Thürme, dann kommt man zur Kasserne, von welcher an bis zum Obern Thor zwey Thürme folgen. Das Obere Thor ist mit einem starken Thorthurm und einer Schlagbrücke versehen, ausserhalb welcher sich ein steinernes Wachthäuschen befindet. Von diesem Thor an hat die Stadtmauer einen schönen Zwinger, welcher bis an den Platz, auf dem Schrecken genannt, sich erstreckt, und von 4 kleinen Thürmen besetzt ist *). Darnach folgt der massive runde Thurm, genannt der Schrecker, von da bis zu dem Ellingerthor sind wieder zwey kleine Thürme an der Stadtmauer.

Die Stadtgräben konnten ehemals unter Wasser gesetzt werden, und hatten eine beträchtliche Tiefe und Breite. Seit dem spanischen Erbfolgekrieg giengen die nie bedeutend gewesenen Festungswerke von Weissenburg nach und nach immer mehr ein, und seitdem die Stadt unter königl. bayerische Regierung kam, wurde um so weniger etwas daran ausgebessert, als von Seite des

*) Bey einem dieser Thürme geht ein Ausfallthürchen in den Stadtgraben.

davon nur allein nach Weissenburg am 3ten und 4ten July bey 160 der Flüchtlinge gebracht wurden.

Durch diese auf dem Schellenberg vorgefallene Schlacht wurde auch Weissenburg von fernern Streifereien der Franzosen befreit, und durch lange Ruhe für die erlittenen Kriegsbeschwerden belohnt. Der Wohlstand trat nach und nach wieder ein, daher man auch im Jahre 1709 eine Kasserne zunächst dem sogenannten Kipferling-Weiher an der Stadtmauer erbaute; die Verschanzungen aber liefs man nach und nach gänzlich eingehen.

In einem ungefähr um das Jahr 1760 abgefafsten Manuscripte ist der damalige Zustand der Stadtbefestigung auf folgende Art beschrieben *). Am Ellingerthor ist ein grofser starker Thorthurm, ehe man zu der Schlagbrücke kommt, sind oben zwey kleine Thürme, der zur linken ist als Wachtthurm benützt gewesen; ausser der Schlagbrücke (Zugbrücke) sind zwey kleine Häufschen, davon eines linker Hand im Jahre 1749 erweitert und als Wachthaus hergestellt wurde; das vorüberstehende war zur Aufbewahrung des Holzes für die Wachtmannschaft bestimmt. Ober dem Stadtthor ist die Jahrzahl 1510 mit dem Stadtwappen zu sehen.

Linker Hand von diesem Thor ist eine doppelte Mauer, deren äussere etwas niederer ist, der Zwinger genannt, welcher sich bis hinter die Pfarr St. Andreaskirche erstreckt. An der innern hohen Stadtmauer folgt zur lin-

*) Nebst diesem Manuscripte hat auch Georg Christoph Staudinger eine in Folio geschriebene Kronik von Weissenburg unter der Aufschrift: Geschichte der kaiserl. freien Reichsstadt Weissenburg, mit einigen Umständen der herumliegenden Gegend, abgefafst, wovon der IIte Theil durch Johann Staudinger fortgesetzt wurde. Das ganze Werk gleicht mehr einem Tagebuch als einer Kronik, und enthält wenig militairische Ereignisse.

ken Seite der fünfeckigte Pulverthurm (am ausspringenden Winkel, dem Schottengraben vorüber); ferner sind an der Mauer beim Bauhofe drey kleine viereckigte Thürme, dann folgt der starke runde Thurm, der Scheibeler genannt, nach diesem kommen wieder fünf kleine viereckigte Thürme, wo bey dem letzten, die schon seit dem 30jährigen Kriege bestandene sogenannte Schanze angrenzt, welche im Jahre 1704 wieder reparirt wurde, nun aber nach und nach gänzlich verfällt. An beiden Enden dieser Schanz ist ein kleiner Thurm, worauf sodann bis zu dem Frauenthor ebenfalls zwey kleine Thürme folgen. Das Frauenthor hat einen grofsen starken Thurm, und ausserhalb desselben ist ein kleines steinernes Wachthäuschen. Nach diesem Thurm folgen 8 kleine an die Stadtmauer gebaute Thürme, dann kommt man zur Kasserne, von welcher an bis zum Obern Thor zwey Thürme folgen. Das Obere Thor ist mit einem starken Thorthurm und einer Schlagbrücke versehen, ausserhalb welcher sich ein steinernes Wachthäuschen befindet. Von diesem Thor an hat die Stadtmauer einen schönen Zwinger, welcher bis an den Platz, auf dem Schrecken genannt, sich erstreckt, und von 4 kleinen Thürmen besetzt ist *). Darnach folgt der massive runde Thurm, genannt der Schrecker, von da bis zu dem Ellingerthor sind wieder zwey kleine Thürme an der Stadtmauer.

Die Stadtgräben konnten ehemals unter Wasser gesetzt werden, und hatten eine beträchtliche Tiefe und Breite. Seit dem spanischen Erbfolgekrieg giengen die nie bedeutend gewesenen Festungswerke von Weissenburg nach und nach immer mehr ein, und seitdem die Stadt unter königl. bayerische Regierung kam, wurde um so weniger etwas daran ausgebessert, als von Seite des

*) Bey einem dieser Thürme geht ein Ausfallthürchen in den Stadtgraben.

Staates ein vorzügliches Augenmerk auf die so nahe liegende Wülzburg genommen wurde, daher sich auch mit Ausnahme einzelner Durchmärsche verschiedener Truppen keine besondern Kriegsbegebenheiten für Weissenburg ereigneten, weſswegen hiemit eine kurze Geschichte über die Bergfeste Wülzburg beigefügt wird.

Wülzburg.

Auf dem steilen felsigten Berge, wo jetzt die Feste Wülzburg steht, soll zuerst König Pipin, welcher sich oft in dieser Gegend mit der Jagd unterhielt, im Jahr 764 eine Kapelle, dem heiligen Nicolaus gewidmet, erbaut haben, und sein Sohn, Kaiser Karl der Groſse, hat eben daselbst das Benediktinerkloster Wülzburg um das Jahr 793 gestiftet *). Der letzte Abt, Veit Gebsattel, hat im Jahr 1524 dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg das Kloster abgetreten, wornach Georg Friedrich im Jahre 1588, ungeachtet die Städte Weissenburg, Ellingen und Eichstädt sehr dagegen protestirten, dennoch eine Festung erbaute, und, obwohl er sogar deshalb in die Acht erklärt wurde, kümmerte er sich der Acht wegen nicht, sondern sprach: was frage ich nach der Acht? baut ihr nur zu. Und so stellte er dann die Bergfeste mit fünf Bastions und schönen Souterrains her. Mit vielen Kosten und groſser Anstrengung wurden die Gräben aus den Felsenwänden ausgehauen, und ein Schöpfbrunnen so tief, als der Berg hoch ist, ausgegraben. Späterhin soll Markgraf Wilhelm Friederich auf

*) Historische Beschreibung der ehemaligen Abt- und nachmaligen Probstey Wülzburg von Karl Ferd. Jung. Schwabach 1736. in Octav.

dem Bergrücken gegen Eichstädt auch noch einige Aussenwerke angelegt haben, wovon aber keine Spuren mehr vorhanden sind. Im Jahr 1631 mufste diese Feste dem General Tilly geräumt werden, welcher selbe mit 300 Mann besetzt hielt *). Als im Jahre 1634, Monats Februar, die Feste hinlänglich proviantirt war, und die bayerischen Truppen nach Ingolstadt ziehen wollten, wurden sie von hessischen Truppen überfallen, wobey gegen 600 Mann auf dem Platz blieben und 1000 Mann, worunter zwey Obriste, Hafslang und Schnetter, nebst noch mehreren Officiers sammt zwey Kanonen und vier Fahnen den königlich schwedischen Truppen in die Hände geriethen. Später, im Monat October (den 11ten) desselben Jahres entstand auf der Wülzburg ein grofser Brand, wodurch sämmtliche jener Zeit vorhanden gewesene Gebäude in die Asche gelegt wurden.

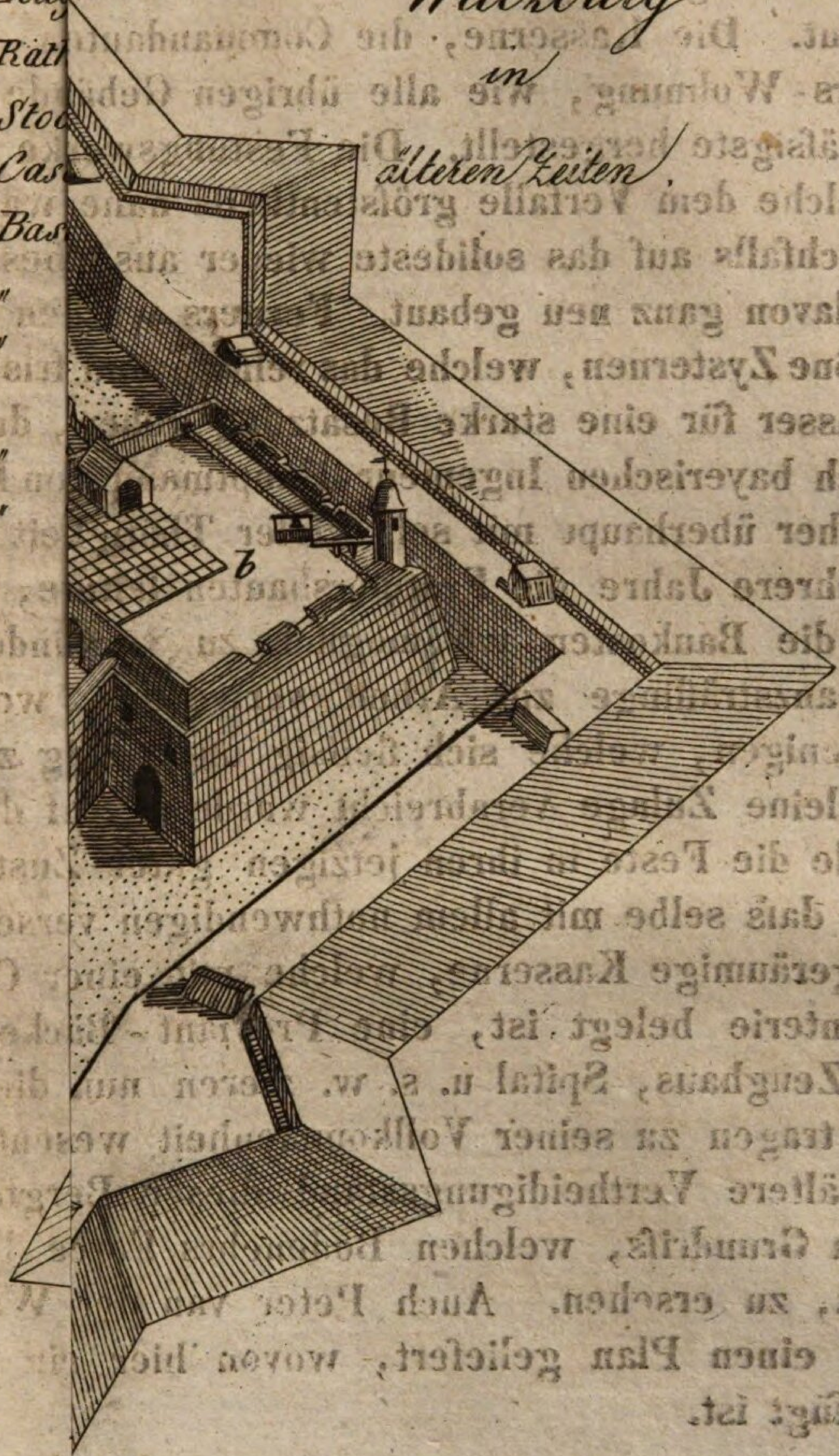
Erst nach dem westphälischen Friedensschlusse fiel diese Feste wieder an den Markgrafen von Ansbach zurück, welcher sodann eine Besatzung hineinlegte. Vorzüglich vieles liefsen anfänglich die Preufsen, so lange sie im Besitze dieser Feste waren, an selber bauen, doch späterhin wurde sehr wenig darauf verwendet, und erst als Wülzburg unter königlich bayerische Landeshoheit kam, wurden sehr bedeutende Summen für deren Herstellung ausgegeben, und man darf sagen, nie stand diese Bergfeste in einem so guten Zustande wie derma-

*) Unrichtig geben einige Schriftsteller an, dafs ein Sohn des tapfern General Graf Pappenheim damals Commandant zu Wülzburg war. Denn Pappenheim zeugte mit seiner ersten Gemahlin Anna, Freyinn von Collowrath, ein einziges Kind, das Anno 1618 geboren war, Namens Adam Wolfgang, und von seiner zweiten Gemahlin Anna Elisabeth, geb. Gräfin von Öttingen, hatte er gar keine Nachkommen. Sohin war damals der junge Pappenheim erst dreizehn Jahre alt.

len. Die Souterrains wurden alle nicht nur wieder von Schutt und Urbau gereinigt, sondern auch auf das Schönste ausgebaut. Die Kasserne, die Commandanten- und Genieofficiers-Wohnung, wie alle übrigen Gebäude auf das zweckmäſsigste hergestellt. Die Festungswerke und Gräben, welche dem Verfalle gröſstentheils nahe waren, wurden gleichfalls auf das solideste wieder ausgebessert und vieles davon ganz neu gebaut. Ferners wurden vorzüglich schöne Zysternen, welche das reinste und frischeste Trinkwasser für eine starke Besatzung geben, durch den königlich bayerischen Ingenieur-Hauptmann von Hörmann, welcher überhaupt mit sehr vieler Thätigkeit und Einsicht mehrere Jahre die Festungsbauten leitete, gebaut. Um die Baukosten wo möglich zu vermindern, wurden Schanzsträflinge zur Arbeit verwendet, wovon jedoch denjenigen, welche sich fleiſsig und thätig zeigten, eine kleine Zulage verabreicht wurde. Auf diese Weise wurde die Feste in ihren jetzigen guten Zustand versetzt, so daſs selbe mit allem nothwendigen versehen ist. Eine geräumige Kasserne, welche mit einer Compagnie Infanterie belegt ist, eine Proviant-Bäckerey, Schmiede, Zeughaus, Spital u. s. w. zieren nun diesen Platz, und tragen zu seiner Vollkommenheit wesentlich bey. Der ältere Vertheidigungsstand dieser Bergfeste ist aus dem Grundriſs, welchen Bodenehrs Force d'Europe enthält, zu ersehen. Auch Peter van der Water hat hiervon einen Plan geliefert, wovon hier ein Abdruck beigefügt ist.

Die Berg-Veste Wülzburg in älteren Zeiten

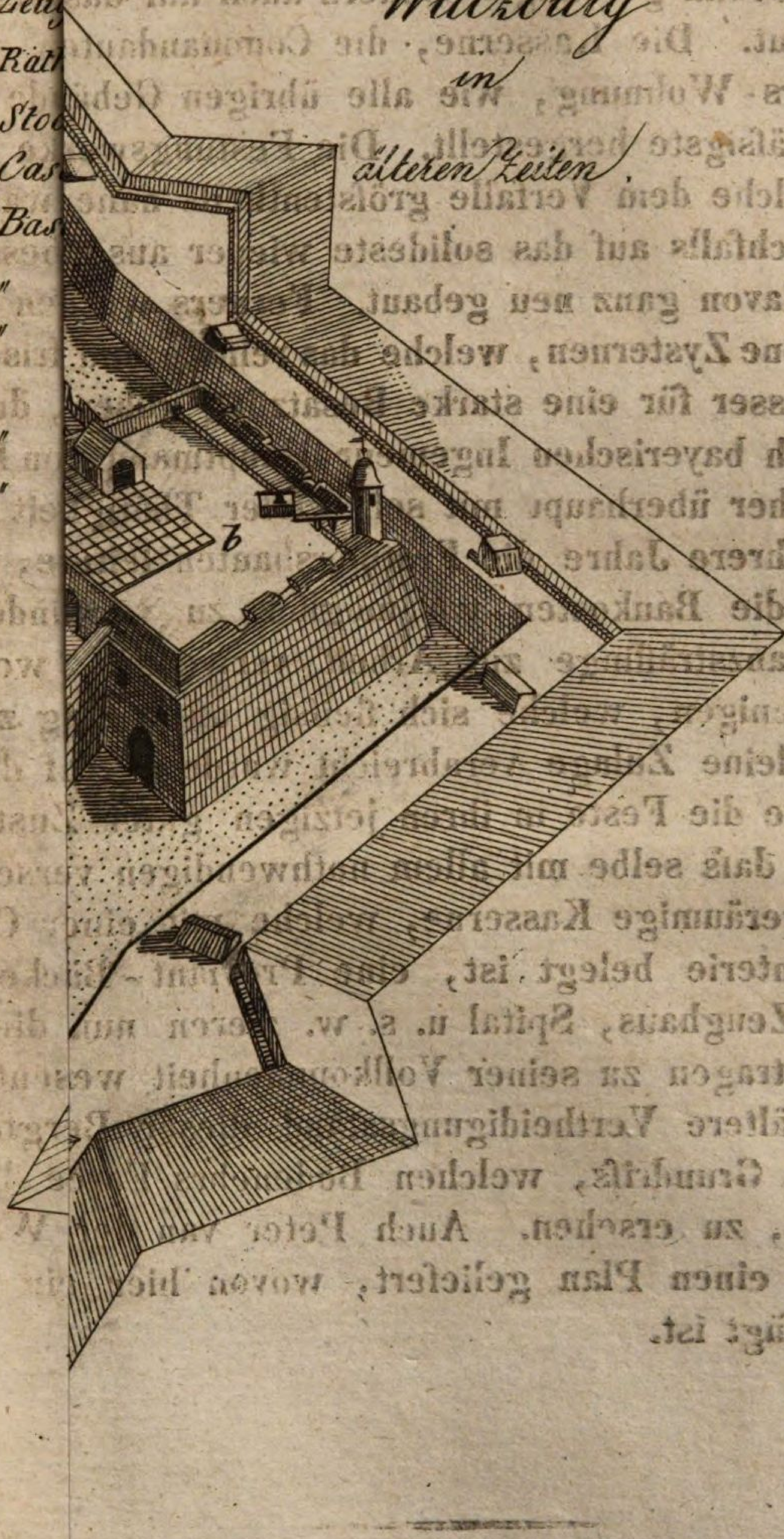
1. Das
2 Com
3 Cysi
4 Zeu
5 Rat
6 Sto
7 Cas
a Bas
b "
c "
d "
e "



len. Die Souterrains wurden alle nicht nur wieder von Schutt und Urbau gereinigt, sondern auch auf das Schönste ausgebaut. Die Kasserne, die Commandanten- und Genieofficiers-Wohnung, wie alle übrigen Gebäude auf das zweckmäſsigste hergestellt. Die Festungswerke und Gräben, welche dem Verfalle gröſstentheils nahe waren, wurden gleichfalls auf das solideste wieder ausgebessert und vieles davon ganz neu gebaut. Ferners wurden vorzüglich schöne Zysternen, welche das reinste und frischeste Trinkwasser für eine starke Besatzung geben, durch den königlich bayerischen Ingenieur-Hauptmann von Hörmann, welcher überhaupt mit sehr vieler Thätigkeit und Einsicht mehrere Jahre die Festungsbauten leitete, gebaut. Um die Baukosten wo möglich zu vermindern, wurden Schanzsträflinge zur Arbeit verwendet, wovon jedoch denjenigen, welche sich fleiſsig und thätig zeigten, eine kleine Zulage verabreicht wurde. Auf diese Weise wurde die Feste in ihren jetzigen guten Zustand versetzt, so daſs selbe mit allem nothwendigen versehen ist. Eine geräumige Kasserne, welche mit einer Compagnie Infanterie belegt ist, eine Proviant-Bäckerey, Schmiede, Zeughaus, Spital u. s. w. zieren nun diesen Platz, und tragen zu seiner Vollkommenheit wesentlich bey. Der ältere Vertheidigungsstand dieser Bergfeste ist aus dem Grundriſs, welchen Bodenehrs Force d'Europe enthält, zu ersehen. Auch Peter van der Water hat hiervon einen Plan geliefert, wovon hier ein Abdruck beigefügt ist.

Die Berg-Veste Wülzburg in älteren Zeiten

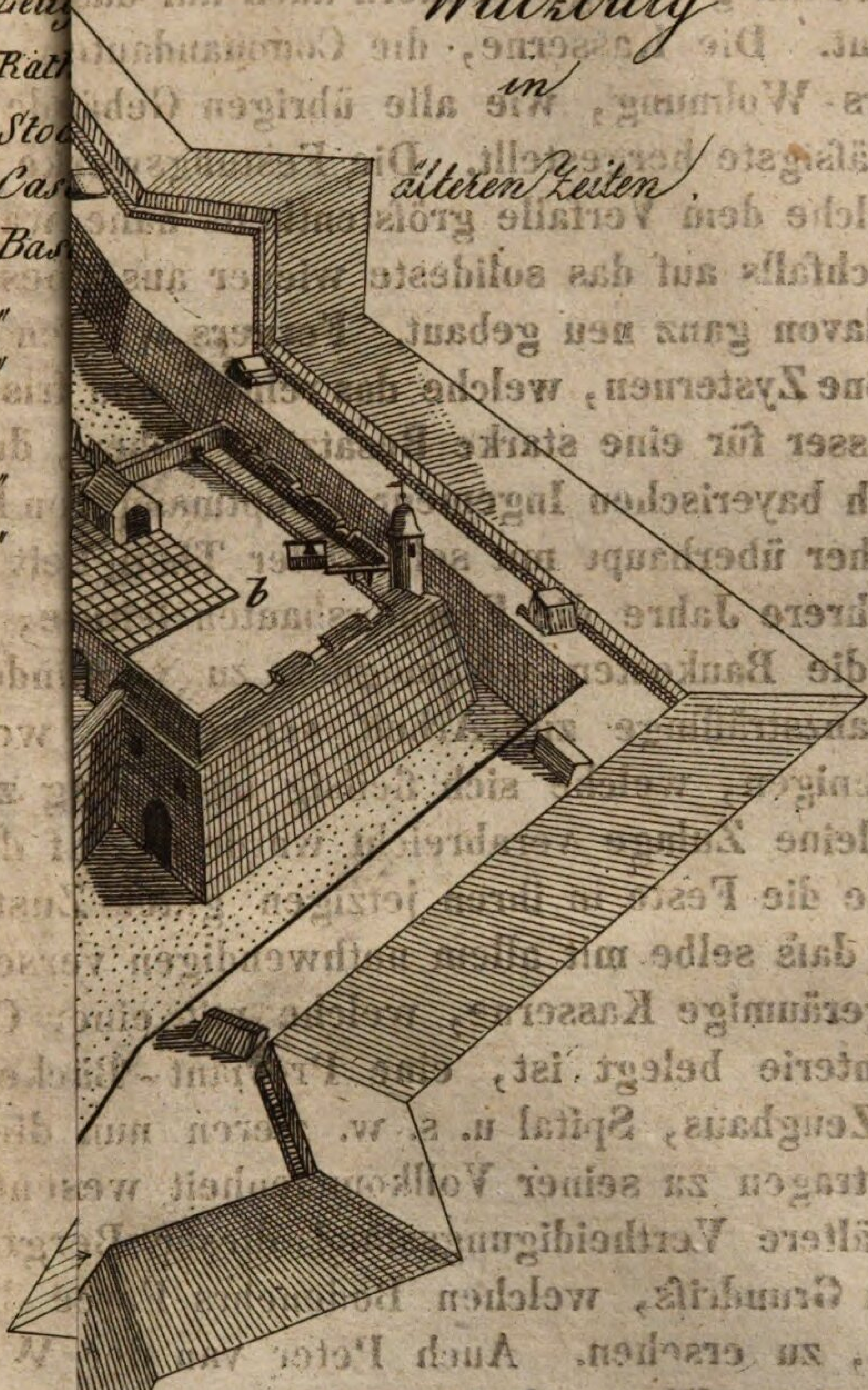
1. Das
2 Com
3 Cysi
4 Zeu
5 Rath
6 Sto
7 Cas
a Bas
b "
c "
d "
e "



len. Die Souterrains wurden alle nicht nur wieder von Schutt und Urbau gereinigt, sondern auch auf das Schönste ausgebaut. Die Kasserne, die Commandanten- und Genieofficiers-Wohnung, wie alle übrigen Gebäude auf das zweckmäſsigste hergestellt. Die Festungswerke und Gräben, welche dem Verfalle gröſstentheils nahe waren, wurden gleichfalls auf das solideste wieder ausgebessert und vieles davon ganz neu gebaut. Ferners wurden vorzüglich schöne Zysternen, welche das reinste und frischeste Trinkwasser für eine starke Besatzung geben, durch den königlich bayerischen Ingenieur-Hauptmann von Hörmann, welcher überhaupt mit sehr vieler Thätigkeit und Einsicht mehrere Jahre die Festungsbauten leitete, gebaut. Um die Baukosten wo möglich zu vermindern, wurden Schanzsträflinge zur Arbeit verwendet, wovon jedoch denjenigen, welche sich fleiſsig und thätig zeigten, eine kleine Zulage verabreicht wurde. Auf diese Weise wurde die Feste in ihren jetzigen guten Zustand versetzt, so daſs selbe mit allem nothwendigen versehen ist. Eine geräumige Kasserne, welche mit einer Compagnie Infanterie belegt ist, eine Proviant-Bäckerey, Schmiede, Zeughaus, Spital u. s. w. zieren nun diesen Platz, und tragen zu seiner Vollkommenheit wesentlich bey. Der ältere Vertheidigungsstand dieser Bergfeste ist aus dem Grundriſs, welchen Bodenehrs Force d'Europe enthält, zu ersehen. Auch Peter van der Water hat hiervon einen Plan geliefert, wovon hier ein Abdruck beigefügt ist.

Die Berg-Veste Wülzburg in älteren Zeiten

1. Das
2 Com
3 Cÿst
4 Zeu
5 Rath
6 Stoc
7 Cas
a Bas
b "
c "
d "
e '

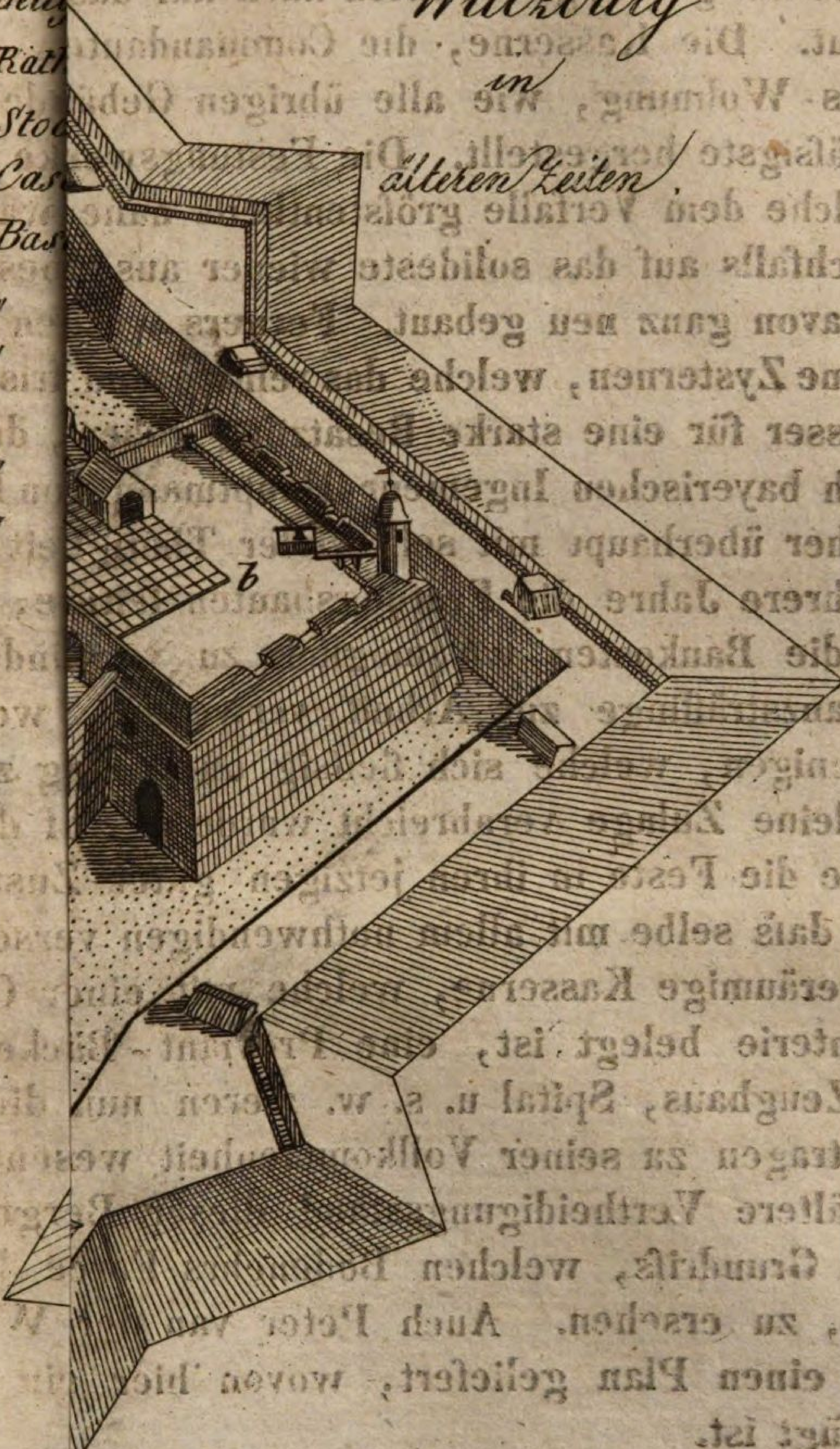


len. Die Souterrains wurden alle nicht nur wieder von Schutt und Urbau gereinigt, sondern auch auf das Schönste ausgebaut. Die Kasserne, die Commandanten- und Genieofficiers-Wohnung, wie alle übrigen Gebäude auf das zweckmäſsigste hergestellt. Die Festungswerke und Gräben, welche dem Verfalle gröſstentheils nahe waren, wurden gleichfalls auf das solideste wieder ausgebessert und vieles davon ganz neu gebaut. Ferners wurden vorzüglich schöne Zysternen, welche das reinste und frischeste Trinkwasser für eine starke Besatzung geben, durch den königlich bayerischen Ingenieur-Hauptmann von Hörmann, welcher überhaupt mit sehr vieler Thätigkeit und Einsicht mehrere Jahre die Festungsbauten leitete, gebaut. Um die Baukosten wo möglich zu vermindern, wurden Schanzsträflinge zur Arbeit verwendet, wovon jedoch denjenigen, welche sich fleiſsig und thätig zeigten, eine kleine Zulage verabreicht wurde. Auf diese Weise wurde die Feste in ihren jetzigen guten Zustand versetzt, so daſs selbe mit allem nothwendigen versehen ist. Eine geräumige Kasserne, welche mit einer Compagnie Infanterie belegt ist, eine Proviant-Bäckerey, Schmiede, Zeughaus, Spital u. s. w. zieren nun diesen Platz, und tragen zu seiner Vollkommenheit wesentlich bey. Der ältere Vertheidigungsstand dieser Bergfeste ist aus dem Grundriſs, welchen Bodenehrs Force d'Europe enthält, zu ersehen. Auch Peter van der Water hat hiervon einen Plan geliefert, wovon hier ein Abdruck beigefügt ist.

Bd. III 5.

Die Berg-Veste Wülzburg in älteren Zeiten

1. Das
2 Com
3 Cyst
4 Zeug
5 Räth
6 Stoc
7 Cas
a Bas
b "
c "
d "
e "



Kriegsereignisse

mehrerer

kleinerer Städte.

Ellingen.

Obschon Ellingen niemals in einen Vertheidigungsstand gesetzt war, hatte dieses Städtchen sowohl im dreifsigjährigen Kriege wie auch im spanischen Erbfolgekriege vieles Ungemach zu dulden, wie in der Kriegsgeschichte der Stadt Weissenburg (im Nordgau) angeführt ist. Eben so wurden die Einwohner in den Jahren 1796, 1800, 1812 und 1815 mit Einquartierung durchziehender Truppen stark belästiget.

Ellingen ist ein gut gebautes Städtchen an der schwäbischen Rezat, von wo aus eine Hauptstrasse nach Nürnberg, München und Ulm führt, hat ein fürstliches Schloſs, 206 Häuſser mit circa 319 Familien. Es ist die Residenz Sr. Durchlaucht des Fürsten Feldmarschall von Wrede, der Sitz des Herrschaftsgerichtes, des Rentamts und übrigen Cameral- und Öconomiestellen des Fürsten. Ellingen stund schon im 13ten Jahrhunderte dem deutschen Orden zu. Ritter Walter und seine Frau Kunigunde, übergaben das Haus Ellingen, im Jahr 1190, dem römischen Kaiser Friedrich dem Rothbart, und stifteten es zu einem Spitale. Im Jahre 1216 gab dieses Kaiser Friedrich II. dem deutschen Orden, und dieser errichtete daselbst ein Komthureihaus. Später residirten selbst einige der Deutschmeister daselbst; wie dann unter andern im Jahr 1396 ein Deutschmeister, der dortmalen in Ellingen residirte, mit dem Abte zu Heidenheim, vom Kaiser beauftragt wurde, die Händel zu schlichten, welche der Abt von Würzburg mit denen

von Weissenburg hatte. Nachdem der deutsche Orden immer mehrere Güter durch Kauf erhielt, wurde zu Ellingen die Ordensballey Franken gestiftet und mit 8 Komthureien und 18 Ämtern begabt. Diese Ämter lagen aber zerstreut in den ehemaligen fränkischen bayerischen und schwäbischen Reichskreisen. Die Residenz der Landkomthure der Balley Franken, blieb bis 1778 in Ellingen, und wurde nun nach Heilbronn am Neckar verlegt. Die Balley selbst blieb zwar dem Namen nach, allein die Komthureien und Ämter wurden mit dem Deutschmeisterthum Mergentheim in gewisse Verbindung gesetzt. Im Jahre 1799 zog Preufsen die vorher lang bestrittene Landeshoheit an sich, wodurch die Ämter Ellingen, Stopfenheim und Absberg in dieser Kathegorie zum Fürstenthum Ansbach gezählt, und 1806 mit diesem an Bayern übergeben wurden. Der bekannte Friedensschlufs zu Schönbrunn hob den deutschen Orden auf, und theilte dessen Besitzungen denjenigen Landesherren zu, in deren Landen sie lagen. Hierdurch kam denn auch der gröfsse Theil der Balley Franken mit allen Hoheitsrechten an die Krone Bayern erb- und eigenthümlich.

Die im Jahre 1712 erbaute geräumige und sehr schöne Residenz zu Ellingen, und die dazu gehörigen Gärten, sind von dem dermaligen fürstlichen Besitzer mit grofsem Kostenaufwande meublirt und eingerichtet, und höchst geschmackvoll hergestellt worden. Dieses herrliche Schlofs mit seiner schönen Kirche, die gleichfalls schöne Stadtpfarrkirche, das Hospital, Rathhaus und die ansehnlichen Amtsgebäude sind sämmtlich sehenswerthe und bemerkungswürdige Gegenstände.

Eben so bietet die schöne alterthümliche Ritterburg Sandsee (in den ältesten Zeiten laut Documenten Sandser benannt) manchfaltigen Stoff für jeden Geschichtsfreund dar. Herr Ludwig Zenker, Mitglied des historischen Vereins für den Rezatkreis, liefs in den Korrespondenten v. u. f. Deutschland (Nr. 342. den 8ten De-

cember 1833) eine Notiz über diese Burg mit der Ankündigung einschalten, dafs er eine Geschichte dieser Veste und Herrschaft liefern werde. Ich füge demnach nur Einiges aus vorbezeichneter Ankündigung bey: Das alte Sandsee, welches im Jahre 1302 von dem Grafen Gebhard von Hirschberg, Erbschirmvogt des Hochstiftes Eichstädt, käuflich an dieses letztere, und in neueren Zeiten auf gleiche Weise von der Krone Bayern in den Besitz Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten von Wrede überging, ist eines von den wenigen Bauwerken der Vorzeit in Franken, welches vielleicht mehr durch Gunst des Zufalls, als durch vorsätzliche Schonung, dem Loos der Zerstörung, so wie den Unbilden entstellender, und meist geschmackloser Erneuerung, entgangen ist. Die beiden Hauptgebäude, das Eine dem Eingang zum Schlofs vorüber, und das Andere zur Rechten, liefs Bischof Wilhelm von Reichenau entweder von Neuem aufführen, oder auch nur wieder herstellen, wie dessen daran befindliches in Stein gehauenes Geschlechtswappen bezeugt; er regierte vom Jahr 1464 bis 1496. Die ältesten Burgsassen auf Sandsee (so weit selbe benanntem Hrn. Zenker bekannt sind) waren Rudger der junge von Dietenhofen im Jahre 1286, dann von dem Stifte Dietrich der Rumpf, ein Ritter, welchem 1339 Dietrich von Wildenstein und Conrad sein Sohn in der Burghut nachfolgten; weiterhin wurde diese den bischöflichen Mannen zum Erblehn verliehen.

Wenn schon diese Burg aus dem betreffenden Steuerkataster-Plane im Grundrisse auf das genaueste ersichtlich wird, so wäre doch zu wünschen, dafs von selber sowohl hinsichtlich ihrer romantischen Lage, als auch wegen ihrer so gut erhaltenen alterthümlichen Bauart, eine mehrseitige perspectivische Ansicht geliefert würde.

Hilpoltstein, Hippolstein.

Am Flüſschen Roth, eine kleine Stadt von 266 Häussern, der Sitz eines Landgerichts. Die ehemaligen Herrn dieser Stadt waren die Herrn von Stein, Abkömmlinge des in der Geschichte des Landes so bekannten Babo von Abensberg. Hippolitus vom Stein, erbaute die Mauern der Stadt, und von ihm führt sie den Namen. — Der Stifter liegt in der Mitte der Pfarrkirche begraben. Nach dem Abgange derer vom Stein, verkaufte 1386 Schwiger von Gundelfingen der Jüngere, Feste und Stadt um 16,000 böhmische und ungarische Gulden, an die Herzoge Stephan, Friedrich und Johann von Bayern. Das feste Schloſs derer vom Stein, war auf dem Berge und es sind von den Ruinen dieser Burg nur blos der hohe Wachtthurm noch sichtbar und bemerkenswerth. Unterhalb den alten Burgruinen ist das später erbaute geräumige fürstliche Schloſs, das dem Sohne Philipp Ludwig, Pfalzgrafen Johann Friedrich und seiner Gemahlin Sophie Agnes, der Tochter Ludwigs, Landgrafens zu Hessen-Darmstadt, zur Residenz angewiesen ward. — Hier wohnten ferner in spätern Jahren Johann Christian, Pfalzgraf zu Sulzbach, und seine Gemahlin Anna Henriette, Tochter des Franz Eugen de la Tour d'Auvergne, Markgraf von Bergen op Zoom. Dieſs waren die Eltern des Churfürsten Carl Theodors. Jetzt ist der Sitz sowohl des Landgerichts als auch des Rentamts in diesem Schlosse. Das hiesige Rathhaus ist eine ehrwürdige Reliquie der grauen Vorzeit, und zuverlässig schon unter denen vom Stein erbaut worden. Im Jahre 1633 am $^{13}/_{15}$ten Juny marschirte eine Truppe Kaiserlicher, welche Wülzburg proviantirten, durch Hilpoltstein, weil sie über Pappenheim und Eichstädt, welches inzwischen von den Schweden eingenommen war, nicht mehr nach Ingolstadt zurückkehren konnten.

Das Städtchen Füssen

hat ein altes Schloſs, und an einem Felsen ruhen die wegen ihrer Bauart merkwürdigen Gebäude der ehemaligen hiesigen Benedictiner-Abtey St. Mang. Im Jahre 1546 bemächtigte sich Sebastian Schärtel der Stadt, wie ich selbes schon in der Kriegsgeschichte von Augsburg S. 39. u. 40.*) angeführt habe, und im 30jährigen Kriege wurde Füssen durch 2 Regimenter zu Fuſs, und ein Regiment zu Pferd des Erzherzogs Leopold mit Gewalt erobert, nachdem sie es drey Tage beschossen, und den Commandanten Torsen mit einer Stückkugel getroffen hatten. Bald nachher (noch im selben Monat) gieng Herzog Bernhard auf Füssen los und eroberte es mit Sturm, woselbst im ersten Anfall 300 Mann niedergemacht und 1100 gefangen wurden; die Gemeinen nahmen gröſstentheils Dienst im schwedischen Heere. Hier zu Füssen wurde auch der denkwürdige Frieden zwischen Bayern und Österreich im Jahre 1745 geschlossen. Schon um das Jahr 638 wurde die oben erwähnte Abtey St. Mang vom alten Magnus gestiftet, und später vom K. Pipin reichlich dotirt. Obschon dieses Stift sehr vielem Ungemach ausgesetzt war, behauptete es dennoch über 1100 Jahre seinen Wohlstand, und feste Existenz, bis es gleich anderen Klöstern im Jahre 1802 aufgelöſst, und als Entschädigung an den Fürsten von Öttingen-Wallerstein abgetreten wurde. Die gedeckte Brücke, welche hier zu Füssen über den Lech führt, verdient wegen ihrer soliden Structur erwähnt zu werden. Da bereits die königliche Steuerkataster-Commission einen sehr genauen Grundriſs von Füssen fertigen lieſs, so wird hierdurch alle weitere auf die Vertheidigungsfähigkeit Bezug habende örtliche Beschreibung überflüssig.

*) Der eigentliche Titel des Werkes ist: Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes und der Kriegsbegebenheiten der Stadt Augsburg etc. Mit XIII Plänen und einem Specialkärtchen (Augsburg in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung).

Wertingen.

Dies an der Zusam erbaute Städtchen war schon im Jahre 1250 zur Zeit Ludwig des Strengen ein bayerisches Stammgut, kam später auf einige Zeit in andere Hände, aber jedesmal wieder, und im Jahre 1700 gänzlich an Bayern zurück.

Das bey Wertingen im Jahre 1805 vorgefallene Treffen ist schon bey der Kriegsgeschichte von Donauwörth beschrieben, ausserdem läfst sich hiervon nichts auf militairische Ereignisse Bezug habendes mehr erwähnen.

Geifsenfeld.

Der Sage nach soll dieser Ort seinen Namen durch den Hunnen-Heerführer Gise, der hier sein Lager hatte, erhalten haben. Das dortige ehemalige Kloster der Benedictinerinnen wurde durch die Grafen Ebersberg im Jahre 974 gestiftet, wornach später im Jahr 1362 der Ort die Marktfreiheit durch Herzog Meinhard erhielt. Das berühmte Gefecht, welches daselbst im Jahre 1796 den 1ten September statt fand, habe ich in der Geschichte von Neuburg beigefügt.

Pfaffenhofen.

Erscheint in alten Urkunden unter dem Namen Puopinhova und Puopinhovan; es ist eine der ältesten Städte Bayerns, und der Sage nach, vor Zeiten sehr berühmt gewesen. Die Stadt erhielt unter dem Pfalzgrafen Otto von Scheyern-Wittelsbach 1180 den Scheyerisch-Ekartschen Bundschuh als Wappen und im 12ten Jahrhundert erbaute Herzog Otto VI. die dortige herzogliche Burg, wovon aber keine Spur mehr vorhanden ist. Im Jahr 1183

versah Herzog Otto VI. die Stadt mit einer Burgpflege und einem Landgerichte. Während des Jahres 1315 überliefs Kaiser Ludwig die Gerichtsbarkeit von Pfaffenhofen der Abtey Scheyern, und Anno 1318 änderte ein Abt dieses Klosters das alte Stadtwappen, so dafs selbe einen Mönch mit Chorrock als Wappen führt. Zu Zeiten der inländischen Unruhen gegen die Herzoge von Bayern-München wurde die Stadt im Jahre 1397 von Ludwig dem Gebärteten überfallen und gebrannntschatzt, und im Jahre 1504 eroberte während des landshuter Erbfolgekrieges Herzog Albrecht von Bayern die Stadt. Auch im 30jährigen Krieg drangen im Jahr 1646 und 1648 die Schweden in die Stadt und erhoben Brandschatzung.

Im Jahre 1745 während des österreichischen Successionskriegs brach General von Segur in der Absicht, sich mit der bayerischen Armee (wozu die von ihm commandirten Franzosen gehörten) zu vereinigen, aus der Gegend von Donauwörth und Rain auf, und gieng nach Pfaffenhofen, wo die pfälzischen Truppen unter dem General von Zastrow zu ihm stiefsen. Allein Bathiany liefs ihm nicht Zeit, seinen Vorsatz auszuführen. Plötzlich langte er am 15ten April in der Gegend von Pfaffenhofen an. Die Franzosen und Pfälzer waren hier auf Anhöhen vortheilhaft postirt. Aber die Ungarn erstiegen mit dem Säbel in der Faust diese Anhöhen, eroberten eilf Kanonen nebst der Kriegskasse, und schlugen das ganze Heer in die Flucht. Die Franzosen verloren über 1000 Mann; von Seite Österreichs war der Verlust nicht viel geringer. Hierauf gieng Segur von Donauwörth nach Elsafs, um sich von dem erlittenen Verlust wieder zu erholen. Die Bayern mufsten Dachau und München verlassen, und zogen sich nach Friedberg am Lech zurück. Der Feldzug im Jahr 1809 führte den Kriegsschauplatz auch in die Umgebung von Pfaffenhofen, wo am 19ten April die Stadt durch den österreichischen Major Scheibler mit einem Bataillon, zwey leichten Compagnieen

und drey Escadronen Cavallerie besetzt war; nach langem Widerstande mufste Scheibler der grofsen Übermacht französischer Truppen weichen, und sich auf die Anhöhen hinter Pfaffenhofen zurückziehen. Die damalige Stellung beider Armeen führte ich in der Geschichte von Abensberg an.

Schrobenhausen.

Dieses Städtchen führt seinen Namen von zwey Höfen, Schrobenhöfe genannt, welche laut Urkunden schon im 11ten Jahrhundert bestanden haben. Herzog Ludwig der Gebärtete erhob diesen Ort im Jahre 1414 wegen der von den Bürgern ihm und seinem Vater Herzog Stephan, bey ihren vielen Fehden und Kriege treu geleisteten Dienste, zur Stadt. Im 30jährigen Kriege erlitt Schrobenhausen sehr vieles durch Einquartierung, Durchmärsche und Brandschatzungen. Während des spanischen Erbfolgekriegs besetzten nach der Schlacht am Schellenberge die Österreicher und Engländer das Städtchen und plünderten es rein aus. Bey dem französischen Revolutionskriege besetzten 1796 die Franzosen die Stadt, und im Jahre 1799 fand ein zweimaliger Durchmarsch der kaiserlich russischen Armee unter Suwarow statt, und im Jahr 1800 hielten die Franzosen die Stadt bis zu dem lüneviller Friedensschlufs besetzt. Im Jahre 1805 erlitt dieses Städtchen ebenfalls vieles wegen durchziehender Truppen, welches auch im Jahre 1809 der Fall war. Die königliche Steuerkataster-Commission hat einen schönen Grundrifs von diesem Städtchen geliefert.

Wallerstein.

Diefs hübsche wohlgebaute Städtchen hat bey 300 Häufser, liegt im Riefs nahe bey Nördlingen, hat ein al-

tes und neues Schloſs, und ist die Residenz des Fürsten von Öttingen-Wallerstein. Am 15ten März 1648 wurde während des 30jährigen Krieges Obrist Bilau commandirt, das Schloſs Wallerstein zu erobern, welches Muggenthal mit 70 Mann Infanterie besetzt hielt; nachdem er den Vorhof mit Verlust von 15 schwedischen Soldaten erobert, den Commandanten zur Übergabe aufgefordert, von selbem aber eine abschlägige Antwort erhalten hatte, lieſs er das Schloſs anzünden, wobey mehrere der Besatzung verbrannten, und im Rauch erstickten, die übrigen aber, welche um Pardon flehten, wurden unter die schwedischen Truppen eingereiht. Muggenthal nebst einem Lieutenant lieſs Obrist Bilau als Gefangene nach Nördlingen bringen, und das Schloſs gänzlich mit Pulver sprengen.

Haarburg.

Ein Marktflecken mit einem auf einem hohen Felsen erbauten ehemals festen Schlosse, an der Wörnitz, hat 212 Häuſser. Am 16ten März 1648 wurde durch Turenne dieſs Schloſs, welches mit 30 Musquetiers besetzt war, eingenommen. Am 18ten April 1648 (schreibt Puffendorf in seinem XX. Buch §. 22.) marschirten die Kaiserlichen nach Donauwörth, von da wurde (19ten April) das Schloſs Haarburg, welches ein schwedischer Lieutenant mit 24 Musquetieren besetzt hatte, von ihnen angefallen; da sich dieser standhaft wehrte, wurde das Schloſs mit 24 Stükken beschossen, und der schwedische Lieutenant zur Übergabe gezwungen. Melander (genannt Holzapfel) wollte ihn hinrichten lassen, weil er bey der Bestürmung einen Major einbüſste. Dieser brave General Melander wurde bald nachher, Anfangs May desselben Jahres, in dem hitzigen Treffen bey Zusmarshausen in die rechte Schulter und in die Brust tödtlich verwundet, und starb zu

Augsburg *). Die Lage des Schlosses Haarburg (an der Landstrasse zwischen Donauwörth und Nördlingen) brachte es mit sich, dafs dieser Ort während des spanischen Successionskrieges 1703—4, wo die Schlacht bey Höchstädt und auf dem Schellenberg vorfiel, starke Durchmärsche erleiden mufste, welches auch in den Jahren 1796—1805 und 1809 der Fall war. Aus dem bereits erschienenen Grundrifs des Marktes Haarburg, welchen die königliche Steuerkataster-Commission fertigen liefs, ist die Situation dieses Ortes deutlich ersichtlich.

Leipheim.

Ein aus 150 Häufsern bestehendes, von Günzburg eine Stunde entferntes, Städtchen an der Donau, über welche hier eine Brücke führt. Das alte Schlofs ist sehenswerth. (Die gefahrvollen Tage welche Leipheims Bewohner während des Bauernkriegs im Jahre 1525 hatten, führte ich der Kriegsgeschichte von Günzburg auf). Im Jahre 1648 Ende April, gieng die kaiserliche und bayerische Armee bey Donauwörth über die Donau und schlug bey Günzburg ihr Lager, die Regimenter wurden zwischen Burgau, Babenhausen, Günzburg und Weisenhorn vertheilt, nebstdem wurde bey Leipheim und Günzburg eine Brücke über die Donau geschlagen, und die ganze Gegend ringsum verheert. Dafs während des spanischen Successionskrieges Leipheim im Jahre 1703 und 1704 sehr vieles Kriegsungemach erdulden mufste, geht aus der Stellung der Armeen hervor, welche jenesmal bey Lauingen und Höchstädt standen, und eben solche Schreckenstage hatten Leipheims Bewohner im Jah-

*) Geschichtliche Darstellung des Vertheidigungsstandes der Stadt Augsburg S. 89—90.

re 1800 zu erleben, wo Grenier sich am 14ten Juny mit seinem Corps gegen Günzburg zog. Feldmarschalllieutenant Sztarrey, welcher aus dieser Bewegung vermuthete, er werde in seiner Stellung vor Günzburg durch Übermacht angegriffen werden, zog sich Nachts vom 15ten zum 16ten Juny über die Donau zurück, obwohl in eben demselben Augenblick ihm Feldzeugmeister Kray noch beträchtliche Verstärkung durch den General Riesch zuschickte, um den Franzosen, die gegen Günzburg zogen, in die linke Flanque zu fallen. Da jedoch Sztarrey zurück gieng, kehrte auch jene Verstärkung wieder um; und da sohin auch Giulays Corps nicht mehr an Sztarrey gestützt war, wurde es durch General Grenier überwältiget, und mufste sich auf das linke Donauufer retten. Auf diese Weise war das ganze rechte Donauufer von den Österreichern verlassen. Das bayerische Corps war befehligt, die Brücke von Elchingen auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Die Brücke von Günzburg war ganz abgeworfen, und von der Brücke bey Leipheim aber nur ein Joch, defshalb wurde bey Leipheim sogleich das bayerische Bataillon Zettwitz aufgestellt, und am folgenden Tage (17ten Juny) durch das bayerische Bataillon Minucci und eine Abtheilung Fufsgänger verstärkt, um den Feind an der Wiederherstellung der Brücke zu verhindern. Wirklich machte Grenier, um Krays Aufmerksamkeit zu beschäftigen, bey Leipheim, wie bey Günzburg, scheinbare Anstalten über den Strom zu gehen, gieng jedoch statt hier, bey Gremheim und Blindheim am 19ten Juny über die Donau, wie ich schon bey der Beschreibung des Treffens von Höchstädt angeführt habe.

Nach Verlauf weniger Jahre, 1805, näherte sich der Kriegsschauplatz abermals dem Städtchen, indem schon am 6ten October Marschall Ney bey Katzenstein, südwestlich von Nördlingen, zur Beobachtung Ulms; Soult an der Brücke von Donauwörth und Münster; Lannes

bey Neresheim, Davoust links und rechts der Wörnitz bey Öttingen, Marmont bey Wassertrüdingen, und Bernadotte bey Gunzenhausen stand; am 9ten October fiel das hitzige Treffen bey Günzburg vor, welches ich schon in der Geschichte von Günzburg schilderte. Dafs nicht nur hierbey das Städtchen Leipheim vieles ausstehen mufste, sondern während der ganzen Zeit, als die Kriegsheere in Schwaben standen, ungemein mit Einquartierungen und Lieferungen gequält war, bedarf wohl keiner näheren Beschreibung. Blieb auch während des Feldzuges 1809 Leipheim befreit von Verheerungen, so mufste es dennoch die Lasten der Kriegszeit bey durchziehenden Truppen fühlen.

B u r g a u

war ehemals die Hauptstadt der sonst österreichischen Markgrafschaft Burgau an der Mündel; hat ein altes Schlofs, enthält 240 Häufser, und ist der Sitz eines Landgerichtes. Dafs im Jahr 1800 am 14ten Juny Sztarreys Corps nach Burgau zurückgedrängt wurde, ist schon bekannt, eben so die daselbst im Jahr 1805 statt gefundene Truppenstellung, welche aus der Geschichte von Günzburg ersehen werden kann.

Ö t t i n g e n.

Ein wohlgebautes Städtchen an der Wörnitz, hat zwey fürstliche Schlösser, 434 Häufser, und ist die Residenz des Fürsten von Öttingen-Öttingen, und der Sitz der Amts- und Gerichtsstellen. Die dortigen St. Jacobs- und St. Sebastianskirchen, wie auch das Kommenthurhaus des ehemaligen deutschen Ordens sind schöne Gebäude.

Gundelfingen.

Ein zum Landgerichte Lauingen gehöriges Städtchen an der Brenz, in einer schönen Ebene mit einem Schloſs und einer Vorstadt, hat 345 Häuſser. Dieser Ort kam aus der Conradschen Erbschaft an Bayern, wurde im 14ten und 15ten Jahrhundert neunmal versetzt, und kam endlich im Jahr 1449 bleibend an Bayern. Die so entscheidende Schlacht, welche in der Nähe von Gundelfingen am 19ten July 1462 am Berge zu Giengen vorfiel, habe ich schon in der Geschichte von Günzburg beigesetzt, woselbst auch die in dortiger Umgebung während der Jahre 1632 bis 1809 vorgefallenen Kriegsereignisse erwähnt sind.

Monnheim.

Ein Städtchen mit 195 Häuſsern, hat nur 2 Thore, und ist keiner Vertheidigung fähig. Das hitzige Gefecht, welches in dortiger Gegend am 25ten Juny 1800 statt fand, ist schon in der Geschichte von Höchstädt beschrieben. Das Landgericht, welches seit 1533 von Graisbach nach Monnheim versetzt wurde, hat, nebst einem Rentamte und Postexpedition, hier seinen Sitz.

Wemding.

Ein zwischen Monnheim und Nördlingen liegendes Städtchen mit 377 Häuſsern, hat ein schönes Spital; es befindet sich unweit ein berühmtes Wildbad. Im Jahre 1648 den 15ten März wurden nahe vor Wemding zwey bayerische Compagnieen, welche in das Städtchen wollten, durch Wrangels Schweden zusammengehauen, worauf Wrangel vier Escadrons schwedische Dragoner zur Besatzung in das Städtchen legte. Zu eben der Zeit ver-

liefs der bayerische Obrist Caspar Schok freiwillig die Stadt Donauwörth, und zog sich über die Donau zurück, nachdem er einen Theil der dortigen Brücke abgebrochen; hierdurch wurden die Einwohner von Donauwörth bewogen, dem General Wrangel ihre Thorschlüssel bis Wemding entgegen zu tragen. (Puffendorf XX. Buch §. 14.). Im Monat May 1648 wurde Obristlieutenant Weyher auf Befehl Wrangels von Wemding aus geschickt, um das Städtchen Rain zu erobern, welchen Befehl er auch vollzog *). Im Jahre 1800 den 24sten Juny, nach der Schlacht von Höchstädt, marschirte Kray von Nördlingen nach Wemding. Auch im Jahr 1805 Monats October stand Marschall Ney in dieser Gegend.

S p a l t.

Ein kleines aus 200 Häufsern bestehendes Städtchen an der fränkischen Rezat, gehört zum Landgericht Pleinfeld, und hat hier dessen Rentamt seinen Sitz. Ehemals bestund hier ein bedeutendes Collegialstift zu St. Emeran, das jetzt eingezogen und dessen geräumige Kirche geschlossen ist. Am 6ten October 1805 stand General Deroy mit den Bayern bey Spalt.

R o t h.

Hat eine schöne Lage am Zusammenflufs des Flüfschen Roth mit der Rednitz. Diefs Städtchen zählt bey 270 Häufser, und ist wegen seiner vielen Fabriken, Hammerwerken und Manufacturen bekannt. Ehemals war eine kaiserliche Freiung dahier. An der Strasse von Nürn-

*) Siehe II. Theil Kriegsereignisse der Stadt Rain S. 44—46.

berg nach Donauwörth liegend, mufste es in Kriegszeiten immer viele durchziehende Truppen in Quartier aufnehmen und viele Abgaben erleiden.

H e m a u.

Diefs kleine Städtchen von 167 Häufsern, an der Strasse von Nürnberg nach Regensburg im Regenkreis, unweit Kellheim liegend, mufste am 18ten April 1648 von dem Durchzug der kaiserlichen Armeen vieles erdulden, und am 11ten April 1809 hatte der französische Marschall Herzog von Auerstädt sein Hauptquartier daselbst.

V o h b u r g.

Auch Vogburg in alten Zeiten genannt. Nach Aventin stammen die Grafen von Vohburg von Herzog Berchtold ab, und sollen schon im Jahr 805 nach Christi Geburt durch Heldenthaten bekannt gewesen seyn. Im Jahr 1210 erlosch mit Absterben des Grafen Theobald der Stamm, und fiel Vohburg an Bayern. Auf dem dortigen Schlosse hielt 1246 Kaiser Conrad III. seine Hochzeitfeier mit Elisabeth, Tochter Otto's des Erlauchten. Dieses Schlofs wurde im Jahr 1316, als Kaiser Ludwig den Ort eroberte, zum Theil zerstört; als aber im Jahr 1641 die Schweden Vohburg eingenommen hatten, zerstörten sie diefs schöne Schlofs gänzlich. Zu bemerken dürfte hier seyn, dafs auf eben diesem Schlosse Herzog Albrecht III. von Bayern seine (nach Adelzreiter mit ihm im Jahr 1432 vermählte) geliebte Agnes, geborne Bernauer, gegen den Willen seines regierenden Vaters, Herzog Ernst, verwahrte; als aber Albrecht einstmalen abwesend war, liefs der erzürnte Vater die liebenswürdige Agnes gewaltsam aus ihrem Schlosse zu Vohburg weg-

führen, und sie auf eine grausame Weise zu Straubing im Jahre 1436 hinrichten, wie schon in der Geschichte von Straubing geschildert wurde; wie Falkenstein in seiner bayerischen Geschichte III. Theil S. 461. schreibt, wurde die Unglückliche von den Fluthen an das jenseitige Ufer getrieben und flehte die gefühllosen Umstehenden vergebens um Hilfe an; statt sie zu retten, wurde sie mit Stangen in die Tiefe des Stromes gestofsen.

Nachdem Vohburg nicht einmal mehr ein festes Schlofs hatte, war es auch aller weiteren Widerstandsfähigkeit beraubt, und mufste viele Truppendurchmärsche aushalten, weil gerade auch hier über die Donau eine Brücke führt, welche zwar schwach gebaut ist, worüber aber dennoch im Monat April 1809 ein grofser Theil der französisch-bayerischen Armee mit vieler Artillerie passirte.

Burglengenfeld.

An der Strasse von Regensburg nach Amberg liegt dieses 244 Wohnhäufser zählendes Städtchen, welches ehemals die Hauptstadt im Nordgau und der Sitz des uralt-bayerischen Vicedom-Amts war. Die Grafen von Lengenfeld, welche ehemals hier haufsten, sind nur aus wenigen Daten der Geschichte des Mittelalters bekannt. Otto IV. von Wittelsbach hatte Helika, eine Tochter Friedrichs, Grafen von Lengenfeld, zur Ehe. Ums Jahr 1250 kam die Grafschaft an Bayern. In den ersten Jahren des neu entstandenen Fürstenthums Neuburg bewohnten die jungen Prinzen Otto, Heinrich und Philipp das ehrwürdige, massiv gebaute grofse Schlofs zu Burglengenfeld, woselbst auch die ersten neuburgischen Landtage gehalten wurden. Das Städtchen hat eine schöne Lage an der Nab, und befindet sich hier ein Landgericht, Rentamt, Forstamt und Postexpedition. Im Jahr 1504 nahmen wäh-

rend des landshuter Erbfolgekriegs die Böhmen die Stad ein, und steckten das Schloſs in Brand. Eine abermahlige Einnahme wurde zu Zeiten des 30jährigen Kriegs im Jahr 1638 der Stadt zu Theil, wo die Schweden die Thore sprengten, die Einwohner hart mitnahmen, und sodann den Ort verlieſsen. Nach Verlauf von zwey Jahren rückte General Banner 1641 am 4ten Januar über Schwandorf und Burglengenfeld gegen Regensburg vor, wobey Burglengenfeld durch Brand sehr vielen Schaden hatte. Als im Jahr 1648 Monat April die Schweden nach Amberg marschirten, passirten sie abermals durch Burglengenfeld. In der Stadt selbst liegt ein kleines Rittergut, Lengenfeld benannt, das schon vor Erbauung der Stadt gestanden haben soll, und durch den Namen dieses Gutes, das eine feste Burg hatte, soll die Stadt den Namen Burglengenfeld bekommen haben. Auf dem, dem Schlosse vorüber liegenden Berge steht eine schöne Kirche.

Während des spanischen Successionskriegs lagen daselbst etliche bayerische Regimenter in der Umgebung, welche nach der Einnahme von Neuburg am Inn, auf churfürstlichen Befehl denen Truppen, die jenesmal bey Einhofen an der Vils ein hitziges Treffen hatten, beistehen muſsten.

Wie im Jahre 1809 die Truppenstellung in der obern Pfalz war, wurde schon früher erwähnt, bey welcher Truppenstellung auch Burglengenfeld viele Truppendurchmärsche hatte.

Kötzding.

Ein Marktflecken von 132 Häuſsern, mit einem Schloſs am Regenfluſs, ist der Sitz eines Landgerichtes. Das Schloſs lieſs der schwedische General Wrangel am 16ten

Februar 1641 zur Übergabe auffordern; als aber die Belagerten sich zu einem Accorde verstehen wollten, stürmte während der Accordsverhandlung der Obristlieutenant Copy und erstieg die Mauern, wobey die ganze Besatzung in seine Gewalt kam. (Puffendorf XIII. Buch §. 4.).

Schwandorf.

Ein an der Nabe zwischen Regensburg und Amberg liegendes Städtchen von 255 Häufsern, hatte ehemals ein eigenes Pflegamt, und ist daselbst eine Postexpedition. Im Jahre 1634 vermählte sich hier der im 30jährigen Kriege so bekannt gewesene Jean de Werth mit einer Gräfin von Sparr.

Furth

zählt 243 Häufser, liegt am Flüfschen Cham, hat ein Schlofs und eine Mauthhalle. Am 8ten März 1641 lagen General Banners Truppen sammt Artillerie in dem Orte, und unweit fiel ein kleines Gefecht zwischen den schwedischen und kaiserlichen Vortruppen vor.

Mitterfels.

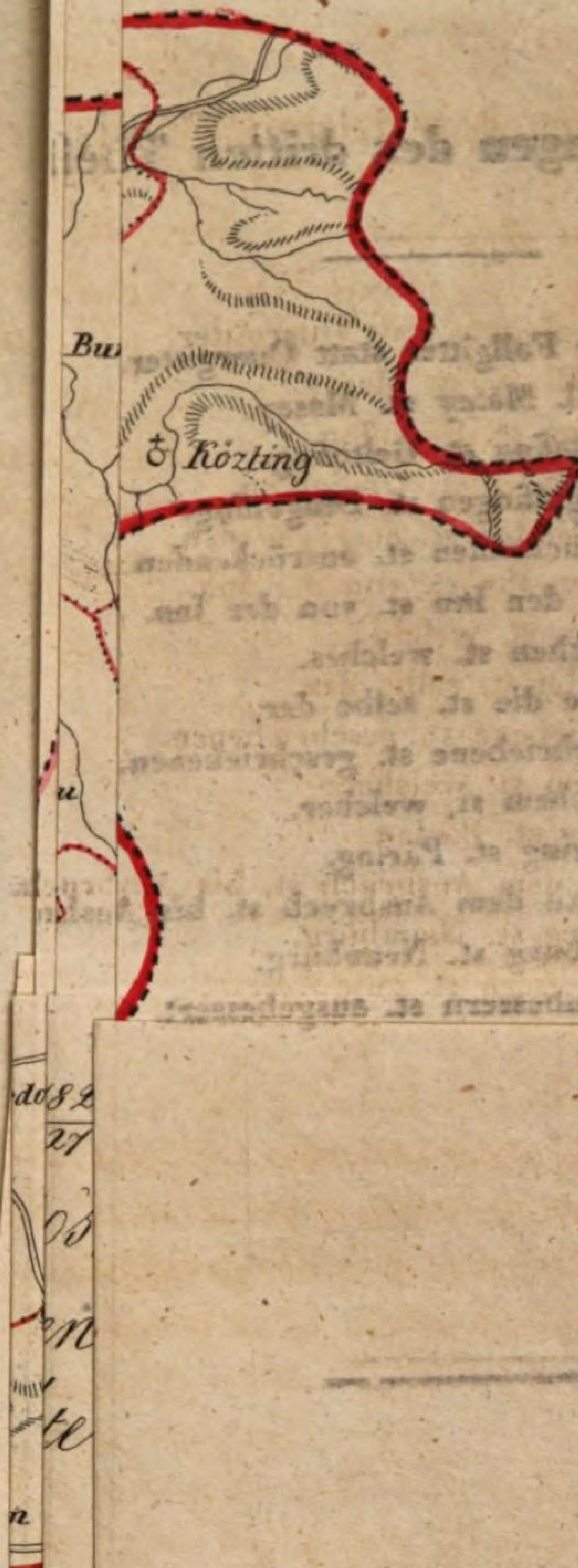
Ein kleiner Marktflecken nebst einem alten und neuen Schlosse auf einem hohen Felsen; dieser Ort liegt seitwärts der Strasse von Straubing nach Cham in einer sehr rauhen Gegend.

Es würde zu weit führen alle jene fest gewesene Schlösser, deren sich sehr viele in dem Bezirke des königlichen zweiten Armee-Divisionscommando befinden, einzeln zu beschreiben; indem die meisten entweder

schon gänzlich zerstört, oder zu Wohnungen für Staatsbeamte und Privaten umgeschaffen wurden, daher auch keine Vertheidigungsfähigkeit mehr haben. Eben so sind die hier beschriebenen kleinen Städtchen, wenn selbe auch noch Überreste ehemaliger Stadtmauern und Gräben besitzen, in keinem fortificatorischen Stande mehr, und zwar um so weniger, da theils deren Lage, theils deren schwache Mauern und sonstigen Schutzmittel der jetzigen Art Krieg zu führen, nicht mehr hinreichenden Widerstand gewähren.

Verbesserungen des dritten Theils.

Seite 14. Zeile 8. v. u. lese Fallgitter statt Quergitter.
- 22. - 1. u. 5. v. u. l. Mafey st. Masay.
- 33. - 2. v. o. l. Geltafing st. Geltofing.
- 35. - 13. v. o. l. Dingolfingen st. Dingolfing.
- 35. - 3. v. u. l. anrückenden st. ausrückenden.
- 39. - 4. v. u. l. von den Inn st. von der Inn.
- 51. - 13. v. o. l. welchen st. welches.
- 59. - 1. v. u. l. selbe die st. selbe der.
- 60. - 2. v. o. l. geschriebene st. geschriebenen.
- 61. - 4. v. u. l. welchem st. welcher.
- 68. - 2. v. u. l. Pföring st. Påring.
- 109. - 3. v. u. l. bis zu dem Ausbruch st. bis Ausbruch.
- 119. - 7. v. u. l. Neuburg st. Neunburg.
- 135. - 16. v. u. l. auszubessern st. ausgebessert.


Közting

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, ...

Kriegsgeschichte sämmtlicher im Bezirke des Kgl.-Bayerischen 2. Armee-Divisions-Commandos befindlichen Städte, Festungen und Schlösser mit besonderer Rücksicht auf den ehemaligen Vertheidigungsstand und denen daselbst vorgefund. Schlachten, Belagerungen und Gefechten

Nürnberg 1833

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.5712
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11086634-1